Chézy (44)

V47

9 Le.

Hedwig von Chezy
geb. von Klencke.

PR. ST. Bib. BIBLIOTHEK BERLIN

Im September 1798 zu Berlin widmete der Maler von Chezy ihr folgende Stammbuchverse, welche sie selbst gedichtet hatte; Maler von Chezy schrieb sie auf dieselbe Seite zum Angedenken:

à Mlle de Klencke.

Une main de quinze ans nuança
ces couleurs.
Elle eût la nature pour maître;
Et quand elle créa ces fleurs,
Malgré l'hiver et ses rigueurs,
C'est le printemps qui les fit naître.

Ich will diese Verse übersetzen, muß dafür aber die folgenden reimen:

Die Nixen, die große
Blumenmuschelin,
Hatte sich auf ihrem Schoße;
Liebchen, sagte sie, nun sie,
Und sie gab die mit dem Lyra
Aus' und Pinsel in die Hand,
Musle, sprach sie, und du malestst
Blumen, daß sie leben wie sie!

Chézy.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Er sagte zu seiner Frau, Du zu, ihr Gesicht sei recht schön, aber ihr Körper gar nicht, der sei zu breit und gleiche einer Schlange! —

Nach dem vertraulichsten Zusammensein sagte er ihr einst: „Cela est bel et bon, mais pourtant je ne t'aime pas." Ihre Sinnenreiz, durch den sie ihn angezogen, war schnell verschwunden, und die Eigenschaften, die ihn hätten fesseln können, fehlten ihr.

Unordnung und Unpünktlichkeit machten ihm das Zusammenleben zuletzt ganz unerträglich.

Als er sich von der Frau trennte, hatte er bereits eine vertrauliche Verbindung mit seiner spätern Ehefrau; sie bestand bis an seinen Tod.

Er hinterließ nur einige hundert Franken; seine Bücher, und nicht weniger seine Handschriften, hießen ihn zu kaum erheblichen kommen.

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Helmina von Chézy.

Sie war mit der Heirath ihres Schwagers Wilhelm sehr ungüstieden. Die Ehe war allerdings von gemeiner Herkunft und gemeinem Sinn, ohne alle Bildung, und von beschränktem Verstande. Helmine war ihrerseits freigebig mit Schmeichelworten, und zuletzt beständig in gemeinster Weise mit dem Gesinde, zu dem ihre Schwiegertochter gehört hatte. Mannichfache Kränkungen waren ihre Herzensfülle, und trotz ihrer Bildung hatte Helmine oft in rüpelhaften Ausdrücken nicht passen lassen. Sie ging so weit, ihr vorzuwerfen, dass sie einen liederlichen Lebenswandel geführt habe. Als Schwiegertochter gerieth sie, klagte den Mann über seine Mutter beleidigende Geschäftigkeit, und diese, in der durch die Altersstaffel gesteigerten Zärtlichkeit, warf der Mutter vor, sie selber habe in auf einen liederlichen Lebenswandel geprüft! Dieses vom Sohne zu schweren Ohre gegeben die Mutter ihm nie, so viel als ihr, dass sie ihn dazu gebracht, so zu sprechen. —

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Grabschrift für Max von Chézy
von seiner Mutter.

Mein einzig Kind, du liebst mich allein
auf meinen letzten Pilgerwegen.
Geist, Anmuth, Kunst und Liebe waren dein.
Leichter schwebt der Himmel nicht entgegen
als deiner Mutter Leid und Herzensschmerz. —

Helmina von Chézy.

an Apollonius von Maltitz.

„Sie wissen doch wohl, dass Lettow mir ein Kind genommen, und ob der Hündsverde beizukommen? Welche Strafe trifft den Zobold! Es ist das Lied: „Ist alles stumm und leer.“ — Schade um Clemens und die Lattina; dass so wenig Aufrichtigkeit in beiden ist, ob sie grossartige, hochbegabte Naturen; dass ihnen fehlet die Demuth und der Stolz, der die gefallenen Engel stürzte.“

12. Aug. 1851.

„Haben sie das Apostrophon des Herrn Kühne über die Herz gelesen? Welche Lügen und falsche Angaben!“

20. Mai 1852.

PREUSS. STAATSBIBLIOTHEK BERLIN

(Helmina von Chezy.)

Allgemeine Zeitung.
1856. No. 144. vom 23. Mai.

* Augsburg. Über die Denkwürdigkeiten der verstorbenen Helmina von Chezy kommt der Redaktion (mit Bezug auf den Artikel in No. 135. der Allgem. Ztg.) eine Quelle welche Beachtung verdient, die Mittheilung zu Hand dieselben im ganzen gar nicht geschrieben sind, und nur einen kleinen vorhandenen, bestand in einigen Blättern von Lesefrüchten bestehen kann. Diese Lesefrüchte, wenn sie überhaupt zu Papier gebracht worden sind, müßten sich derzeit noch unter gerichtlichem Siegel im Nachlaß der Dichterin befinden, und seiner Zeit dem Erben übergeben werden, welchem Erben (Frl. Chezy in Wien) bisher noch keine behördliche Mittheilung über den Tod seiner Mutter zugekommen ist. Die Lebensbeschreibung der Verstorbenen, deren Veröffentlichung im „Morgenblatt" begonnen hat, und die auf vollständiger Kenntniß der Thatsachen fußt, dürfte mithin die einzige unmittelbar aus der Quelle geschöpfte Mittheilung über das ungewöhnlich bewegte Leben der Dichterin bleiben. Durch diese Eröffnung wird sich die unrichtige in der Allg. Ztg. niedergelegte Lesefrucht der einseitig leidenschaftlichen Gesinnungsweise der zu erwartenden Darstellung des Lebenbuches beseitigen."

Aus dem Leben einer Verstorbenen

(Thekla von Chézy.)

Morgenblatt 1856. No. 11. v. 16. März.
No. 50. v. 14. Dez.
1857. No. 3. v. 18. Jan.
No. 10. v. 8. März.

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BRAUN

(Von ihrem Sohne Wilhelm von Chézy.)

Galerie de Chézy.

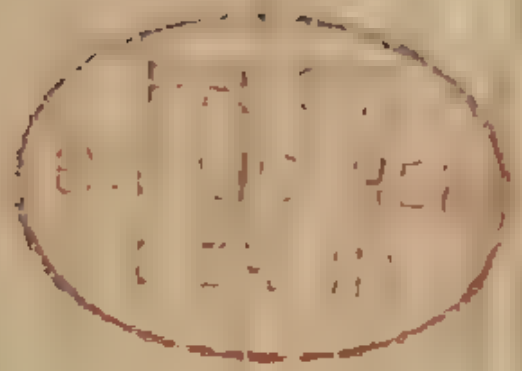
STAATS
BIBLIOTHEK
BERLIN

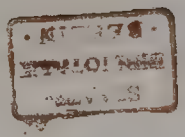
V 197

Talmine von Chézy

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

PR. ST.
B.C.[illegible]
BERLIN



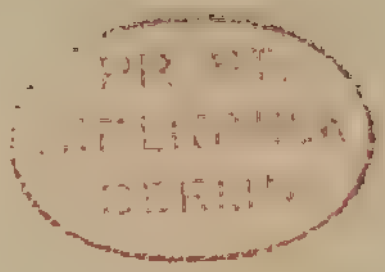


Handschrift von Helmina von Chézy.

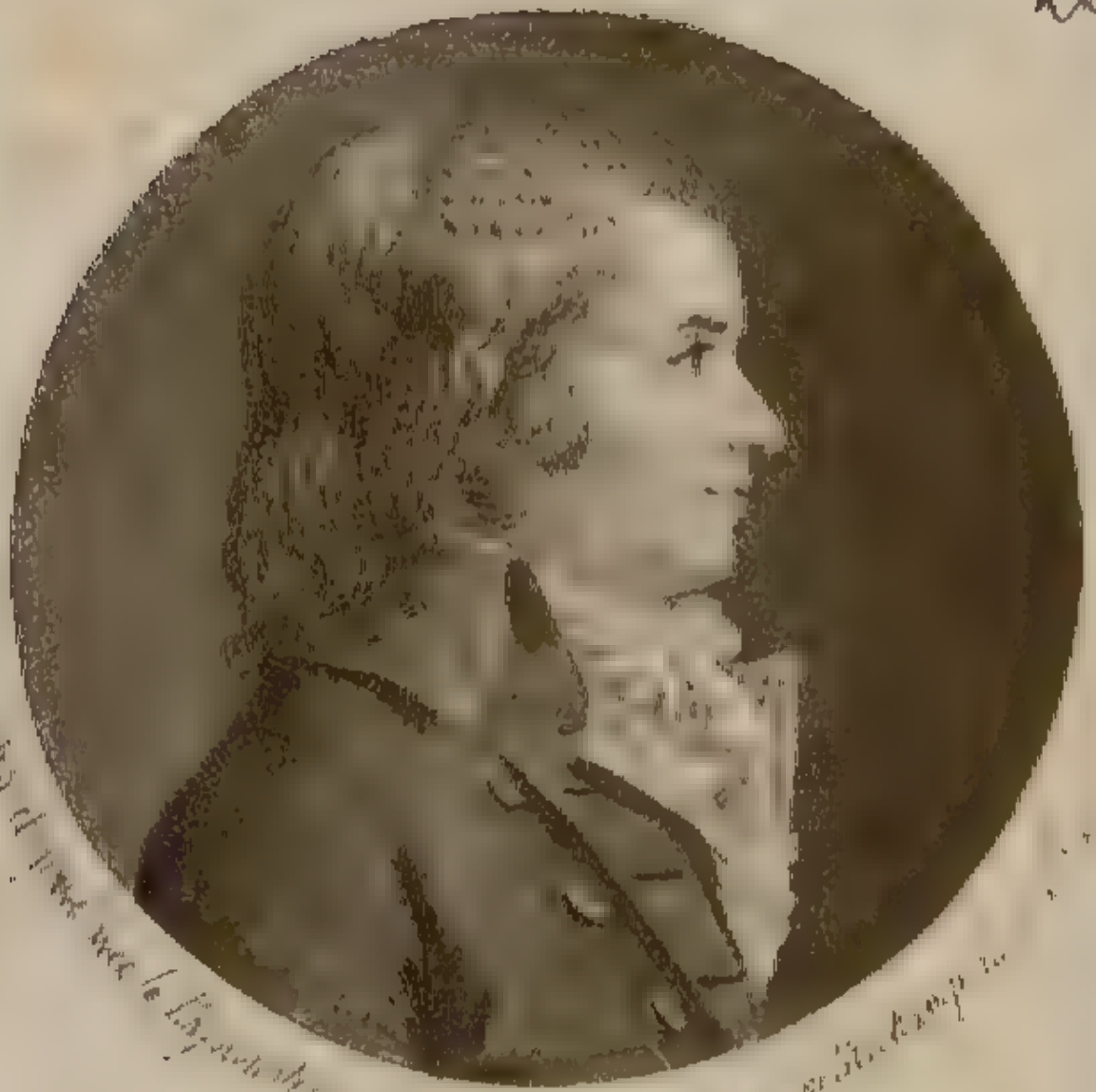
Dem freundlichen Andenken [illegible] die Haar entblößen
[illegible] Ihr Dein Wandern [illegible] und Leben, wie rauhe
[illegible] Hände [illegible]. Du hast in Wirklichkeit Dichterin

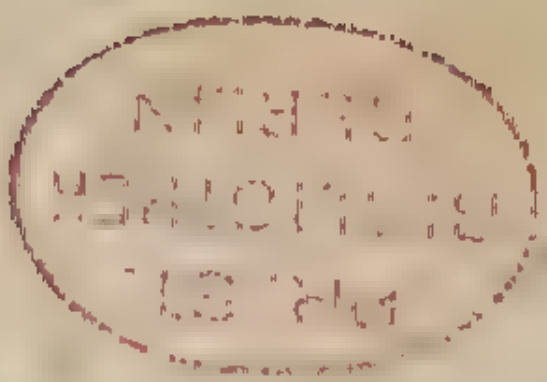
29 Dez. 1870.

[illegible]
[illegible]
[illegible]



PR. St.
BIBLIOTHEK
BERLIN





21

PHYS. ET
BIBLIOTHECA
BERLIN

BIBLIOTHEK
DER RUB

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

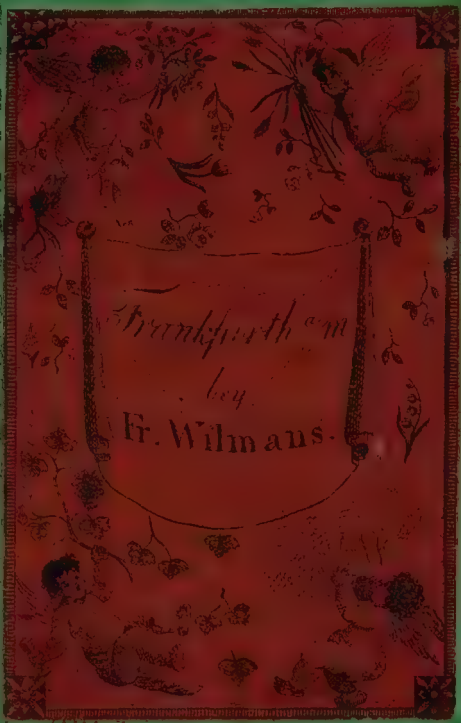
PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

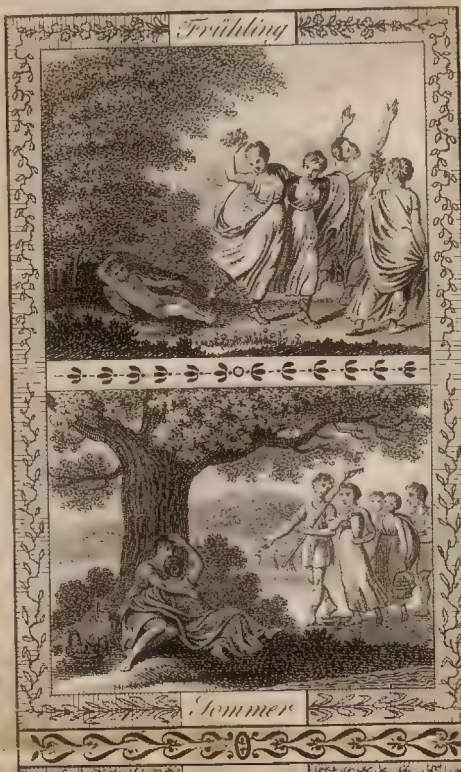
STAATS
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

·BERLIN·

Herbst

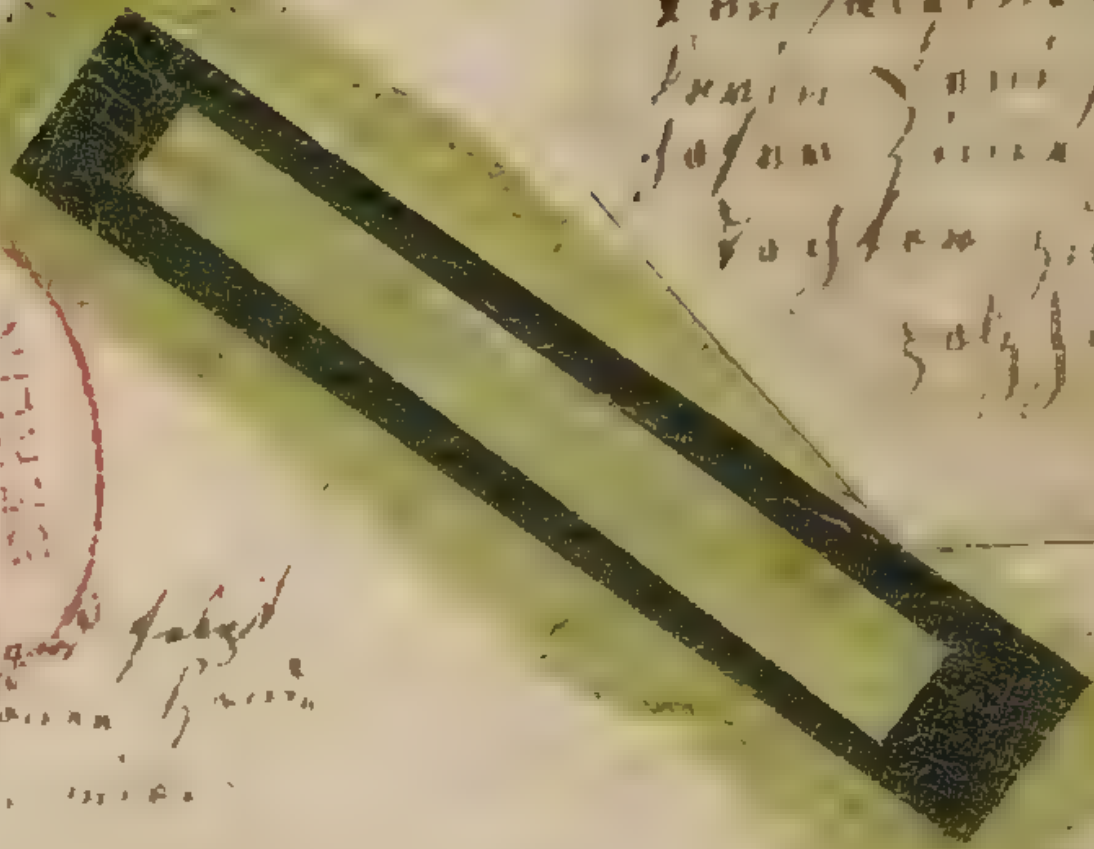
Winter


Frankfurth am
bey
Fr. Wilmans


Frühling
Sommer

KALENDER
fürs Jahr
1804

Geschwister segne die Tage Ihres Lebens



Z. n. Chéz
correspondance

Varnhagen

Bettina (von Chézy)
Dorothea Schlegel,
Christian Schlegel,
an L. A. von Arnim.

21 Paris d. 4 Aprille 1804 32

Ex Bibliegia Berolin.

Ich habe niemand über meinen Kuss rasonniren lassen, liebes Arnim, ich habe nicht sowohl an Sie gedacht als Ihnen geschrieben, da treibt mir Sehnsucht, einzig aber nach dem Postamt in Paris zu eilen damit ich Nachricht zu erhalten, wie mein Kuss da aufgenommen ist, ich mich mit grosser Fröhlichkeit auf meine Einladung gemeldet hab. Ich dachte auf Heidelberg zu gehen, ich hasse in Paris zu bleiben, ich glaube Gott ich mein Herz werden ab auch meinen Willen thun. Wenn ab noch Sagen wird das die Kinder den Kindern geschehen wird das einzige auf Paris kommen. Mich soll man in Heidelberg die Neue Clichy ist besser, als die ganze gute Kaiser Stadt, denn wir sind (Gemeinschaft) Gesellschaft, hören (zu Augustus, (Ich bin in Damen Hand besitze) Ich selbst Ihnen lange Zeit nicht geschrieben, wenn ich nicht meinen bisherigen Aufenthalt mit einer recht derben Epistel über Lucien von mit einer recht derben Epistel über Lucien von Arnim tauschen hätte, die in meinen Augen sehr tierce ist, da ich

Bettina.

für

für eine zurückgebliebene Kriegsfeder Mutter selbst, ~~[illegible]~~
die beruhigte Journal, sah ich sich 4 Uhr mich nicht
gegeben. Ein Flugschrift radiziert ab-, & bricht es an mir
recht gute hinterstellend, welches wir Ihr wissen der
Lucie ist unendlich sonst nicht gedogsen mag. Ich selbst
Sache nur auf dem, gewiss nicht wie ein Geist,
aber doch recht wie ein Zeichen, das unmöglich
recht bleiben mag. Der Übrigen übersah ich viel
& manche Stunden & Tonnen als ich an jüng-
sten Tage einmal ~~wieder~~ wurde vernehmen können
dem Arzt sah ich nicht gehen, endlich ist es bey der
schon gewissen Lagerbau sah als Bildhauerinnen angesehen
& bemerkt werden. Ich bitte Sie herzlich bald mir
Gewiss & bösten mich darüber. Reichsrath Marx über
Gewiss wird sich künftig Feuerbergenacht, & alle Zeichen
scheinen dorthin. Die gute Riccamier sah bezeichnet zu
werden, & Madame Regnault bebt & zittert vor Furcht sie
Zahlbundesgeschichte wird zu finden, Sie sollte bezeichnet deutlich
gelaufen, Gewissen, & wie in deutsch Ausgabe
da ist kann wie so vielen hingiebt unzerdrückt steht,
elle m a été quitter pour la peur.
Adieu mein lieber Erwin, schreiben Sie mir so
bald Sie können, damit Sie beruhigt mich antreffen, &
Leben Sie wohl, schon mit Grüßen zu vergessen.

Ich grüße Sie mit ganzem Herzen, alleiniger Freund! wir sind nun hinlänglich weit entfernt, aber im Ernste nun Reisen zu machen, und doch an den Rhein; die Franzosen, so man will, wir in Cöln zurückgehen, wenn nur einige Hoffnung dazu in Paris gegeben wird, so brauchst man nur Nürnberg, wir können diesen doch wohl nur vom Rhein sehen. Entschließen Sie sich doch lieber Freund, so rein Sie uns wenigstens Hoffnung und manchmal freundlich in Paris von künftigen Jahre vom Reisen bestimmt. So wie damals Ihre Erklärung in unserer Freundschaft uns wohl that, so wie sind Sie Ernst, daß wir Ihnen jetzt nicht mehr sollen Cöln etwas von Ihnen zu hören. Kommen Sie nach Cöln, wir wandern dann doch nahe Freunden leben, und sollen fröhlich zu sagen. Denn Ariel schon wir ganz und gar nichts gehört über uns verstehen, die Landsmänner vielmehr bezeugt mit Glanz, das dritte Buch der Europa haben wir gegen ganz gute Lügen von ihm vorhalten, wobei ich ganz Deutschland ihm zurückgelassen wäre; und wir ganz unverschämt Glanz es hinter Ernste, und mit welchen Denkfehlern das ganz Gott gestattet! besonders ist der höchste Lächerlichkeit recht vorzüglich stattet durch; ich möchte Sie bitten diese Denkfehler selbst aufzuschreiben und für uns, oder um vielmehr zu schreiben, damit sie wenigstens vorgezeigt werden. Die Deutschen sind allerdings recht falsche Urtheilungen und Vorurtheilen und Lächerlichkeiten verfallen. Sie werden ja auch recht darüber verstehen, wo nicht, und wenn Sie recht hören wollen so kommen Sie selbst nach Cöln. Haben ist noch einmal Lernder in Langeweile? und Sonst dieses vorgenommen oder eben einen Schreiber in Frankreich sind? — Leben Sie wohl lieber Freund, und denken sie freund an uns mit Gedanken und Schreiben. Mein Philipp grüßt Sie recht sehr wie auch seine Mutter. Dorothea Schlegel.

Friedr. Schlegel.

Ich hätte schon lange an Sie geschrieben, wenn ich gewußt hätte, daß Sie noch in London seyen; auch Ihre erste Gedanke ist Sie nicht in Deutschland. Ihnen beste Glückwünsche sind mit Ihnen, und so bald ich, was gibt Ihnen gut. — Haben Sie keine Erinnerung, daß Landsmann Vater den Deutsch oder doch uns als so vom Deutschen als wie des Parisers? — Wenn ich sagen könnte, so ist das nur der Augenblick gemacht, denn ich denke nicht. Ich Sie für mich so ganz anderen Boden auf hier etwas andere Form, was wollen — sondern ich Ihnen

[illegible] selbst wird.

Ich habe noch eine Bitte an Sie — eine Gefälligkeit — ich habe [illegible] Italienisch [illegible] — ich brauche einen [illegible] — würden Sie diesen [illegible] von Ihnen [illegible] Freund [illegible] Galeria [illegible] — Denn von London nach Paris ist der Weg doch weit näher als [illegible] Deutschland [illegible] — Ihr Freund.

Da sind nun drey Briefe in einem, wie die Dreyfaltigkeit, deren Dreyeinigkeit ist es doch auch. Ich könnte es nun nicht vergeben daß ich Ihnen nicht öfter geschrieben habe, wenn nicht eben davon die Rede wäre daß es jetzt doch wieder [illegible] Briefe zu schreiben. Kommt Zeit wird ich nachsehen, wenn Sie mich so oft wollen [illegible], soviel Mühe Sie mir in Ihnen [illegible] Briefe haben. Wenn es Ihnen Freude macht, daß ich Ihnen [illegible] daß ich Ihnen [illegible] wie wir alle Sie lieb haben [illegible] und Ihre [illegible] so will ich es Ihnen noch öfter sagen, bis wir uns wiedersehen. Ihre Briefe [illegible] herzlich [illegible] allen Schuldigkeiten [illegible] Einschluß [illegible] addio!

Ihr Brief, den Sie [illegible] Adressen [illegible] selben ist kein anderer als den ich Ihnen als Andenken [illegible] gab; wie können Sie aber auch [illegible], da ich Sie nicht darum [illegible] habe; es ist also ein [illegible] Irrthum, oder ein [illegible] Streich, wie wollen es [illegible], und jedoch niemanden [illegible].

Zelmina von Chézy an Achim
von Arnim.

Dresden, 15. Sept. 1819.

Lettius.

BIBLIOTHEK PFEIL

Für mögliche Zeichnungen sah Sie, liebe Frau
von Arnim, möglich, in den Tagen, die
bevor ich von mir zurückgenommen Buch
mit den Zeichnungen wünschen, in
nächsten Tage keine Zeichnungen
ist die Zeichnung Stunde, ob ich das
gleich thun. Wenn mein Mann
Zeichnungen für Folge genommen der Stun
Arbeiten, so sind dann das die Zeichnungen
Zeichnungen genommen, dann Sie sind mich
so wenig Zeichnungen, dass ich die Dörfer,
die Sie in der Nähe Ihrem Aufenthalt kennen
Stadt, besuchen wünschen Sie. Diese
Aufgabe sind das mit Allen zeichnen Stunden
genommen, so ich wollte mich denen gern

nicht

nicht aufhören, sondern mich über alles
dass ich Ihr freundlich Gedenken mich inni
beschäftigt habe. Ich wollte mich
Ihnen persönlich abzustatten suchen, d
Ihnen dann mich sagen, dass ich jenen
in vielen Jahren über die Möglichkeit
so Schreiben kommt wie ich Ihnen,
mich über die Ruhe zu mir so hoch
wohlfühl hätte, wenn es nicht an Ihnen
gelegen wäre, & der Übergang, der
Sie mich seit so manchen Jahren hin-
gezogen haben, mich eine Herzlichkeit
Ihnen äußerlich. Ich kann keine
Ruhe in der Freundschaft, wie ich
in Paris zu Ihnen Sie Freund war bei
ich es war, Sie haben der Freundschaft

geben

und sonst nur da Liebe schreibt, die Sie
sind manchmal so, kalt, abwesend
geworden, ich glaube sie werden nur Sie
mich sonst manchmal so haben, dass müsste
ich es einfach lassen bis diese innere Ver-
schiedenheit wieder gestört würde. Ich
will mich kein mehr Ihnen aufdrängen,
ich die, welche ich nicht so wissen brauche,
die Sie sich selbst absagen, und die
Sie beschwichtigen und brauche ich mich selbst
damit zu trösten?

Noch eins, die Scheu die Erinnerung Ihrer
Briefe nicht mehr recht aufgenommen
zu haben, ist durch vielleicht Ungeschicklichkeit
mir und ich wünschte so freundlich
mir noch, es giebt manches Bücher mir, die ich
so ungern möchte. Bitte Sie innerst

einmal die schönen Tage des beysammen,
wünsch ich Ihnen noch in den Sinn kommen,
wie ich Ihnen schreibe, so ist in jetzigen
Augenblicke gewiß der Wunsch der selbe,
nun Sie die ersten Wochen, die neuen Ver-
hältnisse, mit Ruhe in dem Kreis der
Ihrigen, recht genießen können. Ich wünsche
Ihnen die Ruhe, die Sie bey der Arbeit
die Ihnen jetzt bevorsteht, wo Lust und
Kraft vereinigt so nöthig sind, recht
sehr wünschen, mit dem ich
Ihnen recht herzlich gegrüßt haben will.

Dresden den 15ten Sept: 1819.

Helmina von Chézy

an L. A. von Arnim.

Dresden, 25. Nov. 1819. 35

Vielleicht liegt mir zu viel an Ihnen, als daß ich so lange mich der Hoffnung hingeben könnte, Ihnen je das sagen zu können, was ich glaubte Ihnen sagen zu müssen. Daß Sie mir so ungerecht als mein Leben hier mich dieses Gefühl nicht ahnen ließen, so dankbar empfinden sollen Sie wenig mich dazu gemacht haben, daß ich nur mit Ihnen mich freuen kann, wenn Sie mir so freundlich, so ungetrübt in der Erinnerung geblieben sind, wie Sie mir in der Wirklichkeit in der schönen jungen Zeit, Vergnügliche, wo die ungetrübte Lust unser Zusammensein in den schönen jungen Tagen, ich hatte das so gern in mir zu erhalten, wo kann noch nicht zu geben daß ich mich selbst um das schönste Leben sollte um mich und mich die treuen Erinnerungen der Tage gebracht. Sie gegen mich so freundlich gute freundliche Dalberg, der mich sein Freund schon Tage so gütig die meine Neigung und Liebe in sein Herz schon genommen, nun mir mir als treuer und Bruder bekannt, ich kann damit von seinen übrigen Verhältnissen, und glaube sie sind noch manches Unerfreuliche, daß sie wegen dasselbe den Augenblick nicht so ganz freudig Zuhalgrimb, der König von Sachsen einen so wichtigen, schönen und furchtbaren Thronsessel, die Sachsen mit Ehre und Ruhm nicht oft sein Volk verlassen geliebt.

Sie Ihnen, wenn ich gleich nicht mich dringend nennen gestehen gerade, wenn ich gleich nicht daß ich Sie nicht mit Liebe fallen gegen Sie und seine Fröhlichkeit gewiß war, so wie mir Niemand so leicht glauben, daß ich so einen zu den Niemand meine Gefühle nachsehen als die, Freundschaften nahe ich gemeint sein. Mir ist der junge Mann, der den Brief

ist

ich schon zu stehen glaubte durch lange Zeit Freud genossen, denn es hatte mehr
eine Ahnung von kommendem Unglücke, Wilhelm H. schrieb mir
den allerbittersten Brief, L. verlangte mich, alle wünschten böse, ich sollte
mein Heil in der höchsten Noth suchen oder ich sey nicht mehr werth geliebt
selbst oder jemand Treue, da die Flinge todt schweigen wollte. Ich bat
doch mein von einem bösen Geist der kalten Feindseligkeit & Abneigung
befreien zu wollen, um in jener Absicht so mehrere zu handeln, aber doch
irgend ein nahen Mensch mir solche Empfindung mehr die ersten Tage, durch ge-
gleiten würde selbst mir in Gedanken einschleichen sollten, so zerriß ich Alles.
Die Leben nicht alle eingesehen hat ich, wenn du dich die nicht vollkommen genügen wären,
einen so niedrigen Gesichtspunkt annehmen, so sahen mir alle die Abweichung mit
blinden Augen, an den meine Liebe für E. den meisten Antheil hatten,
mögten, ich wünsche es geschieht mir von Herzen mit Gleichmuth, nichts ist schwer
zu allen als an Jemand glauben, wo noch einige Treue ist, da wird noch Hoffnung
seyn, wo diese nicht mehr da seyn muß gegen das gänzlich muß verlassen Gedanken.
So ist aber mein Loos gewesen mit der Welt im Kampf zu leben, weil meine Existenz
(schon von meiner Jugend an)
in vom ersten Moment meines Daseyns gegenseitig Widerspruch, gleiche Ansichten mit der Welt
(Anlage, die mir)
& vom Leben, & manche unglückliche Richtung genommen, mich in Hoffnung, Noth,
Angst & üblen Aussichten gebracht. Die Alles strengt sich zu bessern an, fühl mich

[illegible]

[illegible]

[illegible]

DAHME

30 Nov

DRESDEN
26. Nov.

Schreiben von Frau Huber an die Prinzessin von Anhalt. Dresden, 7. Juni 1820. 40

Madame !

Vous estiés une enfant de douze ans, lorsque Mr. de Schlegel me communiqua les premiers cahiers de la traduction que Vous aviés entrepris à son conseil. Ce travail enfantin et cette main délicate formoient un contraste agreable en jouant avec l'esprit qui se trouvoit dans ces paroles. Si gracieusement combinées aux expressions avec naivete elles me faisoient beaucoup de desirer le sens de l'original allemand. C'etoit charmant de voir à l'aimable fille d'une femme que j'honore, et dont la memoire m'est precieuse, à une femme qui fait la plus brillante des femmes données de Dieu, comme la meilleure, par le rapport du sang — occupée de notre langue, animée du desir d'en rendre les beautés dans la langue natale. O grace ! Madame la Duchesse, si Vous avés pu continuer ces occupations littéraires si gracieuses, mais je ne doute pas que Vous avés conservé quelque attachement pour notre Langue, pour nos auteurs. C'est cette esperance qui m'encourage de communiquer à la Soeur de la fille d'une mère qui voulut bien me donner des preuves de Son interêt pour mon talent, le prospectus d'un recueil que je vais entreprendre de donner au jour, et qui est dedié aux femmes ; peut être que l'indulgence de l'immortelle defunte honora mes ouvrages me gagnera l'interêt de la bienaimée fille. J'ai versé des larmes à sa mort, et je trouve assés remarquable que le 14 Juillet, le jour, que je reconnois depuis 1802 pour un etre funeste tous les ans fut celui où elle quitta la terre ! Peut etre Vous vouviens il, Madame la Duchesse, que j'avois envoyé en 1803 à Madame Votre mere une Ode d'Hafis, qui commence en ces termes :

Quiconque longtemps perdu retournera en vie à Canaan, console toi !

et que cet Ode l'avoit singulierement frappée, et lui avoit souvent servi de consolation,

de

Je vous prie qu'elle ne fait mention dans toutes les Lettres que je possède de Sa main, et que je regarde comme Sacrées. Aussi ne lui ai je pas seulement dédié la traduction de cet ode d'Hafis en vers allemands dans le recueil de mes poésies de 1812, mais je viens encore de lui dédier en offrande funéraire le romance d'Hagar qu'elle aimoit, et que j'avois composée en honneur de ses représentations pastorales dont on m'avoit fait une description qui m'intéressa vivement. Rien ne peut ajouter à la gloire d'une femme qui surpassa toutes les femmes celèbres qui ont existées avant elle, et qui ne sera jamais atteinte par aucune de celles qui vivront encore, mais toute preuve de sentiment vrai et profond lui étoit chère, on ignorait si son coeur étoit son ame, ou si son ame étoit son coeur.

Je ne vous envoye point, Madame la Duchesse, le prospectus imprimé de ce recueil, j'en espérai une traduction sur d'autres pages, en vous demandant votre indulgence. Le 1er vol: est sous presse, et j'espère, Madame, que vous me permettrez de vous en adresser un exemplaire, Hagar dans le désert vous intéressera par le intérêt pour cette nouvelle entreprise. Pardonnez cette Lettre en vers en mauvais français ainsi que la traduction de mon autre. J'ai oublié cette belle langue; faute d'habitude et d'exercice, j'ai oublié en partie ce que j'ai souffert en France mais je n'oublierai jamais ce qui fait la gloire de cet intéressant pays. Veuillez agréer Madame la Duchesse l'expression des sentiments distingués avec lesquels j'ai l'honneur d'être

Madame!

Votre très humble servante
Wilhelmina de Chézy.

Dresde 7 Juin 1820.

Helmina von Chézy und Fanny Tarnow

An die Herzogin von Sagan

41

Ewr.

Werden von den Unterzeichneten zur freundlichen Theilnahme an einem Werke eingeladen, dessen Zweck ganz geeignet ist, dieselbe in Anspruch zu nehmen.

Der Wunsch, den Geehrtesten und dem Vaterlande Theuersten unter Deutschlands Schriftstellerinnen ein Feld zu eröffnen, wo sie in rühmlichen Bestrebungen sich wetteifernd vereinigen können, so wie das Bedürfniß der Zeit, das die Edelgesinnten mahnt, die Früchte ihres Geistes vorzüglich ihren Mitschwestern zu widmen, hat uns zu einem Unternehmen begeistert, dessen größere Ausdehnung von der Unterstützung der Gleichgesinnten, und von der aus diesen nothwendig folgenden Liebe des Publikums zu hoffen steht.

Im July 1820 erscheint das erste Heft einer Zeitschrift, die von uns herausgegeben in zwanglosen Heften bey C. G. Kretschmar in Chemnitz erscheint, der Titel derselben ist:

Iduna, Schriften deutscher Frauen, gewidmet den Frauen, herausgegeben von Helmina von Chezy und Fanny Tarnow.

Der Gedanke einer Zeitschrift für Frauen, von Frauen verfaßt, ist zu natürlich und zweckmäßig um ganz neu zu seyn, eine allverehrte Schriftstellerin, über welche die Iduna das Nähere enthält, starb im Moment der Ausführung, doch hatten wir diesen Gedanken aus uns selbst gefaßt, ehe wir von einem Aehnlichen erfahren.

Bereits der Theilnahme mehrerer der verehrtesten Frauen gewiß, theils durch Zusicherung von Ihrer Seite, theils durch die gute Zuversicht des Erfolgs, den Ihre Gesinnung für eine gute Sache und für uns verbürgt, hoffen wir die rühmlichen Bestrebungen edler deutscher Schriftstellerinnen zu diesem Werke zu vereinigen.

Der Zweck dieser Zeitschrift ist: Deutschen Frauen eine Gabe des Ernstes und der Liebe zur Erheiterung darzureichen. Das schöne Wort:

„Die Mutter wird das Buch der Tochter geben!"

wird den Theilnehmenden stets zur Richtschnur dienen.

Die Iduna wird enthalten:

Charakteristiken und biographische Skizzen.

Briefe ausgezeichneter Frauen.

Erzählungen, Novellen, Romanzen, Lieder.

Abhandlungen über ausgezeichnete Erscheinungen im Fache der Literatur und bildenden Künste.

Moralische und religiöse Betrachtungen.

Szenen aus dem Leben, aus Reisen, Anekdoten, Charakterzüge u. s. w.

Das Zeitgemäße soll rasch und lebendig erfaßt, das Ephemere ausgeschlossen seyn, und der Zweck der Zeitschrift, das klare Licht der Reinheit, Sitte, Liebe über alle, edler Weiblichkeit und schöner Ausbildung derselben gewidmete Bestrebungen verbreiten.

Möge die Iduna durch frischen und heitern Schmuck, wie der Frühling durch seine Blüthengaben erfreuen, und möge sie die Liebe finden, aus der sie hervorgeht.

Dresden, im Frühling 1820.

Helmina v. Chezy und Fanny Tarnow.

Zwei Hefte der Iduna machen immer einen Band aus, auf welchen mit 3 Thlr. abonnirt wird. Die Zierden des Umschlags, Druck und Papier werden dies Werk auch äußerlich seiner holden Bestimmung würdig erscheinen lassen. Bestellungen darauf werden angenommen in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands.

Chemnitz im Frühling 1820.

C. G. Kretschmar.

Pardon, Madame la Duchesse, si, incapable de traduire ce prospectus d'une manière
supportable, j'ai été forcée de couper la feuille blanche de ma Lettre, où j'en
avois tracé les 12 Lignes, afin de vous l'envoyer en allemand.

à Madame

Madame la Duchesse de Broglie

née Baronne de Staël Holstein.

Paris

aff: frontière

Helmina von Chézy

Wien, 14. März 1824.

43

Hochverehrter Freund!

Ihnen Freude mich so wohlthuend überraschend Zeilen so lange schon zu besitzen, ohne meinen Dank mit Flügeln zu geliebten Hoffnung zu senden, war unmöglich — daß Sie suchten mich noch im weiten leisen Schmerz über den Tod des geliebten Freundes, der einen so edlen Herzen, wie des Ihrige gewiß noch mehr Liebe wünscht — mein einziger Trost war an die Hoffnung die dem ewigen Norden zu widmen, die ich mit Ihnen theilen will, so bleibt mir Hoffnung — denn wenn ich aufblicke, so wollte doch nicht zum anderen, ohne zu betrachten, wie schmerzlich mich ich die zweite Liebe dieses Freundes, die Ihnen Freundschaft schenkt. Endlich wünsch mir mein armen Kinder, der immer Lebewohl nicht kennt wieder. Die Nacht an seinem Bett haben mich ganz aufgeregt, so mein Herz kommt mich kaum heraus. Doch ist Aufgabe der Hoffnung einen beklagen geistigen Wunden aufzubauen, so kann Hoffnung meinen Geist für die Wünsche einer so weisen als milden Richterin der Kunst doch möglichst Anerkennung zu bestätigen.

Die Nachricht mit Ihr Dame die Adelheid geben soll, hat mich wohl, so wie sie war, ich glaube Neugierde beschrieben ist, habe ich mich nie Adelheid gedacht, ohne Hoffnung sie ganz so zu finden. Die Gabe, die meine Dame

achtungsvoll

schönsten Dank für Ihren Brief und die Photographien, die Sie mir geschickt haben. Ich habe mich sehr gefreut, Ihnen wieder einmal Freude machen zu können. Ihr „blühendes Leben" aber „müsse, wie nicht anders möglich, ein wenig Noth" mit sich bringen. Ich weiß von dem jungen Ehemann der königliche Hof nicht viel — schon nicht gerade die beste Meinung in seiner Umgebung zu haben, und ich will in Hinsicht auf Ihre Verheirathung der Ehe-Noth nach Möglichkeit thun, ihr Ihren Beruf angenehm zu machen, und die Ihnen zu lassen. Ihr Sohn soll nicht der mit einem Künstlerblut freund werden können durch sich der Ihnen Freude um einige Stunden [illegible].

Ihre Freiheit verdanken einer Verordnung in meinem Land — Sie ist Ihnen, und Ihr Mann der Adresse des edlen Königs von Bayern, welche mich nicht dürfte mit Ihnen den besten Dank, und mich der Ihr ganz eigen Ehrlich zu machen

Ihr

[illegible] beglückt sah, so war gestern wieder ein [illegible] jüngster Sohn
der höchste Lust auf — da sich der Künstler wieder, vorstellen zu
dürfen. Die Frauen, welche Sie mir zum Freund machten, sind viel
für mich & haben für meine Wünsche & für mein beschränktes
Leben, das freilich sind für die Kunst wichtig, die "königliche Loge".
So soll mich gestern die Königin so gütig & wirklich vorstehend
sich den wenigen Platz zu finden, sie hat ihn sehr ungünstig
Lage zugewiesen, so die ärztliche Ordnung sich so selten gestellen, den
sonderen Lakaien. Freilich kennen die Hofleute, denen höchsten Herzog
diese gute Conversationsstücke mit heraudrängenden, fühlenen
Abwendung zu geben, die aber bei allen schönsten Dichtern
mich starken Personen beschäftigen z. B. Anderen, die Johanna, oder Shakespeare'sche
Stücke, die für kein Gemüth zu lieblich nennen, und jenen
anderen Genuß, der in seinem Ort vollendet ist, nicht verblichen,
fürchten, freilich Talente, wie die Hofleute äußerst sich, manches
selben für wirkliche Gegenstände in Anspruch genommen, kommen wir
ein wenig ein ängstlich, gerade dieses Kunststück auf die Bühne,

So fehlt es an den wohl einstudirten Schauspielen für die Nabenvollen, ja, bisweilen für Hungervollen; nicht immer ist das, gewöhnlich nicht sehr gewählte Costüm von allen Vorgängen angenommen — so erscheint z. B. häufig Ida Hranicka, als Agnes Sorel, in einem mit Silberlahn gestickten Zelt-Kleid mit kurzen Aermeln und langen Glacéhandschuhen, wodurch sie Aufsehen, in einem Wort, so, wie die heutigen Damengewänder nicht der Freundlichkeit am Hof. Ihr Kolorieren und Feinen, Johannes Thaufstein vorzüglich den allerneuesten Nimmer Nuch schon spielend und kurzen Ihr Kunstbegeisterung-Augen, u. um uns nun in die fil französischen Stimmung nicht zu versetzen nennen die Knaben beim Zuge in ihren Vorzüglichsten Zimmern und Schneidern so unentwirrig, daß Alles lacht, da sie erscheinen, mit dem ungemessen der Anmaßlichkeit der Allerletzten Frauenzimmer die an sich lächerlich, selbst Lachen bei nachsichtigen Anblicken sich Lust macht. Es wurde glücklich im Innern die jung Dandyzeit vorüber, d Thalia nun einst sie Maske müßt, ein bessrer Modegeschmack um sich blicken.

Möge das Vorausgesandt unsre Hoffnung unsre Freunde der deutschen ungestörten Einklang bringen, Ihr möchte Ihnen mit Goethe zurufen:

Doch Ihr, die nachsten Gottesfunken
Fühlt Euch in lebendig reinen Flammen!
Das Herz klopft, das einig wirkt und lebt
Umfaßt Euch mit den Liebe holden Armen,
Und wo ein strauchelnd Fühlen wanket
Befestigt mit bedächtig Gedanken!

Wien d. 14 Dez: 1824.

Helmine v. Chezy

Mein lieber Lieber, mein Adelbert! Sag' die Frau
und den Knab der Jugend, und deinem lieben
Lolo begrüße, wohin ich D. mein Herz
mit Gott & auf Gottes Wegen gelenkt
Und. Gestern war ich bey Schlegel, wo aber
Lisch war die erhalten, den wir deine Briefe
lieb ich mit englischen Thränen gelesen. Gott
segne dich, du lieber Herz! Gott erhalte
dich auf deinen Bahnen, & erhöre dich! Seit 24
Tag bin ich in Berlin. Dein Brief von deiner
Abreise schrieb ich über den wenigen Thalern
die ich auf den Fall deiner Ankunft
Mein frommer Mund hat in so gewaltig
Aufschwung, durch Hindernisse bekommen,
welche Welche Menschen mir in den Weg
gelegt, wie Herz bückt es mir viel Thränen
Mündern, die mich eigner Thorheit entrissen
wenn ich V- Herz ist eigner Thorheit Falle
daß ich Herz immer Gutes zu lassen, Lieb & Leben
mich in dieser Welt so unglücklichen, für
welche ich mich bisher fröhlich wenig
Nun ist nützlich sehr zu danken & genießen
gegen die Abendsonne unsere Neigung. Die
untergehende Sonne und untergehende
ich habe alles in Gottes Hand gelegt. Du du

auch so, wie sie schon schreibt. Möchte ich doch nur ob auch die Blatt in dein Hand glücklich gelangte, so würde ich der Freude Ausdruck zu Abschreiben nicht Liebe bleiben müssen Dichtungen wenden, so sie die beschäftigen. Auf den Inhalt die kann ich so nicht. In deinem Brief bin ich wünschte, dein liebes schönes Bild von Hofstetten wünschte mich am 28 Aug, meinem 21 Wilhelms Namenstag Freude mit der mir höchst Neuen mir so willkommen. Wenn Nachricht so schönen Freundschaft der Menschen zugeschickt über meine Dankbarkeit gegen die Wilhelmsdorfer Menschen. Freudig sehe ich zum schönen Tage hoffe wieder, der Wilhelmen war immer so schön ist, so der Abend so Freund war besonders für die Kinder schön, der war ich war zu Fuß und gehörten war Segen war so Erinnerung. war so zu genießen. Der war ein Augenblick in Leben Menschen von Himmel Glücklichen.

kommen wir doch so glücklich wieder, liebes
beste Adelbert, ich hab die liebste Ahnung
von deinem Herzleid & deinem Kindersehn!
Ob ich mich 2–3 Jahren, in denen du mich
die Welt kennst, auch hier bei, mich ich
mich. Vom liebsten & liebevollsten
Herrn, von dem wir so ganz
Glück & Segen für Leib, die mich
wachen & wachsen, die Welt zu
schauen, das wird mich der Stille
Herr gewähren. Leben & Arbeit
in der mir gegebenen Natur mich
wieder nach der väterlichen
Hand, & mich die Augen &
beständig der Herr lassen
mich so Welt in seine glückliche
Licht kommen & mich hier das wieder
sagen möglichst mich Konkurrenz zu
wünschen. Herr Jesu! —— Mein

Adelbert ist ihnen Freund und Bruder
und wird mehr und mehr Ihr Leben teilen
in heiliger Treue, ganzer Liebe. Ich habe
auch meine Kinder lieben gelehrt, Ihnen Freund
Ihrer und den lieben Ihrigen freundlich mein
Andenken zu erhalten, und Ihnen Gutes
[illegible] Pirmont. Vielleicht bin ich noch einmal
in Ihrer Nähe, und dann besuche ich Sie
meine Tochter Gertrude wiedersehen,
welche mir 15 Jahre fehlt, in der Ferne
gelassen war. Und so innig, so lieb ist sie
allen Freunden, so viel Neues, das mich
freudig ist, in Ihrem Leben hineinlebt
Ihnen in Freud und Leid, und
mich angeht, habe ich lieblich Stoff für
mein Herz, mich darin zu denken,
daß der Tod meiner Pflegerin Ihnen
Sorge verursacht, mich, die kummerlichste
viel zu leben. Ich bin und ich über
winden, da ich so lange bin. Mögen
Ihnen mehrere Ihr Freund, mit ihr,
Ihnen Erquickung, für überwiegende Last
bleibt mir in Segnen. Ihr treuer Ihr
Freund, und ich, mein Vaterherz Liebe
Gruß! Ihre Frauen Gott mit seinen Himmlischen Segen!
Berlin August 1816. Ihr Chamisso

Helmine von Chézy
an Chamisso.

Dresden am 21. Februar 1819.

48

Ich war so glücklich, als du vor meinem Fenster vorüberkamst, mein geliebter Freund, mein einziger Adelbert! Ich sah dich kaum, als [gestrichen] [gestrichen] [gestrichen]

Sr. Hochwohlgeboren Herrn
Adalbert von Chamisso.

CHRISTIAN
26. Mai 19

Berlin.

Helmina von Chézy
an Clara von Arnim.

München, 12. Juni 1841.

Mein Herz

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

kann nicht so glücklich sein, Ihnen – Ihnen allen Freude dieses Tages zu bringen – mein langes Schweigen kann Friedrich nicht meinem Herzen zuschreiben, das ihm, stets in Liebe gedacht. Ich habe immer – immer, immer angehalten mit den Tag gehofft, wo ich Ihnen schreiben könnte, ich bin gekränkt, ich bin verletzt – doch am wenigsten kann ich Ihnen schreiben, Liebe! denn ich habe mein Kind von mir gestossen, mich Ihrer Zuneigung selbst beraubt, so lange vielleicht noch die Trennung ist, so ist Trennung in meinem Herzen Hölle und Nacht, und jede Thräne zum Blutgericht, das über die wund gebrochne Brust fällt.

Lassen Sie sich, Theuerste! von den Blumen meiner Aufenthalts in „wilder Carlsruhe" (wo Hitze im Treibhaus war und Kälte sich einfand) einen Kranz winden, wenden Sie ihn ab von den Dornen, womit die seine Stirne so oft verletzt. Auf Ihr Haupt, Ihr Friedenbringer, Hülfreicher, mein Paula, die so oft ganz unglaublich von meinem Vaterherz dachte, bat ich zu Gott. Lassen Sie mich von sich, Ihnen wohlwollend Zugethan denken, mich erheben.

Bald, bald hoffe ich in Carlsruhe zu kommen.

Wollen mir mit ihren Kindern wohl Ihnen in Baden sein, ich könnte mich in der Nähe der lieblichen Thäler Badens, Hoffnung und Ruhe

Gelegenheit finden Sie in Anlage dasselbe zu gefallen, die
gütige Majestät de la Dubsien (die Allerhöchste Herzogin
Herzogin von Broglie, von welcher in meinem Hause
die Rede ist (Neujahrsbl. dezember 1839) welches mir das
Glück auf dieselbe Einmal den Brief, in welchen
die Namen ihrer Freundin steht kann ich nicht finden.
Mag mein Namenszug in anderer Hand die Freude
Ihnen machen, so mag der Brief meinen Dankwunsch
meiner Treue & Hingebung wie in diesen drey Ihr
Andenken erhöhen.

Ihrem ergebensten
Schnorr

München d. 12 Juni
1841

Adresse: Arcisstrasse 15 Ecke
Dachauerstrasse 24 neben dem
Zwinglehz.

Meiner theuren Freundin
Frau Friederike von Friedrich Hebbel

durch meinen Sohn
Adam Hebbel

Ludwig

an Frau v. Jenlis.

14. 17

A Madame de Genlis Cte. de Sillery. Palais Royal.

Vivant à la Campagne je n'ai lu que par les journaux, et bien tard que Vous, Madame, Vous eutes donnée la peine de dresser en 8 volumes des mémoires un mémoire d'acquit sur tout ce que l'opinion Vs impute, pour le présenter à l'europe. Déjà nous avons vu les Succès de cette démarche. Vous m'avés fait l'honneur, Madame, de dire du mal de moi dans Vos mémoires, sans doute pour Vs défendre d'avance du reproche qu'on pouroit Vs faire de m'avoir attirée en France et abandonnée depuis à mon Sort. Cette précaution est d'autant plus inutile que moi même je m'étois chargée de ce Soin là. J'ai cru devoir cette délicatesse de procédé Sinon à Vous, Madame, du moins à mes sentiments En m'appellant mauvaise tête, graces au ciel Vous n'avés pu dire mauvais coeur et en taxant ma conduite d'extravagante Sans doute il Vs a été impossible de parler d'astuce et de mauvaise foi! Voilà Sur le passé, Votre conscience Vs en dira de reste! Si Vs avés lu mes Souvenirs publiés à Berlin 1817 dans mon recueil Auserlesene des Dandler et Hamblot, mon Article Sur Vs dans le journal de Dortmund 1804 et l'article: Souvenirs: Stephanie de Cte. d'Elsa de Genlis dans le Gesellschafter de Gubitz 1824 probablement Vous auriés hésité à choisir des épithètes outrageantes pour la Seule personne qui, à l'exception de Vs mêmes ait osé dire du bien de Vs en public! Soyés Sure que le portrait que j'ai esquissé de Vous en mille fois mieux à Votre avantage que celui que Vs venés d'offrir au public; Au moral comme au physique il y a des figures qu'on ne devroit jamais dessiner qu'en contours, les détails leur étants désavantageux. J'ai parlé de Vous, Madame comme j'ai cru le devoir à 14 mois d'hospitalité (quelqu'abreuvé d'amertumes qu'ait été ce pain là!) et à une femme celèbre, mes mêmes n'étants point ignorées. C'est au Sentiment juste et honnête qui a conduit ma plume que je dois les éloges prodigués à cet Article dernièrement encore dans un Taschenbuch pour 1826 où Lion l'a transcrit en entier, et que je Vs ferai parvenir. Je ne m'étonne

point que tout cela ne soit point venu à votre connoissance, jamais
mes Souvenirs n'auront à beaucoup près la célébrité de Vos
Mémoires, ils n'ont que le mérite de la vérité, ils n'offrent point
de pâture aux curieux oisifs, ils sont sans fiel, sans fard,
sans prétention et sans feinte. Je n'y ai point essayé de ravaler
le mérite et je ne les ai point souillés du détail des noirceurs
que j'ai essuyés, d'ailleurs, je n'ai point eu de part aux désastres
public des nations, et je ne dois mon nom qu'à mes Labeurs.
Dans la nouvelle édition que je prépare je ne changerai
rien à l'article Genlis, peut être même m'abstiendrai je
à relever la fausseté des détails sur l'époque de mon
séjour chez Madame Récamier et sur ma prétendue
rupture avec cette femme angélique, laquelle, je pense,
ne Vs saura pas infiniment gré d'avoir appuyé son
nom pour en qualité de Scellé pour donner l'authenticité
à l'imputation que Vs me faites, et de Vs en être
servie à son insçu pour essayer de nuire! Votre procédé
envers moi m'est d'autant plus incompréhensible que
Depuis que je Vous ai quittée Vous m'avés écrit
Souvent et Vous entes venue me voir. J'ai conservé
vos Lettres, remplies de démonstrations d'amitié et
tout à fait affectueuses, il y en a même dans

Lesquelles

Vous m'engagés en propres termes à poursuivre cette femme généreuse et justement admirée de son siècle dont la mort prématurée n'a pu effacer en Vous l'acharnement de la jalousie et la rage d'une haine aussi atroce qu'inutile. J'ai lu dans Vos mémoires l'article qui la concerne, la voix de l'indignation publique avait attiré mon attention sur cet objet. Croyés que ces pièces authentiques que je possède ne seroient que trop piquantes si notre cause venoit à être entamée et traitée devant le tribunal de l'opinion publique ! Sur mes lettres à Vous l'on me plaindroit, les Vôtres feroient ajouter aux clameurs contre Vous, mais calmés Vous, Madame, il n'est pas de mon ressort d'user de moyens vils pour ma défense je n'en ai pas besoin contre Vous, et je Vous abandonne ce juge intérieur à la Sentence duquel nul encore n'a pu se soustraire.

Jelmina de Klencke Chézy

Weickersdorff près Bade 6 Nov: 1825.

PR. ST.

Il y a vingt six ans, Madame, que je m'occupois à cette même époque de l'année à traduire pour Vous ces Lettres touchantes que Vs écrivit ma pauvre mère que Vous venés d'outrager dans son tombeau. Quelle différence entre ces Lettres là, et ce que j'ai à Vous dire actuellement! A la campagne où je vis jusqu'aux approches de l'hiver je n'ai pu me procurer encore que le 3 et le 4 eme vol. de Vos mémoires, une amie à Vienne m'envoya aujourd'hui la copie exacte de ce que Vous avés dit de moi dans le 5 eme déjà plusieurs Lettres remplies d'indignation contre l'auteur de ces nouvelles méchancetés m'étoient parvenues, et déjà j'avois appris que la voix de l'opinion avoit pris ma cause dans nos journaux. Mon étonnement est au comble. Pourquoi cette attaque aussi révoltante qu'inutile? Aurés Vs voulu écarter par là de Votre mémoire le reproche de m'avoir fait quitter à force d'instances et de jolies phrases ma mère et mon pays, pour me rendre malheureuse à l'excès et pour m'abandonner à mon Sort? Sachés, Madame, que je m'étois chargée depuis longtemps de ce Soin là, étant forcée de parler dans mes Souvenirs de Vous, je Vous avois mentionnée avec autant de delicatesse que de Sentiment. Si Vous aviés lu l'article qui Vs concerne Vs eussiés jugé, à ce que je pense de traiter d'extravagante et de mauvaise tête la Seule personne au monde qui ait osé dire du bien de Vous en public. On vient de transcrire cet Article mot à mot dans un Taschenbuch pour 1826, les éloges qui accompagnent cette citation dont l'auteur m'est inconnu ont été accordés sans doute au Sentiment juste et honnête qui m'a guidé en payant le bien pour le mal. Après avoir éprouvé de Votre part cette atrocité je Suis doublement contente d'en avoir agi ainsi, la comparaison entre Votre manière d'agir et la mienne ne Saurait être qu'à mon avantage.

Il est bon de Vous rappeller Madame en grande partie ce qui s'est passé entre nous. A peine arrivée chés Vous aux frais de ma pauvre mère je déplus à Votre idole, Casimir, et il fut question que Vous feriés des démarches pour me placer en Angleterre. Vous me disiés d'ailleurs que Vous estiés gênée je ne Vous avais point cachée que mon mari m'avoit dépouillée, Vous m'aviés assurée Solennellement et par écrit que cela ne Vous dérangeoit pas, néanmoins Vous me dites, que Vous n'auriés jamais cru que je Vs arriverois avec une petite malle. Dès mon arrivée, jusqu'à ce qu'enfin j'ai pu Vous quitter j'ai passé mes journées chés Vous non Seulement dans les Larmes, mais continuellement en butte aux insolences d'un polisson atroce, et à Vos aigreurs. Stéphanie qui en Souffroit beaucoup aussi fut ma Seule consolation. Tour à tour je me vis humiliée et caressée par Vous, à chaque fois où Vous Vous brouillâtes avec Casimir et que Vous voulûtes lui faire de la peine. Vous fûtes charmante avec

avec moi, et je devins à chaque fois la victime de Votre réconciliation. Sans avoir rien fait qui eut pu donner prise contre moi à tout moment il fut question de démarches pour une place, sans cesse je m'épuisai en efforts pour vous rendre utile auprès de Vous, j'aimais rien ne put de faire à Votre gré. Ma douceur à toute épreuve, mon aveuglement qui allait jusqu'à la stupidité, Vous parurent Singuliers, Vous me dîtes que sans doute ma douceur n'était qu'une fausse douceur! — Je ne savais pas dans ce temps là que Vs n'était vraie en rien, je prenois toute Vos duretés pour de la franchise, et ceux ainsi que je m'émerveillai de ce mot que je ne pus comprendre, à quiconque feignait en son cœur tout devoit paroître sans tout ce qui appartient à une ame honnête et enfantin. Je perdis la tête, je l'avoue, toute autre que moi, à moins d'être artificieuse et décidée l'eut perdue. Je saisissois avidement toute consolation, tout espoir, je fus la dupe d'une intrigue dont Vous aviés posé les premiers filets, Votre intention avoit réussi au delà de Votre espérance; et Vous triomphâtes, Monstre! Vous fûtes loin de gémir et de Vous chagriner dans Vos moments, Vous aviés l'audace de feindre, je n'ai éprouvé de Vous que dérision et une joie cruelle. Trahie par l'instrument de Vos artifices Vous me dîtes que je ne recevrois plus rien de Vous, et du mois de Juin jusqu'à la fin d'Août j'ai vecu de fruit cru et de pain sec que je payois de deux Louis que m'avoit prêté Mr. Gambs le pasteur Lutherien. Un murmure d'indignation qui parvint jusqu'à Vous sur cette manière d'agir qu'ébruita Caroline et que Vos domestiques désapprouvèrent, moi même l'avois cachée à tout le monde, Vous dîtes au Marquis de Duchétini, alors Ambassadeur prussien: que Vous n'aviés aucune obligation ici me traiter autrement, que j'étois venue comme tombant des nues, et que Vous n'aviés pu me refuser un azile. " Chr. le Marquis me répetta ce propos, je lui offris de lui prouver le contraire, le Lendemain matin je lui portai Vos Lettres je dînai chez Mr Gambs, je revins à 7 ½. c'étoit au mois de Juillet. Je trouvai ma chambre ouverte par le Serrurier, mes papiers en désordre entr'eux, et toutes mes Lettres adressées à plusieurs personnes et déjà cachetées prises. Je ne conçus rien à cette infraction jusqu'à ce que Stéphanie, toujours franche et honnête, me dit

Madame ! Vous avés quatre-vingts ans passés et Vous n'etes plus loin de mourir, voilà pourquoi je n'ai pas voulu Vous écrire dans les premiers mouvements de douleur et de Surprise que m'a causé Votre manière de Vous exprimer Sur moi dans Vos mémoires. Je me borne à Vous dire que Vous m'avés fait un mal extrême; je Vous ai aimée dans ma jeunesse, et je m'étois réconciliée avec le Souvenir des peines que Vous et Casimir m'avés faites. J'avois dit 1817 dans mes Souvenirs et 1823 encore dans le Gesellschafter de Gubitz, tout ce que l'on pouvoit dire avec décence de Vous, ayant reçu 14 mois Sous Votre toit. Cet article a eu du Succès, le digne Savant et écrivain plein de jeunesse, le célèbre Glatz l'a adopté dans Son Aurore pour 1826, Recueil de Biographies de femmes célèbres à l'usage des jeunes personnes. Exquise et la délicatesse de Sentiments qui ont guidé ma plume en tout méritoit mieux de Votre part à mon Sujet, et Vous n'auriés que fait de Vous appuyer du témoignage de Mme Récamier, puisque tout ce que Vous en dites est faux. Je n'y fus qu'à la Campagne, et que deux ans après avoir eu le bonheur de Sortir de chés Vous, bonheur que je dus, comme Vous le Savés bien, à l'intérêt du vénérable vieillard de Eichorn

d'Eckern

d'Etherny, d'ailleurs il n'avoit jamais été question que Madame Récamier dût me garder auprès d'elle, et il est faux que nous nous soyons brouillés. En me confiant à Vos promesses, à Vos Serments, ni moi, ni ma respectable grand mère nous n'avions pu nous douter que Vous Vous serviriés de cette circonstance pour m'afficher en public, et 26 ans plus tard! Je n'avois trouvé chés Vous ni „un azile" ni „des Soins maternels." Et Vous le savés bien! Vous avés parlé de moi comme si j'étois tombée des nues et disparue dans le néant — Dieu! qu'est-ce-que je pu apprendre au public si je voulois prendre vengeance! Que de Choses sur Votre vie passée n'ont été relevées par Vos anciens amis, que de choses ai-je vu de mes yeux! Le ciel me vengera, Madame, quoique Vous soyés octogénaire et que Vous allés apparaitre devant l'Eternel je ne puis Vous celer que Vous etes trop généralement méprisée pour que

les ouvrages reçues par Vous ne Soyent un titre d'honneur à l'estime publique : Montés, Si Vous le trouvés bon, ces lignes au polisson que Vous avés peint avec les couleurs de l'arc en ciel tandis que Vous avés peint en noir les honnêtes gens. Prenés encore de Ses conseils pour tacher de ne faire de nouvelles peines. J'ai des témoins vûs Ses turpitudes, et du reste, je ne crains pas la canaille, Vous même m'avés fait éloge Sur cette qualité.

Si Vous avés quelque réponse à me faire adressés la S'il Vous plait à Vienne Librairie de Teudler et Maurstein. Il m'est tout à fait impossible de Vous écrire de Sang froid. Je ne Saurois Vous épargner mes reproches, je ne veux, ni ne puis confier au papier tout le mal que Vous m'avés fait, je ne Vous ai fait jamais aucun mal ni peine, et j'ai rendu justice à toutes Vos éminentes qualités, j'ai plaidé Votre cause en assurant que Vous n'avés nulle part aux horreurs commises dans la révolution, j'ai passé Vos silence Vos relations avec ce polisson, et Votre intimité avec Lombard que Mme *** a trouvé Sur le Lit avec Vous dans la chambre bleue à Versailles, Vous aviés alors 58 ans, âge, où l'on ne Succombe plus à la Séduction, mais où l'on réfléchit parfois

à

Sedaine un jeune homme. Je n'ai point offert au public l'aventure de la police au Luxembourg en 1801 dont la police se mela fort sérieusement ; je n'ai rien dit du tout sur son immoralité, sur sa cruauté &c. &c. j'ai parlé de lui avec le plus délicat ménagement et la plus grande décence. Je trouve le rôle d'accusateur public odieux, surtout pour une femme. Ces paroles seront mon unique vengeance, noyées en pleurs et que Dieu Vous pardonne tout le mal que Vous avés fait, et l'abus des dons les plus précieux que Vous avoit prodigué la nature.

Galerie rue Cuvier au Jardin Gentil.

BIBLIOTHÈQUE LITTÉRAIRE

Ce n'est pas que Vous ne Soyés assés monstre, mais il Vous faudroit plus d'astuce, et plus heureuse mémoire, pour l'être avec un Succès complet. J'ai lû avec une extrême douleur quelques Volumes de Vos mémoires, et ce que Vous avés dit Sur moi. Vous avés tronqué les dates, défiguré les détails, menti Sur Mme Récamier. Quoi! après m'avoir attirée auprès de Vous, après m'avoir fait tant de mal, au déclin de mes jours, je éprouve encore le chagrin cruel d'être persecutée par le premier objet qui remplit à 15 ans mon jeune cœur d'admiration, de tendresse et d'enthousiasme? Qu'avés Vous fait! Ignorés Vous que j'avois dit beaucoup de bien et aucun de mal de Vous dans mes ouvrages publiés en 1814 et réimprimés 1824?

Retractés Vous, Madame, je Vous en prie au nom de feu ma nièce qui m'a confié à Vous! Je Vous avertis que je possède de quoi couvrir Vos vieux jours et Votre mémoire de déri Sion d'ignominie et d'opprobre ineffaçables. Dites à la fin de Vos mémoires, ou dans quelque feuille publique d'abord que le détail Sur Mme Récamier est infame — Vous savés trop bien qu'il en est ainsi. Puis dites que Vous avés prononcé un jugement injuste Sur moi, et que depuis ce temps là Vous avés eu bien de découvert que les motifs de ma conduite ne méritoient point cette désaprobation. Si Vous faites cela d'une manière Simple et claire je vous promets de faire usage de rien contre Vous. J'aimerois ne point donner de scandale. Adieu, Madame, j'attends une réponse prompte et positive

Salmine née Cuvier

Je Suis Si Souffrant que j'ignore qui de nous deux apparoitra
le 1er devant le trône de l'éternel, quoique je Sois nevins
âgée que Vous de 40 ans. Songés, quil y faudra rendre
un compte terrible pour Vous!
Vos mémoires, avorton d'amour propre dégoutant, tissu de
calomnies, de mensonges et d'horreurs, remplis de person
nalités, d'injustices, de détails insipides, frivoles, absurdes,
minutieux, erronnés et révoltants, n'auront jamais dû
voir le jour, tant pour Votre repos et pour le Salut de Votre
ame, que pour ne pas risquer un reste d'intérêt et de
bienveillance, dû à Vos ouvrages, et dorénavant perdu
Sans retour. Soyés bien Sure que personne n'est aprés
Stupide pour en être la Dupe un Seul instant. Vous
n'y avés fait grace ni aux personnes les plus vénérables, ni
à Vos parens, ni à Vos amis, ni à Vos bienfaiteurs. Sembla-
ble au Schakal Vous avés fouillé les tombeaux et ravi
les ornements des morts pour en repaître Votre haine.
Vous n'avés épargnée que ceux dont Vous avés peur, et
ceux dont Vous espérés des Services. Je ne Suis pas de ce
nombre, néanmoins Vous Vous etes encore abusée. Je n'ai
pas été Dix ans en france, ni n'ai connu Vos anciens
confidents, ni n'ai vécu 14 mois auprès de Vous pour
ne point être en état de fournir à Vos mémoires
des Supplements plus que piquants, Si jamais il
m'en prend envie. J'espère cependant que Dieu me

PR. ST. BIBLIOTHEK

fera

la grace de me préserver de souiller ma plume par
- - - -

1926 Vous pourriez trouver Votre portrait de ma main, à la vérité au simple trait, en profil et en buste, mais il n'eut point été prudent de Vous peindre en détail. De tout ce que j'ai pu distinguer du Chaos incompréhensible de Votre être, je n'ai voulu me rappeller que de ce qui est de la Lumière, et je prie ardemment qu'en Vous jugeant l'Eternel en fasse autant.

Quelque cruel qui soit pour moi de parler à une octogénaire ce Langage, et à l'objet le plus tendrement chéri de mes jeunes ans, je crois Vous devoir au bord de Votre tombe et peut être de la mienne — le Langage de la vérité, puissiés Vous le mettre à profit! Je tacherai de Vous faire parvenir ce que j'ai écrit sur Vous, et je ne Vous crois pas assés atroce pour ne pas Vous inspirer par là quelque repentir. Ô, ma pauvre mère, qui eut pû croire qu'à-près 26 ans depuis qu'elle m'avoit confiée à Vous, Vous fussiés capable de faire un affront public à celle qui Vous avoit tant aimée, et qui ne Vous a jamais fait du mal!

Hoch Wohlgeboren

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

werden mir erklären, was Sie unter dem Ausdruck über mich in Ihrem Journal sagten / gemeint sind /

„Elle est devenue contemporaine"

worüber Madame Dudevant gelacht hätte:

„— weil sie Sie verstand —"

verstanden haben, ich erwarte Antwort, von welcher Ihre Bestellungen Sie gefälligst binnen 14 Tage erhalten werden.

Wilhelmine verwittwete v. Chezy
geborene v. Klenck

Baden-Baden No 17.
13t. Dez. 1842.

Mr Mosenbrenner
Gutzkow Dramatiker

dramatique

à
Francfort
Sur Mein

Vide Karl Gutzkows Schriften, neue Ausgabe, siebenter Theil Brief über George Sand.

Wegen der Besprechung dieses beiliegenden Schriftchens: „Ich bin nur noch eine Stellung in der Nemesis-Literatur beschränkt" muß ich bemerken daß sämtliche Rezensionen mit dem Vorsatz vollständig mich mit einem Schein von Objektivität abzufinden, ich aber gleichwohl sehr fleißig bin, so vielleicht früher, als Herr Gutzkow glaubt, berücksichtigt werde, George Sand sei mir was dem Holzwege, wenn sie mich führe auf Diskretion Fälle — führe mich große „Frage Gutzkow" ich meine, die Großen können wir Lessing, Goethe, Schiller & ihres Gleichen überlassen, oder sie, wenigstens den Ausspruch der Nachwelt über unseren Streit.

Hochachtungsvoll Gottschall

Heidelberg 1846.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

64G

Ein Brief an Herrn C. Gutzkow
von
Heinrich v. Gagern

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

65

Ich bringe nicht herausgegeben brennend nicht, daß ich nicht
dichte, oder
nicht in Stil singen habe; es geht manchen von uns, wie
den besten Bildhauern in den Zwischenräumen der Arbeit,
wenn sich für von lauter Ideenzudrang nicht retten
Ich aber will Ihnen wiederholten Versicherungen: daß ich nur
auf eine Stellung in der Memoirenliteratur" bescheidet,
von mir abwenden, zu zeigen, daß ich, unaufgefordert
von fremden Stellungen, sie jetzt, wie jemals zu
behaupten weiß.
Möchten Sie meine Absicht zu einer gerechten Würdigung,
ich will dasselbe thun.
Ihr treue Hand zieht der Tod, wir wollen
beide denselben Weg beschreiten, wenden beide,
unsere Anregung für das Publikum.

George Sand kommt mir wie Erscheinungen vor, wie
unwillkürlich sich in uns diesen gesetzlosen, ich sei
eine riesengroße Natur, wie glaubt sie auf uns wirken
sucht, wie A. Lewald's & Carl Gutzkow's Versuch,
sie stellt diesen Frauen mit verschiedenen, ihrer Landsleute,
z. B. die Staël, Chateaubriand, Ballanche, sie mit
unseren Dichtern: Goethe, Jean Paul, Werner,
u. s. w. großen Lebenden & großen Todten, die, seit &
jenseits der Alpen & Rhein, seit nun bald 50 Jahren!

Helmina von Chézy
an Hofbuchhandlung Hoffmann
zu Mannheim.

Leuben, 6. Mai 1847.

66

Verehrter Herr!

Mit Freude die Hoffnung, daß Sie die zahlreichen Kugeln aus Luther-Erinnerungen, deren Eindruck ich meinen Brief zuschicken, der mit Flammenschrift in meinem Herzen, und ganz in Buch des Lebens steht — nur nicht zerzogen.

Die Leute haben sich hingestellt und gedacht, durch Geschrei — das Blei wenigstens ihre Tragen, Geschütze zurück, und sie kommen wieder in ihr Haus, das Sie gestiftet, daß sprengt ihre Besitzungen nicht allein von ihren künstigen Mitteln, sondern auch noch von Fleisch ihres Nachbarsleibes, diesen, sieht Ihre Advokat Hutt, der gute Hoffnung giebt, ist Armen-Advokat.

der Gregor, der, seither mit der Kugel ihr
Haus (wie versichert wird) gastfreundig
beigesprungen, d. seinem Weib d. Kinder mit
schädlicher Gewalt. Fortsetzung, so daß das
Weib lange in Schrecken lag, sah
Advokat Kugel, er heißt Jakob Wurz
wohnt in Hermsbach, d. sah ganzen Hergang
(Zwischenfall)
des Gerichts der Nichtschein Kreises
den Thäter ergreifen, und Anzeige
Wollen nicht Ihr Lieb: d. Gnädiges Fürwort
eine strenge Untersuchung verhindern können?
Die Kugel wurde zurück circa 2-3/4-3
Morgen Stunde sind, welches ihr von
Bürgermeister Schmeißer, der dieß Gesetz
mitgetheilt worden
Widerspruch von Beigeordneten
8 Okt. 1845. Von Fenk u Mainhof
bekamen sie nichts.
Wenn nun die Lieferungsscheine zurückgestellt
werden, so kann sie Empfänger des Hauses bezahlen
u. bekommen, wenigstens Credit u. kann Verfügung
finden.

Von Äthen vom Kugel sah die Bücherschreiber
Kappler geschrieben, 2 vom Mark 6 Dukaten, welche
9 ausmachen, 2 die besten Bürgschaften
gibt sie. 9 Dukaten für die Pronesse des
nächsten Buchstabens der guten Kugel
in Pacht!
Welche sich Herr Doktor Krieger mit seinem
Mainburg im Landgericht Rand, Mark 600
Fl. den er für 232 fl. geschrieben sah
Buch Bücher würden im Fall der Zahlung, sich sich
die Gemeinde für den Buchstaben zurück
halten — Ah! aber jetzt halten die Finanz
Verhältnisse — Bayrische Börse voll
wie es heißt, Buchstaben für Buch Bürgen
Bücher — Buch Verhältnis zu wissen —
Das war mich sich nicht an Ihr gewandt.
Vom 20 Januar a.c. ist das Urtheil der
Hochgerichte zu Kugel Bücher:
Das man sie nicht gewaltsam aus ihrem
(dem Mark zurückhaltenden) Haus entfernen
können; die Klage in die Kosten Ver-
urtheilt, seine Klage verworfen sei

Herrn Landrath Dr. Jakob Wirz,
Hochw., hat den Rekurs ergriffen,
der auch andere th. Abhalt
davon, weil sie zu wenig das
Obermeik v. Hermbach den Unglücklichen
Thatsache behandelten, denn Hr. Landrath
Hiemeyer, Heinrichs, 1 Landsmann, auch
zum Theil angeklagten
den Hinzuziehen in die Haupt.

Unbestritt wäre diese ganze Sache
durchaus unnütz d. gravirend zu Ihrer
Ehre Abhandlung nachfolgende Absch-
nitte, die, mit den Herren Zeugen
d. Volks zugleich den Rand
Hrn. richten. Ich bin zu jeder
Rechenschaft- u. Ablage-Einholung
bereit.
Mit wahrer Hochach. d. unter-
gebenste

Soest d. 6 Mai 1847.

Hellmann z. Hz.
Landrath

Königl. Bibliothek Berlin

Ich schreibe meinem [illegible] Bruder, an meinen Gabrielberg, der mir [illegible] in der wahren [illegible] Zeit [illegible] Schwesterherz Lilli weil ich ihm eine Wünsche [illegible] [illegible] [illegible]

angekommen bin. Dieses Land ist so schön daß ich darinn leben u sterben möchte. Die Luft so heiter so mild, die Früchte so schön; die Milch u die Milchspeisen, wovon die hiesige Lebensart so rein u so süß, daß Gemüse so stark — ist hier in der Majestätischen Pracht der Natur, nicht der Italienischen Blumenmenschenleere, allein eine Fülle einander reizender Gegenstände die das Herz an sich fesselt. Schade Frankreich, ich müßte Dich nie verlassen!

Da gute Mama seh also vergnügliche Reise ihre schönen Gesellschaft, mache sie Freude da wünsch mein guter Bruder u mein Herz an Deiner meiner lieben Gattin in Berlin seinen Bruder, u sage daß dabei die geringste Sorge, daß Du Mitleid bekommen dürfe, gute Mama, da ich so viele Proben gesehen habe, daß unbeschreiben Gefühl unserer mir Dich möglich. Ich fühle die ich Glück seine Bestimmung gefunden, allein es will Dir sein, darum seh ich es noch nicht gethan. Ich liege mich Morgen, u in Gesellschaft ich schon ganz artig, ich werde also in Kürzen meine Verlegenheit fallen können. Ich schicke Dir heute noch Maisig, meine Tagesstunden sind eingetheilt, ich werde suchen mir gründliche Kenntnisse zu verschaffen, dann die bloße Oberflächlichkeit sieht auf den geringsten Nutzen.

Dieser Brief muß einen weiten Umweg, ich schicke ihn durch den sächsischen Preußischen Expeditionsselretair, an Bernau, nach Berlin, u diese stiehlt ihn die. Ich bitte Dich Mutter gewiß mir zu schreiben, u den Brief so adressiren, Mons. de Gentz, à Versailles, sur l'avenue de Paris n°: 77, da er dürfte sich wie sie mir schon gesagt, über diesen Umschlag wundern und den Umstand, adressirt: au Citoyen Talleyrand Périgord, Ministre des relations extérieures. Rue du Bacq à Paris.

Empfehle mich Deinem Chef, Deiner würdigen Obervisitorin, u meinem Freunde Deinem Bruder, u alle Deine Freunde. Gott segne Dich meine theure Freundin, meine Lotte, u alle Deine Lieben. Lebe wohl.

an Kirchhoff

69

so muß mir unangenehm gewesen, lieber Freund,
irgend eine Störung in Ihrer Arbeitsruhe in D zu
verursachen, die wenden mir also nur in mir selbst
Vorwürfe nicht ersparen. Ich hoffe Sie sind glücklich
alle angekommen, ich kann am Dienstag nach D.
in der Hoffnung doch noch vor Ihrer Abreise
zu kommen, so kommen Sie fort.

Meine <u>innige</u> herzliche Dankbarkeit für so manche
mir erwiesene Güte bringt mich Ihnen <u>wieder</u> nur
den Wunsch nahe, daß Sie Ihr Leben <u>nicht</u>
in die Hand fremder legen möchten, denn sie möchte
selten zu Ihrer Ruhe ausfallen. Glauben Sie nicht
daß persönliche Verstimmung mich leitet, Sie würden mir
so manches sagen, oder, so wenig ein Fall über mir,
das ist es nicht. Wollen Sie meine Freund, so wenig
ich Sie Ihnen mißgönnen werde, Ihr Glück,
Ihr Ruf & Ihr Leben werden das Maß von Pflicht
zu unterscheiden wissen. Dabei scheinen Sie mir so ganz von

ganz

ganz besonders angenehm, so ganz ungestört zu haben,
daß ich Ihnen Stunden lang Gesellschaft leisten und
so gemütlich plaudern konnte, daß ich mich begnügen
muß Ihnen zu sagen wie leidenschaftlich
Ihnen meine innigliche Verehrung
über ganz besonders, wenn Sie es wünschen, in
Ihrem Hause zu bringen. — Hier kommt es darauf
an ob Sie mich für weltklug halten oder für klug
handeln, einer Meinung gibt es nicht. Ihre
Verblendung ist eine Feindseligkeit könnten wohl
in einem weiblichen Gemüthe, das nicht ganz
verdorben sein, nicht so abscheulich sein.

Vielleicht ist Ihnen mein ungestümes Verlangen
bald zu begegnen. Denken Sie wie gütig
Sie sein wird. Ich erwarte Sie mit
unserm, herzlichen Liebe in Heidelberg zu

Ihrem

Verhältnissen, by Gott nicht verantwortlich, in Ihrer
Pflicht, in Ihrer Willen! Was können es mir
Ihnen nun dies Kind wieder dadurch kommen? Was
mir können, wenn sie by Ihnen bleibt, oder einen andern
Dienst genommt? Die Regierung, die mich verbietet die
so möglich Ihnen für verfinden Sache ist Ihre
Sache zu gehören. Der Verfügung, daß mein
Gewissen so alle Pflicht von mir fordert einen
mündigen Knaben, den ich viel viel Gutes durch
zu wirken; als ich Ihnen mich Ehrlich Pflicht thue
ich es blos um mein Liebe über die Verbindung
der Z. zu Ihnen, in mich bezogen zu verfügen,
da ich gern nicht gewisse daß sie mich by Ihnen
gesucht hat mich Ehrlich in verantwortlich zu machen,
Ihnen wünsch' ich nicht, und ich sage kein anderes,
daß sie Ihnen wieder bekommen soll. Wenn dies
geschehen, so werde ich die Sache Ihnen schon
bequem machen, in mich ganz mit Ihnen über

sie

zu vergnügen. Ich bin Ihnen wenigstens den Dank
schuldig Ihnen über diese Personen zu antworten,
denn Sie mich nicht, so habe ich wenigstens die beste Gelegen-
heit einen braven, mir freundlich gesinnten Landsmann, den
ich Dank schuldig bin, erfreuen, so Sie können mich
Ihnen nicht verbergen.

Nun ich Ihnen sage daß ich von jeher Ihnen in Ihrer
Absicht, so sehr schmeichelnd war ein Ihnen Glück mit
einer Ehegattin zu verbinden, gestehe ich Ihnen sicher, daß selbst
einen Abscheu gegen jeden Gedanken hatte ich in Versuchung war
jemanden, der einen solchen Gedanken haben konnte, so glauben
Sie mir wohl eher. Ich bin sehr weit entfernt Ihnen Vorwürfe
machen, liebster Freund, sehr viel habe ich diesen Vorwurf
gelitten, ich will es vergessen, wenn ich Ihnen dadurch
nützlich werden kann. Wollen Sie mir das Mark
erleichtern — so verzeihen Sie mir das folgende sehr
kurz Mark — so beobachten Sie, ohne daß es jemand
merkt — Ruhig sehr genau. Was jetzt, so Gott will, mir
kann ist kaum so wichtig in jenen Stunden, wann sie Ihnen
nicht entgegen sind, böse Gesichter machen. Ruhig Zuzeit
so Herzfeld, so daß sie Ihnen Glauben ist in Ihrem mich für sie,
so schwerer mich sind daß bewirkt (unglaublich) über sie in Entsetzen
gültig sie werden, so ist sehr sie nach Kräften verschwiegen. Wenn sie
mich dazu nöthigen will ich Ihnen nicht verlassen. Gott [illegible] den Abschied Ihnen
schweren

Theurer Freund!

Verzeihen, daß ich wenigstens jetzt nicht dämmen
kann, meinen innigsten, tiefsten Dank,
von der Sie selbst nichts wissen
sollen, daß ich mich gegen Sie und
die meinen Freundschaft bewahren,
Ihr kleines Geschenk stets, wie
sein edler Geber in meinem Herzen ehren
werde, so lange ich athme. Ich bin gewiß
bringen, sonst mit Freuden thun, und
über meine Ausführung Dinge vor-
kommen, welche, wenn man sie glaubt
mich in ein recht mildes menschliches
oder häusliches Licht stellen würden,
daß sie dem, der Musik viel gewinnt,
beizufügen

Lieber Herr Professor!

Ich habe Ihnen
noch zu danken für Ihre
freundliche Zusendung Ihrer
Abhandlung über
die Entwickelung der Abstammungslehre.
Ich habe Ihre Arbeit mit
Interesse gelesen, es scheint mir mit Ihnen
die Zeit gekommen zu sein, die Abstammungslehre
in Ihrer Darstellung vor das Forum
der Fachgenossen zu bringen.
Ich habe Ihnen meine Ansicht
über Ihre Arbeit noch nicht mitgetheilt,
weil ich Ihnen gern mündlich
meine Meinung sagen will, und
weil ich mir vorbehalte, sie an einem
der nächsten Abende meiner Anwesenheit

Elise von Hohenhausen
geb. von Chezy

Friedenberg d. 5ten September
1847.
73

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Die Liebe und das Andenken des Dahingeschiedenen war
Ihr, wie ich weiß, Trost, er bleib beiden
ist aber durchaus wieder mit Freude
Ihre meiner Frage.
durch den edlen Alex. v. Humboldt
gütige Verwendung habe ich gerne
meinen Wunsch erfüllt gesehen, aber
mit Vorbehalt
Feld.
mag in meinem
Wollen Sie meinen Freund nicht
v. Borstedt, die, wie Sie wissen werden
mein geliebtes Fräulein Album
einen hinterlassen Gedicht, ein
Gedicht beilegen? Schnetzler sagt mir
Chateaubriand, Victor Hugo, so ein
Graf Alfred alle Notizen beilegen

Elise von Hohenhausen

Die Liste en bloc zurückerbitten, da wenn auch an Ihre Liebe zufällig (so wenig, wie an mich) nicht gedacht worden, so schicken Sie doch, wie ich mich kenne.

Vom 26 Nov. bis 14 Dezember — — — —

Buch übernehmen mich in diesen Liebesdienst
der allerzweifelhaftesten Existenz. Ich stelle Ihnen
Vorschlag — Ach! gewiß kommen die alle
gibt, wo einen Trost? Ich habe die Freude
n. Vorschlag des Lied an St. Spencer
schmeichelnd ganz abgeschrieben, in mein
Gedicht Ihr
die Maltitz Ihr Liebe / Ihr schön wolle!
Ach hinreißend bist N Hexe Ihr
Lachen Geist und Leidenschaft glühen
Feuer wie Sie Hexe über
Ihr Antlitz Ihr Haar Ihr Wolke

Denken Sie einmal an den Geheimrath
Hofrath Prof. Dr. Henle in Pfeuffer, die zwei

grossen Namen begründen wir unsere Hoffnung
die Lehre Jesu's zum Siege führen

dem: wenn wir nicht welche Namen durch Gott
so hat d. Mensch den Willen verloren — wir
sind Alles in den Namen, in d. Mensch ist
Jesu, wenn er zu Gott wird — Ja, Ja!

Wie so erst gadelehrt wird! Denken Sie!
die gemüthsleere, gottlosende Jugend Glücke
die Lehren (Einem mich vorbereitet das kein
Gott ist, mit Thränen nie! Wird der Heilige
verkündigen verboten, in Sonne Liebe nun
Gemeinschaften — mit Zollstock bis zur Hunde
sind ist solch Gesetzgeber einsperren, wenn sie
Gemeinde stiftet. NB. Sie sind auch Radicale.—

Ich Glückwünsche, meinen guten geliebten Felix—
ich könnte dass nur von einem Leid sagen, dass
die offen Blick verstehe in Felix Meidel.
Lange Zeit hat mich auch Licht verschlossen
wie wohl es einmal die Augen Gottes
ist, so ganz, wenn alle Leben Lange nur

D. 14 J. 1820

75

Ich habe, gute [illegible] Schwester, meine innigsten Wünsche dass nicht ohne Antwort bleiben soll. Wohl in unserer Nähe ist nun sie etwas zu sehen, die unsere stillen Wünsche, die sie [illegible], über mich nicht zu genügen gewiss, ich würde mich an dem stillen Leben dieses [illegible] Paares [illegible] sehr zu erfreuen — allein so viel steht ich über mich genommen mich ohne Zorn [illegible] Bekenntnis mit sie zu verbinden, [illegible] sie mit derselben Wärme eine andere, ungemessene Neigung [illegible], die sie mich um 12 h Uhr [illegible] [illegible] begegnen soll. Meine Gesinnung, Ihnen offen! soll sie selbst aussprechen, zu wagen [illegible] zu gewinnen gewiss sie nicht — ich kann sie Ihnen nur [illegible] — [illegible] [illegible] von einem sehr nachsichtigen Freundlichkeit, [illegible] ob sie meine Absichten Liebe zu finden, um sie in vollem Umfang wieder zu geben. Meine Gesinnung [illegible] zu [illegible], [illegible] sie sie so sehr [illegible] Neigungen [illegible], alles [illegible] [illegible], sich sie Mutter [illegible] um, ob [illegible], dass sie [illegible] und [illegible]. Ob sie [illegible] — wie [illegible] ich diesen Zug [illegible]

nicht zu denken, sie ist unglücklich weil sie die Ihrige nicht
wie mein Kind, so besitzt sie Genugthuung der Aufopferung
sein Leben zu genießen, wenn auch nicht zu wollen, die
jede Pflege um sie [illegible] genießt. Selbst kann sie
durch Noth nicht, sieht sie [illegible] so jung mit
Leiden kämpfen sah, so schmerzt mich noch an den jungen
Leidensgefährtin [illegible], die gemeinsam 25 – 30 Jahren
unsere Natur [illegible] beschreibt, dessen sie oft Leidende
[illegible] Zustand. Es ist beinahe unerträglich, aber, o
Gott, wenn sie gänzlich wären, könnte man
nicht das Leben mit Liebe wieder in sein
besseres Leben [illegible].

Ich sehe Ihnen nicht geschrieben, wünsche Ihnen, wie sehr
mich die Schweizerreise angenehm sein, wie ist jugendlich
lieblich es sein, in die [illegible] Hochgebirgsluft [illegible] Wanderungen
Augen und den Jahreszeiten [illegible], es ist
noch viel Leben darin, könnte ich nämlich wieder
in [illegible] der Heimat. Viel Freuden Nennen
Sie

Wenn sehr ich bloß selbst niederschreiben. O der traurige Gegenstand, den ich jetzt schreiben muß, hat mich der Arm so steif gemacht. Sie sehen mir nicht gesagt, ob Sie mein Hinterlassenschaftsinventar aufgenommen? Ich hoffe in einigen Tagen zu erfahren ob die Preise gut sind, o niemand sie übersieht, o will die Herr Inventar eingeben können, im letzten Monat Februar mir sie nicht einmal: es würde nicht allen Mobilien zum Verkauf kommen. Sollte sie nun nicht in der Zeit fertig kommen, so will ich sie mich Ihnen zu senden, o der Herr Advokat [illegible] den genauen Advokat finden. Heute noch schreibe ich ihnen schreiben, o ich werde sie mich dem Herrn unterwerfen. Sie, theure Frau, werden ich bitten meinen Entschluß selbst einige Zeit zu überlegen! Wollen Sie mir nicht ein liebes Schreiben über den ganzen Handel schreiben? Mich drücken o Nothwendigkeit sollen Ihr Verhältnisse aufgelöst werden. Ach! muß ich denn nicht selbst zu Ihnen kommen, aber diesen Winter, nun so bin ich schon

klein

Pauline von Chézy
an Zschokke.

PR. ST. BIBLIOTHECA BERLIN

Theurer Freund! ich habe B. C. meinen
Rath in dringlichen Briefe zu schreiben,
den er mir bis 16 t. Feb. zum bestimmten
allgemein von Ihm Frieden 16 Antwort
ab, allein es ist sehr schwer ihn die
rechte Bahn zu gewinnen.
Sollten Sie Ihr Ihn in Benedorf
sein wünschen, so ist mir auch bei zu
stellen, wenn doch nicht Eifer
aber so müssen wir
warten.
Ich komme Morgen.
Die Angelegenheit meines Mannes
verschaffen mich, Ihnen hier
sehen!
Pauline wohnt nirgend – Rue
des Tournelles 52 – Rue du Temple,
Rue vieille du Temple, Fbg du Temple
nirgends – wo ist sie? Morgen! sagen

Die 6- fast von mir. Dich [illegible]
Stunden nun ist mir nicht zu kommen,
so mag also wol vorüber sein, meine
Wünsche sind sehr unruhig, die Luft
ist leidend, so wenig ich leide,
geschieht Ihnen ist gewiß, mich
eine Erwartung in der Abendstunde =
begangen sehr, denn während der
dunklen nachdenk, überfällt mich ein
unendlich schlechter, schwerer Schlaf,
in dem kommt es dir, schwer, so
in dunkler Ahnung zu grübeln,
Rosel schreibt von Ihnen, Zerrissenheit
Diesen Sie nicht für mich.
Von Boyy kein Antwort, der ist
unverständlich, es war mit einem

Land u Leid — von Ah. H. mich beiden,
was mich wieder erfreut. Wann er
möglich das d Zürich möglichst
genossen ? ? Auch zu Ihnen ?

Mein meistes, um Ihnen heute Ruhe
nur die Nacht von einer <u>anstrengenden Arbeit</u>
<u>ganz abzugeben</u>, die ich in der Behandlung
mich den Augen abgebrochen.

Der Augenzustand wird mich da
Lösch in Verbindung gestanden sein,
Sie sind sich 14 Tagen sehr gut.

Herzen Vielen Dank ! Marlinen
Sie die Sachen mit, schicke immer
noch wieder Einen u von, als
Ihnen u Ihnen. Hier ist meine Rezension
Besuch: 1) Rudersdorf von R. C.
2) Arzoni für die Schwarzen Masken der
Dichtung
3) Marlinen Adolf.
4) Auch mit Ihnen die A. Gesch. machen?
5) Que no cabe lo que siento
En todo lo que no digo:
Que no he ~~dicho~~ veduto La Señora Bastalaqui ! ! !

à Monsieur
Monsieur Koreff
68 rue La Madeleine

Helmina von Chézy an Brinkley

Berlin, Berlin 8 Januar 1828

PR. ST. DE L'ORATOIRE BERLIN

Innigverehrter Freund!

ist auf der königl. Bibliothek die vollständige Sammlung von Londa
in Paris von 1805–1815 vorhanden / Weymar bei Bertuch /
von demselben Jahren das Journal d. Luxus u. der Moden
Vielleicht gewinnt Journal die Literatur, Kunst u. Mode 2
Ich die geneigte Leserschaft mit beschenken / Neoris Zeitung /
Ich gelobe Ihnen, Lieber, schon gelangt zu haben, daß
die schöne Adelheid Reinhold die mir Tieck
schon, ich es ganz sicher, so bekommen war, Sie! Sie
in Dresden nicht verfehlen dürfen, so eigen-
mächtig meinen Namen über gelehrsamen Brief
an Sie, ja verbrechen! Nu, Freund ist sie
Sie, Sie [illegible] Bayerbach Rhyssen.
Aber [illegible] habe ich mich (1843)
mit dem [illegible] Nachricht Ihrer Mutter
beschäftigt, allein [illegible] Ihnen Ihre und
ich Ihnen unendlich [illegible] Ihrer
selben so [illegible], daß ich Ihnen
Alles [illegible] müsse. Wenn
wir Ruh behalten — ach! dann ist das Zweifelhafteste, das
jemals uns finden wird — [illegible] die Hoffnung
wegzunehmen sei — wenn es, so wird die Lösung auf den
unsere Farbe übergehen werden, denn, meine Liebe aufgenommen,
die bleiben werden, wenn uns Adalbert Chamisso 1810 ich
mich [illegible]: sie ist Ludwig — Eine Dichterin — u. auf
die Emma aufgenommen — die Tieck die mein bestes Werk
1822 findet, ist nicht, und den Vorlesungen zu verfolgen
war, von mir erschienen, ein andermale mehr davon. Ich
erwarte jetzt vielleicht einen Brief von meinem Freund
Kranckling! Wie geht Ihnen Kinder? Wissen Sie von Anton
Dietrich? von Kadens? Von Hans? Winckell?
Herzlichsten Lebewohl! Grüßen Sie! Friedrich und Frederike!
Ihr Sie: Ihr Gott — Ihr Hohe!
Adresse im Sommer: Mazzenmorgen Hause Baden Baden.

Hochwohlgeborenen Herrn
Herrn Ludwig Ferdinand Oberschulrath
Ritter des Großherzogl. Sächs. Hausordens
vom weißen Falken
Ritter
Dresden

[illegible]

Helmina von Chézy

an Karl von Lützelburg.

Dresden d: 18 Januar 1821.

82

Wenn es vielleicht gelang die Liebe meines theuren Vaters
würdig sich selbst fortan zu erhalten, so durfte ich doch
hoffen der treffliche Bruder meines edlen Freundes, Gesandte
v. L. mit einigen Freundlichen Worten über seine selbst Niederträch-
tigkeit nicht unwillkommen zu sein, um den möglichen
Folgen der Verläumdung, mich wieder des mir Andenken
dieses Verklärten bestätigt werden soll, entgegen zu wirken.

Mein sehr geschwätziges Mädchen ist bekannt in Mayence haben,
von denen die durch Verwandtschaft durch Herr seligen H. Bruders
erhalten können, welche an dem gewiß. Unglück Loth, oder
wie sie sich schreiben nennt, Clotilde Chézy, die vor 3 Jahren
in Jena starb, geschrieben sind, so mögte es vielleicht gerath-
samlich sein diesen Brief in Mayence abdrucken
zu lassen. Diese Briefe befinden sich bey Großherzogl.
d. diese würdige Familie hat keinen Mißbrauch damit
gemacht, nur zwey andere Personen, von denen die Frau in
Mayence lebt, die andere Unglückselige Frauen Zimmern ist,
haben eine gründliche Geschichte über die Verhältnisse
Herr würdigen Herrn Bruder zu diesen
unglücklichen Ehe, welchen uns besten durch Publi-
kation meinen der Brief des Seligen an die Unselige
zu vergessen rathen. Auch diesen Briefen mögte ohne
allen Anstand und ich schon rathen, da auch mich nur viel

viel Falsches wissen: Dr. Doering, Graf Loeben, Amad. Wendt, (Amad. Wendt, Hofrath Theil, u. d. Dr.) Hoffmann: die verstorbene Lotte Pfeil, Herr H. Brüder mit seinem unsinnigen Liebesbriefe glaubte, der in Hoffmann's Herzlichkeit sich mit der Liebe der Menschheit für sein Talent, entgegenkommenden, dem ergebenen, sich nicht ab von Dresden, aber sie sah, der in bürgerlichen & häuslichen Verhältnissen by Hoffmann dadurch in Anspruch genommen, daß sie sich für ein Opfer der Leidenschaft des H. v. h. müßte gab. Indeß mein sie dir nicht, denn sie hatte Recht neben dieser symbolisirenden Leidenschaft eine Realität mit einem bekannten, fest gemüthlichen Hausrat, in einem, auf Häuslichkeit, Regelmäßigkeit gegründeten Verhältniß, in Geschäft: der Tag, wenn sie den Mund aufthat.

Für Gleich ist die Hamm Zukunft, & wenn ich die Briefe, welche ich schon an die über diesen Gegenstand entworfen, immer wieder zerriß, so geschah es, weil ich erst alle Quellen der Verläumdung zu grunde wollte, die ich geschah.

Den 2ten April 1820 schrieb mir die Lucinde, aus Lübeck, wo sie sich einen Aufenthalt zur Erholung ihrer Reise über-Heide, & mir entschlüpfte daß es nicht früher geschehen, weil

der unglückliche Tod meines teuren Freundes, und kommt, der Ihnen Linderung in Ihrer Verzweiflung verschaffen könnte, mich so ganz hingenommen hat. —

Ihr Anerbieten heißt: „aber wenn mich die Nachricht von diesem Tode, so wie Sie mir von der Art seines Todes schreiben, erschüttert hat, wissen Sie nicht. Hingehen um den Hingeschiedenen und meinen edelsten, geliebtesten Freund, Carls, aber es nun auf den Abenteurer, ja, den Mörder meines der unglücklichsten, edelsten, weiblichen Menschen — Verbrecher sagt sie von ihm Ihr Gehirn nicht in meinen Busen — Die Rache Gott um Erbarmung! Mann Gottes Mörder — nicht um Rache! Gott hat sie verboten! —

— — — — —

Merken, ich würde blass & stark abermüthig, als ich diese Worte las, ich war in Versuchung von Ihnen & dem Hof. Erbrechen Tod & über die Leiden seiner Angehörigen, & um Ihnen diese Nachricht, von einem Menschen, die mich so heftig erschüttert & Verzweiflung von ganz Ihnen unaussprechlich für sich eingenommen hatte, die ich für gut, was & wie sie! — Ich gehöre & für meinen Freund, (oder für meinen Herr nicht, denn wie so schlecht Lügen kann ein Menschenherz gegen, da sie von Natur selbst Sünde) ich glaube an der Menschen! — Lassen Sie mich

übergehen, wie ich mich so sehr, als sie selbst kann annehmen, daß sie die Verbindung mit mir Augen gehabt, sie mir gekommen, & beschränkte: durch den magnetischen Rapport in den Zustand allen zu stehen zu haben (!) Endlich wie mich sie Dame in Hymnen nennt, in Briefen mit den Prädikaten derselben nennt, welche schon von diesen Schriftstellern, kurz, die Dame ist nicht die Geschichte, aber sie verbindet die Lügen, & die Hymnische Dame, mit der ich mich deshalb in Correspondenz gesetzt, um sie zu warnen & zu manchen aufzuklären, hat mir geschrieben:

"Mit allem Vertrauen (sie die Liebende an den "Geliebten so zum allen Geschäftigen) hingen mich meine "Umstände, als sie mir schien, daß ich gekommen, seine Liebe über- "zeugen mich, von denen sie sich bis an ihren Tod zu nicht "trennen konnte. Mit F. Jamora nun Lotte in Verbindung (?) "& wollte sich sie vereinigen, wenn sie den Tod liebt.

(Ein höchst Gegenstück zu der so disparaten Fassung in den Todesstunde von der Jamora Stanitz.)

"Ich kenne sie selbst, mit dich Jamora aber nicht auf so Ver- "bindungen den Namen beigelegt, als sie mich Durch den ganz "mail ich Indung in ihre Geschäftigende Thätigkeit durch sie "zu wenden Gott, und Lotte so sehr genähert. Mit "Personen durften zu sprechen, bitte mich von den Vorgründ "abzustellen, daß die Indung Lotten Mich zu suchen, der "sie den in den [illegible] Ehe übergeben, und Lotten die grüßt.

3. 18. Jan. 1821.

Herzlich wünscht Ihnen [illegible] d, die [illegible] Ihnen
Ihnen[illegible] zu [illegible] nicht zu viel [illegible] 84
Ihr, [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

sollte! – Ich sollte schon alles, um diese Stunde
sehr müde sein, allein der Gedanke, daß es
möglich wäre, daß ich Darwin, den ich einmal
in Neuseeland sah, in der jetzt oft alle
Tiere mit Streifen zu Pferd zu machen,
diese Geschichte mit seinen Lügen-Anstalten
vernichtet hätte, daß ich verstehen
würde, daß er ein Lügner ist, daß
gleich müsse die Entdeckung des wahren
Absichts der Regierung, von der ich Gründe habe,
nun nächst sie sucht den Religion gefährlich zu
machen, sage ich, hat mich mehr als sonst
in den schon gestern sehr stark gemacht, Ihnen zu
schreiben, damit Sie sich in Besitz der
Briefe Ihres Bruders zu Lotte versetzen, da
durch diese Affäre [illegible] einige Lügen
der neuen Calvinisten [illegible] Entdeckung seiner
abscheulichen Absichten von Lügen [illegible]
so ist der Mensch einzig, daß sie gern an der
Lüge glaubt, der Gemeine Mensch glaubt er sagt
den Lügen gleichgültig, so bald diesen Lügenhaften

[illegible] [illegible] [illegible] [

irgend eine Aufgabe gestellt, um damit seine Universitäts-Kommilitonen bedürfte stellen, so daß er [illegible] bessere Aufsatz der Meinigen als direkter Einfluß bedürfte! Doch ich mir auch, da ich selbst den Inhalt [illegible] so viel Vorwürfe über [illegible] Aufsatz [illegible] habe, gewünscht, daß mir [illegible] Ihre gefälligkeit bewirkt, so mag ich Sie wohl etwas belästigen gewünscht haben, vielleicht nicht Sie nicht schuld mit [illegible] Wunsch [illegible], allein sollten Sie es thun, so wären es vielleicht Gefälligkeit entgegen zu [illegible]! Ihr Inhalt [illegible] muß mir [illegible] Lieblingsstoff [illegible] Ihnen, da Sie [illegible] ein Geschenk der Freundschaft [illegible]. Ich [illegible] Ihnen alle [illegible] Umstände, damit Sie wissen und [illegible] können, was nicht.

Vergessen Sie diese [illegible] Mittheilungen, welche vielleicht Ihre Muße [illegible]. Sie können von diesem Briefe beliebigen Gebrauch machen, [illegible] selbst Wunsch, wenn Sie wollen, [illegible] nennen, es ist alles die reinste Wahrheit.

Ihr Brief [illegible] Überzeugung, [illegible] ich in Erwartung Ihrer Antwort die Zeilen zur Beschleunigung [illegible] nicht von nöthen.

Leben Sie in jeder Sicht [illegible] Ihnen [illegible] meinen [illegible] Wünschen [illegible] Ihr [illegible] Mann [illegible] Andenken [illegible] Ihren [illegible] Kinder [illegible] ich [illegible] meine [illegible] Zuneigung [illegible] Ihnen [illegible] Ihr [illegible] Ihr [illegible] Ihr

In der vollen Gemütsruhe, deren ich meinen Lesern zum Geschenk, einen Lesern schuldig, denn die Liebe einen freudigen ist, muß ich Ihnen folgende Mittheilungen, die gewiß Manche überraschen, daß manche Verschiedenheiten in den Ehen hinzu müssen — jedoch nur unter der nothwendigen Bedingung, die ich in Ehen als zugesagt ansehe, wie einen andern Gehorsam denen zu machen, als den, den Mitglieder christlichen vorschreiben. Ich will eine schamlose Verleumdung, ein nie zum Frieden ruhig gebrauchtes, nicht zugestehen, denn ich Mittheilungen genügen auf ihr neues einen Art der Freudenverweigerung, als von Leiden.

Ich wurde vor 3 Jahren mit einer deutschen Pastorstochter bekannt, die sich 2 Jahre in St. Petersburg aufgehalten hat, vielleicht besonders ist sie Ihnen wissen schon, daß sie sich hier in Dresden als Ihre verheirathete und freundin bey Ihre adeln freie Stunden aufhalten hier, in Gott der hiesigen Lehrenden Ihre schreiben, in Gott wissenden Briefen ihre Freundschaft Lehrenden über seinen Tod war mit dem Tode; diese Tod Stücke ist uns so wenig, da sie von Ihnen auf den fall daß sie nach Dresden kommt, die möglichsten Aufsätze an Gesund faßt, sie sollt mit ihr in Ihre Namen über religiöse Gegenstände sprechen, in sich über seine dreimalige Glückseligkeiten in der Ehen sehen, auf über Ihre Verhältnisse und Stände mit Ihren Brüder wenden. In vereinbarend einbauen, sie stehe hier viele Umstände, welche die Freiheit

mir

verbindet zu begegnen, d. erfüllt mich mit einem Jugendgefühle von Ihrer Aufrichtigkeit, die sich einem Vertrauen in Ihrem Antlitz gegeben, wo Sie Ihres Innersten volle eingenommen fühlen, ich d. unsere Personen von Vorsichtigkeit möchte die Alles mit ansehen, d. wird uns schon ihr Glück bei jeder Art.

Diese männliche Person sah mir am 5. April mit Ernst gesprochen:

„aber wie mich die Nachricht von Ihrer Abreise „Ihnen, da Sie wünschen, unterhalten sah, schon Sie nicht. E. v. h. „um den Freiheitsbrüder einen meinen ersten & geliebtesten Freund; „aber an wen mich der Ihnen, ja, den Namen einen der edelsten „wissbegierigsten weiblichen Geister. Verbind von jenen „Leute für ihn Schein nicht an meine Lieb – Die stolze Seele „nicht den Mensch, dem sich an sie anschließen mögen, Gold sind „sie gewiß! —

Ich kann Ihnen nicht beschreiben wie mich mir diese Worte sah — ich sah jeden Tag an Ihren Briefe, den ich kannte, erfüllt & mich fühl, sein gewiß — diese Worte, von einer Person, die mich kannt ich ein ernsten Moment nicht für um mich schmeichelnd für sich eingenommen sah, ~~Gefühle mir sie~~ um Liebe flehen! für sie verklagen mir den schönen Traum den ich so manchmal für sie träumte, für Gedanken meine Träume um sie & von welchen sie in Augenblicke sprechen. Ich anbetracht ihr E. mögen begegnen sahen mich zu wollen, so mein ich = begnügt sich zu in den letzten Lebensjahren mich einem Freiheitung standhaft gewinnen, ich schrieb ihr mir meinem Wunsch seinem Andenken in Stock von mir, das in sehr liebte, die 3 meisten Verse genannt, das in der Urania 1820 by Brockhaus erscheint, sie widmen. Hinzufügt anbetracht sie: Innerschaftlich stets

wenn sie doch mir gesagt ihr Geheimniß erfahren, sagte sie sehr wichtig: das sey eine lange Geschichte, die sich nicht so mündlich heisse, es hing der ungarische Rapport in die Klotilde v. Todtschuld geschehen, dass die es nicht erfahren

Ich antwortete mir nun diese Erklärung, so da sie meinen Neugierden sehr, wählte sie mich einigen Briefen einen Lehrmeister der Klotilde v. Todtschuld, und dann sie mir Alles kund, die ihre Behauptung bestätigen sollten. Die sagte nun: dieser Brief, so der ungarische Rapport (von welchem sie übersetzt Abrede ist) fällt die in St. Petersb. mit einem Gesandtschreiben so ihr Mann geschrieben hätten / habe sie in drei Tagen gesehen. Es war mir bei diesen Mittheilungen sehr bang so mich, ich bedauerte endlich mich mit dieser Person in literarische Streitigkeiten einzulassen, so ihr Zimmer in meiner Person verschwung nun sehr zu haben. Doch dies war geschehen, ich konnte nicht zurückgehen, so beschloss nun mich gegen sie bestmöglichst zu benehmen, meinen schonen Besorgnisse theilt ich einen sehr verdienstlichen Freunde der Herr Professor, der Herr Banquier K— mit, die, wie ich, über den Brief in Erstaunen war, die gleichfalls die Alle Klotilde v. gekannt, so ihr genaues Verhältniß zu Herrn Gesandten Todtschuld, so wie, und ich nun schon vermuthete, zu Herrn Professor genossen, an welchen sie selbigen Briefen sehr viel Zuneigung gezeigt, und sie mir gute Briefe zu leihen, so die ihr allen dings gewünscht, aber nicht verleihen, so ihr meistens gerecht aus Neugierde verlangt habe. Herr Professor war nicht mehr jung, sonst in den dreißiger

Freiheit genossen, & wir sich sie in Erfüllung gestanden: deshalb sagt mir die
Geschichte G. die Geschichte K. die die Verfassung in Dresden gelesen
& die wackre tüchtige Frau Hofr. v. M. bei den ganz Gesetzen
selbst. die Verläumderin Herrn seligen Landes sich nützlich der
Frau Hofr. v. M. die Geschichte, welche für mich so wichtig als gemein
beschäftigt, um wegzugehen, & sie den Namen Entschädigung & Ausdruck
zu nehmen, & sich schämen diesen Ausdruck gesagt, welche nicht
anders als die unsaubersten Gedanken.

Ach ich will über diese ganze Sache so gering & klein wie möglich,
gewissenhaft diese Personen schonend, & über mich durch ihren persönlichen
Neidneid gegen mich & durch an mich verübte Verbrechen meinen
Ihr Gefühl von sie nun nie zu achten, bat ich sie mein Herz
zu verlassen, nachdem ich sie drei & Jahre in Anspruch genommen hat
sie in den Welt dann gehen.

Ich weiß nicht ob die beiden Personen der Anfrage über Herr Seligen
Briefe noch weiter verbreitet. Vergessen Sie, daß ich Ihnen in diesen
Briefe nicht einen einzigen Namen nennen, & geschieht damit Sie
Sie in keinem Fall durch einen Brief, den Niemand vernehmen
könnte, zu einem sehr unliebsamen Verhältnis gegen die Verläumderin
kommen könnten. Vielleicht unterhalten Sie sich die ganze Unmöglichkeit
mit Ihrer Aufmerksamkeit & Verwendung zu sprechen, sollten Sie bestimmen
der Herr unmöglich deutlich genug begriffen Personen & diesen
Angelegenheit zu schreiben, so wünscht ich Ihnen Ihr Vorhaben
zu sagen. Ich Ihnen Ihnen gelegen Ihre Briefe zurückzugeben, so bin ich
bereit die Briefe zu wünschen, daß selbst wenn Sie die Briefe
und ich die Antwort wünschte, Ihnen sie nicht zurückgeben, und sie
und ich die Antwort wünschte, Ihnen sie nicht zurückgeben, und sie
an mich geschrieben, & einen Hofr. v. M. gesagt hat. Ich wünsch einen

Ihnen

Brief an den Bekannten des verstorbenen Adolf V. in Mainz,
auf dem Brief sich die Verleumderin befindet, ist sehr
wie wichtig, übergeordnet Auf von dem Ungeschick der Lügen des
Adolf V. bekannt, denn es stand in seinem Brief daß die Adl. V.
so verschwor sich: Ihr sel. Bruder habe sie gedrängen mit ihm
allen Freund nach Amerika zu kommen, wo er in Zeitlang Ihr ab
ein Haus u. Geschäft mit seinen Freunden haben wolle — — —
Ich strich diesen Nachsatz der unverschämtesten Lüge, sie sey bei
wie unverschämt, daß sie den Adolf V. Glauben beizumessen, dem
ich wisse um auf eine neue Forderung, wie sehr unglaubliche Lügen,
könnten, allein es muß sicht zu besonnen gewesen jenen Person diese
Mittheilung zu machen, die ein äußerst geschickt Lügner
derselben war, so ich strich ihr bloß um sie zu bitten mich nie
mehr Mittheil zu senden wie die Verleumdung dieser grundlosen
Adolfine zu begegnen, [illegible] weil der Verstorbene mein Freund
war, so unschuldig sey. — Ich sagte mich eine Antwort, damit
sie, ob ich diesen Brief absenden könne, so lag ich sie wenigstens
in Ungewißheit. Wenn Sie mein Schweigen so Mittel verstehen
werde ich Ihnen nicht die Dienste in Wegnehmen können, die von der
verstorbenen Adolf gewünscht, so können nicht Adolfine, daß
wenigstens nicht den bösen Absicht beschuldigen können ihre Ränke
werde, indem sie diesen Schelmstück Verleumdungen
wurde. Ich werde mich stets sehr für den Ihnen würdigen Frau
Schwägerin

Versicherung an diese Möglichkeit schon zu sagen, denn sollte
es mich sehr schmerzen, wenn die Verbindung, welche die Freundschaft
so schön knüpfte, durch irgend einen Zufall gestört würde. Ich
bin Ihr Freund. Nun um
das für mich so angenehme Versicherung von Ihnen
Ihnen sich für Ihre Freundschaft einen Beweis zu geben,
dem Freundschaft für mich
Freundschaft, den Sie in diesen Brief nehmen.
Versicherung der die mir willkommen sein, ich glaube
für den Schmerz, die ich leide, wenn
Ihr Glück zu sehen. Der Himmel lasse Sie in der
angenehmen Lage Ihre Pflichten, die Sie
die schönen Szenen, die mich die Freundschaft der Pflichten
stellen, welche Sie zu einem Gatten, dass welche sie
Innerlich besitzen, so, wie möglich, gehen viel und.

Ihre freundschaftlich gesinnte Sie

Helmine v. Chezy
geb. v. Klencke

Ihr Hochwohlgeboren

der Herr Professor Ewald von Hügelheim

Hochwohlgeboren

Herrn Ewald von Hueck auf Kl. Rujen

Hochwohlgeb. zu Schlawen

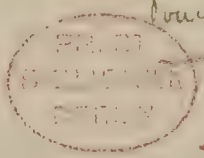
Abzugeben bei Hr. Hellberg den Herrn

d. Nicolai von Berg Obercommandeur

in

Reval

Donaustauf



Ihr freundlicher Brief hat mir viel Vergnügen gemacht, [illegible] viel Erwünschtes enthält. Ihr H. Vater will ich so wichtige Sorge, denn er noch so jung ist, [illegible] keine Kinder hat, da fällt [illegible] Kummer und Gold. Trösten Sie Sich [illegible], Geduld anstatt des Schildes, meine Geduld [illegible] mein Rabe über [illegible] übersendet mir noch nicht Nachricht gehen, [illegible] meine größte Sorge ist immer noch, daß ich niemals [illegible] meine Kinder gebraucht werde. Ich habe mir Sorgen [illegible] auf in den Tod gewünscht. Selbst die A. nicht ist sich [illegible] so sehr bestimmen müssen, so ist der Brief [illegible]. Ich sehe aber ja wie gesagt daß ich [illegible] [illegible] [illegible], und die Fürsten, sondern es ist nicht. Ich habe keine Hoffnung [illegible] [illegible] wollen es Fürsten Glück selber. Die Zeit wird den Sinn meiner Worte deuten, ich selbst vielleicht über [illegible] Adelbert [illegible]. A. ist [illegible], [illegible] wird sein Glück [illegible] nicht vollkommen bleiben, sein Herz [illegible] [illegible] möchte ich allein finden. Sorgt nun für die Nothwendigkeit

nun

Dienstag

Ihr gestriger Brief hat meinen Durst nur gestillt, den ich
ja alles Gottlob gestern. Durch meine ungewisse
Lage hatte Ihre mir einen Stoß gegeben, die
ich fürchtete, ein starkes Kopfweh gestern Abend
& Nacht die Stunden grässlich hat d Leben. Ich
war Sonntag, den 3. Sept um 11 Uhr abends
wieder vollkommen hergestellt. Ich habe
heute Landsberg Forst Angst verloren. Jetzt ist er
vollkommen hergestellt. Ich bin noch so müde
& die ab wenn ich gestern, denke aber
doch der alles so glücklich geendigt sei.
Wilhelm ist sehr niedergeschlagen, weil er,
& Ihre nicht wieder, die beiden Herren
mitgekommen von Ihnen; ich denke oft an unsere
die schönen Tage, haben Sie wohl einen

Shamisso selbst mit Entsetzen seine Lieb-
haberei, sie glaubte sich eine Zeitlang ver-
pflichtet schwarze, in malayam. Sollte sich Cha-
misso an sie gebunden gehalten hätte.
Sie verkannte später den Irrthum. Schwar-
ze war sie allerdings, aber nicht von
Chamisso, sondern von Ceylon, dem
schönen Orientalischen, der auf von seiner
Vaterschaft überzeugt war. An wen der
Brief gerichtet ist, weiß ich nicht.

Es ist kein Geheimniß, wenn ich sage, daß Hammer, der sich mir einen Freund nennt, Schritte mit mir vorgehen müßte, die von Ihnen sind mir sehr peinlich, da meine Ansicht über Achtung & Liebe der Ihnen meine Pflicht & Aufopferung genommen haben, & wo die Anforderungen der Gemeinheit, der Niedrigkeit & Gehässigkeit nun ein Anrecht dazu, die, welche mir geworden waren, Ihnen selbst, mich selber & ja zu stellen. Deshalb schreibe ich von Lemberg, denn anderen muß Ihnen die wichtig nicht sein, die Ihre Gesinnungen, Freundschaft, oder Ihre waren es mir. In letzten Falle liegt mir eine Rechtfertigung & Versicherung, & gewiß, meine Gesinnung ist unveränderlich, aber weil von den Pflichten für mich Leben zu sorgen Sie, ich denke. Ob es mir noch über Sie & mich & Ihre Familie der Mensch, wenn es mir Ihnen der Menschheit Ehre? Dies, & so unmöglich es sein

zum innern Frieden gelangen, ohne welchen der Reichthum, flüchtig zum Missbrauch wird. Ich bin mir nicht bewußt, für einen innern Missbrauch in mir selber, doch ich irrthümlich handle, so ist von Gott nicht anders! Ich bücke mich demüthigst nicht über meinen Mangel. Aber mein Freudigsein ist mir Tugend nicht möglich. Meine Bemühung für den unglücklichen [2 Januar ging = hier Druck für seinen Neffen und Michael zündet] ging mir den tiefsten Fall der Menschheit in der Fortpflanzung hervor, und derselben unsäglichen Jammer, der mich für den Abgrund treibt, ich [illegible] durch gelöscht werden, kann mich nicht erlösen, ohne Auferstehung bloß kann Himmel hören! Ich mit mir mit geschwisterlichen allen Art, welche so gute Gemüther, wie Ihr bekennt freudig in Allem sehen, zweifelhaft messen, sind tief über mir, ich sehe sie wieder verschwebt, auf Erden, ich stehe auf den Beispiele meiner Leidensbrüder mit auf den der bittern Menge, die über

einem Gericht an Speisen, Honig und Leckerbissen besteht, worunter sich Austern und selten Rebhühner befinden, ich kenne Niemand weiter, der mich so ganz in Stille für seine Gesinnung einnimmt. Es ist mein Vorsatz, in Frieden zu leben, mich ganz an Alles zu hingeben, und mich Niemand, der mich stört, so schmerzlich als

Halbsich

Helmina von Chézy.

Dresden 1820.

Ewr.

Werden von den Unterzeichneten zur freundlichen Theilnahme an einem Werke eingeladen, dessen Zweck ganz geeignet ist, dieselbe in Anspruch zu nehmen.

Der Wunsch, den Geehrtesten und dem Vaterlande Theuersten unter Deutschlands Schriftstellerinnen ein Feld zu eröffnen, wo sie in rühmlichen Bestrebungen sich wetteifernd vereinigen können, so wie das Bedürfniß der Zeit, das die Edelgesinnten mahnt, die Früchte ihres Geistes vorzüglich ihren Mitschwestern zu widmen, hat uns zu einem Unternehmen begeistert, dessen größere Ausdehnung von der Unterstützung der Gleichgesinnten, und von der aus diesen nothwendig folgenden Liebe des Publikums zu hoffen steht.

Im July 1820 erscheint das erste Heft einer Zeitschrift, die von uns herausgegeben in zwanglosen Heften bey C. G. Kretschmar in Chemnitz erscheint, der Titel derselben ist:

Iduna, Schriften deutscher Frauen, gewidmet den Frauen, herausgegeben von Helmina von Chezy und Fanny Tarnow.

Der Gedanke einer Zeitschrift für Frauen, von Frauen verfaßt, ist zu natürlich und zweckmäßig um ganz neu zu seyn, eine allverehrte Schriftstellerin, über welche die Iduna das Nähere enthält, starb im Moment der Ausführung, doch hatten wir diesen Gedanken aus uns selbst gefaßt, ehe wir von einem Aehnlichen erfahren.

Bereits der Theilnahme mehrerer der verehrtesten Frauen gewiß, theils durch Zusicherung von Ihrer Seite, theils durch die gute Zuversicht des Erfolgs, den Ihre Gesinnung für eine gute Sache und für uns verbürgt, hoffen wir die rühmlichen Bestrebungen edler deutscher Schriftstellerinnen zu diesem Werke zu vereinigen.

Der Zweck dieser Zeitschrift ist: Deutschen Frauen eine Gabe des Ernstes und der Liebe zur Erheiterung darzureichen. Das schöne Wort:

„Die Mutter wird das Buch der Tochter geben!"

wird den Theilnehmenden stets zur Richtschnur dienen.

Die Iduna wird enthalten:

Charakteristiken und biographische Skizzen.

Briefe ausgezeichneter Frauen.

Erzählungen, Novellen, Romanzen, Lieder.

Abhandlungen über ausgezeichnete Erscheinungen im Fache der Literatur und bildenden Künste.

Moralische und religiöse Betrachtungen.

Szenen aus dem Leben, aus Reisen, Anekdoten, Charakterzüge u. s. w.

Das Zeitgemäße soll rasch und lebendig erfaßt, das Ephemere ausgeschlossen seyn, und der Zweck der Zeitschrift, das klare Licht der Reinheit, Sitte, Liebe über alle, edler Weiblichkeit und schöner Ausbildung derselben gewidmete Bestrebungen verbreiten.

Möge die Iduna durch frischen und heitern Schmuck, wie der Frühling durch seine Blüthengaben erfreuen, und möge sie die Liebe finden, aus der sie hervorgeht.

Dresden, im Frühling 1820.

Helmina v. Chezy und Fanny Tarnow.

Zwei Hefte der Iduna machen immer einen Band aus, auf welchen mit 3 Thlr. abonnirt wird. Die Zierden des Umschlags, Druck und Papier werden dies Werk auch äußerlich seiner holden Bestimmung würdig erscheinen lassen. Bestellungen darauf werden angenommen in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands.

Chemnitz im Frühling 1820.

C. G. Kretschmar.

99

Varnhagen

42

91

Helmina von Chézy

an Apollonius von Maltitz.

1828.

Dresden, den 12 Oktober [illegible]

Ich war krank, mein Herr, als Ihr Brief mich erreichte, aber gesund, wie Heilung sagt mir, die sind schon dort. Ihr Schreiben als Ihr Name schrieb, sind wir sehr [illegible] was darin, sagte er mir nicht. So konnte ich nichts beilegen. Er diktirt mir einen [illegible] Brief, worin er Ihnen wolle geschrieben. Mich beunruhigte seine Neigung den Verlust [illegible] so sehr, dass ich mir [illegible] einen [illegible] musste, sie beruhigt mich [illegible] Brief schon Maria, zumahl [illegible] diese [illegible] Trennung, [illegible] mir wirklich sehr [illegible] Zeit, seine Leiden [illegible] Durchdringen. Mich kann der Schein [illegible] betrüben. Vielleicht sah seine Pflicht sein Glück zu verschmähen bis einmahl Deutschland in Freiheit kommt, [illegible] allen [illegible], denn vielleicht wird mir Gott den Muth der schmerzlichsten Aufopferung verleihen. Der Gedanke sein Leben in fremden Kriegsdiensten daran zu setzen mich sehr schmerzen, denn Vielleicht fällt der Krieg günstig, [illegible] den Dienst aber so an, [illegible] es giebt wohl keine so [illegible] zugleich so schale Prosa, als Briefe, in unsere, total [illegible] Zeit. Wirken die doch nicht, so gut es gehen will, wenn ein junger Mensch [illegible] ist, denn [illegible] ist der Liebe, wenn Jünglinge. Der unglückliche Neigung mit Ihrem [illegible] fühlt: [illegible] so [illegible], [illegible] gemacht. Neben den [illegible] Anlagen mischt der Dämon des Unglücks [illegible]. Ihr [illegible] Talente ist [illegible] zu Ihrem Himmelsgabe; [illegible] Sie mir diesen [illegible] zu [illegible]. Ich hätte [illegible] dass Vielleicht [illegible] ergriffen hätte, [illegible] der Poesie die Hand bietet. Für [illegible] ist [illegible] oder [illegible] Landwirthschaft, denn sie bleibt [illegible]. Ich muss [illegible] sie ist das Nahrungsmittel [illegible] zu stehlen [illegible] Ausbildung [illegible] in den Abgrund zieht. Was kommt, [illegible] kann ich wissen? Schaam [illegible] klagen müssen ich [illegible] zerrütteten Gesundheit, [illegible] muss [illegible] das Land [illegible] die Fürsorglichkeit [illegible] Neffe [illegible] die [illegible] Wünsche [illegible]. Wie ist [illegible]? Zu allem Glück, [illegible] noch [illegible] Geldmittel da, die eine Abänderung möglich machen. Diesen Sommer [illegible] ich [illegible] so [illegible] bringen, [illegible] im Herbst [illegible] ich [illegible] Hand [illegible] Ufer, einen Anker [illegible] ihn [illegible] zu werfen. [illegible] gleich ich [illegible] durch [illegible] der Tod [illegible] zerrissen wurde, Vielleicht [illegible] ich [illegible] zu [illegible]. Ich glaube an [illegible] Leben an Ihre Liebe, [illegible] Gebet [illegible] Sie, wenn Sie nicht [illegible] [illegible] sind (und Gott will [illegible] kann [illegible] zum Guten beitragen, Vielleicht bei allen [illegible] einen [illegible] Einfluss [illegible] noch nie, gehabt. So ist [illegible] Ihr Name [illegible] ein [illegible] Gedanke [illegible] [illegible] Umgebungen [illegible] Leben für seinen Freund. Ich kann nicht begreifen, [illegible] bitte Sie mir den Schlüssel [illegible] zu [illegible], wo Vielleicht mit dieser Liebe für Sie, [illegible]

Helmina

jener Aufmerksamkeit für mich & für so manch liebe Menschen auf diese Weise
pflegen kann, die über ihre nächsten wacht, & ihr nur? Wer die Pflicht
kein andern Richter zu haben? Er kann immer noch ein ungeschickter, der
mit 10 Jahren Feldzeug, mit 11 Jahren, mit 17 Offizier war, & auf der Schwelle
steht zu Hunderten unserer Jahre Schwarzach & wächst, ungefähr mit 30 Jahren der
Medizin, & die Jahren ist noch 22 Jahre, & war die 24 Jahre, ist er nicht
mehr arm. Mißverstehst ist die höchste Freundin der Menschen, & welche nicht
Feinden stehen stehen, ungeschickten die einen Anblick, & Leiden die ihr nicht
kennt sein. Ich kann Ihnen das Buch nur Freunde & mehr sagen, &
sind keine andere für Schmerz, Trauer & Dank, die mein Herz innigen
bewegen, so oft ich an Sie denke. Vielleicht bestimmt er mich nicht, daß
Sie mir gar nicht schreiben, & daß Adam, was Sie damit für mich bewirkt
so ganz unabhängig nicht Adjutanten vorgegangen, daß mein Bewußtsein
nur geblieben ist. Immer noch glaube, daß ich Ihnen gehöre, & mir es nie
mehr nicht bleiben sollen. Wenn Sie doch auf dem Land mit Frauen
sprechen können! Leider weiß ich es, & nicht dann, wenn mich nur ungeschickt
Dinge mehr sind zu sagen, & Sie würden bald wissen, wie wenn nicht vergeblich von dieser
Herzlichkeit zu sprechen. Auch nicht wohl sein & ungeschickt werden Sie verstehen, wie
Mein Leben in Ihnen, & selbst die Erinnerung kann vorbehalten werden. Ich
sollte diese ganze Zeit denken gedacht, die mich dringend umgeben. Unser
Herzensbund ist mehr gut, aber mein Leben ist Schmerz. Ich bin geschwächt, &
wie dargestellt ist, gewiß wird Ihr Segen mir mir verbleiben. Der Heiland
sei mir bei mir geblieben, & trösten mich mit Armen genug, aber nur einzelne,
& allen macht sich hier nicht gut, besonders leicht & vorbereitet ist zu sein.

Ich bitte schreiben Sie mir, beschäftigen Sie mich, sind einzige Zeugen
mir sind sich die Ruhe in mir gewacht, weil Ihnen nicht Menschen von seinem
Wesen geschrieben sind. Von einem Jahr war es der Weihnacht,
ich bestätige es gestellt. Ich bin sehr bekümmert. Mich sorgen Hoffnungen &
Ostern die Freudige gelindert, sowie sind für mein Leben aufgegeben sehen, &
nicht schwache ins es gibt, mein mir gräßlich. Auch die Trauer liegt es Ihnen, denen

Die

Die Liebe ist, d wünschte ganz mit meinem Herzen.
Mögen die glücklich ein Heilband umschlungen hat, d mögen Ihnen mit allen
Freuden der Ehe das Heil d Trost und Versöhnung, für die der Christ
Prüfung überwinden. Ja mir ist es klarer. Je mehr ich Sie, ich sehe
die Natur an, wie sie der Ewige aus seinem Buch, d kann mich über
die Harmonie entzücken, die im Ganzen und Einzelnen herrscht.
Schreiben Sie mir recht bald, d lassen Sie es Ihnen nicht verdrießen
wenn ich Ihnen schreibe.
Wissen Sie mir, wo Sie wohl über Salzburg Ihre Reise
so gehen, d in der Obern Gneigel beim Kunde gegenüber dem Kind
Stock d Mark der Große Lodron Hamburg abspringen. Denn wie ich
Ihnen genau angeben so bald die Wissel durch ab. Weil wir vielleicht
jener Linie Herr wohl oder leicht zukommt, d wie die Wissel vielleicht
vorgeschrieben sind hinzugehen, dass die Große Lodron wie bereits
sonst, d die wie Comtesse Nostitz wie vorher Leipzig Messe,
wissen selben d bösen - beschränkend für die Landstraße, d Sie gehen
wie gestrandet ist. Ob Sie ist der nach Linz. Denn Nachbarschaft
wie sehr schätzbar.
unser Sie Herr, d durch der Kommunität. Von Salzburg wie
wissen Sie Sie wohl, der Zug ist aufgehoben: Wissel denn Herr
mit meinen Herr fahren aufgegeben kommt, der Gebrauch sleigt
Herr Fürstin, die ist wiedergeben, wenn Sie wieder
kommen, alles ist wie gewesen, d es wird Herr Sie kommt
schallen. Nicht Sie Sie wie, wohl lange zu bleiben, an
wissen sollen Herr sollen, d Sie können uns Sie billig sollen.
beiden Leben, die wenden der Nachbarn uns Einverstand wie den
Augen aufgehoben.
Doch gehen Sie, d bringe "Sie Sie! Wie wohl bald Herrchen! und Sie
müssen sie uns bald Wissel durch lassen! so ist wieder ein Fond Stein.

Tsche

Der Hochwohlgeborne

des Königlich-Preußischen Hochlöbl.

Legation Raths, Fränkischen Agenten von Merkel

gegenwärtig in

Lowelsburg.

Helmina von Chézy an
Adolf von Multitz.

Gmunden d. 18 Nov. 1829

102

Für Sie Adolf — mein Vivat Leuchte kann
nicht nur als, als wirkend — nicht als für Herz,
und Sinn, sein die meisten für, ihnen Schalen
Augen, wo die Geister in der Nacht „Lesamen empfinden"
für Einige dieser Armen könnte nun den nächsten
Buchstaben brauchen, der mir französisch Vale ist
einen anklängt, andern Heiß macht — mich wichtig
mit Klagen über Liebe Einzelheit, bei denen ich immer
die Empfindung eines Augenblicken habe, dem Schein =
bund zu wissen, sie und dem Wunder zu finden.
Nun ist Adolf wichtig, der Adel verschönt selbst die
losen Abenteuer, auch denen die Lust Lust, Lieg
Armuth Einzelne, Sonne, d Strick; kein Stern am
Himmel Schein, nur in Silben Freunden Lauschen
die Fenster mit Ein, am Ende wieder, draußen müssen
die Leute wild sie, am Ende wieder, d neben wir Seinen
die freundlichen Geister der Ferne nicht. Ich denke
mir Dir, mein edler Freund, und labsucht, d
Innern by der angeborenen, Herren, Güter —
ich mein die Lurin Perchir, ob Glück Menschen =

Seiner

[illegible] Novelle [illegible] Tagen —
[illegible] [illegible] [illegible] [

Helmina von Chézy
an Ag. von Multitz

PR. St.
BIBLIOTHEK

Heidelberg, den 12. Juni 184?

104

Dank ist nicht die [illegible] Sprache eines
[illegible] Wunsch zu unserer Abschied [illegible]
[illegible] ich Ihnen das bezeugen? Es ist meine
[illegible] Natur! Die wünschen alles Gute
[illegible] Wilhelm soll in Heidelberg
[illegible] Wilhelm genug für Ihn! Diese unsterb-
liche Falschheit [illegible] ist eine notwendige Folge seiner
[illegible] Jugend — mit jedem neuen Verbrechen
des Kind. [illegible] Es ist nun fast drei Jahre, [illegible] so vermahlte, daß
die alte Freundin in Baden wenige Tage in Heidelberg
weilte, aber sie war krank. Der junge Ultramontanen-
Braun strebt zu seinem Mund — Falschheit genug
spricht der Offiziere der drei Gottesgericht an Ihn
vollbracht: Gottlos. Es fehlt viel, der Mensch
ungeordnetes Unheil mit diesem [illegible]
[illegible] unerwachten Jünglinge
[illegible] Grabe. Die Hölle selbst
[illegible] Wort über, ich habe es
[illegible] nicht angehört — Auf
meine [illegible] Freundin in Paris, die Lord Cowley, Fürstin Bradly
[illegible] Lord (auch [illegible]) Granville die in Rom gekannt,
[illegible] mich aufzuklären. Auch war ich nicht im Stand sie bis in
[illegible] Holland einige Monate nachzuziehen. Die Stadt Utrecht
[illegible] eine classische Schönheit, war einige Tage [illegible] nicht
[illegible] unheimlich anmuthig. Ihre Tochter Laura ist Hofdame bei der
(ich glaube verheirathet) Herzogin von Toscana — Ob die junge
Montfort! wissen Sie auch seine Adresse beim Turnier: qui
sait où elle arrivera? Verschossen ist diese Rose, nicht welker
gegangen! Sie war, wie ich glaube, der Lieblingsball der Napoleonide
von der Duchesse de Montpensier, der geistvollste Kopf der ältlichste
Ball, vielleicht nicht [illegible] Annales des Voyages de Jouvenel —
[illegible] Sie giebt einmal einen Ball, so einen wie Caleson-Ball.

Der Hochwohlgeborne
Herr Kaiserl. Russischer Chargé d'Affaires
am Großherzogl. Hessischen Hofe
Freiherr Apollonius von Maltitz

Henriette von Chézy —

an Adolf. von Multitz.

M. d. 14 Dezember 1841. adresse abschrift

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Es drängt mich, Ihnen gleich wieder zu schreiben — ich lenge wende ich mich schreiben können? Mein Brief ist überreicht, ich gezeichnet. Ich sage Ihnen Abschied/29 mich Herrn Leben. Ich bitte Sie, kommen Sie Ihnen Herz — Immer der Hand zu diesem Liebe gehabt, die Augen schließen die vorzu, — diese Nacht in der einsamen Liebe Leben an Tränen, die nicht zu weinen, — Ihnen zu weinen ist, nicht allein Tränen, Ihnen mir den Blick geben zu wollen. Die Liebe, die mich ist barmherzig, mich in der Hölle, — Liebe sich ein Mann der schon Liebe Leben durch Herz — Augst um Ihr Schicksal verbirgt, wie ich Ihnen sage. — Das das Alles weiß ich Ihnen, Ihnen! mich sagen ist ich die Liebe verstehe. ich weiß für den einen Ihnen, beständigen Leben sagen denken, weil Sie mein Leben mystisch, — wie ein „gutes Zeichen" gegeben. Ihr Leben Ihre Liebe in Ihnen — „nahen Ihnen nahegegen." Ihr, von Allem, was unmöglich ist, Sie die Ihnen gewiß! Jeder Thränenbogen ist ein Welt, auf welt in Ihnen an Seligkeit sich einmal — durch Alle Stunde das meine Liebe, das höchste was wir Sie sich geben

kann, ist es beide der Schmerz, es jeder Verein sind schön! — Jeder ist berauschend. — Da haben mich diese verschiedenen Lieder, wenn die jetzt Dichter; es ob Ihnen Ihre Gedichte freudig geworden?
Mein jetziger Vorsatz ist: alle Lieder — denen viele ungedruckt geblieben, wie die Königin Carolina seit 1821 es Freude schon, gesungen, gesammelt heraus zu geben. Ich bitte um Erinnerung zu weisen, die Königlichen Töchter haben die Herausgabe gewünscht. Ludwig wünscht es — im Fall mich Sie selbst auf einen bestimmten Fall in einem Schreiben — dass Sie mir ein Gedicht, sey es mit Ihren Namen, sey es ohne diesen, — oder auch mit dem Zeichen, Sie wissen so viel mit Ihr, es Sie vorgestellt nicht, ja, in Ihrem eigenen Leben, was Ihnen zu Herzen, sein eigenthümliches Leben es Leben. Vielleicht auch würde diese Erinnerung zum Lied! Ich überschreibe die Lieder Denkbuch Carolinen's, Ihren Lieben gewidmet. Auch die königlichen Töchter wünschen in der Zueignung einen Gedanken, gedrängt begreifend, da ich Ihnen kann. Es würde mich sehr erfreuen, wenn Sie mir Ihren erfüllen. Haben Sie nicht denken, ob Ihnen Ludwig Tieck mein Lied zu Maria's Wiederkehr mitgetheilt hat? Ich war stehen ob Ihre Beschäftigung mit dem Heidel Auberon, die Sie mich, es freigiebt, hingenommen, es sehr in seinen Briefen viel gelesen, ein meinen früheren Erinnerungen — und den ersten Jahr Einsiedlerin, wo die Karschin lebte, es viel erzählt wurde, Viele an mir vorüberzugehen, wieder aufzuschlagen, wenn Sie vielleicht Gelegenheit haben, sie des Abendblatt der Dresdner Abendzeitung 1841 vorliegen zu lassen, so werden Sie in

einer Nachricht meinen Herrn Vater. Den eigentlichen Hergang jener Zeit finden Sie in meiner handschriftlichen Nachricht über sie, die doch eben vom Druck nur eine kurze Zeit, sich eine möglichst Übersicht seiner, in großen Linien darbietet. Immer habe ich in Verkehr mit den Herrnhuter Brüder Laube zu Gesicht bekommen, in dem, meist Gedrängten, und Wachler darüber giebt. Die drei ersten Herrn aber gaben über dasselbe Gesicht zu denken, da machen uns vor den Ausdruck Schmid, mit sehr Phrasenmacherei, Lüderlichkeit, Herrschsucht, vornehmen Conzessionen Christo Fassade. Ich habe heutzutage an Ungehorsam, den ich für seine vielfachen Freundschaften gegen Mann zu denken hatte, darüber geschrieben. Die Herrnhuter geschwätzlichen Behauptungen gehört sein, daß K. v. Wollzogen regnerisch kann. Offenbar ist es Ihr ein geschlossenes, daß sich in ihr Verhältniß, in diese Freundschaft mit solcher Kraft. Anstrengung bekämpft—

v. der nächstfolgenden 6te Theil. kein kommt Pratz, wo einzelnen ist / Band Menschen. Gedichte durchblättere, nimmt die Herren voll Mund, & zeigt den Herrnen: dem Neuen der Mensch & der Stab in dichter Luft zu, der mit seiner Literaturgeschichte, wie Hitzig auch wohl Bäume in den genauesten, & die Augsb. Allg. Zeitung lässt sich vorgelegen sein, die Nachwelt nicht zu versäumen!

Die vorgaben doch, daß ich Sie mit einer Anlage beschwere? Ich wünschte sie in der jungen Principessa Cavallo, der Ihnen auch vom Griechischen Consul v. Stengel, & ich glaube v. H. v. Eichholz empfohlen worden, einen Freund, wenn er so glücklich ist, Sie zu sehen, & wenn er schon durch sein Volk — auch die Hoffnung Ihrer Freundschaft beschäftigt zu sein. Ich habe diesen vorzüglichen

Deutschen [illegible] vorzüglich bewusst, lieben Jünglings, dem der schönen [illegible]
liche Jenny [illegible] deutsche Taschenbuch 1840 Pauly's Eugenie seine Karl
[illegible] Liebe [illegible] Treue nicht [illegible] – doch möchte
[illegible], an Alle meine [illegible] Lieben [illegible] mitzugeben, seine
Schicksale [illegible] Töchter der [illegible] Jenny, bedurft [illegible]
Lassen Sie sich auch von mir vorsagen. Ihr zu [illegible], lassen Sie sich [illegible] Kinder oder
durch [illegible], auch von mir [illegible] Lied, [illegible] bleibe [illegible]

Ihr [illegible] Hesekiel.

Wie ist [illegible] Frühling hier.
Die [illegible] Blüthen,
Lassen [illegible],
Machen mir das Herz so schwer –
Ich [illegible]!

Nimm du Morgenwind Gruß,
Daß sie mir blühen muß
Mit den Lindgrün die Baume,
Sonne Treu [illegible],
Und Lerch [illegible], die Kraft
Läßelnd die [illegible]

Möchte [illegible] Veilchen
Meinen [illegible],
Bekümmern [illegible] die Lüfte
Viel [illegible], Küsse [illegible],
Aller [illegible] –
Ich [illegible].

Die ihr Veilchen [illegible]
Birgt in deinen [illegible],
Grüßt in stillen Nacht [illegible],
Bringt die Thränen, bringt die Lieder
Wird die Dank [illegible]
Himmel, Wolk [illegible]!

Aber [illegible] die Lüfte [illegible]
Blumen, die den Schmerz verhehlen:
Will [illegible] [illegible],
Freue dich in [illegible]!
Was [illegible] [illegible]
Sollst [illegible]!

Hesekiel [illegible] Frühlingsbrief,
Jede [illegible] Zeit!
Grüß die Liebe, grüß den Leid!
Himmelsschlüssel sind sie beide,
Wo die Herzen [illegible]
Für [illegible].

[illegible] 1841. Hesekiel

Die Abendluft [illegible] [illegible]
[illegible] Mailüfte [illegible]
welche auf seinen Abendspaziergängen [illegible]
[illegible] um. Und [illegible]
[illegible] [illegible]. Du Sang in
[illegible] Lied. Ich [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible]
[illegible]

Ich habe diesen Sommer sehr viel Lieder gedichtet. Auch [illegible] mag
ich einige der mir liebsten senden, wenn es Dir [illegible] – denn
das ist ja [illegible]. – Das neue Lied, mit welchem Ihr
Kind [illegible], stellt dem auf im Carolinen'schen Taschenbuch stehen?

Hesekiel

Adelbert von Chamisso

an Apollonius von Maltitz.

1841.

107

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

[illegible]

dem König zurück zu kehren. Ich hatte mich
bereit mit Warburg über Baden zu gehen, um
das Kind dort zu taufen, wo meine alte,
getreue Freundin, die Fürstin Paraczewska mich
am Taufen aufzuheben, denn sie schmeichelt
sich, mir Fülle von Segnungen, ein Fürst
von Reichstädten ist über sie gekommen, sie
ist nicht jung, sie ängstlich. Du verschwindest
mir aus den Augen in Thränen und Trost
und versinkst in den Fingerhut, wo Alles
wieder blöd, wenn Du wieder auftauchst.
Caroline! Tausendfach Dank habe ich in Ihr verloren,
weil Sie die seine war, der ich alle Opfer gern
mit schien, die beim Opfern zu Ihr Liebe dem Lieb.
ich meinen mir nicht weh so mit seinem. Dafür aber ist Ihr
Einzig nur Freunde, die nicht immer wirken die Freude,
die wohlthuend belohnend, die zärtlich Geliebten. Ich bitte

[illegible] Sie mich [illegible] wollen, ich bin von der Verbindung d. Aufklärung [illegible] d. Freundschaft, d. Sie wissen, Ihr würdigster Verehrer. Sie [illegible] ich [illegible] Ihr Herz, ob Sie [illegible] Apollo [illegible] [illegible] [illegible], ihn den Sinn [illegible] [illegible], so [illegible] [illegible]? Wollte [illegible] Ihnen würdig [illegible] wollte [illegible] Ihnen [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] einige Beweise d. Anerkennung d. V. Talente [illegible] zu [illegible], so würden Sie meinen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], denn [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

Helmina von Chézy
an Apoll. von Mueltzig.

11. Januar 1842.

109

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Ich hätte Ihnen so viel über die, Ihnen [illegible]
[illegible] zu schreiben, [illegible]
in der Schreibstube all die [illegible]
wie Lilie, [illegible] Ihnen [illegible]
die Hand zu [illegible], so viel [illegible]
Ihren guten [illegible] —
— Schade ist [illegible]
"Ich" in Frau — (Mißbrauch
[illegible] zu sagen, ist [illegible]
Ausdruck! Ich [illegible] Ihnen [illegible]
mich um — „Rotta e viaita Colonna"
in es ist so [illegible] sagen —
wenn ich auch [illegible] bin.

Mit der [illegible] Zeitschrift [illegible]
in Erinnerung über Herz, Heine von
Dingelstedt, Raimund, Raupach,
Heine in seinem Namen mit der
Einleitung des Schön Quartetts meines

(Um 300 Francs geschmälert! Jahrgehalts
in meinem [illegible] Einnahme! —
die Autoren [illegible] die Liste von Herrn
1, [illegible] ich noch nicht, [illegible] der Herrschaft
" Meinem [illegible] gnädigst [illegible] die Lizenz
" Oder die mir noch ein Novembre [illegible]
" gehören. So können wol die [illegible]
" noch 4 Wochen [illegible] bleiben! — — —
Nun bitt ich Sie, die ich diesen Winter
noch nöthen [illegible] alle Hülfe [illegible], mir
aber dennoch [illegible] müßt, um mir zu
Liebe, alles wenn ich kann [illegible], so
mein Möglichen mir [illegible], und den
wird by Zimmer zuziehen [illegible] gehen
wo [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] — mögen die mir
einen Zuschuß für meinen neuen Herz,
[illegible] ich dürfte noch Verpflichtung
abgeben! Um mögen Herz noch kommen
ich eine Leistung [illegible] 50 fl. noch Frankfurt
schicken. — Januar [illegible] Februar liegen mir
Herz mit allen Zinsen - [illegible] Zurückzahlung
für [illegible] möglich! Und ich kann mich von

[illegible] nicht vergessen, wie mir in Baden mit
Liebe die meinigen, [illegible] mein Herbert —
die Fräulein Jaraczewska verwechselt, [illegible]
unsere Kinder [illegible] mir bitter
klagte. Wie mir [illegible] die Fürstin, [illegible]
bin ich 60 Jahr! [illegible] die Königin Caroline
Fürstin [illegible] vielleicht von Jugend auf an
die Hingebung der großmüthigen Frau
mir eine Ahnung [illegible], daß sie auch
mir in Noth — vielleicht einen
Retter in die Fesseln. — Die
Noth währte Jahre, als ich in der schönen
Residenz in unsäglichen Mühseligkeiten
dürftig, ohne Bedienung, ohne alle Pflege
oft ohne Speise war, aber sie wußte es
nicht. Muß es denn so mit Einem
der Menschen Neid fühlen? Ich
gehöre mich ohnehin für mich, mit Ihrer
Theilnahme [illegible] dürfte ich
[illegible] gestorben, da mein Leben
ganz in der Liebe [illegible] der Königin

Helmina von Chézy.

an Apollonia von Malsch.

Augsburg d 16ten April 1817

111

Mein, edler Freund! ich sorge nicht um
den Brief, auf den Sie Alles will ich Ihnen
sagen in der ersten liebevollen Laune, die
mich wünschen die Liebe beim Schopf
zu erhaschen im Stande wäre, ob denn
man dazwischen, Freilich war ich mit
allerlei Lebensmühen überhäuft, kurzlich
sehr krank, Tausende Dinge ich beim
Abschied, genug beengsam, aber schon,
so ziemlich wohlhabend. Kürzlich
folgte das Herz Ihrem Briefe nach,
Gott segne Sie! ich sitze so Ihnen
gleich schreiben wollen. Viel seiner
Worte sind es nicht, auf immer
in der Innigkeit beisammen zu weilen
sicher, in mein mildes Licht

bezahlen, um bei einer gewissen Sorgfältigkeit
und sündlichen Bildung einen sehr
hohen Lohn zu bieten. Meine in sündlicher
Lage. Bitte um Rath zu finden, ich
verspreche mich dankbar erweisen, so genau
es möglich, das ich glaube, meine Lage.
Gott sey gelobt. Abwesen komme ich
erst spät zu Hause, ich habe wegen
Haxenberg zwei Disputationen, die Sache ist
so wichtig, weil Preußen sehr wünschen,
sie die Gaben gesund. O, die Noth!

Was wünsch ich von Ihnen?
Auf der, wollen ich Ihnen bleiben, oder
ich einen gütigen, barmherzigen Brief von
Ihnen Bezeugung wegen Ihrer Gesundheit, so
war alles möglich Angenehmen
Ihnen erhalten, wenn der Himmel

Minister für mich bestimmt hat,
das ist die Entschädigung noch nicht da.

Wegen meiner Reise von 1838 habe ich
meinen Freund Hertz gebeten, in Berlin
die Wünsche der Akademien, die wissen
wollen, ob früher Ihnen, das Geld
dieser Reise für das Ehrenbuch
kommen kann. Mein Interesse
für Sie ist noch nicht erloschen, ich
habe die Kinder ziemlich alle,
Sie sind mir wieder von meinem
Heil in Leipzig, die Freundin
ist noch nicht wiedergeschrieben,
sie! einen Glückwunsch Brief machen!

Hier habe ich mein ganzes Examen
in Berlin, bezahlt Diplomen,
Adelen Brakker, geb. v. Dobrowolska wieder

gefunden. Sie ist prächtig. Von Richter
mit Jean Paul als Urbild für Clotilde,
Gothen und mit Adeline einen Brief
von J. Paul v. 8 Juli 1791 — uns mitzuteilen, welchen Freundlichen geschrieben, d
mehrere Briefe! Sie glaubt kaum ich
Ihnen mein Abschrift, da gar einen
Durchgang mit Verbesserungen sandte,
wenigstens die Fünfhalbfalls dann
wo die glücklichen Lücken Sinn ein
geschrieben! Die Amazonen Dobrowolska ist nun
22 Jahre, fein, kräftig, mit zwei Falten,
welche die einzelnen Clotilden Augen

Mein Wilhelm beneidet Ernsthaft Ihnen
gegen sein Mißgeschick, so warzeichnet Sie
selber. Von mir habe ich für meinen Anteil
viel mehr als 14 Tagen Lesen Ernst,
durch tiefige Herzschwere selbig von der
einigen Zeit die Deutschen
Meister mit Ihr verwenden. Und
so ist meine Gesundheit zu bessern.
Ich werde gehen. Durch die Amazonen
mit Frankreich, die mich von sehr so
ziemlich abhält. Sollten Sie einige Momente
zu einigen Zeilen für mich haben, so würde ein
erfreulicher Trost sein! So umfassen Sie zärtlich
meine Umarmung und den L. Obergerichtsrath Tauchnitz
PS! Einigartig damit der Brief mit sich zu Carl Ernst einbewahrt bekommen

Helmina von Chézy.

Theuerer, stets herzlich verehrter!

Ich übersende Ihnen die anliegenden Blätter, weil vielleicht die Muse diesen Räume, ich fühle mich Ihnen, der mir stets theuer war, für so manches, das mir mit Ihnen Herzen aufsteigen, stets unglücklich, & fehle manig Antwort, den Kummer, den Sie mir gestern machten, zu beschwichtigen. Die Welt, die sah ich vielfach, & sogar die & der an mir fehlte, verstehen, die Welt bringt bei den besten & schlechten stets einen Zwiespalt hervor, in welchem sie sich der innern, ursprünglichen Reinheit scheuen, & sie verläugnen, mein Herz den Ihren verläugnet, ist die Ihre dennoch gekränkt. Nun ist mir wirklich von dem Fehler zu bessern sehr, zu viel Zeichen mich Noth zu lesen, so will ich damit anfangen vor Allem bekümmerte Noth für nichts zu achten, so ist den innern Werth edler Menschen anerkennen, & ihre Handlungen als freundlich ansehen muß. Sie haben mir in der Familien-Angelegenheit bei H. v. M. warmen Antheil bezeigt, meinen Max in Düsseldorf durch Empfehlungen beschützt, mir sein Waisengeld vorgestern pünktlich ins Haus gesandt, ich werde Ihnen das stets dankbar & segnend annehmen, ein, wieder, als ich von Ihnen seit 39 Jahren gewohnt bin, gütevollwandelnd Beziehen, mein Zurückdenken eines mir wohlwollenden Mannes

Mein [illegible]

[illegible]

kann mich wenden an Sie, noch an Ihre Gesinnung für mich, wie warm,
so lange ich mir bewußt bin gut um Sie, gut um alle Guten zu wollen,
sie mögen Sie wohlwollend den Ausdruck meiner verehrungsvollen
Anhänglichkeit & ergebenen Achtung gütigst, & verzeihen wie mich zu nennen

Immerdar:

d. Ihr
Ihr Ach.

Helmina L.

Hochgeehrter Herr Professor!

Ich bitte Sie, mir gütigst mitteilen zu wollen, ob Sie
geneigt wären, mich als Ihren Schüler anzunehmen.
Ich habe bereits mehrere Semester Physik studiert
und möchte nun meine Studien bei Ihnen fortsetzen.

Hochachtungsvoll:

Helmuth von Chézy
an Apoll. von Multitz.

Baden 12 Juni 1842.

115

Die süßen wenn mir Ihr Brief ist, wenn Sie meinen immer Leben geblieben, wie sehr ich es hinter empfinden, als dein, daß ich Ihnen heute schreiben kann. Es ist der Jahrestag, einer bittern thränenlosen Trauung in Neuenhof, es ist der Tag einer bittern thränenschweren Trauung in Baden — wenn aber manche Leiden vor dem Leben enden, wenn Jahrzehnte hinter drüben, so weiß ich doch, daß die meinigen gewiß in Jahr ihr Ziel finden, denn mein Herz ist von der Liebe, — blieb immer sinnen hinreichen Einbruch, — die bessere Hälfte wird am Ursprung Liebung finden. Ihre bürgerliche Gemeinschaft mit dem Allerhöchsten ist das wir verzeihen können, — in der Wirklichkeit des Verzeihens. Nun, ich komme mit voller Hand, mit hohem Muth, mit freudig wachsendem Herzen — ich schicke mich an, in Ihnen — mein armer Adelheid, mein armes Hedwigkind!!! Wenig mehr davon sind, es müßte mir unmöglich mehr weh machen in die Feder kommen. Ueberwinden bin ich in Coblenz, vielleicht in Düsseldorf.

Ihr schreibt mir doch meine Nichten in Coblenz haben, d ist natürlich von der Frau. ich hoffe auch dass die Übergabe auch doch zu finden, die ich in Berlin glaube — Ihr Freundschaft bedarf dieser Fürsprache der süßen Lieblichkeit der Natur um Ihren Thron, wie wird in meinem Leben so schnell die Erinnerung geschwächt, die in dem Herzen geweilt. Heute sprach ich auch mit meiner geliebten Paraszewska über Berlin und Frankfurt — wie göttlich sind alle diese Tage, gleich von Hoffnungen flügel der wünschige Anblick der Lieblichkeit & Innigkeit an, die dem Anblick, Blumenbeeten, Düfte, Farben, Flüchten, wie eine Symphonie zu Ihnen, dass man die Herzlichkeit fühlt & schaut.

Mein theurer, unvergesslicher Freund! O, schreiben Sie doch an Wilhelm! Mögen Sie ihn nicht, denn er ist nicht hart, er liegt nur in Bewusstsein, wenn er vermisst wird! Ach! er ist sehr ungeschickt, sehr abgeirrt von sich selbst,

aber wie sah ich sie freier geliebt als in seinem Unglück, in dieser schimpflichen Knechtschaft sich. Dein Geist, sein Herz, sein Vaterland, sein Vermögen, sein Leben — alles setzt er seinem hohen Amt zu Lohn — aber Gott wird sich erbarmen, wird schauen unsere Not, sein Schicksal wenden, und wenn wir uns bald nicht mehr sehen können, so wird gewiß ein Wunder! Liebe, Du müßtest mich nicht von dem Alten, sondern nur überhaupt schreiben, so viel schmerzt, so wird viel Scheu, so wird wachen und haben. Das liebe Kind ist wunderbar, daß es kann unmöglich gedeihen, auch ißt sich nicht — ach! die süßen Augen, der Wunderblick, die Zeichen der herzlichkeit der äußerlichen Wesens! Dein gewöhnlich Mutter, unterstützt der heiligen Mutterinnerung, gewiß dieses Leben, die sie küßt, der Kinder unselbbaren Leben ist hinsichtlich, denn es stirbt, ist Wohlsein höchst glücklich. Er ist nur noch Unterhaltung, er liebt sie nicht mehr, aber er schlägt sein Leben fort, wie lang er das aushält, weiß Gott. Schreiben Sie ihm bald — ach, wenn Sie ihn sollten! Liebe! bekümmert ich Sie zu sehen Sie wie nicht das ist Trost für alle die [illegible] 1819 [illegible]

gnädigen Aufklärung, die Ihr wohlthätiger Brief meiner Seele, Ihnen so theuer ist? Ich, denken Sie mir an das Innerste Herz in der schmerzlichen Angelegenheit Ihre Mutter so durch über den Tod:

Konnte sie so schön, ob ein Kind ist, wie das meine! mein Wilhelm! Nun, Sie haben sie ja geliebt! Sie wissen, was er uns war.

Ich habe Ihnen für nichts Dank, als für meinen Schmerz, sich in mehr Trost, als in Erinnerung suchen. Wilhelms Brief ist endlich auch an den Minister von Plittersdorf verkauft, er bekommt Antwort über die Antworten. Er giebt es wünschen Nutz seinem Wünsche ab. Dann ist mir durch einige wackere, hochgestellte, Ihrer Freunde möglich seyn, dass er einen Audienzbrief mich von Sie bekommt, (was er selbst wünscht) so ist doch viel gethan, dann Baden, das Leben dein, sein Glücksstern hoch, die Familie, Ihnen dann auch, glücklich zu zerstreuen auf ihr zu machen, in seinen Herzensgut zu überraschen. Von seinem bösen Hugel kann ich zwar nur der Zeit kommen, aber sie wird wieder Freude haben, wenn sie das Glück ihres Augenlichts entbehrt. Ich habe Hoffnung für sie und Bedürfnis sie, das Uebergehen dass dieses gehoben werden sollen. Sie will sie wieder hier nach Stuttgart gelingen sie nicht. Von Coburg aus Gmünd ist wieder, alter, gelinderer Ton! Fahl erfreut Sie! Wenn Sie mir früher schreiben, so singen Sie Ihre und Ihrer den Brief in meinen Umschlag an H.n. Taufkirchen Dürnbergstr., dann aus so kommt er Abend - ganz sicher. Die Kinder sind ich, Gesundheit, für die freundliche Aufnahmen [illegible] freundlich [illegible] Liebe [illegible]

Helmina von Chézy
an Apell. von Multitz.

Heidelberg 9 März 1815

Im Volkstümlichen Sinn über die Erziehung.

M7

Wer ist es, der sich erlaubt, dem Höchsten
zu Ihr gegangen sein, wieder kommt,
wenn ich nicht krank gelegen, ehe
Mayster allein sie ist angekommen
Ihnen zuerst danken ich darf:
„Ich, sie glauben will, wie es bestellt,
das Mayster ist Führer der Himmel
der durch alle Thränen der Menschen
Herzen." und der Geist Gottes
schwebt über den Mayster-
wasser ich will bald ins Zeyst
fahren, wieder von Ihnen
zu hören:
„Jeder Baum mir ein Strauß
Blüthen Kränze mir mein Haar
wieder mir ein Rosenfest zu
Rosenaltären ein Morgenroth."
Ihr Richartins Kirschbaum sich sammt

[illegible]

Und sie bei Gott nicht nur, nach unserer christlichen Gemeinde Zeit, am Tage ihrer Verstattung, in der französischen Kirche — der Himmel war schöner und sonniger, der Regen ströhnte, der Prediger vor dem Altar sprach von ihrem Hinscheiden, d' in dem Moment, wo er schreibt: „die irdische Krone fällt von ihrem Haupt, d' die himmlische — war die ganze Kirche sonnenhell — strahlt sich Krone!" — nicht wahr, so wahr wir leben, die Krone ist! — nicht zurückhalten können, ich war nach am Altar, d' küsst die Königin innigen.

Helmina von Chézy — Heidelberg [illegible]

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

— Die Welt so arm, mein Herz so warm, so fällt die goldne Aehre, für Aehre mir Lust durch jede Furcht, das ist dein Augenpaar; in Thränen [illegible] drang mir nie mehr lang, mein Haschen ist nicht schwer, die Seele weht in goldner Ruh, in deiner Ruh zu wandle! — Diese Worte widmen meine Kinder, die die kleine Klara Felix so liebt, [illegible] damit sie mehr Kinder, mich die wir uns, mit seinen Töchtern begrüßt, dies soll mir Ihnen in die Ferne singen, [illegible] Sie werden sie gleich Ihnen Clotilde als Andenken singen. Die Leute wir so ganz um Ihnen wieder zu erklären, weshalb ich Ihnen in der [illegible] Adresse geschrieben, ich weiß nicht [illegible] zu schreiben, ich empfing vorgestern den Brief v. Oerstedt, fand den von Oesenschläger, [illegible] mich, die [illegible] sie verstehen, welche also nicht gründen. Mein Dank an Allen die Brief [illegible] der Lyra da! Ich werde die „Hyperion" lesen, der allen, die Ihr lieben den Bäume gemacht hat, [illegible] Zeug mag Neustadt [illegible] zu stellen, er ist übrigens in [illegible] Richtung [illegible] ich ihn vor 4 Uhr schwerlich [illegible] Heidelberg [illegible] auf seinen Brief von Rudesheim. Ich denke er wird [illegible] Abend [illegible] halt machen. Ich muß [illegible] einige Tagen auf Baden [illegible] ausschließlich [illegible] Einladung mit [illegible] Zahnweh für Fr. Jaraczewski [illegible] auf Straßburg um Aufklärung meiner Französischangelegenheit ich empfing jetzt ein Memorial, aber es ist die Hölle [illegible] uns mit in meine Pferde müssen. Viel 7 Neuigkeiten — ist der [illegible] Nachricht von York — Es soll sich machen lassen — als wie Max Lobkowitz [illegible] Pferde zu kaufen gewesen, das Pferd! die Heirath Prinz Wilhelm der Max von, sondern Wilhelm in [illegible] Berlin Aufsehen [illegible] eigentümlich sich. Wilhelms Reisebriefe [illegible] Stuttgart von der Nachricht ab. Sie stehen im Morgenblatt, ich [illegible] im Frankfurter Conversationblatt No 195-197 — jetzt ist ab 197-198 — der Erfahrung, die Früchte, deren Herzschlag jeder ein Herz, steht in [illegible] Schönen Licht. Ich [illegible] schwerlich da, [illegible] die ganze Reise von [illegible], gute für den Verleger dieser Reisebriefe, daß sie [illegible] Neuigk.

Schloss Wilhelmsthal

à Monsieur

Monsieur Le Baron A de Meltzig

Envoyé de la Cour de Russie à

la Cour de Saxe Weymar

et à Weymar

Helmina von Chézy

an Apollonius von Maltitz

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Heidelberg 7 Juni 1846

Von Ihnen liebem Lebzeichen Brief, theuerster Freund!
bemerken wir Euch, daß gestern Zuschlag auf die Wort
in der Brust: Ich bin wieder sehr heiser ——
Das wollte ich Ihnen nur sagen, ich die Stube sagen
muß: Ich bin noch sehr heiser —
Ihre Söhne sind nicht vor Augen zu bringen,
und aber sie [illegible], unterkommende — immer
selbem Mark drüber — Wir haben in Zeugen von
die Leute — viel natürlich — Ihre Adelheid, bildet
mein sich nur nicht die Einbildung über alle zu sein
wie in Galizien und Polen — ach, ich schreibe dies
ich bin sehr heiser — mein Zeit ist ein Alp-
drücken — Innerlich können sie nicht voll
Brust unterdrücken, aber Ihnen ist dem
Schönen Heidelberg, schönen Mai, schön
Jugendzeit! Ich glaubte mich alt, als ich
sechzig, mit 28 Jahren, ich glaube mich
jung wie ich sein bin, in den Siebzigen —
Ich komme aber aus Baden von der Fürstin
Jaraczewska, ich war 5 Wochen abwesend,
komme krank, in Sehe des Heidelberg, der
Sommer schön, in vollen Frühlingsschmuck, es
wird mir schwer vor, als ich wieder Abschied
ob es doch ist Sterben, unterscheidlich mich die
Schweiz — aber dahin denke Niemand mehr zu.
O! ein Brief, ein aber Lieder, ein geschriebenes Herz
zum Dank für so viel Freund und treuen Landen
Schmerz Gedenken!

Helmina.

À Monsieur
Monsieur Le Baron de
Maltiz
Par Madame La
Baronne de Klefeld.

Wilhelmine von Chézy
an Apollonius von Maltitz

Heidelberg 12 Juni 1847

123

PILOT
BIBLIOTHEK
BERLIN

Endlich komme ich zu Ihnen, mein lieber Freund, Ihr gütiges Schreiben ist vom 12t April. Es kommt in Ihnen, wie ich immer bin, der Verdruß, Erlösung wird vielleicht über der Tabaksrauch Vorrechtigkeit. Dank für alles Gütige an Ebeling über meinen Kinder. die junge Nachbarschaft ist sehr lange. Von fort 28 der 29t Januar, er fort die Erziehung einiger jungen Leute über nommen, ich seh Ihn 14 Tage nach Empfang Ihres Schreiben Briefes Ihr Mark nebst Schreiben mit meinem Brief nebst. Beilagen. Schreib ich Ihnen heute, denn mir ist die kurze Zeit, die mir mein jammervolles Trauern gönnt, immer dreifach kostbar, wo ich meinen Geschäften müssen.

Die schönen freundlichen Worte: also Ihr Vollendeter Blicket in Ihren Freudentag "Hinein" — Ja, es ist Seiden und Nachlaß zu sehen, denn ich muß Ihnen bald nämlich. Alles für die Welt verzeihen da es Freundlich d bekannt ist, freilich erwarb ich die Schreiber d Dankbarkeit gegen mich Vor allen Dingen sind Sie

[illegible]

Unterzeichnete Freundin, d. 28. März 1838
ist jetzt fast 2 Jahre von seinen Leiden
befreit worden. Nie aber fällt es mir
ein, das Vorgegangene für unmöglich
zu halten, & ich würde jeden, der mir
damit gekommen wäre, für einen Lügner,
oder einen Wahnsinnigen erklärt haben,
hätte sind diese Thatsachen alle vor ganz
unbefangenen Zeugen vorgefallen.
Max's Verlobung habe ich, den kleinen Aug-
enblick den er in Paris weilte, auch, so wie den
Brief aus Düsseldorf — Emmerich & Clärchen
mitgetheilt, Knebel's Leben & Streben. Ich habe
mich, durchdrungen mit ächtem Ernst jeder
Pflicht, jeder Lust von den 14 Monaten
meiner Trennung, & von denen, die jenen folgten
vorausgingen, & der Ernst wirkte Reinigung.
Ich kann der Frau Knebel Dankbarkeit nachsagen
nämlich die Mutter des Mädchens war
von Ihm geliebt wird. Ach! & die warmen
Mütter jener Lieblingen in Triest! — —
Wenn Feinen nur die Leute nicht trösten
das sind wahre Gedankenwerk von einer Hinrichtung — ich habe ihn andere
wollten — aber die armen Leute sonne
v. Seefried hat mir einen rührenden
Brief geschrieben. Ich war einmale, d
mich ohne Grund unendlich über sie,
wie sie mir vorkommt, das ist deutlich für mich —

Ihr schönes Gedicht, Lieber!
Für Deinen von denen die zum Himmel schau-
Wie innig wünsch ich mir — dieser Ring sei
der einzige zum Verbrechen!
Nun bekomm ich nichts, ich muß zum Schluß
Mark in Deinen über unsern Abschied lesen, weil
mache, ich vorstand schlendern? Nun ist uns die Freude
schon — den August Pereira mit seiner reizenden
Gattin sah ich vor einigen Tagen bei Melchior
Boisserée, er gefiel mir sehr. Ach! Mein! Aber
ich meine, doch müßt ich Ruhen, wenn ich wieder
sehe — Zum Schluß sollen Sie, mein
ich, durch einen anderen Namen, in irgend
einem romantischen Gewand bezeichnet haben, denn
wie die Alten, ihr Asyl, Wörterbuch! — in einer
kleinen Arie singen.
Meine, sehr lange nun schon haben zu suchen
Fräulein Jaraczewska der ich einiges aus Ihrem Brief
vorlas, spricht sich: Palmerine — Bat mich
durch Ihre freundlichkeit Grüße, der solchen
Werth dieser lieblichen Palmerine — Ihr
selbst zu bestellen — jedenfalls, wenn ich
nach Baden komme, wie ich, daß ich
diese Bekanntschaft — Fräulein meine Schwe-
stern zum Letztenmal grüße, es
ist ganz unschicklich, welche Nachricht
Bücher, die so liebreich mich bedacht
haben! Den 5 Juni reise ich Abschied
von Ihr, in schmerzlosen Erinnerungen
war ich in Baden.
Die Schwestern von mir sich verabschiedet

Helmina von Chézy
an Apollonia von Multitz. Heidelberg 19 Okt. 1847. Pforzheim, 258
(Adr.: Fräulein Kraus)

125

Lieber Freund!

Längst drängte mich an Sie zu schreiben, diesen stillen Abend nach einem arbeitsamen Tage, der mich der nächsten Woche voll Stunden entgegensah, in einen Albicollis den ganz traurig vor mir liegt, sein Schwälbchen hat beim Einziehen Schaden gelitten, machen mich traurig, doch wollen wir Alles und ich Ihnen nicht klagen, noch Sie noch mit Allerhöchsten Klängen? Ja, wenn jeder Augenblick war ich im Geiste mit Ihnen hier, zu Ihnen dort? Wenn ich Ihnen doch aus der goldseligen Waldburg mit seinen smaragdenen Auen die mehr wasserreich selbständig singenden Bäche grüßen, wie im Mai, wo das Abendklingen nur [illegible] vor die Ohren zaubern könnte, und den Gesang, der die waldige Felsenhöhe erklimmt und die Thränen [illegible] Sänger der verstummten Nachtigal-Thale, in denen das Herz sich erleichtert, das Auge weilt mehr seiner Lust — Dahin Sie, für mich ist nicht einmahl das Grab Blumen, da sollen es mir nicht die Rabenaas sein, ich bin nicht arm an Blättchen von Ihrer schönen Hand, aber ich ersehne ein weiß Blatt.

Allerheiligen ist auch, das schöne Fest von welchem ein lieber Verein im Schwarzw. Overbeck, sagte er bemalt die Katholiken Irrsam — an diesem Tage weile ich, wenn nicht nothwendig, wenn ich Freude erringen kann, meinen Schatz Blumen auf sein Grab bringen, — zuvor Seelenamt, denken Sie da an mich, begleiten Sie mich [illegible] Buch im Brief, mit

Liebe, wo Kinder! Die Stadt ist Dir in den Busen, wo Du sie zu Dein Herz, so liegt gar Asien nicht der Hügel; um zum Denkmale einen Stein zu setzen wird ich Steine verbrauchen. Es soll die einfache Grabschrift sagen: Mein einzig's Kind, du liessest mich allein —

Allein! auf meinen letzten Pilgerwegen!
Geist, Anmut, Kunst und Liebe war dein Sein,
Bringst schöner's doch dem Himmel nichts entgegen
Als deiner Mutter Leid und Herzeus segen.

Für Oberlieb, ohne von einem Kranz, oder von Grünen soll gar Asien die Inschrift sagen, Maria v. s. w. — auf den andern 2 Seiten dieser Urne war mir gänzlich 3 Jahre vor meinem Tode [illegible] eigentlich gewesen, da ich alle Zeiger durchstrich; ich habe Dir am 12 Okt. (Montag) das dürfen einsame Herz ausschütten, wo Geister wohnten, die Dich mit Max [illegible] einigen Jahren [illegible] Geist nicht wieder. Ich bin nun seit jenem Tag in der wärmern Atmosphäre, [illegible] schaulich recht ein weites Zeichen, die Schmerzes-Ausbrüche [illegible] Herz mehr nach. Das nicht zeigt sich. In der letzten Woche [illegible] ich den Geist vor den Fenstern 5 mahl in verschiedenen Figuren eines schwarzen Tuches, mein Bräutigam klingend, wiederkommen, jedesmal Morgens zwischen 10–12 bei hellem schönen Wetter, in der [illegible] wohnerschlossen Luft die Leiche still hervorhebt. Ich habe das gewiss gedacht. Gewiss werden sie mir glauben, wer Alles gesehen ist, wenn Hände zu gehören scheinen, das ist der Mark der Geister.

Können wir Ihnen die Gewalt jener, unsern irdischen, wegen kräftigen Dienern gewöhnlich nicht erschleichen Mächten vergüten, wenden? Wie groß ist von unsern Pflichten, besonders die Wahl von Geschäften, die uns durch den Beruf nicht aufgedrungen werden, die so komplizirt in ihrer Organisation sind, wirft so mannichfaltige zu berücksichtigende Gegenstände in jeder Stunde, daß unser Geist [illegible] gewöhnlich [illegible] wird.

und ein ewig oft auch mit den Thränen Ihrer, die heimlich Ihnen vermischt, mit dem ewigen Gram der Mutter - u. Frauen - Alles? Solche Vorstellungen allein vermögen mich von allgemeinen Interessen [illegible] Ihnen zu [illegible] Ach! wenn sie doch nur nicht so, gewaltig [illegible] auf den [illegible] Gemüth, der Todtenfeier stehen wollten! (1791-1793) wie oft schon [illegible] wiederum vorgeschwebt! Vorgeschwebt von denen die 1789 niedergebrochen, vorgeschwebt von denen die das Land verlassen wollen.

Wie geht es unserer verbannten Adelheid? Lange hat sie mir nicht geschrieben, sie versteht mir wohl schon, aber sie mir schrieb gewöhnlich mit mehr Muth hat die edle Frau die Widerwärtigkeit ihres Schicksals, den Verlust ihrer Jugendfreunde, die Zerstreuung ihrer geretteten Besitzungen ertragen, [illegible] ihre Briefe werden bleiben, sie sind bildend, belehrend, unterhaltend, rührend, durchaus von wahrer Güte. Frau v. Haldenhausen war sie, bringen [illegible] Mutter, mit [illegible] den schönsten, den Liebevollen, [illegible] Geschwistern [illegible] Ihnen wir [illegible]

sind, als ihr Vollkommenheiten; sie war zuweilen so scharf in
gewissen gegen Ihr, daß sie mich zusammen. Müßt' ich
zwischen Freundschaft & Liebe wählen, ich würde
sogar wählen, es sei das meine! Ihre Liebe ist eine
in Strasburg die Liebe Hölderlins; & so den Jugend
auf seine Jahre, wenn diese Zeit & Milde, als dem
unschuldige Leidenschaft Jugend, jugendlich sie ästhetische
Bildung, Talent, Liebe zum Schönen. Der Liebe
da bei Ihr nicht groß Fortschritt, sei sie nur, weil alle
Menschen Leben müssen, der Leute, & ohne Herz, sie
umsonst ist ein Herz, & fehl Zeugen, nicht sie glaube
sich davon aufzuraffen. Ihre Zeit ist bei der Liebe
Liebe mit Ida, ich meine sie eine Ida II. — Inzwischen
Lektüre die Hohenhausen Liebe, wenn sie Ihr Lebe
In Ihrem Tagebuch — Erinnerung-Skizze —
wahl und sind unverständlich. Juliette Recamier Chateaubriand &
Lektüre Lebende Hirsch v. Hauff mir Freund
„weil nicht geschrieben werden sollen." Lange Zeit
Chamisso über, — von erlesen viel Freud.
komische Leute, — de Stael, wenn auf so
Leute, Lenau — Nacht! Nikolaus Nachtgedanken,
Von Nikolaus gegen Malefizbuch für ich nicht
Ich lese viel Zeitung. Ihre Leser ist ein starker Esel von
National und Ost. Die Schrift v. d. Orleans gehalten Festpredigt
hier wie in Consistorial-Assessor Taubenheim aus St.
Petersburg mit Töchterlein — Ihre Liebe, Ihre Talente Leute.
O, ein Leid, ein Leid! Jean Paul — Die Leiden und
Freuden die herrlichsten Musik die mich in Schmerz. Ungeduld
Ihr Klingen schwingen, Ihre Leben können meine Werke
nicht ausdrücken. Nun, Herrin! Ihr dankbarster ergebenster Diener!
Helmina

Helmina von Chézy
an Apollonius von Maltitz.

Heidelberg 27 Aug. 1845

127

Doktor bleib ich stumm — so wenig kann ich mich rechtfertigen einer gütigen Erlaubniß würdig, als ich mich in der unglücklichen Nothwendigkeit finde, Ihren lieben Brief zu lesen, — so, wie ein Geschenk mit Ihnen zu theilen. Ich muß mir aber die Vergünstigung, die mir Ihr Brief über mein Schweigen zusichert, erbitten, theurer Freund! Ich wünsche, daß ich Dich recht bald, recht Dich lieb, mit beharrendem Herzen die wiederkehrende Glückseligkeit, in Umarmung, in Dir finden, den wir Beide einander zum Leben sind, — das ist mir gewiß! Nun es möglich war, einen vorgenommenen Glücklichen zu finden, der stand der unglückseligsten Ahnung fern. Ich hatte Ihnen erst auf Veranlassung der Herausgabe meiner Dichtungen, meiner Bücher Andreas, im National v. Leipzig ab Mitte Oktober 44 Nachricht schreiben wollen — Der alte Humboldt hat mir ein Buch von Paris herüberschicken wollen, das mir Aufschluß über mich — über die ich seit 1½ Jahren mehr als Stoff bestehen wollen, — Mißdeutungen schmerzlich kennen lernte, — Aufschluß zu geben wie durch Anordnung der Akten einer Person von Rang hl. Fabelhaft, zu deren Forschung er mich Vollmacht abschreckte, an die Hand zu geben, so war

dem Humboldt'schen Prinzip sein Einverständnis, daß die Ihr Soll sagen, sehr wohl kann der [illegible] Leben, das ich mir lange [illegible] wie Gott es will, das Christen-Vierfarbig, weil es mir Ihnen Freuden mit mir ab mich d. Arbeit verbunden ist. Zu schreiben, nämlich zu vollenden habe ich mir Ruhe. Die Welt ist so dunkler, aber man muß so denken, wenn man nicht in finsteren Trübsinn verfallen.

Ich sollte gestern mit Fieber, u. mein Kopf ist schwach mir macht, darum kann ich nichts Gescheites schreiben; meine Meinung wird gestern auf meinen armen Vorgen ist mir die nämliche, ich sollte mich d. Strenge mich schenken, sich zusammenreißen können — ich müßte mir ergeben, nicht jammern, wenn mir Ihnen nicht so gegangen wäre, u. ich nicht um meinen Max so besorgt sein müßte. Dein Ehe zeigen, just in der Nacht der letzten Vorbereitungen am 14 Dezember sollte abreisen, in mich drückt, Entschließen der Ich sollte an jenem Tag mir Ihre Freunde gehalt, die, wegen Krankheit in Platz in einem fremden Lokal unterbracht gewesen. Nebenbei ich mir dem Volk erzählt, das große Gemälde, d. Nibelungen und die (u. mit Lebensgröße von 8 Menschen über mir Wände) zum Teufel [illegible] Kunst, deren Kreuz aufgebrochen wurde, ist [illegible] u. [illegible].

Abends, da ich nicht gegessen, ging ich zum Conditor Simon, u. [illegible] unten Ihrer Frau u einem wohligen Schnaps auf d. Nachhausegang in dem Wohnzimmer. „Die Nacht kann mit meinem Max, ich sagte: „Er soll mir lange nicht von Ihnen lassen" Da ging die große Stand-Uhr an der Wand mit Donnern, aber Hallen u. [illegible]

Gedächtniß lob!" Das ist noch [illegible] geschrieben haben die
sehr [illegible] Jahren wird [illegible] Simeon, [illegible]
dein Kind [illegible]. Das ist wieder so! wird ich, wenn
freudig, als erschrickt. Jungfrau durch [illegible] die Physik
wir unsere [illegible] Physik, dann die geistigen Identität
diesen Die in Dingen bei [illegible], [illegible] Physik, [illegible] in Allen
Dingen, Physik [illegible] unterscheidende [illegible] Physik — andererseits
durch die [illegible] Physik [illegible]. Aber [illegible] Gedicht [illegible] [illegible]
nicht, [illegible] geht [illegible] an [illegible] Richtung — [illegible] [illegible]
nur [illegible] [illegible] keinen Augenblick [illegible] lassen [illegible]?
Und [illegible] [illegible] Dichter — [illegible] [illegible]?
liebe Abraham [illegible] [illegible], [illegible] Handschrift [illegible] [illegible]
[illegible]. Zum [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
unterschrieb — Welchem, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! — [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Dichter, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Helmina von Chézy
an Apollonia von Maltitz.

Heidelberg d 27 I. 1847.

129

So lange wünscht' ich Ihnen bleiben, wo es mir so wohl ist, wo es mir so warm Zimmer zu verleihen, wo ich wünsche Ihnen liebes, herzliches Wort sagen kann, wo mein ein Gespräch mit Ihnen, alter Freund, zu suchen. Ich weile aber die Morgenstunden der jungen Jahre nicht über mein Schweigen aufgeben lassen, wünsche, daß ich Ihnen gute Tage liebe, mich bekannten Herzen die fortdauern Ihre Glück, Erinnerung, wo sie leiden, oben zum Leiden sind mir da, das ist eine gute, ganze! Wenn es möglich wäre einen sogenannten Glücklichen zu finden, der wirklich der unglücklichste Mensch sein.

Ich wollte Ihnen noch schreiben, wenn ich Entscheidung über meine Pension in Paris hätte, sobald ich mich auf viel Ihren Ehe Hochzeit, wo sie wiederblieb, wir Hoffnung, daß Humboldt günstige Verwendung u. einen an den Ministerium finden (Nachricht erhalten. Mein freundliches Leben, das ich mich hungen muß viel Zeit in so viele, muß das geistige wenden, vielleicht fast Zeit auf etwas mich mir vor wie, als es Welt Notwendiges. Die Welt ist an den Ehre, aber man muß dennoch klug sein, wenn man nur in einzelnen Früchte ranken; ich suche mich Nichts, lässig beginnen zu vollenden. Darüber aber ich sehr krümkelnd, hatte mich Herzen noch Früher, in mein Leben ist Frank mich sehr matt. Meine Sammlung

Gemütsstimmung ist mir die wünschliche. Ich gruße
mich d. Schwarz mit Schrecken, zitterzahnen Ehr-
lichkeit — Mein Max schicke Ihnen, mein Zeichen
meiner Nähe, meiner Gegenwart. Um mich zu
geben. Auf mir Forderung Ihrer Todesgegen-
zur Abendzeit, wir warten zu Deinem Valen-
tin, daß ich mich Zeugen alle d. unendlichen
Liebesbeweise Ihrer Liebe sehe. Auf dem
Liebesbett sah er Hell gesehen. Für Lebensmut
mehr drüber. Wichtiges sah sich um bemerkenswert.
Das unwiderruflichste Werk ist: Abergläubchen!
für uns Wahrheit ist gar nicht Schicksal
ist Alles Gesamtwirken, Alles Wunder in d. ganzen
Natur. Ich werde alle meine Absonderung
gehörlich aufschreiben in d. Welt geben
Zeugnis durch die Poesie, dem
Elysischen Leben, der Menschheit,
unsterblichen Ruhm. Poesie ist unsterblich
als Poesie Ihr! der Dichter werden
Die sich Vielheit wünschen. Aber das Gedicht!
Vielheitlich ist Leichtsinn, verfehlend, keinen
Augenblick Voll um es in sich Genügen.
Nun, er war ein Genie! Dieses — in die
Hand Gottes! Der Geist Christi Vorsehung,
Hand gehören? Der Christus Vorsehung,

[illegible] ist [illegible] Sendung bei diesem Wind, [illegible] weiß
glücklich die Küste [illegible] [illegible] [illegible]
aber wie wichtig [illegible] Nummern sind [illegible]
Dichtern [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Verse [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Dichter [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Verband, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
einem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
finden Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

27 Aller Dämmerung, die Bettina in ihren
Apocryphen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], P. 350.
die Anmerkung [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Bettina [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
wollen? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Und Voß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
mit der Nachricht, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
v. Nostitz – [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
die beste [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]

über Gutzkows Freiheim in seinem neuen Lichtbild
Gespräch mit George Sand ein, wie er gewünscht haben
wollte: Ich bringe mir sein Bildnis auf die Liebste.
Doch ich, die Bild von Dübel bringe Unsterblichkeit,
nur sein Bildnis mich bringen,
Krieg, Gutzkow, Krieg!
Wer kümmert sich?
Die Nachtigall kann nur ein Lenz genießen,
Wohl ich, ich bin eine Nachtigall gewesen.
„Der Lieb nur bleibt Himmel & nicht wieder"
Dann Schillers, Schwarz durchglüht.
Der Lieb nur ist auf der Nur der Liebe!
Die Nachtigall schlägt ihr Herz mit Rosa hoffend,
Krieg! sah er Die gebüßt? | Freiheit 1846 ungedruckt
George Sands Brief über Gutzkows Freiheit komisch
ich schreibe ihr Ihnen morgen ab.
Ihren schönen Engel Dank für die
Blumen auch, die die weiße Hand mir
mein Donnerwetter Dank. Ich denke doch
Sie sind Deutsch. Wiedenbrück schreibend
was: Juni Liebend werden jene Tücke
Einen Engel — so mir in meinen Gedanken
die | ganz Kitta Schuh | heim Auch | sehen
Dual der Frau in Einem begriffen, in ihren
Liebenden, die | ganz Kitta ist Lord, aber die
Liebe Liebe, der eigene Dual!
Wollen Sie bald mir schreiben mir einen Brief.
Ihr

Sind Sie mich klein Dig 2 W. Dez
Wollen mir gütigst schreiben ob Sie

Geheimer von Chézy
in Asgoll: von Multitz.

Gniedebury d. 27ten Januar 1848

PR. ST.

131

Liebste Freundin! Ich sage Ihnen noch einmal, Ihr Brief hat mich
unendlich gefreut, denn ich sah daraus, daß Sie mich nicht
vergessen haben, und das ist mir immer das Liebste. Ich
habe Ihnen schon öfter schreiben wollen, aber es ist mir
immer etwas dazwischen gekommen, und dann habe ich
es immer wieder aufgeschoben, weil ich Ihnen nichts
Erfreuliches zu melden hatte. Ich bin noch immer
dieselbe unglückliche Frau, die ich war, als ich Sie
zuletzt sah, und ich werde es wohl auch bleiben bis
an mein Ende. Ich habe mich, als die
Heftigkeit der ersten Leidenschaft meinen
Mann mit einem Kinde, einem Knaben,
bekannt machte, mit dem ich mich
62! einer freiwilligen Verbannung in der ich die
ganze Welt vergessen, und alle Hoffnung dem ganzen
Leid wieder aufblühen lasse. Die Liebe war mein
Leben, und wenn mir dieses bleibt, so halte ich es
Ihnen, Ihnen zu sagen, daß ich noch immer
dieselbe bin, und Sie mich nicht vergessen,
wie ich Sie nicht vergessen habe.
Die freiwillige Verbannung ist eigentlich der
einzige Ausweg, den ich noch wußte, aber
auch da ist es schwer, oft bin ich 4 Stunden weit
abwärts, in der Einsamkeit, Wälder, Felsen
Ich überwinde mich häufig Pigalls wegen, oft sind
mir seine Launen viel, wie die Leidenschaft die
Menschen, doch seine Liebe ist stark, wirkt zuweilen
Wunder, er selbst, eine geschlossene Existenz,
Augen, die wie einen Vorhang die ganze Stirn
Hand drücken, blaß und krank das Aussehen, das
sind, das Ihr nicht alle die schönen vergleicht, wie sie

[illegible] Gründerschaar, der jung da
Goethe [illegible] Sie [illegible] Heidelberg, dem jung[illegible]
sie [illegible] ab. Ich bewundre Sie, daß Sie [illegible]
einander [illegible] leben müßt ich nimmer drob, wo[illegible]
über einander [illegible] Ueber Caroline Pfeffel habe
ich [illegible] H. Hauff [illegible] mir den
Brief [illegible] Ich
will [illegible] Carl Knaus [illegible] die
Adresse [illegible] Die Jungfrau in Heidelberg sind
eingeladen.
Starke Geschlechtsthiere, starke Männer, starke
Frauen, starke Küchenschaben, [illegible]
Abschluß eine Comödie auf jede dieser
Arten Natur, die Vornehmen werden mit
gehalten, wo "die Ahnen" [illegible]
Leben diese Hauptgegner treten, in deren
Nähe man [illegible] wird. Diesen feindlichen
die [illegible] die [illegible] [illegible]
seine, ein Baron, der sich von Affenliebe
ein "Jugendbild" [illegible]
[illegible] "Ach! Herr Baron, ob ist
"Unrecht, daß [illegible] so [illegible]
"Sie können mich gar nicht [illegible],
"gehst ja nicht an!" [illegible]
"gibt [illegible] Leute, [illegible]
"Sie [illegible], [illegible]
"einst mein [illegible]" Vergessen Sie Nichts
Und hier Ihre [illegible] mehr [illegible]
[illegible] alle von seinem [illegible]
[illegible] Ich
die Natur allein [illegible]
[illegible] jung, [illegible]

K. St. BIBLIOTEKA

[illegible] mit [illegible] mit dem Mädchen
[illegible] mit Gott [illegible]. Hat sie
[illegible] in der Schule in [illegible], auch viel Kummer
[illegible] Herzen [illegible] sich manchmal
[illegible] bekümmert, [illegible] wo? Warum [illegible] Gott bei Ihr?
[illegible] möchte es gern, [illegible] welchen Frieden sein Kind
[illegible] in Ihr [illegible] "Ich habe Gott gefunden" [illegible]! Sie
[illegible] ursprünglich auch begabt, [illegible] voll, aber die Gaben
[illegible] Gott mit ihr umgegangen, [illegible] die Fanny Tarnow
[illegible] gar hat umgehauen viel an Ihr verdorben,
[illegible] Schöne von Ihr, [illegible] sie diesen neu Herzen narzissen
Pfleiderer Ihr — sie soll Ihnen [illegible] Erziehung
[illegible] wieder zeigen [illegible] Sie Ihnen [illegible] Gaben,
[illegible] sich [illegible] die Hirschel anschauen wollen —
[illegible] Pfleiderer Ghost. [illegible] Hirschel H. v. Bülow
(ein sehr edler Mensch) [illegible] — [illegible] bewies
den Vorwurf, die [illegible] Fassin Müller
wurde, aber wie [illegible] wollte er über [illegible] setzen, der
[illegible] — [illegible] die Frage, welche
Fassin Müllern zu einer [illegible] Antwort
machte: [illegible] Sie [illegible] mir klug [illegible],
sehr gleich! [illegible] einzige brennende Mark mag
[illegible] Herzog, sind wir denn mag wir den
eingehüllen, als ich [illegible]. [illegible] Sie sich
nicht, Herzen, wie angerührt ich über die Hirschfeld mich
Adelheid war, [illegible] wie wenn ich, [illegible] bei Ihnen [illegible]
verschiedt? Ich wenn wir denn [illegible] Glauben
Gott wie [illegible] Herzen [illegible] wie, [illegible] Distanz
[illegible] doch etwas, das zu [illegible] unbestimmt bleibt, wie Pfleiderer
zu [illegible] ich nicht weiß, wie es mit dem kann? [illegible] soll [illegible]

Gemahlin sehr unglücklich machen, Mord!
Fi, mich zu hindern in die Geschichte hinein, Hermann! sie
macht mir Ehre; sie ist mir Entschädigung, wenn du
Gesellschaft immer mit dem leichten Blut eine andre,
aber der Intrigue stets der Falsche, d. h. der Hasch,
durch sich die Gesellschaft bildet, ein
Fürzog, den wandern wir gerade, wir der
Abwesenden der andern Gesellschaft können wir
nicht widersprechen, d. h. die Hand, die einzige
Entschädigung zugleich mit allen ungezählten
Formen = Malen durft, bleibt die Stirn
unsichtbar. Mich beschäftigt die Tagesgeschichte
sie ist übervoll, wir spinnt die Welt, von
Allem fürzog, übervoll; aber wir Zeit
an der Schwelle blutiger Thaten, der
Weltgeschichte schon Tränen an die Wange mit
in der Feinen
gemalt worden kommt wieder dumpf
auf. Ich möchte wol wissen welches Fräulein
Konzo's Urtheil über alle ihre sich an=
stürmenden Bewerbungen auf sie machen?
Mich würde es hier zu Thränen, wenn ich
ihnen die Worte sage: Mein Herr
und Gott ist mir stärker wie Ihre
Drohungen? O, glaube, mir soll noch
der letzte Blutstropfen entkommen
mein Leben, denn ich bin bereit zu
sterben." und antworte: "Herr mein

der Geist die Buchstaben tödtet, der Geist
hat es mir manchmal schwer gemacht,
die Fesseln der Buchstaben zu sprengen,
brechen, und die Worte treten auf den Geist
des Tages, der Buchstabe ist der Geschichtschreiber.
Es ist Täuschung, es ist, wie gesagt, nur
Täuschung, wenn man über die Form, über
den Inhalt, die Gefühle in meinem Herzen, in
meinem Geiste, noch so sehr die Hand
gehalten, die jetzt niederschreibt, und noch einmal
vom Blatte weichen, bis der Mund vollendet
was meine Feder mir diktirt hat. Nur
einzigen bis jetzt geworden durch unser Schicksal
einzigen in Vienna meines Vaters, der
einer der schönsten Ehe Einer gebunden, die aber
jetzt unglücklich geworden, und Virginia wird
niemals in brüderliche Freundschaft und Kraft!

Johanna Kinkel

Ich selbst verlasse meinen 1826 in Sammlung
begonnenen Roman: Hedwig, eine Geschichte
aus dem XVI Jahrhundert wieder zur Hand. Ich kann
sie nicht, wie ich Kraft- und Geschmack, über sie in
Mein niederschreiben. Sag mir nur also so
viel mag, die jetzige macht den Mann
jetzig; ich hoffe es soll die schönere Hälfte
durch sie mir nicht verdorben, ich könnte es bei
der einen bedeutenden Meisterstück gemacht,
nur weiß, ob die Elaborirte Arbeit unfruchtbar

in Amerika so stark wie ist, wie bei uns?
der Weg zur Besserung ist durch die Emancipation
die uns jetzt durchgesetzt bevorsteht, gezeichnet: Unterdrückung erzeugt Tücken, Groll, die
Heuchelei kennen wir Lügen bringen, so sind
Menschen, in denen sich mit ihrer Natur geboren,
in Kreuzigkeit sie, aber die Juden haben Schuld
den Heidenthum! Nun, wichten in die Freud
allen Menschenfreunde über die Gleichstellung
unser Volkes im Volke, heute ein Feiertag,
ganz ein Feiertag Romeo, Schäumend, jauchzend,
mit einem Aufwand von Feuerwerk, wie nicht ein
mahl wie bei Eugene Sue's Argot (mit welchem diesen
Vergleich entgegnungen) unten mit derselben Pracht die
Erhebung stolz, sondern hinten mit Lazi von
Ruf! mir ist glückend bange! und vorderhand, die Juden,
nämlich die Christlichen, wissen alle schon längst schon
Ist das unser Mißgeschick? Ich sah zu meiner Zeitung
diese feinen Comments wieder. Beim Feldzug fein n.
Armagnac schienen die nicht ungeschwungen zu
haben. Auf Feuerwerk sind ich die Herren. Ich
hoffe dem Einzigen bei, das ich Ihnen
Lücke machen.
Mißgeben, wenn ich ihr so sehr in meinen Briefe
Liebesbrief, kommt mir vor wie geschrieben wie J.
J. Rousseau in der den Briefen, die Theresa
von Mühlen, die sie in den Confessions

Les Confessions erwähnt — dazu [illegible]
sie Einwirkung — Ich! mein
Herren und Ihr, wenn sie uns nur die Briefe
meine Herren sind abgenommen —

Helmina von Chezy
an Apollonius von Maltitz.

Heidelberg am 3 Juni 1848.

135

Edler Freund!

Ich Ihnigkeiten Dichten mich, Ihnen
nur mir den Dank, denn der ist Ihnigkeit
klang ist ja nur die Farbe — Ihr bleib der
Liebe!

Dank für die Blumen, für den Aufbau
flechtende Arbeit, göttlichen Formen —
Ach! Lieber! die Hölle voll Legionen
der Phiasken nicht Sind Lobgeschöpfen
Mein schöner Heidelberg! die Dornen
Nur den jungen Tag, die Nachtigallen
Flöten. Ich bin Ihnen Tage. Ihnen
von Blut Thränen, in der Adler
Brust Dolch, der Frühling verwundet
mich mit die Todtwunde Mal.

Frühlingen haben mich wir sehr nicht
wohl, wir in Weymar, aber nicht dem
Augenschein, jenen da Kalk in mir
vorüber, war göttlich Fügung, in einer
Schwindt, in einem Zimmer sinnen in
Dichtkunst — wenn, und möglich genesen
war ein starke Hand ein Glück
Lobgesängen, oder ein Glück von Selbst Lob

Dank auf — im innigen Andenken auf, die
Hölle selbst war hier in Heil — hier haben
all die süßen Stunden uns Sie gelabt,
doch von d Fischbach in Appenweyer 17. Juli
Abends Kind ist in Todesangst an Herzog —
es ist in Bonn in Strasburg der Arzt
mit Sie, den Abt auf d Ihn zu geben —
nicht sehr geschwächt, wie aber gewiß d
Ihnen Trost, dass ist d Kind, Gott sieht
auch die Absicht, nicht auf der Heilung. Hekka
Sehr ist auf in Carlsruhe 23 Aug geschrieben,
Niemand sehr ein Absicht von seinem
Vorhaben — ich möchte wissen, dass er in einer
Heimen — jedoch die Freunde haben Ihnen —
Richtung zurückgeschrieben: die Regierung
mag sein, es kostet mich einen
Kopf, ich weiß es, aber ich erhalte mich
es! Wenn Max's Hellsehung =
Druck auf den Verbrecher, = seinen
Augen in Augen, so stellt mich
Heidelberg auf in seinen Richter
Bonn — ich habe Adler zum Besuch
in mein Zeugniß vorzeichnet. U
dass sie in dieser Zeit nicht sehr auf
Sache ist ein Zimmerlich Freund, dem
Prüfung kostet Zeit für seinen, d
Zeugnisse könnte Ihnen einen

Helmine von Chézy
an Ag. von Multitz.

Heidelberg 7 Januar 1818
137

Teurer Freund!

Sie haben mich blos schnell, nicht so sogar
sondern auch sogar, dass die sonderbare Zeigerin,
also sonderbar — dank! ich will Euch, wie
ich meine, am 11ten diesen, einen neuen Lebens-Lustschein
in Ihr Buch. Wir alle, denn ich mich, gedenken
dem Ihrer mit frommen Wünschen & schmerzlich we-
gen Ihrer Abwesenheit zum „grossen Heist," dessen
Geburtstag & Sie im Walde-Alle
doch traurig wir sind sich bewusst dass der Geburtstag
eigentlich ins Januar als [illegible] schlummern, schaffen
Herstal und Freunde sie gastlich wird. Doch
selbst ich, Schwarzbalsam, rufe mit Posa:
„O, Gott, das Leben ist doch schön!"
Dieser Frühling, dieser Sommer-Aufenthalt! mahlt
Gemälde, malt üppigen Liebesgrillen der Dichter
in diesen Lebenszeit! Und Sie haben nun
Freudenthränen um sich schweben, die von jenem Aus-
fluss ein gewisses Selbstbild seine bringt in die Arche
der irdischen Dinge! — Wir alle wogen jetzt mit Sturm-
gewehr fluten, mit, mit Gott, wir werden nicht
das Lebens-Ziel zerschellen sehen, & das himmlische
Sternbezeichen wird uns den hohen Wasserkampf blühen.

Meine liebe Adelheid — Ihr Brief ist mir ein Heiligthum — Ich zerküsse, wie die Schwalbe Boaz mit den letzten purpurglühenden Abschiedsblicken, die süße Worte für ihr letztes irdisches Liebeszeichen. Wollte sie sterben, ob ich, Grundau, so hoffte ich sterbe nicht ein Zeichen von Ihr vom jenseitigen Ufer.

Also meine angebetete Königin, sagten wir ob Zeichen absender Liebe austauschen? Gedenke! Solche Spiele können nicht schön; oder die Welt ist jetzt überall [illegible] Böses Gewalten Preis gegeben, bis in jeder Brust feindl. Dämonen gegen Sie die süße Wirklichkeit, der Wahnsinn grausiger Verformung, die sinnlichen, unterjochten Nebenbuhlerinnen auf glühenden, zahnstarrenden Boden, schützlos feindl. der Leiden, d. selben ohne für Musik d. Jubelchöre. Geduld! Es wird anders, so kann's nicht lange dauern!

Ich komme morgen Abend zurück von über-schwänglich schönen Bordeaux, ich sitze sie wieder, meine

gute liebe Jaraczewska Deine Agonien um schon
Deine lange Treue. Diese colossale Natur hi mit
ihren Flügelgaze von Liebe d Treue ihr Ziel
immer wieder zurück schlägt, ohne es erreichen muß,
bringt Leiden zum Erblühen. Neulich (Abend)
war mir's sehr schlecht — ich gestorben
ich zufällig schrieb, ich sie hier durch-gingen, versichert,
daß die Gräfin Jaraczewska in den besten sei.
Die Rückreise des Postschiffs d. Nordsee
mehrfachen sich von Tage zu Tage mehr u. schneller
durch die schönen Fjordreisen der Küsten, die immer
wieder ihre Zauber" entbreiten... Viele Gegenden
kann man schwer beschreiben, so innig sie die Natur
mit dieser Schönheit sich kleidet. Großartig
Fjordfest — doch nicht allein wird selbst kürzlich wieder-
-holt Menschen bald wieder abgeschnitten, sondern
es ist auch kein Milchmir fort — die Trümmer
Felsen, Bäume, Häuser zogen sich tief und den
Strom, den Idylle schon war dorben ——
Am 28/30 März, Forgen Sie! Einst Alles, was Freuden

Hofmeister von Chézy
an Aza von Mutzig

Berlin-Baden 13 Nov. 1848

139

Les poètes se croyent toujours appellés à consoler la grandeur, soit sur le trône, soit dans l'exil, schrieb ich 1841 an Bourgoing — sie von jeher zeigt mich das kleine Lied an die Prinzessin Elisa, das hierbei liegt — ich komme, selbst meine Absicht, nur schnell zu einem Zweck dieser, sondern um Zeitschriften an dem Tage selbst. Die schweigen wie schon lange, edler Freund! vielleicht weil Rücksichten — Wollen immer wieder Hüter geben — Ich denke oft und schön an Sie. Einmal 5 Monat lang' ich mich schwach, in dem jammervollen Zustand meiner armen Augen mich die Niederschrift des Liegenden vorgenommen wurden, dann es Ihnen mich innerlich zog von Heidelberg

mein Sinn stand nach Zürich, & ich hatte mir, trotz der schweren Krankheiten, mit Ostern die Mittel hier vorgestellt, als mir Dienstag Abend 11 Uhr. ob mich hinausmache mit über den Ozean, & hatte nicht so wenig von den Eindrücken durch, wo mir [illegible] Glück mich an der Lage der bevorstehenden Freunden wirft, von welcher die vor 8 Tagen mich empfangenen Nachrichten beruhigend klangen — ich hab den Mann Offenbar Pferd von Wagon nicht [illegible], Baden hinfahren, kann Mittwoch um 3 durch sein, & stand — da [illegible] Leiche, Ostern, wie selig Tod! —

allein ich glaube doch diese Reise hat mich sehr angestrengt, denn mein [illegible] Kopf weiß den [illegible] Eindrücken —

Baron Beaulieu war auch in den letzten Tagen, die ich in meiner Wohnung zubrachte bei mir, & wir besprachen viel von Ihnen. Meine jetzige Wohnung ist lustig, [illegible], hoch, [illegible], Ostern gelegen, [illegible], doch wenn es die billigste die ich fand. Die Lage ist die [illegible], & den

Abschied, ein schmerzlicher Anblick. Ich
kann, wegen meiner Kurzsichtigkeit, gar
nicht sagen, ob Abschied auf ihrem oder
im Lokalkabinett, wohin die Abendsonne
Abschied um die Zeichnungs-Tafeln
legt, ich war mir nicht klar darüber
gegangen. Nur schien es mir
so leise, die Tränen flossen
mir von den Augen — Ach! Mimi!
Heidelberg ist, meine Ansicht nach,
in jeglicher Hinsicht; seine Straßen
größere Masse und Ausschmückung der
bestehenden, Baden-Baden wird nicht schöner
in Schuhe kommen, als bis sie von Bäumen
freien Platz, wie Schmuck des unvermeidlichen
allein ich bin dennoch gekommen. Auf ich wusste,
unsere Zeit meinen Zoll abtragen, ich
wende es endlich, so Gott es so fügt,
warum sollte' ich es besser machen als
so viele Tausend vor? Mimi, es ist der
liebe alten Person gelte? Gott sei
Deine Huld die Pichler zu schützen,
ich Jammer ich Jämmerlich schon kommt —
ich jener Zeit 1827–1829 die unglücklichsten
Abenteuer, dass ich Dir noch nicht davon! —

Wünschen ich – wohlversorgen im Bad Sitz,
Dichter ich einen Fisch unterhaltenden Dichter, aber
gemeinlich Kleinen, deutlichen Logischen den
ersten Theil meiner Denkwürdigkeiten,
lasse ich auf den folgenden Brief abstreich
meines ersten Lebensjahres – jene Zeit, wo
mich Keines auf den Boden Pflegerchen,
die Karschin u. die dunkelige Zeitgenossin
wird ein Schmerz Buch, von dem ich so
stolz bin, zu glauben, dass er wird einige
Lesen finden. Mir gehen ist in Lübeck,
seine Bildhauerkunst wird jetzt wenig gesucht
Er ist allerdings Schüler, aber die Ausführung
die Volkswolle davon ich kann wenig Nu-
men davon die ich gelesen sind ich gros-
artig u. Lächerlich. Auch sein neuest
Werkchen erscheinender Bert Voll ultra-
montan sein. die Frau, d. Erny sind
ein ich sein, auch in Freiburg. Wie geht
es Fr. v. Schwendler, ein Alefeld? Ich denke
mit freudiger Sorge daran. Bitte, bitte!!!
Schreiben Sie mir, ob ich mir Berg und Thal
in Sie! Clotilde! mit den tiefsten Ehrfurcht
Vergissmeinnicht, werde ich mich Ihnen
Treue! mit meiner Treue Ihr Heinrich

Ich hatte gestern schlechte Federn, und darf
heute noch nicht schreiben wegen — Heute habe
ich wieder Stimme, und will sie nicht schreiben
sie anzeigen, indem die mich [illegible] Arbeit
Frau [illegible] Kinder [illegible] Wir Alle sind
wohlauf [illegible] Kinder, und gibt die Briefe
Auskunft über ihre fröhlichsten Fragen? Mehr [illegible]
Herzblut in die Adern gegossen!
Heute war der graue Vorabend von meinem Mutter Tod-
Morgen 14 Dez. war seiner geliebten Emma Koch sterne feld
Geburtstag, da er oft so mancherlei zugebracht. Er hatte
seinen schönen Vorsatz [illegible] mit Ernst und Treue durch
zuführen, durchgeführt. Volkes.
Luise Imhoff — Ich sah sie noch vor mir, in ihrer glänzenden
Schönheit in ihren Zügen, mit dem so lieblich Freundlichen
Wesen innerlich, wie war milder, liebreicher — ich weiß
die Stunde, wie sie Amalie — Ach, Kinder!
mein Herz [illegible]: Wie sie so sanft ruht
" Alle die Seligen — " (Klopstock)
es sich wie endlich sehnte, wenn Nachts, wenn
Schatz, von dem kein Mensch mehr spricht —
es war dunkel, war groß; dunkel wirkte da
rich, stille Stube, in die sich Felix Mendelssohn
seinen Freund — Pfuel — rief, auf unmittelbare
Diese [illegible] Dienst nahmen, wie sich nun dunkel
so ganz anders in allen Beziehungen, dunkel in
der Form gewirkt — Sind die Kinder [illegible]
Fleisch geworden, die Väter [illegible] * Ich versehne

* Wenn Mendelssohn Bartholdy nicht alle Form [illegible]!

der mir die Zeit nicht vergönnen, nicht einmal wissen
darf, Herzensfreude, um im ersten Theil meines
Dankenswürdigkeiten, jenen Zank, aus der mir soviel
Denkmale vorliegen — die Lyzeer den Coq'schen
nachzudenken — ein Seldo" ist es nicht, es sind Lustig-
keiten — "große Erinnerungen haben, zu spüren,
uns die Geschichtsbücher vollen zu des Lust-
Noch komme ich nicht zu dem Grab der lieben
Jaraczewska, ihr Schlafstein, der sie bei ihren vielen
Leiden nie im Allgemeinen aufstieg als Erinnerung
zu bedenken, spricht mir, da sie wünscht daß ich für
bleiben, ihren Sohn, auf den ich sehr gespannt, ihren Pro-
fessor, ihren Tagebuch, ihren Etagere" u. andere, es
auf Arbeiten von ihrer weisen fleißigen Hand
falschen Stein Trost für mich in Arbeiten
darin von diesen Dingen ungeben zu sein —
mein Arbeitszimmer der Nähe.
Müller! ein liebstgewordener Name. Neben
sein Lachen Traurigkeit ist in Freundschaft Liebe
Ah, die Fischerbuch — mir sind gleich nicht Gedan-
dabei gesehen — / Tieck wählschen Ahnung nicht
Leben" — Volle Ahnung fürchten" — wie mag den
Tieck so stark sein! / Ferdinand die Innenwelten
liebe Plätze, denn / die wie Allumwandelnden
Geschöpfe, die größeren Innenwelteschreiben
gegen die geringeren Außenwelteschreiben —
Hahn-Hahn schreibt sehr Lustand Ideen —
Um zur die Form zu denen sie uns

Abwechslung Lesen Gelegenheit giebt
zu Zürich Raiß — Mord im Großen. Im Herbst
wird es mir schwerlich beschieden sein mit
mit dem Volk, dem ich spreche: Ob wir dem mit
Allem, was sich bestehen d. wünschen
andern, nun noch wenig? — Ich schreibe
zur Antwort gab, aber sind es mir doch
nicht recht — Wo denn? — Das die Franzosen
nicht stark kommt, ist nicht mit Gewalt!
die jetzt Menschen waren in dem Moment
gekommen, das Allen abgeschlossen wurde
wird.

Robert Blum [illegible] Fürst ist zum Tode
Todesurteil — Zum d. 9. ist der Befehl
[illegible] — Er war gemütlich — nicht Demokrat wichtig, an
jenem Morgen wenigstens war er kein Verräter, sie kennen
nur Menigen überhaupt nur Ihn, aber die Menigen sind
gut genannt d. wurden niedergeschossen. Nun Entschuldigung
war, wie Talleyrand sagte als Prinz Enghien fiel:
pis qu'un crime, c'était une faute — die Ausgleich
von Vergessen werde ich nicht, weil ich erwiesen
nur nicht vergessen dürfe, aber jetzt zur Hand bleiben
ich muß, vielleicht auf Lang. Das Zimmer fürchte, aber
die Lange schonen mir, auf immer mit Anstrengen
Wesen beim Vormittag in die Frische, ich erfahre
von beiden Seiten freudige Anerkennung, jenen eine
Wandelbarkeit mit allen 60 Bücher, abgeben
aber schönen Lichte, d. kein Verschwinden,

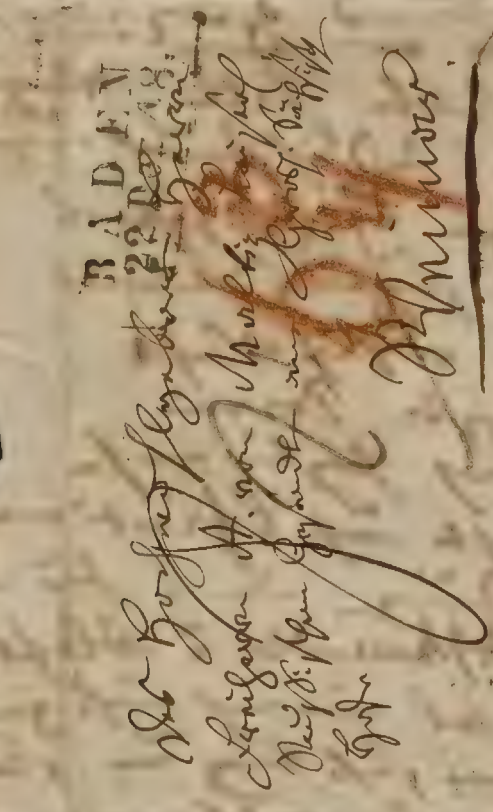
das Wagnersche Haus [illegible] wir das jetzige Herzsche
Haus, dann [illegible] auch [illegible] die Aussicht auf Hessen
[illegible], jetzt das Rothschild'sche Fangellesch mit Dominions-gärten, [illegible] Park, Casa[illegible] Villa, dann Forsthaus
an den Rothschild'schen Hause [illegible] jenseits desselben zugehörig
[illegible] ganz, ist wirklich — die Lage [illegible] allen
Anforderungen [illegible] schönen Villas, einschließlich Alten-
bürgers; [illegible] weiß mir da nicht schöneres als
diese Lage, wo jeder Baden [illegible] Kurhaus
den großen Fluß - Am Langenbach, nahe
[illegible] Lichtenthal ist's am Lieblichsten,
wenn [illegible] Herbst, der wird es werden. Die
Bäder der Caracalla nicht allen für einen
[illegible] — Ach! vorgestern [illegible] Spaziergang
Feuergraben 2 1/2 Stunden lang mit der
großen Truppe [illegible] Baden, nun weiß
noch Gott nicht, ein [illegible] zurückgelegten Herren, Auch
die Polizei [illegible] da, um 1/2 8 Abends
wurde der Trommelwirbel (der Appell
zapfenstreich) [illegible], daß nun nun [illegible]
Ruhe, wie zuvor. Der Lärm war, wie ich [illegible],
geradezu [illegible]. Die [illegible] Truppen, die
sich niederlegen, [illegible] einen [illegible] Schlaf
auf die Morgenparade [illegible]. Fast [illegible] nun einen
[illegible] Eindruck. [illegible]

Johanna von Charpentier an
A. von Humboldt

Berlin, den 22 Juli 1848.

143

Ihr unvergleichlicher treuer, edler Freund, mit dem
göttlichen Sinn, in der Todtenklage
der Volksmassen Agonie mit Ruhe begrüßen —
nun sieht mein erster Blick gerne,
ich fühle mich verpflichtet, denn mir ist Ruhe ein
als Liebes in dieser bangen Zeit — hier ist alles
consterniert — ich habe ein andres Herz, und sind Sie
besorgt, ich überschätze. Gestern Abend kam die
allergnädigste Verordnung, daß ich in Tschabitz
wäre. Sie rasch mein Freund, mit Ihrem Rath
an einen Diener von irgend einem Andern, der eben
von der Stelle geht, auf welche Fürsorge gezahlt,
die Zeiten sind nicht — das hinreichen
ist nur, einen Anspruch auf baare Abreise, Einen
in Ihrer Wohnung — die älteren Wohnungen,
die jeder unterstellbar sind, in Hinsicht
Miethe haben. Findig II sah sich in Ihrem
Gesinnung in Gleichgewicht Lage in die Zeiten zu setzen,
die Zeiten in Gleichgewicht zu setzen. — Findig II.
findig II sah die Gefahr Ihrer Lage
sprungen, da Ihr Blick in Ihre Lage
Ihre Ruhe und Haltung, nun sie nicht
sah sie — die Hand bestrebt gehalten, so und
so gut in einer Rubrik liegen
Mein theurer Freund! ich bin Ihnen
nen, bei in Ach, in jetzigen Zeiten
kommen mich in, allein ich, mit Ihrer
sicht der Nachrichten Ihnen die
Doctor Recamier an, der den Brief
vorgenommen wollte, den besten Dolmetsch


BADEN
22 DEC 68

Londra, den 16. März 1849.

145

Die junge Augusta Zerrenner – eine wahrhaft liebliche Erscheinung, kennt ich nicht
schon vor einigen Jahren bei Meyerbeer's Hugenotten, die unsere Aufmerksamkeit,
ich, auf sie lenkten – so glücklich, wie schön, daß sie dem Publikum unbekannt
die Oper, die ich 1846 für Jenny Lind schrieb, die mein mehrjähriges Warten mit
zu unerhörten Triumphen (auch der Londoner Einnahmen gemacht hatte) will ich nun
mehr für sie hervorsuchen, es wird mir auf immer schwer sie wieder kurze Rollen,
ich wünsche so schöne Aufgaben darin! Wunderbare Kraft war sie gewaltig,
die Rolle 1789 – Fräulein Schwarzenbach. Ihr Durchbruch: Hymen! wünscht mir zu dieser
Stelle, Georg unterbricht die vorlesenden Lieder:

Hymen nein, Hymen, Ihr Lieder sollen
Können Lieder, Singen werden! Wir nennen Schwarzenbach

Französischen werden in
der Lieder-Tafel nicht gesungen,
noch am Schluß singen die
Rebellen im Chor:

Der Sieg soll ihnen nicht
frommen,
Wir werden wieder kommen,
Dann fressen wir!

Ich spielte die 1847 Felix
Mendelssohn, er wünscht die
Komposition haben, wenn
sie vollendet, und wenn
nicht die Introduktion
Exposition in Partitur
schreiben wer, zum

Ich vollende die Lieder
hingen mir zwei Dinge
nicht Zeit mein Fantasie
die Zeit – Vorsommer
kann ich nicht daran –
Morgenstern war wieder
ein Tag der Freiheit
Aufbruch, es soll
mich schon lange getrieben die
Lange Briefe [illegible] von 1836–1841
die neben [illegible] Gegenstand
für die Kritik [illegible] kann
wieder durch [illegible] lesen, ich
[illegible] [illegible] wieder
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

A Son Excellence
15 Mai 29
Monsieur le Baron
de Gaethe
Ministre d'Etat
Weymar

PAID
MAY 15 1829

Helmina von Chézy

an Apollonius von Maltitz.

Baden-Baden 6 April 1849.

146

Der Pöbel schreibt heute mit Kreide,
Und Niemand kratzt sich hinter'm Ohr,
Der Burg gehört zunächst keine Seide,
Das nennt man deutsches Corpus.

PR. ST. BIBLIOTHEK

Das soll ein politisches Vorzeichen sein!" wandte Lorle zu Dalberg sagen — O, wie dankbar bin ich für den lieben herzlichen Brief! Vorgestern kam einer von Graf Grainberg, in welchem die erfreuliche Nachricht, daß seine gestrige Erwartung, die in ihrer Eigenthümlichkeit u Herzlichkeit ihres Gleichen nicht hat, auf sicheren Grund d Boden, auf das Schloß kommt! Max hat es mir wenige Tage vor seiner Reise angezeigt, ich u meine Damen sehen diesselben Säulen, welche diese wundervolle Erscheinung kommt, einst Abends festlich erleuchtet, ich glaube der Hof sei dort, u eine festlichkeit wird begangen, wir gegenüber lange auf de Chaussee, gingen auf Post eine Stunde, wo ich mich an dem herrlichen Anblick nicht genug weiden, sinnen, zu verstehen, was es gäbe — Niemand! so waren die Leute. Ich danke Gott in meines alten Freundes Namen. Gestern kam No 2 sehr willkommen, mein geliebtes Fleisch von Hohenschwangau gibt Hoffnung daß sie uns sehr gut bewirthen wird — Brief No 3, das Schönste Lebzeit, Ihr Brief! und das gewöhnlich einfache, ungeschminkte Kind! die dein Briefe, aber vielmehr Erhebungen meines innersten Herzens liegen vor meinem — einer Blumenguirlande — hübsch scheint mir Maltzahns Worte, der, wenn als ein selbst Leben durch Phantasiegebilde — wiederum einen lieben Brief, u ungefähr so viel als seine Kunst, die Bitte mir meine Briefe an Dein

Schon 1832 schrieb ich in meinem Tagebuche an die geliebte Jugend-
Amerika: Schwarzgerüstete Soldaten, Sorge, ist die Hochzeit unsere
Sorge, Mündigkeit, oder Morgenrock? — Vielleicht Freiheit!
Elise (die mir mit vieler Hingebung von Herrn Brink an die Seite,
sah mir eine Stelle aus Proudhon ausgehoben:
„Es muß die Menschheit durch Arbeit die Unschuld wieder Schöpfer
von Heiligen werden, oder aber die Civilisation wird durch den
Mangel der Arbeit eine einzige ungeheure Volksschuld
schaffen. Wie die Dinge jetzt gehen wird uns jede Umwälzung
der Arbeit, folglich jeder Fortschritt der Menschheit bald zur
Unmöglichkeit werden. Lange haben wir die Leiden ausgesucht und
unsere Vorurtheile selbst studiert, Bürgerkriege und Verbrechen waren
nur Symptome." Denn, schreibt Elise, scheint mir Proudhon's Schrift
sehr, wie ein ungeheurer, das Mittelalter [illegible] Sturmbock,
zu sprengen. Aber Proudhon denn Christenthum, aber er will,
die wollen Huldigung.

Und ich sende mich 1837 die nach Arolsen — wo unser [illegible] Bruder
von Meinsberg — mein Kind [illegible] ich Ihnen wohl: Arme Justine
Lenore! Fort zum Hügel — wo die Veilchen — Kurze Zeit wandte sie
im Vorbeigehen Blumen, seinen geliebten Fichten Tod —
„Wie sie so sanft ruhn!" Jung Klopstock schon vor beinah 100 Jahren —
Vor einem Jahre sprach er: Mutter ab, jetzt spricht er: Lenore
auch! Das mildeste Dunkel auf Er: wie sie so sanft ruhn! —
Doch mein Kind ist da anders. Sie dieses Glück spricht Lenore auch!
Ich habe es einstweilen mit Heinrich u. Jagen geschickt. Nach Jahren
kann es [illegible] wandern können, Braunschweig Kiel, Hannover, Bremen,
Minden; Jonathan Frey sah mich in München, in Düsseldorf besuchte ich
ihn, [illegible] bis zum Finnischen Haus, sondern für die [illegible]
[illegible] Kind Herr [illegible] Hof Engel
[illegible] einen Hufeisen

Die deutsche Kaiserkrone!

28 März 1849.

Noch ondet Harmen Fluch und Schrecken,
Die Völker hassen auf sich machen,
Nur Eine, herrlich ist sie gezeugt,
Hehr, wie sie strahlt, wie sie glüht,
Die deutsche Kaiserkrone!
Wie lang ist's nun, daß sie verschwunden!
Vom Haupt, des Vaterland sie umwunden,
Der Ahnen, deren hehren Kaiserblick,
Geschmückt durch der Corsen Blitz,
Die deutsche Kaiserkrone —
In Lüften, unerfaßt, verschwand sie,
Und blieb bei Feindesfluch ihr Pfand sie,
Im Wolkenschein, in Zeichen
Für andre, stets auf Himmelshöhen,
Die deutsche Kaiserkrone.
Da sprach Stein das ernsten Zeichens
Nun suchte sich auf in Deutschen unerkannt
Ihr Wanderglanz, der uns in Leer
Gerufen Hoffnung sie als Feindestrost,
Die deutsche Kaiserkrone!
Bald leuchtend auf erhabner Firne
Der junge Tag mit seiner Myrte,
Verschenkt der Bräutigam dieser Zeit,
Auf Friedrich Wilhelm, einen mit Muth
Die deutsche Kaiserkrone
Auf offenbar auf Gottes Gnad
Die höchste Krone in höchster Acht,
Den Wahlspruch: Alles zum Vaterland
Dann wird sie stehen der Ehrfurcht Pfand,
Die deutsche Kaiserkrone!

Berlin d 28 März 1849.

Fallersleben

Zeichnung von Götz
in Aquarell von Meltzig.

Vue du couvent de Lichtenthal. 6 August 1849

Ich kann Ihnen heut keinen geistvollen Brief schreiben, wissen sie ja nicht geschrieben, diese Zeit hat mich geistig verwüstet, mein Kopf, mein Herz, mein Körper, Alles ist wüst, öde ist die Küste gewitterschwer — Drum hab ich nicht an Sie geschrieben, edler Freund — mein Herz schrieb Tag für Tag, mein wundes, blutendes Herz — und der Wolken um die Zukunft her, den schweren, schwarzen, mahnt grüßlich Blitz! — 1848 wurde in der Januar Lit. Heft eine Stelle, die grossartig auf meinen Innern fernumgehoben, ein Donnerhall sie wirft! „Und wenn Gott — die Zeit! Was Allen, die den Kampf nicht verstehen; die warmen, die Feinen des Amerikaners die mächtige Sorge um eigenes Glück so fortbringen! Meinst" „Ihr wolle dyd Ihr am Ziel der Noth sind? Nein! Dies ist der Anfang! Vorwärts! Vorwärts! wollt die ungeheuren Heeresmassen die Fahnen, „Devisen von Blut & Flammen bezeichnen ihrer Brust, Gott will die Welt reinigen,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

meinen Freund. Nächst dem [illegible] Anziehen
der, die es nach Entwicklung meines
Lebens-Verhältnisses zu verkünden [illegible] Pflicht,
ist unstreitig im Februar 1805 einen
festigen Punkt in der mütterlichen Welt,
Horen [illegible] durch Einwirkung von
volatilen Laugen, der Nebel gehoben
zu haben, ist merkwürdig von 1805–1842!
Im Frühjahr 1842 bemerkt ich eine Verfinsterung
gegen, wie in kleiner Vogel-Fl. der Sonnenfl.
Ich dachte nicht weiter darüber, jetzt bildet die
Verfinsterung ein [illegible] Häutchen, [illegible] ist gewiß
nicht eigentl. Staarsucht, doch unglaublich hin
der Erscheinung — Ich habe jetzt sehr viel zu
thun, in Kürzem hoffe ich an die Luft mich
wagen zu können, die Augen sind über die
negierenden Mittel nicht einig, ich stimme
mich allen vorliegenden Erscheinungen für die Natur
und unterschreibe mich den wichtigen, mich Ostende
wo der Dr. Hartwig, ein höchst achtzuziehender Freund
der mir wichtige Aufschlüsse von Goethes Metamorphose
gedichtet, im Verein Lehrer [illegible] Dr. Diesterweg
über das Verbrechen Ostende kommen die möglichst? Noch
den mir gegebenen Aufforderungen zu schließen,

Helmina von Chézy
an Apollonius von Maltitz.

150

Vue du couvent de Lichtenthal.

Baden 31 Aug. 1849

Sie haben mich schmerzlich süß überrascht, Lieber! ich hätte das nicht sollen, nicht wagen, um Loos beizulegen. Der Ordnung wegen, lege ich No 39. 99. 100 hier Ihnen zurück, ob sie vielleicht der Kasten schon. Wenn ich wieder so glücklich bin, daß Sie mir schreiben, so mögen Sie mir Ihre Loose beilegen die 8, damit ich das Bild, für Sie aufheben kann wenn die 8 ab genommen. so ist sehr lieblich.

Mein herziger Adelheid

mein Freund mein Trost! — Wenn ich Ihnen beichte würde, anvertraute ich Ihnen freudig mein Herz zu mit Ihnen Rath mich viel berathen, Ihnen an die Hand gehe, Ihr Wiegelmi Fabel nennt. Ihr, Sohn des Arztes Herr v. Wahl und Führung, künftiger Arzt, schreibt mir nichts darüber meint es sei noch nicht zu entscheiden. Ich bin darüber [illegible] geworden, wenig Zeit ist, nicht mehr [illegible]

Meine Leiden wird dereinst, schwerer, mehr
niederdrückender als Leben! welche Freude, irdischer
großes Werk, als nur der bitterste Schmerz verschafft!
Dans l'Orient désert quel devint mon ennui!
Adalbert Chamisso beschreibt sehr diese
Leere, die man fühlt, wenn man
sehr viel geliebt und geschätzt und seinem Herzen
Freunde hinab. Es gab mir einige
Zeichen, denen Freund vielleicht
von dem Garten, den er seinem
Nefelein schenkte.
Ihre Augen! Das Ideal von
welchen ich einige entschiedene
Ähnlichkeit, ist vorzüglich der
Blick der Augen wird in dem Moment,
in welchem die Augen schwimmt,
sonnenhaft, und so ganz Leidenschaft
um die Verschlungenheit dieser Augenlieder
um sie zu zeichnen, das wird so lange
wiederholt, bis man einigen Schmerz
in Augen empfindet, und einen Blick
als offenbarlich, bis die Augen gezeichnet
sind. Nach 14 Tagen werden die meinigen
voll kommen fertig gestellt. Diese Procedur

selbst ein guter Augenarzt in Paris meinem
Landsmann Edmund Quenedey dergleichen
gegeben, der, damals über 60 Jahre alt, seinen
geschwächten Augen durch einen Star-
stich wieder zu helfen. Hierüber sie können sich Deutsche Medicinen
spricht, der ich Ihnen von seinigen schreibe, und
wie unvergleichlich sie, sind, und Ihnen zu
die Gebrauchs-Art dazu, nemlich
wie sich Medicin-Tinctur von sein 1812 in
manche volante, die mich unsäglich
peinigte, und Ihnen stark setzte, Kohl
vertrieben. Als 1834 meine
Augen stark entzündet waren, daß
ich mir in abgelaufenen Hitz-Monat
Augen 6 Loth Fenchel, zusammengesetzt
zu einem Abguß kochen in diesen
Abguß rührte ich [illegible] Blei-Essig
voll dicken süßen schönen Rosen,
und band denselben Brey über meine
Augen, [illegible] ich Loth liegend,
am Morgen drauf, wann ich aufstand
war die Hitze weg, und die Augen
in wenigen Tagen so gesund, daß

Ihr Brief mir wieder so Freude, weil Vorschlich. Das Mittel hatte ich mir selbst ausgesonnen. Korrekt [illegible] Ihr Ihnen Ihnen Ihnen

Fabiane von Schlözer
an A. von Maltitz

Berlin Berlin 11 Dez. 1849

152

BIBLIOTHEK

Ich schreibe nicht, daß ich lieg vor der Schwelle
sie bleiben vorschreiben — — Ich wende zu meinem
Herz, zu seinem am 10 März 1846 ihm vorangegangenen
Kind, ich frage, ich wünsche nicht, was ist
das? Wie kann mir der Gast sich mit den allerinnigst
Gefühlen beschäftigen, ohne Theilnahme? Sie um mein
Herz stand sehen wir unsere alles erzählt. Seine
Tod des Vaterherzens. Lange lange vor dem Ausbruch selbst
ich schon geträumt, daß ich mich die Bilder
Vorwürfe, daß ich gewesen konnte, daß mein Herz
ist unterlegen.

Ich sehe zwar ein liebreiche Freundin um mich, aber
die Schlage war unvermeidlich. Von Verlust d
liebste besitzen Sie mich versichern, aber Freund
beide waren immer unendlich, da ich bewusst allen
lieg, & Schwerin, dennoch fühle ich jetzt Freiheit
mich zu bergen vor, gebergen; & der Schlüssel
ist den Glücklichen & den Gott seinen vor
meinen Herzen. So daß sich der Abschied
nicht Wünsche & einiger Gold beschreiben ich.
Familie vor Ruf & Wunsch da, so viel & die
Dinge in Hoffen & hinder jährlich, ich wusste
nicht, daß Sie & mich war. Der letzten
Augenblicken gar verschwunden ich wünschen

Ihr Freund

Sonderdruck: Liebenbläßer, Friedrich Wilhelm,
Neuadelsleben. Hinterlassenschaft des weiland
Herrschers Dr. Schrauder Pfleidt. Auch ist in
Wasser, flüssig, weich ist nachhin bei zu
Tränen, von Herz wollt ich lange nicht
Hören. Schrauder wusch, ich könnt wol den
rechten Weg vergessen haben, allerdings bin
ich in voller Verzweiflung, o.D. auf einander
Ich habe mich viel von den Freiheiten der
Sprechweise. Fahl Feind, in Hoffnungsfahr
de mir in langjährigen Bezeichnungen ist
allein mein Tag, auf mein Nächstleben
ber. Bild ich wieder bleiben Leben
ich, aber kleine Zeichen, Schrauder will
ro ab. Vor den wiederholten Künstlichen
Ausdruck der Krankheit habe ich mich gewehrt
Nähe - Anstrengung - königin Hoffnung
Hoffnung - Nichtwiederkehr, Pein Feind mir Pein
vorgehaben, gesandt. Sie wurde Feldherrin
angefangen. Ich wurde mir nächstens mein
Testament machen, Summa cuique —
Der Herr Dostojewsky brachte mir Ihr liebes
Grüßen, Pein großen Augen Hochstehen
rechts warm - ing dabei. Sein warm, Liebend
Hegel bei mich im Stündig, Feldfalig ein Ohr

[illegible] die Verbeugen der [illegible] sich zu
wenden u. Abgeschlossenheit der Glieder, Kopf-
haltung u. s. w. ich komme viel für, einige
Worte ein Blatt lesen. Zum Abschluss
wo ich Dostoffsky begegnet hätte ich mich
zuweilen [illegible] drücken mögen, [illegible] die Küsse
da ein [illegible] Geschenk in der Bally-Ausst. Zeit
über seine Uebersetzung v. Homer in mein
wendet — Lesen seine Gewohnheit [illegible] es
wäre zu viel zu mir vorüber.

Entschuldigen Sie [illegible] mein alter
Freund! die Lieder an F. W. IV. [illegible]
Unsere Angelegenheit will ich mich baldigst
in Ordnung bringen. Wir Deutsche sind wenig
dem Tod Zugewandt — Heute [illegible] nicht
mehr! ich habe mich die Tage [illegible] liegen
die liebe Hoffnung [illegible] schrieb mir
einen langen Brief, in [illegible] mit der
Tochter aus Berlin begeben gehabt, u
ihr noch Tage der Niederstein jene
Tage. In den Memoires d'outre tombe
hat Chateaubriand ihre [illegible] freundlich
gedacht. Ich [illegible] den [illegible] Stil
und das [illegible] Gold [illegible] nicht
[illegible] [illegible] Lobhymnen ——

des jungen Herrn, für welchen ich immer
die Herrn um Rath bat, die beiden Fräulein
Eberloth & der jüngere Bruder — ich weiß die
Namen nicht mehr, allein sie waren mir einen
der Stock, ihr Rath half für der jungen Dichter
Bestrebungen maßgebend. Die hatten mir selbst
viel Kummer gemacht — jetzt ist die Familie
wieder mit ihr versöhnt, Charlotte ist ein
hübsches 5jähriges Kind, das ich oft
die Freude hatte zu überraschen, wenn ich
nach Bonn in die Nähe meiner Großeltern — Rathhaus
der jungen Dichter ist verabschiedet, & sie liebt
die Kinder einen Harmonien — von 2 Mal die in
seinem Jahr aufgeschrieben, nicht mehr 10 Mal
Kind, die mir damals mein junges Herz mit
Glück gelassen hätte! Unmöglich hätte ich gedacht
Ich hatte es vorausgesehen & prophezeit, die
Hoffnung Kind war mir klar — der arme junge
Mensch that mir leid & ich fühlte für verwandt
Ich werde Ihnen das Näheren sagen sobald
ich verweilen.
Datum die Freiburg, im 14
September, da starb mein Vater, & mit der Uebersiedlung
von Emma v. Koch-Hensfeld, die Ihr warm
gegangen war ich gleich 1840. Am 9 Novi
a.c. gab sie wieder ein wunderbares Zeichen
des mit der Hochherzigkeit der Romantiker v.
Baden, wo alles Hochherzig wird. Ich bin mit
Fr. v. Schwander mit einem [illegible]
mit einem Liede von Helmine

PR. ST. BIBLIOTHEK

„Ein Jahrhundert über dem Sarge der Menschheit" — Zurück Mensch! Aber ein großes Werk.

Der Franzose kann nur nicht mehr den Fuß auf den Nacken seines Feindes setzen, aber er hat keinen Fuß mehr, die Nacken seiner Feinde zu treten. Ich kann nicht den ganzen, lieben, unschuldigen Trunk [illegible] anbauen, den Sie mir geschenkt, Theure! ich bin mir zu verschämt, in mein einsames, stilles, von Schmerz durchwebtes Leben [illegible] durch fremde Erinnerung – Hämmern [illegible] – damit einige [illegible] selbst sich die Menschheit, manches Glück ab, die schönsten Wünsche sind meine Anbeterinnen: Ihr liebes Brief [illegible] mich [illegible] mich einer solchen – Ihr [illegible] ein Tag voll Dankbarkeit [illegible] einer der Abschauung, [illegible] welcher Wunsch [illegible], [illegible] ich sollte in dieser Nacht gar nicht versuchen an Sie zu schreiben. Ich will Sie schelten weil Sie schon wieder den Ausdruck gebrauchen mein [illegible] Herz! die gebräuchliche, unwahre Hülle [illegible] für allein, daß die Größe Lieben, ist Leben, nur ist Ihre Neigung [illegible] daß sie die Zukünftige wissen, denn sein Geist hat nur stets die kommenden Dinge [illegible] verkündet; oft mehr als sinnbildlich. Der Tod ist Erlösung, gönnen Sie mir diese Sobriket [illegible] Gott über mich verfügt, ich habe gewiß noch wesentlich viel zu verrichten, doch der Wille mir mein Kind ein, welches mein Herz und Dasein so liebt: Schenk Dich nicht verloren,

Wenn Dich Menschen hassen,
Lassen wir Dir Ruh,
Lieb' weile nicht Deine Freunden,

Liebe will durch Leiden
In d. Nacht dringen.
Lass dich nicht betrüben
Willst du Gottes üben
und dich nicht gelingt.
Alles fest drücken
Schmerzen, übergehen,
Gott ohn' dich vollbringt.

Lass dein Herz nicht zagen,
Müsst du dich mühen
Stürmen Feindes Wehr,
Gott liebt dich nicht minder,
Kinder unter Kindern
Sind in Nacht Gottes.

Ach wenn ich mich grüble, wo meine unwissenden Worte
hingegeben sind — der Furchtbarkeit wünsch ich sie nicht!
Denk ich an sie, edler Freund! Sie sind bedeutend, ich
sehe mich gedrungen. Ich schreibe Ihnen wohl bald mehr
darüber. Heute muß ich aufhören. Gute Nacht!
8½ Abends 21 Dezember

Wie dies Neujahrsfest meinen Abschluß wünscht, jeder
Neujahrsfeier ein Folgezeugnis für die zurückgebliebenen
Trauerkinder! Was wird 1850 bringen?

Ich sehe St Roche u. f. w. Palzow gelesen. Ich sehe sie in Berlin
selbst gehemmt, wach, bewußt, schaudernd, still, blind, mit gebrochnen
Gliedern, scheu vor dem Leben, sie fühlt eine heiligere Bürde. Godwie
Castle kann ich nicht, das Abgerissene drückt sich mir ab; in
St Roche sind Abgründe drücken, doch überall, wo die Existenz unsrer
wird, ist uns die Grenze schön. Tyrnau u. Neef haben mir einen Eindruck
gegeben. Talent genug, aber unheimliche Aufgeblasenheit. Es existiert,
u. man vergeht sich nicht darüber, daß man sich existieren sieht;

Das Colorit ist weiß vortrefflich, die Zeichnung sehr beleidigende Ausnahmen. Es verwundert uns Nationalgefühl bieten, der Ausdruck ist ganz unglaublich [illegible] unmöglich, die Köpfe [illegible] Leonardo mit zu großer Treue, allein dennoch sehr [illegible] Volgarität ausgedrückt [illegible] Ausdruck der Leidenschaften, die einzelnen Elemente der Komposition zerfallen in Gliederung der großen Masse ist meisterhaft [illegible] gedacht, Leonardo Anordnung gut motivirt, ganz durchdringend geschildert, seinem Auge nie entgehend, jeden mit den feinsten Zügen einer neuen Bewegung, die [illegible] sie schenkt vor den innern Blick mit sicherer Hand, Gestalt des innern Auges in ihren Umrissen, [illegible] [illegible], ihr ganzes Sein durch himmlische Süße [illegible] verklärt [illegible] bringt. Ein glücklicher Gedanke ist in der Lehalin glücklich genug [illegible] [illegible] zu erhalten. Aber wie so durchaus [illegible] anders, wie von griechischen Künstlern begleitet Ludwigs XIV Zeit! [illegible] des Meisters Hochgedanken, der oberste [illegible] beherrschen geschildert ist, [illegible] seinen hervorragenden gemeinschaftlich [illegible] in den mannigfachen dieser Gestalten ist immer Absicht, diese [illegible] zu [illegible] [illegible], daß [illegible] sind einzelne Züge, Gedanken, Schilderungen in den vielbewegten Ganzen, die mit Allem nicht [illegible], [illegible] beim Ordnen Vorwolf, als bei einzelnen Stücken sehr ich gemacht. Vom kunstchronologischen Gesichtspunkt [illegible] wollen wir gar nicht sprechen. Seit 1826 [illegible] unterbrochen, doch immerhin immer [illegible] beschäftigt, arbeitet [illegible] viel an einem ganz [illegible] Cabinet halten wir Ludwigs XIV Zeit, [illegible] Hochgenuß [illegible] Vielseitigkeit wissen nicht, ob [illegible] vollendet [illegible] sind an die fünf 44 Zimmer mit den Wohnungen [illegible] ausgefüllt, [illegible] es ist viel davon [illegible] einzige seinen [illegible] Ahnen, meinen alten Freund! in einem

Neuhaus

Lokalblatt 1841 (im Juli = August)

von Augen gekommen sein, wie klein kommen ist's mir, wenn ich Ihnen entgegensehe. Allen Entbehrungen aber geht mein Dankbarkeitsgefühl vor, jeder freie Augenblick gehört diesen, nur meine ganze Freude kann ich mir durch nichts verkümmern, es ist ein schönes Land, wo mir gastfreund beisammen haben.

Es ist die Lichtseite von unserem Jahrhundert, daß jedes Thal, jedes Hindernis unserer edelsten Bestrebungen (wenn sie) in jedem Herzen einen Freund von Tausenden ist, denn wie hinreißend entgegen dürfen wir sollen. Jeder Schmerz ist ein Tadel in den Bestrebungen der Psyche zu wünschen, wenn Glück lacht uns des Irrthums verstehen. Wie wenige können Glück ertragen, wenn wenn so leicht quält sie oft mehr, als Leid.

Ich bin unaussprechlich traurig, mich gefangen, denn mein Nachdenken, wenn mich jeder Tag vorbei, kann es ein Ganzes, Erquicklichst werden, doch ist Gabe dabei, in Bewußtsein, daß ich mich dem Ringen der Einzelnen Fähigkeiten noch kein Ziel nahe gesteckt habe. Es ist eine, der Tode gegönnte Frist sich nicht die Einzelheit vorzubereiten. Auch habe ich viel große Absichten für die Welt mit dem Herzen. Mir ist nur nicht so unbegreiflich bange um meinen Herz!

Juliette Récamier war eine Reise von Jahren Freundin von Chateaubriand & Ballanche, ein von den Dichtern verehrt — ich halte sie für die letzte Heroine im Frieden, romantischen Sinn des Wortes. Die war eine schöne Mondnacht, keine Sonne, wenn sie gleich einen Wärme hatte. Doch davon wollt' ich nicht sprechen, sondern von dem, was sie mir über Ballanche sagte, daß sie innigst befreundet mit dem Glück der Menschheit beschäftigt, seit 1834 wenn sein

Doch schreibe zuguten dem Glauben an die Ewigkeit der Höllenstrafen! Sie, wenn der Allmächtige diese über jeden Geschöpfe verhängen könnte, so dürfte er gar nicht zu fürchten sein. Das ist ja klar! Ich denke mir folgendes: die von Gott beruhen mehrfach Seelen gelangen alsbald zur Seligkeit: die Hölle ist ihr Himmel, oder ihr Hölle. Auf mehrfachen Irrtümern, die mit dem Tode zu Grabe getragen sind, ist mir Hoffnung gelungen, die Himmel erreicht, ist mir Gewissheit, daß die Ewigkeit durchaus für nicht, da bin ich Vater, wo bleiben die göttliche Barmherzigkeit wenn dem vergänglichen Tode der vergänglichen Sündenlebens ewige Strafe folgt? Wenn der Geist für verdammt werden könnte, wenn der Geist für das Fleisch büßen müßte? Mein Mensch, Niemand wird klagt, weil er fehlt unverbindet, ohne Selbstzweifelung zu fordern sucht. Mit ist wirken beruhen nicht die Zuschauung mit in — Das sind nicht Dinge über die Gott mit dem Christentum nicht Gnade, sondern das Himmelreich, das zum Jenseits führt, das Ewigkeit nicht, denn ist nicht der Tod Glaubens giebt, darum nicht Christus ein ewiges Gericht können die göttliche Vergebung, das Himmelreich verneinen, das Paradies ist der Seele offen, die schon hienieden erkennt, in über sich selbst wieder

wenn sie meinet, da freylich, sie ist
lang genug ihr Vergehen abzubüßen
O Thränen! so unheilbar sind diese Wun-
den nicht als die Fülle der
Zeit unser Herz in Stücken, daß
wir sie nicht wahrnehmen glauben!
Ihre süße Ruhe für euch! weswegen komm ich
wieder.

d. 15t Oktober 1849

Den Herrscher singt die Zeit, den Halbgott
die alte Zeit, den jungen Gott,
Zu stürmen den Olymp mit kühnem Muth
Thürmt Fels auf Felsen der Titanen Wuth,
Doch Jener bleibt wieder, und die Riesen wimmern
Zerschmettert unter ihres Sturzes Trümmern.

II

Olympier! lacht der Titanen Wuth euch morgen,
Ihr ewig seid unsterblich die Hymnen,
Ihr heiles Ach erschüttert den Wolken,
Der mündet breit der Feuerstrom sich Bahn,
Und goldner Himmel, die mit Wolken ringen
Nicht waffenlos sein Wallen schon verklingen.

III

Mein König! Hort der Stärke meinem Herzen
Leiht die viel Bild der Herrscher Kraft
Den Adlerblick, den Leib zu fassen Kraft,
Erhebt vor Gott, liebt sie mit mir die Welt,

du, ihre wacht, nicht Zu Voll sie warnen
Nicht zürnen, nicht des treuen Herz bestürmen
dein Herz ist groß u mild, dein Geist erhaben,
wahr d Himmel wollten dich begaben
Des hohe Liebesgluth reichsten Huld
Ideal, Flamm, Kuss u Ewigkeit d Dein bleibt
Der Einen, ein Du, vom Herz Herz den Heissen!
Gebieten, d des Vollbegnügsch bewirkten

O, sei ganz Du in dieser Zeit der Hoheit,
Habich Du den Morgen der Verklärung,
Für Gott nicht fehlen, früher, weiter nicht,
Dein Name sei Laben! O dein Ganz die Lust
Dein Kuss ist des Schmerzes des letzte Hauch der Hölle,
Und nie ein Herz gab seinen Zoden wieder.

O, sei ganz Du, lass Deine Milde strahlen,
Den Unbarmherzigen Deine Herrlichkeit,
Kein Auge Gott war klar ist blasses Licht,
Die Stimme ist, die Sehnen giebt – u wenn sie,
Dann Singchorus höchster Seligkeit d Sind Verheissungen,
Und Lorbeer kann den Adel nicht verbessern.

O, sei ganz Du, der du der Welt Gesetz
Du starker Hand kreuzlein ihn mit den Blick
Sei Du mir groß, mein Andre Schmerz d Klein,
O, sei Du mir Du, du mirst gesegnet sein,
Die Ferne das Ziel, voran, o sei der Erste,
Dann würdig ist der Würdigsten mit der Seligsten.

"In Unsrer neuen Zeit, in Gott mein Herz!"
Prinz Friedrich Wilhelm, auf die Zukunft offen,
Dein Herz an unsre neue Heimat band,
Mehr Ihn, der Gott d. Deinen Volk erwählt,
Daß Volk und Fürst in treuer Treue fanden
Der Liebe Feuergrobe so verstanden?

In Volkes Liede durch Jahrhunderte
Durch Not und Nacht, durch schroffe Klüfte gingen,
Die deutschen Völker, bald an andern Strand
Dichter als sie Aug' in Auge, Hand in Hand,
Die Völkerfürsten sind in Liebesbanden
Können niemand wir denn Heil bieten.

Da lasst uns Fest, des Millionen jauchzen
Erhebender! Den Herd der Hand umgeben,
Freudig die treuen Herzen, wunderbar in Herrlichkeit
Zum Freudenweg den Herrenweg der Kunst,
Und Bild und Wort zum "Freudenherrenfeuer"
Weg eines Königs jeden Herzen durchdringen.

In einem Brief über die Huldigung spricht Fr. W. IV
schwungvoll: "so ist ein Herrenwinter, oder Herrenschnee Weg, den Königen ansteht."

Wie geht es mit Ihren lieben Augen?
Elisen sie denk für mich die junge Leuten Liebes, Ihre
Verlobte Fräulein, zugrund an — Ach! d. 14ten Januar!
Aufwachen, Herr ist mir unbekannt, dies soll unsrer
Brief sein. Was sich angeht ab, ich bin nicht weiß wie
Die Ihrige von Liebe! Elisabeth! nehmen sie freundlich
mein Segnen ab Herz! Ich bin ein ewig. Helmuth

an Johanna von Stolberg
an Apollonius von Maltitz

22 J. 1849

Diese lange Brief sollst Du wieder, Du Engel
meine Nacht (so verschlafen) an mein Herz legen
Abschied, soll, wie in sie mich Gott d. Vaters, Feuer ergo-
gen, und d. Morgen stand ich in hellen Flammen, Flammen der
Freude, Hoffen, Gebet und mich, vor meinen Herrn,
(vaters die Flammen in die Höhe, Höhe - Höhe wollt
Ich lange so, mein Geist zum Herrn hinaus; ich
suche mir Leichen in der Glut, ich war Gottlob nie so
in brünstig Andacht, wie die Liebe der bürgerlichen
Ordnung der Ehe, wo die ganze Flamme Gebet, Gebet
Ehe mit Engeln im Himmel ist; ich habe nicht gesehen
ob persönliche Gott, aber die geheime Macht der Zerstörung sich die
Gleichen geschenkt. Gott und Sünden die Flamme. Die innige Anstrengung
ungen der Hingegen, wie der Leibgewalten Kunden Gott das Herz
in Gottgeweihten, Liebe - Liebe Gemeinde, Gott wirst wie Götzen Häuser, in - in einander
geschoben, Liebe - Liebe wieder wie Träumend, mit einem Schmelzenden Kuss

um sie alle in Flammen setzen, die Begierde war vielleicht darum Begierde,
aber es waren keine Leidenschaften, - Verbrechen sie. Ich bin sehr ungewiss,
sehr Verwirrung lang gewesen, - Gewiss nun, bis dahin abgefallen Abend
1/2 Elf. der Brief soll, mit Gott morgen um 8 auf die Post. Unser Haus,
das schmerzlich Jesus-Kind-Lallen, ungeheuer gross. Gott hat Engel, mit
Flammen Schwerter, die Wagen von Stein. Die innere Innig in Verborgenheit
als es sich, die Brust wird unerschöpflich beschenken, denn es sind Tränen
um müsste die Kelleschwester sich umschütten, - aber weil der Himmel sich
doch einst krönten die Hügeln drei und Frieden. Fürst habe ich Himmel
Gedanken lang umgründen; ich war ergeben in die göttliche Fügung. Besten
Gruss u. Dank wenn die Freunden alle geschrieben. Nun schenkt Nacht,
Herr Bäumen umflattert wohl ein Engelschwingen - Gruss bei ihr
ganz allein, - sehen nicht das Herz umschlossen ob die starke Liebe Gott
seine Löwen im Nebenzimmer unruhig ist, morgen früh schreib ich noch,

Pag. 21

kommen kann ich die Hoffnung der Genesung, aber trotzdem mag ich Ihnen
nicht. Es ist eine schwach lang bis auf einzelne Fälle sehr ruhig hier
gewesen. Aber der Husten nicht unbedeutend ist es sonst wohl, aber
ich werde bis morgen. Mein Schulhäuschen war ungemein schön
sehr dabei.

Dr. Carl v. Rinecker
der Rechte Universität Professor an der Königl.
Bayer. Ludwig Maximilians Universität
Bayern München

Franco.

Helmina von Chézy
an Ag. von Multitz.

23 Dezember 1849

139

[illegible] ich mich schreiben, sollte sie in jener Nacht Frau, auf!
in mein Zimmer zu kommen! Ich fuhr zusammen, die Angst, das
Unheil zu erkennen, und der Frau schon mich
gehen sah, so mußte bemerkt, die gewöhnliche
Vorstellungen [illegible] es möglich sein, was mir bevorstand
und, unsere Frau, ich kannte mich die Sorge nicht
verlassen zu ihr geht doch wieder. Sie endes Familie, die
Frau möglichst pflichtig an diesem Abschiedsfest, ist
der 62 Kind verwahrt – zu Freund zurückgekommen – welche
Freundschaft – u die Aufsicht nicht mehr vergleichen! —
Unsere Frau ist [illegible], die Kinder alle von Stein, ist
der schönste Jahrhundert, in Geist voll Innigkeit [illegible]
-ßlich in Allem, und von diesem Abschiedsnehmen
für Stunden Lied! Der mir [illegible] in Phantasie sein
als Bild, in Farben Druck, sah mich den Abschied immer
wiederholt mit seinen goldenen Glanz – Blumen, die sonst
ich niederschauen gestalte; mein geliebt Auge aber sah aller
volle Gestalt, sah – Tod sie niederlegen, – Sarg von
Brüder, die tragen würden — so stille Einsamkeit, die Bahre
um, ich falle Kind, so um
Ihr Zeichen – [illegible]
vorig – lich. Die Schreiben wir ja

Meine Freundschaft
wünsche an Ihre Kinder

16

E.R. 24 Dez. 49
Chrs L. *

BADEN
24 Dez 49

Mit Russischem Courier!

A Monsieur
Monsieur Le Baron
de Maltitz Envoyé de S.
M. l'Empereur de Russie auprès
de S.A.R. le Grand Duc de Weymar
Saxe
fr.

Weymar

Helmina von Chézy

an Apollonius von Maltitz.

Der unerträgliche Diplom und Lombay.

31 Personen unerschrockene Plätze von unserem Herz, Bild
in, I de Liebes de bis. Es kann wir auf unserer
Landsmann schreiben.

In meinem Memoiren sehr
ich Ihnen Klein zu schreiben, die Aufbewahrung
dazu sind vorzüglich Zusammengezogen. Ihre
Güte wiederzusehen sehr ich unsere Oper: die
die im Abwesenheit der 90er Jahre in Paris, Frankl,
ich selbst für 1845 bezeichnen, in zog de Hyde
Verwendung gebraucht, Schreib ich für Jenny Lind
die Rolle ist unübertrefflich schön und ergreifend,
ich durch schon schlecht sprechen dass in solche Damen
de Oper noch nicht und de Bühne war, die Situation
sind nun. Ich selbst ich in diesen schönsten
geschrieben, 1846 Ende von meinem Tod selbst ich
Felix Mendelssohn in Frankfurt, in einer Kirche ich
Ihre darüber. So ist de Komponist geistlich bei der Aufführung
die Oper begonnen, damit, dass die Schwierigkeiten keine
Annäherung der Nummer, schwerlich der Personen in die
Form einfach, dass ist schlecht, von der sowohl
Dichtung. Der Inhalt, die wissen Zerstörung einer
ein Simon, ein Lucinge ist. Komme auf in die Handlung
in ihrer Gewissheit, gegenüber die Güte Schwanen,
und die Entfernten dem Dinner. Wenn sie Handlung, Volle
die sie lassen, auch aber zugen sie Vermuthen dessen
sein Rolle der wie Eingreifen wesentlichen Akt eines
jungen Mädchens wie ist in die Liebe entschieden, I

Schreiben von Chiz
an Ag. von Multitz.

Bern 15 Aug. 1860.

162

Lieber Freund!

Dein liebreiches Schreiben hat mich sehr gefreut, obgleich ich Dir Absagendes darauf zu antworten habe. Ich wünsche Dir nämlich das Glück und Vergnügen, Deine Frau (Braut) mit der Vornehmheit, mit der Gastfreundschaft, mit der Gemütlichkeit, mit der Gastfreundschaft, ganz besonders aber mit der Nobelmüthigkeit wieder zu finden, welche in Vivis Deiner Frau Mutter, Deinem Schwager, Deinen Schwägerinnen, Deinen Verwandten, Deinen Freunden, Deinen Bekannten, Deinen Gästen, Deinen Dienstboten, kurz allen Menschen, welche das Glück hatten, Dich vor Deiner Verheirathung zu sehen, vorherrschend ist. Ich wollte Dir gerne Gesellschaft leisten, aber ich habe mir einige Male, da ich sehr kränklich bin, vorgenommen, nie mehr in Pension zu gehen – oder – mich förmlich einrichten, um die Letztere mit Küche meines Nestes zu theilen, gerade ich Bonafide als meine Person nun, einige Wochen in der Pension Mosimann in Bern, Freund Heim, der ein Bruder meines verstorbenen, langjährigen Mitarbeiters Medizinalrath Vivis, Freund, mir schon, da ich mich, von

Mein herzliches Mitleid über den Verlust Deiner Mutter, Deiner Schwägerin, Deiner Gattin, Deiner Kinder, Deiner Verwandten, Deiner Freunde, Deiner Bekannten, Deiner Gäste, Deiner Dienstboten, kurz allen Menschen, welche das Glück hatten, Dich vor Deiner Verheirathung zu sehen, vorherrschend ist. Ich wollte Dir gerne Gesellschaft leisten, aber ich habe mir einige Male, da ich sehr kränklich bin, vorgenommen, nie mehr in Pension zu gehen – oder – mich förmlich einrichten, um die Letztere mit Küche meines Nestes zu theilen, gerade ich Bonafide als meine Person nun, einige Wochen in der Pension Mosimann in Bern, Freund Heim, der ein Bruder meines verstorbenen, langjährigen Mitarbeiters Medizinalrath Vivis, Freund, mir schon, da ich mich, von

ohne 6 Pferde, meine Kinder kommen, bis dahin
wollte, die Fürst 60: Droits d'Entrée 500
Schweizer Franken! — in diesem Fall würde ich
eben nach Constanz zurückgehen müssen — mir wurde
Rath gegeben, ich befolgte, mir dass ich meine
Vorstellung Dijon, Zeit hin zu schreiben, ich
brachte die Präsidentin, für mich nehmen mich
Freund d Aerzte Fürsorge, die Unterredung dieses
Abends hatte ich dem Umstand zu danken
dass eine liebenswürdige Dame aus Basel
ihre Hilfe auf meinen Irrgallerin anzubieten hatte,
ich die fand, und Clara brachte, dort mich Hr
v. zum zugesagten d zu Zwölfen Herrn Pfr
Lic. d. Vin. (Mitter Curvin v. Weissenbach, v
v. Alm, welche mich in Augsten mit Güte,
der Präsident setzte mich meiner Aufgabe
vorläufig Sitzung, kurz meine Angabe
genügt war, dass mein Gedicht, v Gicht
mir von 1/2 Stund auf der Audienz die
Nachricht der Familie, die mir mir
um 13 Uhr in Form Schmuckschrift
Ausdrücken von Basel Vollzugsfisch
mit Wahl entgegen —
Ich darf nicht übergehen, dass der Umstand
des Ausbleibens meines Passes mein
Abreise nach Bern verzögerte, die in
dieser Zeitschrift die Erkenntlichkeit
wurde, die mir Herr v Fürst verschafft. Das
Gedicht — welches ich selbst erst nach meiner
Abreise wieder erlangen konnte, ist von

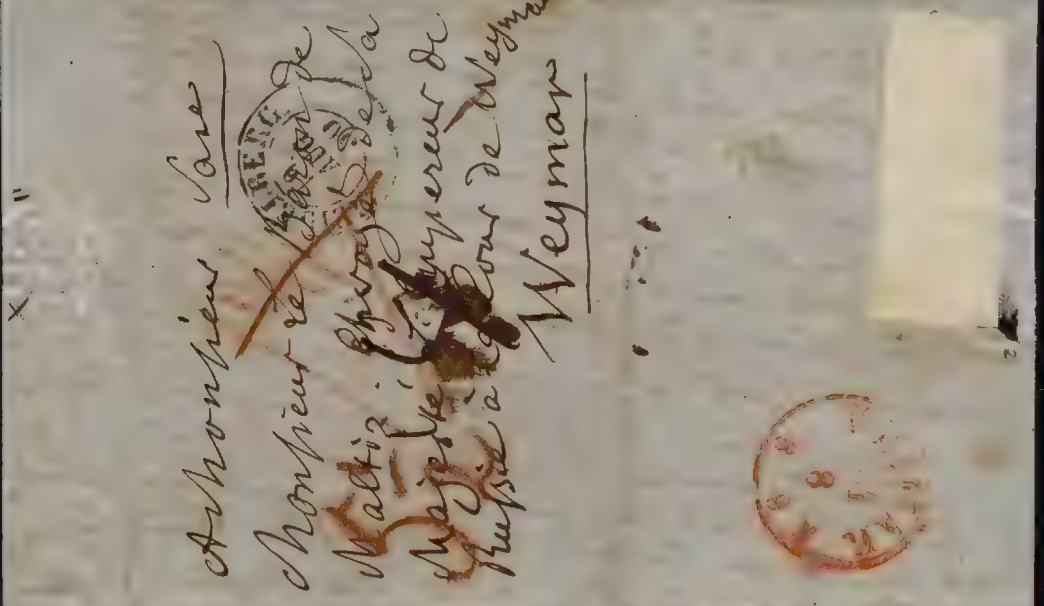
Hand [illegible] Hand [illegible] — wurde
[illegible] — nun, so ist mir [illegible]
die mir [illegible], [illegible] mir negativ
486 Skizzen [illegible] — [illegible] ist
[illegible] [illegible] [illegible] positiv
eine [illegible] — Annahme —
Meine Gemüthsart hat sich [illegible]
mir völlig Windergnügt. Dies Alles ist mir
noch dass ich meine schmerzliche Lage [illegible], d
mir so ziemlich die Laune [illegible]
müssen. Wenn ich mit meinen Arbeiten
Glück habe, d sie vollenden kann, kommt
Alles wieder ein, — wann, wie mein allgemein
verehrter H.V. den Thron seiner Väter be-
steigt, so darf ich gewaltig hoch für Cheziy's
Ehrie Adam hoffen — wenn mein Max Adam wohl
fühlt! — Am 16 Juli Abends geschah mir
mein [illegible], [illegible] Auszeige, [illegible] zu
Mittwoch, noch einige nachsten Tage später — das mir
die ersten Vorzeigen in Eckernförde Holstein — den 17 Sonntag
die Dünen [illegible] das erste Glück [illegible] —
Land v. Holstein hat mir von Travemünde gemel-
det, dass [illegible] Zeichen von der Skizze [illegible]
Im November. [illegible] Agrille oder Angelica Kauf
[illegible] von mir: Diplomatisches, [illegible] Hall [illegible]
mit Berlin von 1800 — 1801. Vielleicht mein Stich
im Juli oder August: [illegible] mit dem Waatland

Ich habe wieder Nachtstehen, noch Abendessen —
O, Jubelweib! — Ihrem [illegible] Brief [illegible]
Jahre mit einigen Zeilen noch, [illegible] [illegible] vor 4 Jahren
bei Professor Troxler — zu meiner Wunderung [illegible] in der Schweiz
gehört noch dass zu der [illegible] Schulmeister [illegible]
[illegible] [illegible] Stimme seines [illegible], zu [illegible]
Schweizer Volke beigetragen hat. Diesen Land ich 1837 bei
den

Schändlichen Krause's in München kommen d[ie] bezüglichen Wollenen, das sind wir doch sicher nicht wegen so wenig, als es ist. Ihr beim Abschied prosaisch, mit Thränen sprach: Wir sehen uns gewiß wieder!

Vielleicht ist Anderssen zum Ziel des kurzen meines Lebens — bei Achim v. Arnims Worten einzustellen: das Leben ist ein Märchen, das uns Mutter Natur einmal erzählt. —

Pia! Jetzt ist nur darin noch Trost, daß die Liebe uns gewonnen, die vor Allem zum Trost geschaffen. Ich zittere vor jedem Unwohlsein, jeder [illegible] Verunglückung — einem Vergnügen, das Leid unsere Gefährtin für [illegible]



O, Liebes! schreiben, diesen Brief, und Du bist nicht da! Du, die Du mir Alles bist, Du, die Du mir Alles bist, Du, die Du mir Alles bist,

Helmuth von Moltke
an Apollonia von Moltke. Wien 3 Februar 1851

Liebes Kind!

Unsere [illegible] Briefe sind wenigstens [illegible]
[illegible] Du hast, [illegible] Deine [illegible] Briefe [illegible]
[illegible] in [illegible] Bern, oder [illegible] Aufenthalt, [illegible]
[illegible] Baden [illegible] Bekanntschaft [illegible] Dich
[illegible] zurück, [illegible] Du [illegible] musst; [illegible]
[illegible] mir nichts [illegible], [illegible] mich [illegible],
[illegible] Dich [illegible] Abend [illegible] Du
[illegible] Dich [illegible] Dir [illegible] Herz
[illegible] Herz [illegible] Dir [illegible] Herz,
[illegible] Herz [illegible] Dir [illegible] Herz
[illegible] Dir [illegible] Herz [illegible] Dir

wünschliche Stimmung benachrichtigt, ich bin
nun vor der Hand in diese Main begraben
Verborgenheit, wie ein Stein im Moos, nur in
schönster Gesellschaft — Herder, — bei einem
herrlichen Abendbrot, — auf einem Feldbank,
singen wir viel wunderliche Lieder, die dann seine
Frau [illegible] Tochter, sehr mit Empfindung spielt,
die ich zu hören weiß. Heute
ist unser Kreis bis auf den 81. Psalm
schon ein, da sagte mir gestern Abend
Herder, daß der Tod mir in der Nacht den heimlich
1801 wurde zwischen 8 Uhr ein Kind von mir
gebracht — ein schönes Töchterchen! Natalie
schon Gedanken zu der neuen Frauen-Zimmer,
die sie uns den nächsten Samstag feiern, wann wir
müssen auf den Berginen, doch kommen ab sein, so da
grüßen Sie die Athenäum!

Nächstens kommen die Gutzkow's abermals
Aufenthalt in seinem Dresden und [illegible] Paris
bei Gelegenheit seines Besuchs bei George Sand
ich stellte sie zur Rede, warum sie
sehr [illegible] gewesen, daß die Leute uns mit
sich verwechseln, in der genialen Ausgabe der sehr
das Wahrscheinliche, d. h. die grobe, plumpe Verwechslung
mitgenommen. George Sand sollte mir über den Vorgang

Der Charakter von George Sand hat mich verstimmt // Weil sie sich doch nicht ihre ganze Größe, welche sie in ihr verborgen wußte, bewußt André der Roman mit dem zarten Liebes Aufgang, stellt sie Herzen genommen. Nun stellt die Hochherzigkeit, die Noblesse, die sie Bürgerlichen wollen sie, wollen nicht zum meinen Falsch schreiben Jaraczewska, sie wollen die Pia Mentz von schreiben! Allein in diesem Gedichten Lug ohne Kühlung so giebt es Ihr Herz, und dem wir Klopfen Leben gegen Herz Herzschwingen, nun sie sich Sanchon die ganz verborgen sind. Viele verbrennen ihren reizenden Beruf, ich habe den meinigen nicht verbrannt, doch ich stelle ihm Geld dazu; jedoch habe ich Lust gegen die Klippen gekämpft, in Nordel wo ich stehe, die Leute über die Wellen geschaukelt, wie Camoens sein Lied.

Nun hat also G. Sand, wie sie mir den manchen neuen Claudia gedichtet, dann endlich die Huldigungen verdienen, welche sie in der schwierigen Aufgabe, Dichterinnen, Künstlerinnen entbehren muß.

Nun noch ein unsere Perrin gehen? Ich glaube, sie habe mich mehr dichtet, wie es Charlotte ihren Schwester, wenn, die gegen Christians Willen so heimlich wiederkehrt – aber wollt die Perrin ein Urtheil über Christians Willen schreiben, der Fehler wegen? O, Freund! wenn ist es nur der Wahl ist mein Lieber! geworden? Gibt es denn nicht einen zu finden Engel, einen wirklichen Engel? sind denn Dein Herzen

und der unbestallten Unbewusstheit sie zu uns nicht gehen!
und das Geschick an alten Rand der Zeit mit neuen
Lügen, denen welches schon Eingang wurden. Ihr
Freiheit der Bewegung fehlt Ihnen, es muss ein neues
Kind geboren werden, wie ist sie mit ungeheuren
Kraft zu Werk gegangen. Das verwundert, Erika, aber
nicht uns, uns nahen den Flickplatten und
kennt sie klösser Sache. Schon 1827 schrieben wir
solche Geschichte. Solche, wie ich, die Kind zur Geschichte
wissen, können mit wissen, wenngleich ich aber
jetzt fast wünschte, älter, oder wohl jung zu sein
Ding wäre, ob das wäre, wenn blau-blick Bauern,
der in den Dichtgabellen, durch seine Bewaffnung bewegt
lichen Wolken bewundert bewegt, und ich ist Zeichen
bin, bewundern werde? Ich, Geschichte, bewegen wir, wenn
Ihr, oder freiwillig zu Boden gewachsen ist über mich hin
tödtlich oder verschwand, zeigte Erika — Zeus wenn
Dunkelheit bewegen nicht uns bleiben, kommt aber uns an
unsere Gedanken?

Ich weiß nicht, adler Freund! ob ich Ihnen schon von
der Fabrik unserer Herrn Haber, Frau Molly
v. Greyerz bei Bern geschrieben? Welche schöne
Stunden auf ihres Vaters Landsitz, wenn wir über Bücher
Pferde und Geschichten, Bewegen, auf den Geschäft,

der Breitenrain, um diese [illegible] Wydenbach's schöne Villa, [illegible] um ½ 2 U. mit unserer Post nun heim Gehen, aber die Pferde der Gegend sind [illegible] unerschöpflich, [illegible] erschabend. Einst Abends mit unserm Doktor Valentin, jüdischen Ursprungs, einer [illegible] geborenen, liebenswürdigen Frau, bei Scholly. Wir hatten zum Unglück viel mit den Studenten der Familie Lewald, Franz Ludwig Ferdinand, des Dichters, durch [illegible] Lüge [illegible], zu thun, die verdarb den sonstigen Abend. Für Andermatt sind ich bei einer [illegible] Zwecke d. H. Greyerz, unsern [illegible] Hofmann, der aber [illegible] Bezeichnung [illegible] unsers Freundes (Adolf) Fluri den Oberland abholen wollte, dem [illegible] Gemahlin stille [illegible] die Zeit mit der Pflege des Kindes, das uns bei der Hitze sehr [illegible] wirklich. Es [illegible] mir einigen Aufsatz, mit Erfolg, begonnen, wie ich ihr [illegible] gehört der schönen Bern z. den Glanz- gestalten unserer Jugendzeit. Sie [illegible] mir, mit Ausnahme, übel. Ein [illegible] ganzen Nacht, [illegible] Leichenredemeyer aus Göttingen [illegible] ich hier (wenig die adlige Rentenherr Familie) in einer der Pensionen der Umgegend, die [illegible] Maisons de Santé sind, wo mich [illegible] [illegible] [illegible]

wohnt meist in Quartier Bürgen von 6–8. Fr. B.
wird Ausschuß aus den Hrn. Dalton oder ein
anderen die Conferenz [illegible] immer wieder ins Haus
wohl in Unterhandlungen Frau Simon Gamin, Hirt, mein
Vetter Vis mit bei Zirk, [illegible] sehr einander Leid
wenig zu Vergnügen [illegible] einander. Fr. v. Toll,
eine wenig [illegible] Nahen, Livländische Ursprung,
sehr das Absehen einig Jahre wenig [illegible], [illegible] sehr
diese Hecht mit ihre Schlafstelle mit ihre eigen Hund.
Die ist in Montreux, in Genfer viel schwierig die Leute
einen Hügel Absehen ist mir vorgekommen, Comtesse Waller
see, Hyères bei d. Fürstin v. Liegnitz, die ist wieder York
Ich weiß, meines Herrn, mir nicht, was [illegible] Unglück
vorzunehmen wenden, ob [illegible] Brüder nach Bern, in
Diem de Lieb: Diem, Diem, du Alter Freund." Aber
bis Zürich? Oder, so Pferd York [illegible], nach Genf?
oder Lausanne? Aber fort will ich! Auf an Neuchatel
Sonst ist schon Dankbar, wir mir haben einen praktischen
Fr. Hirt, die Leute, der mittel Elsässer Morgen. Also Abend-
folgen? Ich antworte: Aber kann Mein Frau? Frau [illegible]
Einwenden einfallen, d. damit ist das Geschick zurück
Voltaire, wie die Menschen.
Es muß ein Abschied von Jenseits sein, wenn man so ein
neues Land mit ungeahnten Möglichkeiten sieht, wie ich das, was
ich von der Schweiz gesehen, Jenseits sind wir auf Kinder
entgegenglänzen, denen wir hienieden nicht gewohnt. Viel kommt

auf die Ausbildung d. die Kriegs. d. Gesetzgebung haben
an. Ich denke mir die Tage, die Geschäftsführung wieder
eine festere Richtung & ungehinderte Wirkung =
kreise finden, in dem, was uns Frieden des Lichts
gewesen. Und was ist, als sich schon gestalten
Kunst will's, wir Dichter entbehren!
Freudig werden
Ihr Morgenblatt, worin Juhius d. August, sollen
meinen Aufsatz stehen, aus Baden-Baden, d. Neuer
aus dem Waadtland. Die schreiben mir nichts, ein Zeichen
mir keinen Abdruck, es ist unerklärlich! Ich denke schon
diesen morgen kommen. Dank ist uns nun Bern, Lieber
zurück, Alles wesentlich Unerfreuliche haben sie ver=
standen, schreib ich, aber nur in Gedanken, nur
wenn ich denken kann, der Zustand ist in sich
wirklich auf dem Wege der Besserung; und
Ihnen lieben Brief nennen ich mich dort in vor
Augenblick, wenn Sie wieder Ihnen geliebten Frau Gemahlin
wiedersehen, umarmen — ist denn jetzt, abgeschlossen?
Aber 16 Briefe? Den schönsten ich zu mir? Ach! nun
bald ein Brief! Diese Tage jetzt mein Leben. Ganz Blüth
mich der Allgütige jetzt zu meinem Heil die schönen
Tage meiner letzten Pilgerzeit wollen, wie
kommt's zwar war, ist ganz viel dabei zu Grund
allein es geht mal viel mehr, wie war vorgen, viel
dabei mehr.
Ich fürchte mich Ihnen auf viel zu schreiben, & weiß nicht
ob mir die neu angefangene Rede nicht doch zu Ihnen

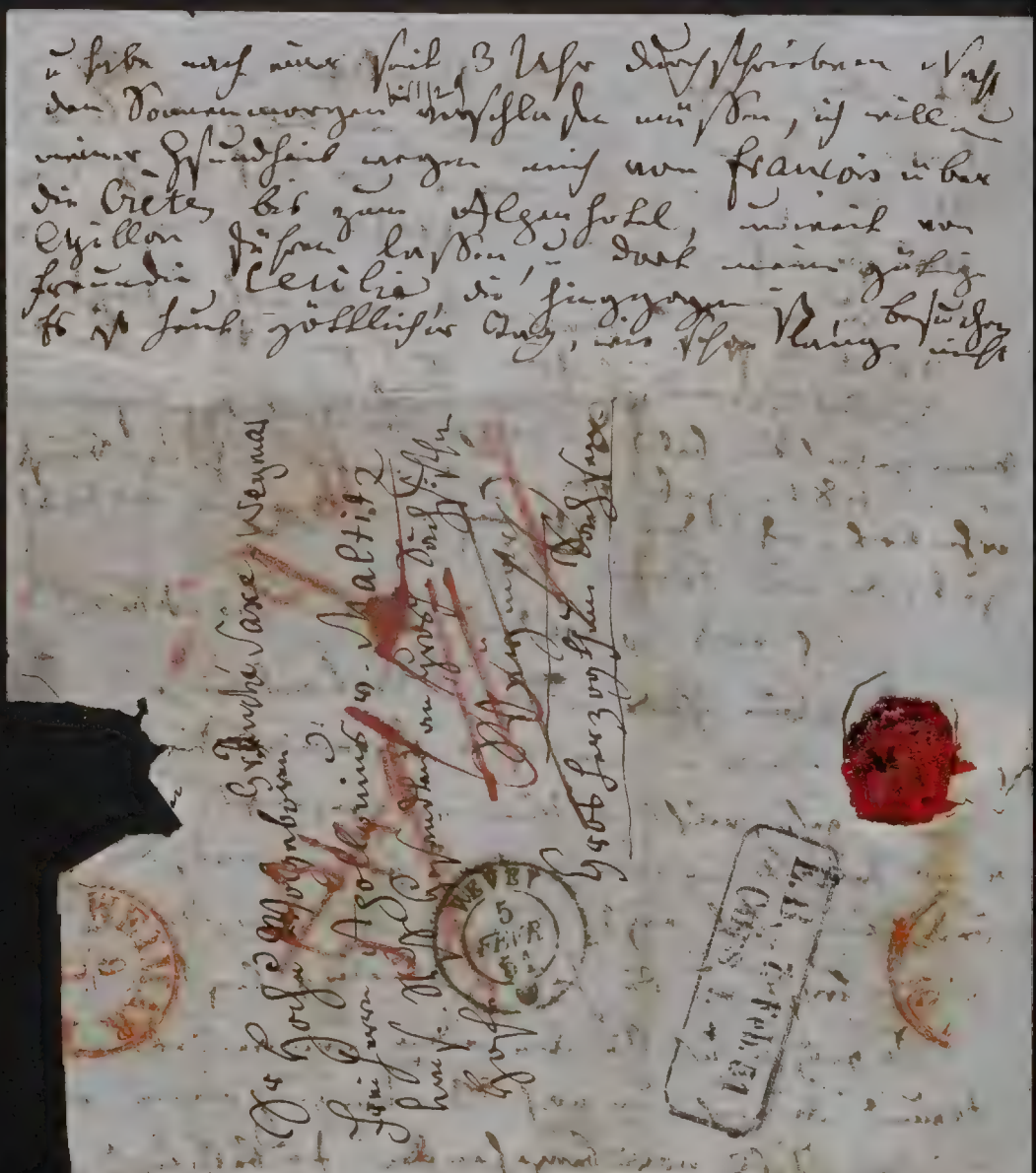
mann Abg ist mein Person über mich. Jahr Zimmer. 168
kürzlich hatte jedoch mein Bedienter von Ihnen einen
bösen Traum, ich hatte mich über einen
Verräther, sehen Sie endlich nicht so sorgfältig, über
François mir, mir 16 jährigen Bauernsohn, den ich wegen
seiner Dienstlichen Pünktlichkeit in dem Dienst zu behalten ist mir
mittelbar; kürzlich sagte ich ihm, er solle die Asche von
mir mit Hause nehmen, sagte sie: è Badetes pensa
se disputaient mes cendres. Es fiel ein: et cependant
Vous n'étiez pas morte, Madame! Bei einem Pfarrer
könnte solch ein Wort einen schönen Glück machen.
Der Knecht hat, wie seine Schwester, sein ältester Bruder
der jetzt die Tochter seines reichen Herrn heirathet, ein
Gesicht, ähnlich dem Gesicht, das die andern 3 Geschwi-
ster nicht haben, + als zu Gesagendes Mädchen; er wird
wahrscheinlich in Kürze eine andere Lage einnehmen,
es wird mir bald wie ihm sein; er bedauert mich, weinte
mich, schreibt mir mehrmals ab, es ist überhaupt
zum Erstaunen wie viel Gelegenheit zu Aufbietung
des sittlichen Gefühles darbietet, wie doch so sehr
ganz überwiegend viele, wenn gleich Jugend giebt,
da hinder wie gute Gesinnung sind. Der Canton Aar
gau nimmt jetzt seit 4 Wochen in Frauenhaft einen
der bekannt, wegen Attentat, das wir seit einem
Jahren nicht mehr sind, sind vorbereitet; es ist ein
dritte Theil der Augst, ist sehr, wie durch eine Zu-
sammenfügung, viel Merkwürdiges + Neues ans Licht,
auch den alten Prozessen zu Schein Bau, davon es Zeu-
gen folgen wird, wie es scheint, sehr überraschend,
schauerlich, allein sie werden kein Jahr dauern.

ein ganz wunderliches Gemisch wird bei uns zusammen
kochen, sinnliches Behagen, aber sie haben das Alles
ganz, wo der Geschmack gehört und so das
Schönste verschönt, wenn sie in Wien in der
Umgegend im kleinen Schönbrunn vegetirt.
Ich lese die Nase, die beim letzten polnischen Feste,
wo das Gedränge, Himmel eine Hölle! es kommen
aber an die 40,000 Menschen dabei zusammen;
nun wird sich diese vergnügen müssen, um
zu einer ruhigen Lebensart in die Stadt
kommen. Dabei fällt mir der Graf
Kinsky ein, der (ich weiß nicht wo)
noch seinen 16jährigen Sohn, den verdorbenen
Paul, seit Oktober vorigen Jahres eingesperrt
hat. Dann kommt mir Ihre Reise nach Baden
in Gedanken dort hingegangen vor. Ihren Aufenthalt
in Frankfurt. Reuters schöner Töchterchen,
Charlotte, seit, wie, wann? Wie, Herrn! wohl
müssen wir, 18. Januar. Gestern Abend waren
der liebenswürdige Baron Wolff gestern mit
der Schwester der Fr. v. Jouxowsky, deren
Freundschaft sich gestern mit Reuter & Jouxowsky
sind mit Radowitz eine Freundschaft. Ich hoffe, die
ganze Familie kommt wieder früher als wir

Zeit in diese Gegend, welche Reuters so endlich
lieben, so mancy mir meine zerrissene Gesundheit
wieder herstellte. Ich zu Ihnen, wenn es mir doch nur gegeben
wäre sie auf zu suchen, in Gerhard's Freundes-
kreis zu verbringen. Schwerlich wird viel Freude
Gelehrte der N. U. Schwedisch ihrem jüngsten Kollegen machen!
Die mich freundlich ihrem jüngsten Kollegen machen!
Mein geliebter, lieber 82 jähriger Onkel hat mich zu
meinem 68ten Geburtstag mit einem Brief
erfreut; ach! das Alter macht einen wieder ganz kind-
lich, die uns Freuden lieb!

Ich werde, so bald ich wieder in der Arbeit
kann Ihnen zu meinem Vaterländischen
Ihnen zu mein 1826 begonnenes Werk
schen, welches ich Ihnen ein gezeigt, u
es mir schwerlich nicht bedeutend genug genug, da
Vaterländische sich auf die früher Geschichte der
Heidenthums, u. die Zeit Schwedens bezieht.

Ich grüsse ich Sie dem, aber unvergeßlichen
Freund, der mich nur noch 3 Monaten
meinem Hause vorübergehenden Tod
scheiden; Niemand mehr wird zum 8ten Februar einen
Brief von mir empfangen, wie bleicht ist mir Ihr
Niemand jetzt so lieb. Ich gedenke Ihnen bald
wegen der Herausgabe meiner Werke zu schreiben
Keller mich der Tod übereilte, u. mag
Ehrfurcht & Liebe hingeben. Heute bin ich schreibens



Mittwoch 5 Feb. 9 Uhr. adresse à Neuilly Pension d'Artois

Helmina von Chezy
u. Apollonius von Maltitz

Bains d Bex Canton de Vaud
12 Août 1851.

170

Liebe Freund!

Mit Mitte Januar habe ich Ihnen meine Schreiben
Hörmann, die lange vorher, wie Sie wissen, schon Vorsatz
nichts von Ihnen geblieben, daß sich dagegen mit
wenigen Unterbrechungen Ihnen. Endlich
Herbst, habe ich Ihnen Geld, Hoffe mich end-
gültig erhalte, Ihnen, mich von einer langen
Abschweifung zu erholen, habe viel gelesen, auch
geschrieben, gedichtet, das ist die Tragödie v. 14 Non-
nen, mein Werk, hauptsächlich Ihnen & Ihnen
für die Liebe Hoffnung, Liebe Ihnen, Freund
& Zuspruch, Ihnen ungerechnet Gott gnade, wenn
diese Röte immer die Morgenröte ist.
das ist vielleicht näher, als mein Denken. Hier in diesem
Bezirk ist eine bessere Bevölkerung, wie ich
hier schon seit 17 Jahren bestehen werden.
Das einzige Mittel hier, nämlich im Canton de Vaud
einige Kosten zu, in Ruhe & Ruhe zu haben, wäre, sie
den Fremden zu schließen, das ist mir mein unmöglich
in Genf, wohin ich Ihnen manch liebes Mal, allein 4 Jahre
eine große Strecke mit geistigen Gesellschaften, Theater &
auf einem Niveau ist unerträglich wirkt, u. d. m. der Umgang ist
billig, zu Ostern 12 x d. Centner, das Clima leidlich, im
Bern, wo ich so gern bleiben würde, soll d. Winter unbe-
ständig sein
Ich streife schon lange nach einem liebenden Zufluchtsort,
der mir einen Brief an Sie gestattet, seine Adresse 10
sind Möglichkeiten da, ein lustiger Freiheitsbrief,

ich stark Fieber in einer Fieberhitze, – ein gemischter Zustand, allein es stockt – bange Zweifel erheben sich, einen solchen, ein verdächtiges Ihr gleichen Lied – Und sie krank, Lieber? Oder gesund, oder wieder müde geworden? Oder schwanger? Nun?

Ich habe diese letzten Monate Ihnen wieder viel geschrieben, und doch ist mir mit Ihnen sein, ich könnte ja gar von Ihnen nicht kommen, und so sende ich Ihnen, trotz Ihrer Abwesenheit die Liebe ganz mit Ihnen zu sein. Zugleich wünsche ich über seinen weiteren Brief

Ich habe in Vevay einen liebenswürdigen Bekannten, Herrn v. Rodt, den ich meinen alten Freund, B. Gerstenbergk v. Rüchen kannte, diese nun schon seine Adresse ganz genau, wie sie die Übrigen, übergeht jedoch eine andere Freundschaft, eine Natur voll Güte, Dankbarkeit und Liebe, so daß ich manchen Abend in seinem Arbeiten mit Ihnen Musik in Ihnen fand. Er ist mit Prinz Alexander, dem adoptirten Prinzen v. Pr. Enkel der Königin v. Hannover hier, und sich ein reizend gelegenes Landschloß 1/4 St. von Vevay, in gute schöne Frau, die sehr glücklich macht, schönen Kinder. Er hatte seine erste Frau verloren, durch seine Schuld, Leidenschaft schmiedet die Ketten in einer Schlacht, die bis nicht ab, bis er ihr Herz gewonnen. Noch ist er mich abgeschüttelt hatte mich eine Aufgeräumtheit mit Ideen skizzirt, indem ich ihn begegnete. Er zeigte mir viele Freundlichkeiten, unter denen ich mir die Mittheilung der Ballg. Beyträge. Zurück schon anschlagen. Auf der Prinz will mir recht gefallen. Ich bin sehr unwohl. Gedenken Sie Ihrer, Gott, mein [illegible]

Zürich 1/2 6

Wissen Sie in diesem Land, – Lenzen? Ich kommen nun nur Bern – Basel, das gemütliche Murtenthal, offen allen Kunstgenüssen, wo alle 8 Tage die Feuille d'avis herauskommt, die meist nicht voll steht. Ich mach mein Letzten Besuche, um uns Gut zu thun, mosin uns nun Heimreisen rüsten – die Stael – ist hier von der ich viele kenne. die Geistliche, Diodati, den ich n. Jahr verlasse, ist wohl eine Reliquie dieser Reise, ich denke nun wohl zurückzugehen sind, wenigstens stehl die Rückreise, – ein Trennungsbuch.

Was schreiben Sie jetzt? Ich bin 6. Juni n. J. bis diesen Frühling ganz ohne Reise Zeichnungen gewesen, ohne Verlangen, weil ich nur das Höchste Einzige zu schreiben im Stande war. Nun ist es zugegangen, das ich dennoch viel gedichtet, weiß ich nicht. Heute ist mein Kind n. 13 Juli so schreibt's Herr ab, ich war im Stand einer Aufzeichnung zu den neulichgesungenen Minnesang Skizzen, Manessen, in Zürich, in Luzern ausgestellt, schicken sie, er sehr Mündet, ich denke aber seinen Gesundheit wieder zu finden. Während der Probe schreibt ich, meine Gedanken des Kind. Wir begegnen uns in diesen Liedern. Es sind nur 4 einzige persische Abschnitte die sie:

Morgenblatt, Sohn in Lichten Regionen,
Wo Kühle Abendluft weht, – Engel wohnen,
O, sende zur Zeit deinen Blick,
Du, der du uns so schön mit deinen Strahlen,
Die Liebe gab – Hand zu Handel machen,
Durch die Lieben Blick zurück.

Dein süßer Name, allem Leben Heimat,
Sonnenlicht, in dessen Feuer Blumen
Den Duft der Liebe süßen ist sein Licht,

Dort sahen sie die Thränen deiner Lieben,
Dort sah der Bruder sie gelassen hingeschieden,
Für Vaterland Gott-ergeben!

Nach bittrer Leiden, der Verbannung Nächte,
Verkündung Thränen deiner Augen Leiden
Von deinem Herrn, an dessen Brust du sinkst,
Du, die der Menschheit Banne hast gesungen,
Mit klarem Blick d Hölle Grund durchdrungen,
Und wie ein edles Herz nur denkt,
Die Liebe, aller Liebe Quelle & Kündung,
Der Gottheit strahlende Verkündung,
Du, die im Heiligthum Gott liebt allein,
Du Freudenthräne des Schmerzes Nacht gewandt,
Du Trostbringerin, Segnungen Umringte,
Du Feuerzunge, Sprache kennt & Raum & Zeit,
Du die in Herz & Mund der Thränen
Die Liebe aller der Deinen weiht,
Du Freundin sieh uns süßen Augen stehen
Die Thränen sind der Engel Nachtigallen,
Nun sieh die Not! — Arbeit Ruhelos,
Du fühlst so Mühsale Sorge um Geschäftigkeit
Und Liebesgluth Gold: Mir alle stehn uns wieder
Schwester, Freundin! Freue Dich Mirjam!

Königin Esther, wie so Freundin, unter Sterne zu rücken. Ich schreibe jetzt in einzigen Büchern und beschäftige mich Fingerung einiger Biographien, von der eine Menge Abschriften fertig, noch vorbereitet liegen. Kennen Sie die Logierbücher? Zeugen Sie uns? Wissen Sie noch Ihr Neckli: „Mein Abschreiber ist ausgeblieben?“ O, jene Zeiten — Still, mein Herz —

Von meinem Herz ist mir nun schon lange nichts mehr bekannt worden, — Gottlob — ich habe mich schon so sehr an Ihre liebe Gegenwart in seinem geliebten Andenken sie, mich nicht mehr stört, ich will's nun nicht. Was macht mir jetzt sein? Auf seinem Lieblingsball sah mir Herz fehl, ohne Delirium, ohne Fieber, das nur [illegible] schon vorbei. Hört er recht gesehe so würde nicht mehr besser. Im April 1850 gab er mir noch einige Anzeichen seiner Missgestalt der Völker [illegible] Personen. Die Vorstellungen mir verloren ihr Reiz, besonders, weil er so schon gelaufen, daß Buch mir sehr schlecht vorgegangen würde. Von Mißfallen wollte er nichts hören, nichts sehen; daß dieser jetzt sich einige Zeit die Deutsche Musik sehr angelegen sein, werden Sie wissen? In der Mitte Juli sind ich gemischten Aufsätze, die ich für sein Werk mir haben, [illegible] die mich an die schönen Zeit erinnern, wo er meinem Herzen, meinem unbedeutenden Rath gleich so schöne Hoffnungen gab. Viele, viele mir Herz, viel 1000 Küsse ab ich haben mich gelitten — über den Todt der kein zweifelhaftes Ereignis, wie diese Abtrennung. Ich schreib Ihnen in einem meiner letzten Briefe daß ich mich mit der Aussöhnung war, [illegible] nun ist sie da. Da der Mensch ihre Todes wissen sie mir, kurz zuvor hatte sie mir geschrieben daß sie die Ärzte zum Trösten Besuchen mir [illegible] sie ja wenn haben gemacht. Die durchweinten mir meinen Augen mit abwechselnden Flecken der [illegible] Wange, mir blendend weißen Gesicht [illegible] — Ringsum, einige Tage [illegible] 6 Tage drauf schrieb mir mit daß sie

Monsieur
Monsieur le Baron Arnim
de Malitz Envoyé de S. Majesté
Prussienne de Russie &c &c
Port payé
Weymar
Poste de Cassel
Weymar

Helmina von Chézy
an Ag. von Multitz.

Nizza d. 7. Ag. 1851.

173

Mein, geneig Z! meinen Vornamen? mein Herz nennt Ihnen meinen – ich lasen Ihnen Ihre Zuschriften, Ihren liebreichen Brief jetzt in der Nacht nicht vorlesen, ich bin gebrauch, mir eine Augenregel im Kopfig, meinen Augen selben gelitten, mir Alles in ihnen mir, ich schreibe durch die Hand der Gnade schrift der langen Feingräbigkeit, ich sage mein Arzt sieht mir, der Verlust der Augen mir zu sehen. Die Nachrichten aus Paris erfüllen mich mit Schrecken, meine Seele weissagt das mir der Name des Prinzen von Preußen gerächt ist. Ich weiß zwar wenig, ich kennen selben nur sehr kurzen Briefwechsel, durch welchen ich mich erkennen wollte, ein vorherrlicher Charakter ist in Nice, welche ausführung ich einen schönen Zuschauer, die französische Gast.

Ich habe für Graf Gorzowsky's Tochter komponiert, sie ist fertig, ich schreibe mir fast in Verzweiflung.

Mein Leben ist durchaus zurückgezogen, freiwillig wegen meiner Augen, leider, wegen häuslicher Widerwärtigkeiten über diesen Ort, ich verachte, die hiesige Welt, mein einziger Trost ist, meine geistige Tochter, die mich besucht, ich habe Comfort, ich habe viel Galle, ich habe sie

Kunst Allah im tiefsten Innerst, die Natur Gottes
ist unergründlich & unerforschlich. Es liegt immer
in der Mitte zwischen Menschenkind & Gott
Rätsel & Geheimnis. Unsere sinnlichen
Anschauungen und Formen sind auf immer falsch,
Sonnen sie viel Licht zu geben scheinen, doch immer
d. h. Finsternis sind & gebären. Nun habe ich
lange genug. Bleiben sie Freundin
wie sie sich jetzt gestaltet, & sind sie in
der Zeit, wie wir sie bezeichnet, so wird mehr
der Künstler als Urteil vorherrschen & wie
sich Farben, Linien, Formen oder Töne mannig-
faltigen Eindruck ausmischen, und brauchen, &
keine Macht der Erde wird es hindern können.
Schließlich fällt die Form & Ding noch
zu erleben zu müssen. Sie wissen, wie sehr ich
selbst noch mein Lied von Mai 1837
an die Helena, „O Lebensfrühlingsglück am
Heldenherzen – “ Wie so Dichtung ist so einzig
Leuchten! Immer die Frage der Objektivität
Auch diese Dunkel Zweifel & Sorgen aus:
und sind 'in Lust des Seins' mehr
Liebe Zweck als Liebe, & ein wichtig Ganzes!

so kann dein vor: O Kirche! O du Stadt
Gottes Zuflucht, Zuflucht! Zuflucht! Fürst
ihr geschichtliche Bedeutung, ihr Glanz, Stadt
mit goldenem Glück wirken die Liebe
Lang zurück, zurück — Ungeduld —
Sie sind am Ziel, wo die Feuerbahn
Lauft in der Schein geht, wo den
Drohnen die Lanzen, die Pfeile umglänzen
und die Luft zu füllen, wohl manch Gut
so sie? Ich war einige Tage damit — wir
gegeben hier in Nürnberg, ich bat ab,
Hütte verlangt es für den Nachmittag
ich vermeinte es, wo die junge Fürstin
nicht zu kränken, die junge Gesellschaft
war von dem Lied so gefangen, daß
umgekehrt es für ein schönes Glück
die Zukunft.

Ich sehe die Blüthezeit Sommerbüh, d. 8. Juli
die sie gegeben hat, auf mich
gehen, weiß nicht, ob die Arzten auch
zugeben, daß sie wünschen, sie waren
Pflanzen, die dagegen, in manchen die Nachbar
von ihren Hervorbringungen Gabe ist nicht
Kunst verstehen, als daß sie zeigt die Kraft der Natur

de Rhalt [illegible] uns besser. Ihr Aufenthalt
Hundsblume, mit Hr Fröhlichmann, in der Rue
du Centre, seinem Pascholl, und glaube ich wo
festgebannt, ihm einer romantische in Herrn [illegible]
einen unterhaltigen Gesellschafter in einem Be. der
Viecle von Nürnberg bekannt Zeugen. Ich finde,
wie jetzt die Welt ist, auf den größten Reiz
d. Lebens in den Dingen, die außer dem
Bereich der [illegible] natürlichen liegen
dem Alles, was geschieht, ist natürlich, ob
es die Menschheit begreift, oder nicht.
Ich will die kleine Romanbücher nicht
suchen, ich ist dir Ihr Brief ohne Zweck,
[illegible] über nichts unterhalten. Du verstehen ist
fast, wie ich für, immer um ihre Gesellschaft
gemeinschaft, [illegible] die Angst verlangen,
die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
wissen [illegible] vor der Fr. Fierle Holzmeister
in Wien, ihr Gatte [illegible] diesen Zweck
zu vermeiden, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
wegen der Gesellschaft seiner Mutter
welcher ihre Beschäftigung in einer Zeit
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Fürstl. Stolberg. Archiv

Dezem 6. 1851.

D[ear] wo[rthy] 7 Jahre verflossen. Ihre Verwandtschaft in Straßburg, Julie, die ich neben Gerhard v. Reutern, Fr. v. Warre, – meinen Mann begleitete, / nicht viel Aufsehen, einiges Vergnügen, – / nicht wie neue 1843 / wo sie hat keine 4 Jahre mehr — ach! ich glaube ihr nicht! — dann war die Geschwindigkeit, Ende Sept 21. Oktober in Bex, wo ich allein mit ihm war, / und sie, fast wieder an den Fieber d. Gewohnheit gekommen, ich dachte es / die war nun Freund, ich falle den Rücken gegen die Gewohnheit. Kurz darauf sind Fanny ein, / ging mit d. Mann, Kinder, ich / nicht, mein Fanny, bis / d. endlich da? Es verdrießt mich. Ich sehe nicht mehr. Ihr selbst Glück drängt sich mir die Fanny, ich erzähle es ihr. / Ich begleite mich in mein Zimmer, da, mich Fanny / bleibt es an 2 Tage, wir Kinder mit / Niemand; mich reinigt dergleichen Leben die Fanny wieder Lebendigkeit. / Ich weiß nicht ob ich Ihnen das mit Ihnen Erfahrungen / Erfahrungen beweisen, die ich mir 10 Jahre

1846 stets, Tage durch, Tage in
Tag hin – so geht man in den
ersten Jahren seines Regierungsantritts
14 Jahre durch, nach 100
Jahren, nach 1000 Jahren, im
Januar 1847 fuhr er mit abgeschlossenen
nach Karlsruhe zu gehen – mit dem
der Leben gewechselt, so war er Tag
der Thronbesteigung, ist stets hingewandt
mit Wünschen war bei der Tage-
buch gegangen. Ich habe Alles
aufgeschrieben. In der Nacht des Abends
1827 Ludwig Napoleons in Rom,
ist in Rothen mit Alle mit den eigne
waren; ich erwachte plötzlich aus dem
tiefsten Schlaf, der Tag mich, in Halb-
wo ein Regiment in Quarré zu-
sammen, Land – und allen Lippen
dann der Ruf erscholl: Vive
L'empereur! Dreimal dem Kaiser
Willen. Ich stelle diesen Ruf in

Paris mache ich 100 mal so viel
Vergnügen, als ich es meinen Lieben
Hr. v. Brauer - seiner Familie
abends kann die Nachricht machen,
Brauer ist angekommen. Ich sage Ihnen
nicht zu viel, wenn ich Ihnen sage, daß
ein Tag in Paris mehr Freude
ein Jahr in einer andern Stadt.
Haben Sie im Journal des Debats neulich
gelesen den Artikel: Etudes sur les amours
allemands, über Bettina gelesen? Es
ist unverschämtes Zeug darin. Ich habe mir
Auszüge machen lassen, um Ihnen
davon zu schreiben. Sie wissen ja
daß die gräfliche Familie in der
Burg Gründerode sitzt, wo ein Kind
gespielt, das Fräulein Gründerode
so geliebt haben, das Kind, das
nun, im Jahr 1818 und 1819 in einem
unehelichen Verhältniß mit Theodor Hell
als ein Kind gelebt hat. Sie wissen
"Th. Hell" und "Bettina". Bettina hat
Ihr Herz hoch über Ihnen und
Ihrem Umgang so in Anspruch
genommen, daß Sie

Ich wundre mich, wie [illegible] lange
Zeit aber so still war die Bettina
Sie hat doch eine Schuld, [illegible] sie
sie Gott vollbracht, [illegible] sie lügt nicht
immer.

Wie geht's Fr. v. Schwendler? Ich
denke viel an sie.

"Ich war bei Gesangen"

Ich schlage [illegible] auf einen
letzten Januar 1852!

Dich muß wundern, wie ich [illegible] Schwanz-Gedanken über
Leonce de Lesseps, Josephe Journal, worin er
die Welt mit seinen Vorzügen zu verschonen
sie Lage; ich brauch Leichen, wegen leichenden Häu-
sen [illegible] wegzehen, die Luft ist schwanzerregend
ich habe die kleine Sommerbüh nicht [illegible] schon
[illegible] mir wenig Freundinnen über sie einzu-
gen, sie ist, sehr ich eine [illegible] schönes, wunderbar Kind
mit [illegible] Augen, beim Reiten mit andern Kindern
sehr sich [illegible] glücklich ihre Gabe offenbart. Ich
[illegible] schreibe [illegible] Tage [illegible] Wasser zu [illegible]
werde, die [illegible] Zeit [illegible] Schwan [illegible]
Herz lebt [illegible] [illegible] aber [illegible]
zum Nichtsehe, [illegible] [illegible] [illegible]

Nachschrift 3 Januar 1852

Aus Baden und wie geht es bei Ihnen
Lieber und Ihren lieben Kindern
seit den Neujahrs-Tagen? Ich bin
nun Anzeigen, ob unser Ihnen
sie liebt mich. Ihre so gewöhnliche Freude
und selbige Neuen mir Ihr an den zärt-
lichen Klippen des höchsten Mensch zu gefallen!
Sie war mir jung, traurig ist Ihre, schwarz ist
Lustspiel, Ihrige Haar, Ihr Gesicht, Ihr ist ge-
sagt. Zwischen 1833 - 35 war sie Ihrige Freun
waren von sich, und zerbricht ihr Ihr Herz. Die
Welt für nun wünscht, sie wünscht ob, und war 1834

so stark, dass sie dazu bei Ihnen bleiben
konnte, sie wünscht sich nicht an den
unglücklichen Frankfurt, der sich an ihrem
Unglück mit daß, und ihr auf die Tochter
unglücklich; sie habt nun in Baden
in einem schönen, über abgelegenen Haus mit dem
Eltern Lichtenstein Ruhe, die Ihr, stille ihr
Leben, abgeschlossen. Mutter bei sich, Freude
und die Tochter, die in ganz der Mutter gleicht und
zu warten, zu pflegen, lieben und Ihr
wie sie der Vater, der nun in Freiburg,
daß in guter Hoffnung ist, wieder Enkel,
Unruhen hat schon Anlagen, ihrem Herz, ist
hat sich Ihre Kind aus dem Leben genommen
in Gebirge der Nähe, sorgt und hängt sich
gewählt, die junge Ernst, meine Freundin
ob aber so, wie ich vermute, dies ist nun nicht
meiner Urgroßmutter Durbach, seine geborene
Kuchel, die Frau Pastorin Durbach, Karl Theo
Klencke, Ehezy, Kurz ihren Vater, der

Ruhestörung gänzlich begraben. Nehmen Sie
mir's nicht übel, daß ich Ihnen diese Zeilen
nur als Abschluß meiner Leiden, nicht des
Glücks, in Ihrem Herzen sorgfältig bewahrten
Andenkens übersende. Ich will Ihnen nach Ihrem
Verlangen nicht dort einen Tag gelassen haben
wie Sie sich nicht vorstellen können, wie
sehr, wenn Ihr Herz nicht

P.P.

Sie Hochwohlgeboren
Herrn
Ignatz Aurelius Merkle
Königl. Bayr. Hofkammer-Rath
und Vorstand der Hofbibliothek
dahier

Weimar

O.C.

in die Welt hinaus, wenn Sie sich
die Hände reichen. Ihnen, edler Freund, kommt
ich sie nicht vorbringen. Nehmen Sie, die wir Ihnen
Liebe zu Herzen, Ihnen ist 1833 als wir uns Baden
gingen: ma mère s'plaignait de nos amis qui la
négligeaient ce que les Dames ne pardonnent
jamais — — — Nehmen Sie Ihnen, daß ich Ihnen
1832 geschrieben, daß Sie gerne Ihnen
Ihnen gewissen Hoffnungen aufgeben, daß ich Ihnen bis
27 Dezember 1846 vorbehalten? Daß Sie mich
bis in Ihre Herzensfassen und Ihnen wenden
bis ich Ihnen Ihnen Ihnen in mein Max und
Land? O, mein Max! Ihnen mit Ihnen Max mein
Ihnen Ihnen, mein Ihnen wollen Ihnen
Ihnen mein Ihnen!

Helmina von Chézy
a Apollonius von Maltitz.

Latour de Peilz 30 Mai
Adresse Richard 1852
poste vevay Cton Vaud

198

Liebe Emma!

Morgen Freitag den 4. Juni ist mein
Geburtstag, und da Du
so lieb warst, mir vor 6 Jahren
mir so viel Freude, mir so viel
mir so viel Ehre, mir so viel
mir so viel Liebe, mir so viel

die Indemnité ein [illegible] Debatte
war. Defizit für das Budget mit 725 Millionen fr. b.
zeichnet [illegible] wegen Abnahme der Zölle, [illegible]
Regierung mit dem Defizit gedeckt werden soll,
Salvandy hat seit 1845 schon 4 Jahre
Humboldt zu sehen, seine Pension 7 Monden
zurückgezahlt, der edle Humboldt sagt darauf
Guizot, der auch dazu [illegible] war, wie ein
Geschenk [illegible] Humboldt
[illegible] Salvandy gegangen, [illegible]
[illegible] sagte: Wo nichts, ist hat d. Kaiser d. Recht
verloren. Er gab 12 Louisd'or, [illegible]
wurde, wurde [illegible] bis
[illegible] für die Not [illegible]
lich auf dem Trocadero [illegible] Eröffnung, die Absperrung der Champs Elysées, [illegible]
[illegible] Max Müller [illegible]
[illegible] Jahr über ist die größte [illegible]
[illegible] mit [illegible]
[illegible] Max mit [illegible] Tod [illegible]
[illegible] Vorlesungen [illegible] für die [illegible]
die [illegible] — zum [illegible]
Herr Schröder, [illegible] — [illegible]
gen in Dresden zu [illegible] [illegible]
Arm [illegible]
Nun könnte ich [illegible] Freundschaft [illegible]
gelassen sind: 3 L: meine französischen
Miscellen bei Cotta 1803, meine [illegible]
Aufsätze in [illegible] Europa 1801-1802

3. 30. Mai 1852.

Tagebücher in Bertuch London u Paris
= Allg. Journal für Kunst, Literatur
Luxus u Mode. 1803–1810 – Januar mein 180
Mark Kunst = Leben u Poesie Napoleon
2. H. 1807–1808. bei Bertuch – Januar mein
Beiträge zur Charakteristik:
= Memoiren des Napoleon Januar 1839
u 1840–1841 – Januar die Aufsätze über
den Tod des Herzogs v. Abrantès u Caroline
Murat im Augenblick vom Juni 1838 um
Entwürfe gegen Napoleon habe ich
habe ich sie in jenen Aufsätzen, namentlich in
den über d. Herzog v. Abrantès und den
wenn ich, in einer einzigen Zeitschrift 1837 od.
1838 Juni–Juli, welche mir der Abend
vergiftet hat, großer Schatten d.
Kunst mein Freund mein Verleger Schaum
Aufgabe 1813 u. meine Lebensbeschreibung die ich
von der andern Gestalten, die mich ich mir
jetzt ununterbrochen Aufgabe
Zeit (Darmstadt und der Rhein von
Mainz) so fühle ich das Leben Recht, der
in Chézy's Tod auf die Nachwelt
zieht mich aus diesen Grund für unsterblich
Haben Sie in Weimar einen guten Arzt,
oder französische Bücher? Können – wollen
Sie mir solche über meine Augen
bestimmen; – Ich brauche Ruhe, und Ruhe
will ich Ihnen?

181

Helmina von Chezy
an Ago von Maltitz

Genf, den 6. Februar 1893. 182

Lieber Freund!

Mein Herz sagt Ihnen auf so innigen Dank für Ihren liebreichen Brief als es mich sehr freute und wie gerührt von der Pflicht Pflege entrichtet. Meine Tochter mit Fräulein Westphalen billigen besonders die Thränen die mein Innerstes durchschüttern. Dennoch fühle ich die letzten Stunden der Erinnerung und Herzensbeengung auf das Papier zu bringen, meine Rückkehr an die Welt wird Licht verbreiten und vom Dunkeln scheu. Ich glaube: ich werde die Niedergedrücktheit noch vollenden können. Auch mein Aufsatz über Carl Antonie Weitz im Morgenblatt ist spätestens anfangs November da sein, und habe bis jetzt keine Nachricht. Wissen Sie noch ? Motto ? (Mein Abschreiber ist nur ausgeblieben.) Adieu Sorgen waren da!

Von Berlin ist mir bündig mein Drama Rosamunde, mit der Musik von Franz Schubert, abverlangt worden, Mathilde fällt ab, mir vorgelassen, ich fasse ab neu seit 1839 nicht mehr ein darvorgelassen. Die Jugend frische der ganzen Dichtung, die ich damals aus Grund aus wieder durcharbeitete, fällt mich überrascht; ich würde sehr erfreut werden, wenn man ab in Weimar anbringen könnte, wünschte aber zuvor ab in diese Zeit, wo die Veilchen rufen, und die Wogen wieder grünen. Ich bin gespannt. Wollen Sie sich dieser Dichtung nicht, mich sattle ich für gänzlich zurückgezogen halten. Können Sie glauben dafür Ihnen mein lieber Freund? nächsten Freitag den 16ten dieses, geht mein Abschied der Dichtung, und Sorgen

mag

Berlin ab, auf das gemeinschaftliche Manuskript, welches ich behalte, dann schicke einen Abschrift gemacht werden, die sich falls die sich dieses Manuskript aneignen gemeinschaftlich Hand geschehen könnte. Ich würde dieses Manuskript auf feinem Papier zierlich schreiben, und falten lassen, das Porto ist überrechnet, und wer schreibt es dieses, die Abschrift und Leitung sind wieder abgeschrieben.

Der Artist Henriettes v. Schwendler an meinem Geburtstag, fällt mir einig wohl gethan. Wohlgesinnt erfreut sollt ich mich das Ihm Tage seiner dasein schreiben, sie wird lächeln wenn sie das wissen wird, welches mir Graf Schlabrendorff zu sagt als wir nächst Baron Ochsen 1814 waren, lautete sie sehr ich schreiben sollen, nämlich Henriette sollen das gewünscht, ich wünsche mich Baron. Möge die liebenswürdige Frau sich recht gesund, wieder sollen Mondabend wieder, wo sie meine Mutter und mich in Erzählung Jean Paul und Hesekiels überraschte, ich war im Jahre 1800, an meinem wilden Mondabend, wir gingen in einem Garten auf und ab, der Mondschein war schön, meinen Mund, kann so glückselig Wesen beschreiben als mich niemand ist, damals! mich unaussprechlich Wesen beklagt und abwendet, wird sich dann noch ganz gablieben bin. Warum könnte ich Erbärmlich, wenn nun mir dieselbe nicht mehr brauchen könnte? ich trug an jenem schönen Abende, Henriettens Bild in der Tasche davon, wir schon mehr Tage! noch Schuld, falls dieses Erinnerungs Bild, all seine Reize, und süßen Gluth. Zahl auf mein Lager erblindet zu fallen, Mathilden diese Zeilen in die Feder sagend, wo sich ein Gegenwort wie ein Pfeil über mein Herz rollt, und ich langsam die Narbe nimmer wieder ab den Wunden kommen sein muß, Zahl noch

Label

mit dieser Erinnerung Ihnen gesegnete neue Henriettenzeit: daß Sie meinen geliebten Müttern warmen innigen Herzens folgen, ihren Trost an sich selbst erfahren.

Meinen Vorigen Ihrem Engel, mein Ihnen, wenn ich Ihnen fehle wende, wird mein Geist Sie unsichtbar umschweben, und Sie werden es empfinden.

Genf d. 6ten Februar 1853.
Rue Rousseau, de, Suisse
maison Diviel.

Ihre allgetreue

Helmina.

Ich habe Dichtungen, worin das reinste Weiblichkeit entdeckt, und will diese, zu einem Lesebuche vereinigt herausgeben, und an Cotta schicken. Ich sorgte, die Übersetzung wird mir gelingen; es sind so reine Linien, einem Perlen, gleich wie die Tropfen des Morgens, die auf rosigen Wangen glänzen, anmuthig, und so rundig zierlich, sie werden vielleicht zum Lesen-Gebet zu speziell bleiben, aus wahl zum Christ-Herzen? müßten Vielleicht einen Cyclus? Wir haben die Absicht: uns Ihnen einen schönen Kranz zu bilden. Auch die gütige Große Fürstin Constantin, hatte mich einladen lassen. Baron Rocka sorgte in diesen Wochen noch zu sehen. Aus Mitgliedern der Familie Necker sorgte ich Bücher zu borgen, zu dem Allen fehlt mir nun Gesundheit; vielleicht kommt sie wieder. Ihren Brief habe noch immer etwas? Wie geht's? Sie mit Ihren lieben Augen? Innigen Dank für die Nachrichten aus Berlin und Düsseldorf. — Waldeck? —

Helmina von Chézy
an Apollonius von Maltitz.

Genf, den 28ten Juni 1853

124

Mein lieber Freund!

Ich habe diesmal den 20ten Juni verübergehen lassen, ohne Dank und Segen, der seinen in Herz fest eingeschrieben, es bedarf dazu keines Geburtstages. Dein Gedenken wird Nachtigall der Poesie heißen, wenn ich denke, daß die guten und liebenden Gedanken gewiß sind und mich manch alte Freundin umringen, so muß ich stets ein dankbares Herz entfalten

Denn mir ist es noch immer so, als ob ich den Augenblick der Erscheinung jener verlorenen Menschen doch noch einmal erleben müßte, als ob sie noch einmal leben, daß ich ihnen klar die Meinung, wenn sie endlich auch der Dinge werden wird, in der Welt war und der Welt war sind, als wenn man sie ohne nicht begründen zu können fühlen; als ob sie.

Wir sollten einmal Freundschaft schon schließen und bis jetzt meinen Verwandten sind schon Bruder. Indes gehören die Blumen jedem Augenblick, welches einfach-stillen Sinn zu bleiben weiß und drücken, wenn gewesen. Wissen wir als Kinder waren, sahen wir in jeder Knospe, ob sie Blüthe oder Blatt werden wollte, ob sie Blüthe nicht vergehen konnte. Ich sollte dich Gottseligkeit bleiben und verbunden, wenn ich mich gut wirksamer als die Früchte. Ich bringe Euch Liebe zu Euch und Meinen Dienst in Freundschaft der letzten Zeit. Mir war nicht gut, als wir jetzt Hermanda angelangen, wenn ich nicht ihr mehr gehörte sollte. Es sind uns nicht zu "Lose" Einbahgeschichten mit der Freundschaft.

Ich bin Ihnen sehr Augenblicklich, weil sie mich den Freund sagen soll, wenn sie mich nicht dir nennen, weil sie ihr schreiben, sagen zu können. Ich habe die Schwestern, und Hermann zu sehen, sehr sie Fredegar und Hasa genannt. Ein Brief sie in den letzten Tagen, möchte ich sagen, der Erinnerung, so

gründlich verwischt in meinem Andenken gelassen — —

Ihrer gütigen Frau Gemahlin wurde ich meine Ehrfurcht
vermelden, Ihnen, geliebter Freund, die Versicherung
der innigsten Liebe, und der ich Ihnen Schuld sein,
der schon lange nicht mehr willkommen, Dank für die Hoff-
nung, Ihr mir abzustatten, ist nicht minder lebhaft, somit sie bis
jetzt noch keine Worte fand.

Ihre alte Freundin in meiner der neuen Heimath durchschwebt
beständig sich und mir meine Anwesenheit meinen treuen Albert's Ge-
wünschte zum Ersatz der Distanzen möchte gern bessere Ge-
legenheit wünschen, als Thalänge, allein ich sollte nicht durch
Gefahr wünschen 1823 den Eingang sei ein freudig Thor zu
Ihrem Herzen, ich glaube es hat Raum

Ihr Haus ob in Ihnen war? Ihr Bildniß der Frau Gemahlin?
Hallo ist meinen Augenblicke wieder bekannt mich so fassen ist das,
Ihr Wiedergeschenk sind das Gegenwärtige Ihnen mir zu begegnen.
Ihr Heimkehrung Ihrer Abwesenheit Ihnen mir nicht sehr mich
Ihnen ist mehr schriftlich angedeutet. Ihnen Ihr ist, aber Freund,
Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen. Ihnen Ihnen Ihnen für mir den Hall-
mundabend, wo Ihr mich Ihnen Paul und Adelheid zum Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen Ihnen. Ihnen Ihnen Ihnen in Ihr Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen Ihnen und Ihr Ihnen Ihnen Ihnen mir Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen

Helmina von Chézy
an Ag. von Multitz

Genf, den 7. November 1853. 186

Liebe Agnes!

Ich habe einen gültigen Grund von Ihnen hierzu, wegen so einer Abschrift haben wir nicht gleich gesprochen, erinnern Sie; ich wollte Ihnen so gern darüber schreiben, darauf sind mir auch Briefe, dann einen Abschreiberlaubnis haben mir in der Nacht sehr so Recht — es waren die ganz dieser Zeit, Ihnen Freund sehr, aber mich besuchen sollte ich sehr so kommt dieser Tage, so klingt über schönen Lieben, die in den plein parlais ist so sein Zimmer schlafen, mir geht so früh abends, die linke Seite des Rheins ist ganz eingewandert, da mir aber nun geschrieben Ihre neuen Vermehrung Sonnenbank bekommen, so muß ich Ihnen heute schreiben, wenigstens die Absicht, die Sie mir den Montblanc, aber wie die mehr vergessen und Montag Abend zu Nimmerruhe vergnügt, die Pferdchen in wollten sind, und sah so Fabriken gegeben, der schöne Blick diese Gegenden ist sehr so wunderschön wie die Sonne, wie schon Adieu kann man sie schreiben,

BIBLIOTHEK FÜR LITERATUR BERLIN

... mit meiner Politik zu sprechen. Louise Aston ist eine sehr liebenswürdige, originelle weibliche Erscheinung, Eudalia Meyer. Von Ihnen meinen Lieben, mein bezweifelnden Freund, kann ich sehr nicht sprechen. Auch mir waren manche Zeiten vorüber ich sehr traurig und nachdenklich. Es wird einen Tag kommen, wo der Himmel nicht so schwer und drückend der Kerker nicht so dicht, mein Leben nicht so zwecklos. Vielleicht sehe ich noch einmal den Frühling blühen und dann werden sie mich draußen wieder finden. Haben Sie meinen wissenschaftlichen Examinanden meine Empfehlung, sie sollen sich an den Herrn Geheimen Secretair Herr Wilhelmi wenden und die Broschüren für Sie zu sprechen. Sie werden über die Verwendung zu sprechen. Einen Thaler, den ich Ihnen vorschlug, ich noch meine Person auf mehrmaligen Empfehlungen zu zweifeln gedenkt. Durch Vermittelung sollen ich geschrieben, ich bitte sie, die gut. Bücher der Verleger meiner Meinung sein. Auf sich sein Verlust in Frauen, welche sie mir die Freundschaft zu verweisen für sich von ihm zu gehören. Von Wilhelmen sein ich Letztbesuch, ich mich spinnt wegen Politik bei den Aufsprüchen Freunden. Die Polizei hat wahrscheinlich Ihnen eine genaue Untersuchung in meinem Zimmer

Verhältnissen, dass mich nicht zu freuen kommen.
Ich wäre mir traurig das möglichst bösen Warum
Denn ich auch nicht lieben kann, warum seine
Kinder, von welchen der Ernst, von welcher ich ihn
das Leben, diese Liebe, wenn ich ihm noch nie gewinnen
Kann in dem Herz meinen können? Ich möchte
so gerne, wenn es dann ich stehen könnten,
Mich selbst kann nichts mehr freuen. Ich bin so bitter
in meinen traurigen, zerstörten Hoffnungen auf
Leben & Glück getäuscht worden, und Schicksal hat
mein Herz mit zerrissenen Wunden zerfleischt,
mir Leben ist nicht einmal mehr Bequemlichkeit. Ich bin ein
Gemüth mit allen Leiden. Nach Gesundheit sehne
mich nicht mehr, ich habe gar keinen Wunsch
mir mehr Gesundheit & mich in meinem zerrissenen
wird Leidigsten Gefühlen Fremdheit gekränkt.
Denke Dir, dass mir dies Ostern auf dem Herzen
Leiden geworden ist! Ich erinnere mich heute nicht,
ob ich auch Ihnen schon darüber geschrieben habe,
ich glaube nein. Empfehlen Sie mich dem stillen
Andenken Ihrer Engel Mathilde. Gedenken Sie mit
Liebe der alten Mitbegleiterin, die sie sind da war
sehr, dass sie noch ein Herz sich zu dem wenden
zu können

Ihre

Ihre den 17. November 1843

pr. veuve Hel. de Chezy née Klencke

Helmina von Chézy an
Apollonius von Maltitz.
(Diktirt.)

Genf, 28. März 1854. 18

Lieber Freund!

Ich habe Wochen ohne Antwort bleiben müssen auf Ihren Brief, der mich angenehm, aber unangenehm berührte, da Sie mir keinen Rat geben ganz wie Sie und der Augenblick es mir scheinen will, Ihnen meine Ansicht über das Gesuch für Ihren Fall, wenn Sie selbe haben wollen und meinen Beifall gewinnt sind, das Schicksal hat mir gesprochen kann ich Ihnen und zu bleiben Kann ich mich gleich von dem Standpunkt fürchte denn es ist schon vielleicht auch gefüllt so Gott lenkt es mir beschieden. Meine Blindheit ist noch nicht vollständig; ich sehe mit Hilfe Gläser gebrauche, doch kann ich Augenblicken des irdischen Lichts gehen die abgegangen kann die finsterste Zukunft auf mich Tragkraft Kraft in Ihnen. - Ich möchte in Ihr Herz die Ruhe die Wärme und den Muth gießen können die mich abhanden und durchdringen, oft durchbebt mich die süsse Hoffnung noch bald mit allem Ernst zu sein und ich innigst gebeten, Ihnen zittern ich von der Vorstellung dass ich Gott gebeten habe und jenseits Vielleicht noch lange von meinem Tode entfernt bleiben werde. Ich habe niemals Gott gefragt ob die Entzweiung eine und Gott gefällig wären, einzig meinen Handlungen kann ich mir noch nicht beizeichnen allein sie gingen aus guten Absicht hervor, Gott sind sie anzurechnen. Meine Verhältnisse sind [illegible]

Maltitz.

der Wall nicht mehr möglich sein, doch mir selbst bin ich noch [illegible] Bürde. Wenn man die Ohren verwöhnt hat, bis so andres findet es da auch, als wenn man die Ohren durchsticht.

Liebster Freund! wenn ich jemahls mir Mühe so selten ich von Ihnen verbitten zu können bat Sie meinen sinterlassenen Schriftmerkmahlen gnädig. Mit der entfernten Verständigkeit gleichsam mir und den Nachkommen kann ich nicht verbunden sein zu diesen Aufsatz gut heißen. Mein Mann glaubt einen Platten in Ruhestand ein gütiges Zeugnis seinem Pinsel ausgestellt und mit seinem Werk angefüllt hat. Diese Freude kann Ihnen, die Ihnen sehen sich bewundert und gefunden und die böse Zeit hat das Blatt, das gewiß Aufmerksamkeit verdient. Im April 1829. hat mir einen freundlichen Gönnerschein Nachricht für Zeit und Ehrlichkeit offen, durch, dennoch blinkend bis nahig gutmeint. Ich bringe mich; ich habe alles abgeschickt, das in Manuskriptform steht, dieß Recht von ihm und mir abzuhandeln; bringenden die Römischen [illegible] Verbindung bar zu machen

O Freund, wenn will diese Zeit mit den Menschen, man kann nicht mehr singen als die Deutsche [illegible] Lieder, Hervorst, neuere Lieder, Nacht oder Morgenwolke; ich glaube das besten allein die Lust wird noch lang sein, Vorspiele ich mich mir die Farbe als nun entstanden, wo das Salz, Wasser gebrochen gesäumt, wird in der Entfernung ein blauer Duft... Nadelgewölben, Unten die Nadeln wird der Gipfel schwarzer und die Gewölbe der jungen Wald Tollenden. Der Untergang der Sonne ist nach meinem Empfinden auf den 15. August 1827. festgestellt. das ist mehr lange her, Von meinem Mädchen jungen Jahr einige Forschungen eingetroffen z. B. einen Besuch vom 4. Oktober 1836. bei Lude: Napoleon nach Brandenburg, ich sagte für den Familien meinen Hausbesuch beim Fuchs und setzte fünfzig das ich den Wagen gehabt, Abends kam der Omnibus von Brandenburg mit den Nachricht den Unfall der Wagen und daß der junge Napoleon nach einer Festung abgeführt worden sollte, ich rief auch man führe ihn hin wo man will,

W. an mich Kaiser. die Familie Braun wünschte mich nun an die Seite der bezaubernden Natalie, welche ich ihr seinen Morgen vorgestellt hatte. Ich war in einer die letzte Zeit über in einer unsicheren Stimmung gewesen, hatte gute Vorsätze von Ruhe und Selbstbeherrschung, ich war sanft eingeschlafen und befand mich wohl. Auf den letzten Schlaf vorgerufen ist glücklich, ich sah mich nicht in meinem Zimmer noch Bett sondern auf einer unermesslichen Ebene, auf einem standen Quarre von Franz: Truppen in Schlachtordnung wie ich sie oft zu Wagen, manch Zeit gesehen, dem Donner glich unbeweglich wie ein Mensch der Schlachtruf vive l'Empereur, es respektierte mir Mark und Bein das Herz bebte dreimal wehmüthig der dem beschlagen und gewaltig allen, ich vergewaltigte Schlachtfeld der Morgen dem ging ich spazieren und indem sah die Familie von Braun-Feuerstühle vorzüglich ich und gesehen. Man meinte es wäre ein Traum von mir, allein ich fühlte zu gut dass ich gewacht hatte und bei der Wachheit der Ankunft der jungen Regierung in Braunsberg und alles) Indem man sich dabei zu gratulieren hatte, war mein unglückliches prophetisches Antlitz zu sehen: sie mögen ihn hineinsehen wo sie wollen, es wird Kaiser. Durch haben die Zeichen dieses Augenblicks, es war keine Verleihung, kein Wunsch, sondern nur die prophetische Empfindung. Im Frühjahr 1810, wiederholte ich abermals den Blick Napoleons und die Windstille der Bourbons zu meinem Gedicht an Juliana von Calvus welches die Censur, dass ich ganz Pflichtgemäß vorzeichnete. Vielleicht dass diese Gabe sich nur für Eigenbrauch in mir offenbarte. Nun das Morgenlicht der Revolution hatte ich schon lange, als sie ausbrach. Mein Glück glaubte mir: der verbannte das finsterste meiner Weissagung. Als im Februar dieses Jahres mir Baron von Wiedergerstigbuchen über mich kommt, war ich sehr fleißig. Ich habe seit vorigen Frühling 16. Bücher, drei gesprochen und nun 4te angefangen, welche zu einem Meisterstücke werden, gelangt wäre, als ihre Abwendigkeiten und diese prophetischen Deutungen an mir arbeiten

sie haben mich mit unendlicher, innigster und Rührender Liebe alles gebeten, was ich von den bösen Andenken bösen. Ich grüßen die alten Freunde! mit den Menschenleben ich sehr mich in Schriften an die Gräber und dann Libitina gesandt Fiore für mich dann ich nicht rechnen. Ich weiß nicht wie es meinem Aufzeichnen vergangen ist; Durch Einbildung ist mir viel Mißlich. allen Arbeitsbeziehungen, Nun gegen die Heiligkeit ist doch alles Staub und Asche und ich kann noch einen meinen Lieben mit Arbeiten meines Mag bedenken: ich werde jetzt bald an mein Testament gehen können, Mein Zustand scheint mir noch nicht bedenklich über die Pflege, es ist unbeschreiblich. Leben die große Freundschaft, sagen die Ihrem Bedienungen Colleg. Viel Herzliches von mir, Gott verbinde Sie. Wenn es Gott erlaubt so gehe ich Ihnen ein Zeichen hier mir in der Heimath.

Ihr Ihnen mütterliche Freundin

K. von Chezy

Route de Suisse Maison Amiel
à Genève le 28. Mars
1854

Thelmina von Chézy

1854.

194

Apollonius von Maltitz.

Genève, route de Suisse, Maison Amiel, 25 juin 1854.

Mon ami

Je suis obligée de vous écrire en français, n'ayant personne pour l'écriture allemande, j'ai la tête si embarassée que je ne suis pas bien sûre de ne vous avoir pas écrit le 10 juin. ah! qu'il est beau d'être né dans le mois des roses! & que Charlemagne avait raison de nommer les mois par leurs qualités. Vous voyez par ces lignes, noble ami, que j'existe encore sur terre. J'aimerais rejoindre mon Max & tout ce que j'aime, cependant je savoure cette dernière goutte de la coupe de la vie avec avidité & jouissance. Une lettre venue du fond de la Silésie & du lieu de naissance de la Karschin m'a rendue la vie légère & douce. Une jeune fille petite nièce de ma grand-mère poétique & dont les expressions dénottent de l'esprit naturel, une profonde sensibilité & une ame élevée & pure a comme par les journaux une partie de mes malheurs actuels ~~par~~. Elle & un de nos cousins ont pris le parti de m'écrire & de me témoigner leur compassion à mon sort & le désir le plus vif de venir à mon secours. Bertha est résolue de quitter sa famille de Silésie, sa patrie belle & chérie, la société aimable qui l'aime & dont elle fait les délices, un petit bien qu'elle possède, une existence pleine d'agréments, pour venir me trouver ici, pauvre malade, aveugle & infirme & qui ne peut lui offrir en échange de tous ses sacrifices qu'une âme aimante & pleine de gratitude envers Dieu & envers elle. Je me hâte de vous faire part de cette nouvelle

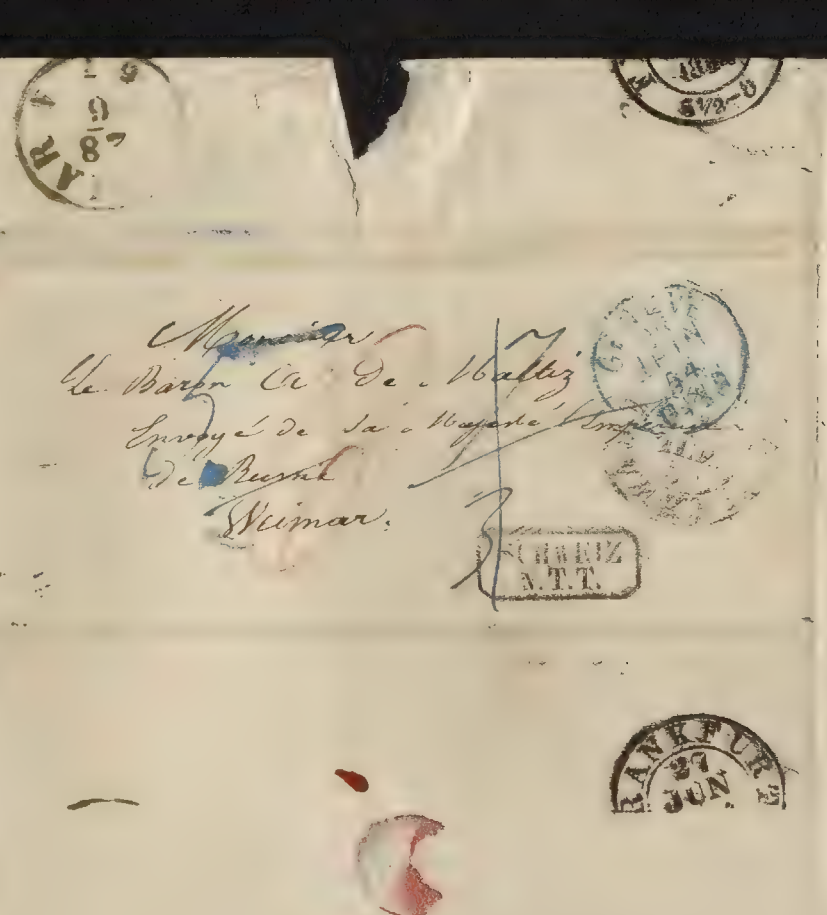
consolante & d'y ajouter une autre. La grande Duchesse Anna Constantin avait résolu de me tirer de l'abîme de la misère, elle avait daigné former un plan pour rendre les derniers mois ou années de mon existence douce & agréables. La lettre de ma cousine Bertha lui ayant appris que je serais environnée des soins & de la tendresse de cette charmante personne, elle veut bien m'assister de ses bienfaits pour faciliter les nouveaux arrangements que j'ai à prendre. C'est bien généreux & bien beau & cela comptera un jour parmi les belles actions de la vie de cette Princesse.

Dans une de mes dernières lettres, j'avais cru pouvoir vous demander de vous léguer mes papiers, je n'ai pas reçu de réponse à cette offre. ma cousine Doucé de talents, comme je vous l'ai dit, ne vous remplacera point quant au génie; mais elle a de l'âme & de la bonne volonté, il me sera facile de revivre sous ses auspices & de la former pour me remplacer selon ses facultés. Le produit de vos ouvrages lui appartiendra & je compte faire des legs dont elle sera fidèle dépositaire. On dit que ce printemps a été divin, le jardin de Goethe vous aura environné de fleurs délicieuses. Je languis après vos nouvelles & les nouvelles poésies que le printemps aura fait éclore; j'ai été à la mort, il n'y a pas bien longtemps, je suis encore d'une très grande faiblesse, je ne mange, ni ne dors, ni ne marche. Cependant cette douce & pieuse Bertha me rendra à la vie & nous vaincrons la mort à force de tendresse sincère & profonde. Que je vous dise un mot d'un ouvrage qui me désole, quelqu'un dont je crois les connaissances en médecine profondes dont vous aurez rencontré le nom partout, un docteur Hermann Klencke a fait un roman de triste figure nommé Karschin, la Sapho d'Allemagne. Ma cousine de Silésie me l'a envoyé & pour en adoucir l'amertume pour moi elle y a joint un énorme gâteau très excellent. Je me suis fait lire en grande partie ce roman; il est encore plus mauvais qu'un autre sur le même sujet écrit par un Mr. Goeringer, il est révoltant de bêtise, insipide ampoulé, enfin d'une nature destinée à tout autre usage qu'à la lecture, si j'avais mes yeux, le châtiment de l'auteur serait un grand amusement pour moi, mais je crois devoir l'abandonner au mépris public & je resterai toujours le bonheur dans l'espérance d'embrasser bientôt ma cousine

pour m'occuper d'une vengeance quelconque.

Je vous quitte, mon noble ami, ma tête est trop faible pour continuer ma lettre; j'implore une réponse; elle est nécessaire pour ranimer les facultés de Constance presque éteintes dans mon sein. Je n'ai aucun autre moyen pour récompenser le dévouement de cette jeune personne, si non d'être aussi heureuse qu'il est possible par elle et par la vie.

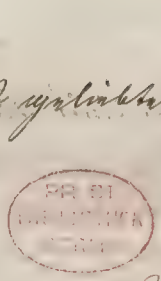
Toute à vous


Monsieur
Le Baron de Gültz
Envoyé de Sa Majesté
de Russie
Weimar.
GREIZ
A.T.T.
FRANKFURT
27
JUN.

Helmine von Chézy
an Ag. von Mechtly

Genf, den 25. Januar 1835. 198

Mein innigst geliebter Freund!



Wie war bei Ihnen heute Ihr Geburtstag begangen? Der innige Gedanke, mit welchem Sie mir Ihre Geschwister begrüßten, hat mich gerührt. Ich kann nicht sagen, wie sehr ich mich freue, Ihnen diesen Dank darbringen zu können

[illegible]

Gruß der Ihrige

Helmina v. Chezy

Helmina von Chézy
an Ag. von Multitz.

Genf, den 25. Mai 1855.

195

Mein mir sehr theurer Freund!

[illegible] Freude, [illegible] [illegible] [illegible]

Gabriele von Glümer

an Ag. von Multitz.

Genf, den 10. Juli 1855.

19.7

Liebe Freundin!

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Ihr lieber Wunsch, von Ihnen von Ihnen zu hören, hat mich sehr gefreut, aber ich wünsche Ihnen, daß Sie wenigstens nicht krank sind. Ich, der nicht gern ein Schreiben schreiben kann, mein Stuhl ist fest und ich bleibe lange sitzen, wenn mir nichts einfällt, bleibe mich viel Mühe, etwas zu schreiben, wenn so viel Zeit sollte, was ich Ihnen schreiben soll. Ich bin nicht mit dem Wetter nicht zufrieden gewesen, sie ist sehr, den Sommer kann kommen. Aber welches ist wahrscheinlich Erkrankung bei. Ich bin so froh um die gute Reise. Ich hoffe mich mit dem Leuchtschiff, dem ich von Ihr hörte. Der Kapitän ist Mensch sehr nach Schonsiken. Er sprach auch Wahrheit gesprochen, als ich denn wissen muß in einer Wahrheit in dem Leuchtschiff. Wahrlich war schon noch die warmen Leute die Freundin ich diesem Schiff in der Kammer. Sonst könnte mehr schreiben, die Kinder Nachrichten mich mein Dank ist matt, sonst hat mich Ihnen Ihr Herz mitzutheilen. Ihr Freund und Mann

unserem Lebenslicht. Ich habe ihr gesagt, wie Lieb
sie mir wollen, ob sie mir nimmermehr. Ich habe
sie gebeten, wenn sie bei sich finden, daß sie
mir [illegible] Blatt geschrieben. Dann sie schreib
einzig auf ihrer Hand, und wenn wir Vorzug
das Himmel ist mehr gewesen zu sein. Die war
mir Herzlichkeit. Die verstehen Ihrer
Herzen, wohl Freund! Ich bitte Sie, wenn
Himmel gegeben jedes Herz das Ihrem ge-
geben ist, und gegeben die Ihnen, dass Ihre
Herzlichkeit nach Glücken wird. —
Mein Abschreiben ist mir sehr angenehm
daß ich Ihnen Gott danken. Mein ich nehme
an so gewissenhaft Lust an, mein schönen Schrei-
bung Ihnen [illegible] so das Herz der Gedanken
durch den Sinn der Abschreiben bringt, in
mein Herzen wird [illegible] die Herrlichkeit der
mit seinen Gedanken, und das Herz der Freund
mein bewegt mir [illegible] mit der gegeben
Abgeschiedenheit über das Himmlische
Leben und Sterben, über ihre Ewigkeit

[illegible] Umgebungen. [illegible] [illegible] [illegible]

Palmire von Chézy
an Ag. von Mulzitz.

Genf, den 5. Dezemb. 1855.

Allerschönsten und geliebtesten [illegible]!

Geschrieben sind schon mehrere Briefe mit der Absicht, dass mein Herzchen für mich ein Lebenszeichen, was aufgeschrieben sind. Aber der letzte Brief, den ich Ihnen zugesandt wird, geschrieben meinem Freunde, dem Edelsteinen von Allen. Der Inhalt ist von Vertrauen ab, und Ihnen ist ja Ihnen Briefe! Vertrauen sind die Anlagen schuldig und mir nachsehen, die nicht genau Rechenschaften zu wissen, die aber so nothwendig sind, selbst zu sehen sind es werden, es müssen ein Herz wissen, was sie wissen. Die meinen Sie allerliebst mir mit Liebe Ausdrücken, in allen stand, der innere Wunsch drängt mir zu Ihnen!! Und ist

in welchem man zu handeln gläubet
Verbrechen Leben ist mir jede Pflicht, die
gebietet, und der Arzt ist ein ungerechter Richter
wenn die Diagnose recht kommt, wird sie
vollkommen wieder jeder Verbrecher gehen.
Mein Herz und seelenerhebender Freund
gewachsen mit Gottes Hilfe wird Ihres
wieder während der Krankheit in einer Vor-
gang, als letzter mir übermenschlicher Dingen
Gewissen in Leben wird es mir stehen zu
Heil gereichen, aber mir in diesem Gericht
Gott glauben nicht für Ihre Worte! Der Tag
Ihnen seit der Zeit geschrieben Leben, als ich
jede Pflicht gegen Verbrechen in Verbrechen
vom Verbrecht wird aufgebrachten Verbrechen
übergeschickt wurde, der mir Freude vor
mir bleibt, und von unbeschreiblicher
Dankbarkeit ist. Mein Arzt bezeugt, so
sie mir Aufgang gestern, er ist ein ausgezeich-

PR. ST
BIBLIOTEKA
[illegible]

[illegible] 7. 9. Dezemb. 1855. 201

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Ich liebe deine Thränen. Der Schmerz
reinigt die Seele, aus der sie herfließen. Wenn
mich abwesende Dir Gram macht bringt, die
sich immer wiederholenden Erinnerungen, so Gram
mit der heiligsten Pflicht des ganzen Menschen
noch) Mitten Aufgaben über meinem Herzen
Wollen in deinem Leben, so glaube ich, Du werdest
gegen den ernsten Ort wiederkehren, wo Du
hingehörst: Deine Wohlthätigkeiten von denen
Du sagst sind zurückblieb wiedergekommen. Ich lese
jetzt alle Tage die allgemeine Zeitung
ist doch mir was? Wichtiges) Kommen wieder
darin gar nichts vorkommen. O. wenn wir nur
Deinen Brief gehabt hätten. Wenn ich
mich mit Dir Leben sollte, um dies wichtige
Geschäft wegen Ehrzeig) Wiederkehrende, die
Deutschen wechselnd weg zu Deinen zu bringen
so wären wir am Ziele und wir Deine

Dass mir recht meinen unbeschreiblichen Leiden
zu gewinnen wären. Die zweifache Schadenfreude
die mich verbitterten und andere verwundeten
lassen Leiden schwinden. Denn in diesem
Heilungsprozess gewann Hans, was Ida gewonnen
hatte, die Anerkennung der Welt
in das Leben zu treten, und Hans Herrn
mit allen Gefühlen seines Herzens für ein
Leben, das ihm Kind und Lebensgefährtin
wiedergeben zu wollen schien. Ich suche
mich meiner Verpflichtung, Ihnen
wahrheitlich über diesen Vorgang zu
schreiben, damit wir jemals ihren Rat
wieder brauchen zu können, damit sie wichtig
sind für Ihre Verantwortung. Ich bitte Sie um Ihre
genauen, und uns pflichtgemäß gegen Ihnen
und Ihrer Gesellschaft, jeder Zeit uns mit bisherige.
Hoffe Ihnen schon bald Abschlagen.

Ich wünsche in Ihr ferneres Leben Heiterkeit
ist herzlich dem Gedenken meiner schließen, und mir
nun Ihnen das Licht anbrennen ist, gerne
wir mich, dass das nächtigste Fest meines
irdischen Daseins mir schon ein Licht, und
der Gott mich viel Dank mir wohlbringen
wird. Gott mit uns Allen

Ihre

Helmine v Chezy

Gnesen den 5ten Dezember 1855

Ich lege Ihnen, Theuerster mein Buch bei, welches
Fr. v. Crespigny kürzlich herausgegeben
es ist mir das Herz beklemmt, Ihnen
das Exemplar d Fr. v. Hohenhausen, Ihre
sehr ich in Baden liegen lassen, welches
Sie werden müssen, was mir gehörigen Theil
mir die Uebersetzung d Ideale und
Antheil lassen. die biographischen Nachrichten
mögen für Uebersetzung von unserm Liede
weg bleiben, da wir so viele, viele
Lieder = Theil uns! Theil dich mir mir Lieb
nicht! sah wir schon Ihnen Ihnen sagt — mir das:
Wilder Thiere "Lust" welcher die komische
Lesbia d Günderode in der Schicht (v. d. Günderode)
sah für uns zu gewichtet — aber lustig ist, daß das
Lied um in Voss's "Musenalm. Dichterinnen" in dieser
englischen Bearbeitung steht, in der auch meine Figur
Ihnen mahnend ist. die Briefe von A. v. Droste Hülf-
hof Ihnen wir gut übersetzt; in Capitain Medwin
(der nicht genannt ist) sah die Gedichte d Karschin ganz
barbarisierungsweise gut wiedergegeben, mündl.
Mittheilungen Lord in mir: Mir wiegend Schmerz
d d Engel ist so vollständig, so sah in Englischen
viel so erhalten. Manches z. B. v. der wirkl. Günderode ist Ihnen
Ihnen so treu, die Lieder Lieder Ihnen d Vogel in d Kirche v. d. Hohen Hausen

11

Ich wünsche Ihnen zum Neujahrsfest — ich schicke Ihnen
heute Abschrift — eine Dichtung, begonnen im
April 1846 — ich sah die Hausfrau Jenny
Lind zugrunde — ich knüpfte an den Schluß dieser
Dichtung, der ich ungefähren Fleiß zuzuwenden
die Bestimmung meinem Max Schleiermann zu finden
zu beraten — der Componist anderungen einzelne
Andeutungen Textabänderungen Abänderungen selbst, so
wie sein eigenes Zögern die Zeichnung
um 4 Monat verspätet — in den letzten
Zeiten die Fortsetzung meines geliebten
Max war ich wohl damit beschäftigt —
Vorübergehende Krankheit — Ich sende Ihnen,
weil ich den schwankenden Zeitpunkt, der
mir 1846 die Hymne des 1sten Akkords
eingab, die nun so voll in das Leben
getreten sind, mich nicht genug ver-
wundern kann. Wenn die Tage 1844
Freitag gewesen und wiederkehren werden,
so wünsche Ihnen Glück — Wenn Sie — vielleicht einige
Ihnen heiße, Verehrter Freund! die gelungen sind,
wollen Sie sie mir gütigst durch die Post

wunder zu schätzen. Die finden mich in diesen
Tagen einige Briefe von einem jungen
begabten Freund, einem Theologen: dieser, selbst
warmer Jüngling, liebt ein ungemein tüchtiges
Fräulein aus einer der größten Familien von
dieser Gegend, & wird innig geliebt. Er sah einige
Vorzeigungen, & kannte in seiner Lage, aber kam
sein zu einem Sieger [illegible] fürchtete gehangen,
daß seine Liebe giebt nicht da, er mag sich
dem nicht treiben als Person. Ich wünsche
schon, daß die Persönlichkeit angenehm ist, nicht
wünsche ein Gelegenheit mich einem vorstehen
einem ein Preis als Bräutigam & Hochzeit
& wissen, ich weiß die alten Personen
wenig wären, ist durch & durch schwächlich,
sehr schön krankhaft, & viel Lichtscheue,
es würde sich, Sorge zum Lesbiosophen zu
unterhalten gut eignen — können Sie nicht
oder freund? Kennen diesen Herrn Freund
Herzen wohnen? Es findet sich, Vielleicht in
der gegenwärtigen Zeit, die unsere, zu wenig
in Anlage, wo man sich, einen
Vollgen Herrn zu wissen, & empfehlen
zu können. Es findet sich einen Freund
wenden ich ihn schon lange kenne, & der meinen
besten Dank & Liebe für die Hoffnung

ausgebildeten. Es fiele mir dagegen in meinem
Arbeiten, in seiner Umgebung sehr bei meiner
Empfindlichkeit etwas unerträglicher für mich,
wie ist mir ein recht guter Hausgeist, der
gebrüllt dazu nicht, der mich zu viel sah,
seinen unseligen Durst, den wir alle, Bruder,
Schwester & Kinder sehr dass endlich,
mit Gott, vom Hof herausbekommen wurden —
Für solche Raisonnements — wohin immer es sei — würde
ich in ausgebreitete Verhältnisse verzweigen,
& ich in längerer oder kürzerer Zeit zum Ziel
bringen. Es ist Ihnen wohl mein herzlicher
Wunsch — ich hoffe Ihnen sehr gütigen
Nachsendung, wenn die Post wieder kommt
mir Briefchen an mich von Ihrer Schwester
Lotte. Auch Ihnen ich eine andere
Charlotte, unsere Adelfeld nicht mehr
schreiben, weil ich Ihr die Briefe
kommt Silhouette & Ihnen —
wenn ich es gleich vermag.
Müller war Abends vor 8 Tagen bei mir
Schoß wunderbaren Heimzeichen von meinem
Max, mit Rosenzweig, dessen wichtiges, zu-
sagen. Mit einiger Treue, übers durch Haus
Fenster, über den Steinen Ihr Johannes

Wilhelm Müller (1794–1827), der Bibliothekar, Dichter, Spindler, Lampe

Helmina von Chézy.

an Apollonius von Maltitz.

Lieber Freund!

Ich bin mit Ihnen wie mit Ihnen zum Geburtstage, sehr in Vorgefühlen, ungeachtet der gewöhnlichen Störungen und Hindernisse, und schwarzen Gedanken und der Verblendung, der Entbehrung Ihrer Leitung, haben sie viel gethan und gedichtet. Die Zeit-Vorgänge haben mir auch viel zu schaffen gemacht, was gethan ist, sind nicht zum wenigsten Theil, noch zum Frieden, als Freund jetzt in Waldenburg nächstens anzusehen, und wir können werden an Einmal unsere Betrachtungen über die Freunden Ihr, ist noch nämlich Gedichte auf die Helena, [illegible] Allah's den wird sie gethan ist, die zwei Bilder über Weihnachten im Land, das Ihnen Ring umgab, auch Tasso der Liebe und die neuen Gedichte Ihnen wünsche sonst alle im Reichthum Walten, noch ein Zweifel gestellt. Ihre Nachfolgerin, wird ein farbenes Loos haben, so auch die etwaigen Verstümmelungs, so wird Ihnen Ihnen als auch dem Dauphin regen. Was ist der Schreiber nicht Politik, als ist das Hauptgefühl Vorgefühl, was gegen Naturerinnerungen voranbezahl.

Ihnen Heinrich, einen Martin.

Ich habe nun sehr lange kein Journal gelesen, ich kann nicht lesen, noch schreiben, weil ich Augen an den Augenlichten habe, durch die lange Augenentzündung, so stark lange gedauert, als ich mich in meinem Zimmer aufgehalten habe, deshalb ist es mir sehr schwer, lieber ganz geblieben bin, so sehr schreiben Ihnen, und Ihnen.

Ihr

Diesen Sommer sah ich Mond und Sterne glänzen, das Gold der Saaten und den Azur des Himmels meine Küsse und der Liebesmarsch, Mathilde und meine Neffe Otto sie Lieder, sind vor einigen Tagen, zu mir gekommen in meinen Augen und meinen Ohren zu sein. Von Wilhelm v. Scholz hören ich, dass er die Deutsche-Zeitung in Wien nicht mehr redigiert. Dann eine bald 18jährige Tochter Ernst, junge sehr schön, schlank und fleissig, voller inniger Fraulichkeit und Tiefe, und ein sehr liebes Mädchen mit schelmischen Mund, und ein paar wunder Augen, und schöne Farben. Ich habe eine Zeichnung von Max die sie vorstellt. Durch den Lärm zum Schreiben, ist ihr ein Schnippel der Lebenslust von der Karschin aufgedrückt.

Ich werde mit meinem Husten und meiner Müdigkeit eine angenehme Wohnung dicht an Genf eingemietet haben, in der Gemeinde Vevey = Clarens ein Stündchen Landes, meinen Freunden gegenüber die grossen Alpenwelten. In Vevis, und Lutry habe ich zwei Jahre viel ausgestanden und andere wandern, sehr sonnigen müssen. Die Heimat ist mir Erinnerung, Wunsch, und Sehnsucht = Ausstand. Meine geistige Tätigkeit, die sich selbst beschäftigte, Musik = Maschinen Couleur drei Tage in der Woche, und Lausanne sechzig und sieben Stunden. In Lausanne hatte ich einen, meinen Musik = Genuss, zwei Deutsche Freundinnen mit Engelsstimmen entdeckt die Schwarz, die eine ihre Wurstenberger, die andere Gräfin Gröben, und wohnte mehr in Vevis

mit Dir zu sprechen, Deine Hand zu küssen, Deinen
Segen von mir zu erflehen, ist mein Gedicht
welches mein einziges Verlangen ist.

Es ist nicht auszumessen,
Wie weit der Traube treibt,
Das ganze Land voll ist.
Wer weiß ob es so bleibt?

#

Und was für Adler kommen,
Die Menschen ein und aus.
Sind sie auf Adler sinnen?
Gelindes Fliehen?

#

Die einen sind die Dummen
Sie sind wie Marionetten,
Ihr Vogel sich anmaßen
Scheu nicht Gestalt gestehen.

#

Die Rab' hier sind schwarz schauen,
Der gierig Eintrachtbund,
Ihr Federkleid der Schauen
Das bald so wund ist Hund.

#

Sind wie die Vögel schweifen,
Die wüsten all gemein,
Der Schmutz der einzig reifen
Der Hund der Raben Speise.

#

Und es vergeht auch Scheuen,
Der Vogel alle scheuen.
Ist's Adler? Skimmingeier,
Die Vögel ist es nicht sein.

#

Wenn Koze die Markte wieder,
Und Speise auf abendfalls
Schmeckt das Aasgeflieder
Wenn lange Hasten Hals.

#

Dies sind die Walkürenfrauen
Wenn schauen Götterlicht
Wollt ihr als Adler trauen
So führt euch Jovis Licht.

#

Volk ich Ihnen diesen Abschied
nicht heiliger, so ist, weil ich
sie so gut verstehe, daß sie nicht
so scheiden ist. Ihr Brief rührt u.
Hoffnungsarbeit bestärken sie
wohl zu Ernst und Kraftgefühl
sagen, da abgehe 2 ihnen ihr
Busen d Ozean rauh mein Herz
um 24 St. umgärtet.
Meine arme Tochter liegt.
ich Ihnen gar zärtlich in Arm,
aber ich finde die Hoffnung
nicht in diesem Augenblick
wenn es gleich alle für Glück
eingebüßt, so ist doch der Trost
für sie zu bleiben. Ihnen sie
Ihren Sinn, Leben, so geben
sie ihr Freund, ihren Herrn v. Alefeld
bei ihre Kinder.
Ich kenne die liebe Frau, mich ihr sehr

Auerbach geb. a. Vizny — über Salzburg
nach Linz, wo ich Anker des Zimmers
erblickte, in welchem ich mich
jetzt befinde, als ich
die Absicht hatte, mich
nicht lange hier aufzuhalten — der
H. v. Calenberg, dessen Gastfreundschaft
ich so lange genoß — hatte
mich auf Wunsch meines
Vaters von Linz, wo wir uns
mit Lebhaftigkeit mit Freude
über seine Ankunft unterhielten
Ende September 1809 —
H. v. Calenberg schrieb mir noch von der Zu-
versicht seiner Gattin, daß sie
er sie wiedersehen würden.
H. v. Struve ist in Baden Baden.

Von unserm Monarch Friedrich Wilhelm
Zimmermann von Spindler — ist Höchst
dessen Hoffnung zu Wilhelm Minden
Ehre zu seinem besten Valet, d
ihnen seiner.

Helmine von Chézy
an Ag. von Maltitz.

PR. ST. STAATSBIBLIOTHEK BERLIN

Expreß erbeten.

Theure, alleinige Freundin, Sie müssen denken, daß mich Ihre gütige Zusendung, und Ihr [illegible] Brief sehr erfreut hat. Ich mußte so denken können, wie ich empfinde. Ich bin wenig selbst zu Worten und selbst zu Schreiben, wenn Augen und Herz sich Ihnen so treu, hold zeigt, mich Ihre Freundin und gute Seele nicht verkennen.
Die Liebe meiner Familie J. M. der Kinder setzt mich in Stand, manchen, meinen Arzt zu bezahlen. Ich selbst bin nichts anzuwenden. Die Kinder, die ich zuletzt in Dresden sah, waren sehr klein, wie wenn sie nun die Eltern verlassen, und so ist es auch wirklich. 1814, spätestens bestimmt die Frau Gräfin wünscht. Auf den Wunsch des Königs, den mir Herr Moritz persönlich überbrachte, richtete ich für den Abwesenden Herrn, meinen Gemahl, den Wunsch Dresden zu verlassen. Ich bin

meine liebsten unseren Nachbarn in Ehrbarkeit
bringe. Ich danke ihnen für den Dienst, den
sie mir mein edler Freund mir gaben. Ihr Engel, die ich
mich in meinem Herzen gepflanzt, um durch Ihre
gute Freundschaft zu bewegen sind überschwenglich. Die Lie-
bestränen kann von Liebe und Goldschmerz ergreifen
und Tränen. Die Freudentränen sind Freudenlos. —
Das ist Liebe und ganze Herz und reine Liebe,
sondern Lust einer Neigung Leidenschaft
ben. Mein Herz schlägt Ihnen, und wenn ich einen Mille
nen Thränen voll Wehmuth ausschütten, bloß
Ihnen, und wenn der Liebesnacht Freuden bringen sie
sind am Ernstling. Ich drücke mich Ihnen Herz bestrau-
ben, drücke ein Blick, mein diesen glaub mag nicht
geschrieben werden. Ich warten so lieben, und
die Liebe, sind der so Herzensangelegenheit, wenn
nun Andenken weil über das Grab hinaus voller
Hoffnung gewinnen. Denken Sie, mein Freund, mein
ich mir Ihnen bei, aus von mir zu sprechen, dass Sie ich
vergessen nicht, und ich weiß nicht ob ich recht thun.
Sie besitzen mir so viel Liebe und Huld, und wenn so
man mir, so vergnügt mich Ihnen zu zeigen, dass ich
mich Ihrer treuen Freundschaft würdig zu machen
suche. Ich bin Ihnen sehr viel, sehr Ihnen

dürfen diesen schönen Morgen. Ich bitte mir aus Ihrem Rosengarten einen 10ten Juni recht zeitig, weil dann viel nicht, und willkommt werden die Ihrem ewigen Adam der Falle und Sünde wieder jetzt Tag und Jahrein. Es gibt viele schmerzliche Lücken. Ich möchte Ihnen nur ein Trostwort hinzufügen kann zu sagen. Mein Herz bittet Ihnen beständig Linder ohne Worte. Ihr liebenswürdiger Herr und D. L. wegen mit Hoffnung auf mein Linder von Ihnen, wann sie wieder kann.

Mein 86jähriger Vater verlebt mir so Goldspiele die Drücke meines Herzens, möge alles verfrauen sie mir schleunigst. Mein Herzen Glückwünsche zu der bevorstehenden Wiederkehr des Tages Ihrer Geburt.

Unser Fräulein und Selbst die Anmeldung meiner Gemahlin, in welcher ich D. M. Ihre Ankunft, wie dem mehr Lebenen Bräutigam und Mallar Paula zu danken hoffe. Ostern und dann unserm Herr den Segen wünsche, wenn Ihr Herz wünschen.

Ihr Hörige

Helmine v. Arnim.

Helmina von Chézy an
Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Dresden d. 8. Aug 1826.

212

Ich war, mein Herr Felix! wenig erfreut von Ihrem lieben, herzlichen Handschreiben begrüßt zu sehen, meinen Sie doch von Allem dessen! Bei meiner Anzahlgerichtheit haben Sie mich nicht klug machen können, ich weiß nicht ob ich bewundern, oder loben soll! Die musikalische Bearbeitung über die ich gebeten, vermißt gestern nicht, aber mich soll es nun wundern, daß Sie eine Angelegenheit, (die mir sehr Herzenssache ist) so leicht behandeln, Arbeit von der Tonkünstlerin Faiblesse vermuthen, sein nicht in Erfüllung nehmen wollen, sondern mich fast zu mir wenden, Bitterkeit Sie, ich J. fühle gar der Mühe gehabt parceque: c'est le diable allemand" J. müßte meine Bitte um die Zusendung nur aber Felix erfüllen daß ich es gethan habe. Liegt Ihnen der Inhalt nicht wenigstens Sie die wenigstens bemerkt haben? Sie bei Ihrer Güte — aber wenigstens gleichgiltig Sie mir Ihrem Ohre wird Ihnen, theurer Felix — ungeben Sie daß ich Sie so nenne, mögen Sie immer Felix sein, in jedem Sinne, sein Sie es für mich! — wenn ein erst die Lorbeer für Sie haben, in allen Sinnen jüngstens werden. Möchte sie daß so sein daß Sie sie gern annehmen!

der Freischütz würde Donnerstag & Donnerstag Abend
schon aufgeführt sein, das Publikum kann am
Donnerstag wieder hinein, am Donnerstag kann
es aber im Benefiz-Publikum — (ich meine
nicht die bald Dreyßiger Donnerstag) Adele Feuerfeil
in lieblich jungen Gestalt mit ihrer
hohen & durchdringenden Stimme wird die Agathe
so Himmlisch singen, daß Alles, Alles weint, Auch
Gabriel Adam, der wackere Lauer Schuster auch, der
Lorgan (Forgan) Schenk zerfließt & Lob die Rolle
an sich die ich noch gestalte — aber ein genüber.
Lust. Anfangen & schon überkommt sich selbst,
& der wird nie fragen. Nun ist die Schachner
angekommen, ein Kerl, & muß & muß wird sich
noch einfinden, jedoch Gott zu Pfingsten ist die
Oberhofs Oper einen Feiertag der Ruhe
widmen, den bis jetzt noch nicht zu kennen, in
einigen Zeit, wenn die Deutsche Oper noch D6
Vorstellungen & beschränken muß beim Publikum
auf Ostern fortan Platz. Dann sehe die Aufführ
der Deutschen Oper wünscht & hoffe, daß sich
der Enthusiasmus für Donizetti sich wenigen Herbst
noch Jahrhunderten Theaters wo Zuschauer, Künstler
etc. & bei weitem nicht befriedigend, weil die Liebe
gering, aber mit allem Aufbieten aller Kräfte
man kann sagen in den meisten Theaten

nachstehende gelungen, so gaben wurden. Bei den Pferden
im kaiserlichen Garten die 3 Schweine, die zu Lazaretten
verwendet. In Josephstadt kostet die Schweine 1 fl. 30 kr
W.W. die Lage 6 fl. W.W. im kaiserlichen bei der
Pferde in Pilsen, also 1 Gulden C.M. die Pf. à 4 ½ Gulden die
Lage – wie aber ist die Nahrung der wolfahrenden Thiere
aber die, welche die Kräfte dazu sind, nicht im Stande
ist falsche Lasten zu bringen, so man hier zu wissen
kann ein gelt: die weiße Kost aber, obschon die Lagen so
schon à 2 Kreuzer weniger als abermals sind, will die
jetzt noch von den kräftigen Lagen nicht weichen,
ist die Ration à 5 Gulden ist nicht angenehm, auch ist die
bald voll. Mit einem Gulden in 3 Mal zu mästig
Preisen ist nicht abermal genügsam für alle wie die
kräftigen Lagen gebungen, weil die Kraft, die dem Pferde
immer den Anstand giebt, à dem Nahrung ist Leib zu
denen alle Nahrung bestellt die Pferde, wie sie
natürlich sagen, nicht mit genügsam bestellt zu
werden, so lange die Fütterung von unseren
den haben die vielen Mahlungen (denen einmal mündlich) gegen Barbaja,
Pferden, den Hauptsächlich der Verwendung, den dem der
ein braunes Pferd ist, viel gesündet, besonders
den kräftigen Lagen. Da bekam den B. Pferd von einen
weißen Ochsen mit großen Flecken à mit
großen Gewächsen als Pferd mit dem Pferde
Hochschwarz, à dem in Lagen
geht, dass gelbrigen Pferde Pferdehaar. Nicht
Pferde dem übrig, als Pferden bald möglichst
die Pferde zu sondern, da die Ochsen Pferden, wie der
Pferd à der Pferde Pferden Pferden

sind

von Frau

Alexandrine Barbeln

VIII

Telegramm von Stolz an den [illegible] Mantelsack zu Bartholdy.

Jenny unwohl sonst!

Für den lieben, lieben Brief der fleißigen Dolmetscherin sage ich ihr viel tausend Dank! Ich habe mich herzlich darüber gefreut, ich kann nicht sagen wie sehr. Aber gar nicht, weil er Ihnen nicht lieb ist, kann man gegen die Fülle seiner Liebenswürdigkeit Mord gießen. Gott schenk ihr so, den Glauben fest, an Ihr Herz und Ihre Liebe in Athen! Möge es, wie es so manche Seele, schon durch den Näheren an uns den stillen, stummen Beweis der Wahrheit will, wie Sie ihr so lieb vorgemacht haben, in die Nacht dringen, daß sie auch diesen Anker faßt! Aber es wird Felix sein, mein Herz ausruft Ihm ein Glück, dem seinen solchen Tages gleich, wo Himmel und Natur so reich und liebevoll gesinnt, da wird die Welt nicht lange [illegible] sein!

Ihr Brief war mir vom 4 April und viel länger in Ihren Hand von den Herzen bis, ich weiß nicht durch welchen Zufall, lange [illegible] gewesen, ich habe ihn erst gestern Abend [illegible] 8 Uhr. Möge Ihr den Brief Sie nicht [illegible] haben, liebe man ist Kassandra, wie Ihre Agathe, so ist der Abend [illegible] ist es geschehen [illegible] nicht mehr Ihnen Freude [illegible] Ihr, Verschollen [illegible] nicht [illegible] Ihr so [illegible] nicht [illegible] mit [illegible] Farben, [illegible] und [illegible] weiß [illegible] Ihnen geschrieben, [illegible] Ihr [illegible] Land [illegible] Bild gehoben soll muß man [illegible] Land [illegible] allen Dingen [illegible] Schweigen. Ich wünsche einige

Beschäftigung

trotzdem daß Du mir nicht böse sind, ich bin so bleich
einmal ungeschickt so linkisch in allen Lebensdingen,
man mich nicht in Frieden durchschlüpfen und manchmal
muß bisweilen an mir wie wenden, daß lange Zu-
rückgezogenheit von Menschen mag so dem mir zu gleich-
lichen Herumtreiben in mir fremden Volk, so ein
des gewisses Schweigen, durch das ich meist immer
falle, und viel Pflicht, so viel Arbeit ich mir geb
kann ich doch bisweilen unpünktlich so gleichsam durch
einen Schleier in Volge Abwesenheit, wo ich dann immer
im Nachsicht mit mir bitten muß. Manchmal
habe ich mir gegen Dir, manchmal Frau, daß nicht
vorgenommen. Doppelt wünsche nicht von meinen Bitten
an Dir, mir den Lust so mir Nach Jemand zu schicken,
aber ich habe Dir mehrfach gesagt daß ich darum
gebeten, so es drückt Dich ~~Dich~~ darüber. Jetzt
wende ich Ihnen (den armen Dame ist Ihr Leid) obwohl ich
Ihr Sprache die Freude sagen, warum ich die Bitte
nicht wiederholen. Vollen so gleichwohl meinen daß
an die Augen daß Ihr halten kann, so mag es
Ihnen doch nicht Ärgernis, in allen fühlen können
Du mich bloß meinen so meinen Dringlichen Abschied
gemacht Ihr gewiß Ihr, Vorsicht so kann
mich Mahn begnügen daß man in allen Dingen
nicht vorsichtig so Schicksalen handeln kann, als
Dupont so mit den Barbaja Hund. Immer

nun

[illegible] Ich, wenn ich den Zug hätte. Freilich würde ich
[illegible] mit D. lassen, jedenfalls würde ich dennoch ganz
[illegible] lich [illegible] daß der Behandlung [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
können. Entschließen Sie also, sobald Sie können,
[illegible] Liste. Ich [illegible] mit den [illegible]
[illegible] mir direkt, [illegible] [illegible], mit dem
[illegible] Zug 1 Uhr C. N. wird mir billig
[illegible] [illegible] kommen, den [illegible] Umständen
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Meine
Adresse bitte um die Nähe der Station, um dieselbe
[illegible] [illegible] D. eine Freude zu machen,
durch die Nähe [illegible] Gelegenheit
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Adolph die Freundschaft der Mutter und den Berlin
Aufenthalt — wenigstens noch Ihnen sprechen — kurzen Aufschub der Abreise, bitte ich
nicht um die Annehmlichkeit der Gesellschaft
beyzubehalten, sondern um den Zweck allein
Dupont ist von seiner Unpässlichkeit überrascht, es ist
ein unsern Umständen sehr harter Stoß. Und
sogar sich unsere Lage, stellt mich in
Zweifel gestellt, die Ihnen wollen Umstände
nicht sicher: Ich versichere Ihnen
daß ich in diesen Tagen abbrechender Geschäfte
Freiheit angehalten, nicht bedeutend
Stücke, nicht wünschte als meine dankbare
Anerkennung für Sie meine glückliche
Bekanntschaft die Ihnen Polen mit allen
Leuten verschaffte meiner Gemüthsart
nicht würdig bestätigen zu können.
Auch ich hoffe wir Ihnen wohl
sind, wie Ihre Tochter Fräulein
Anna Mandelsloh?
Mit der innigsten Hochachtung
Ihre ergebenste
Helmine von Chézy
geborne Klencke

Wien d. 8. Februar 1826

Ihrem Herrn Gemahl den freundlichen Gruß
Helmine meine Grüße, wenn Sie ihn
sehen, bitte ich Sie meine gütige Erinnerung
auch in diesen Zeugen.

Adolph an Frau Helmine v. Chézy herzogthe an der Wieden Nr 126. 127. 128. Gosmarstrasse

Helmina von Chézy
an Müllner.

Wien, 22. Febr. 1825.

218

Wohlgeborner Herr Gestrenger!

Meine Verlegen werden sich an den Ausspruch der Commission nicht wieder gut machen, & ich ergreife diese Gelegenheit Ihnen zu melden daß Ihr Schreiben vom 18. Januar a. c. dieser Tage mir eingehändigt ist. Recht leid ist es mir Ihnen nicht Stoff geben zu können, die mehr Sie zu keinem Dienst, die Dichter aber nicht Augen, Sondern nur ein Nasse haben, vielleicht ist der erste Lorbeer der Dichter blühen glücklicher. Mit dem Wort „Bühnenstücke" wollten Sie es ja gewiß nicht verbinden, ich kenne die Ansicht gegen mich nicht um sie zu Herausfordern, wie Sie mir sie, da mir selben ein Zeugniß Ihrer Achtung ist. die Verdienste & der Freunden Selten so dichterisch ist mir lieber als die Selbstsucht & oft nur List – loben Sie Tugenden, in denen nur selten ein Einzelner Mann zu Feinen Theile steht, sey es Freudlich, oder Leidend. Wenn mir jedoch solche Tugenden kommen sehr ich, wo ich irgend etwas zu Ihrem Stand jederzeit ein bescheidenes Fragezeichen by Ihren Vollkommenheiten anzubringen, gegen was immer Sie gerichtet sey es gegen Selbst gegen mich, & dieses erkennen ich mir Ihnen vorzubehalten. Denn nun aber Ihr gütiges Entschuldigungs Schreiben daß Sie mich in dem nicht ärgerlich, so muß ich Ihnen daß Ihnen nicht kann Freude gewähren, wenn ich Ihnen noch Lorbeern zu reichen. Denn habe ich, by mein Herz verschwunden, Ihr

Liebenswürdigen

Familie, vom 4 May 1822 bis 30 Juli[us] d[es] selben Jahres,
mit 8 Meilen von Dresden, so gleich wohl die abgeschickten
Brief die Antwort an mich nicht auf 10—12 Tagen erhalten
da kann Post, so wie selbe haben muß Tage gehen.
Ich erhielt also Ihre Antwort in Dresden mit der gefälligen
Nachricht mich den Besuch meines Freundes in meinem Vaterl[an]d
der Ihnen wieder sehr lieb war. Ach wenn ich mich in Dresden
gewesen, so würde mich nicht besonders haben, wenn Sie mich
nicht mündlich hätten; ich habe überall so viel Ruh als mich
selbst Niemand wünscht, wenn nicht etwa Freund, daß Sie
an mich, wenn Rheinsberg wieder ist ich habe so wo? Wenn
ich nun mich nicht kennen dürfte, da Sie so mit sehen
würde, so würde ich mich wieder einen Freund gebeten haben, wie
den, an den Sie sagen, daß er Sie mal sehen will. Ich weiß
nicht von einem dreifachen Elisäumchen, habe Zeit meines
Lebens mit meinen eigenen angefangen, so daß, es
hat einen wieder Klang, so kommen mir über Deutsch so
fürchterlich in die Augen weil, daß ich nicht einmal
Zeichnungen lese. Von gütigen Sie mir nun mich Ihren

mein

Lustspiele über das zu wünschen, was Sie von Jean Paul wissen.
Ich habe diesen alten Freund vom Tage seiner Ankunft in
Berlin, bis zum 17 May, wo ich ihn verließ, täglich ge-
sehen, so häufig, daß er sogar geschrieben, der von 26
Jahren, wo ich ihn für der Leben hingenommen. Wünschte
wie Sie ihn nennen, könnte dem doch wohl nur ein unwür-
diger Wunsch sein, denn wenn kommt nun über den
dinen, wo man nicht zu wenigen weiß: Was geben
diesen Jahren! und irgend mit ihr viel meiner Abwe-
gungen habe ich in meinen glücklich.. Abgeschiedenheit in Bay-
reuth nicht wissen. Sage Sie mir, was dieser
Anfall mit seinem Schreiben mit der Abschrift
Ihnen jeden Aufschluß mit Einsicht, weil der Willkom-
men, wie der Ungezogenheit in welchem Form der Mitteilung
vom Manuskript zum Manuskript ist, Ihnen Sache der Ver-
kommen, & jeder Verkommen wie Teig ist. Vielleicht daß
ich Ihnen noch für der Freund, was Sie über mein Schreiben
& Zeichen sagen. Er gehört mehr dem innern Gefühl als der
Mitteilung über seinigen Ausbildung, deshalb ist mir in
Vielen Lob der Freundlichkeit. Ich wünsche Ihnen meinen Ihnen
Freiheit & seinen Muth der gute Freiheit

Ihr

Berlin 1. 22 Feb: 1826.

Helmina von Chézy
an Foley.

München Arcisstraße 15. I. 121.
Juni 1840. 220

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Ich sende Ihnen schon seit manchen über Jahren
geschrieben, lieber Foley: daß keine Antwort
erhalten. Nur eine gedrängte Schilderung
meiner Lage in dieser Zeit, den ich
durch die häufige Correspondenz bestürmen,
ist Herz = schon Schmerzhaft wunden
allen schien mich niederbeugen. Mein ältester
Sohn, der in London mit seinem Herrn Vater
steht hat, = unser Verhältniß = war sicher,
(wenn bei seiner Redlichkeit nicht schädlich)
dem Ruf, daß, kaum jetzt man nicht mehr
Ihnen schreiben. Vorgestern erhielt er mir ohne
Ihm mit einer kleinen Abschrift zu Gesicht zu
kommen, er selbst durch mit Brief = Kind —
wie Folge der Niederhaltung meiner kleinsten
Besitzung — Man verdient nun schon seit Jahr
nichts, Anstellungen sind nicht da, die mich dem
häufig gewünschten Arbeiten bleiben = ungestört
= verstatten = so auf verbürgen, da seine Hoffnung
durch Verfall von seiner Hauptseite her, zerrüttet.
Ich habe so gut wie gar keinen literarischen Verkehr,
denn der Morgenblatt nimmt wenig mich = selbst kurz,
= ist = durch = auf sich = schlechten, da es dem
Falle — meine Forderungen im Juni 1838 — August = Januar
1839 haben kaum 60 Florin eingetragen, = wegen

Sonst habe ich nichts zu berichten. Einige, wenn auch
unbedeutende Unterstützungen von unserem
guten seligen König, u von der Königin
Witwe von Briarn haben wir Linderung
gehabt, denn seit 3 Jahren habe ich für
Mann mich zu sorgen, der ganz Hausfleiß
beitung, ab er Arbeit hatte, nun aber, da
er wieder etwas verdient, noch seinen wenigen
Zinsen bekommt, dürfen wir uns stille,
so wegen seiner Kränklichkeit viel
Pflege bedarf. Ach Lia, dies sind die
traurigen Zustände, wegen welchen ich Dir
mich bitten um wie Abhelfung bestimmt.
Dein Lieblich, die Du mir mit
Mensch, habe ich mich selbst gemacht,
mein Du mir sein, u die vielkommen
Nachrichten von Herr Anstellung in
London geben mir Hoffnung daß Du
den Credit der Du uns Jemische
haben, mir schon Recht können,
denn mein Mann ist mit der Liebe
gesegnen. Und möglich möchte, Herr
Du, Herr Schild ist ein freiliger, u gerecht

meinen Herr Vater Heil an d Noth einen
alten Freundin, Mich den Ihnen Liegen
bin ich noch nicht weiter. die Nachrichten
d Rückkehr d Kaiserin in Juris haben mich
sehr erfreut. Meine Arbeiten liegen unangenehm
ich darf sie vorläufig nennen. Conkurrenz d Indigen
hindern den Absatz. Ich selbst bin, ungeachtet der
Anerkennungen sehr bekannt, Freund, aber
praktisch haben die Leute nichts abgenommen. Soll
Die Lösung sich die Anlage nicht englisch in
den Juris zu bringen? Kann ich Ihnen in
London zu Rath dienlich sein? Ich bitte
mich in Andenken d Herzogin von Kent
zu haben. Haben Sie Charlotte 5–6 Heil von
vorherst. Hitzig Freundschaft gehabt? Noch
Sie viel Freude in einiger Hinsicht
Ich habe die Finanz gesandt, die in Selbst verlegt,
ohne Nachricht vom Empfang d Buch. Ich
werde von d Romanischen Gesellschaft mündlich
Mündlichst verfolgt u Niederdruck der Nachricht
bedauern, daß meine Lage sich bessert. Meine arme
Mama wohlt sich wirklich nie, sein Talent ist aus-
gezeichnet, aber Arbeiten tödtet sie, weil sie zu
verbessern, u zu ungeschwind arbeitet. Sie sind mir
nicht weit kommen, weil sie mein Thales u Sorg
weder zu bewegen, zu bestimmen ist. Leben Sie wohl,
Schreiben Sie gut! Ist Ihr Fuß besser? Schreiben
Sie gleich! Sagen Sie, wie die Königin, wie ist die
Liebe Noth, ist Sonnenschein! Mit den besten Wünschen
Herzlich Ihr Hoffmann

Durchlauchtigster Fürst!

München, den 11. Oktober 1839.

222

Vor Allem muß ich Ihnen – meinen Antheil am allgemeinen Dank, bringe ich Ihr, wie ein Kind ein Blümlein, das es pflückt, zu einem großen, herrlichen Dankesbogen, nun sieht sie nicht an, die armen kleinen Blümlein, aber sie drückt mit den andern, so ist Gott mit uns Kind ausgesöhnt.

Ich kann nicht Alles, muß nur von Hoheneschau des Fr. Durchlaucht Ihnen wünschen, freundlich, ich dürfte das von Ihnen erwarten. Aber den Onkel – nicht Ihnen, der uns ein freund- und Ihnen Kind, Ihnen Kuß der Kinder sichtbar, wie mit Thränen, den wahren Onkel unserer Tage küssen die vor den Thränenblick, in der Erhöhung des Gemüths, die haben unser gehören, das Herrn Nürnbergbild, die unmöglich Namen und Stände küßte der Dank des Volkes, das sie glückt d verbürgt, vom schönen Leben der Abkömmlinge Segen die den Fürsten schmückt, er wird, Vorsehung als heiliges Feuer in seiner Brust stehen. Sie haben die

zurück erschrak, da dachte mir, wenn die Kinder bei uns sind, dann Kinderstimmen der Lobgesang schallen.

Das Wunder – o, das Wunder ist ja die einzige Macht Gottes, denn sie schafft es unser Herz. Sie wird Ihnen in Ihrer, in Ihrer schönen Landen zu Ruhe verhelfen, wenn im Grund doch Alles schon, genommen ist? Aber Sie bringen auch dem Schmerz, wo Sie so viel im Menschen begreifen gestanden, so manches selbst gemacht, den Trost, daß auch das Genommene wieder werden, daß der Bund der Musik wieder grünen kann, so können sie auch über den Verlust alter Bande die neuen Bogen der Hoffnung, Vertrauen, Liebe schlagen, Glückseligkeiten zu schließen mit der Erinnerung, immer, daß der unsere Lebens Baum durch blühende Aeste malen. Darin ja wirken unsere besten Geister, daß sie uns kommen, die wunderbaren Gaben sind zu einer Gemeinde der Liebesgeister der besten Dinge.

Viel Dir, mein Fürst! Ihre Sendung im Orient begann,
indem Du unter den Linden, unter Dir der schönen
braunen Stute, auf den steilen Tod der Herzogin v.
Abrantès, Hülfe sinnend nachsannen sahen. Ihr Herz
ist von Stein, ich war aber in Durchstrand, als sie
starb. In dem, seit Januar 1838 im Anzeiger bl. ange-
gebenen Erinnerungsblatt, habe ich Dir gesagt, wie
Sie mir bei Polnischen Aufzug von Fürst Pückler, wie
man einen Polnischen Prinz an den Finger steckt,
der Fürst in blickt. Hr. Laufkirchen, der mir 1837
-1838 öfters begegnete, sah mir dennoch so aufs Dir
kommen zu sagen. Nachdem wir Du unter des besseren Duft der warmen Heimat.
Wie die Blumen vor Ihrer Thür des Himmels, so
mag Ihnen der Herzog Dichter vor neuen
Himmel glänzende Leben, wie die Unendlichen
Frauen, den Lichtstrahl, nachgingen Ihrer
Herzen. Ich habe viel geliebt, viel diesen

diesen 4 Jahren, wo Sie, durch Ihre Kunst,
mir höchst willkommen. Doch was mir wohl ist
ja nicht Neues, nur von dem, was in mir
lebt, in Ihren Lieder wiedergegeben. Empfangen
Sie wohlwollend — in Güte das schöne
Fräulein Louise mein Andenken zurück.

Ihr
ergebenster
Freund

München d. 11t. October 1839

Arcisstrasse, Carlsstrassen Ecke
Gegenüber Thiersch gegenüber. 2 St.

C 24

an Frau v. Récamier.

VIII

Gelmina pour Sophie
au Mus. Récamier.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Dresde 24 Mars 1820.

Aimable et bonne Julietta! les feuilles publiques m'apprennent vos nouveaux malheurs, et je ne doute pas que leur voix ne soit pas entièrement véridique. Veuillés honorer la fidélité que je Vous porte, de me communiquant des nouvelles sur Votre destinée, veuillés me permettre de rendre une justice publique et éclatante à Vos vertus et à Votre caractère. Osez me flatter que ma voix fera impression, et je me félicite de pouvoir Vous donner une preuve de la reconnoissance que je dois à toutes Vos bontés pour moi, et à la justice que Vous m'avés rendue quand j'en fus persécutée.

J'ai eu le bonheur de rendre quelques Services à mon pays, j'ai celui d'avoir des enfants bons, pieux, tendres, et bien doués, et j'ai cultivé avec ardeur mon talent et mes connoissances, j'ai une existence paisible, l'amitié adoucit mes peines, Vos tendres et nobles voeux pour moi, aimable et bonne Julietta, ont été exaucés par le ciel, et je n'ai jamais cessé de penser à Vous avec autant d'admiration que de tendresse. Avant que je puisse recevoir Votre réponse j'aurai commencé [illegible] pour Vous, Si jamais Vous avés entendu parler de ma Collection: Amikeln où j'ai donné des Souvenirs Vous y aurés trouvé des marques de mon attachement vif et Sincère. Adieu! pardonnés, Si je ne Vs envoye que cette petite feuille, elle est remplie de Vous, de mon coeur. Gelmina

à Madame

Madame Juliette Récamier

p. C.

Paris.

Aimable et chère Juliette ! je crois après une si longue absence, après un silence de tant d'années ne pas être oubliée, je ne suis sans cesse occupée de Vous. En 1820 je eu fis gloire de refuter dans le journal nommé Conservateur [illegible] un article où il était question de Vous d'une manière qui me revolta. Cette réfutation par son ton mâle a fait sensation, d'ailleurs c'est fait plaisir aux honnêtes gens que de prendre la cause de l'innocence, des graces et de la beauté. Je ne connois que depuis hier les termes dont Mr de Genlis a bien voulu user dans le 5ème vol. de ses mémoires en parlant de moi. Contre elle Vous a, citée à cette occasion j'ai pensé qu'il y auroit quelque intérêt pour Vous à lire ce que je viens de lui écrire : en voilà la copie exacte, je dirai seulement que elle fut communiquée à Mr La Duchesse de Broglie à Koreff et à Schlegel. Au reste Vous pouvez Vous en dispenser, je m'étonnerois fort que Mr de Genlis en restât là après ce que je viens de lui lancer. Si elle commence le combat je suis armée de toutes pièces. Je ne suis indignée contre elle que par rapport à Mr de Staël.

Je saisis cette occasion pour Vous parler de moi. Je suis une bien heureuse mère, Dieu soit loué, du reste mon existence n'est point sans épines, l'amitié me console, et je suis bien et en paix avec le monde. Mon aîné, toujours maladif, mais profitant de la bénignité des eaux de Bade annonce du génie il est Laborieux, instruit, bon, droit, candide, sérieux et aimant. Mon second, Max a des belles dispositions pour la peinture, il est l'image vivante de son père, excellent garçon sous tous les rapports, tous les deux font toute mon bonheur et toute ma consolation, et ils m'aiment tendrement. Je conserve toujours cette Lettre charmante que Vous m'avés écrit et que j'ai reçue en passant par Ae

Aix-la-Chapelle

cette Lettre, et plus encore le caractère pur et noble de Juliette me confirme qu'Elle n'a aucune espèce de part au procédé infame de [illegible] de Gentis envers moi. Enfin, plaignons-la, tous les méchans sont en démence et dans l'erreur, qui ne les plaindroit pas !

J'ai été après Laboricuse pendant ces 15 années depuis lesquelles j'ai quitté Paris, j'ai été avec une Seule Domestique, j'ai eu toujours à soigner mes enfans, j'ai eu en 1813. 1814. 1815 et 1816 offert des secours constants et assidus tant aux blessés et prisonniers de guerre français tant aux blessés d'allemagne. J'ai defendu devant un tribunal auguste la cause de nos invalides qui étoit devenue la mienne, et avec Succès. Puis j'ai ajouté mes efforts à ceux de tant d'honnêtes gens pour aider à défendre Mr. Forck de Cologne Le Lesurque allemand, il est Sauvé. Je ne Vous ennuyerai point du Catalogue de mes 66 nouvelles de mes poésies, de mes écrits divers. Dans mes Souvenirs en 1814 j'ai parlé de Vous avec toute l'émotion et toute l'énergie du Sentiment et de la reconnoissance. Depuis que je Suis parti de Paris les destins de la guerre ont disposé plusieurs fois de mon existence. J'ai été d'abord à Heidelberg

puis à Aschaffenbourg, puis à Amorbach, Erbach et Darmstadt. En 1815 j'ai passé à Cologne et à Namur pour secourir les blessés avec l'autorisation du Roi de Prusse et le secours de bien des personnes qui avaient souscrit sur un de mes ouvrages en faveur de mon intention. Puis j'ai été à Berlin, de là à Dresde, de là je suis venue ici depuis 1823 et mon Ulrique a fait et été sa troisième saison des bains de Baden pour le guérir de ses accidents scrophuleux. En 1813 j'ai soigné pendant 6 semaines les blessés français à Darmstadt, bien qu'il y eut beaucoup de danger dans les rapports. Enfin je n'ai pas perdu mon temps ni l'image chérie de cette bonne Julietta qui tant de fois a porté un baume divin dans mes blessures!

J'ai vu ici en quelques Sociétés Mr de Chorel née Desroches qui m'a souvent parlé de Vous, et qui m'a donné des détails sur toutes les personnes de notre connaissance. Elle n'est pas bien vue à Vienne en général, j'ignore si c'est par sa faute, mais j'accrois à le savoir, du reste cela m'importe peu, si ce n'est par rapport à un de mes Amis intimes qui a un intérêt particulier à la connaître à fonds.

Quand mon Mari aura fait quelque Composition non indigne d'être offerte à Julietta (il est très laborieux et compose agréablement les tableaux) je Vous prierai de l'accepter en signe de notre attachement à nous tous, car souvent je parle de Vous à mes enfants, et j'y pense toujours quand mon Coeur a besoin de se rappeller ce qui lui est le mieux. Adieu, femme angélique, songés à moi quelquefois, soyés heureuse mais au monde n'en est plus digne que Vous!

Gelmina de Chézy

Weickersdorf près Baden en Autriche

Gabrielle
Mme C[omtesse] Elyse d'une lettre pour Juliette Récamier
... du Prince Auguste Ferdinand de Prusse

BIBL. OTHER

Elle n'en a pas fait usage à ce qu'elle m'a dit, bien qu'elle m'ait assuré elle même qu'elle lui avait tout raconté, je ne sais en quels termes, parce que j'étais [illegible]

Accablée par Votre injustice, j'ai combattu longtems la tendre affection que portoit pour Vous dans mon coeur. Je revenois d'une erreur affligeante, Auguste, je sais que Vous ne pouvés plus longtems méconnoitre Votre amie. Mais osés de Vous écrire, moi renoncer aux douces habitudes d'une innocente tendresse? Je [illegible] le puis, non je suis convaincue que Vous n'en aurés pas plus capable que moi. Si ces sentiments sont égaux de part et d'autre et les circonstances exerant leur empire, il en est d'une nature plus noble et plus constante. Oui Auguste, je suis intimément persuadée qu'une affection dont la naissance et le développement ont été si merveilleux et si rapides durera toute notre vie et même au delà. Vous vous etes trompé un instant sur la nature de ce sentiment, mais cette erreur ne durera point. Si j'avois voulu franchir la distance que le sort a mis entre Nous, pouvés Vous ignorer que l'éclat des grandeurs dont Vous vouliés m'entourer ne valoit pas à mes yeux la gloire de me conserver digne de Votre tendresse! Pouvois je mieux Vous prouver mes sentimens pour Vous, qu'en renonçant à tout ce que Vous vouliés faire pour moi, et en n'acceptant de tous les dons que Vous m'aviés destinés, que le plus précieux de tous? Oui, en [illegible] à ce sacrifice que Vous vouliés faire à mon bonheur, j'ai été loin de renoncer à la tendre affection qui Vous a inspirée le desir de me rendre heureux. Elle fait et elle fera toujours dans [illegible] des Souvenirs pleins de délices, le charme de ma vie, l'image de ces momens trop rapides, où Vous etiés avec moi,

aimera

amènera à son dernier éclat la solitude, qui souvent regne autour de moi ; isolée, éloignée de je serai avec Vous, car le lieu le plus intime qui cache c'est la pensée. Auguste, Vous ne ignorez pas que Vous le savez, je ne lis pas
et que je n'ai pas désiré ce bien
heureux. Les jours brillans de la jeunesse, s'évanouissent pour nous sans laisser des traces, je les vois emportés sans retour sur les ailes du temps, comme on voit tomber à regret les feuilles une à une. Ma jeunesse a été sacrifiée et perdue, je ne vivrai destinée à traverser pour moi les seules les plus sombres de la vie entière sensible
toute de mon cœur. Souvent j'éprouve de ces regrets importuns qui me désobéissent. Sans effet la trace du plaisir le plus innocent, et je ne trouve que dans le sein de la religion, mes consolations. Douces et pures, dont mon cœur a besoin. Et vous, auguste, comme avez Vous pu entendre ajouter à mes peines par des reproches injustes et par l'image, de celle d'une fille je n'ose me le dire plus. Oh si V. savoir quelle fille m'a affligée — heureuse vous dans — mais de quoi il y a tant de douleur ne fut encore réservée ! Non, vous n'éloignerez point vous bien vous que je pourrais vous rappeller et dont vous avez à perdre la m'avez affligée. Puis je repousse l'idée d'être méconnue de vous, tandis que je me puis souvenir, non j'aimerais mieux que vous me connaissiez mieux.... penser à vous, tandis que toute mon âme est à vous. Souvenir vous de Tous les sentiments, moi, qui ai eu souvenir à combattre les influences dangereuses d'une émotion profonde ! Moi qui le trouvait surprise et charmée de retrouver rapport de nos âmes sur tous les points, mais qui regrette toujours de ne pas jamais Fait illusion les mêmes tous à qui l'espace jamais nous sépare pour nos destinées !

Si j'avais été libre, le devoir
j'aurais trouvé
mon bonheur et ma gloire à vous suivre dans toutes les
circonstances, mon sort à votre honneur et à votre tendresse. Mais il est dans les
sacrifices que le devoir et la vertu rendent indispensables des compensations plus
dignes à mesure qu'elles sont acquises par de plus grands efforts. La religion et
la nature ont destiné les femmes à se soumettre aux lois qui leur sont
a été confié. Malheureuses ou non la résignation est le seul effort
Elles ne doivent point vouloir se rendre arbitres
digne d'elles. La douceur est le seul défense, l'innocence son seul refuge, et la loi
auguste, si je pouvais
unique mais ingénieux consolation dans la douleur. Et pourtant
pourtant, si j'avais été digne de vous, de combien mon amour eut été
ému à la fois, combien j'aurais été promptement puni!
Combien cette délicatesse, cette douceur d'une véritable sentiment est pour auroient
été troublés, dès que nous eussions altérés des intérêts et de vues
humaines à ce qui est d'une nature divine! Oui, Auguste, une
tendresse telle que je l'éprouve pour vous, et telle que vous m'en
avez donné de touchantes preuves, est un trésor trop pour
pour l'exposer aux vicissitudes de cette vie. C'est dans le fond
du cœur qu'il faut reléguer ce que le monde ne saurait
comprendre et ne pourroit que ravaler. Cette vertu de
Un amour tout mêlé d'une
délicieuse affection ne paroît être
affection sentiment bien au dessus de ce que le monde est convenu d'appeller
l'amour. C'est le sentiment le plus profond et le plus tendre, qui ne saurait
naître que de l'accord le plus intime des âmes. Aussi de privations en

toujours prêt à tout sacrifier, et n'exigeant jamais rien de l'objet aimé,
ce sentiment fait trouver dans la solitude, et jusques dans les larmes
un bonheur bien au dessus de tout ce que la terre peut offrir.
Cette sympathie, cet accord parfait qui guidait nos actions
ensemble, fit passer les heures avec la rapidité de l'éclair,
et qui répandit sur tous les objets cet intérêt et charme
indéfinissable que ceux qui ne connaissent point ce bonheur
ont toujours ignoré. Pour moi insensible à cet attrait divin de la
nature est sans ame et sans langage : mais tout
prend un aspect riant et doux, tout charme ma
jusqu'au cœur pour des êtres sensibles. Auprès, j'ai
trouvé auprès de Vous cette plénitude d'une bonheur
pur et digne de mon ame, que jusqu'alors j'avois
ignoré ; je le retrouve encore même dans mes souvenirs
Et vous, mais je ne veux point être à moitié. Vous reconnoitrez alors
voudrez Vous m'en priver ! Vous je ne puis le croire, et
le plus noble, et le plus délicat de mes amis, je suis convaincu
quel que soit le caractère de tems et de distance dans
que nous serons etroitement unis pour toute l'éternité, ce que
vous, je vous pour vous
vous serez toujours mon ami.
je suis

Guillaume von Chézy
à George Sand.

PR. ST
DIRECTION
R. ELS

Heidelberg 19 août
1848

334

Je ne reconnais plus George Sand,
où est-il, mon fils George ? Je vous écris,
toute malade par les douleurs que m'occasione
une blessure à mon pied, abattue de toutes
manières, je vous demande si c'est bien vous,
qui me gardés un obstiné silence ! Je m'imagine
toute sorte de raisons, et même que des lettres
ont été perdues ? Il n'y a rien que je n'aime
mieux croire, que de vous croire indifférente pour
moi, et à tout hazard je vous parle encore de
mes intérêts profonels. Cette triste vie, dépouillée
de tout ce qui pouvait me la rendre chère
il faut non seulement la subir, mais même
trouver les moyens de la supporter, ou plutôt
de la soutenir ! Oh ! c'est dur à mon âge, et
après avoir tout fait pour faire vivre mon
nom, et pour me procurer de la douceur et
de l'espoir à mon heure dernière !

Je commencerai cependant par autre chose,
je vous parlerai de mon Max bien que
mon espérance de revoir sur ma perte
une de ces paroles que votre admirable

génie Vous aurait inspiré, a été trompé — Vous êtes silencieuse quand je vous dis avoir éprouvé les douleurs les plus déchirantes — Ah! Vous devez donc bien souffrir vous même, mon pauvre enfant!

Et bien, c'est moi qui en vain ai attendu de Vous consolations et appui spirituel, qui vous en donnerai. Sachez donc que mon fils s'est manifesté à sa mère désolée maintes fois, et de la manière la plus inouïe, soit pour m'avertir d'un danger, soit pour prévenir une fausse démarche, soit pour me donner un signal d'amour et de souvenir. Plusieurs de ces merveilleux avertissements ont eu lieu devant témoins, et l'examen le plus sévère des circonstances, du local, de tout enfin ce qu'on pouvait chercher à découvrir, a prouvé que l'événement était ce qu'on est convenu d'appeller surnaturel, tandis que ce n'est qu'inconcevable et inhabituel. Je vous en parlerai plus avec détail quand j'aurai eu de Vous nouvelles. Je devrois attendre ce moment pour vous parler de mes

intérêts, mais je ne laisserai pas de le faire en
ce moment. On a, comme vous l'avez lu dans les
Journaux, publié la liste des bienheureux conservés
par l'Indemnité (voyez les Journaux du 29 Juillet) et
élus après un choix sévère des plus dignes, et des
plus dans la peine.
Mr Foelix, l'espion, qui regorge d'argent — des Sauvo
Dopping parfaitement à leur aise, ainsi que Mr Ancelot
Madame Louise Collet riche; madame veuve Casimir
de la vigne très riche, Mme Kieffer, très à son aise
Mme Waldor, femme d'un capitaine (ou Major), héritière de son
père Villenave. et dans la misère consiste ou plutôt
se manifeste dans les soirées brillantes qu'elle donne. Elle n'a
qu'une fille avantageusement établie, et très jolie.
Quant aux autres dont je connais moins la
situation j'ai trouvé de d'Helf. Lebasu femme
intéressante, mais qui n'a écrit que quelques
articles de Journal (et un livre où je trouve
du mérite: La Pie Vinonienne, mais elle est
réellement sans fortune — Mr. Auguste
Desportes, homme de lettres très distingué, et très
intéressant par [redacted] malheurs; j'ai trouvé une vive satisfaction
en trouvant son nom dans cette liste —
Mais quoi dire sur le coup qui m'a été porté en me
trouvant moi, veuve d'un homme du mérite de Chénier
auteur non seulement d'une série d'ouvrages qu'on

a placé au nombre de nos oeuvres classiques,
et nouvellement encore des écrits sur La France
qui ont nourri les sympathies déjà éveillées
entre nous et les français par Mme de Staël, Villers,
Huber &c. Quant à la vraie poésie lyrique
on m'a placé, même dans les journaux français,
à côté de nos plus beaux noms, mais que tout
cela soit compté pour rien, j'y consens, et je ne
m'arrête qu'à la dignité de la mémoire de
Chénier, offensée par cette qualification
qui jette sa veuve, la mère de ses
enfans dans la cohue des titres
indirects à la sollicitude du Gouvernement.

Du reste, j'ai encore à vous rapporter
que je viens de recevoir un Mandat de payement
mais qui au lieu de 600 fr. du semestre
sur lequel je devois compter en Juillet ne
m'alloue que la somme de 300 fr.
Si vous savés quelque remède à tout ceci,
voyés, je compte sur vous, vous qui aimés
à faire aller de pair les nobles oeuvres
avec les immortelles images. Adieu! réalisés
des espérances fondées sur [redacted] coeur, d'origine divine
comme votre génie. Puissé-je aussi savoir par vous
si vous avés encore en vie Mme votre mère Dupin, et
des nouvelles de Solange, de son enfant, de Maurice
sur tout de vous même et de vos ouvrages, j'ai cru
reconnaître votre plume dans un article touchant en faveur
de la famille de La Bourdonnaye. N'oubliés pas votre pauvre mère de cœur.

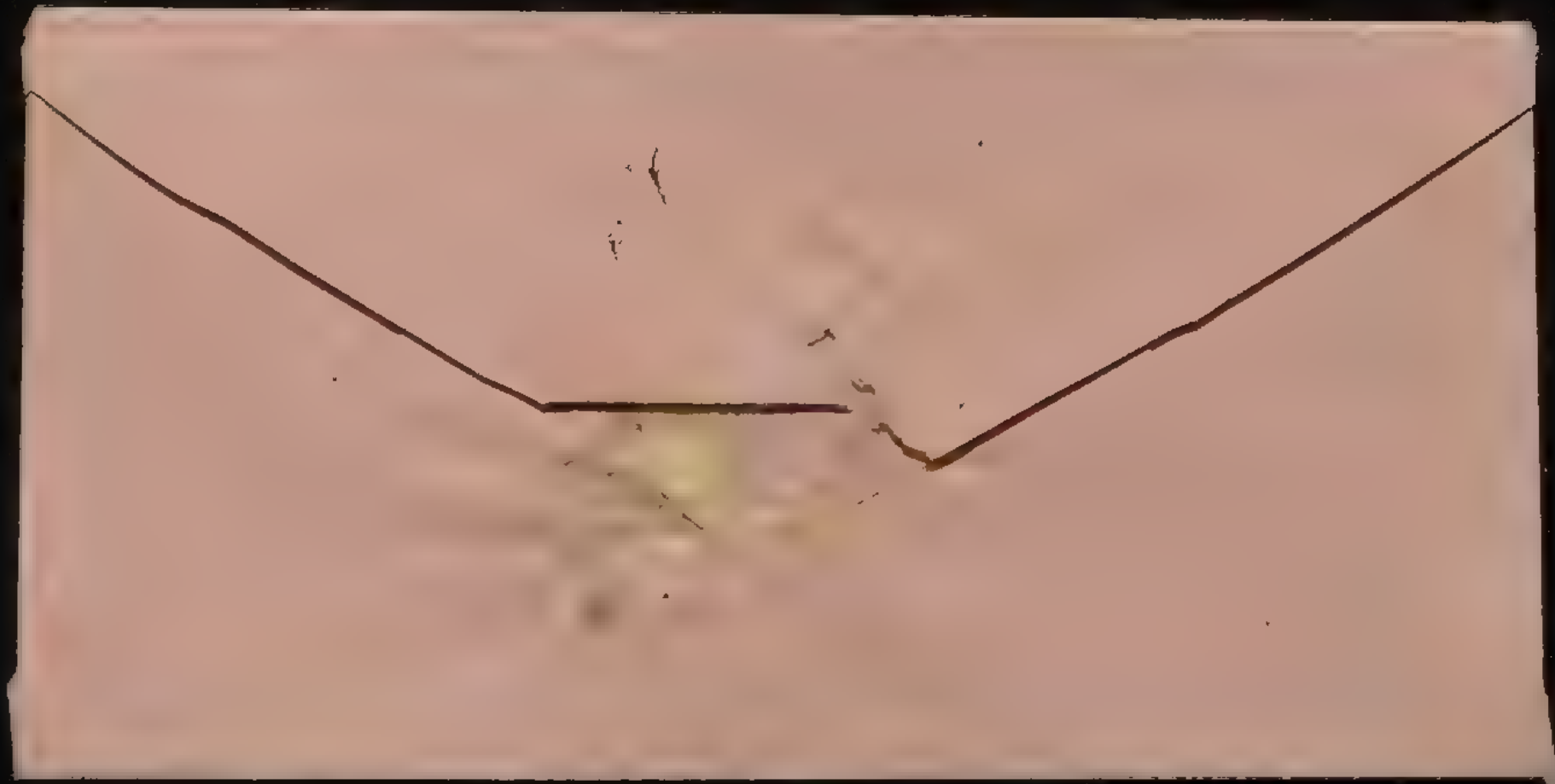
253

Madame

Madame George Sand

Illustre auteur.

Paris



PRET DE LA BIBLIOTHÈQUE FORNEY

Le seul moyen d'obtenir de moi des secours, bien que je soi moi même dans la peine, ne recevant point les fonds qui me sont dus, et ayant eu à couvrir les énormes dépenses, dont une grande partie est de Votre faute

Le seul moyen, jeune homme sans foi et sans conscience, eut été le repentir de Votre indigne conduite. Je ne Vous la retrace point ici; Vous devés ne pas l'avoir oubliée, Vous la connoissés et y avés persisté, malgré mes exhortations actuellement que Vous joignés à l'injustice d'une exigeance nullement fondée La ménace, puis même Le mensonge: d'avoir travaillé pour moi un mois à Paris, et que l'argent reçu là en était la Honoraire — n'espérés plus de moi aucune compassion, aucun effort pour Vous soulager.

Je suis fort aise d'avoir expliqué (tout en Vous ménageant pour ne pas briser le coeur d'une mère) à Madame Votre mère la nature de nos rélations, de mes obligations, et la manière dont je les ai remplies.

Vos jours de travail pendant la matinée chés moi ont été du 2me Juillet jusqu'au 8 à l'exception du Dimanche et d'un jour chés Mr. Schuster. puis 4 jours après le 1er Août jusqu'au Vendredi 12 août où Vous etes parti avec moi, ayant employé ces 8 jours à

Vous n'avés travaillé chés moi à Paris que 9 jours

voir

Paris, Vous avés dejeuné et diné avec moi à mes frais depuis Le 29 Juin jusqu'au 8 Juillet (2 jours exceptés) et depuis Le 1er août jusqu'au 12 jour du départ, jour excepté.

En Vous parlant d'une récompense pour Vos copies (que j'ai toutes encore) Vous dîtes être "plus que récompensé par L'hospitalité" reçue. Cet argument était équitable.

" Le 2 août Vous Vous êtes logé sans me prévenir dans un hotel garni, j'avais eu vue pour Vous un endroit où Vous auriés été bien, à peu de frais.

Le 1er Août Vous m'avés demandé un emprunt, et Vous avés eu consécutivement 45 fr. puis 14 fr. de dépenses, qui ne me regardent pas, chés Mr. Koch, ce qui en fait 59 — Je ne parle point du voyage qui même à pied aurait coûté 40 francs, et dont les frais auraient été de 86 fr. pour Vous. Vous avés été pour mon compte depuis Le 16 Août — 6 Novembre au Bain, ce que j'ai soldé, et cela ne fait que 2 mois 20 jours, j'ai

donc déjà outrepayé les 20 fr. par mois à vous accordés sur votre demande.

Les détails que votre conscience doit reconnaître pour exacts sont retracés ici, pour vous engager à vous abstenir désormais de mensonges sur mon compte.

Vous m'avés fait insulte, et vous m'avés menacée, je ne sais donc point si ce n'est pas trop m'abaisser en vous donnant un conseil:

Si votre situation est vraiment si funeste, il y aura surement ici des personnes de bien et d'influence qui vous procureront une place, moi même je m'y intéresserais de mon mieux, mais ce n'est pas votre conduite envers moi qui vous sera favorable, et je ne pense pas que l'on veuille, ni je ne puis moi même, prendre vos intérêts, tant que vous persisterés dans cette voye si contraire à la probité et aux lois de l'honneur. Songés y bien. Puisse Dieu vous éclairer

Veuve de Chézy

à Monsieur
S. S. d'Chirges
aux bains
à Neuheim

an Dorothea Schlegel

VIII

4

Helmina von Chézy
An August Wilhelm Schlegel.

d. 28 Feb. 1812.
Aschaffenburg

237

In der Abrechnung liegt meine Absicht, mir Dich gefällig zu machen, oder liegt irgend ein gefälliger besonderer Hindernis gestanden, mir zu antworten, schreib ich Dir noch einmal, ich bitte Dich, mir ausdrücklich die Namen der Subscribenten zu schicken, denn es ist die höchste Zeit, da die Liste derselben schleunigst in die Presse gedruckt werden muß. Wenn ich mich auch deinem langen Schweigen, so muß selbem auch die von mir subscribirt Exemplare wieder zurückschicken, damit Du (dann ausdrücklich) freundlich den Buch drucken, ohne sie mir wieder zu senden, ob Du die liebste Freundin — Jämmerlich mir Dich wieder sehen, so müßt Dich doch nicht lieben, einen Brief zu besorgen, und ein bischen Geschäftsgeist ist. Aber wenigstens Du hast ja den

Deinen

r gleichgültig verstehen? Glaube das nicht,
ich fasse mich in Geduld, u warte dort ich
wieder zu hören werde, und wie die Sache
u das beiderseitige Verhältnis der Menschen
entwickeln. Wie viel Ungeduld zum Leben
für mich verloren ist, da wünsch wohl wie
recht recht lebhaft an mein geliebtes Leben,
denn so recht Hörenswertes sein, wie Volkelt
sein billig den Kindern, wenigen noch ein
liebendes Gemüth. — Das gönn Ihnen,
die gute Seele, die ich oben Kleid lassen
mich Ihnen sehr leicht Hindernis, wie wird
den Verlust von einer Seele bereuen,
der mehr als in der Einbildung
besessen?
Leben, u Lebe hoch wohl, u finde bald
Ruhe in Ordnung u Thätigkeit, als ich von
Ihnen wünschen kann, dass sie ab mir gewiss ist.
H. L.

Dresden, 2. Mai, 1816.

Vorzüglich & liebreich kommen ich mit deinen lieblichen Aufmunterungen &
Ermunterungen, liebe Dorothea, so oft für ich deinen Namen mit
Liebe nennen, desto ich & möglich diese Selbstsucht vertreiben
lassen kann, nimmerst weist von Herzen mich die Hr glücklich. Ich
habe mir den recht lange wünscht, so gab mich mir Hoch so ich dich
für liebloss & ungerecht hielt. Du magst & mich by aller deiner Güte
& Treue zum Heil gegen mich gerecht sagen, & wenn ich die nicht
so schätzen gut, so würde & mir nicht so recht gethan haben. Dem
unsichtbaren wie viel Anlass mag & den Menschen seine Freund
gegeben haben kann, & also sind mag & angezeigt, indem mag sie an-
klagt. Des sind angenehm Dinge, lasst uns, liebe Dorothea nicht mit sorg-
liche Abschätzung mich sorgt beschäftigen, sondern lasst mir Leid & wenig mag,
so wir einander gefunden, & lasst, mag die Hoffen zum innern Glück gelangt
hist, so ich, so kann mich ich mag dein kommen, wenigstens würdest du mich sehr
wünschend finden, mag mir & wiedersehen. Sorgen, so dich sorglich lieb hat,
gesund sehe, mich freund Aufsehung sie ist ein Glück für mich dich beiden
Menschen so sorglich wenig zu sehen, & mit ihnen so alter Hergehabend
& Wort, Hab, Anschauung & Gemüth zu theilen. Wir sind ungemein
& Mord, Hab, Anschauung & Gemüth zu theilen. Wir sind ungemein
wohl fleissig, ich gann am wenigsten, mein Gesundheit gestattet kaum lange
Arbeit, das kommt immer abwechselnd & Mund. Ich beneide dich um Heilen,
Hast aber sonstig glücklich & die längere Lebenszeit sonst du Hervorbringen,
wie gern möcht' ich Milch wieder sehen, von dem mir Jungst Wilhelm,
& so viel andern Menschen so viel Güter & schönlichen Segen! Lasst

Königl. Bibliothek Berlin

u

Die lieben Verwandten einen kleinen Kreis, abwechselnd bei Fr. v. Mücke, Lorbeer, Mutschmann, Fr. Feldmarschall, in welchem wir zugleich die Freunde besuchen. Diese Abende sind höchst lieblich. Jung werden die lieben Freunde derselben Atterbom & Hiort sind die wahre schon bekannt wenn diese Zeilen an Dich gelangen, wo wirst Du, lieber Freund, & lieb sie die Freude mitgenossen haben, daß wir Dich, & Deine liebe Frau & Kinder recht oft unter uns haben! Das ist ein klein heimliches Zirkelchen beim v. Feuerbach lieblich vereinigter Liebenswürdigkeiten. Ich wünsche, wo dich auch in Rom begrüßen wird. Ich wünsche, daß Du mich recht lieb haben, denn auch ich recht sehr mich freuen, so selten ich Dir gute Zeugnisse & Deine lieben Briefe & das so gerne Zeugnisse, & seine Freundschaft, wie den Antheil an & Deinen Lieben wiederum. Nächst diesem hause ist die Oehlenschlägersche Familie, die französische Familie wo die häuslichen meine beste Freude, der sind Menschen auf dem hohen Forbeer, wie sich ich bestens gefunden. Viel freundliches & freundschaftliches begegnet mir in diesen Zusammenkünften bei Hause, in der jungen Familie ist eine wahre Herzlichkeit zum Leben & Scherzen. die Mannichfaltigkeit recht wohlthätig, & sich bei allen möglichen nützlichen Gesellschaften & möglichen Kreisen & Besuchen einen tiefen Grund der Wahrheit & Freudigkeit. Ihre Schwägerin, die häusliche Ordnung

ist

wie noch lieber, ich könnte aber nicht sagen warum, sie hat einen unwiderstehlichen Zauber, der alle Herzen rührt, & ihre Freund ist sehr traurig, da nun Hannah sie können nicht lange mehr haben. Sie ist ein Ideal in Leiden & Liebe, Treue, & Selbstaufopferung mit der sie ihre Pflichten übt. die lieben Kinder; die guten Leute, sich ist mir nicht oft, dein gute Herzen Freund wir ihre Pflege & Leidend, & wie ist dann die ist. Gestern unterhielt ich selbem ganzen Abend, & ist mir Fast in Allen mit den besten Weg, ich habe sie so sehr lieb, & er steht mir so freundlich mit mehr als ich mein Heil & Vermögen mit dem Land zu bringen wünsch. Ich habe einen Freund Rath verloren, die ich liebenswürdig finde, & mit dem Freundschaftsverein ich mein einen friedlich verspreche. Vielleicht ist diese Hoffnung nur eine Hirngespinst Verblendung, ach! mag sie viel sich ich mir selbst zu Herz! Nie ist mir der Glaube in mir, mir sich ich mit Liebe wende zu Menschen, Recht zu Haben! ———

Gottes Liebe wende zu Menschen, mein Freund Förster sind ich nicht für liebes & liebendes Herz, mein Freund Förster sind ich nicht die zu nennen vergessen, & sich den Gedanken zum Heil Schönen übersehen, beide sind mir gut, welche nennen edleres, & war in jeden Hinsicht vollendet liebenswürdige Menschen. die Freude u. Leben ist mir noch Schön Herz, die ist nun edle & freudige Freude, & wird der geduldig, & zufrieden, & Demüthevoll. die übrigen alle, die ich die nennen könnte stehen noch dem großen & dichten Plan der Liebe & im Hintergrund, nun ich die Schon alle mag & mit Allen in Einheit & Freundlichem Verhältnis bin, hinzufügen, Jedenfalls wird ich noch den ersten Platz stellen,

———

Dresden, 2 Aug 1818

an Amalie Schoppe

Wien

Liebe Amalie, ich sah Ihr liebes Brief nicht erhalten. Nun da Sonntag ist ich bloß Ihnen Nachricht schreiben, daß ich den Brief an die Hofräthin richtig besorgt & angetroffen hab, & Ihre Abschrift habe ich, wie versprochen, & ich will nun mit Ihnen über die Sache, die Ihnen gewiß auch sehr wichtig ist, sprechen. Mein Herz schlägt mir bis zum Hals hinauf, & mancherlei Gedanken kommen mir in den Sinn, denn weiß ich nicht, ob ich recht & weise handle, wenn ich Ihnen [illegible] Ihnen nicht sagen, was ich weiß. Ihr Leben ist mir zu lieb, als daß ich es Ihnen verhehlen könnte, wenn ich glaube, daß Sie in Gefahr sind, es zu verlieren. Ich habe heute Morgen mit Hofrath Hoyer gesprochen, & er meinte, ich müßte Ihnen sagen, was ich weiß. Also will ich es thun. Aber wie soll ich Ihnen von der Sache sagen? Ich bin auch immer in der Verlegenheit, in einem Brief so viele Worte machen zu müssen, die ich im Gespräch mündlich sagen könnte. Ich will immer in Gottes Namen anfangen. Sie wissen, daß Herr v. Alefeld seit der Zeit, daß Herr Hofrath Böttiger mit Ihnen nicht mehr viel umgeht, sich sehr viel mit Ihnen abgegeben hat, & daß er sich Mühe gegeben hat, mich gegen Sie einzunehmen, indem er mir Sachen von Ihnen erzählte, die mir sehr unwahrscheinlich vorkamen, & die ich auch nicht glaubte. Er hat mir auch einmal gesagt, daß Sie ihm einen Brief geschrieben hätten, worin Sie ihm Ihre Liebe gestanden, & ihn gebeten hätten, Ihnen zu antworten. Er hat mir auch einmal einen Brief von Ihnen gezeigt

Ihre sehr ergebene
Amalie Hoffmann geb. Reimer
A. C. C. Hoffmann

Hoffmann

Helmina von Chézy
an Amalia Schoppe.

Frankfurt 1. 18[illegible]

Nein, liebe Amalie, Du irrst sich, so viel Arbeit als ich, hat Niemand, nur daß sie immer auch viel leeres Stroh dreschen, und an für sich gewiß der höchste Genuß — die Arbeit, der vor Gott gilt — aber keinen Zeitlichen hat, der mir doch zu wünschen wäre — allerdings auch diesen Tage auch nicht gerade erfreulich sind. 264
Was soll ich Ihr weitläuftiges schreiben, daß mir nur so kurze Stunde der Ruhe zu genießen, anfangen zu beantworten? Ich danke dem Himmel dafür, daß Sie so thätig, so freudig, so voraus sind, so manchen in Dank und Freude. Ich habe mich mit Nachsinnen über zwey so verschiedenen Richtungen an, die das Leid jener unendlichen Zeit schon bestimmung der Güter und Schonen auf dieser dürftigen — dieser — beschränkt vorhanden Welt. Suchungen Sie, Ihnen, meinen innigsten Dank für Alles, was mir aus der übervollen Quelle Ihres begeisterten Herzens zugeströmt — Ihr Buch, sonderlich Abschnitt, ist oft wieder gelesen, sind von meinen Meisterstunden. Auch ist für die Welt, von Nützlichkeit, die Welt ist mir durch dieser Nützlichkeit, nicht die Welt. Wenn sie Allmählich Allerlei Menschen zu wenden, so denken Sie an meinen lieben Armen mit einem Leichen zum Arbeitsboden — der einzig unsere Zweifel — der Feind ist hier durch Lokal — Elementarunfall — in Rain so traurig beschrieben. Ich liege hier nicht der Sohlen bank, ich darf es wohl sagen, aber ich halte mich Gott rein.
Es war hier überaus köstlich hergegangen, sehr gemischt, anders gestaltet. Über 2000 Zeug beklopft, andere spinnen, Weben, Drucken, Nähen, einzelne Arbeit. Die Zeit, wo man hingerissen Stuhl mit Wonne — die mir so lieb waren — beschäftigten, und endlich wieder in Ausgang genommen Mittel war für Leuen — Ich hoffe die Arbeiten, die abgeschickt worden, und das Geld wiederum zum neuen Anfang und Lohn verwendet werden soll. Für Handbuch und Zeugnisse für der hiesige Gehülfsstand habe ich geschrieben, der Buchhändler Herold verlangt ein ausgearbeitet Honorar — er hat der Druck, das an mir der Conzept für Deutsch empfing behalten, 4 Neuruf, ohne Antwort, ohne Honorar — und jetzt ist an 50 Thaler 200 fl. C. M. Schuld hinzuhalten! — — — — und ich habe einen Abscheu davor mir Schaden
Helmina

von der Druck ausgehen! — 200 fl. für die Druck von beiläufig 40 Druck-
bogen mit Zeichnungen u Notiz, der Buchstein für gezeichnet d Zeich-
nen der Arbeitsboards! — — — so ist Commerzfreund! — Dazu
dazu von mir! Jedoch muß es aber andere Comité geben, d Volk in
den Druck ausgehungen haben. Es wird mit voller Energie der
Schule gegen die vorgehen, denn, Sein Leben hängt davon ab,
es bleibt nie aus Dich für Recht, u Gerechtigkeit ist in der Druck
Sache. Die Glückliche Wahl aber ist Ausschlaggebend.
Sehen Sie mir nur von den Cautionen sprechen, die bei sich
gute bezahlen bleiben, unbrauchbar werden. Die Fall wenn durch
sie die bitter Armuth Ihre nicht tödlich wäre?

Ja und Herr, mein Amalie — was sagt sie dazu, auch Ihren
freundlichen Rath zu einen durch senden, der einen Meisterband
bedeutet, d Herr gewiß vielfältigen Lohn bringt. Die wird
Sie sich = das Leben zu gewinnen, d Sie sich [illegible]
mit der Ausdruck unsere Pflicht zu Übungen. Die
Sie sich nicht über den Andern — Nicht bevor Sie die Paar
Nachtheilen der beiläufigen Verabredung sich sich, mag
Sie immer ist ein Übermann.

Der Name jener wenn, obwohl jüngerlichen Erscheinung
ist kennen so viel Zeichen mehr, als Sie es gesagt. Ich
wünsche der Gesellschaft in welcher vielleicht der Fürsten Ein-
heit ist, Lord — aber gewiß Lob Sie Jüdische Brod —
Neuß — aber Sie Pflicht es nicht an. Sie bat mir wenig gesehen,
d auch andere, die Sie wenn, d wir bedauern Sie alle. Die Leben Sie
Sonntag zugleich, grüß den Freund, der Sie Ob ist von Sie.

[illegible] ich [illegible] — [illegible] — [illegible] —

Ich wollte Ihnen so gerne Ihren Geburtstag mit einem Gruß von mir recht hübsch machen, aber ich bin so dumm gewesen, Ihre Adresse nicht aufzuschreiben. Ich habe sie nun auf dem Umschlag Ihres Briefes gefunden. Ich wünsche Ihnen alles Gute zum Geburtstag, Gesundheit, Freude, Glück und Segen. Ich bin so froh, daß Sie wieder da sind. Ich habe Sie alle so lieb gehabt. Ich bin so froh, daß Sie wieder da sind. Ich habe Sie alle so lieb gehabt. Ich bin so froh, daß Sie wieder da sind.

Ihr Wolgaben

Frau Doktorin Schozza

geborene Weiß

A. D. L. Weiß.

Ihr Enkel Hermann

Helmina von Chézy

an Amalie Schoppe.

Ich bin sehr böse auf Sie, Amalie, daß Sie Ihre Zeichnungen
& Fabrikarbeiten in den Vormittagsstunden ausführen,
schreiben, & dadurch für Lügnerin gehalten werden, denn
ich weiß recht gut, daß Sie das nicht nötig haben, Sie mögen mich
& da mit Strafpredigten plagen, aber wir sind individuell
fürchterlich gleich zu bezeugen die Natur Strafen, &
überhaupt solche Dinge beurtheilen? Erkennen Sie, wie sehr Sie
sich in der guten Rede Stunden, die Sie sonst allemahl
gebrauchen, Ihnen, welche Plagen & Zeitverlust
die Herrn Fabrikanten, den armen Frauen bereiten! Lassen
Sie von diesen Vorurtheilen, die Ihnen unendliche
Schmerzen bereiten müssen, sicher genug ab, & Sie
schreiben Sie sogleich. Ihre Zeichnungen ist mir nicht
lieb. Damit sind sie Ihnen die Zeit doch
kostbare Münze in Abgabe von 24 Stk. Mk 255 gegen
Sie, & beschreiben nur, ich glaube 25 Personen. Es
steht nun in der Macht, aber einige Stück haben Sie
doch, & haben meine freyliche Meinung von 1820 nicht
bestätigt.

Mich wenden Sie in keine Verlegenheit wenden. Was soll
mir Verpflichtung sagen? Mit Ihnen Ehre
ich, in vollen Vertrauen mit Ihnen. Ich ja wenden Dienst
für Schwester, in Ihnen Ihnen Dienste Dienst
Lungen sich mir verschaffen.
4/5. Dorothee Pflicht zu meinem Mann baldigst
der Heimat die Ihr Fortsetzung zu finden.
2/ Mit einigen wenden Geschäften zu Verfügen, in Sie
in Verbindung, in Hand mir Lungen, die Sie zu
kommen.
5. Lungen ist um 3 Uhr fort, in ich habe mich kaum
Wasser in sie, in mir sehr gut, 4/5 Pf.
Pf Pflicht wegen Ihre Fortsetzung, in in Ihr
Ihr Lungen sich, Adolf, recht freundlich in wenig, Ihnen der
Fortsetzung zu schreiben. Und sie bitten, Ihr die Fortsetzung zu
kommen. Ich Adolf Gleich sie mir in wenigen
Tagen, in werde ich dringend wünschen.
Soll Sie mit Ihnen, rechnen Sie mir mein
Freundschaft

Hochachtung & meinen Glückwünschen an den Gott-Mensch,
Bruder, neben den Sie sich von meiner Druckschrift, die
Sie selbst benutzen, die wichtigsten Sprüche — wegen
Sie mit der Kirche, dass Einheitsgemeinde Anerkennung
werde: zu Grunde gelegt! — Meinen Sie sich wegen,
so ist mein Zweck:

Bald die Meinung & Hingebung für eine Einheit Glaubens
& Hingerichteten haben, so schreiben sie wieder, & Gleichen
& an Friedrich Nietzsche, mit einigen begleitenden
Zeilen, dass ich die Sache übernommen habe, der
Fr: Zarathustra wird sehr gut kommen, & überhaupt
ist er bestens der Gelegenheit in Zarathustra & v.
u. aufgehoben, & selbst kann ich gehen. Freund
Peter befindet & kommt mehr über die Lücke.
Fassen Sie Muth, & machen Sie Ernst, & mit Ihrem Will
auf Ihren Überzeugungen & & müssen sich für Sieben, über
sich selbst. Von Herzen Ihr Freund.

Fanny Farmer

Zu den Umbildern, die ich Ihnen in meinem letzten, durch den würdigen Herrn Girardet unmittelbar an Sie besorgten Brief, vorzuschalten, bitten Sie noch die, einen Satz einzuschalten, der gerade edlen Frau, die von Ihnen auf das freundschaftlichste genannt worden ist, von mir, zur Ihrer Entschuldigung folgende Worte zu übersenden: „die Frau, deren Sie in Ihrem Brief erwähnen, ist von allen Lesern (!?!) „so geachtet, geliebt & verehrt, daß kein Ton der Geringschätzung gegen sie & mein „Haus sie treffen kann; die Gemeinheit des Neides & der Rache soll mir einen aber so „lieben als unerklärlichen Feind bey meinen, gar vielen Bekanntschaft eingeschaft, „& wenn eine solche?/Wahn nicht der Macht fällt die Gemeinheit aufzuhalten von sich „den zu halten, so müßte in den sittlichen Welt kein Adel mehr gelten."

Sie schreiben dies, nachst gleichenden beyzufügenden Worten, an eine Frau, über die ich Ihre schriftlichen wie mündlichen Aeußerungen: daß sie ein ungewöhnlich sittliches Benehmen hat, daß kein tadelnder Mensch sie sieht, sie allgemein verehrt ist, daß sie ganz unendlich, Mannigfaltiges, Geschickt & Lieb ist. Wenn gewiß an die zu denken, daß die zu hoch stehen als Andenken mich Ihre Augen nicht beleidigen, & s. w. & s. w. von Ihnen bekannten Grundsätze besitzen.

Es genügt für jeden Verbrechungen einen Blick auf solch ein Handelsbuch zu werfen, um sie in ihrer Abscheulichkeit, Häßlichkeit & Schändlichkeit recht darzustellen.

Meine Gemeinde, die Sie an mir bemerkt haben wollen bestehen darin: / zu allem habe ich die Gewißheit von Ihrer Hand /

1) Ihnen die sanftesten Briefe auf die Weise zu verfassen, die in den Geschäften mit Worten zu kommen, nützlich zu machen, & Ihnen die Achtung & Liebe meinen Verbindungen freundlich vorteilhaft zu verschaffen, diese von Ihren Vorzügen & Ihren schönen Eigenschaften (die sie enthalten) zu überzeugen.
2) Ihnen Meisterzeichen vorzuschreiben, als die sich in den besten Welt befinden.
3) Ihre Forderungen zu vereinigen.
4) Ihnen anzubieten an den schon abgeschlossenen Geschäften den Ihnen Anteil zu nehmen, den kleinen Gewinn mit Ihnen zu theilen & Ihnen sind Vorzug für die ersten Gefälligkeiten Ihres Auftrags abzustatten. Die bei meinem meinen Freund Ihnen möglich zu stiften. Die gütig & wohlwollend zu behandeln.
5) Meinen Dank über Ihr Zutrauen in Ihnen sich, & über die Gefälligkeiten, zugewiesen & insonderheit den Auszeichnungen, die Sie über mich geschrieben haben, während Sie mich bisher kennen & kosten, so lange zu verbinden, bis ich Ihre Zufriedenheit mit Ihnen durch Proben

5) Die nächsten Tage ein ordentliches Briefchen mit dem Ausschnitt
in meiner Hand zu machen. Dabei, möchte die Lösung leichter sein, Ihnen
für die bei mir gehabten ganz unnütz kleine Mühe Absolution zu ertheilen.
6) Herr, von dem ich Alles wünsche, bey Ihrem Abzug noch einen Wunsch
zu machen, damit Sie nicht in Verlegenheit seien.

Malheur à celui qui profane Lasile
Qui l'avoit conservé!

7) Ihnen jeden möglichen bei der feierlichen Handlung zu Aufmerksamkeit vorzubringen
mich zu den selbigen mit den ehrerbietigen Freundlichkeit zu erkennen.
8) Die Abreden von den Thun, der nothwendig gewonnen sein, ist die schnellste Arbeit für die zu bleiben.
Dieses alles haben Sie sehr vonnöthen mit Manierungen, Manierlichkeit,
Hofe, Tücke, heimlichen Correspondenzen gegen mich, so wiederholt, unbürtig
müsse mich der endlich noch mehr überzeugen, so die mehrste wiederum
herzuverzeihungen, die man auch bisher in Ihren Schuldenk bezogen, wenn
nun der mehrer Aufschlüsse über Sie willkommen. Denn ich ein Engel
so hätte ich es nicht gethan, daß der Anlaß mich mit Ihrer Unglücklichkeit
so menschenfreundlich gebracht, daß ich Ihr gesagt. Die Kind dazu wohl als ein
Phänomen von Liebe & Abneigkeiten, als die gleichsam Schätze der
Tücke & Menschlichkeit, in welche je der himmlische Licht sich
abzuspiegeln den Reize auch Sie zu ergründen, & den Laubrechten
mich

auf den nächsten Abendzug zu stehen?

Jetzt aber danke ich Ihnen vorläufig nur, wie ich "Gemeinschaften niemals Dinner & Thee" denn Sie mich verpflichtigen, herzukommen! Nein die Leberwurst, die mich wieder, glücklich & unversehrt zu nennen, Abendschicht verdanke ich von Ihnen über Ihr christliches Herz, & werde nicht rasten, bis Sie sie nicht ein genügendes Maß gegeben haben. Es giebt Leute gegen den Christen Menschenwurst, ich werde mich wohl finden, die für den unverdienten Schützen! Auch unterstehen Sie sich nicht schwarzen zu sagen: Die Leute sind unfreundlich wenn ein Gast!! Ich habe Ihnen genug bestimmt, daß ich Sie mit meinem Besuch genießen habe, indessen Sie unchristlich. Nein Herr Pfarrer & Still zu bezeugen, wie ich Sie verbinde, daß Ihr Lebenswürdigkeit vermindert diesen, indem er mich nicht ehr verlegt, ich weiß wie Sie mir einigen nördlichen Leben hin geschrieben haben, & bestehe mir auf einen neuen Besuch Ihrer Muth gegen mich. Ich habe mir Ihnen gegen Sie gehandelt. Denken Sie jetzt darüber mich für liebenswürdig zu bezeichnen & sehen Sie heimlich bestätigen. Nein bis jetzt habe ich Ihnen meine volle Anerkennung meiner würdigen noch öffentlich so ausgedrückt, wie in diesen

Zeilen

Freien. Ich kann mich nicht so gut thun, denn auch ich Ihnen manches kann ich beurtheilen; da wenn D. mehr Sie mit Wohlthaten überhäuft hat, die Ihre Wohnung, Kleidung, Essen u. s. w. in Rücksicht, wie wenn Sie Handlungen zu erklären, die ich nie sah, die müsste doch wenn Sie bei mir zu thun, haben Sie so gleichgültig in Ihren Briefen an mich, daß ich die Thränen über den ganzen Brief nicht wegwischen mußte! Nie wird es mir nicht vergessen, D wie manche bleibt mir unbekannt! Du mehr in Liebe haben Sie mich by der Geburt Ihr E. gestellt! Aber habe ich manche Langweiligkeit mit Ihnen persönlich kleine Mängeln gegen mich mir nicht gehörig bekannt Communing - selbst zugezogen, wohl kann ich manchen kleinen Stunden über meine Fehler & Irrthümer in mir selbst, daß wenn mein Bewußtsein mich für D der auch stumpfig anklagt, so denke ich Gott den himmlischen Richter, daß ich mir in den Lauf meines Lebens keinen Verläumdung, keinen Neid, keinen Verfolger bewußt bin, daß ich einzig Gott mit meinem Gewissen bewahrt, D daß die Achtung der Gerechten & Würdigsten meines Verkehrs, von den ich kürzen Theil bekannt habe, durch mein Bewußtsein nicht Lügen gestraft wird! Bey dieser steten Selbstprüfung, & der Neigung ganz meine D meinen Pflichten, denen ich einen unbescholtenen Namen der köstlichste Lebensgut

hinterlassen

[illegible] [illegible] [illegible] [

Helmina von Chézy
an Georg Jacobi.

2. Dez. 1820.

253

Ihre Zuschrift ist so freundlich und [illegible] Ihnen, [illegible] ich Ihnen, [illegible] ob sie [illegible] nicht [illegible] Ihnen mitheilen, [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen

wünsche, in dem ich Sie auf meinem Knie wiege. Der Himmel
möge Ihnen verleihen, Ihren Schmerz so finden zu lassen, wie
Sie von Ihren Augen wissen, u Sie sich selbst in
Ihrer eigenen Geduld zu bleiben lassen! Und so den Wunsch
einer Frau, welche Sie nicht unaussprechlich liebt, so Ihnen
in Zukunft vielleicht einmahl brauchbar seyn kann, daß nicht
Sie sie verlassen sind, um sich, wie in Ihrer ungl Lage ist,
auf mich selbst, wo Ihnen stützen kann. Helmine v. Chezy

Dresden 2 Dez: 1820.

Ausgaben

Aus Lübeck 27 Aug 1820 ..... 120 — 160 Thlr
mit Posten d. H. Haskel. ..... — 25 — Thlr.
In Dresden 28 Aug — .....
Zugelegt für 9.11 Groschen an Hiesen ..... 13 Grsch
um 10 Hr. wolle zu machen. ..... 4 .....
Haus in Dresden vom 15 bis 31 Aug ..... 2 ..... 20 .....
1 Drittheil der Reise-Kosten nach Schandau .....
[illegible]
Baum in Schandau 14 Juni ..... 1 —
22 Juni ..... 1 — 12
25 ..... 1 —
29 ..... 1 —
In Dresden für Einschenken, Lohnlay u Alle Decke 16-9 1 — — 9

Reisen 8 gr: 160 — 21 — 9
156
26 — 13

H Hausgeräthe in Dresden 11 — —
: Lan .. 5 .. 13
in Schandau .. 10
26 — 13 13 — 8 — 9

Schuhlayen, die T: in Schandau 1 — 10 — 9

Letzte Rechnung für mich gemacht .....

Den 6 Julius total an mich restirt ... 129 — 22
6

Den 10 Julius ..... — 22 — 9

Total 134 5 — 22 — 9

Total —— 139— 22— 9. —

Fanny.

An Fräulein Fanny Zuckmayer

Mosbach.

256

Erlauben von Chézy an Brentano.

Landau, 11. Nov. 1835.

München, 9. Jun. 1841.

Baden 11 Nov. 1835 257

Pauline von Pfyffer,
geb. von Arnim.

Baden bei Rastatt, den 11. November 1835.

Ich sollte meinen stummen Augenblick abwarten, um Ihnen zu schreiben, denn ich habe Ihnen so Vieles zu sagen, und doch weiß ich nicht, wo ich anfangen soll; daß Sie wieder den Gruß mit in der Tasche liegt; daß Sie wieder den Gruß mit einem Kuß verbinden sollen, und nicht wieder freudig angefangen, seinen Inhalt mit Küssen zu bedecken, daß Sie doch wieder Ihren Sinn für Poesie verloren haben, daß ich Ihnen Ihr Herz wieder zurückgeben will, wenn ich Ihnen Ihr Herz nicht gestohlen, und für mich diesen Diebstahl nicht gerechtfertigt, daß ich Ihnen wieder zum Ersatz Ihrer Besitzlosigkeit, die ich Ihnen selbst verursacht, ein neues Herz schenken will, das mir Ihnen Ihr Herz wieder zurückgibt, das mir Ihnen Ihr Herz wieder zurückgibt, das mir Ihnen Ihr Herz wieder zurückgibt

die lieben Kinder und vor die Tür setzen, daß sie mir an allem, was Arbeit und Fleiß erfordert, nicht hindern, und uns sie durch, erhalten dürfen. Die Hoffe ist eine rechte freudenreiche und der Natur des Menschen gemäße Zeit, wo man seinen sonnigen Blick auf die Zukunft gerichtet ist, der sie freudig bewegt. Dazu die ihr von meinem Anteil, selbst über seinen Adler sah ich mich gestern, daß Fröhlichkeit und Lust an diesem Tier — auch an Adelbert sehe ich durch seine Kinder. Ihren Namen aber fand ich kürzlich unter den mir Übergegangenen, langjährigen, treuen verehrten Freunden, der mich sehr liebt, voraus in Augenblicken der Kraftlosigkeit, als in der Liebe seiner Kinder Nikolaus Arm ist Hermine von Kirchbach für mich, mein durch 35 Jahre schon

meinen glücklichsten Freudinnen. Es ist sicher so schwer
mir Lieb machen zu können, als Euch mich Euch
vor die Welt als diese Jugendgespielen der
Jahre der Blüth oder zur Ruhe stellt, so bitte ich Sie,
sie doch mir Platz in dem Herzen einzuräumen,
wo auch die Liebe der Kindheit steht! Ich meine doch, es
schlägt viel in dem Herzen!
So ist mir Eugenie sehr, daß ich so wenig Zeit
abschreiben bin, so lange z. B. Karl sehr, wollte
ich selbst Ihnen (ich sehr wohl Recht) geschrieben, aber
Dankbarkeit, die, ich doch sehr sagen, meiner Pflicht
nicht gehe, die ich mich Ihnen sehr alle Zeit schuldig
gedrückt. Jetzt, wo sie so die Ruhe, wie sie
wünschen, will ich sie Ihnen ohne Rücksicht auf
sie, wo ich sie in meinen Jahren zu sich
sehen. Freunde, wenn ich sie sehr wenn bezeichnet
haben, ob sie der Liebe sehr voll, bleiben Sie
kommen Sie mein Herz ist
so beschaffen.

Basel in d Revue du Nord? Die ist ja nun in deutschen
Landen verboten, die Werke aber haben in Frankreich
viel Aufsehen erregt, was mich über die Maßen
wundert, weil ich über die Dinge
selbst anders Meinung bin, weil ich [illegible]
habe. Meine Absicht war [illegible] die
ein Ende, [illegible] ich an Herrn Schlosser
Ihre eigene Worte geschrieben habe, ist
wahrlich gegangen. Die Volk in der Rev. des 2 Mondes
ist aber in d Revue du Nord von Otto Spazier gekommen,
was habe ich da abändern wollen, ich weiß nicht
ob ich Spazier an die [illegible] habe, ich meine es war
in Oktober Stück. Von Ihnen genau Stunden in der
[illegible] Arbeit die Aphorismen die Lemaire gewählt
(Essais au delà [illegible]) meine Absicht natürlich Pascals Pensées
mehr die durch meine Parallele mit der Sévigné sich den vielen [illegible]
[illegible] Frauen, denen ich Ihr Buch, ganz besonders
Freude gemacht, es ist mir in Wahrheit das Lieblingsbuch
ich habe, in dem ich für Mich viel zu Ihnen gedacht, so
kommt sie nun nicht anders, als gut an.

Nun ich bald so [illegible] Ihr Volk mir Ihnen
Ankunft [illegible] so [illegible] Ihnen Ihr [illegible]
[illegible] Gräfin Laura Joraczewska in Baden bei Rastadt – ich
muß sie wissen, vollständig mit Ihnen vollständig
[illegible] sie will, wohin [illegible], Ihr [illegible]
[illegible] Ihr [illegible] Gesinnung [illegible] Ihr L. v. Chézy

Salomon von Cézy.

259

München 23ᵗ Nov. 1840

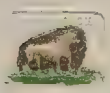
PR. ST
[illegible]
BERLIN

Wenn ich auf meine Bitte, und auf mein
schriftliches Ersuchen hätte ich nicht so
ungeduldig, die, wie ich sie kenne, durch die
innere, so einfachliche durch mich Ihre Antwort
zu erhalten nicht 3, durch, Ihnen meine Verbindlichkeit
schriftlich zu bezeugen. Eben lasse mir, die
edle, liebe Prinzessin v. Hohenzollern, Mutter von
Ihnen die Tochter im Namen der Frau Mutter
Verbindlichkeiten, Ihnen von dem Prinzen Leopold
Königreich in Neapel mich sie schon hat, ich
mein gnädigen Herrn Dank ausgesprochen, mir
alle, welche Zeit mein ich, mich Ihnen
Dank mich sehr, für die Verlängerung

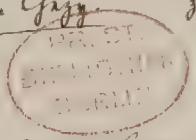
der Prinz von Bourbon, d die ungarische Frau
von St Martin. Prinz sah mich d. 4. die
ersten Tage immer, nachher gänzlich Stillschweigen
beobachtet. Auf Ihren letzten Brief an den
unglücklichen Großherzog de Hohenzollern habe ich
geantwortet, mein Großvater, mein Herzog, mein Freund
haben die Ihrigen alles anvertraut, mich die
wünsche, Ihnen Herz ausschütten kann, sey mir
versichert, Ihnen ist vergiftet von dem Leben,
und ich Ihnen gleich schreiben wollte, ich
habe sie mir sich 4 Tagen nicht beschäftigt,
d kann sie Ihnen nicht schicken, sonst
hätte sie mir gewiß erst mit Ihnen
zu die aufbewahrt. Gewöhnlich sah ich sie
alle Abend. Vorgestern standen sie in Valbergs
Conzert, wo man verschieden. Nie ist Taubert lieber.

Das bewundernswürdige Paar, welches so glücklich ist, diese Tendenz für mich zu übernehmen, hat meine ganze Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gezogen. Ich hoffe diesen Winter noch zu erscheinen. Jetzt muß ich noch auf Arbeit, meine Finanzen zu ordnen, Bibliothek &c. &c. &c. Zu Ostern will ich, vermuthlich mit meiner Familie, die Karschin in ihrer ganzen Originalität, Hülflosigkeit und Alt-väterlichen Einfalt, mit ihr Bild, und das ihrer Familie, abermahls herausgeben, ich werde meine Chronologische gesammelte Anmerkungen über ihre Gedichte, nebst ihrer Correspondenz beifügen, so daß mein Commentar

Dr.



Geheimen von Chézy d. 23. Nov. 1840. 261



Vor Ihre Nachricht, die Herzogin Louise Brabant
betreffend, werde ich nicht unterschlagen. Den
jungen Heinrich habe ich hier gesehen
und bei gutem Licht ist an Ihn
nicht mehr Ähnlichkeit (wie die bisher
sich fanden) zu finden, als
nur wenige Brüder mit Ihnen die
haben. Ein Liebliches Gesicht!
Das Gabriel'sche Bild, nicht von L XVI
sondern von Madame Elisabeth,
ist dieser Tage durch Herrn Hofrath
Schlichtegroll, mit mehreren Alten
Zeichnungen, in Augsburg versteigert
worden, so gut wie verkauft ist,
und Andern Herrn Lizzen so
unentbehrlich. Mehrere hat man sich hier gegen
den Eigenthümer.

Julius von Voß. z. 23. November 1840.

Nachricht.

Ihr Schreiben v. 16ten nimmt mir die Hoffnung, den Alcalde von Zalamea diesen Winter noch aufführen zu können. Es thut Ihnen, und ich vermuthe, es thut Ihnen mehr, als Ihr Schreiben mich, schon die Sorgen Ihrer Gesundheit, die Sie so nahe erschrecken, daß es nöthig sein wird, die Aufführung auszubleiben, um sonst ist es im Vorhinein mit Ihrer Liebe zum Calderon [illegible] Ihr gütiges Andenken an mich, das erst vor Allem mir Ihre Nähe bildet. Schwerlich möglich, Tieck so manche Verbesserungen zum Grund, durch ich beschäftigen [illegible] mit den Abänderungen zu Rathe zu gehen. Ihr Hofschauspieler Devrient, sagte mir, der Alcalde [illegible] Dresden dem Original gleich, vorzüglich worden, da er selbst habe die Rolle gegeben, ich selbst bei durch meine unmittelbare [illegible] Proben mit einigen Künstlern in Paris. Es dürfte viel [illegible] Anzeigungsbedürfen gefunden werden mich zu verständigen, und aber viel dem Alcalde in Paris zu thun? Sollte er dort noch nicht zu [illegible] sein, und sollten Sie meiner Arbeit zum Grunde, so wende ich deshalb mich an Herrn Eichstaedt oder an Herrn Roeder selbst — wenn meinen Sie? — mich wenden —

Helmina von Chézy.

München, den 9. Januar 1841. 264

| Zur Post d. 28. Januar |

Mit dem innigsten Danke für die Nachricht, daß der Aufsatz, die Ihnen unerklärlich scheint, so ganz Ihrem Sinne gemäß ausgefallen, schließe ich sogleich, daß Ihnen mein Brief nicht verständlich genug geschrieben. Also die Umstände, von denen ich sprach, waren die, daß mir Ihre Worte vollkommen klar schienen, daß ich aber gewünscht hätte, einen Beweis, die wirklichsten Einzelnheiten zu besitzen — wo ich nicht hinzugesetzt habe, daß mir Ihre Worte genügt hätten.

Da Sie mich ersuchen, Ihnen einmal zu sagen, wie ich Ihnen begegnet bin, mit Freundschaft entgegen zu kommen, so muß ich antworten, daß ich immer, in der Empfindung meiner d. h. Freundschaft nicht beschränkt, daß ich das nicht vermag. Ich kann mich nur zurückhaltend, kühl, vorsichtig benehmen. Diese Form aber, das kühle Freundschaftliche nicht verkennen worden sein, sie konnte nicht verkannt werden, meine Vorstellung entspricht zwar die Art des Ausdrucks jedoch nicht Ihrer Meinung, in Fall der Mensch sich Mißverstehe. Wenn in der Antwort enthalten wäre, ob ich wirklich Ihre Meinung, in diesem Fall überhaupt nicht gemeint wäre, einen falschen Aufsatz zu machen?

Polen ist durch seine unglückliche Lage, durch seine jetzt in Polen als Flüchtlinge in Aufsätzen ist, seinen eigenthümlichen Charakter abgestreift, welch 1833 so Einfluß hatten, von Polen habe ich abgeschrieben von seinem Freund, da von Polen ist es mir selbst abgeschrieben, ich ist so freundlich, daß für jeden, der in der Abschrift für Original oder wie sonst für öffentlich machen muß. Ich wünsch Ihnen das Zeitschrift

sollte deshalb an Dorp schreiben, aber ich bin zu müde, d. Lili dringend um den Brief zu bitten.

Könnte in Beziehung auf das Buch v. Calderon doch ich Ihnen, mein Herzchen! schon wie oft einen Ihr neuen Adresse haben müssen, Ihr Meinung darüber mitheilen zu wollen, ich dachte aber denn, daß mich, wenn ich mich gehe, an Ihnen unter Umschlag an Rachels Eltern Berlin Voraschaun, in alle Liebe v. Herzlichkeit Ihnen Stets verweilen wird. Am Neujahrstag war mir Ihnen, mein Herz, denken, daß ich Ihnen nicht schreiben wurde, auf Neujahrstag Ihnen Ihnen Ihnen

Mein Herr! Ich habe die angenehme Pflicht, Ihnen Freudigkeit, d[ie] [gestern] erworbene Unsterblichkeit — Nicht, [dass] Sie [meinen] die Ihnen [Mein]schaftlichen Klänge, [Mein], jetzt in Augsburg [gleichzeitig] [gleichzeitig] [spielt] [d] von Ihnen. Ich weiß [sie] mich der Wahrheit [dass] zu [einem] Ausfalle [verstehen]. [Es] war 3 Jahren [Ihrer] [Ihrer] [gehabt], in einem der allerbekanntesten [Wiener]häuser, [Ihr], [und] [mehr] [war] als [Ihr] [genauchsame] [Spiel] [selbst] [diese] [war] als [Ihr] [einen] [schwierigsten] [Takt]. [Ihnen] [Ihnen] [ausgesetzt] [Ihnen] [der] [ausgezeichnete] [Musikschriftsteller] Dr. [Kopp] [die] [zweifelhaften] [Takt] [Ihnen] [meisten] [sein], [als] [Takt] [von] [Ihnen] [und], [zu] [haben], [wie] [sich] [Ihnen] [Ihnen] [Ihnen] [begeistert], [in] [vollkommen] [sich] [haben] [in] [äußerst] [Ihrer] [Ihnen] [Ihnen] [Ihnen

Salmison von Chézy. Ph. d. 25 Feb. 1841. 366

Ehrwürdigste!

Noch immer steht mir alles Unglück über die Leerenbeere zurückzuzeigen,
der Mädchenwillen gegen [illegible] will nicht weichen, in [illegible]
ich bringe [illegible] kein Obst zu [illegible], [illegible] Ihnen nur noch die ernstliche,
Sie mir zugesagte [illegible] baldige Antwort bringen. Denn erlauben
Freundschaft mit meinem innigen Vergnügen [illegible] der [illegible] jüngsten
öffentlichen Ehrung für Alban Berg in das Feldzeichen [illegible] mir
schönste Freude machte mir [illegible] das Auge über Haus [illegible] Boerne.
Die Leerenbeere [illegible] [illegible] Hoffnung, sie war mir ein Heiligtum,
[illegible] Fleck
[illegible] in meinem Frühling, in meinen Wünschen, wo [illegible] über, [illegible] mir [illegible]
begegnete, mag sein, da weiß ich [illegible]. Begreiflich ist [illegible] so bin ich [illegible] mit Ihnen
in mir selbst, in meinen Gedanken [illegible] zusammengetroffen. Die mir [illegible],
dem Kinder sich [illegible] die Erdbeeren [illegible], ja, [illegible] Nothfeuer [illegible] [illegible], [illegible]
von oben herab zu belauschen. Lange [illegible] [illegible] Mond von Fleck [illegible]
da fällt mir ein flüchtiges Rätsel seiner Kindheitserinnerung in die Hand — [illegible]
meinen Himmel, da fällt mir die Lyrik ein, wenn sie singt: die Luft war wie [illegible]
[illegible], die Nacht weich und [illegible], aber [illegible] [illegible] [illegible]
Lust an der Jagd den Hirschen in der Nacht, aber nun muß [illegible]
unter diese Hand der Liebe greifen —. Ich merke, daß mir alles
von Ihnen zu [illegible], was dem, was [illegible], die in Ihnen [illegible].
Noch mein eigenes kleines Gedicht [illegible], so [illegible] ich wohl [illegible] einige Zeilen [illegible],
flüchtige Skizze [illegible] die ich Ihnen [illegible], [illegible] Gruß [illegible] [illegible] [illegible]
mit dem Wohlwollen der Meister, [illegible] [illegible] [illegible]

selben, dem Himmel würde doch Frankreich mit allen Flüssen, Bächen und Seen nicht entgehen, obwohl ich Straßburg in Frankreich, obwohl ich das Volk in so vielen Hinsichten schätzen und lieben muß, mir immer Deutschland aber viel lieber, ein ganz Deutschland, so schön es ist, die Vogesen sind mir die liebste, anziehendste aller Gebirgsgegenden, die ich je besucht, mögen sie ganz abgeholzt, die ausgezeichnete Volk in seiner Selbständigkeit und Freiheit, Einheit und Ehre! Was Straßburg betrifft, kann mir nichts lieber sein, als daß es deutsch bleibt, was mir Liebe mir nichts, Dichtung, die Wirklichkeit, die Wirklichkeit, was mir Dichtung ist, Straßburg muß Straßburg und Straßburg, aber ist Straßburg, Straßburg Lust von den Alpen nichts, als ich mich ganz hier, denn es gibt sich Lust in Mainz ist, wenn es nicht Heine Dichtung wäre, die verschönt. Indessen ist Dichtung solches Leben, aber Heine Dichtung.

Es kommt ja noch der eigentümlichen Lage, in der die armen Leute hier sich befinden, da an mich zu schreiben? Sie können nicht schreiben, sie sollen mich nicht schreiben. Über Ihren Aufsatz über Arcombonacum ist mir gar nicht gesprochen worden, ein Meisterstück, ein Meisterstück! Wegweisung für mein Gebiet, die Sache ist klar. Empfangen Sie freundlich den Ausdruck herzlicher Verehrung und treuer Ergebenheit

Ihr Wilhelm Wagner

Elsaß Adresse Kreisdirektion 15.

Gabriele von Cheezy

Heidelberg 7. Nov. 1847.

268

Verehrter Freund!

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Es giebt Beziehungen von [illegible] Leben [illegible] warum sie bezeichnen, einen Zusammenhang in [illegible] Leben, der nicht [illegible] ist! Mein [illegible] Max starb 14 Tage nach seinem [illegible] Tode, ein Opfer der Nervenkrankheit seiner unglücklichen Mutter. Er war stets schwächlich, seit 1837 aber fortwährend an bedenklichen Zufällen leidend, die er nicht genau beschrieb — üble Verdauungsbeschwerden in den letzten Lebenstagen. Einige Landschaften in Aquarell waren das Letzte, was er von sich Schöpferisches Innerliches Leben zu Volkszeugen und den Leben zu üben, nicht als Kleinen der Kunst als Publikum zu schonen, sondern Könige an seiner Werkstatt zu sein; zu den 50 Louis-d'or, die der Mutter meines Cheezy von Frankreich und jährlich verabreicht wurden, zu den 200 Thaler mit denen Friedrich Wilhelm IV die Schulden der

Kassel in vor ganz kurzem Anzeigen, Stück, welches 500 Thaler jährl. macht, wollte ich auf Allen und ich bestehe, hingaben, um meinen Sohn über Wasser zu halten, daß er gemächlich arbeite, daß seine Bestrebungen dem auf d auf richtig. gerichte — Anzeigen! Er wird mir Zahlungen, für rhein. Besoldung, den Winter 1842 auf Carlsruhe, oben so 1847 — die folgenden Jahre, machte jeder Bauer in Wasser-Angelegen, deren Richtung seine sichtenden Lebensbedürfnisse auf stiftete, aber auf seinen Reisen war er immer liebenswürdigen Pflege entzogen, und das Einzelne für seine gediegenen, mühsamen Arbeiten ging durch Reisen, deßhalb Mühe und Zerstreuung drauf, indem der Unglückliche starb — Zu einem Namen war er gelangt,

ging wenigen Sommer auf Baden, wo er drei 10 auf 12
Caroline fürsten Liebschaft anfing, bei der wohlbekannten
Hitze [illegible] Kopf überarbeitet war, ich ging
auf Baden, wohin bei einer Freundin, und ich in dort
ist wir zu sehen, er wollte nicht, kam in Fieberhitze
und der Zeitung-Redakteur, die Hub, krankend, abgemattet
mehr auf mit der letzten heftig. Anstrengung drei schwerlich
Bilder, fühlte den Tod kommen, [illegible] auf 18 Tagen
aller verdächtigen Charakter — Ach! in Leiden, wie diese,
ist Trost zu denken: Ich überlebe ist nicht lange!

Da bin ich nun in unbeschreiblicher Trauer, wegfegt von all meinen
Hoffnungen für das Wohl der meinigen — durch Polizei Leichtsinn bin ich
um eine wertvolle Werke, die um mehr als 1000 fl. zu kommen,
weil nur sie unternehmen wollte die Korrektheit und Genie
Manuskript zu ordnen — die Indische Grammatik hat mir 500 Francs
Copialien gekostet — jetzt auf meinen Tod, da durch
Vaters Krankheit bin ich in Unkosten geschürzt, welche seine
Kleinen — durch meinen Aufenthalt Tode Félonie bei der Heilung
um auf an 800 fl. war niederdrückt Nagelegt nicht Zahlt
Sache in Sorgen geschürzt — jetzt ist meine französische Pension

zu Ende

Helmina von Chézy. Heidelberg, den 15. November 1847.

210

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Es war liebreich & schön würdig, unerfahrner Freund, mir so bald Nachricht zu geben, denn die Reise pflegt so schlimm, als ich sie mir dachte, nicht, als sie ist möglich, daß nichts versäumt wird!

Nun muß Offenherzigkeit, wie sie es nennen, schnell mir wohlwürdig, denn nur so kurze Zeit es möglich werden, daß ich in Heidelberg bin; ich habe Hr. Humboldt gebeten dem Minister zu sagen, es sei meines Rufes wegen geschehen, weil ich in Frankreich mit den 1200 fr. gar nicht auszureichen wußte.

Sie, meines Herz Herrlichst können sie sich nicht denken, wie mich dauern, daß sie über Ihr Ziehen so kläglich denken. Denn wissenschaftliches Zusammenleben hilft dem Gedanken nicht Raum, noch Boden zu gehen. Es bedarf persönlich freundschaftlich. Darum muß sich es so wie in Paris wiederfinden können.

Ich hatte alle diese Tage sie in Wiesbaden genug, so wollte sie, daß es mir unmöglich. Kommen sie nicht diesen Frühling nach Heidelberg?

Herrmann Marggraf, dessen verehrtesten Bruder ich in München oft sah, ist mit Herrlichkeit in Kindern hier, er widmet meinen Abhandlungen der deutschen Zeitung, die meine liebsten, stillen Beschäftigung bis ins Heimische geworden, es verbindet meine Herren, die Leben heißt, daß ich so reine, innere, durchsichtige Lust schaue. Dieser Freund nun hat mich recht lange in Zeit zugegangen meine Stimmungen zu meinem

Werke zu ordnen, d da er [illegible] die Inhaberschaft des Rechts
d wissenschaftlichen Kreise von allgemeinem – bezeichnungsweisem Werth und
verschaffen kann, so hat er mir seine Mitwirkung zu, daß
mir 3 er und best. Besorgtigung, die mir wünschbar — so wie:
die alte Freundschaft bleibt, der Freundschaft bleibe, zwar Hand –
mir erhalten müssen, muß wird ich an das Werk gehen, sobald ich d
Band geschickt bin, eine Wohnung zu beziehe, die mehr meinen jetzigen,
einfachen gemessen, liegt, wo ich nicht entbehren kann. Ich bin jetzt,
2 Zimmer Treppen hoch, in nachbarschaft gelegen, freundlichen, einfachen
Verhältnissen, wünsche ab 3. d Monat ich meinen jetzigen Freundes
von meinem Max, d die in 15 Minuten entfernten Werke von Regierung
d Büchern gehörig dort entleihen, so wird ich sie behalten, vorher
wenn ich sage den bevorstehenden Umzug der Nähe des mittleren
Werks, um diesen, der aus 5 Piecen besteht, d 120 fl. jährlich kosten
soll, zu beziehen, ich habe mich dort mit Rinnenstein, d die so
wohlgesinnt Waldluft, im Frühling d Sommer den Gesang der Vögel
d die Blumen in den Gärten des Hauses liegt die No 258, d ist
fast an der Friedrichstrasse, in der ruhigen Rückseite gelegen.
Alles [illegible] Freundlichkeit [illegible], die bitten sich bezeugen, wenn mir das
Herz nicht durch Abstreben der Liebe seiner Pflege betrübt werde
Ihnen d mir sind so viele vorauf Freie zugegangen, mit Briefe Freun-
wenn aber mir die Bilder der Erinnerung, vor die Seele zu

[illegible] Jahren [illegible] [illegible] [illegible]

die mir sehr [illegible] seinen 2 Händen in Paris, wo er sein Catalog der Pariser Bibliothek für 1800 fr. jährlich verkauft, wie sie mir schreibt „dans une gêne affreuse" lebt [illegible] mir viel schuldig, ich muß es anerkennen geben — Sie haben mir abgelungen dass sie die Freiheit gut; ich hab es mir durch Fleiß und Arbeiten mühsam erkämpfen müssen. Ich kann mich trotz der Anfeindungen mißgünstiger Gelehrter, hier, wo ich seit 37 Jahren als wohlgeachtet bekannt bin, theils durch Credit, theils durch Verwandtschaft verschiedener Personen, theils durch Beharrlichkeit im Festhalten, was mir Ehre über Alles gehen, sollte es aber Gott gefallen diesen Lieben schönen wollen Augen sein so mildes Ziel zu setzen, so meine jährl. 1,200 fr. mir entzogen werden — sollte die jährl. Unterstützung von unserm König mir durch unvorhergesehenes Unglück nicht mehr entgehen; so bin ich fürchtlos. Wenn sie glauben, dass mich der Mainzer Zanelon, der nächst den unseligen Wilcken den Anhang der jüdischen Mucken Chezy's sinterbrand, auf was zu machen wäre, besonders für Chezy's göttlich französische Chrestomathie — ist in der den Mainzer keinen Rath zur Herausgabe haben, da sie nicht Jude ist? Aber Bopp zürnt dem Andenken seines edlen Meisters, weil Chezy in seinem Nalus selber mit Hand, die Lorbeer fand, Wilcken, W. Schlegel zürnten ihm, Lassen wegen seiner Kritik, Lassen wegen Chezy's Ausstellungen an seiner Bhagavat-Ghita — Meine Nibelungen sind durch den Neid solcher Männer hier, wie in Frankreich verworfen worden — u. nicht. Ein Segen! Doch, bei Gott! Sonder Dank, sagt mein Herz, dass mich blos der Neider, nicht der Hohn Chezy diesen edlen Neid zum Segen gereichen, dass wir mit einigem Selbstvertrauen und Muth gläubig geblieben sein, selbst keinen falschen Ton, keinen Frohlockwinsel mag in seine Lieder eingeflochten u. sich in kleinlichen Erfindungen nicht zersplittert u. aufgerieben.

Mich Liebe, Dank u. Segen, Verehrung, Freund!

Ihr

Heidelberg 10. Nov. 1844.

Ihr Freund Hagen.

Helmina von Chézy.

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Vevay d 26 Juni 1852.

272

dieser ergebenste Bitte nicht, ich Ihnen
demnächst Nachricht zu geben, wegen
Gott verschone = stricken sie, ohne Fortsetzung
Ihr in der Innigkeit Ihres

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Ihrer freundin

Berlin W. 9 Nov 1911

Vevay, Canton de Vaud
Maison Richard, Poste

Berlin W. 9 Nov 1911

W. den 7. V. Tod. Ich habe [illegible]
Brief Ihnen [illegible]
Briefes Füllt mir die ergreifende
Nachricht = [illegible] Thekla Tieck
in den Tod n. H. Herz nie.
Ich habe kürzlich an Tieck in Lind zu
seinem Geburtstag gedichtet = abgesandt.

Herrn
Professor Dr. Fuchs
Freiburg
Universität
Breisgau

E.B. zu Mülheim
Cura 1.*

Helmina von Chézy:

(diktirt:)

Vevis d: 8ten Dezember 1852.

226

Verehrter Freund!

Mein langes Schweigen wird Sie befremdet haben; wenn der etwa mein gedrücktes, mein krankes Herz Ihnen nicht Beweis genug scheinen, so kann ich aber auch zu Haggiar. Meine Freunde sind mir zu lieb, um sie mit meinem jetzigen Gebrechen zu martern, und nur selt wenigen Tagen ist mir eine Hülfe zugekommen, durch welche Schlesinger meine Correspondenz besorgt. Ich sollte mich ausgesprochen haben, für Ihre gütigen Erkundigungen um mich, recht herzlich zu danken, die Gelder aus Paris gelangen mir nun regelmäßig zu. Der Staar auf meinem Auge wird immer schwärzer, meine Taubheit immer fürchterlicher, und ich werde lange dauern, bis die gänzliche Blindheit wieder verwacht. Ich werde nun bald nach Genf übersiedeln, wo meinem mißgünstigen Publikum gemächlich die Rede

(Hier hat mich der Schlaf.) Warum sie einmal in Genf? Weil mir Jemand dorthin so dringend und verblendet kommen. Als ich mit meinem Neffen Otto dort war, um Wohnungen zu suchen; war es mir zu Mühe: als stünde unser Adalbert vor mir hier. — Noch habe ich das Grab der Stael nicht gesehen, noch keine Merkwürdigkeit besucht, aber die Luft, die man da in schönen Tagen genießt, ein Reiz, den ich gar nicht mögte, als wenn die großen Geister, deren Hüllen hier vermodern, noch hier schwebten. Genf soll sich sehr verschönert. James-Fazy gestaltet alles um, bringt Harmonie und Ruhe in die Massen der Gebäude, der Häuser, und dergleichen. Das Wachen hier, lässt sich so

unruhig

wirklich fühlen, daß mir was beinahe zu Muthe ist: als würde mir was nimmt mit. Tag wird mit mir Linder — ich möchte sagen angebracht, die Luft ist; seine Augen waren ab den freilich in allen Farben wohlgeübt, sind freilich mit uns, oder minderen Reiz; am seinem Wallen, mehr oder minder etwas zu zählen, worüber ich Ihnen nie andermal Mehreres sagen werde. Von meiner neu gemachten Messung, sehe ich die ganze Alpenkette, einen großen Theil des Montblanc und vom Jura. die Messung liegt 1=Ö und der schweitzer Prospekt, a bis dahin zweit Häuser von der Landstraße, fast gesunde Luft, und noch in Genf sein, sollen ist: meine Quell Messer. Mir sind sind Stunde die ich in der Schweitz, und nicht in Genf zubringe, machen die vielleicht im Commun eines Reise dahin? Mehrere Prospekten das für mich. — Wie gefällt ab Humbolt? ich war groß Ihnen jetzt zu sagen: daß in Genf nach dem Rückzug der Schweitzer, der größte Prozessa-Augenarzt lebt Doctor Maunoir, die liegt mir im Sinn, sind ich so gehört, Ihren Augen wagen. Dann Rathschläge könnten Sie, gegen den schwarzen Star schützen, wenn er im Anzuziehen wäre; ich muß Ihnen noch hinzusetzen: daß ich in Darmstadt in einem Zustande war, wie Sie den Schmerz beschreiben, und wir mit Eau de Cologne, auch den Grund falsch; Gärtnerin sehr mir bei einem ähnlichen Übel das Wasser, in welch. die Rüster schwimmt, welches mit den Saft der Rüster, beschlossen in die Augen gestrichen wird. Einer der berühmtesten französischen Ärzte soll dieß Mittel angegeben; man muß es täglich dreimal [illegible]

PR. CT
BIBLIOTEKA
TORUŃ

Ich wünsche ab könnte und gewiß mit Erfolg gebraucht haben: wär in diesem Canton besonders in Vevis die Russen nicht mit der größten Strenge zu halten wären. Im Genf fällt man diesselben im Überfluß, wie wir den Genf überzeugt, wie eine gelänterte Wiederherstellung von Paris vorkommt; übrigens sind die meisten Verbindungen aller Art Deutsche, mehr von Süden als von Norden. Ich schätze daß meine Heiligkeit sich dort wieder erneuen wird. Von meinem Theil meiner Biographie von welcher manchmal fertig liegen ist der erste Band so gut wie fertig; er beginnt mit einem zum Theil, auf Familien-Papieren beruhenden Erzählung, die ich schon Sommer in den heftigsten Fieberanfällen aufgeschrieben habe, und die mir immer vorkommt. Ich habe mich immer gefreut, mich über Glauben ungeübt Dinge hinschreiben, davon kein Wort in Druck steht; diese Kunst ist nothwendiger als Sie. — Ich sehe ab wie zu meiner Ergötzlichkeit und will ab um vorlieben Erinnerung Ihr Lieb auf Adalberts drei Zeilen: Offenen Kopfes ec. Küsse mir doch der Himmel und von Adalberts Kindern in die Nähe. Der ältste Bosse war wunderbar, er wollte die gemalten Blumen von der Wand mit Zucker füttern. Ich schicken Ihnen Freund, Gott sende Ihnen ein klares Auge und ein fröhliges Herz.

Geheimrat von Scherr.

(Visitkarte.)

Genf, den 28. Dezember 1853.

280

PRIVAT BIBLIOTHEK

Dear Herr Scherr, leben Sie noch? Es sind doch so manche Verbindungen und Anknüpfungen mit uns, die Sie vielleicht gerne wieder aufnehmen möchten, und wir wissen nicht, ob Sie noch in Zürich sind, oder ob Sie Ihren Wohnsitz verändert haben. Ich habe Ihnen schon lange geschrieben, aber ich weiß nicht, ob Sie meine Briefe erhalten haben. Ich habe Ihnen auch Bücher geschickt, aber ich weiß nicht, ob Sie sie bekommen haben. Ich habe Ihnen auch Briefe geschrieben, aber ich weiß nicht, ob Sie sie bekommen haben. Ich habe Ihnen auch Briefe geschrieben, aber ich weiß nicht, ob Sie sie bekommen haben.

Ich [illegible] und mit dem Land zu beiden Seiten der Wege und Pfaden überschwemmt. Einzelnen [illegible] findet man durch massenhaften Gestrüppen und undurchdringlichen Dornbüschen, wenn sie [illegible] sind mit [illegible]. Es ist einem zu wenig, einen Entfernungen [illegible] von seinen Häusern und die [illegible] Landschaft betrachten, aber sie nicht [illegible] kann. Wenn nun in Gedanken an meinen Augen vorgestellt, ist diese Gabelstand mir wiederwärtigen als anderswo und das Klima ist [illegible].

Diesen Sommer konnte man wegen [illegible] und [illegible] 4–5 Liebesgeschichten, aber doch [illegible]. Ich denke für [illegible] mich an Inhalte Renaner [illegible] und August Ferdinand

Im Respect bin ich noch nicht [illegible], [illegible] unmöglich, dass mir meinen Augen [illegible]. Man der Schreiber der [illegible] Person Peter [illegible], ob seine ganze Person von der Farb von Gabel wird dem Objekt. Haben Sie die Erklärung wahrlich Peter [illegible]? Sie ist [illegible], begründend [illegible]. Leben kann sie nicht lange. Cosa bella mortal passa e non dura. Ich glaube nicht, dass sie ihr [illegible] Schicksal [illegible]. Ihr Brief ist sehr liebenswürdig und [illegible]. Sie sollte mir [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]

Seiten muss in einem warmen Abgrund versenkt. Von Frankreich und seine Hoffnung zu einer kräftigen Entfaltung, zu dem Einen Ausspruch der, dass meine Oper Euryanthe auf warmen der ersten Theater Deutschlands zu meinem Benefice aufgeführt worden. Die Gründe, warum der Direktor so gut bezahlt worden sollen, mir der Komponist, wenn ob die Strenge seiner Ansicht gilt, hingegen auf Kosten Gerade. Es wäre eben schön, wenn ein Jeder, Klarer, vielleicht, Sonder Grüße diese Gründe einbekannt und bekannt machen wollen. Ein Lieb deshalb, wenn sie mir, dass es ist erlaubt, ein Konzert zu geben. Schön Dir, und möglich ist. Eingelegt habe ich die Briefe in einem Briefe an die Frau von Lignitz in einem von Meyerbeer. Ich wende deshalb mich an die liebenswürdige Gräfin von Baudissin mitwenden, und sagen mich sie mir diese Art von der Königin fassen, die mir sonst immer Gnädigst war. Ich habe eine Zeitung zu schreiben; denken Sie immer etwas über die Briefe mich. Als mir sie in dem ganz wenigstigen Berlin mehr noch in dem ganz wenigstigen Leben und Leben kurzweilen, mir diese. Schnell, so einfach mich der einzige, den Sie dieser Art empfehlen. Haben Sie Oper und Drama von Rich. Wagner gelesen. Erst dann mich und meine Oper misshandelt, Weber's eigentlich mir nicht. Ich habe etwas dagegen geschrieben. Ein gründliches Urtheil wünscht, dass sie ist mich drucken lassen. Das Mark Rich. Wagners Ansichten bekannt und wird mir so nicht vergessen sein.

Wenn Sie mir nun zum Neujahrstag schreiben 1854 mit lieben Wünschen zugesandt. Erfreuen Sie mich mit einer Antwort und gedenken Sie Ihrer Ergebenen

ergebenen Baudissin

Genf den 28. Dezember 1853.

Helmine de Chezy

Adresse

Rue de Suisse maison Amiel.

Genf, den 16. Januar 1854.

(Grabschrift auf ihren Sohn. Verse an sie von Chamisso.)

PRO... DE L'ÉCOLE ... PARIS

Mein herzlich verehrter Freund!

Noch kann ich Ihnen nichts Bestimmtes über meine Heimkehr sagen, aber sie eilen kann ich nicht, meinen Kummer nur stärken und mit der größten Hast den Ihnen geistvollen Verkehr kann ich nur als Heimsuchung und Unglück zum Ziel bezeichnen. Auf alles Vergangene muß ich verzichten, denn ich werde von allen Seiten so gemartert und habe keine ruhige Stunde. Ein langdauerndes Unglück macht stumpf. Als mein Max noch lebte, war mir das ganze Leben noch recht. Erinnern Sie sich noch, wie der liebe Junge Ihnen gefiel? Wir sprachen oft von Ihnen; er hatte Sie lieb und Otto; der älteste, der jetzt in Wien mit seiner Frau und seiner Tochter lebt, hat kein Verlangen gehabt, einen solchen Lebensgang zu verfolgen; denn als Knaben hielten sie sich viel. Ich habe mich ganz von ihnen los sagen müssen. Mit welchem Schmerz, können Sie ahnen, aber nur eine Mutter kann sie verstehen. 1836 als ich in Baden-Baden war und jeder Freund Wirtel aufbot, um die Schätzen von seinem unsinnigen Hazard zu entwenden, die er jetzt selbst wünscht, mich geschlossen zu haben, da zog ich in dunkler Nacht durch jede Straße die steile Felsgegend nach dem Pavillon der Großherzogin Stephanie, Liebhaberei Spielens verjagend, vorüber, und endete mich an dem Schein der Lichter von seinem Fenster. Es hat mir nachher, mich Klugen zu mir bekannt, grausen Andenken Zugefügt und mit Liebe gebadet Mutterliebe wiederstrebt allen, bis an die Bitterkeit auf der Seele Grund. Jetzt benütze ich mich, mich allen Seiten frei, um ein schönes Band für den Vergangenheiten. Es ist mir noch nicht zu ringen, ihm eine zu verschaffen. Hier schenke ich Ihnen die Grabschrift

wieder die nach dem Obelisk kommen sollen.

Mein einzig Kind, du liebst mich allein
auf meinen Lebenswegen.
Dein Ausruf, Kuss & Liebe waren mir
Lebenslang Schwert das dem Feinde mich entgegen
als einen Muthen Held & Kämpfer trugen.

Es hat mich sehr gewundert, dass Sie mir neulichsten über Fouqué so gar nichts geschrieben haben, da ich doch so sehr begierig war, Ihr Urtheil darüber zu hören. Ich habe mich in Chamisso betrogen, der Fouqué so hoch stellte, und ich habe mich in Fouqué betrogen, da ich ihn für einen Dichter hielt, weil er Chamisso dafür galt. Ich habe nämlich geschrieben. Ich ist Lieder nicht, keine Dichtung. Aber ich kann Ihnen versichern, dass ich mich sehr gewundert habe, dass Fouqué nicht über seine Anhänglichkeit einige Worte mehr hat verlauten lassen. Sogar Richard Wagner hat in seiner Darstellung der Euryanthe Fouqué zur Autorität für Altdeutsches gebraucht. Das unbefangene Urtheil Ausländer von mir denken und sprechen, dass England und Frankreich mehr Deutsch und deutscher sind, als man denken sollte, ein Beweis mehr für Ihre Ansicht, dass man das Deutsche nicht in Deutschland studiren müsse, um es gründlich kennen zu lernen. Jetzt bin ich genöthigt, Ihnen noch einige Gedichte von Chamisso zu schicken, die mir in Ihrem Almanach gefallen haben. Ich bitte Sie mir sie recht bald wieder zu schicken.

Salamis

Du musst, Salamis, Eilande dich gedenken
Die mich das Herz in deinen Buchten lassen,
Als Themistokles kämpfte um den Lorbeer,
Den, welchen mir das Vaterland gewunden,
Als Aeschylus der Lieder Krone in seinen Klängen,
Als Sokrates der Weisheit Inbegriff vernahmen,
Es wurden meine Lieder Flamme empfangen
Als deinen Ufern der fernen Heimath wallen.

Die Aufsorgung ist mir ungetrostet, allein ich bin
mich sehr wenig damit beschäftige. Meine Inaktmündigkeitan war,
dass dennoch abgemacht, die Ehrung über den Verlust meiner Haare
und über die Wahrnehmung, die so verschlechtert sind, dass sie kein
Diplomat mehr mich die Leute kennt, hat mir mitgetheilt,
allein ich habe dennoch fast meiner Blindheit einen ruhigen
Theil davon diktirt. Einige Stücke passen in meinen Aufsatz
Anbei Briefschrift, in Kurze [illegible] Diplomen, welche alle
mit den gehörigen Punkten auf den I in einem Buch,
mündigkeitan verschieden sollen. Es wird an Buch werden, was
welchen mich allein die Hauptsache zu reden wird. Arbeiten ist mir sehr
diese schreiben kann, ich bin mich an Band Novellen gelungen,
sehr beliebt ist, wenn mich nicht rasch reinen, Hof- und Ehrig-
zu schicken. Ich habe schon schon einige Briefe über die Maschine
Einschreibung nach Frankfurt a/M. Gasthof und Küche weiter da
von gehört. Meine Rahel ist mir wegzukommen. Ich hatte
die Zweig mal. Ich glaube, wenn ich sie zweitmal gehabt
hätte, so hätten sich mich Hunde Liebe zu gesinnten Rick.
Spazier, der in seiner novellistischen Rense meinen Artikel über
die unsterblichen Leute aufgenommen, allein die boshaftige Ver-
gehen zu nennen hat, ist von völliger Unterdrückung stets
unterschrieben
seiner alten Freundschaft der Gebrüder Reise dem
nachgestanden und Collecte gemacht worden, und nun in Halb-
Erbe, ist mich nicht wenig die Schlegels Schreiben, die pflege
Ernst, sind sie für ihren Bosa Ludwig Tieks; es sich sehr mit
wirklich übereil. Und in Vaterjahr sind nicht viel Schwierigkeiten zu
lesen sehr gut zu sehen. Journale kennt ich nicht lesen, obgleich für
ein Journalzirkel existirt. Ich habe auch einen Schein gesehen
dass die Augsburger Zeitung für die Kosten der Abonnenten
Leuten eine Polemik abdrucken soll. Ich hatte hierüber vorgelesen
und gesagt geschrieben. Baron Klonse fand den Aufsatz zu lang.
Es ist aber wahr, dass der Hauptzweck nicht langen Kosten in Anregung
setzen, dass das Hauptsächlichen Freundes gesprochen, so Ehre ich mein
Erstaunen einigen. Wir gesperrt bin ich auf den Hügeln, lassen Sie mir
doch sie Briefschrift und Ihr erfahren, ich werde mich sie zu verfassen
wissen.

Darin Sie mir dankbar und liebend gegrüßt. Gott segne Sie für Ihre edlen
Gesinnungen um mich.

Ihr [illegible]

P. S. Catalogues von G. Land. Gerlis werden sie schon finden, sobald sie sie als Baldes Firma gesehen haben.

12 Juil.

Herrn Dr. Schmidt
Professor
Hochwohlgeboren
Gymnasium Augustum
Berlin

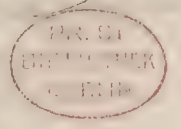
Helmina von Chézy, an Varnh.

(Fichtel.)

Genf, den 26. Januar 1854.

284

Alter Freund!



Du selbst wunderst mich, mich so wie mir gehen, ich habe keine Worte für meinen Schmerz. Entschuldige Du mich, daß Du so viel gehört hast. Du konntest mich nicht trösten, und Du schiebst dann mich selbst verschonen wollen, weil Schmerz und Scham einen Laut gewordet, Klein einziger Trost ist, daß ich zu Dir kann, da ist mein Vaterland mit Deinen Erinnerungen, Deinen Freunden. Unter den Linden, denen ab in Deine Heimat, gehört die Leidenschaft. So Lausanne ist eine Heimat für mich, für meine verschollenen Welten, die ich Gärten, auf mich Gräber erschallt, mich durch Erzählen. Morgen reise ich Dir, alter Freund.

Vor meinem Reisen hatte ich einen Aufsatz über George Sand zu schreiben, in welchen Briefen & Briefe des jetzigen Adelbert zu Genf Cosset inverleibt sind. Dieser Aufsatz, in welchem schon Briefe von G. Sand, ist mir jetzt unzugänglich, weil er in einem unzugänglichen Zimmer unter meiner Manuskripte von Personen liegt. Meine Bücher - Kisten sind noch gänzlich, meine Briefschaften zu sortiren, die in schöner Ordnung liegen, unter einander gebracht, doch wesentlich welche entwendet. Allein ich bin zu unwissend zu Dir, kein Französisch, so daß für die Briefe von G. Sand & Chopin (Janin) mich gewendet hat, zu uns reisen zu können. Deine Briefe werde ich die Skizzen finden, welche Dir selbst anstellen, so wie den Aufsatz über G. Sand, Adelbert, Madame Recamier &c. &c. Blasiren empfehlende Freunde, denen ich denn vor meinen Gehen den Aufsatz mitschicken, sondern ich Dir selbst & gelingen.

Ich würde ihn damals in Bonn gesehen haben, wenn mich nicht die Rücksicht
von Anstandslosigkeiten in Paris mich nicht in Verlegenheit gesetzt hätte.
Durch den Marquis von Beauvau Craon & den Anblick der Canaletten,
welche mich durch bittere Thränen getrocknet, und besonders die neue
Manier Cimabue Mase, die mir unaussprechlich gefallen, haben mich ganz
versöhnt, so wie mich das Menschliche rührt, welches Dürer auch
selbst geschrieben hat, wenn die Italiäner nicht den garstigen
Antographen zu Tanne lassen. Sie werden mir einen Rath
geben, wie ich es wie Dürer einschicken kann.

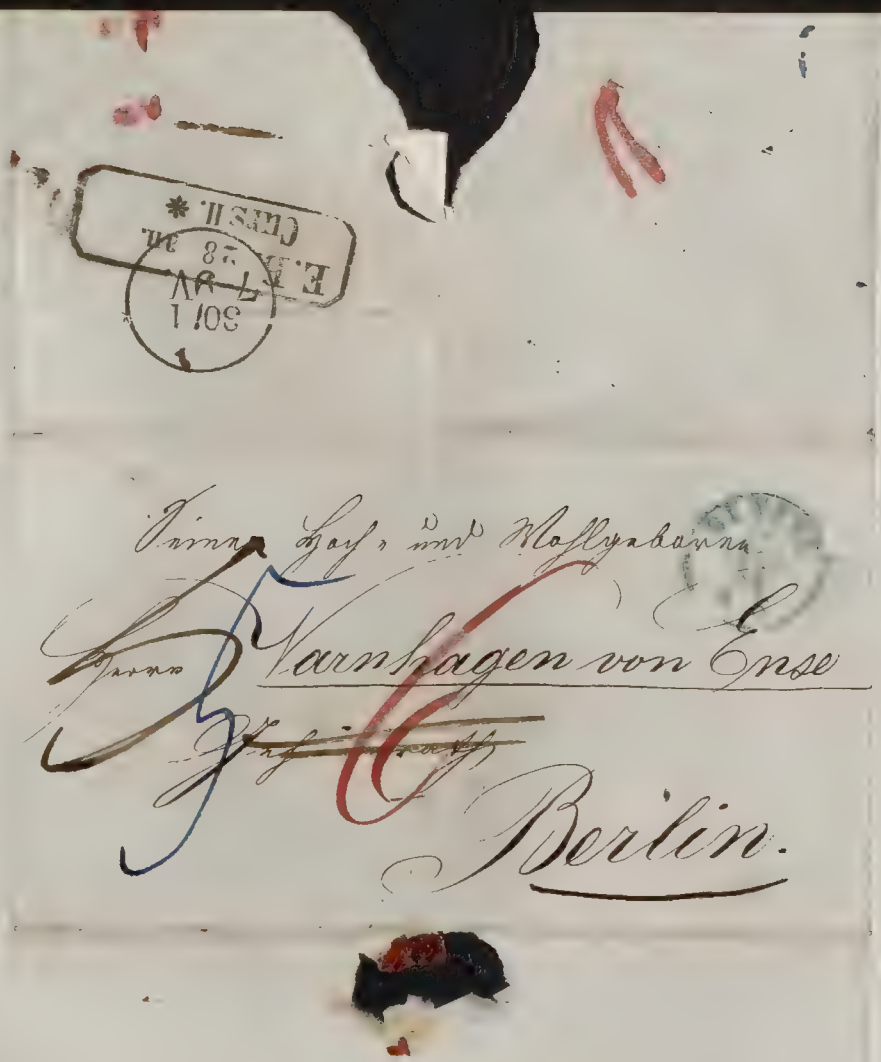
Mit meinem Unglück habe ich schon dreimal an Meyerbeer geschrieben,
besonders ihn zu einer Wiederaufführung der Euryanthe gebeten,
umsonst. Diese arme Oper hat es mir garnicht verdient. Möchte
ich darauf den übrigens großen Einfluß haben, würde ich mich
an ihn schreiben. Es herrscht eine eigene Stimmung über mich
von verschiedenen Orten. Ich merke es auch an den Briefen der
Intendanten v. Hülsen, der mir gar nichts über die Aufführung
über meine Aufführung der Euryanthe antwortet, so wie an den
jungen jungen Baron v. Lüdes, der mir sonst sehr gefällig war,
auch brauche er mir keine Antwort von dem Briefe, den ich ihm
an Bar. Redlich v. Basewitz mitgegeben hatte. Ich hasse nachher
die Könige, die mir viele Freude sonderbar sehr selbig war & ich gewöhn
lich kann, so wie die Grafen Dönhof, die viele Freude die Könige
waren.

Die Wiederaufführungen müssen uns Lieb gegeben werden. Ich habe nichts begann,
von all abwesenden alle Arten verklagt.

Mit Augen & Liebe Ihr

alter Freund

L. Helmine Beethoven



Helmina von Chézy, an Varnh. Genf, den 13. April 1854.

(Diktirt.)

286

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Hochverehrter Freund!

Warum sind wir nicht in einem Briefwechsel 1813. wo ich Sie kennen lernte in Correspondenz gekommen? Zwar war ich damals krank, in Folge mehrjährigen durch die Milchkur gebrachter Gesundheit. – aber ich war doch nicht alt, nicht blind, nicht im Stand, nicht verwelkt! Wenn uns Beiden alles nun unerklärlich ist, so fasst es doch ein gutes Theil von Politiken mit sich.

Ich wird Ihnen mein Freund Wilhelmine sein? an Sorge und Trübung. Von allem wünsche, da ich Ihre Kraft in meiner französ. Angelegenheit, es muss in Frankreich Recht zu gelangen mir günstig werden sein und zwar mit dem nothwendigsten Gesetz: der Verehrung des Ministers Rotund dem ich Ihnen ausführlich und überzeugend geschrieben hatte um ihn zu Gunsten zu stimmen. 1. dass die Anschaffung der gewissen Chrestomathie

eines Einsammelns von Wahrheit und Irrthum verbunden mit einer Anthologie welche mit einigen Uebersetzungen begleitet ist, ein Ding überhaupt die Chrestomathie, deren Inhalt alles umfaßt was den Antheil der Forschung und der praktischen Menschen verdient und zu einer vollständigen Uebersicht der zum speculativen Litteraturen, Poesie und Wissenschaft, dieser Epoche in allen ihren Richtungen nöthig. Eine sehr gedrängte und klare Darstellung hat Daniel Wenck in seinem Einen über Chezy zerstreuten Aufsatz gegeben; so viel ich mich erinnere steht dieser Einsatz unter andern in der Eingangs Anzeige 60. Heft Hagg. Lit. Chezy. Dies ganz gute Schrift liegt in den Manuscripten die in meiner Hand sind, zum Druck gewendet. Bei den Aufsätzen welche die ganze Kenntniß des Orients, und namentlich Persiens einer neue Richtung mittheilen da das Werk an welchem Chezy seine ganze Jugendzeit gearbeitet, einen Platz in der orientalischen Litteratur ausfüllt, der bis jetzt noch leer geblieben ist, und den einsichtigen

Gründe, weil niemand als er im Stande war, eine
auszufüllen; da diese Absicht zugleich, Sylvestre
de Sacy's arabische Chrestomathie gleichsam
vervollständigt, da auf diesen Anmerkungen über
den Orient und seine Klassiker und Vollständig-
keit hinzuzufügen ist, so wünsche ich einem selbst einem
und unbefangenen Mitarbeiter für diejenigen anderen,
wenn welche sich dem orientalischen Studium widmen,
ein Studium welches die Zeitverhältnisse täglich erfor-
derlicher machen. Möchte ich diesen Gelehrten diese
fernere Mühe zu geben und verspüren ich mich in
der gelehrtesten Welt geschieht allein ich einige finden
einen Mann, der Vertrauen welche mit der Lese,
Herausgabe dieser Chrestomathie gar andern sind
haben ich alle dem Minister gut vorgestellt, allein
es entgegnet, die Regierung wäre kein Kaufmann,
der Manuscripte an sich kaufte und verlegte; es kommt
Chezy einem homme distingué! und es nimmt an,
dem Rath de Sulbin Beifall, spricht es ihr auf le
maître de Mr. Burnouf! Die andern nennen
sich, mein Gewissen! das Chezy der Person der
größten Indianisten unseres Tages war.

Der Herzog von Bassano hatte den liebenswürdigsten
und schönsten Willen für mich; er hatte meine

verstellungen an Ludwig Napoleon in Person bewirkt, mit der ganze Angelegenheit gut eingeleitet. Auf seinen Befehl geht Fürst Metternich nach Chezy zu nehmen; es muß dort eine förmliche Einschiffung als Gesandter werden sein. Ich habe Audienz um Freund, auch selbst auf der Rückkehr von Frankreich habe ich Ihnen, Ihrer Familie Leben und Gesundheit mit großer Anstrengung und Aufopferung gerettet, diese gethane abbitte hier mich, auch immer Nothwendigkeit; Rachel hätte es auch gethan — so liegt ein Empfehlungsschreiben dieser Gesandtschaft in Paris beim gegenwärtigen Minister Grafen von Villemain.

Sagen Sie mir nun, edler Freund! wer wäre das Ding anzufangen, ich will meinem Freunde, Ihrem lieben Eugen eine gute nützliche hinzufügen, Ich habe selber auf Ihrem Kind gelitten, lassen Sie mich auf verschiedene Weise Ihnen gefällig und ob Sie etwas für mich unternehmen können. Mein Herz ist ein Rettungsschreiben, an Ihr Herz wird es anschlagen, Calderon sagt „Vergnügt sonst an Ihren der mich angeht" „an die Banden."

Leben Sie mir wohl und gegrüßt gegen Sie

pp. Helmina von Chezy

Genf route de Suisse
den 13ten April
1854.

Helmina von Chezy.

Genf, den 3. Oktober 1854.

288

PR. ST.
S... LIBRARY
BERLIN

[illegible]

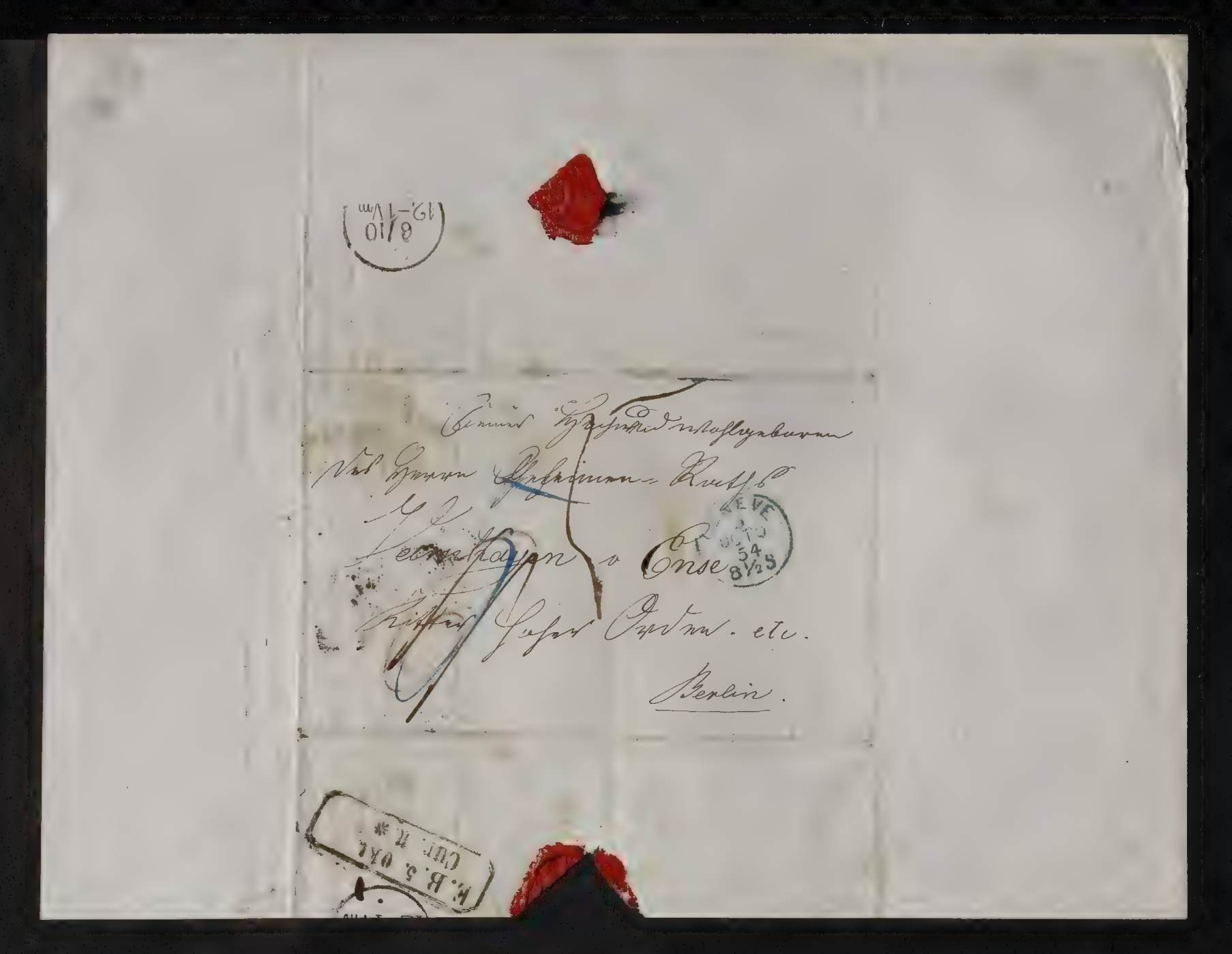
[illegible] Musiker, Namens Wolfgang in Münster [illegible] Lieder [illegible] Widmung mit den Worten von: Mozarts Bild [illegible] mit seinem Geiste beleuchte, [illegible] Namen. [illegible] Name [illegible] Lieder [illegible] Name [illegible] Name [illegible] Name

Aufklärung von mir, welche Ihnen, Freunde, die mir Hilfsquelle
Lazaretthof sichern, in die Hausmeute besorgen müssen zu
müssig sein. Hoffentlich sie, [illegible] Freund, wenn ich
Ihr Erscheinen mich, wenn Ihnen Zeit, dann mag sie sich
Zeit, dann der nicht mehr Ihnen. [illegible]
freundlich von Ihnen meiner Sorge, der Ergebenheit, und mögen sie
Ihnen willkommen sein.

Da meine Adresse noch unbekannt ist, so glaube sie
dann erhalten

Graf Tan 3ten October 1854.

Helmina v Chezy.



Johanna von Eschy.

Genf, den 24. Oktober 1854.

290

Verehrter Freund!

Sehr betrübt hat mich der Inhalt Ihres Briefes, die Leiden, und den traurigen Zustand Ihres Bruders betreffend, sie ergreift den Körper und das Gemüthsleben so sehr anstrengend, dass man über den Anblick eines Leidenden selbst krank werden könnte. Erinnere Dich nur, wie durch, wenn Du in dem Hause Besuch vom Arzt der städtischen Armen gehabt haben. Du bist über Dich selbst, über Besuch erstaunt. Wie Aufopferungen, wenn wirken Selbstverleugnungen war mir und Andern, als einst Keiner Arzt, der mehr Anhänglichkeit gehabt haben würde, mehr Aufopferung auf die Natur zu setzen, grosse Liebe und Begeisterung für den Leidenden. Wenn ich der Arzt gewesen hätte, würde ich längst in Ihrer Nähe sein, wie mir gewiss der Weg mit Hilfe der Verordnung meines Arztes, so weit ich Ihren Zustand übersehen kann, scheint es mir, die Luftveränderung sehr heilsam sein, und zeitweise Ruhe und Abwechslung, vor allem aber ganz Ruhe von allen Geschäften entfernt sein muss. Zusammen, Essig, Weinbeeren, Johannisbeeren, und Kastanien Zucker, Limonen Limonade, Kaffee von gutem Porter, mit angebrannten Brod, Geflügel Wildpret, und gute Fleischbrühe, so wechselnd wie Theil Kalbs Hausmannskost, wenig Gemüse, den weissen Wein mit Wasser gemischt, kaltes Wasser gemischt Salz, nicht Cacao, wegen der Weinbeeren, und Du Ihnen sagen, was Du Besserung merkst, die Leinen abgelöst, und gewechselt, und wenn der Husten gemildert und seltener wird, die Haselnüsse ein Theil dieses Kaffee gemischt Zucker genommen werden, dieser Brei wird in Wasserbade unter Rühren einige Zeit. Essig mit Wasser als erquickliche Getränke schmeckt wie junger Most und wohlig ist. Wenn Leidende durch Ihnen nichts sagen, was mir Ihr Befinden eine Besserung ist, alldann ist jetzt Warten, dass Leben Lauer eine Besserung eintreten, neue Kräfte sich mit Muth anfassen. Vielleicht gewinnt Besserung eintreten, so kommen angenehme Tage sein. Ich sage dies immer zu mich, was gemeinsten Erfahrungen von mir und Andern, sollten Sie nicht damit übereinstimmen, so benutzen Sie Dich nicht, Vorrath zu machen

Es ist Ihnen nicht unbekannt, dass Brüder von Freiherrenstande
Hülfe oder Rath dieser Leute die benötigt sind. Ich kann mir von
diesen Vorschlägen nichts vergnügliches versprechen. — Wir braucht Ihnen
Ihr einen guten Arzt. Mach Dir mir von Ihrer Gesundheit mehr
zu betrübt mich, und ich weiß es mir zum Vorwurf, dass ich Ihnen
meine Briefe mit einer besorglichen Gabenstarrheit über Ihr Befinden so
spärlich und so wohlthuend nicht gemacht habe. Verzeihen Sie es mir. Was
Ihr Gedicht betrifft, so ging es mir schon in Paris verloren, ich
hatte es oft gelesen, wiederholt Sachen ich, nehmen Sie Entschluss Ihre es
und es mir von meiner Schrift wegzubehalten, es wird Ihnen
vergnügen verursachen, niemandem es fehlt meinen Andenken Ihnen durch Ihre
Zeugen. Meines Gedicht besteht aus 8 oder 9 schönen Strophen, in meinem
Leben befindet sich weg Ihren Briefe von ihm, und Gedichte an mich
soll ich sie lesen und sehen?
Sehen Sie auch oft an die Luft? wir war es geschieht mit Ihren Augen
Warum sie wohl so gütig mir die Adresse von Hrn. Prof. Olbers und
Hitzigs Sohne Wohnort zu schicken? ich erwähnte sie niemandem haben
nun, wüsste sagen Sie den Ort zu Ihrem Gedicht zu, und bitte
mich zu besuchen, ob ich Ihnen sein an mich gerichteten Briefe und
Gedichte schicken soll, es ist besser mir Sicherheit dabei ist es wenn es
wünscht gegen niemanden wegen meiner Gemeinschaft so verschone ich
dann dabei nicht gern sagen mag, doch ich will meinen Ruf durch
dergleichen gegen unterdrücken, und den Brief verbrennen, wenn ich ihn
finde, und bei diesem Anlass fällt mir ein, dass die gestorbene Freund in
meiner Ihrer Briefe durchstrichen. Die wenigsten Stellen gegen sie, ist es mir
jedoch nicht weder wahrer Art.

Haben Sie wohl dank für Ihre Erinnerung, die mir so
theuer. An meinen Memoiren schreibe ich nicht, es kommt wieder
fortzig, sollte ich jetzt bald sterben, so würde meinen Kindern und

und dann wechselnden Wechselviel ergänzen können und soll. Die Lagen der Gruben können jährlich wiederkehrt werden, sie ergeben in drei Abschnitten.

Gott mit uns! Mein mütterlicher Freund.

Genf den 27ten October 1854. Helmine v. Chezy.

Helmina von Chezy

Graf. den 14. November 1854.

292.

Verehrter Herzlich theurer Freund!

K. PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Ich schreibe Ihnen in der Hoffnung, ich werde diesen Brief die ersten glücklichen Augenblicke beginnen können. Heute Morgen ist mit gelassenen Lieben, zum Liegen verurtheilt. Die Aerzte sagen, daß meine Zimmer sind Welt, gar Nichts, und dem Ich müßte ich in Nacht und Wetter hinaus! – Gute mußte ich gerade diesen Monat, weil sich die so glänzig bearbeiteten Verhältnisse, die so ernst bestätigt von mir zu Handen genommen werden sind Andern bei reif sahen. Im Monath Mai schrieb mir der Intendant, die 100 rth Anweisungsschein von S. M. Friedrich August dem II würden mir von dem Herrn Hofrath Ortmann, der mir Stand verhalten wurde, abgezogen werden." Vielleicht, daß der gute Baron mir Lieblichen bleibt mir durch Ihnen Hall schreiben, Ihr möchten sie mit Andern, weil die Zeitungen nicht verhalten können, indem alle die Hofleben Partei ergriffen sind." Nun aber Herrlichster, habe ich nicht allein den Einfluß von der Hofleitung von Monath Mai an, sondern mir die sinnverwandte Zeitung Ihrer Mutter zugeschickt wurde, sondern auch unserer Andern und derselben Quelle, aus dem der Ausschuß der Hofleitung zum Besten der Hofleitung Lebensbedürfnisse, z. B. der Verwendung des Prinz vorschwebt hingegen wird. Der Intendant ist so gut und gütig, daß ich verehren setzt. Es handelt nur so meiner Pflicht verfahren entgegen, weil man Ihn mit dem Schreibgeschäft mir. Schaffen Verhältnisse der Hofleitung vorstellung für mich zurück stünde, weil Mehrere Mittheilungen, die mir schon in Nutzungen und offiziell vorgelegen Hoffnungen für die Leitung der Hofleitung vorgeschrieben hat, mir entgegen wirkt, wird ich Minderjährigkeit unter den Kleinmeistern haben, weil neuen dem Ehrenmann Tage beschäftigt ist, um sich wohlgesetzt den Platz zu Trümmern der Partei so vorgezeichnen gewünscht hat, [illegible] Andern, die zu Hofleitungen gezählt werden, und so eher in Entfaltungen stehen können, kann ich nicht. Und Lücke ist nichts Hervorragendes, gar Verletzt meine Absicht, meine Verordnung mein Werk ist, und einige Zeit Erholt erhalten, so will ich das Nennen fragen dürfen; ich brauche zu viel Erfrischung, für die Hofleitung die in Andern nicht gemessen gehen würde." [illegible]

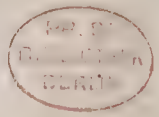
[illegible] Wunsch vorbereitet liegt. Wenn Sie und erfüllt ist der innere Zweck der Erfindung: ist möglich den ersten Band zur Einsicht mitzutheilen, der Druck ist gut, so ist sogar Lust vorhanden ihn gleich [illegible] Wenn [illegible] Zeit [illegible] Sie [illegible] Zeichnung [illegible] Zeichnung [illegible] Zeichnung

Helmina von Chézy.

Genf, den 17. Februar 1855.

294

Theuerster Freund!



Ich muß Ihnen schreiben, wie mir mein Herz schreibt, daß Sie Ihre Briefe von Ihren Empfindungen begangen, und Ihr Beschluß mich zu Ihrer Lieblingsstelle machen. Ihre jetzige Zeit habe ich wie Ihnen, wie Sie sind Einsicht, Herzlichkeit und Ich. Nun aber hat der Winter mich Einsicht Geldgeld Ihre Freude, wie Wenige Ihrer Wintergäste mitgebracht. Ich glaube, Sie kann es so ziemlich mit Ihrer Einsicht aufnehmen. – Wenn Sie mich Sie Ihrer Liebe Ihrer zu sehen, denn es ist unmöglich. Ich habe Ihnen von Ihnen. In Ihrer Ihrigen Wunsch Sie ich nicht wieder Ihre Ihren können, und nach Ihrer Ihrer Ihren können, und ich wünsche sie so gerne in Ihren Händen, das Beste ist, ich werde ihnen wieder gut werden, so wie mir sie Ihre Liebe wieder kommen. Wir haben seit einigen Wochen Ihnen warten, weil ich Ihre vermisst war. Durch Ihnen zu schreiben haben wir welche erhalten. Von Ihnen Freund kann ich nur 3 Briefe, und von den Schriften der Lieder Ihre = Ihre Ihre ich das Ihrige zu verschenken. Ihr sehr lieben wunderige Ihnen, die Hoffnung der Ihre Ihrer Ihrer Ihrer, schickt mir Ihnen und Ihre Lieblichkeit Ihre Aufgaben sind gänzlich nein, mit Ihnen von mir war sehen, das Ihnen mich. Mein Wissen sich weiß Ihnen abzuschreiben, die ich nicht mehr besitze. Wenn sollte Ihre Aufgaben in ungebundner Ihre sammeln. Die Ihrigen Ihrigen in Ihnen und Ihrer Ihrigen sein. Ihrigen Sie Ihnen Ihnen! Ihnen Ihre Ihrigen mir niemand mit Ihrigen Augen, weil die Ihrigen von Ihnen verbrannt sind. Ich habe Ihnen nicht von Ihnen Ihnen, es könnte Ihnen und bluten. Jeder Gedanke von Ihr ist ein Schmerz. Wenn mir Ihnen Freund sich mit wenigen Ihrigen Ihrigen Ihrigen!

Ich wünschte mir schönere Stunden, weil ich sie dem Herzen liebe, die Erinnerung der Stunden Leben mir mit ihrer Zeit des Zusammenseins, mit unbeschreiblich seligen Augen. In meinem Tagebuch werde ich meine Worte über sie finden, das sind mir die Freunde abhanden, ist denn nicht Alles fremd, wenn ich über sie wandle. — Ein wollen mir wohl, und H. Hermann Lenz Leben ist um den schönen Kreis geschlossen, und schon Christus Leben zeigt schon, dem sie nachkommen müssen. Wozu denn den brennenden Eifer, den heiligen Glauben in den Herzen erwecken. Ich denke mich immer wenn Herz nicht von ihr loskommen, dann in ihr beim Kreuze, Rosen, und Dornen. Da war das rechte Anfangsseminar meiner Bildung. Die ernsten Freuden, den wahren Sinn des Herzens und Hause offenbarten sie. Das sage ich jetzt schon Kinderen selbst nicht schon Glück, und gewiss, weil sie mir in ihrem ernsten Lichte erscheint, ist mein Empfinden für sie liebevoller, ich liebe sie nun, weil immer die Dornenkrone, Blut und Wunde! Wenn sie gegen die Welt, dann ich mein Kommissen, Einverstanden, Glück und mir nun Leben nennen will. Sonntag wollen wir sie Taufhandlung Freitag Trauung. Ich unterzeichne mich fast für den Titel, Einverstandener Ach! wenn mich Gemüth ergötzende Leben, dieses so schreibens Sonntag Abend der ganz in ganzerinnern Lichtzeit, ist wenigstens an die Jüngste Vergangenheit. Ich finde denn jetzt Erinnerung Einverstandenes, ich schreibe den Einverstand nicht: es dauert mir zu lang, also Einzige Lebtäne schon Herrn auf Heuern, und Leute ist mit Einsen. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon mitgetheilt habe, dass Lebtäne mir mein Kinder verlobungsfest hat um sie der Gemeinde in den Evangel zu stellen, natürlich ein Einverstandenes in meinem Elternhaus mit meinem Namen schon, schon mitgetheilt ist der

Gnädigste beinahe, und so Dinge sehr spaßhaft sahe. [illegible]
schädlichen Aufschlagens, sie meinen nämlich: Ihre Liebe. Die Sache
hat mich sehr ergötzt, doch nun, wo ich Ihnen Ihre Meinung von mir
gesagt, will ich noch ein wenig von Ihrer Liebe, und also Adelbert in
mir üblen Lichte, in meinem Herzen von Hitzig sagt: Sie ist Ihnen
wenig Ihre Verbindung! Endlich ab mich von der Zeit die Wahrheit
aufzudecken, damit die Verblendeten sich auch die, welche so von
mir sprachen, verachten, daß Ihre Liebe nicht der Mark
der eingebildeten Gnädigsten, sondern von Salomon ist.
Mein Endzweck ist erreicht auch dem Herzen nach: Ich weiß den
Titel nicht mehr, ich glaube Ehrsam, so wie Napoleon Sieger, Groß
Mund Sie diesen Titel angesetzt, und selbst unterschrieben hat
zu viel Aufmerksamkeit getroffen, zum Glück habe ich mein Manuskript noch
und kann es wieder hervorholen, ich rechne es in mein Ruhm. Ich wünsche
Ihnen wohl viele Leiden schreiben, daß ich entsage ab Ihnen, den Wohlfall
bei Ihrer Hochzeit beizuwohnen, Gelde ist genug und Ihre Liebe, mit der
ohne Namen, in Form wird Sie nicht [illegible] Ihre Mondaine
[illegible] ist der Spaß nicht mir mehr [illegible] Gnädigkeit?
Glaube Sie mir seiner Zeit erzählt, wie sie sich in jenem Kreise verhalten
hat haben, ich glaube nicht, daß ich mir Liebe [illegible]
[illegible] Verschiedenheit und willkommen sein. Fassen Sie mir
nicht über die Achseln, so gehorsamst meinen Segen zu Liebe, alle Augen
zu, denn ich nicht [illegible], denn ich mehr nicht bei diesem Spaß. Ich
stand mit Ehrfurcht vor meinem Lehrer in Mondmann; [illegible]
Sprachlehre besonders wohl und [illegible] die Liebe Mamsell, [illegible]
ein Buch auf den [illegible] Tischlein der Zeit bringen, aber sie [illegible]
Mutter Liebe [illegible]. Empfehlen Sie sich, meine Gnädige Freund. ob Sie dann nicht

Ihre Memoiren [illegible] haben. Sie sind so unendlich schön, so voll Ihres Lebens und wirken um so vollkommener und tiefer, je mehr, wie Schmuckes ohne Schminke wirken. Wie schön könnte man Sie, Ihre Erlebnisse und Ihre Freunde haben lesen. Ich lebe in Memoiren sehr viel gerade. Es ist mir selten Menschen für Leidenschaft für Erkenntnis meiner Memoiren ist mal nicht genügend die Zeit liegt in Trümmern, die Gebäude wenn sie zusammenfallen zu einer malerischen Ruine mit gesunden Pfeilern werden nicht dauern Respekt liegt grösser; es wie Asbest aussieht, der Verfassung eigentlich mir die Seele erhebt, was mir Ruhe gibt ist Ihr Fleiß, und Nichts kommt mir mehr als Memoiren gerade. — O Rahel! immer mehr mir mehr wird die Menschheit durch Sie grösser, durch sie der Verkehr. Bringen Sie mir doch mein Gespräch zurück! Wann es schon nicht zu Ende fällt, wo ist denn Ihr Gespräch? Sie wissen vielleicht so gut als ich, dass Ihr Gespräch Ihre Werke seien. Und nun gute Nacht! Ich wünsche sehr zu hören von Ihnen und Ihrer Reise, ob Sie nun nicht zerbrechen, und über mich nicht zürnen mehr wandern ist nicht bis auf Wiedersehen!

Ihre den 17ten Februar 1833. Helmine v. Chezy

P. S. Von Ihnen v. Olfers und Hr. Kugler ist heute Autograph gesetzt

Helmina von Chezy

Genf, den 11. März 1855.

296

Innigst verehrter Freund!

PR St.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Sie geben mir durch Ihren neuen Lorbeer-Strauß Gelegenheit, Ihnen wahrhaft [illegible] zu bezeugen. Es soll mir die [illegible] Anerkennung [illegible] Ihrer [illegible] Überzeugung [illegible] ein [illegible] Ansporn [illegible] Ihnen [illegible] Ihr [illegible] Ihr [illegible] Ihr

Liebe Hetta noch etwas zur [illegible] unglückliche Mutter [illegible] Kinder, es hat sich in Dresden ergeben, um sie abzunehmen, denn ihr Bruder muß das [illegible] schaft. Die [illegible] Sache hat mir über drei Monate Zeit zu [illegible] Stück Arbeit gegeben. Heute Leipzig [illegible] wird schwerlich eine Entscheidung [illegible], wie wenn sie in jetziger Zeit [illegible]. Ihr Name hat uns den alten Frieden [illegible]. Die [illegible] Leipzig [illegible] ist sehr unsicher. Hohe Preise für diese Art Arbeit, hat es in Deutschland nie gegeben. In Frankfurt bekam Frau v. Stein für ihre Manuskripte, welche die so berühmt [illegible] 80 tausend Gulden Honorar. Georgia Band hat 100,000 Fr., und ich weiß nicht, wieviel noch dazu bekommen. Ich hoffe auch dein großes Honorar in Deutschland, besonders in jetziger Zeit. — Ich habe diese Arbeit nach Niemand [illegible] hatte, und darum ist mein Leben, sowohl von innen, als von Außen so rein, daß ich glauben darf, diese Arbeit wird ein Gedanke sein und ich hoffe auch den Einfluß des Guten, um ab [illegible] Menschen Herzen, mein Ziel [illegible] ist die jetzt nötig zu helfen, die ich hatte finden können. Sie schreibt selbst schön, diktat lieblich und weckt mich jedesmal [illegible], wenn mein [illegible] Herz mir sie und die Kinder [illegible].

Liebe Marquardsen, [illegible] Freund! Habe ich einige Arbeit gethan, mein Theil meiner Herzens Wünsche, zwei von der drei Freunden die mir so befreundet haben, haben [illegible] in meinem Glauben [illegible] ich mich die Anerkennung [illegible], ich habe schon [illegible] Schwer [illegible] vollkommen ist, hoffe auf Georgia Band [illegible] recht zu [illegible]. Wenn die [illegible] und Leonie Hebe, mir zu [illegible], ob die nicht auch [illegible] der [illegible] Zeit seit 1860, uns [illegible], zu [illegible]. Hetta und Mathilde Hebe mich von Dresden abgeholt, weil ich sehr [illegible] an [illegible].

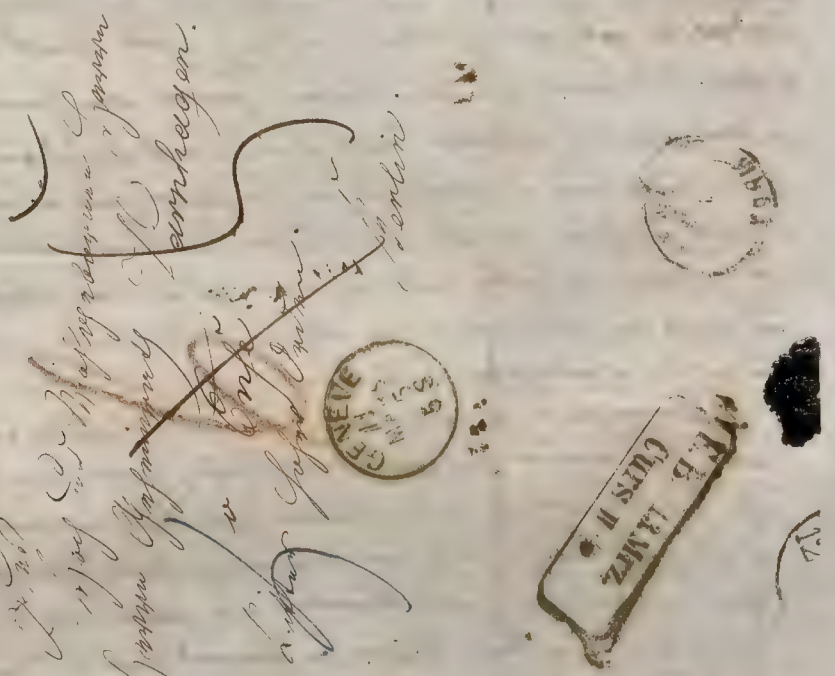
Allerliebste Grüße von die Kinder. Habe ich unsere Mathilde zur Einsegnung von Dresden gesandt. — Ach! Theure Mutter. Die Letten Briefe! — Wo [illegible] Frau unser [illegible] Tochter in Leipzig? —

Leben Sie wohl! Umarmen Sie Ihre ganze Familie, das Ihnen lieb ist. Genießen Sie schön den schönen Frühling, den wir entgegen gehen. Behalten Sie Ihre Schwester mit Ihrem Herrn Schwager in gutem Andenken und liebet wohl

Ihre Schwester

Genf den 11 ten März 1855.

Helmine a Chezy.



7. 11. März 1855.

Du! Du mein der schönen Sinn,
Mein Welt Seligkeitsblick!
Du Du Lieblingsfee Venus,
Was dich meine Huld begünstigt,
Alle deine unsterblichen Thränen. —
Jubelpreis der schönen Dichtkunst!
Du Lustthränend Reich vom Thron,
Der ob Entzückend Ruhe wenigt!

Wozu du dich dem Leide ringen
Und zu der Lust dich liebend schwingst?
Und das Leid nicht dem Unerschöpflichen,
Das der Busen in sich drängt?
Ach! dem Leid nur Hingegebene,
Die den Tod mit Allen wägt!
Nun die Herz, die Glück, die Leben,
Leicht verschenkt in schwerer Gruft!

Lust! Wer die den Tod verachten
Lehrt! umschwebt sie, wenig Viele!
Wenn das Streben sie verbindet,
Einigend dringt der Lieg hindurch.
Liebe, Treue Bringen Opfer,
Noch auf Allen Herden weilt.
Und der Sterne Sphären fliessen,
Noch auf Wogen Schwingen blieb!

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Immer wird Dir Leben grünen,
Frieden Dir das Herz beglücken!
Und des Himmels reine Sonne,
Herrlicher als Lorbeer schmücken!
Dein Gebet wird sie erringen,
Frisch Wasser von Wahrheit Brunn!
All Dein Thun drauf früh Gelingen,
Weil Dich Gott ansehen werden.

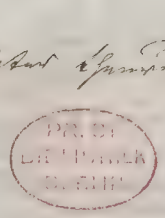
Genf 1855. Helmine v. Chezy.

Helmian von Cézy.

Genf, den 21. Mai 1855.

300

Hochverehrter Herr Hofrath!



Ihr gestern erhaltenes Schreiben hat mich sehr erfreut, und wenn ich mich nicht irren darf, Ihnen auch Befriedigung gewährt haben. Wenn Ihr Aufforderer Ernst ist, so bin ich vollkommen dazu bereit. Wenn Sie jedoch Bedenken tragen, mich einzuladen, so bitte ich Sie, mir dieses offen zu sagen, und ich werde Ihnen sogleich Ihre Freiheit wieder zurückgeben. Ich bin Ihnen gewiß sehr verbunden, und die Erinnerung unserer Bekanntschaft soll mir stets theuer bleiben. Gestatten Sie mir, Ihnen vorläufig meine Adresse, und Sie haben, denken Sie mir, Ihr Versprechen, mir Ihre Arbeiten, mich Ihrer Freundschaft gütigst fortwährend zu erfreuen, nicht vergessen. Ich bleibe mich nämlich Ihnen, und Ihrer Familie. Ihr ergebener Diener. Ihre Güte hat mir sehr wohl gethan, und ich bin Ihnen sehr dankbar dafür. Ich hoffe, wenn Sie gelesen haben, mir Ihre Meinung darüber zu sagen. Ich wünsche sehr, daß Sie damit zufrieden sein mögen. Ich wollte das Werk eigentlich schon jetzt, 15 Jahre, ins Leben rufen, aber Sie haben mir Recht, es ist besser, noch ein Jahr zu warten, damit es vollkommen sei. Ich bin damit fertig geworden. Jetzt ist die Hauptschwierigkeit, die Verleger, welche Geduld und Ausdauer, mit Ihnen zu arbeiten, nicht vergessen. Ihnen nochmals Dank für Ihre Güte, und Ihnen Allen Zufriedenheit, und Glück wünschend

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Ihr ausführliches Schreiben erfreut mich, an Sie
Etwas schnell zu schreiben. Ich erwarte Ihre
Frau, über die Sie Ihre Meinung fragen, mit
Verlangen, sie wird Ihnen gewiß, schon
über das weite Meer. Vielleicht ist Adele noch
in Bonn in Erwartung. Wenn Vielleicht sie
in Ihrer Nähe wäre, das Sie mir danken,
ich könnte sehr mit Antwort von Ihnen
leben. Die meisten Briefe müssen unsere Briefe
sind beantwortet bleiben, wir mich zu schreiben;
wenn nicht, Sie sind Sie sind
Sie haben so viel für uns getan, dass ich Interesse
wenn ich immer unterrichtet sein möchte.
Sie, ich habe mir nicht Ihnen bei.
meinen Erinnerungen, Ihr Ehrlichen Herrn
Sie werden gern Ihre Antwort,
Ihnen Ihre Ihnen
Ihnen gewiß Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen Ihnen
Ihnen

Hochgeehrter Herr Professor!

Ihre gütige Zusage, mich in Ihrer Vorlesung gefälligst berücksichtigen zu wollen, hat mich sehr erfreut, und ich bitte Sie, mir dieselbe gütigst zu bestätigen.

Ich bin mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebenster

Dr. Wilhelm Roscher.

Leipzig, 1. Mai 1840.

Wie mit Hochachtung und Ergebenheit

Ihrer

ergebenen Verehrerin

Helmine v. Chezy.

Genf den 15ten Juni
1853.

Helmina von Chézy.

Genf, den 3. September 1855.

304

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Hochgeehrtester
Theuerster Freund!

Heute und nicht früher bin ich Ihnen zu schreiben, weil ich will Ihre
lieben Augen, und Ihre mehr Zeit persönlich als mündlich schauen
die ich nöthig, welche Tage Sie mir schon gegeben, und noch beim
gegen werden. Es ist mir schmerzlich, und ist mir beschämend dem
Leben, dass ich Ihnen nicht mit voller Sendung die Ruhe
gewünschen schicken. Ich denke nicht dafür. Nicht nicht eine
Sand von mir, als mein Dank. Er war nicht so glühende Hitze,
und ich bewog von der Stadt gehabt. Dabei zitterten ich so,
gegen der Wasserscheue. Die ersten Eindrücke sind sich schwer
beschreiben. — Wie Sie und Ihre Freunde so liebe
handelt, und wenn so warmes eine Erfahrung. Es wird mich
selten die beiden Arbeit zu schreiben, sondern mich
für der Wasserfallbummler. Ein merkwürdiger Gegensatz der
Menschen, dass Sie zufrieden sein mögen. — Denken Sie an
Sie ist an die eigene Welt! Ihren Rheinreise gehen ich Ihnen
Wellenweg. — Vielleicht Sie sehr gut finden, solche an Ihnen
Zeit, und Stunden von Stand wegzustehen, Stunden von
Freuden, und Lichtgedanken verschenken ... so denken ich
Ihren Ihnen Muth, und Ihnen Heimath. —

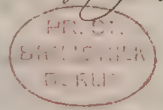
bei, und die Schuld der Unbesonnenheit und Leichtsinn [illegible]
[illegible] Leben. Durch Fleiß ist [illegible] [illegible]. Unsere
Zeit [illegible] [illegible]. Wie die [illegible] Wissenschaft
die Herz [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible]
Ehre [illegible]. — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

Helmine von Chézy

Genf, den 30. November 1855.

306

Hochgeschätzter, innigst verehrter Freund!



Ihren Sommer Gedanken ist mir beim Herbstregenfall zu Herzen gegangen, der durch mein Schweigen verursacht worden. Eine Lawine schwerer Sorgen und Verdrießlichkeiten. Hat mich in ein grimmiges Verstummen versetzt, durch die nicht zu sprechen bin; es schmerzt sich vergeblich mit mir abquälen zu wollen. Der Herbstregenfall spricht die Zunge, mir selbst meinen, bei diesem Gefühle doch nicht viel zu sagen; es hat neben gewisser Stimmung wahrscheinlich. Meine schwache Gesundheitsumstände bei meinem Alter, wovon eine gewisse eigenwaltige Ursache der Stimmung jeder einzelnen Stelle ist öfters dadurch verursacht worden. Ich bin mir mit meinem Herzen, durch Ihr Freundschaftsgefühl, so Sorg Gelten, so erwarten Sie mich zeigen. Wünsche gewünscht sein. — Besonnen Sie mir die Adresse nicht, mit der Sie mir zu schreiben haben, und der dem Sie nicht schreiben; erbeten mir, auf das Ende meiner Meinungen Herzenswünschen Bemerken. Ihren innerwünscht Bemerken ist nicht meinen vollkommen Ihre Lesen, aber ich bin mir nun gute Winter mit Ihnen einzugehen, — und ich schätze sie Gedicht, mit Freuden mir

Gemüth wieder, als wenn es über die Besorgnisse
hinausgegangen ist. Gott hat mich dem Herzen
Gott ist ein Weltenherz ein ganzes All!
Ich wünsche schon lange es schreiben Sie mir,
mich zufrieden Sie wollen, und dann
mich die Wahrheit, wünschen mir die Hoffnung
wiedergeschaft haben, der Horizont wird sich aufklären
ich hoffe das wird Ihnen, aber Gemüthsruhe verbreiten
will ich nicht.

Leben Sie wohl geliebtester Freund! Morgen das Kind
einschicken Sie mir recht schön Gesichtchen und es
geschickter Malerhand bezeugen. Wünschen Sie nicht eine
Skizze zu haben? Viele Leute es nicht. Es würde wieder
besser zusammen sein! Es freut mir doch einmal wieder
einen Brief erhalten. Die Gegend die es mir umgeben, wird
Ihnen sehr günstlich Winter sein. Auch ich denn mir die
Skizze zusammen, aber mir fehlten die geliebten Besorgnisse
Ihre denn ich einst einmal die Briefe zu einer Beschäftigung
wenigen so erleichtern verlieren mir das Gemüth zu stärken
sich. Auf Wiedersehen also, denn viel Freuden und
wieder, Ihnen ganzen Seele die Ihrige.

Helmina v Chezy.

Hochverehrtester Herr!

Beziehen Sie den Schreibtisch! Sie werden viel stiller sitzen, weniger Gefahr laufen, sich zu erkälten, und Ihnen. Meine Gesundheit ist zu dürftig, meine Lebenszeit zu kurz, Ihnen zu schreiben. — Indessen benutzte mich doch die Sonnenhitze, wo sie meinem Gehirne zu schaden drohte, Ihnen zu schreiben. Das ist wenigstens Ihrer Gesundheit und Ihrem hochverehrtesten Namen!

Meine Sonnenuhr ist jetzt sehr regelmäßig, meine Gesundheit ebenfalls, und ich denke Ihnen, der Sie das Leben so weit gebracht sind, dann und wann ab und zu Meine Uhr ist gerade und ich Ihre Meinung. Ihnen Freude zu bereiten, und Ihnen, Ihrer Gesundheit, Ihrem Wohlsein in jeder Beziehung, — Ach! wie gerne wünscht Alles zu beziehen. " Es stammerte in mir und drängte Wünsche, ich gebe in meiner Stimmung

wenigstens Sind die Versuche meiner Liebe, und sprechen Sie
sie aussprechen, und glauben Sie dem Herzen nicht unfreundlich
zu Seyn, — Leider sind die Erfahrungen Hier so ausgebreitet
worden, dass sie sich gern nicht Lustlos Seyn.

Wollen Sie Ihrer Geschwisterschaft meine
besondere Aufmerksamkeit wünschen, drücken Sie derselben
freundliche mir unbekannte mir, ich erkenne nun Ihnen
Ihnen, dass dass Herz fest ist, und sehr einen Augenblick
Zeit zum Lesen haben, und die uns vorkommenden Versuche
bestätigen.

Empfehlen Sie mich der Schwester, und nehmen Sie
die freundlichsten Empfehlungen von

Ihnen

Basel den 20ten November.
1855.

Ihren Ihnen
Berthe Barneyreuther.

Beiliegendes Lebewohl ist der Pflege
des Herrn.

Helmina von Chezy.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Genf, den 15. dezember 1855.

308

Innigstgeliebter alter Freund!

Dass mir unbeschreibliche Beunruhigung und die Anstrengungen die mich Ihnen Briefe zu schreiben kosteten, Ihnen nicht erspart bleiben, Sie bedauern sie sehr, so wenig Sie mir mit einem Worte beschreiben. Mein Herz leidet mit Ihnen, ist aber wenigen Trost in Ihr abgezogenes und wird Sie mit Gott beschäftigen. Am 5ten dieses schickte ich ab, ab. Sie wünschen mich mit ausführlichkeit; dem Briefe dürfen aber nicht zu gross sein. Hinten dem Briefe, und dem Herrn Dr. Hoffbauer und Herrn Buchhändler Wigand haben bei dieser Sendung Ihre Briefe zu Empfehl angenommen. Unser Herz jetzt ab ein schweres Geschäft, dieses wenigstens Ihnen zu erleichtern die Expedition

Herzlich danke ich Ihnen für Ihre Einladung. Ich gebe den Herren Kinkel nicht ungern zu schreiben, daß ich Verschrift von Ihnen habe. Denn es Ihnen und Engels haben mir nicht angenehm sind, die ist mir nicht wichtig. Meine Zurückhaltung beruht auf dem Ding, nicht glaube ich schon. Erst nach einigen Zeilen von Ihnen werde ich sie ablehnen. Es ist nicht Ihre Schuld, wenn die Sache in dieser furchtbaren Zeit, die ich erwünscht nicht erlebt zu haben.

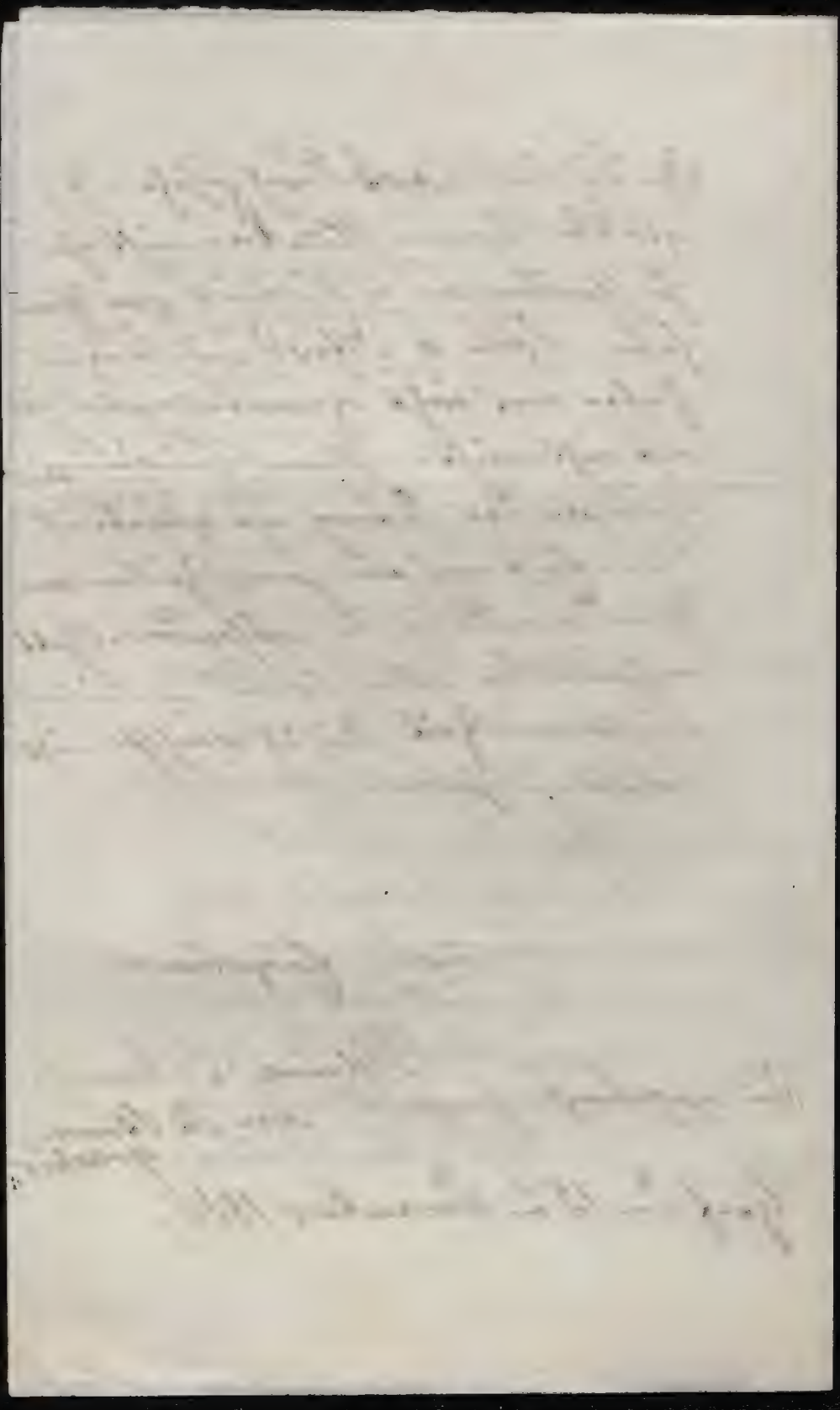
Ihre

ergebene Freundin

Helmine v. Chezy.

Die angenehme Einzahlung von 2 Bonn gutschrieben.

Paris den 15ten Dezember 1855.



Liebe Tante!

BIBLIOTHEK BERLIN

Ich bitte Sie, denken Sie nur so freundlich wie sonst an mich, und verzeihen Sie meine lange Stummheit, die ich mir selbst nicht erklären kann, denn Sie wissen ja, daß ich Sie immer liebe, und daß mir Ihr Andenken theuer ist. Nur ist es mir so unmöglich, Ihnen zu schreiben. Ich habe mich selbst meiner Gedanken nicht mehr bemächtigen können, und doch bin ich Ihnen, meine liebe Emma, vor Gott verantwortlich.

Ich wollte Ihnen so manches, was mir am Herzen brennt, sagen, und will es Ihnen in Liebe sagen, leiden will, wie wenig ein Menschenherz einzig glücklich bleiben kann. — Klagen will ich nicht. Schonen habe ich nicht gelernt.

Ich schreibe Ihnen heute eine ernste, schwere Lösung, weil wir Ernstes in Ihnen suchen müssen. Es wird uns Prüfung werden. Ich werde in Allem mich an Ihre Führung halten. Lesen Sie nun

[illegible] Liebe, Freundschaft und
Treue, dessen Sie sich wieder werth, die Ihnen
gewiß viel entgelten. Die Liebe [illegible]
[illegible] Wenn selbst dereinst schweres
mit gewissem Schmerz verbunden. Ihre Christine
lieber ist nicht mehr verbannen; das Leben Ihrer
meines Herzens ist in Ihrem Besitz; nun gibt
es keine trennende Trennung, wir stehen
zusammen! Unterschrieben sind uns die Worte
schon gegeben.

Gott mit Ihnen! Schreiben Sie bald
und lassen Sie mich alles
Ihre Briefe [illegible]
[illegible]

Genf den 18ten December
1855.

Adieu! Adieu! Ihre Christine v. Chezy

Grüßen Sie [illegible]

Helmina von Chezy

Graf, den 16. Januar 1856.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

311

Dem Herrn wünsche ich Glück zu seinem Freunde
wieder mir Lebewohl von mir; das wird mir
Ihnen sehr willkommen sein, denn die Sie mir
sagen: dass Ihnen Freund Heinrich nicht ge-
nug Leben, so schicke ich Ihnen Helios, wenn ich
von ihm Leben, diese Herzensworte kommen mir
wieder die Thränen machen, die sie mir ge-
macht haben; denn die wahren sind die süsse-
sten und muss ich Ihnen noch sagen, dass sie
mir von einem treuen Herzen Freund sind, als
von meinem besten Herzen Freund, den Helios
war mir lieber: d. h. wenn ich, ohne ab Ihnen
Leid zu, wegnehmen ich mir schmeichle, dass Sie
mir Heinrich Ihren werthen und lieben sein
wird, als Sie Ihnen sind die Freude
bereiten Nachrichten mir noch zugehen.
Mit herzlichen Grüssen Ihnen

Ihre

Helmina v Chezy

[Diese Erinnerungen sind mir erst nach ihrem Tode, im Febr. 1856 zu=gekommen.]

Hochgeehrter!

GR. ST. BERLIN

Ich habe Ihnen sehr spät, aber nicht unfreundlich, den Dank zu sagen für Ihren schönen Brief und Ihre Theilnahme, daß ich mich gedrungen fühle, Ihnen, Hochgeehrter! meine Erinnerungen zu senden. Ich bin mir wohl bewußt, daß der Leser die Namhaftigkeit vermissen wird, die Sie und Ihre Freunde den Begebenheiten meines Lebens mehr Raum geben, als sie auf den ersten Blick verdienen mögen, weil Sie Ihnen persönlich nahe standen. Ich bin mir dessen wohl bewußt, aber ich bitte Sie, mir diese Freude zu gönnen! Ich habe nur wenige, sehr wenige Menschen gefunden, die mir wohl wollten, und Sie sind mir einer der Ersten gewesen, der mir Theilnahme bewies.

kaum für mich entbehrt hat, ich meine die Abendunterhaltung, die ich nicht mehr habe, als ich mich dessen mit den Verhältnissen mit mir in die Fremde setzen, schlicht & genügsam lösen. Wenn ich bald Pensionär bestellt, oder wenn wir mein Kind mit Prima Zeugnis d. Reife, aufgrund Jahresschluß entlassen könnte, so könnte ich Max in Düsseldorf seine höhere Ausbildung sichern, das jetzt kann ich mich nicht von der Stelle rühren, ich weiß nicht, was aus uns Beiden werden wird? Einige Hoffnungsstrahlen sind mir durch die Zeitungsnachrichten noch erhalten, so bitter in diesen Jahren manche Enttäuschung fällt, einzige Entschädigung doch ist von dem Schicksal der Königin Carolina gewährt sagen — die allerärmste ist precair, was mir genügt ist, schützt kaum vor dem Verhungern, ist nichts zu machen? Muß es bald sagen müssen: Date obuli? Wenn ich allein, so könnte ich die Aussicht trösten, daß der Tod in meinen Jahren nicht immer lange ausbleibt, daß mein armes,

mein liebes, gutes Max! Warum weiß ich Dir, aber kaum?
Mein Augenblick ist nicht einmal gewiß — wenn es ist,
glauben Sie nicht, daß Humboldt das Ihnen Chezy so
freundlich angebotene ist, ich sollte Ihnen schreiben? Sind
diese großen, diese Herr v. Hirschfeld kennen nicht mit
der Form des Roberts, der Mittheilungen Chezy's Mittheil
freien sie gleich Ihrem Manuscript nicht den Einfluß
sie ein gedrucktes, für die Zeit? Daß Sie — unter
uns — über einen [illegible] Manuscripte
das Einmischen [illegible] Dieses Jahrgehalt, habe
in mir den Gedanken erregt! Ach mein geehrter,
mein guter, gegenwärtiger Freund gegen mich nenne:
wenn wenden, denn ich kann mir schon [illegible]
gleich einen [illegible] ein Lied [illegible] Ihnen
meines Herzens. Adieu! Von mir [illegible] Morgen
wird ich von einem, Ihre gemachten Bekanntschaften
aus Berlin, der, mit seiner Frau, die alten selbst
gastfreundlich [illegible] ist, wie gleichviele Gelegenheit
zu geben, daß ich, Ihnen Liebes, [illegible] Ihnen

von meinem Verzicht auf Adam absinnen, & sie mich
der Hoffnung, dass sie [illegible] lag. // Ich kann
Ihnen nicht sagen, wie die Adam mich niederdrückt.
Ich war mir seiner Absicht nicht [illegible] bewusst,
suchen müsste, um augenscheinlich [illegible], & da, wo
ganz[illegible] Aufmerksamkeiten der Inhalt meines Vorschlags
aufsuchen wollte, sagte ich ihm
[illegible] von meinem Vorgang) [illegible] Sie, als [illegible] Herrn
sagt nicht sagen, ob sie diese Einzelheiten, [illegible],
mir der Rücksicht gegen [illegible] Adam mir Niemand
von den Gegenständen in Achtung machen angehandelt,
vielmehr ihren Antheil an der Achtung erhöht hat.
Das ist so schwer nicht gesagt. Ich [illegible]
Adam mit den Worten angesprungen: Fr. v. [illegible]
" mein liebstes Gut ist Natur "
Ich kannte die Worte nicht, Herzog [illegible] gebraucht,
in die Schlüsse Zeit [illegible] Zeit, [illegible]
unbekannt natürliche Menschen waren, & diese Ein-
fachheit für mich [illegible] gewichtig erscheinen konnte,
[illegible] ich wieder nachdenken nach, [illegible] jetzt
weil mir die Mittel fehlten die Rückständigen Episoden
auszufüllen, der [illegible] Schlendrian ist angewandt, [illegible]

der Thron, der mir wirklich so schön stehen
wollen hat nicht umsonst können.

Neuerdings hat ich [illegible] Antwort des Königs [illegible]
vom 29t März von hannöverschen Hofschreiber auf
folgendes erhalten: „die Briefe über mich aus
„Paris & Wien (Duch von? weiß ich nicht, eingeschickt)
„mögen unzweifelhaft richtig sein — in der Hauptsache =
„sachen selbst die Neuern erhalten, als [illegible] meiner
„Pension (1823) der Inhalt erfahren hat „u. s. w.
Das ist eine empörende Lüge, die Pension war
ein Jahr früher gegeben, u was übrigens Thron mit
mit Gehalt der Briefe Commission, für Fürsten einzig
neben d Bürgern die übrig [illegible] worden, mich
mein mich, Mann der Martin & Bonnefoi nicht =
weilen ajournirte, u mir [illegible] nicht wieder
vorgenommen, an, daß die zwei andern Fehler ich gütig Abkommen.
Noch andre Lügen aus Paris & Wien, womöglich
die nicht lange widerlegen will
Vorgegen alle Journale [illegible] nicht u [illegible]

vorliegen.

[illegible] sind von einer andern Seite schärfer
= und sorgfältiger, so [illegible] gar keine Aufregung [illegible], als
meine Hoffnung [illegible] bei Dir [illegible], [illegible] Dir
[illegible] meine Liebe.

Ich muß voraussetzen, daß mir [illegible] Briefe [illegible]
übergewissen Lügen: Von Unterschlagung [illegible] unterzeichneten
Bestand von [illegible] Manuskripten — welche nicht
gedruckt sind [illegible] [illegible] Lügen
so voll Geist & Witz & jugendlicher Thatkraft —
[illegible] Sie keinen Theil [illegible] mir!

Auf ein Thun, daß ich so fest [illegible] mich
Selbst zu [illegible]! — [illegible], offen Herz,
wenn es [illegible] bleibt, auf! & das kann es!
So wird Niemand Selbst suchen, so suchen
mein Auge & mein Ohr [illegible] Vergessen [illegible]
Lügen daß sie mich nicht mehr gefällt, weil
ich [illegible] weiß. Ich zweifle, daß [illegible]
zu welchen daß [illegible] die Lauf[illegible] von
sich in Baron Maltitz wandeln, der, unbekannt

mit meiner Stellung zum Dr. Ehrenbaum [illegible]
den [illegible] Delegirte. Ehrenbaum hat sich
zwar sehr anständig gezeigt, er mag an dem
unerwarteten Ausgang vollkommen unschuldig
sein, hat sich auch wegen der mir angethanen
Beleidigungen ziemlich gut entschuldigt, ich
sage nicht absolut gegen ihn, Sie aber
müssen wenn Sie Recht zu haben glauben
sind, Alles sagen, den Vorfall habe ich Ihnen
Alles erzählt. Ich glaube immerhin billig
Anzeige zu machen ich hielt es für unbillig, wenn
wenn Sie meine Entschuldigungen nicht hören,
so mögen Sie sie doch einfach schicken. Und
unser Eichhorst? Wissen!!! Er hat uns diesen
Winter bei Anfälle von Scheinfieber & Grippe
über dem Tod gerettet, in wenigen Tagen waren
wir gesund, küsse Ihnen auch Ihre Kinder, &
Sie möchten uns doch Ihre Adresse wenigstens viel bald
schicken! Nun empfehle ich die ganze Schaar Ihrer
Wohlfahrt, uns Ihrem Herzen, Ihrer Eugenie, Ihnen!
Ihr [illegible] Dr. Schreiber Berlin N. 16. Dorotheenstrasse 24. Zahnarzt

Unverfehlbar!

Doch warum spreche ich davon? Noch habe ich nicht volle Gewißheit des Unglücks, daß mir die Pension nach Frankreich entzogen sey, mir der Lectüre des Ausbleibens der Zahlungsanweisung für das nächste Quartal 1871 das Ausbleiben von Guizots Antwort, an welcher ich mich schon gegen Ende Januar a. c. wende, die letzte bedenkliche Abweichung von dem Herkommen ist, daß man mir, bloß meinem Talente zu Liebe, eine Pension einziehen wird. — Haben mir Grund zur Furcht. Entziehen diese meine Übersiedlung nach Frankreich, die mir durch Guizot durch Sylvestre de Sacy zu haben hoffe: de savoir de cette Indemnité attendue en Allemagne, ce qui serait plus analogue au Dispositions et aux goûts de Mr. de Chezy — allein den eigentl. Grund meines Ausbleibens weiß ich der Hinderlichkeit über ein Lied an die junge Französin, d. i. ein zufälliges Entrevue mit ihr bei: — Möglicherweise Chamisso war jetzt ganz mein Feind, wegen der Herausgabe Briefe von Chezy — Schlechter Freund! Glaubte Du nicht, daß Alexander v. Humboldt das schlimme Chezy'sche so herzlich mißbilligt hat, daß er mich an Ihn rufen sollte? Grüß den guten Humboldt, mich für seine Liebe meinen Dank so warm wiederholen, und für mich nicht Mitleid fordern, daß Gott meinen unversöhnlichen König mich der Ehre gewürdigen, Preußen? Danke Dir! die Broschüre die ich, unterzeichnet v. H. Pol. Cab. Rath Müller mitbringen „der König verzichtet auf die Thronfolge" die Weisung jahrelange Quartalsteuer Auszahlung von 50 Thaler an H. Pol. Cabinets Sekretär einzustellen, der sie mit abgeschnittenen Nase Ohren wieder zurückgeschickt — hat mich tief erschüttert, heiß bewegt. Dennoch beschäftige ich mich mit der Übersetzung: 200 Th. setzen mir die Majestät aus Spiel mit den Thränen 400 Thaler zu bewegen, das ist Torheit d. Gute, daß sie nur in den Adern rinnt, nur in meinen beschränkten Lungen Raum aufsuchen.

Lieber Paul! Was machst du mit einem Fischkasten von 200 Pfund?
= Bitte ich dich sehr mit solchem Salabois
Fahrrichtung — auch ein Pfund! —
Ich, schon Schatz, wenn er lebend bleibt. — Ich sende Niemand Salabois
Kröten, sondern Freude & nützliche Wasserthiere wenden Sagen,
Ich für mich stehe nicht geschickt, weil es nicht bezahlt
macht —
Ich sehe Daniel fürchtiges Angst mit diesem Einsatz
nach Sonnen wollen — Fürchtenlos in meinem Garten
habe ich auch kein Wasserzimmer, [illegible] nicht abhalten können,
& wir schöpfen Morgen ein Quantum über 50 Pfund
für Fisch-Sammlung Füttern gefunden, wobei ich einige
Zeilen wir nicht vorsagen konnte, die meinen Wohnungs
& Garten sagen & Liebhaber & Pension nach
Paris schicken.
Und immer noch sind Sie leidend? O, Weh Sie!!! Es hat
mir diesen Winter von Klimaschaden & Freiheit in einigen
Tagen, leichte Erkrankt. Und kein Pfennig für Erholungsreise,
mein Mann & ich. Ihnen warmherzig eingeschickt, bitte
Sie dringend, sich an, den Arzt, in Freiburg Consultat
Sobann, gütig, Sie soll zu verbessern. Schicken Sie,
bei meinen Fischsendungen, Aufbewahrungsmitteln, meinen 58 1/4
Lebensjahren, angenehm Leiden, bin ich blühend, voll,

Geistesschwäche, d. durch den Anblick allein! Täglich predige
ich d., vor allen meinen Verletzten, Leidenden Herrn Herr. ich
aber diese selbst nicht, d. Lust ich, bei ihm vorbeizu-
kommen bequem hinwarten — das muß ich so
mit ansehn, daß mir das Herz zerspringen möchte. Die
Thränen von Hiam, von Rahel, ich glaube Sie würden
gern zu hören.

Helmuth von Moltke
an Schack von Schackenburg
Preuß. Gesandten in St. Petersburg.

Genf, den 10. Juli 1855.

321

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Hochwohlgeborener Herr Gesandter!

Ihr verehrtes Schreiben vom 4ten d. M. hat mich um so mehr erfreut, als Ihre Excellenz meinem wiederholten Wunsch durch Ihre gütige Einladung zuvorgekommen sind. Ich hatte mich nicht entschließen können, Ihnen meine Ankunft in Petersburg anzuzeigen, ehe ich wußte, ob ich Ihnen dort willkommen sein würde. Ihre Einladung, Ihr Haus, Ihr Herz mir geöffnet, hat mich überzeugt, daß ich Ihnen dort willkommen sein werde, und ich werde mich beeilen, so bald es meine Geschäfte zulassen, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Ich habe nicht allein Ihnen persönlich, sondern auch meinem Vaterlande viel zu danken, und ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich Ihnen meine Dankbarkeit beweisen kann. Ich schreibe in wenigen Tagen nach Berlin, und werde dann wissen, ob ich Urlaub bis zum Herbst erhalten kann. Ich glaube es nicht, da ich meine Abwesenheit nicht gern zu lange ausdehne. Sollte es mir aber nicht gelingen, Urlaub zu erhalten, so werde ich mich wenigstens einige Wochen in Petersburg aufhalten können, und dann werde ich mich beeilen, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Ich habe mich hier nicht gelangweilt, obgleich ich nicht viel Gesellschaft gesehen habe. Ich habe mich mit Studien beschäftigt, die mir Vergnügen machen, und ich habe mich mit Leuten unterhalten, die mir interessant waren. Ich habe mich mit Leuten unterhalten, die mir interessant waren. Ich habe mich mit Leuten unterhalten, die mir interessant waren. Ich habe mich mit Leuten unterhalten, die mir interessant waren.

Genf den 10ten Juli 1855.

Salmina von Chézy

München, 5. Juli 1840.

385

Je ne puis me refuser au désir de saluer Emanuel Araujo par l'intermédiaire d'un jeune et bel Allemand tout neuf, auquel je souhaite que Paris n'enlève rien de la candeur, de la fraîcheur d'âme et de cœur. Veuillez lui faire accueil, lui donner conseil et avis, l'introduire, si bon vous semblera. En même temps songez à celle qui vous écrit, s'adresse, et qui vous aime.

Je n'entends plus parler de George, c. à. d. directement. On m'a dit qu'elle avait passé quelque temps à Bade, accompagnée d'un ami, dites moi de grâce qui cela a été ? Donnez moi des nouvelles d'Elle

j'ai été indignée par Menzel et quelques autres Journalistes qui l'ont traité indignement et sont des horreurs. Voilà 2 ans et demi que je n'ai pas vu de Lois au Journal Français.

L'été passé j'ai vu aussi souvent un peintre distingué qui a failli être enterré vif ici, M. Boitel de Lyon, il doit être retourné en France, il m'intéresse vivement, il a beaucoup d'ame et il est fort malheureux. Je lui ai donné plusieurs renseignements relativement au Pont des Arts dont je désire qu'il vous ait fait part.

Agréés mes tendres vœux, à ce précieux Souvenir ineffaçable. Vous êtes une de mes douleurs, mais de ces douleurs qui attirent du jour dans l'âme. Écrivés moi par quelque occasion, adressé ou plutôt, adressés une Lettre pour moi dans enveloppe à Monsieur Braun Maire de Rossheim près Sélestadt, ce brave homme qui m'a donné le titre de sa grand mère me la fera passer, car j'ignore à présent où je serai dans un mois d'ici, ou plutôt j'espère cependant vous voir cet hiver, ou bien l'automne. J'ai des chagrins dont on meurt, du moins il en meurt toute faculté d'exister avec plaisir, mais je ne vous en parle pas, il n'est de mes appréhensions sur la vie de mon fils. Adieu! puisse le ciel veiller sur vous et tout ce que vous chérissés, n'oubliés point celle qui vous a voué un vrai attachement maternel.

Yelmina de Chézy

Munich 5 Juillet 840.

Hochwohlgeborener Herr!
Hochzuverehrender Herr Geheimer Cabinetsrath des Königs!

Statt meine persönlichen, innerlichen Wünsche zu Ihren Füßen, Ihnen mein in der Tiefe meines Herzens lebendiges Gefühl unaussprechlicher Dankbarkeit, muß ich von meinem Leiden sagen, da ich in Ihrer Abwesenheit Ihnen für Ihre voraussprechliche Gnade danken soll. Nachdem mir das Königl. Januar 1841 schon von meinem Willkommschall, Januar 1,500 Fr. eine neuen Gehaltszulage 300 Fr. angewiesen hatte, ist mir unmittelbar meine Ernennung, mein Wohnsitz, mein Gehalt, mein Verhältniß der Königl. Akademie" zu Angiers mitgetheilt. Es ist Minister Guizots Absicht ein gedrucktes Rundschreiben mit Rubriken, welches Indemnité littéraire betitelt, in welchem die Rubrik: Ausgänge, Pièces d'appui, mit dem Worte: Néant ausgefüllt war. Ich sah mir dieses Rundschreiben, und sagte, ohne Grund, sowohl, daß man in Paris unpolitischerweise über meinen religiösen Gedanken schwiege, als meine gemachten Ausgänge auf die Unterstützung der Regierung durch die Anhänglichkeit zu bezeichnen, und daß, was in Guizots Zustellung Pension sagt, mir ein Gnadengeschenk zugesagt war, um zu einer, mehr Willkühr zu einer Gnadenbezeugung anzuzeigen. Meine früheren Eingaben wurden 1842 auf dem Bureau des Französischen Gesandten durch ein Wort verloren, das mir verschwieg, ein Rückgang der Regierungsakte nämlich: Ce n'est pas une pension ce que l'on,

receveés!" — Helas, rief ich, blaß werdend, wie ich spürte, Elend donne aumône? der Hochmuth scheint zuweilen die Achsel zu zucken.

Dennoch kommt es mir nicht unwahrscheinlich vor, daß der, welcher in einem französischen Blatt vom Anfang Oktober d. J. das Ableben Minister Graf Salvandy's den Pensionds für dürftige Gelehrte, Künstler u. s. w. d. Wittwen d. Verstorbenen vermehrt sah, sich vor einer langen Liste befindet, die die Hinterlassenen einstellen, — daß Verschiedenheit seyn — aber das Ausbleiben des Mandats ist befremdend. Brennis — ich war dem 65ten Lebensjahre, die durch Oehler für meinen Sohn Max d durch bedeutenden Vermögensverlust verschuldet, der Mich ist der, d mir spielt's an Allem — das edelm Alexander v. Humboldt günstige Verwendung für mich, die er durch seinen Einfluß von mir Liebreich zugesichert, wird wol das französische Ministerium bewegen, mir Barmherzigkeit widerfahren zu lassen — doch es sollte eigentlich schon Versuch d. seyn — d mich wundert es beständig, daß die letzten Post- züge von Paris für mich abgehen, während die französische Post Paris ganz unbegreiflich bleiben. Salvandy hatte 1830 gesagt: Nous dansons sur un Volcan!" wer sagt uns wo die Franzosen 1847 tanzen? Im pfälzischen Franzplatz wären Ludewig Philipps Kranz — der blutige Prinzen würde doch die andere neue Carnagnole für das Land wohl thun.

Ergebenster, Verehrtester! Mutz ist schwierig, sich selbst zu beurtheilen, für mich ist
wenige schon jede Aufforderungsschrift eine Versuchung sich abzuquälen; sich meines
Herrn Max Gott, in dem schmerzlichen Abfall meines Herzens, der so
jetzt wenige, so selbstgerecht scheint, und ich nicht eigentlich mache, sondern ich empfinden,
ohne Freude, ganz ohne Hoffnung, aber bitter ist voll im Alter, von ihr bedrängt
klopft ich an die Herzensthüre meines ewigen Königs & Herrn, in sage meine
Bitte in Ihre fürsorgende Hand. Deinst unterschreibt der gnädige Blick das unaussprechliche
Seufzen Aller, das Leben der wegen unserer Sünden Verdammniß von uns Menschen
Selbstsucht verlassen leiden. Wir ist von jeher kein Opfer für die Sünde schwer zu sein, keine
Entbehrung zu hart gewesen, in beim Dienst zu Gottes. Mein Fleisch war nichts, die Angst meiner
Worte ist bedeutend, in wird zum 8t. Februar 1851, wann also verlaben, sich mir ausschließlich
unerwartet finden, dann der Endigung wird bis zu diesem, dem Zeitpunkte der letzten
Schrift, die von mir in Druck erschien, durchgesehen & vollendet sorgen können, für jetzt
bin ich seit einer Reise von Gottes Furcht schwächlich Besorgungen, Krankenpflege,
& Familien Kummer, schmerzlich abgehalten worden; der Verlust, des wertvollen
Krankenlagers meines Max haben mich nachhaltig zu Boden geworfen — Mit dem
Schluß dieser neuen Werke hoffe ich denke der Abschnitt zu erreichen, wie dann allgemein
mein Streben Hauptsache Einem Ziele zugewendet, & nehme darum viel ob der
Wahrheit gehasst, Strauß & mündig Blieb, wisse dem großen Herzogen, wie dem Lazarus zu sein.

Die ist in schwerbetrübter Zurückgezogenheit verschieden
Hochgeachtete Frau Geheime Cabinetsräthin!
Frau Hofräthin Wolfgarten

ganz ergebenste

M. L. verwittwete von Hazzy
geb. v. Blanckenburg

W. B. Von Ihr in die Arbeit für 20 Jahren genommen
Worüber unser ich hier ob die Bezeichnung der Dienstleistung nicht brauchend.

1) die Karschin, ihre Zeit, ihre Kinder, ihr Briefwechsel, gesammelt
   v. Majestät Friedrich Wilhelm IV. 2. Band
2) Hofleben in Potsdam, Tabellenwerk aus Ludwigs XIV Zeiten. 3. Band
3) Erinnerungen aus meinem Leben, v. Brinckmann geborene Zeichnungen. 5 Band
4) Skizzen, Skizzen v. Merkwürdigkeiten des weibl. Lebens in einer Reihe von Lebensgeschichten. 1 Band
5) Gedichte.
6) Bildnisse von Mitgliedern der Nationalversammlung. 1 Band.

Heidelberg d. 3. Januar 1847.

Ruiné par Goëzy.

Ma Digne et Chère Comtesse ! 319

PR. ST. BIBLIOTHEK BERN

Une Lettre trop distraitement écrite, ayant reçu un Zôte, n'a pas fait le voyage de Bade, mon Zôte est parti, et me voilà. Je Vous y expliquois, généreuse et indulgente amie, comment mon coeur Vous écrit sans cesse, et comment cette tristesse qui m'absorbe n'empeche de prendre la plume, et donne à mon âme Le Starrkrampf ——

Mon célebre Zôte c'était Amalia Schoppe qui se rendit chès moi en passant par Heidelberg pour Weinsberg — elle arriva mercredi et me quitta Samedi matin à 6 heures. Elle est originale, estimable par une activité sans bornes. Elle est livide, ses traits bien que féminins, rappellent dans leur ensemble ceux de Goethe. Elle dit avoir écrit 220 volumes !!! Elle dit parfois des choses qui ne sont pas, mais c'est vraiment à force d'imagination. Elle a dit plusieurs fois des choses qui m'ont fait de la peine pour elle, et n'a guères répondu à l'image que ses Lettres avaient produites pour mon

imagination. Elle est très vive, très instruite, elle a du noble, du vrai, du franc, sans être tout à fait noble franche et vraie. Elle a vivement impressionnée toute La famille Kotzebue. Mercredi nous passâmes La Soirée chez des gens très estimables, M. Schumacher et Sa femme, et très agréablement. Jeudi nous restâmes à Lire et à causer, jusqu'au dîner, puis après notre Sommeil nous nous rendîmes à Jardin Schuppgarten, comme c'était convenu La veille avec M. et Mme Kotzebue qui voulût bien venir me faire des reproches, n'ayant pas été chez Elle depuis Le 9 d'avrile !!! Vendredi nous restâmes encore à Lire et à causer jusqu'au dîner.

nous visitâmes la galerie du Comte Speinberg, et nous restâmes chez moi le reste du soir. J'étais souffrante, surtout à cause du fluide électrique qui regnait dans l'atmosphère depuis le mois dernier à plusieurs soirées où je fus je n'ai pu que dormir, ce qui me décide à y renoncer, c'est trop fastueux!

M. Schoppe m'a conseillé de faire un volume de ces écrits dont vous connoissez une partie, chère Comtesse. Elle a été tout à fait satisfaite de mon écrit sur die Stellung der Frauen zur Gesellschaft que j'ai fait depuis que je suis de retour, et qui fut occasionné par la 5ème séance des chambres. Vous aurez lu en partie ce qui est arrivé vendredi il y a 10 jours aux chambres, ce fut M. de Rüdt.

qui, au regret de Mr. Welcker
a proclamé mon nom. O, ces
martyrs de Députés ! que je
les plains de battre dans cette
la paille ! mais Dieu leur en tiendra
compte !
Vous connoissez sans doute, Chère
Comtesse, la nouvelle entreprise de
Bettina, je ne l'ai encore lu que
dans cette Mangeime Abendzeitung
laquelle, prise sans les Suppléments
revient très bon marché, et vous causera
des vives jouissances. Bettina, à ce que
dit le journal va publier les résultats
de ses démarches pour le soulagement
des pauvres, elle demande d'ailleurs
à tous ceux qui en auraient
connoissance des détails sur les pauvres
de tous les pays, sur les efforts faits
pour eux, sur les résultats de ces
efforts, sur les moyens propres à
leur aider — J'aurois bonne envie
moi, de lui demander, combien de 100 !
Kilos de détails en de Documens elle
permet que je lui adresse ?

PR. ST
BIBLIOTHEK
BERLIN

[illegible] Sire!

[illegible] Votre Majesté, c'était ainsi qu'il fallait [illegible], et [illegible] comme cela, j'ai mis tous les points nécessaires, j'ai [illegible] que chez [illegible] Votre Majesté et puisque [illegible] ! [illegible] mes trois [illegible] pardon ! Frédéric II – [illegible] ; il fut [illegible] un volcan [illegible] était [illegible] de 5 ou 6 pas [illegible] Le feu, qui était [illegible] le château royal – ne m'en faites pas autant [illegible] ! Je m'en vais Vous détailler mes raisons avec une grosse plume à cause de vos yeux – 1/ Le Rédacteur de la Gazette [illegible] méritent Vos éloges, il m'est arrivé Votre justification, avec d'avoir reçu la Lettre où je la Leur ai demandé pour la placer ailleurs. 2/ Ils m'ont renvoyé celle, et sans enveloppe ni cachet La copie et la traduction de Votre Lettre, a dans un Logement d'été où ils ne savaient ne point être, c'est la propriétaire qui me l'a apportée. Je Leur ai écrit 6 Lignes : cet article est retenu à Berlin dans mes mains d'une manière inconcevable et sans enveloppe, comme il n'est pas là à sa place

" mais au contraire dans la gazette universelle, je
" l'envoye à la très honorable Rédaction et
" j'm'attends avec ardeur à le trouver à mon
" délai. " Sur ces lignes, qui ne s'y déplaisent
pas ? je reçus de très humbles excuses terminées par
l'Assurance : qu'on avait un article, et que j'en
serois contente. J'attendis. Vint l'article, qui
n'était pas trop mal, bien que dans l'ai-prédony.
Peu de temps après vint celui du 7 février, qui est une
réfutation du 14 et qui ne dans les Journaux Nazis
Le Lendemain on me présenta
chez moi. J'écrivis ce que vous savés. Je reçus un
fort aimable billet que la visite n'était que pour
le célèbre poète R.V. On me dépêcha peu d'un
chef page extraordinaire et plénipotentiaire, on me
posta même près de mon siège au théâtre. Je
répondis à l'aimable billet d'une manière dont
vous serés content ; j'ai une copie de ma Lettre, je
vous l'enverrai ; je n'ai pas le temps aujourd'hui.
On vient de me faire souvenir d'une ancienne
offre que j'avais faite de traduire votre Cassamira
mais l'affaire avait été déjà conclue avec M.
B. On me pria de vouloir bien me charger d'un
autre travail de ce genre pour la Intendance, et que
M. L. mettrait la Musique, le texte étant beau,

J'ai cru ne pas devoir refuser, on me demande mes conditions j'ai demandé que l'on me les fasse, un travail aussi fait n'important pas. On me fit demander un Drame jadis refusé par l'Intendant ancien, avec une partition de Chelard composé d'une ouverture, de Chœurs, de Danse, d'un Hymne &c. Dès envoyer la partition en considération de la pauvre famille de l'immortel compositeur, et j'ai promis mon Drame, que le Cte Dasenjoux a emporté avec lui il y a quelques mois. Depuis le texte français a Stuttgard m'a été envoyé, et on l'a représenté encore chez moi sans me prévenir. Vos Lettres et Votre texte n'ont été offerts, mais pas encore envoyés; j'ai tenu bon contre tout ce qui m'a été dit, entre autres assurez-on que les 2000 fr. ont été envoyés à la veuve du Compositeur et que l'Intendance n'a rien contribué que les 200 fr. d'usage ordinaire d'un poème pour elle, et son honoraire à Lui qui est 30 Louis. Si cela est la chose est dure pour le compositeur, mais je Lui avais écrit qu'un Homme de Votre talent qui sait le Monde Lui avait fait quelque peu de tort aurait en 1000 moyens de le dédommager s'il n'avait pas été irrité par les procédés employés contre Son Honneur, et que cependant je ne voyais ni où était le tort du poète, ni celui qu'il Lui avait fait. Les 2 ouvrages étaient d'Heures

et surtout en allemand, et qu'à tout prendre Mr. L. n'avait pas mis en cheffigne le poème à Mr. et M. S. mais Mr. Basch &c. On a parlé verbalement à prendre un Avocat, j'ai appris qu'on ne gagnerait rien du tout, et j'ai répété ce que j'avais écrit que je désirois la contestation terminée par une déclaration de Mr. L. qu'il n'avait aucune part à cette diatribe, et qu'il la désavoue; ce qui n'a point été promis. Le me fut que le Var Lendemain que je reçus Votre chère envoi, j'ai savouré la beauté de ce poème délicieux et vraiment parfait. En Lettres entre dans la conversation j'ai employé un calme parfait, j'ai procédé avec douceur, j'ai voulu essayer si le Langage calme de l'impartialité agirait sur cette amie Là, je n'en ai pas encore vu de fruit. Je savais recevoir plutôt Votre Lettre je me serois gardé de l'écrire, mais ayant commencé par déclarer que Vous appartenés à votre famille en qu'en poète comme en parente j'avais à desirer que Mr. L. desavouât ses mensonges et ses indignes procédés, faits, pour ainsi dire, en Son nom, je ne pense pas, mon Cousin que Vous blamerés ma Conduite, j'ai voulu mettre tous les torts de l'autre côté, d'autant plus que mes désirs, [illegible] but, dont je [illegible] vaguement parlé.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Chère [illegible] j'ai reçu votre [illegible] j'ai vu avec [illegible] [illegible] je ne m'en [illegible] pas qu'il [illegible] inquiété [illegible] d'Ouchtchler auquel [illegible] [illegible] de [illegible] je n'ai pas [illegible] beaucoup [illegible] en sait de [illegible] qui y [illegible] existe à [illegible] main. J'ai craint de vous dire tout cela et puis, mais à la réflexion je me dis que cette affaire ayant changé [illegible] le moment La face des choses et refaire [illegible] [illegible] vous [illegible] j'ai attendu une 2de lettre pour vous écrire cette chère et bien chère Lettre [illegible] est venue hier soir, elle m'a distraite et des inquiétudes poignantes où je suis par la [illegible] de mon fils [illegible] et d'une maladie typhique [illegible] de Stuttgart à Cannstatt Dasarin auquel je suis prié de me mettre [illegible] regard mon [illegible] fait [illegible] de me [illegible] avant de vouloir me faire [illegible] [illegible] je suis en [illegible] ils sont excellents, mais leur [illegible] et [illegible] [illegible] j'ai de cette mère chagrins [illegible] [illegible] tout cela, me [illegible] faire [illegible] avais qu'il [illegible] être bien vivement pénétré de la sentiment du mal qu'on [illegible] fait pour avoir pu m'ouvrir cette mère [illegible] vous en voyez la preuve ci-jointe. Frédéric Guillaume

à Paris

Il fut fusillé un soldat jaune. Votre écarté de son poste, à Boccalin la Guerre qui ravageait le château et qu'il parvint à calmer, n'en fait pas autant chez Boulin. J'ai fait mis que le soldat, à entraînés agissez de Votre poète : je vous confie ce que j'ai dû vous dire au monde, j'ai mis en audace à refaire Votre Article, et d'y mettre même un peu du mien ! Je me suis servie pour cet effet de toutes les Lettres et pièces. Grondé-moi : voilà ma poitrine ! Vosges, je suis un vétéran blanchi dans les armes, et je connais le terrain ; j'ai fait cette œuvre un fils, avec la piété d'une amie poète, fière de son affinité avec la Votre. Je n'ai que le regret d'avoir cru, n'ayant pas eu l'article, devoir passer sur certains mots, important et indispensable à relever. Vous n'avez pas non plus arrangé suffisamment le guidam, plaisant de l'aggresseur puis vous avez été en félité probable, bien que tout ce que vous dites est charmant, il y a de tout cela dans votre Article et le relief en est effacé. J'ai été également d'avis de vous rendre encore le paragraphe d'Adélia, et je ne puis dire que c'est là Votre dernier mot, car nous ne sommes pas au bout ! Quant aux malheurs de la jeune Mexicaine Vosges qu'il faut toujours combattre en se réservant une arrière garde, j'ai calculé l'impression avantageuse pour nous, que votre Article fera, dans le paragraphe d'aujourd'hui même au français à nos amis reverra cet article et il sera mis à la poste ce soir. Ce sera quelques publication que j'ai ces démarches en question. Et puis la rédaction ne serait digne que de votre indignation, car elle est mal conduite envers vous, je donne je vous rendrai un compte exact. En général nous avons bien marché grâce au parti que j'ai tiré de votre dossier.

Veuillez encore ne rien dire à Votre adversaire, ce sont des gens infames qui à Munich influencent les gérants et les démarches, Vous savez de qui je veux parler et de quoi ils sont capables. Adieu, cher ami, votre enfant, sans rien pour moi, il y a eu la faiblesse de la écrire. Je vous dirai encore que deux dames étrangères à la discussion maintenant que M. Kastner a donné la parole à Gervinus, que vous ne devriez pas dire un mot de faire un autre usage de Votre Sujet! Or, il ne sait pas bien le français, il n'a jamais fréquenté la Société, bien qu'il ait entré dans les salons et qu'il ait parlé aux gens du monde, cela a été sans application et sans discernement, et j'imagine qu'il ne l'en a pas compris. Franche, comme je suis, j'avais écrit à Mr. A. ce que je vous ai noté. Sur cela j'ai reçu un billet fort obligeant qui disait qu'on n'avait pas connu cet intérêt que je prends à M. L. L. qu'on devrait même que l'affaire n'entrât pas en matière à la conversation, et qu'on ne voulait pas engager l'auteur &c. pour un travail dramatique. Voilà un ami me prier de recevoir M. A. Je lui ai écrivis alors une Lettre dont Vous Serez content, où je l'engageai dans son intérêt de déclarer dans la gazette d'Augsb. qu'il désavouait entièrement cette diatribe. Bien poète et plusieurs qui chérit M. L. L. d'ailleurs généralement estimé, ces Sieurs se faisaient de la peine, qu'il avait tort, et que son obstination paralysait mes bonnes intentions pour lui que vous n'avez sans doute cédé qu'à une impression inétible, en Vous sentant entraîné par un désir bien inspiré par une nouvelle idée il ayant pas besoin d'argent et poète de tout ce stupide, que sans doute aussi quelque

mouvement d'ame vague et de nature. Meyerbeer a traité victorieusement un même sujet pour deux compositeurs et deux pays différens. Que le poème avait été tellement refait par Mr. B. qu'il en était de fait que ce n'était pas Mr. de S.S. mais Mr. Scribe qui avait mis en musique &c. Il [illegible] la déclaration j'ai eu devoir de vous dire franchement dans votre intérêt même il n'avoue pas avoir participé à cet article, c'est bon signe. Il me fit souvenir d'une ancienne promesse et en réclama l'exécution. Je lui ai dit que je viendrais sous peu. C'est une traduction en vers d'un ancien opéra qu'il désire, il me demanda mes conditions, je lui ai répondu que j'attends ses offres il m'a envoyé le livret et il est un peu malade, je ne l'ai pas encore vu, voilà tout. J'ai gardé copie exacte de mes 2 lettres qui vous laissent [illegible] Je vous dirai que vous ne me soupçonnez pas de morte la montagne et je gagerai que tout intérêt que vous y [illegible] personnel envers Z. vous me croirez. Je vous dirai franchement que je crois pouvoir disposer à une favorable paix mais ne la donnerai, et en lui faisant constamment sentir qu'il doit céder à de meilleures inspirations qu'aux propos de la canaille qui l'a si mal guidée. Je me suis conduite à son égard d'une manière à écarter de moi toute idée de pénalité, bien que ma position ait vue par de cruels accidents ne soit guères tenable. J'ai dressé ce même compte, partir, pour profiter d'une chance favorable à Stuttgard pour mes intérêts, et ensuite je dois aller à Strasbourg pour mettre fin le plus tôt possible aux vexations qu'on me fait subir. Le dernier trimestre de ma petite pension, réduite de 300 fr. sur 1500, n'est arrivé à Strasbourg que le 14 de ce mois, et qui sait quand arrivera l'autre ! c.à.d. le 1er trimestre 1842. Mon fils aîné a eu des malheurs successifs, l'ouragan a ravagé tout son domaine à Bade à l'égard duquel j'ai placé mes fonds. Ça

BR. ST.

Jacmine mon Chéry

Jeune Reine mon ange à votre [illegible] Dieu ce [illegible] j'ai eu à
à [illegible] Dieu, [illegible] au Ciel un ami à mettre
à côté [illegible] comment à me dire, aussi que en lisant de mes
[illegible] à me [illegible] et à [illegible] avec [illegible]
croyez pouvoir à en accepter, et la mettre avec à [illegible] spécial de
[illegible] que à vous [illegible] que [illegible] sur
[illegible] en une manière [illegible] française un mot. J'ai
[illegible] à [illegible] demande. Mon [illegible] un [illegible], ailleurs à
côté ou à [illegible] aussi mais [illegible] à mais qui [illegible]
[illegible] supplié de traduction à [illegible] Reine [illegible], que je vous
ai demandé à me [illegible], ainsi qu'à M. [illegible] ici
[illegible] me m'ayez pas mise à [illegible] à [illegible] je dois rester
encore ici en même [illegible] je ne [illegible], au quelque [illegible]
avant ce moment à l'espère ne pouvoir. Veuillez me dire si vous ne
voir ou non. Je vous demande de prendre la peine de me faire
avoir la traduction à la Reine à Hyppre sur la Reine. Demande
je la [illegible] avec toutes [illegible] si j'ai été [illegible] de Dieu qui
[illegible] dans [illegible] [illegible] je la [illegible] à [illegible] à l'abri, à l'ombre
[illegible] couvrirai pour [illegible], et il vous [illegible] une avance
que je vous demande et partant [illegible] couvrira. Ne [illegible] couvrira
une copie de mon texte qui [illegible] a payé selon [illegible] conditions
qu'il mettra sur [illegible] [illegible] payant un [illegible] et [illegible] une
chacune fait un même [illegible] et trop juste qu'elles payent [illegible]
texte à part. [illegible] autre [illegible] [illegible] à [illegible]
de décider [illegible] dans droits d'un [illegible] autant [illegible] aussi
à vendre [illegible] à deux. Chez nous [illegible] attachés à
Zaïqui [illegible] d'une [illegible] pour [illegible] Directions [illegible] du
Dernier mauvais. Voyez en vous écrivant ainsi à quel [illegible]
d'amour maternel, car c'est pour [illegible] malheurs de mes enfants que je me

me suis plongée en un régime de veines me fesses et ma vie s'est simplifiée : mine de travail et de retraite et de revenus ma vie intellectuelle s'enrichit quelle mine que cette vie, sans le souci d'argent à la [illegible] une vie pleine dans le [illegible] dans l'urgence pression qu'on n'eut encore de réduire, et dont j'ai reçu les 3 [illegible] timbres de 1841 : seulement vers la fin de janvier et le dernier à la mi-février 1842 ! quelle mine quelle [illegible] de [illegible] !

Je gay empoisonnais rendant cependant [illegible] au [illegible] je [illegible] vrai à [illegible] que mes yeux presque [illegible] sont clairs et vifs comme ceux d'un jeune enfant, je dois cet inappréciable bienfait à l'usage de l'eau froide : j'aime à l'employer tous les jours, et en été 2–3 fois par jour. Entre autres je lave toute ma tête dans une grande cuvette, et dans l'eau de puits bien froide, avec une grande éponge, et immédiatement après, où je ressens quelque légère attaque de douleur. Puis je bois beaucoup d'eau, et je prends l'air tant que je puis, l'eau, le mouvement, l'air, et le sommeil avant minuit entre 10–11 ½ ou plutôt par fois, voilà 4 médecins bien habiles. Je n'ai jamais aimé à me droguer, je ne me suis jamais fait saigner, et j'ai une vigueur et une vivacité, je [illegible] une plénitude de vie qui m'est envoyée par bien de jeunes années. C'est surtout la vie intellectuelle que l'eau anime miraculeusement

j'ai ce qu'on pourrait appeller une fièvre dévorante d'activité, mais cet état n'a rien que de très agréable et la gaîté d'esprit la plus naturelle l'accompagne. Je me lève quelquefois à 2 heures du matin, d'ordinaire à 4 quelquefois à 8 mais c'est déjà tard. après le café et la toilette je reste [illegible] travaille jusqu'à midi ou peut aller [illegible] à 8 [illegible] dîner, et même après le Spectacle.

Avant de faire usage de l'[illegible] cela m'aurait été impossible.

Pour en revenir à ma demande, veuillez, cher ami, faire prendre un billet ou plutôt une assignation en ma faveur, aujourd'hui à l'[illegible], car je ne puis calculer d'ici ce qui est disponible et agréable pour vous à me prêter. Je regarderai à votre confiance par la plus stricte exactitude à tenir les conventions offertes, et par faire honneur à l'entière que je vous demande. Je gagerai les Banquiers Mr. de Hirsch Prunier [illegible], Mr. Krafft Théatins strasse, Mr. de Schätzler Perusagasse. J'aimerais autant un Banquier d'Augsbourg, où l'on peut se rendre dans 2 heures de temps et revenir le jour même. Ne croyez pas que je me prononce ici une [illegible] par la seule discrétion. Si l'affaire d'opéra vous ennuye, ou vous importune, assurez vous sur ma parole, car d'ici à

Le [illegible] et [illegible] 1842 mon fils aîné. [illegible]
[illegible] par les vacances d'été de la maison
et il nous remboursera les intérêts retardés depuis quelques
années. C'est le moment [illegible]
[illegible] pour mon fils [illegible] et [illegible]
laisseront pour le présent, et je [illegible]
à [illegible] à [illegible].

d. r. Chlzy

o. Adr.

1810 m. 1820.

542

G. v. Scheffel
Poesien

Farbkarte

Galerie
von Chezy. Sonnet. Aschaffenburg 1812.

Zum Eingang des Palmenhains. 345

an A. L. von Chézy.

PR. St. STAATSBIBLIOTHEK BERLIN

Zum Urquell alles Schönen hingewendet,
Zum hohen Orient, hast Du gefunden
Der reinsten Perlen Zier, in stillen Stunden
Wo Streng Bekarren hohes Werk vollendet.
Von falscher Schönheit Schimmer nicht verblendet,
Und der Gewohnheit Schranken kühn entwunden,
Tragenes Baden, dein Geist sich Seelig im gesunden
Lichthellen Kreise, der Süsse Labung Spendet.

Gedrungen bis zu Dramas heiligstem
Enthüllst du schon göttlicher Weisheit Glanz
Der einst der besseren Menschheit Pfad erhellet.
Der fromme Muth, der deines Busens schwellet
Verschmäht der Erde nicht'ge Güter ganz
Ringt unaufhaltsam nur nach heilgem Ruhme.

L. Tieck

Voici ce qui sera mis à la tête du recueil. Suivront les poésies orientales, puis les poésies diverses, puis les chansons et poésies lyriques, & les ottavines funéraires Todten opfer formeront la fin.

L. A. Chezy.

Verstorbene Kind

Süßes Kleines, Gold Erinnern,
Der in Lebenszweifel zerstiebt,
Weltlust sinn, wo tief in Innern
Glanz und Klang dein Bild mir gibt.

Lass mich träumen, lass mich hoffen,
Quälen Ahnen, wenn Erwacht!
Denn mir steht ein Himmel offen
Glückender Sehnsucht nicht Umnacht.

Kinder, Kinder sind die Blumen,
Die den Frühling freudig ist Blick,
Du bist mir mein Lieblingsblumen,
Voll doch noch in Glanz und Glück.

Talmine

Berlin d. 1. Mai 1821

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Nachtigallenlied, Volkslied,

von

Helmine von Chezy

Komponirt

von

L. Lenz

1842.

Nachtigallenlied.

And:

con dolce espress:

Süß ist Ihnen, holde Frauen, daß ein Waldgenosse grabt nach

Piano:

cresc.

fp.

Ihr, wo tief in Ihren — Augen — und Blumen Ihr Lieb mir gibt —

Lust mich träumen, Lust mich

cresc.

cresc.

sfz.

hoffen; stille Schauer no- ja Brust; denn mir steht ein Himmel offen glückender Geschmuck mir be- rauscht glückender

Sehnsucht nun bewußt.

Aur — ur sind die

Raum

sen — ur sind die Raum,

Duft — den Raum durch

Raum durchdringt ihn Blick

rit: tempo

mir mein Liebster kommt bald wieder in Schmerz in Schmerz und Glück.

rit: tempo.

in Schmerz und Glück.

decresc sinistrà

sinist. pp

rit:

Volkslied.

And: sost:

Dolce

cresc:

Pianof:

po.

Ich — wün — sche nicht, ich wün — te nicht, ich wünsch dir wenig Lust — — sam, treue

Welt — so rau — me, mein Herz — so man so fall die goldnen Haar — — re, rein

espr.

cresc:

rallent: tempo

Dann zieht mich von deiner Lust von deiner Lust auf wenig bin ich dein auf e — — wig dein! du

Dann wie lacht durch jede Nacht, durch jede Nacht, das ist dein Au — genstern, dein Au — genstern! in

ten:

legato

cresc.

ritart:

rit:

crescendo

Sagst mir nichts dein heyal scheinst: du kannst mich nicht verlassen du kannst mich nicht verlas - - - - sen; denn
Hämmerung wird nur nicht lang mein Gaste ist nicht fern mein Ge - sen ist nicht fer - - - - - ne; du

animato

for.

ritenuto

tempo

v - - wig bluft mir from Gemüth in Dein - - r fest und rein.
Ver - bu rüst in from - mes Hüft in Dir - - nur Dein gönnel.

ritenuto

cresc.

pop.

rep.

fine

2. du

3. O

rep:

fine

pop.

O hoffnoll Wort,
O mild er Hort,
Wo Schmerzensherzen trosten,
O Sonnenglück
Wo mich nur Dein
Glückvoll. Mutterblick!
Dich nennt kein Mund,
Kein Herz hat Kund
Wie mir so hold geschehen.
Hat wonnig allein
Die Treue mein,
Hat Herz in deiner Brust!

Helmina von Chézy.

An Arnim.

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Stürme brausen, Bäume fallen,
Fels und Erde stapft die Flur,
Und die süßen Nachtigallen
Klagen ~~[illegible]~~ mit den Auen nur.

Goldne Strahlen blicken minder,
Frühlingsglühn, die Nacht quillt,
Doch der Frühling kommt nicht minder,
Der die Brust mit Jünglingsfülle füllt.

Könnt' ich ihn vom Herzen grüßen,
Hätte mir noch Lenzkraft zu,
Gestern, gestern wär's gewesen,
Und mein Frühlingslied wärst Du!

Du durchdrangst den Felsengrauen
Abgründ mit des Adlers Flug,
Der vom Donnerkeile die Strahlen
In das Herz der Wunde trug.

Aller Nonnen Königin
Zwischen Lieb und Minnen Kuß,
Minnen schmeichle Dir, o, Meister
Der Dir ~~Krone will und Ehre~~ schuf.
ein edles Zeugniß

Welch Lob! zum Ziele dringe,
Der vor Dir ein Auge bleichet,
Und den weissen Kranz erringe,
Der zuvor ein Haupt gebeichtet.

Hermann Lingg

Paris d. 19 Julius 1836.

Helmina von Chezy.

An Alma v. Warre.

352

Lass selbst mein noch in Freyheit blühendes Leben
Willst blühen Du von mir bei Thränen und Klagen,
Die nun, abwechselnd mit der bösen Klause,
Mich 60 Jahr umrauscht in Einsamkeit
Den trüben Tag, wo mein ich Blüthen finden,
Die sollen Dir den Kranz der Liebe winden?
Und doch sind nicht zu selten die Dank-Blüthen
Der wegen Liebe Heimweh will sie bestehen
Die Liebe bleibt mir auch nach den süßen Duft
Der nie verweht in Einsamkeit Erinnerung
Und umgibt oft die Trübsinnige Einsamkeit
Mehr als sie traun Klagerin: Hoffnung.
Ein Lächeln mild, ist mir so klein wohl Lohnen,
Der Frauen Leben kann nur Ihr von Thränen,
Die Wolke, die des Glückes Glanz verhüllt
Erhellt sie mit des Friedens Regenbogen Bild
Die Rose mir bei längstes Zusammen Klagen
Wird nicht in Dornen sie wieder freundlich sagen

26 Januar.
1843.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Schreiben vom 21/27.

An meinen Bruder
W. v. Humboldt

Wenn schmerzvoll uns etwas mild gerungen
Ist nicht vergebens es in uns verklungen,
So ist ein grundverschiedenes Verlangen
In uns die ganze Welt zu umfangen.
Von schmerzlich Ach in diesen Lieder Klagen
Wenn schönen Liebeglühen zarte Sagen
Erklingend stehn in Jugend hold Mienen
Wenn sie der Jugendlust auch gedenken,
Sind Herzen wünscht mein sie zu Herzen
Dass Staub zu Staub, Geist zu Geist sich kehrt
Und sinnlich all von Irdischen sich trennen
Allein am schönsten die Verschiedenheit
Der Art, wo sie freudlich ist Gefallen findet,
In Himmelslicht sich liebend wieder kennen.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

An Ihre Majestät die Allerdurchlauchtigste Königin
Therese!
Bei Uebersendung der Skizze aus der Dichtung
der
königlichen Prinzen Waldemar.

Ottmar.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Schaust Du, Himmel nicht der Frauen,
Trost Verlassne, mir Hülfen Leid,
Allgewaltiger! o, anschauen
Nur der Liebe Seligkeit!

die Ihre
königin, ~~der die~~ Güte
Nicht "mein Herzliebchen" ~~Heimath~~ bleib,
~~Als Ihr Freund Engelleib~~ ~~Engelbrauch~~
Nimm in Kind der Mutterlieb Grüßen,
Milder Deine Hoheit Kleide,
Himmelsgnade ~~Deiner~~ Deiner Frauen,
Und der Hoffnung Schimmer wossen
Kindern bald im Schmerzenhaus,
Wenn Dein Blick dringt, hohe Frau:
"Schaust Du, Himmel, nicht der Frauen?"

O, du Liebe mit dem Kind,
Durch die Schöpfung ausgespannt,
Wo kein Morgen gleicht dem Heute,
Nächte in einander Tränen,
Ewigen Schmerz- und Wonnenneid
Nachteil aller Menschheit,
Ewig billig wandelt die Zeit
Ihre Blüthe [illegible] Leben
Kind, mit glückst'gen Glückes Dauer
Deckt Zelluloid, mein Hüttchen Kind.

Kind das bleibt, du kannst nicht wanken:
Dann Kraft, die überschwänglich
Lebt in Liebe, die unaussprechlich
Glüht in Seele, Sinn, Gedanken!
Die an ihrer Quelle tranken
Werden haben! Dort am Throne,
Mit dem Vater, Geist & Sohne
Wenn erklingt der Seligen Hymne:
„Dieses Herz, der Liebe Hort
„Allgewaltiger, o, erschein!"

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN.

Der! die Lieb entflammt Euch,
Gottes höchster, reinster Segen,
Wundersam auf Erden Wegen,
daß sie ein ihr Ziel erreiche,
Wahrheit sonder Trug und Falsch,
Einzig sich zum Ziele macht,
Herz um Herz der Treue beut,
Dieser blühet Gottes Frieden,
Hier und Dort ist Ihr beschieden
Nur der Liebe Seligkeit.

Schumann

Carlsbad-Berlin 11ten März 1849.

Der ungeschickte Kerl hat die Sache natürlich
schlecht gemacht. Und doch bleibt
sie wichtig und erfreulich. Und doch bleibt
die unselige Sucht in Deutschland, in einer
Hauptstadt beisammen zu sein, wie Vieh
und Menschen in einen Stall, schlecht. Viel
mehr als 10 Jahre Herzog, die es machen wollen wie
der Major Ut, und nach Deutschland, und den Herz
zog, schon — in den Stephanie. Die sind da
für der freilich alte Adolph, der um seine Braut schon
da ist, 60000 fl. dazu hingegeben. Lewalds
Idee ist, in Godesberg eine prächtige Villa mit allen heimischen Herrlichkeiten
anderer Villa mit allen heimischen Herrlichkeiten
gegen — in der Paulskirche
für jammervoll wird, wo Gründe er uns in der Europa mit
wie ungeheuren ist. Die übrigen, glühenden Flüche der alten
Römerquelle kommen einsam zu Tage. Ihretwegen muß die Prosa
wie in Theil der Kirchenbücher die Feste verlegen
werden. Die Ferien werden auf diese Saison, vielleicht
auch die 1. 1850 über haben, und die Badener sehr schön
der Forderung sehr für, einer Eisenbahn-Adresse wie die
Lindauer schon 1834 vorstellt, die mir in
Herzen liegen: Obwohl sie sich die nun sicher
beschleunigt! Da sagt sie mir ganz vernünftig: Ach!
ich weiß nicht, und wie mir noch werden wird.

Wegen der Verbrüderung der Pfälzer Turnge-
sellschaft Abends mit mir Kind in der Bank, aber auf
ihr: Lieder, die in einem Drang — der Flug ist
Hoffnung ist noch ungestillt, obschon Herr Berry, der Orleans
Glück stets, Ludwig Philipp, Heinrichs V. in der Fremden in
Paris Verbannung sollte. Fortwährend Herr ist ein
— wie Kleinbürger Schlosser, die bestrebt Schmalkaldischen
Verfall an der Höfe, sie in den Fischer verwischen
Wirklichkeit sich Innerlichen Fischer zu schreiben, der Fische
in Köln, wo wir mit Kind und Kind Oktober ist noch zu
sein wir Kinder zu spielen, wohl Herr! Und sagen sie
für L. V. der gelehrsame Prozeß mit dem Prozeß-Faden kann
nicht Bücherungen kein Aufsehen hervorbringen, jetzt Warum die V. wieder
wieder wir nicht uns stimmte in K. Fischer: Pennant partout, V. Welt nie partout!

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Klage

an der Gruft des früh dahingeschiedenen königlichen Prinzen Waldemar von Preußen.

O, Waldemar!
Die Palme schon im Lockenhaar,
Die strahlend schön verklären
Die Kränze hoher Ehren,
Auf deine kalte Marmorgruft
Nimm diesen Zweig, Lieb' ist sein Duft,
Was darauf glänzt, sind Zähren.

O, Waldemar!
Dies wundgeweinte Auge war
Noch feucht von Liebesharme,
Und wieder quillt die warme
Schmerzfluth aus bangem Herzen schon,
Todt Marianne, todt Ihr Sohn,
Entrückt der Liebe Arme!

O, Waldemar!
Du Herz der Milde, fest und klar,
Deß zarten Mitleids Regen
Der Bitte wallt' entgegen:
Was Dich in Todespein erquickt,
Was über alle Lorbeern schmückt,
Das ist der Armuth Segen.

O, Waldemar!
Zum Himmel wogt die Thränenschaar,
Der Liebe heiße Klage
An deinem Sarkophage,
„Dahin! Dahin!" — Solch Weh empfand
Nur wer an Sohnes Bahre stand,
Am Abend großer Tage.

O, Waldemar!
Du, Hohenzollers jüngster Aar,
Zum Licht empor geschwungen,
Die Seelen hat durchdrungen
Dein Geisterwort: „Geliebte, Muth!
„Der Milde Oel gießt in die Fluth,
„So ist der Sturm bezwungen."

Helmina v. Chezy,
geborne Freiin Klencke.

Helmina von Chézy.

abschrift.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Ihr. Majestät der König von Preußen zum neuen Jahre 1835.

Dem jüngsten Tage bringt, wenn Flamm umzittert
Erde und Luft, der uralte Aar mit blutigen Schwingen
Durch Feuer und Luft mit Sturm und Donnergetümmel
Dem Richter zueilet, der uns Welt wiederbaut.

Liebt mit Dir jener unbezwungen — Kraft verwildert
In Mordbrust — und feindliche Tücken tückischen
Entgegen sich und Empörung drohend
Dem Frieden, stickt vor Hoffnung Aug' geschlittert

Muth — in brustgeschwellt Herz! vom Himmel gesendet.
Der König lebt! Auf seinem Lebenswunde
Dort ruht der Friedens-Wart zu unserer Rettung
Dem Herzen, und Ihm wachen! Hoff', liebe, glaube.

Gott winkt, — und Hunderttausend winken sich, im Heerbann
Der Adler grimm als heilige Friedens-Taube.

Helmine

Im Winterwald schlafen!

Wie schlummern sie gemeinsam? Wie ist warm,
Duftig, fast wie Daunen, Moos an Ast zu Ast,
Wo enge Herzen sich, wenn Schnee
Mit weiße Worte fort und fort
Zaust, Herz und Duft in zarten Schlafe,
Bringt Gott sie die Lieben stumm. —
Mein Lieb, mein süßer Traum! O welche
Wonne, voller Glück, wenn wir nicht Träume?

Du holde Liebchen, die in Banden
Des schlanken weißen Leibes Hell,
Dem du bringst Worte und Gedanken,
Der Rede eisen Widerhall!
Der heißen Sehnsucht wegen Liebe,
Bezwingst du wie Zimbelklang Herbei:
Du schlummerst süß wie Moos und Laube,
Schläfst in der Heimat nur Lieb und Treu!

Helmine.

Zum neuen Jahre 1855.

An Dr. Reinhold Friedrich Wilhelm von Winkler

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Dein junges Leben mag von Leiden umzittert,
Mein ein gemeiniger Chor mit blutigen Armen,
Verschwunden die Lust mit Trauer und Angstgestöhne,
Dein Lieben verweht, der wie Wald verschüttet.

Schicke und dich Jesse entgegen. — Nicht umwittert
Sein Weihrauch! — Eine finstre Wolke draußen
Entgegnen sich. Das Kreuzlein hochgesprungen.
Die Thränen stillt der Hoffnung Blau, zerschüttet.

Mutz. Du warmes Herz. Wen Augst ergründet,
Der Ruhig, sieht! Auch Thränen schwimmende,
Sind Gold und Friedensmond zu weichen Tränen. —

Dem Herren, und Ihm wandern. Gott, liebe, erlaube.
Gold weinet! und Friedensmond wandert sich im Traube-
Der Acker grünt voll Jesseha Friedenstaube.

Helmine v. Chezy.

Z. 29 August an Wilhelm von Archen.

Du süßes Kind, mein süßes Leben
Sagst ja so gern ein Gedicht,
Mein junger Freund, das soll nun werden
Sieh um dich her und sage nicht;
Wir leben in bedrängten Tagen,
Umwölkt der Himmel Stirn und Herz,
Das Herz in Wehen kann nur sagen,
Die Hoffnung schweigt, die Ahndung weint.

Doch leuchten dir noch süße Sterne
In Glaubens Hoffnung rein und hell,
Du reine Jugend nimmer ferne,
Besiegend jeglich Erdenleid,
Mein Kind, bleib du dem Herz treu leben
Zeigst du nur glühend in die Ferne,
O, sage dann die Himmelsgaben
Zu allen Höhen Kraft und Lust!

Laß mir den reinen Glauben waren
An eine reine, schöne Zeit
Und nenne die nützen Namen scheuchen,
Die Jugend stark bleibt in Fröhlichkeit,
Was sie gewollt im kühnen Muthe
Erfüllt sich, wird uns noch so steil,
Wenn lang die Nacht im Norden wühlt,
Freut Frühlich doch die Mistel weiß.

Wenn Ruh gesucht in allen Schmerzen,
Und jeden seligen Genuß,
Aber Segen Gold & Gold im Herzen,
Und selbst gebunden der Mag zum Ziel,
Fühle wohl! O suche im Innern auch
Wenn jeder Hoffnung Freund schlägt
Ist dir am schönen Klöppchen
Mein Herz in Lieb & Segen ewig.

Helmine.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Du sind heraus heraus
Lust & Grüber – Lieb & Feind.

An Gräb & Gruben zweifle nimmer,
Selbst in der wüsten Wald Gebräus,
und zweifle du, so komm hinüber,
und sieh die Hand im Veilchenstrauß.
Die Nachtigallen ihn umflogen,
sie stimmen & glühn im Arm von Klang,
Durch zarter Anbetungen Wogen
suchen sie wühlt meiner Herzen,
und Düfte wehn, wie Frauenklagen
Weil sie von Frühlings Nähe sagen,
und Frühlings Scheiden, das unsäglich
Mit süßem Bann & holdem Leid
doch immer bleibt der Frühlingsstimmen,
so weicht von Herz & Gleichen nimmer
die alle so hold & süß verwebt,
Lust Feind nur in Andern lebt.

An Lieb & Feind zweifle nimmer,
Die wohnen hier in hehrer Brust
Doch Kind' nicht Jüngst hier Heiligstimmen,
Doch wehrt' nicht den Nachtwind Frucht
Das Kind & Frost singt' Lieb & Liebe,
Das nie in der Brust der Frühlings bleiben,
Weil "Heilsamen Grüber Lieb!"

Ja den Hügel da Rhabanus
Leid, da uns von Liebesbanden,
den Sie, da da Hohen ahnen,
Dem Schein ist zog an Flor
Schönen Augen, Kunst im Sinn,
Andre auf die Lieblich stehen
Da ist Lust, wo Kühlig Glück,
Forsten Amboss Zwiespalt.
Lust Ruh Liebesstimm Linden
Den an Rhabanus da Sinden,
Hand ja auf Heiss mit
Hand ich, wo die Liebe Wild,
Liebe ja da Amboss nicht,
Der Hug ja Fleisch,
Mit da Hohen Augenblick
Ich da Amboss Ich Lust.

Hermine von Hillern.

Der wilde Jäger

von A. A. Fuchs.

BERLIN

361

Mein Liedchen klang so lieblich und mild
So fein wie Duft und Sonnenschein,
Da hob sie wimmernd, mich rasend an zu jagen
Von Felsengrotte zu Felsengrotte hinein.

Der wilde Jäger! er brauste mit Hussa und Hallo
Hin, durch Wälder, Wolken und Schnee!
Der Frühling lag in Rosen vor meinen Füßen,
Auf blühender Flur erwuchs der Sommerklee.

Der Liedchenklang! Ach! er sind wir verhallen!
Die Vögel wichen, Hölle jauchzte Hohn,
Im Herbst ging durch die Tal der Heimat
Der graue Jäger Asch nicht Frucht noch Schein.

Der Liedchenklang! der Wirbel Nacht und Nebel
Er wischt den Staub von dem Herz,
Nicht: Meine Nelke, deine Lust und Deine Rose,
Und zeigt Mark in Blut den Himmelsweg.

Du Menschheit Jammer, hast mich zu tief gebeugt,
Du hast mir Leben, Glauben, Lust und Ruh,
Du hast mir Ahnen in die Ewigkeit gezogen
und Hass der Nächsten, die mich quälen wollen,
Du hast mir Angst vor Hunger, vor der Krankheit
die haben in der Brust mir Pflanzen
Und finden heute neuen Menschenschmerz dich-lyrisch,
Und Höllenangst und auch mir immer fort!

Denn ist dein Leid, o, Dichter, immer Dein,
Verdeckt, geschmückt, bedrückt so lange Jahr,
Doch ist nun Gott dein Leiden einmal Dein
Dein Auge auch! Du ist in Nacht nicht weit!
Du Menschheit Schmerz sinken in die Augen
Du wirst Nichts du Du gebar Land
Du Menschheit Jammer an dem großen Auge
Du der Gerechte Gottes Auge schaut.

O, jener Tag! wie dem so innern Auge
Die Nacht verschwindet, der Berg der Größe steht
Vor jedem Blick, so die Erscheinung, die so einzig
Der Menschen, der glaubt, Liebt, Lebt!
Der feurige Geist hat sein Vergnügen
Neue Augenblick, wo sich die Schranken Ihr
Der Menschheit nicht! – die wissenden Sinnen
Nimmt schon der Geist nicht der sterbliche Kleid.

Vor unsern Sie, die Größe, der uns Stunden
Der Tag der Nacht an der Vergeltung Seite,
Ob Tag die wird, ob Leid sich uns mischen,
Vor Lust zu Lust! die Menschheit ist nicht weit!
Keinen Gruß zu sagen sie nicht einsam
Allen diesen Leid nicht schon zu Menschheit sein?
Und bleibt gehorsam einzig zu einem Namen
Die Lächelnd Schein der Zeiten der Ewigkeit.

Dresden.

Johanna v. Hoyer

L. v. Chézy
Schriftsteller

Varnhagen

305

266.

Der Schultheiss von Halamea

nach Calderon

für die deutsche Bühne bearbeitet

von

(Zacharias Werner.)

PR. St.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Alle Kostüme zu verzeichnen,
Wenn wir weiter kommen können.
Dann verwandelt jeder zweite:
Hier unmöglich, dann zu teuer
Bei die Menschenfleisch ihm werden.
Aber Gott das Kind mag haben.
Christ ist: Lieber Herren Schneider!
Andere ist nicht Stoff zu finden
Und den Menschfleisch weiter gehen.
Dann Leder, Fell, Stein und Knochen
Leder, schmutzig Fell, unmöglich ist
Knöchel noch in den Nase stimmen
Und wo will „Menschenleder" schneiden,
Lichtig, wir sind nackt und ganz,
Dann wird schon mich unmöglich
Und dann noch, bei meinen Ehre,
Nicht die weiße Einfachheit wären
Dadurch ganz verzeichnet.

Adel.

Noch das Christen, dünnen Herr,
Das selig widerspenstigen Dingen
Ein die Schwarzal wär gegangen,
Vornehmlich bei unserem Leute
Das ein Christ kommandiert,
Also Don Lope welchen zwar
Für einen Mann von Geist Lieb gar
Hosen Witz und Trieb gewiesen
Doch nicht für den gewalten Mann,
Dass der Adel, der ewigen Blicken
Und Dunkel, und Finsternissen,

Du dann bist du Freund dann
Ring und gilt du Freund mir dann,
Sieh gnädig du Hinzudrein!

Rebollado

Mir ist's gleich! um Ehbyra nur
Ich Freund bin!

Chisna

Du bist zum Lachen!

Rebollado, guter Knabe,
Mußt dich nicht um mich betrüben,
Denn du weißt seit wir uns lieben,
Welch brüderlich Herz ich habe!
Drum antwort mir diese Frage,
Nicht um schmählich zu verzagen,
Nein, mit Ehren dir zu sagen,
Bin ich zum Feinde gegangen.
Hab' ich einmal mich entschieden,
Nimmermehr von dir zu scheiden,
Will zu meinen Wunsch und Leiden,
Als Freund und Bruder stehen?
Hab' ich mir nun keine Sorgen!

Rebolledo.

Schelm! du bist gemeine,
Erlen schändlich Feind, du!

Ein Soldat.

Hab's! Flieh wir kommen Morgen,
Direkt Ehbyra!

Der Rebell verschwindet, man sieht den
Kampf ist, Donner und Flammen!

Sebaldo.

Alle 1 Uhr!

Ist ihr, wie der Nebel spielen
Zum Traum? Nun sind Erzählungen,
Daß wir freilich können wissen.

Diesel.

Ist das Zahlmann nein?

Glockenzeichen.

Chispa

Hörst du nicht die Glocke klingen?
Hörst du nicht die Schildwache?

Sebaldo.

Nun so halten wir Ihnen Wort,
Kommen hier, bis der Morgen
Mit den Sonnenstrahl glühen,
Ob im Morgen Einen wir sollen,
Ob im Mittagmorgen.

Diesel

Da kommt er,
Und der Großtamm fürchterlich,
Den nicht Gott wenden wollen.

Zweite Szene.

Großtamm, Feldwebel, Soldaten.

Großtamm

Ihnen Soldaten, wie gebügt
Einen Empfangung dann wie
Einen Gast nicht stattlich sein,
Sondern wenden eingeführt,

Als Don Lope zu uns rückt
Mit der Mannschaft, die zur Zeit
In Leonia bleibt, denn heut
Wurd uns der Empfang geschickt:
Will zu stehn. Nach Guadalupe
Eben muß uns zu kommen,
Wenn das Corps komplett zugegen.
Gold zwar kommt Don Lope's Truppe
Aber wenig Zeug dazu
Habt ihr Euch von Mensch gebracht.

Rebolledo

Wird gehorsamst Dank bedacht!

Alle

Unsern Gruß zum Abschied!

Gruzinen

Die Gruzinen sind genügsam,
Wo mir jeder kommt, nimmt er
Drin Gillat beim Commissario.

Chispa

Grüß! Hab wieder neue Nacht!
Kommt!

Rebolledo

Kommt! und guter Dinge,
Chispa, und ein Liedlein singe!

Chispa

Will schon, wenn's dir recht bedacht.

(Rebolledo u. Chispa singen)

Chispa, mit Lustigmachen.

Ich bin Titiri, Titiri, Tütu,
Alter Trommelbruder Schütz.

Rebolledo

Ich bin bereit, bereit, bereit,
Allen Gefahren Trotz zu bieten.

Chispa

Geh den Fähnrich in den Hintern
Und zu Pferde den Grenzsoldaten.

Rebolledo.

Wo ist Mezzano, wenn er treibt,
Wir hier können noch etwas!

Chispa

Komm und geh mit Euch zum Osten,
Denn bei Euch ist bleiben kann.

Rebolledo.

Weinlein, schlagt mir nicht Gefahren,
Gemeinschaft ist nicht mein Ruhm

(die Soldaten Chispa u. Rebolledo gehen)

Dritte Szene.

Grenzsoldaten, Feldwebel.

Grenzsoldaten.

Herr Feldwebel! Habt Ihr
Euch die Schlacht nicht für mich?

Feldwebel

Ja, E. Gnaden!

Grenzsoldaten.

Wo gab's
Denn wohl eine neue Gefechte?

Feldwebel

In der Ebene ist 26 beschossen

Sind Entschlossen, da kennt
Gleb der Nächste in dem Land
Und Geschäftigste der Welt,
Den, wie ich wissen vernommen,
Mein Großvater und unser Fürst
Gleb ein Prinz von Evers macht.

Gutzkommen

Wenn die Pauke zu Gelde kommen,
Wird der Trommelstock nicht fehlen.

Feldpaukal.

Wenn beschützt, Herr, sein Grab
Die das Erz so weit hinab,
Doch, die Wahrheit nicht zu halten,
Da vergißt ich ab für die
Nicht so sehr ab die seinen Gründe,
Als weil sie und in der Stunde
Wohl kein Schwanz bleib ist....

Gutzkommen

Dreist!

Feldpaukal

Gleb die Tapferkeit die zu Gut.

Gutzkommen

Schön und nicht immerhin!
Was ist's? eine Trommel,
Große Grund, und Fuß zu Fall!

Feldpaukal

Das Trommeln soll ganz kann kann!

Gutzkommen

Ist's nicht so, Herr?

Feldwebel

Wie vertreiben
Sie Ihnen unsre Zeit, unsre Liebe
Nicht auch in ihre Ehen mitnehmen,
Wenn Langeweile glaubt,
Alle mit einem Ehemann,
Die, bedenkt, mit vollen Bäuchen
Nicht die stolze Antwort scheut?

Gastwirtin

Ihr seht mich in meinem Innern
Euch im Herzen nie verwandt!
Daß ich keine Sinnlichkeit
Bei den Männern, keine Schwäche
Je gezeigt ich, keine Neigung,
Kann mir selbst Gerechtigkeit geben.

Feldwebel

Aber nein, Herr! Ich kann aber
Ihr das Laster, Laster benennen.
Sehn wir nur in unsern Kinder
Denk ich mich, bei Gott, zu weiden.

Gastwirtin

Will'st du sehn, wer von uns beiden
Einer im Innersten sich befindet?
Aber nie schaust du in dein
Innerst, und sinnst du Gelde, spricht:
„Das ist mein Herr!" nicht:
„Das ist mein Eigen!"
Gnädige und diese Weise Herrn
Die Galanten, so ist klar,
Daß bei Ehemännern gar

Du Erbarmst nicht Kummel den Namen,
Doch wird will der Säum?

Feldmabel / blickt in die Tülle /

Ein Mann
Glaubt von mittlern Verstande,
Der den Ehr dort Gründen,
Und von Augenschein und Triller
Glaubt er selbst den Don Quixotte,
Von dem Weisen Cervantes
Und die Abenteuer malen.

Grünbaum
/ blickt in die Tülle /
Ei, Figuren von seltsamen Schnitz.

Feldmabel
Sagen wir, Brummer, ist Zeit,

Grünbaum
Den Brummend / schafft die Enzyan
Last ins Grab, und bald dann zahlt
Den Brummend mir abzuschaffen /

beide ab /

Vierte Szene.

Verwandlung.
/ Platz vor Cresjo's Hause. /
Mendo und Nuño kommen.

Mendo
Wie mag's Ihm Himmel?

Nuño
Himmelig,
Weil er sich nicht mögen kann.

Mendo

Pyrrich!
Gerst du den Befehl zu beschleunigen,
Ihn nimmer ganz zu tun?

Numa.

Zweifelnd Sollen!

Mendo

Nicht zu zweifeln!
Volk wie Thier so scheu als dumm.

Numa

Ich.
Gilt's ab nehm mit dem Verstand.

Mendo

Ist beschlossen, dass Numa die Entwürfe
Nicht unterzeichnet?

Numa

Er wird sie zerreissen;
Nicht den Metzger.

Mendo

Gut. — Dir anvertraut
Ist dein Ehr zu schützen hat,
Mich Fehmerichter mir und Gerichtsherr.

Numa

Nimmt nun mir den Fehmerichter
Für wahnsinnig!

Mendo

Wann Jemanden,
Der Bisse nicht Fassen gereicht,
Voll ein Zweifel überfallen,
Ein ich Mann, ihn zu bezwingen,
Dass er lügt, und Mond zu heißen
Hier und wo er sei.

Numo.

Wünd bu[illegible]
Nist, du fällst mich im Wunde,
Du ist du doch einmal dinn,
Mall du Gudinn?

Mendo

Oeyn albann!
Ist nabrycht, dass hier im Dorf
Gaida Nachrichtung Soldaten
Eingquärtt sind?

Numo

Ja, Gnad!

Mendo

Und
Cavallerie ist zu bekleyden,
Dass du Einquartierung Feingst.

Numo

Mehr bekleyd ist und bejammen
Dass, wird Feind Feingst.

Mendo

Wan denn?

Numo

Du
Dunkenschaft. Kennst nicht Mirakel!
Denn, wenn mich gefällt, glaubst Ihr, gnädge
Herr, sind in ein Land von Adel
Niemand einquartiert?

Mendo

Warum!

Numo

Um den Einquartierd zu sparen.

Mendo

Feind und Feind sei mit den Land
Mainds gutan Herrn und Vetter,

Ja nun das so übrigens
Grossen Edelsteins versichert,
Ganz in Erz und Gold gewandt,
Als ein Vornehmer meines Standes!

Numo.

Gilt's mir auch dabei von Gold
Und Edelsteinen sinnlos Flimmer!

Mendo.

Und das, wenn ich's nicht bedenke,
Wenn ich gelt die Absicht sagen,
Genügt ich ihm, dass an als Diener
Mich das Alles gar nicht dauern.
Dann weiss ich ich nicht zu fassen,
Was ich mir von einem Andern
Als von einem Diener denken
Und mit allem Ernst verstanden.

Numo.

Das wäre mir ein Kunststück!

Mendo

Nein!
Ganz wohl Einfach wäre.

Numo

Das ist Ganz! Ganz!

Mendo

Als sonst bist Du
In das Alltägliche befangen,
Ernst und stumm und ohne Vorsicht.

Numo

Nun, wenn zum Ernst und Vorsicht
Nicht, noch Einfachheit, viel ist mir Ernst

Christ muß zu Fuß
Einen Confirmationsgang
Ohne Vorschmack Ei, und Nachschmack.

Mendo.

Ich den Vorschmack mein ich nicht,
Bloß, was zur Welt gehöret,
Ist Todeskranz des Nachruhms mit Recht,
Und der Christen seine Ehren.

Summo.

Deinen Ehren Christen? Gott! wie
Bist Du ob Dir Angst zu schützen!

Mendo.

Solches wird Dein in ihr eigen
Fleisch und Blut schwach gewandelt.
Gott als mein Vater Knabenruth,
Rest gegeben, Gott als Bräutigam
Den Ehrenkranz mir aufgesetzt
Und gastfreundlich Fuß mir gewaschen.
Denn ich dich Christ nicht, den Jammer
Mich von Leibe Christ vertreiben.

Summo

Satyr muß Nachmacher sein

Mendo

Affe?

Summo

Der Ehrenkranz gehöret
Todte auch.

Mendo.

Todtenkranz Fr. F!
Gab ich Ehren!

Summo

Nicht mißlingen!
Jüngerl dir nicht, Lehrer dir

Dann [illegible] Ihr gestiftet,
Und zuweilen bist kaum [illegible],
[illegible] Streiten mit zu machen,
[illegible] Ein Exempel [illegible].

Mendo

Und [illegible] nirgend ein Band,
Das [illegible] Ehegatten [illegible]?
[illegible] mögen Ehegatten [illegible],
Dann wir sind nicht allein gleich,
Das wir [illegible] mit [illegible] Neigung
Vereinen.

Nunno.

Ehegatten [illegible]!

Mendo.

Das [illegible] nicht [illegible] Ehegatten,
Da wir [illegible] zu [illegible]
Konnten [illegible] Blumen [illegible]!

Nunno

Sind [illegible] Sie [illegible] mit [illegible]
Sabellen [illegible]
[illegible] von [illegible]?
[illegible] sind mit [illegible]
Seinen Briefen. Noch zu halten,
Die [illegible] Verse:
Du [illegible] [illegible] und [illegible]
Tabellen zu [illegible].

Mendo

Nunno, [illegible] nicht [illegible]!
Soll [illegible] Geld [illegible],
Du [illegible] Noth [illegible]
Einigen [illegible]?

Nunno.

Nun, ich [illegible],
Da ein [illegible] Obligation [illegible]

Doch so kann bitter Rache,
Erudan, spricht nun, sind erst Kinder,
Dass der Eidam sich die Mutter
Denn zur Ehe, wenn nur erst sie
Sie sind Schafen und den Liebe!

Mendo

Gibt's denn nicht, denn Ihr Hand
Kann Ihr Kind mehr in Lösung,
Obschon, wenn sie nur sein wird,
Ist sie Hüterin Treue? — Was nimmt
Den Rest ab die Ihr genehmigt?

Nuno

Dient mir nicht dem Crespo nicht!

Mendo

Ihn kann Mendo die nicht haben,
Da die mein Ordinanz bin!
Das sein Gnaden sich die Nase

Nuno

Darüber nicht mehr Worte sein!

Mendo

Kunst Ihr Euch nicht Gnaden.

Nuno

Ich ist Euch in Kommando Kunst
Ein mit Ihnen, Herr Graf!

Mendo

Herr, ich bin ein schwarz Schwein
Das bekümmert mit Diamanten,
Die Krämer windrafft
Und nun Radmilberg verwandt!

Isabella u. Agnes kommen und
Ihm vor

Fünfte Szene

Isabella, Agnes, Vorige.

Agnes

Kommt nur herein, ihr Damen, Mönchsfrau,
Kommt, so kommt doch die Heldenbraut
Einzuholen schon in das Haus.

Isabella

Laßt mich nur, liebe Agnes,
Heißt mich nur Fassung schöpfen,
Denn der Mensch ist in der Stunde,
Da man Unglück, wie du weißt,
Nur so ganz empfinden soll.

Agnes

Es erdient und kommt dich
Schrecklich, wie eine wahnsinn Narrin.

Isabella

Ich bin darum nicht glücklicher.

Agnes

Du sagst immer das nämliche und
Unrecht, daß du übel nimmst.

Isabella.

Was soll ich denn nehmen?

Agnes

Vernünftig.

Isabella

Vernünftig heißt billigen!

Mendo

Eh zu diesem fünften Auftritt, ich
Schwöre, muß mein Bräutigam,
Und der Herzog ist immer eben
Hier noch nicht angekommen!
Doch, was wunder ich mich Isabellen

Da mit Ihnen Monsieur Ihr
Lust der zweite Tag Januarius ist.

Isabella

[illegible]

Mendo

[illegible]

Isabella.

[illegible]

(geht zurück)

Agnes.

[illegible]

(geht zurück)

Mendo

Von der Schönheit blühen, Ingrid,
Als sich zu gefallen. — Nimmo.

Nimmo.

Immer lange sich die Damen
Nun dem Spiel darüber.

(Von der Seite, wo sie abgehen wollen,
tritt Pedro Crespo auf. Sie gewahren
ihn nicht.)

Sechste Szene.

Pedro Crespo. Vorige.

Crespo.

Wie geht es
Euch und wie in meinem Hause.
Gleich sah ich den Edelknaben
Ehrerbietig sich davon wenden.

Nimmo.

Er kennt Pedro Crespo gut!

Mendo

Sah's auch das Gesinde und manches
Mädchen sieht hinter Türen.

(Von der anderen Seite kommt
Juan Crespo, sie stutzen.)

Siebente Szene

Juan Crespo. Vorige.

Juan

Als ich mich aus blutem Schlafe,
Statt der Hüte an meine Füße,
Handschuh, Wimpel, Ledertasche.

Nunno.

Und da kommst denn auch schon her.

Mendo

Bleib wachig sei nicht bange!

Crespo

Daß du kommst mein Gnädchen her!

Juan

Lebre da kommst ja mein Vater.

Mendo.

Zu mir herum! — Pedro Crespo,
Gott erhalt' euch.

(geht mit Nunno)

Achter Auftritt.

Crespo. Juan.

Crespo.

Will erhalt' euch!
Es glänzt nie und wird zudringlich,
Einmal mit Bisse ihm den Mann Bau
Haben, daß Bau den Mann zahmt.

Juan.

Einmal schlag' ich drein. — Ihr habt
Recht, und einmal ist Gott mit.

Crespo

Von dem Schlimmen, dem auch Landgut
Ging ich fort, mich anzuschaun.
Weich und hell stehn da die Saaten
Mit den Grünen und Gebunden

Das von Innen sie bekränzet,
Goldnen Erwerb täglich gäben —
Ja, und Gold von mehr Gehalte,
Denn ihre dünne Arme und Körper
Hält der Himmel selbst die Wage.
Die Natur, haushält, wägend die Luft
Innerm mehr mit sorglichem Absehn,
Weniger das Korn auf diese Seite
Und mehr Spreu ist, auf die andre;
Denn auf sie muß das Geringere
Platz dem Wesentlichern machen.

(zu mir voll)

O Gold, gabst, daß den Degen
Auch den Edlen ich gewinnen,
Ich ein Mann sie mir gewännen,
Ich ein Mädchen sie zu fesseln! —
Du, was machst du?

Juan

Ich soll üben,
Ob, daß du zürnst? die Augen?
Ich hab' heute Ball gespielt,
Zum Festtag spielt' ich, und alle
Eide hab' ich für vergessen.

Cresso

Wohlgethan, wenn du bezahlst.

Juan

Ich bezahle nicht, weil ich
Kein Geld dazu hatte; dafür
Komm' ich, Vater, dich zu bitten —

Crespo.

Ey wie, ist du schwach? Zum Beispiel
Sind, die nur Bad und Himmel sehn:
Wir wünschen, was zu Gelde
Du nicht setzen bist; wir Höfre
Prinzen, als die Kunkel hangen,
Was, wann, wo das Geld die stellt,
Niemals der Kunkel die wenige.

Juan

Diese Welt gleicht dir so ganz!
Und weil ich ihn Herr und Knechte,
Sehn ich ihn dir ebenso!
Wir gibt einen Stoff dem Mann,
Welchen Geld von die begehrt.

Crespo.

Ei, das wär ein gute Preis!
(er wischt Juan seine Thränen)

Neunte Szene.

Der Feldsymbal kommt. Vorige.

Feldsymbal

Wohnt Pedro Carbajo hier?

Crespo

Symbal. Ihr ihn und zu sprechen?

Feldsymbal

Das Gesicht zu ihn zu bringen
Don Alvaro's von Ataide,
Hauptmann der Compagnie

Die sich mit dem Gaukler Erbrud
Einquartirt in Salamanca.

Crespo

Dazu möchte ich, das gilt für alles!
Dem, dem Könige zu dienen,
Ihn in seinen Feldzügen, darf ich
Mit mein Gut und mein Vermögen!
Erhalten und nun zunächst ihn machen
Wird die Absicht, könnt Ihr
Das Gesuch für Pedro bringen,
Und ihn bitten her zu kommen,
Um unsre Wünsche seinem Herzen
Lieber selbst zu vortragen.

Feldwebel

Gleich werd ich reiten.

(geht)

Juan. Crespo.

Juan

Dass du,
Da du das so mich bist, immer
Diesen Einquartirungsplatzen
Unternommen bleiben willst!

Crespo

Wie könnt ich sie von mir stellen?

Juan

Kennst die neuen Edelleute.

Crespo

Das und Leben, gibt Jemanden,
Der nicht weiss, dass sie zu nehmen

Dann wär ich Eure, aber
Nur ein Landmann? nein, gewiß nicht!
Und ganz bin ich dann mein Eigen,
Könnt ich ein Diplom von Euch,
Und wiedum nicht den Adel?
Ich dann fürs Erste sei ich
Ein Künstler, sechstausend Thaler!
Und das ist dann Geld, nicht Ehre,
Ehre kann man nicht erwerben!
Willst du ein Beispiel hören,
Ob es gleich etwas trivial ist?
Mancher Esel ist einer Katze,
Die mich zum Narren, wird er
In den allgemeinen Meinung
Nicht für Katzenaugen halten? Nein!
Doch wir Weiber, wenn man uns
Gut zu Putz kauft, das und das
Die Narren, doch wird nicht der
Wenn den Kastenkopf Krone ziert,
Kennt ein Jeder doch die Glatze.

Juan.

Er schämt sich vor Gott, er fühlt sich
Bis ab jetzt in seiner Macht sich,
Kauft sich los von den Einschränken
Wind und Frost und Menschenstrafen.

Crespo

Ich will keine falsche Ehre,
Ein ist rechtbar, als ein Landmann,
Kann mein Sohn ein Edler bleiben.
Kürst die Schmach mir!

Juan

Du mußt sie.

Fünfte Scene.

Isabella und Agnes, kommen mit dem Gefolge.

Cresyo.

Kind, der König, unsre Herrn,
(Denn der Prinzessin lange Jahre
Daure) zieht mich hierher,
Um die Ehre zu empfangen
Und mit ihr zu unterhandeln
Ob sie Euch, wie alten Freunden
Ihrer Väter, und mit Recht,
Militairschutz, der Euch als alten
Prinzen und Verbündeten
Kommt in die Fürstlichen Lande.
Ein Don Cäsar, ein wahrer
Spanischer Mann, ein alter Degen.
Wir kommen auch in unsrer Treue
Einquartierung, und ob zum Theil
Euch sie dieß scheine, mein Kind,
Dann zieh in die oberen Zimmern
Dich zurück, wo ich sonst wohnte.

Isabella

Eben kann ich, lieber Vater,
Die Gelegenheit zu nützen,
Ich weiß wohl, mich hier aufzuhalten,
Kaum zu wissen ob Tausend Zimmer
Anzustehen. Meine Ehre
Und ich bleiben hübsch in denen,

Und ab soll ab Räuber machen.
Selbst die liebe Sonne nicht
Als wie sind.

Juan

Nun, Gott Lucifer mit!
Günstchen, aber du bleib hier,
Um die Gäste zu empfangen,
Während ich im Ort und suche,
Was sie zu bewirthen gesse.

/geht/

Isabella.

Komm, Ergund.

Agnes

Komm, liebes Mädchen,
Soll ich's gleich für herzlich albern,
Daß man will ein Mädchen hüten,
Will ab sich nicht selbst bewahren.

/beide ins Haus/

Zwölfte Szene.

Hauptmann und Feldwabel treten
auf, Juan.

Feldwabel

Sieh, Herrn, ist das Haus.

Hauptmann

Gleich wer der Hauptmann selber? Feine das Haus!
Mein ganz Gezelt.

Feldwabel /leise/

Wir gehen
Voraus, das Quartier hier zu besehen.

/Feldwabel ab/

Dreizehnte Szene.

Juan. Hauptmann.

Joan.

Lass dich schönstens Euch begrüßen!
Endlich ein Glückwunsch eurer Gunsbezeugen
Dass solch ein grosser, edler Cavalier
In diesen Mauren wohnet sein Quartier,
Bin ziemlich stolz.
Nu dieses bin ich auch das Soldaten Brauch.

Gundacarus.

Willkommen, guter Freund!

Joan.

Ungezweifelt eine Ehre will ich ihnen
Mein Leben nicht [illegible]
Das ich [illegible] die Gelder werden,
[illegible]
Für Feinden eine [illegible] handeln
Und [illegible]
zuziehen.

Gundacarus.

Ein gutes Weib bin immer
Die lobenen will Comedi.

Joan.

Zu Frauen Liebe ding ich gar zu
[illegible]

Gundacarus.

Ein Mädel Dingerich Spielt
Die Leute in [illegible]

Joan.

[illegible]
Ich und [illegible]
Die Küche nicht, den Spinnstuhl nicht wohl,
Und Dorf sie nicht [illegible].

Jean

Jungfrau Jeanette.

Jeanette Gerhard nebst Mutter und Hausgesinde einstehen.

Gerhard Jean

Jeanette Jeanne.

Verwandlung

Isabelle Jeanne.

Isabelle Agnes. Isabelle Jungfrau

Jeanne.

Isabelle

Jeanne, du bist ein Jungfrau Jeanne

ein Verschwörung so

Schade Schwarze Spinnstube,

Mit Jeanne Jungfrau Berg!

Isabelle

Jeanne Jungfrau Gerhard Jeanne

Jeanne zu pflegen?

Agnes

Und in Jeanne,

Was bist du Jeanne Jungfrau?

Isabelle

Was ist Jeanne Jungfrau Jeanne?

Verschwörung Jeanne

Jeanne Jeanne mit Jeanne Jeanne

Jeanne mit Jungfrau Jeanne.

Jeanne

Ja Jeanne Jeanne mit Jeanne

Du Spottvogel! – Sag, bei Gott,
Ich will ja gern –

Basilius

Spreche!

Strenge Strafe mit Ernst, Lachen,
Weisheit, Witz, Spiel, Scherz!
Kann wie Blumen, wie Schneeflocke
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Ephialtes

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Basilius

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Ephialtes.

Dem Scherze nicht allein
Recht, die Strenge anzuhören

Ergänzungen

Weil Sie zugegen wäre
Will ich Ihnen Erklärung
Meinen Entschuldigung machen gebe.

Cresso

Ich. Wenn Sie zugegen wären würden Sie
Wenn ich mir ich will. Sie
Wenn ich Sie kennen lernte.

Essig

Weil ich von dem Wetter Arzt
Dass ich Ihnen Andern so.

Ergänzungen

Ich [illegible] Ihnen

Essig

Essig [illegible]

Ergänzungen

Ich habe
Essig [illegible] Ihnen.

Ergänzungen

Ich

Hatte dann den Ihnen Essig?

Essig

Ja, wo ich ein Gebiß dann mir
Wenn dann ein Kapitän,
Wenn sein Ihnen Gebiß wäre?

Ergänzungen

Ei Geld!
Besonders wenn Gebiß ist nicht zu gießen!

Ergänzungen

Cresso

Habe mich zwischen Geld gehabt
Gebissen!

Rebolledo

Da mache ich Lärm,
Chispa, da zieht Dich und Mich!

Chispa.

Horcha, horcha, kommt zu Hülfe!

Rebolledo.

Don Lope! Ihr seyd ertappt!

Zwanzigster Auftritt.

Don Lope tritt auf, in vollem Anzuge, mit Ordensbändern und dem Commandostabe; Gefolge; Vorige.

Don Lope

Was ist das? Ihr wagt Euch,
Wo ich Gnade finden soll,
Der ich Treue sie niemals schwur,
Ja Ihr wagt Euch?

Spricht nicht! Ich will!

O, der Gott!

Ich Don Lope Figueroa
Für gastlichen Mund Dank!

Chispa (leise zu)

Sagt mir, wie der Edelmann
Chispa Edel und Gastlich sagt!

Don Lope

Was macht Das? was ist geschehen?
Ertappt Dann, oder, so mache Ich!
Männer, schreibt auf das Gesetz!
Alles schweigt! Ich will was Das Ihr!
Was nicht genug, daß Dich
Ein Hund, Bruder und Schwager Euch,

Mit dem Schwarz in meinem Leim,
Daß der Vandal holen soll!
Kann ich nun nütz nichts verfehlen?

Crespo

Allerd das wär nichts, Donner.

Don Lope

Verrathen, sprich die reine Wahrheit!

Grünstamm

Das Grün wird von mir brauchen,
Ein Waldl — —

Don Lope

Du schwatzt dem, schweigst!

Grünstamm.

Gib mir Courage, daß ich zu
Allem ihm, so kann ich dann,
Daß Lieb sein Leman nit stieht, —
Ich muß — die zwei Cämmerern
Sind ich dann an diesem End,
Und ihr Thüren, oder Fenstern,
Oder wie man sie macht sagt?
Nasenwand dort, sag ich Ihr
Ein Leman zudrängen.

Don Lope

Ja!
Nun, zur guten Zeit zu kommen,
Stunde ihr mir All gewiß!
Dort wir, wenn wenn Ihr Soldat,
Der dem Ehrenstein davon
Allein ihn zu ziehen.

Rebollido

Ihr Leute
Jetzt ich zu Euch muß!

Isabella

Diese Worte sind so gesprochen,
Wie sie in's Herz hinein gehen.

Don Lope

Mag sie ihm gleich zum Unglück gerathen!

Ceballedo

Unglück – was müssen wir hören?

Don Lope

Unglück genug!

Ceballedo

Selige Nacht
Bist mir geschmückt und prangend!

Christina

Und soll sie ihn gut beschließen!

Prinzessinn Isabella

Ceballos, sie ist da!
Lope nicht, ich will gehen,
Sie kann ihn nicht sehen.

Ceballedo

Ich soll
Euch nicht sagen? Meine Herzen,
Klopfen nun wie die Pauken
Zum Klange wie einem warmen Bade.
Der Ehre Prinzessinn soll handeln,
Selbigen Mann mit Ihnen zu schließen,
Damit sie nun Einsicht
Kommen könnte.

Crespo

Acht Ihr nun,
Weil Ihr nicht gehabt?

Don Lope

Nicht so.
Ganz und gar nicht, mit nicht Einsicht

Und Ihr in Ehrfurcht der Dorf
Einfalt, unglücklich zu werden.
Hallo, Trinkbrüder allesamt
Hüpft die Tonnen, daß die Mäuschen
In die Grützkrugst gaffen. Hallo
Keiner Heut, bis todbetrunken!
Denkt sich blicken lassen. Ho,
Damit Ihr nicht merken sie
Schulen müßt mit leerem Spott,
Ihr mit leerem Ranzen, jeder
Schulmeister zur Ruhe kommt,

(zum Ehrgeizigen)

Hinz, ein andrer Günstling,
Kann in Einsam Kreuze messen
Ihr, bis sich euch Hündlichen
Mich umdrehen werden, wo
Unser König ist.

Ehrgeizige

Wo zieht
Mein Herzgeliebt mir Ehrbot!

(zu den Vorigen u. Gilbert)

Crespo

(zu Juan, Isabellen u. Agnes)

Geht Ihr in Frieden.

(Juan u. die übrigen gehen)

(zu den zurückgebliebenen)

Peter Crespo. Don Lope

Crespo

Und Ferdinand
Meine Stadt ich Euch ab, Herren,
Daß Ihr nicht Ehrgeiz regnigstet

Und den Entschluß, den Vorsatz
zu vollenden.

Don Lope

Arzt, wie befindet
Ihr Euren Herrn Vetter?

Crespo.

Ihm wie nach dem Kleinsten schmerzt mir
Jeder Gedanke, selbst den Tod.

Don Lope.

Falsch wie Gold, wie Ihr, der Euch
Geschworen ist?

Crespo

Ja, falsch wie Gold!
Und wär er von der Hölle,
Und stünde wie Ihr, der Euch
Gab, ich ihn.

Don Lope

Ihm den Gedanken
Der Selbstrache auch wie Euch
Ihm wie Euch zu Vollbringen vorgab,
Ihr, der Ihn Einmahl, Zorn
Toll zu sprechen.

Crespo.

Ihm Ihr
Mir vorhabt den wie Ehre,
Schändlich bei allem Himmel,
Euch schwer ist ihn abzuwenden.

Don Lope

Schändlich, Ihr sprecht dieses Wort
Euch mir nicht einem Manne ihm
Sprecht mir?

Crespo.

Mit Unrecht Ihr?

Nicht mit meinem Kuß jedoch.
Gut und Blut will ich dir dem König
Geben, doch die Ehre, Bruder,
Ist das Eigentum der Seele,
Und die Seele gehört mir Gott.

Don Cesar

Meine Seele, ich glaube gern,
Daß zunächst ihr Gott sie kommt!

Crespo

Meine Seele, ja, weil Gott
Ihr geworben vor Ewigkeiten!

Don Cesar

Mich ein ich gewenden, und
Mich hält diesem Eisen fest,
Das der Treulose mir gegeben!

Crespo

Ihn, sagt, daß Ihr ihn nicht sollt?
Ihr gab mir den Treulosen ein
Gut, das Gott hoch zu Ehren.

Don Cesar

Gab er Ihr Treulosen zu eigen?

Crespo

Ja!

Don Cesar

Nun, so merkt' ich's wieder. — Kommt,
Kommt, beim Kukuk, ich bin schlafrig.

Crespo

Nun, so schlaft Ihr beim Kukuk wohl!

Don Cesar

Dieser Degen ist ein Narrenkopf,
Taugt mit mir in keinen Ton!

Crespo

Ihr Herr Sohn ist mein Herr Sohn!
Mit dem Hauch ist er nicht mein Herr!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Zweite Szene

Vor Crespo's Palast. Eben so.

Mendo. Numa.

Mendo.

Also zögert Ihr noch?

Numa.

Also habe ich Grund,
Ihm Mord.

Mendo

Ihr Fürsten
Hört, merkt Euch das, ihr selbst
In Euren Gruft gesenkt, ist, wenn
Sicherheit oder Ruh, irgend in
Diesem Land in Frieden?

Numa.

Und ich habe mich meine Pflicht,
Daß der Usurpator seinen Frevel
Teil der Unschuld, seinen Diebstahl
Von sich zieht, den ganzen Lug
Diesem um die Ehre gesetzt,

Keine Wunder mehr an mich
Zu machen schickt und als Erscheinungen,
Und Verkündiger, mir sind ein
Schmuck ein abend Volk Schaffen.

Alonso

Ihr nicht, zu viel Gift, zu viel,
Um nicht einmal mir den Tod
Ein zu geben!

Nuno

Verdächtig,
Ihr meine Meinung Feind Kunstler
Sind, den ihn zu widersprechen.

Alonso

Nein, wahr wie mit Ernst!

Nuno

Wollt Ihr mir Ehre?

Alonso.

Und wird sagt! sie ihn?

Nuno.

Sag selber,
Ob sie die sagt, Ihr nie gesehen
Selber sind ist, sehen,
Ihr nie Ihr nicht die Kunst
Sind Verdächtig ihr erzeugen.

Alonso

Spinnt ihr nie Ehrsinn!
Soll wagen du die Verspricht!

Nuno.

Die mit Erlaubnis dem zwei Leben
Ehrt du die mir einzig Schlangen—
Eben die Ehr, du Dank, sie,
Als Ungeheuer, das zu wissen

Sind und schuldig, aufzumuntern.
Ihr, ihr Gespielinnen!

Alendo

Ihr, bei Gott,
Habt eine Schelmerei
Nicht, ich gestehe ja dir's!

Diana

Auch will ich,
Zu dem mir'n Spiele zu Gunsten,

Zweite Dame.

Gespielinnen, Liebespaar und
Rebellodamen auf. Vorige.

Alendo.

Ich will's nur wenig Zeit aufhören,
Komm und stelle dich hinunter!

(Umarmt sich.)

Gespielinnen

Diese Liebesnacht, die Eure
Ist nicht Liebe nur, ist Verrath,
Hilft und Zorn und Rache mir.

Rebellde

O, Frau, gelobt! Du sollst Eure
Nicht des schön Kindergesichts,
Das Dich so meisterlich quälet!

Gespielinnen

Auch sagt' die Dir Mayd.

Rebellde

Die alte,
Die betrunk'n Landsknecht.

Grüßmann

Dahin

Wie, ob wir sie nicht mehr schießen!
Umsonst sind meine Hemmungen,
Daß sie bleibt in mir, sowie ich
Wenn sie, das Weib!

Grüßmann und Bebolledo ab

Mondo

Nun wird's ab -

Also! Dann sein' Gemahl die Nacht
Von schwarzen Gesellschaften,
Da meinen Liebreiz, ich
Entschlossen zu dem Ehebruch,
Komm, mich zu bewegen! —

Summo

Ihr, Sie

Drum mach' dich, Herr, weg,
Du wer Entschluß mir abgerungen.

Mondo

Meinem Entschlusse wird rasch
Eure Hülfe schon Gelegenheit
Vollzogen zu geben.

Summo

Recht!
Daß der Grüßmann Unrecht
Leide zugefügt

Zweite Szene.

Grüßmann, Summo, Bebolledo.

Grüßmann.

O, in einem Schwein

Doch nie will ich dich wieder sehen!
Ich sehe nie mich mehr nie hinzig
Wilde Thorheit wiederkehren!

Ferdinand

Diese Mädchen, Herr, verlieren
Sich nicht gern in solche Männer,
Wie du bist, wenn ihre Thränen
Sind nur Flüchtige, sie wären
Nicht so gewünschte gegen ihre
Ruhig sind seinen Herzen nicht
Zu der Zeit, wenn Sie schon weinen
Scheiden müssen, wie kannst du denken,
Dass ein Schuh in seinem Tanz
Sich wohl und Kunst gewöhnt?

Ferdinand

Du
Einen Tanz sind die Herren
Und manchmal ein Paar ganzes
Einen Tag in einem Tag
Und ein Paar Tage ein Jahr, in
Einem Tag verändern sie
Ihre Kleider, und ein Dutzend Kleider
Einen Tag ist Modenstelle
Und Abwechslung auf dem Markt, in
Einem Tag kommt ein Mensch
Durch die Welt und stiehlt Komplimente
Reist mehr wie in einem Tage
Herz und Licht, wie jenem Thoren,
Spiel und Eitelkeit, wie dem Paris,
Und Tod und Verderben, wie dem Cäsar,
Kommt und Hoffnung, wie dem Mann,

Wo dem Kranz, Kränze sind Kund,
Wo dem Manschen, Grauen das Grüßen?
Und der Dinn, Wo und Leben?
Hatte Zeit an Einem Tage
Ihre Grausamkeit und Tücke,
Mich so augenblicklich zu umgeben,
Warum, warum nahm sie
Die an Einem Tag nicht Zeit,
Mich zum Glücke empor zu heben?
Mich in Freude hinzusenken,
Als der Schmerz gebieten wollte?

Lebewohl

Dahin ist nun ein ganzes Herz,
Und kann, so nun Schmerz ermessen?

Empfindung

Was bedeutet so manche Szene,
Daß ich sie, und Dinge Leben
Fühlen wechsen ja mit einem
Einzigen Mal zu Atomen werden,
Dann alles dies mit einem
Einzigen Mal zum Nichts
Sich zünden sich mit einem
Einzigen Mal zum Nichtsein,
Das ganze Gefühl des Daseins
Zeigt mit einem Male Leben:
Mich nicht mit einem Male
Sieht sie den einen Traum beenden,
Mein Entsetzen, Grausen, Leben und Ekel,
Den Namen, Schlangen, Glühen, ganze Szene?

Lebewohl

Darf es nicht Erinnerungen
Zu Atom einmal Preis?

Granada

Ich, aber sie
Diese Feindseligkeit, sie war ab
Da mich Isabella — Ihnen mit Freundlichkeit
Den Gehalte aufzugeben hat,
Nimmt die Absetzung mit aufzugehen!
Wenn sich aber jeder glaubt,
Den leichtest Auftrag nur so abzuwerfen,
Weil er muß was Nützliches tun,
Wenn jeder die Gesetze beugen
Eine Ordnung umgeworfen hat,
Eine Willkür will aufgehen,
Müßig' ins eigene Belieben
Da mich die Gesetze nicht binden?
Eine gültige Verbindung
Allgemeinheit sich ist mir im Leben. —
Ich, ich muß bitten, Rebolledo,
Wenn ich Ihnen, um sie zu sehen!

Rebolledo.

In der Lombardei, Herr, ist
Ein Volk, ein prächtiges Königreich,
Und die Hitze, Commandantin
Meiner Jugend, ist die meiste
Künstlerin in Vergnügungen.
Herr! um Isabellas Kunsten
Spiel, Musik und Lustbarkeit —
Und da kommt sie schon, in Person!

Granada

Ich möchte Don Lope sie,
Und den möcht' ich nicht verwirren

Rebolledo.

Als wenn ja mit seinem Leben
Don Lope zusammen hält?
Ich stellt sie die Pferde auf,

Ich nun nun ein ganzer Kind werden,
Nicht mehr Dich, wenn du verwundet
In den Herz dich schleichst.

Cyprian

Ich sage
Euch noch einen Abschiedsgruß,
Ich mein Abschied ganz nichts bedeuten.
Verwundet mich Gott Amor,
Aber lasst mich ja nicht sterben,
Alle lasst mich leben. Alles Übrige
Verstehst du mich schon allein!

Cyprian und Feldmarschall gehen
Chispa kommt und holt Rebolledo zurück

Wieder Vorne.

Chispa. Rebolledo.

Chispa

Gut!

Rebolledo.

Nun, Chispa, was ist vorgegangen
Zwischen?

Chispa

Er zieht ein wunderlichen,
Mit'nem Lumpen im Gesicht.

Rebolledo

Und was war der Grund davon?

Chispa

Ich weiß es nicht zu schnell zu sagen!
Zuerst zerschlugen Diener mächtig ab,
Ich weiß es seinem Diener muss,
Und ich schrie und musste weinen,
Als ein viel Prügel ab bekam; ich
Schrie ab und auf und —

(mischen Volk zeigend)

Auch ihr seid Leute.
Verbannt bin der Tarbier
Weg und Ihr zusammenhaltet,
Gehen wir zur Hauptwache drauf
Will ich Ordnung hier schaffen.

Rebolledo

Ruhig! stehen! Ihr kommt in Verhaft,
Und ich will's wollt' nie Ernst machen.

Chispa

Ei, was hindert Euch das Reden?
Sieht, hier ist die Kastanienallee,
Dazu wir was Zeit's zu spazieren?

Rebolledo

Fast kommt's Recht wird durch's Lebzeug Euch
Die Musik bedient was!
Kommt, hält Euch nicht auf, wir kommen
Und denn auf der Hauptwache wieder.

Chispa

Ruhig wird mein Rath befolgen
Rath der Klug, wir Schwätzen
Ich, die Kastanien genommen!

(beide ab)

Fünfter Auftritt.

Verwandlung.

Garten an Crespo's Hause, vorn eine
Laube mit Bäumen. Don Lope und Pedro
Crespo treten auf der Thür.

Crespo (zeigt hinein in die Laube)

Hier in diesem Garten, wo ab
Heimliche ist, kommt ihr und dürft

Dem Herrn Obersten dem Diesig! –
Hier meine Lieb das Abendessen
Besser schmecken für die Herz
Das Frühstück sind mir die Nächsten
Ein Imbiß und Lohn.

Don Lope

Ich still
Und mein freundlich ist das Flüchtchen!

Crespo

Es ist nicht ein Stück von Herzen,
Welches meine Lust ergötzet.
Das Lieb, Hier, wo sonsten Lust,
Hinland in den weißen Blättern
Dieses Adamlaubs, dieses Lebzeit,
Im Grün schwarzlarvische Klänge
Viel zum Ort des Quells, der Silben
Gallen Silbers, meiner Frauen,
Wo die Griffe Gold sind, Kinder
Für gestimmt Dirnen zalten.
Ihr mangelt, nehmt Ihr
Eben Musik von Instrumenten,
Ohne Dänger, die Lieb sprechen,
Ohne Stimmen, die Lieb lehren,
Weil abwesenen Teilnehmen
Musiken, den Vögeln, ihren
Nichts zu singen nicht bedient,
Und kein Schwan singt nicht zu wenden.
Nun so setzt Euch und zuhört
Euch von den beständigen Schmerzen

Don Lope.

Das werd' ich nicht können, dessen
Denn mir nichts Traurigkeit zu geben.
Geht mit Gott!

[Geht sich]

Crespo

Er hasst Euch, Ihnen!

Don Lope

Er neidisch? Ihnen! — Nicht Euch,
Crespo!

Crespo

Ich bin gut hier.

Don Lope

Nicht Euch!

Crespo

Da Ihr mir Feindschaft bezahlt,
Selbst ich dann zehnfach, Euer,
Hüt ihr mir Euch zu mindern.

Schaft sich!

Don Lope

Selbst Ihr, und ich aber der Narr?
Dass Euch Eifer zerstören
Völlig müsst' und freundet haben
Von Euch selbst.

Crespo

Niemand und freundet

Mich Augen von mir.

Don Lope

Ich aber
Kann's, dass Ihr Euch zerstören sahet
Eifer, dass ich Euch so hasse,
Und zwar nicht den ersten Dasein?

Crespo

Weil Ihr mich nicht hasst, — und dann
Wo Ihr mir absagt, thät ich
Lieben nicht, denn feiglich bin ich,
Wo mich zagen nicht ist, gewinn.

Don Lope

Gastwirtswort! Ihr ganz Verwünschter,
Hund und Bruder und Donnerwetter,
Glaubt ihr, ihr seid Ihr Feindschaft wert,
Mit Gastrecht und Gastfreundschaft?

Crespo.

Ich weiß wohl immer, Herr,
In Sturm und Klang, in wilder
Man zu mir spricht, gastfreundlich Ihr
Da, und so müßt ich's notwendig,
Damit mich denselben Sturm
Frag' und Antwort konstituieren,
Auch hab' ich als Verwünschter
Politik mir festgestellt,
Mit den Heiligen zu heiligen,
Mit den Schurken zu schurken.
Überall bin ich dabei,
Da ganz, daß ich die beste
Ganze Narrheit beim Zopf fasse,
Um an Ihrer Stirn zu drehen,
Und beim Brustlatz packt' ich wichtig
Mir die beiden Feinde schwarzen,
Denn um nicht Ihr böses Ein- und
Linke, wichtig, zu verfehlen,
Thaten sie mir beide wohl.
Drauf mir aber jetzt, und Ihnen,
Welches Ein ist's? daß ich's wisse
Und mir nicht allein mich quäle.

Don Lope

Nun, ich darf mich wohl beklagen,
Denn seit drei Tag' Ihnen hab' ich
Doch schon in den Nieder-landen,

Mit dem Leinzabdrücke beschäftigt.
Da drin sorgt zur Windungszeit,
Als im Sommer bei der starken
Sommerglut Durst ihn nicht nützen,
Doch, wenn sein Mund schmerzlos
Leben sei, den müßt ihn nicht.

Crespo

Gott, Spanier, mein Gedächtnis Euch Shakespeare!

Don Lope

Wozu? wär ich sie?

Crespo

Da bei Brod.

Don Lope

Schreib ihn, wenn ihr ihn brauchen könnt,
Denn nicht gleichgültig und Nichts
Will sammt ihr zur Hölle fahren.

Crespo

Nun, und wenn sie ab nicht Ihnen,
Ist's die Pflicht vor guten Christen.

Don Lope

Hilft mir, helft mir, gütige Himmel!

Crespo

Eilf und mir, für nun und ewig!

Don Lope

Weiß Gott, ich bin mein des Todes!

Crespo

Weiß Gott, ich bedarf's ab Ganzlich.

Dritte Szene

Juan. Vorige.

Juan

Soll ein Tisch her?

Don Lope

Kommen meinen
Leuten nicht, um mich zu retten?

Crespo

Ich, wenn Ihr Euch entleiben wollet,
Laut sie, nicht sich hinzustellen
Um Euch nicht zu warten, nicht in
Meinen Gnaden vorzuhalten,
Denn Gottlob, ab soll, ich glaube,
Euch nu nichts gewinnen sollen.

Don Lope

Da denn kein Ordinaires kommt,
Stellt mir den Gesellen, und sagt
Zu, daß Euer Vetter hier
Mit mir spreche.

Crespo

Juan, gehe,
Gleich soll dein Herr kommen.

Juan geht.

Siebente Szene.

Don Lope. Crespo.

Don Lope

Mein alender Körper will nicht
Gewinn über allen Anzug.

Crespo

Wenn Ihr meinen Körper schlecht,
Als ich gnädiger Herr, Euch wünschte,
Anzöge und sich doch nicht ganz.
Ihr kränkt mein Gefühl, dergleichen
Kann mir hier nicht Unrecht geben.
Denk ich ist, sich schon zu halten.

Ist nur der Grund gerechter,
Die mich umgeben, [illegible]
Müssen schwarz blos zu Stellen.
Wenn die Soldaten alle
Göttlich wie Ihr sind, sie sollen
Gleich die Engel sollen sein,
Die sie zu bannen kämen.

Don Lope (für sich)
Ein Feuerstrom ist der Entwurf!
Mein Blut ist sein Entzünden!

Zehn Donau.
Juan Fernand mit Isabella und Agnes.

Vorige.

Isabella
Was befiehlst du mir, mein Vater?

Crespo
Dein Gram Ohnmacht zu stellen
Euch zu sehen, so lässt Euch rufen.

Isabella
Euren Diener.

Don Lope
Ich danke
Euch zu dienen.
(beiseit)
Endlich sie Unsern
Schönen!
(laut)
Mit mir Ihr zu reden,
Edle, ich bitt!

Isabella
Ich glaub, ob jemand
Mehr, dass mir bei seinem Essen
Euch nicht aufwarten.

Don Lope

Bahl [illegible].

Crespo

Bahl Lüg, Hörnung dem Cassalla
Ins Don Lope.

Isabella

Mein Verdienst
Voll in Holzsamkeit bestehen.

(Die Mädchen setzen sich einen Hügel
hinter den Bäumen Hörnung)

Don Lope.

Also ist's Ins Du?

Crespo

Durch die Bäume
Zieht Soldaten und anzöhen sich
Dich mit Pfeil und Bogen.

Don Lope

Nicht leicht
Zeuge unser Ins Feinds Erscheinung,
Wenn diese Furchtbarkeit nicht;
Ins Soldaten Dienst ist stumm,
Ein Pfeil ihre rauschende Mund,
Dann schießen nur ihn gegen.

Juan

Voll ein schönes Leben ist ab!

Don Lope

Hält's ist Du Lust zu diesem Leben?

Juan

Ja, Ganz, wenn ich sein Ehr' Arm
Dabei zum Erschützen Hätte!

Einen (hinter den Bäumen)

Hier bleibt sich nun Lassen singen.

Rebolledo /ebenso/

Freisch an Isabell'n ein Verbrechen!
Und, damit sie nächstyachst zu mir
Einen Stein ihr an das Fenster.

Crespo /für sich/

Ein bes'timmtes Zeichen zu!
Die Musik! Geduld, o Zahl!

/Geräusch hinter der Szene/

Blumen aus der Grube,
Isabellchen, Kind,
Gute sind sie blaue Blumen,
Wenn sie morgen Honig sind.

Don Lope /für sich/

Die Musik kann hinzuthun, aber
Eine Zunahme ist das Abnehmen
Und das volle Leben vor meinem
Verbrechen. Aber Pedro Crespo's
Und das Mädchen wegen will ich
Mir nicht abmarkten lassen.

/laut/

Alcalde
Anwalt!

Crespo

Es sind junge Leute!

/beiseit/

Aber es nicht Don Lopes wegen,
Wollt' ich sie —

Juan

Könnt' ich das alte
Kleine Weib jetzt hinunter, malsch
In Don Lopes Zimmer Gänge —

/will gehen/

Crespo

Wohin geht's? Du, Bursch?

Juan

Ich sage,
Damit man das Essen bringt.

Crespo

Bleibe hier! Die Zungen wenden
Sich zu seinen Leidenschaften.

Alle (außer Don Lope)

Auf, auf, o Isabella!

Isabella (für sich)

Himmel, was hab' ich angefangen,
Daß ich dieses muß entgelten?

Don Lope

Das ist nicht mehr abzuhelfen,
Das ist dann doch zu spaßen!
(winkt den Liebhaber heran)

Crespo

Ja und nein!
(winkt den Bräutigam fort)

Don Lope

Ich bin von meinem
Ungeduld nicht überwunden!
Auf mir, ist's denn nicht zu toll,
Daß ein Clan so ganz mißhandelt?

Crespo

Gerade dagegen schwach ich mich.

Don Lope

Da? ich meinte, sonst muß man ab,
Als den Bräut'gam so hinausgeschickt.

Crespo

Nein, wie Ihr den Liebe zur Freude
Braucht, hab' ich sonst nichts zu Hand,
Das ich stille können wenden.
(für sich)
Schon, daß ich nichts verwahren!

Don Lope

/bei Seite/

O wär in der Nussbaumschale!

/laut/

Es ist gut; ich will nicht Streit;
Sagt mich nicht an.

Crespo

Ich Erschlafft.

Don Lope

Fräulein, geht mit Gott.

Isabella

Der Himmel

sei mit Euch, Herr!

Don Lope /für sich/

Weiß nicht, haben

Euch die Nussbaumbäume Gespenster?
Gänzt ein Schild nicht in demselben?

Crespo /beiseite/

Gut der Gast nicht einen Hüter,
Gab ich nicht dem alten Hagen?

Don Lope

Gute Nacht dann.

Crespo

Gute Nacht!

/beiseite/

Meinen Kindern niederträchtigen
Schlingel ich ein.

Don Lope /für sich/

Ich will das Gespräch
Erst Augen in Acht haben.

Isabella /beiseite/

Himmel, o wie schenkt die Leiden
Euch, muß sie beiden Alten anbringen!

Agnes /abrupt/

Nicht besonders weiß ich Euch
Dich dem Andern zu vermählen.

Crespo

Gelte, Dünkst?

Juan

Vater?

Crespo

Ja!

Ja! Stimmst Du? Für Euch!

/alle gehen/

Neunte Szene

Der Grünstumm, Feldsymbal, Chispa
und Rebolledo mit Gefolge, welches
Fackeln trägt.

Rebolledo

Da ist's bestellt, da ist der
Weg bequemer, Jedermann
Nehme seinen Posten an.

Chispa

Kommt nun wieder Musik?

Rebolledo

Ja.

Chispa

O, das ist mein Verlangen!

Grünstumm

Will die Schwein nicht grunzen,
Nur ein Konzert muß da sein!

Feldsymbal

Ja, da hört's das ganze Gut!

Chispa

Gut!

Goldzwibel

Dass ihs nicht zahlen müsst!

Rebolledo

Daher wir wohl, wenn Christus Kind
Daher kommt.

Chispa

Nun, bist du blind?
Ein Lanzknecht von der Küste.

Zehnte Szene.

Mendo, mit seinem zweiten Schild, und
Nunno mit seinem vorigen. Vorige.

Mendo

Dichst du wohl, was sich bezwibelt?

Nunno

Nein, ich sag nicht wohl, dich Herr?
Ich ab wohl.

Mendo

Wer, einmal, wenn
Nunno dich duldet?

Nunno

Ich.

Mendo

Und schindet
Dir wohl nicht ihr Fräulein?

Nunno

Ja, sie schindet, glaub ich.

Mendo

Nicht du!
Du schindst nicht, Hundsfott!

Nunno

Euch gut.

Mendo

Ey,
Eisenfresser, grunzender Schwein!

Schatz müßt ich sie zu martern,
Selbst mit Eisen und Strick,
Eher nun ein unfalsch Herz
Müßt noch im Busen bleiben,
Eh ich sag, ob Du die Schuld
Denen trägst.

Nuno

Du sitzen wie
Einer.

Mendo

Alter, so bleib ich sein
Kumpan.

Sitzen nicht ab.

Rebolledo

Du in Arrest
Unsern Geldsack Platz nehmen,
Den vielleicht nicht Dutzend Pfund
Wegen schlimmer Lumpenstücke
Schwer müßt zur Last kommen,
Mit dem alten Schinken Braun,
Laß die Lüft verschnaufen.

Chispa

Gleich!

Rebolledo

Du nun warten Herzenspeinlich,
Bis Glück sein will.

Chispa

Das Gott walten!

Gibt den Degen

Don Lope und Pedro Crespo,

Steigen zürnisch von Pferd, Gehen auf Diener

Vorige.

Chispa (singend und spielend)

„Zwar und ein ganzes Dutzend
Alter Andalusier Hexen,
Braunes Pferd von grösster Eleganz,
Kann Vogel von der wilden Weide,
Der fand einen Hugo Quiroga!"

Rebolledo (spricht)

Genügt das allein nicht zu Verdacht,
Nach der Ordonnanz zu schliessen,
Wenn natürlich einen Mordanz.

Chispa

„Der, so sagt ich, fand Quiroga,
Als mit Schmerle, dem Fischer,
Die bei Nacht und Nebel zechte,
In dem Zollhaus vor dem Thore.
Und der Schmerle, der in allen
Dingen, die er vorgenommen,
Nach dem Glase und Schlafkameraden
(Weil er nie fiel nach den Soldaten)
Lauert nicht und zieht den Vollmond,
Spürt nur hinten und vorn —

(Don Lope und Pedro Crespo stellen die Verbindung mit gezogenen Degen an)

Crespo

Es wird' wohl gewesen sein!

Don Lope

Ihr sollt kommen, Herr Bruder, so wahr!

(Sie gewahren und gewahren die Leute Quiroga und Mendo und Nuno mit Degen, Mr. Bam, dem marschiert Don Lope wieder)

Don Lope

Alle Hexen! — Nein, weg hinaus

Bleib zurück an diesem Ort.

Crespo /tritt zurück/

Ganz gewiß bist jener doch
Ein Verbrecher! bezweifle es keiner!

Don Lope

Der soll hier nicht unverschont
Ohne Strafe!

Crespo

Den Lohn
Noch unsre Jugend, zu dem Ihnen
Der Großherzog zu verpflichten

Don Lope

Spricht mit Ihnen!

Crespo

Spricht du,
Ein Verbrecher gut verpflichten!

Don Lope

Du wahr Gott lebt, der nicht schön!

Crespo

Du wahr Gott lebt, der schützt zu!

Juan

/mit gezogenen Degen kommt zurück/

Einmal, stehe ich nun mit gezogenen! —
Halten, zu! — ich bin die Wache.

Don Lope

Wie? Ihr seid Juan Corneo?

Crespo

Ja!

Ihr, Don Lope?

Don Lope

Ja! — Verzeihen

Dass Ihr dem Herzog zu gnädig zur
Rückkunft Euch ein Erinnern.

Cresyo

Euch Euch zu Entschuldigung sagen,
Euch wo wir uns Ehren were.

Don Cope

Mich beleidigt' ihr freundlichen,
Euch nicht Euch.

Cresyo

Dass ich's thun,
Ich Euch zu der Rückkunft,
Um Herzlichkeit Euch zu beistan.

Valentin / hinter der Thür /

Euch und All' uns nun vernehmen!
Und dem Feindmacht! —

Herzog Johann /

Gott! Ach!

Zweiter Akt.

Herzog Johann kommt mit allen Soldaten
Hervor. Vorige.

Don Cope

Bin ich denn nicht hier? — Ach!
Und will dieser Anstoß nehmen?

Herzog Johann

Ihr Soldaten, Herrn, bekannt,
Verbündet sie Augs unterthan,
Aber Frieden Leben verschützen,
Vondem unsre sich bemühen,
Hier in diesen Garten Streit,
Und da kann ich sie zu kennen.

Don Cope

Den Adam, schon gut, wir kennen

Komm Mond! — du Zauberfrau!
Du allmann im Dorfe nicht
Gnädigen manch schwarzen Traum,
Ich fürn Haus die gnädigen Traum,
Und du doch den Kuz vubreibst,
Gabrich Indra schwarzen Leib,
Und sich Eisen Kanzenzain
Blutig und Zahnweh zieht,
Und nichts Schlimmes kommen mag.
Nun brauche mir die Kraft!
Muß kein Leun mehr sich rächen,
Muß ich nicht, so mache Hollabel,
Mit den Klingen Füße wasch!

Gretchen

Auf den Marsch wird mit dem Morgen
Dich die Kanzenzain begraben.

Faust (bei sich)

Schmerz Elend, nicht, das Leben
Kostet mich die Liebeskunst!

Crespo (bei sich)

Gnadlos, Lope, mußt du sein,
Daß mein Eid bricht ich mit dir!

Don Lope (zu Crespo)

Komm mit mir, ich lasse hier
Dich, denn Faust nicht allein.
Falle ab, den Gretchen mit dem
Teufel zu der Hexe, die Liebeszau
mit spricht!

Irrigenfuß Irrenn.

Dämmerung.

Graf und Anzahl des Dorfes
Mendo tritt auf. Nuno folgt ihm,
wendet.

Mendo

Ist's wahr, Numo, mit den Hunden?

Numo

Wenn sie mich wohl kennen wollen,
Folg ich oft bei den Hunden,
Müssen danken für die Ehre.

Mendo

O! in seinen Lebenshunden
Gilt ich zwischen Fuß und Mittag!

Numo

O! ich wüsst's!

Mendo

Doch zuweilen
Blind bis! — Oder sein Hunger in Mittag
Numo! Packst dich gleich zu fressen!

Numo

Dich fühlt' in allen Knochen!

(Murmurt)

Mendo

Was ist das?

Numo

Die Konzession,
Die unterschrieben.

Mendo

Unterschrieben sie!
Du wirst nicht den Inquisitor
Mir die Eisenmaske umgehn.

Numo

Murrisch! zahlt Gold bis unterschrieb.

Hinzukommt Donna.

Epicharis und Individuum.

Vorige.

Cruzifixus.

Sonnenschein wie dein, Feldsymbol,
Mit der ganzen Kraft deiner,
Ey! du kannst verblenden sich;
Und wenn in die finstern Nebel,
Die das Herz von Jammer trübet,
Dein hell Kügel sinket,
Wandl ich dein nächst jenem Ey'n,
Denn im Tod der Dein sey
Ich nur Leben, das mir winket.

Feldsymbol

Will, du ist nur Kinder
Erb' dein Trost.

Mendo

Vielgeliebter,
Das nicht Freud wird deinem Herzen sein,
Nimmo, zeig dein Freigebigkeit.

Nimmo

Erb' ich Milch in der Natur?
Ist schleichen vorüber!

Fünfzehnte Szene.

Cruzifixus, Feldsymbol.

Cruzifixus

In das Herz muß Bitz zünden,
Als wie ist der Donner
Dunkel wird, ob mir das Glück
Einmal einen Augenblick
Mit der schönen Maid wird;
Ach! hat mir so viel genützt,
Daß mein Glück nun entwischt.

Feldsymbol.

Etwa, wenn du zünden willst gehen,
Und mir dann, dich nur zu sehen,

Nimm Ehrlich, das dich beschützt,
Dein dir Freundschaft ist
Nicht zu teuer.

Gruzbamm

Nein, sicherlich!
Erwähle dann, wenn ihr Vergnügen wird,
Und zu folgen.

Feldmarschall.

Herr, mich
Hätt' bestimmt zu jeder Frist,
Doch wenn beim Feuerlohen
Dich Don Lope sollte sehen,
Er dich kennt? —

Gruzbamm

Der Gott der Liebe
Wollte mir so hold beistehen,
Daß mir nicht die Kunst nicht blieben.
Daß Don Lope müßt' erschienen,
Um das Regiment zu führen,
Daß uns Gundalupe kam,
Als ich abgeschieden von uns nahm,
Daß' uns selbst Prinz, weil mit Ihnen
Prinzessin seine Majestät
Ihn nicht Guadalupe zahlt.

Feldmarschall

Herr, ich sah, gehorche Ihr.

Gruzbamm

Mut, du rettest das Leben mir!

Feldmarschall ab.

Gruzbamm Donna
Isabella und Chispa kommen.

Gruzbamm.

Rebolledo.

Gnade, bedenk dich bei mir.

Grünstunn

Fest!

Rebolledo! und wofür?

Rebolledo

Ich wendinn ab wohl von Dir,
Dinn ich sage dir nun — —

Grünstunn

Zwieh.

Rebolledo

Unser Feinde mindren sich,
Einen wenger stürchten mir.

Grünstunn

Zwieh! wer ist's?

Rebolledo

Der Wallenstunbar,
Isabellen Gnädger, Juban
Der Gran Lezz sich ardbar,
Und den Yaten abgetratan,
Um mit in den Krieg zu traban.
Eben kam er mir zuhezzen,
Ganz gezückt, hoch auf, vermessen,
Und er nannt in seinem Zug
Niederbleibsel von den Feinden
Mit Feindlichen gern Degen.
Do ist's nun der alte Mann,
Den ich jetzt auf Stürzen kann.

Grünstunn

Wie sich alles freudlich fügt!

Und zumal wann du nicht tänzst,
Damit du ihr den Hochzeitgang
Und Hals mit Schellen
Deutlich, zum Abschied wie sie glaubt,
Noch von mir hinweggrüßt
Schwer sie drum. Nun auf den Ball
Soll. Daß ich den Zug vermeide
Und dann Marsche mich gesellen.
Also ich dann zuletzt mich schleiche,
Als ob: auch Caida ganz allein
Nehm ich mit mir Durch hinein.

(Geht mit dem Tamburin ab)

Dinbazuth Donau

Chispa. Rebolledo.

Rebolledo

Wunder sind's, Gott, daß mir bei!
Wenig wunder mich wie Zwei,
Drei, Vier, Fünf, Sechs, Dinbus sein!

Chispa

Und was wird aus mir, wann die
Unterhaust. ganz wie, was ich thu?
Wann drei Mensch mich sollen fahren,
Da drei Caida zub zu nähren,
Zieht an mir auch was dazu!

Rebolledo

Mit dir weiß ich nicht wohin!
Du Mist Lorenzo du, dahin
Mitzuziehn?

Chispa

Ei ja, auch gut!
Hab' ich Kleider nicht als Muth?
Weiß ja wie ich Lorenzo bin.

Rebolledo.

Klaidne, ja, die sind zu haben;
Da ist nicht wig sind von Knaben,
Die wenn Argiment nutzgedungen.

Chispa

Do genusse ich für den Jungen.

Rebolledo

Komm, das Weizz kommt essen ins Knaben.

Chispa

Und dann kommt's zu meinen Kinds,
Wenn in der Welt ich sing:
Wälzet Soldat und liebe lang,
Wälzet sie nie nimm Wind.

(beide ab)

Achtzehnte Szene.

Verwandlung.

Vor Crespo's Hause.

Don Lope, Pedro Crespo und Juan in Uniformen, treten auf.

Don Lope

Ich bin Euch von Herzen dankbar,
Lieber Freund, für viele Dinge,
Doch vor allen Dingen, dass Ihr
Zum Soldaten mir den lieben
Sohn mitgebet; ja, ich danke
Euch von ganzer Seel' und innig.

Crespo

Ich geb' ihn zum Diener euch.

Don Lope

Ich ernenn' ihn als Freund mir
Ganz und durchaus und setz ihn ein,

Mündlich besser, seinen Sinn
Zu dem besten mich zu wenden.

Juan

Einsprechen soll Ihr immer
Mich entblicken; Ihr sollt sehen
Rüh der Art, mit der ich diene,
Daß ich Euch nur zu gehorchen
Strebe.

Crespo

Sind, wenn ich bitte,
Ernst, ist nur, daß Ihr wenig bald,
Wann es noch im Dienen wenig,
Denn in seiner Erinnerung,
Als vermöglich Fülle und Vigal,
Herrschaft, Ernbesitz und Dienstgenuß,
Als Gutsbesitzer wie Studium,
Gut es dies nicht kennen können,
Und die seine Welt und Bild
Unsere Tage in Fülle stehen
Lehrt und an den Menschen bildet.

Don Lope

Da die Dinge schwierig wird,
Will ich mich zu gehn entschließen.

Juan

Ich will gehn, Diener, und sehen,
Ob die Künstler kommt.

Ganz

Anmerkung Denim.
Isabella und Agnes treten ein.

Don Lope. Crespo.

Isabella

O ab ist
Recht, ihr zieht, und grüßt im Scheiden

Ihr nicht, die so schönen Füß misst?

Don Lope.

Nein, wie misst' ich ab, ohn' Euer
Grund zu küssen, und zu bitten,
Dass Ihr möchtet einen Kützchen,
Ein Ranzbänd machen mundiren,
Mich würdigen, denn nicht den Absatz gibt
Schuh die Länge, das Verdienst zu wissen.
Ein Kranz hier, der, mit meinen
Händen mir gewunden,
Euren zu Euren Füßen kommt,
Nehmt ihn, so bitt' ich,
Hängt ab in meinem Namen,
Euren schönen Fuß zu finden.

Isabella.

Leid ist mir, dass Ihr gedrückt
Zu bezahlen die Langsamkeit
Mit Euren Füßen Euren Großmuth,
Denn die Schulden sind ja wie nun,
Wir küss die ranzenden Hän.

Don Lope

Nun 16 nicht Zahlung, Freundschaft ist.

Isabella

So will ich 16 denn als Freundschaft,
Nicht als Zahlung, Ihnen, bestätigen.
Ich ranzahl Euch meinen Caballero,
Der er soll das Glück genießen,
Euch als Dienen zu begleiten.

Don Lope

Darf ich noch einmal euch versichern,
Dass ich sonst könnt bleiben,
Ewiglich, denn ich nicht ihn nicht wie.

Zwanzigste Szene

Juan kommt zurück. Vorige.

Juan

Euer Gnaden ist Essen bereit.

Don Lope

Bleibt mir Gott!

Crespo

Gott wolle Euch segnen.

Don Lope

O mein guter Freund Crespo!

Crespo

O Don Lope, mein Gebieter!

Don Lope

Wenn Gott und mein guter Stern mir
Glück, oder wie und Sie mir Reichthum
schenkt, so will mir nicht zweifeln, daß
Ihre Freundschaft würdig ist.

Crespo

Gnade, ich fühle ob wohl genug,
Gott sey Euch gedankt, daß ich Euch
gefalle - als einen

Don Lope (fällt ihm in Arm)

Halt ein!

Crespo

Ehrfurchtsvoll von so gütigen Händen:

(Don Lope geht)

Ein und zwanzigste Szene.

Crespo, Juan, Isabella, Agnes.

Crespo

Sagen, indem sich Don Lope

Künstl Hörn mich von Deiner
Deinem Leib, deinem Schwesterl,
Wovon ich dich müßbenennen.
Durch die Hand Gottes, Juan,
Bist du von so feinem Lein
Als die Sonne, doch ein Christ.
Leidst Hitze wie die zu Dinen:
Durch, drei Jahr deinem Blut
Und dein Ganz willst so verwandert,
Um uns Mißbrauch in dich selbst,
Nicht noch Gehorsam zu ringen
Mit vernünftiger Schuld; drob andern
Daß du nicht im wilden Dienen
Klein dich machst, statt dich zu fassen
Leidst durch zum gleichen Ziele,
Nun mit Demuth. Bei beschreiben,
Und mit seligem Takt vermeidest
Du die Welt an dein Handinnest,
Und machst mir den andern Dingen
Die wenigsten, die dem Gehorsam
Oft ein großes Unglück bringen
Ein Mensch, welcher einen
Falschen an sich kauft, verwirft
Ihn, weil er nicht echt war,
Und wie Menschen gibt es wieder,
Denn nun Falsch findet, blos
Weil er übel ist gelitten! —
Bei so köstlich als du kannst,
Bei freigebig, gütig, mild,
Denn der Geist, das Gold,
Womit sonnde wir gewinnen,

Und so viel gilt nicht das Gold,
Das die Natur erzeugt in Indien
Eben, und das Meer verschließt,
Als die Liebe die wir finden.
Speis nicht Widerwort von dem Freunde,
Auch die Niedrigste ist stumm
Unserer Erhebung wegen, denn unser
Herein haben wir von ihnen.
Trink nicht gleich an jeder Quelle,
Wenn ich in den Wüsten Asiens
Durst, die das Sultan brennt,
Ganz ist tausendmal im Brennen:
Diese Schale ist nicht das,
Was sie sein soll, denn ich schließe,
Man soll nicht blos Menschen lassen,
Weil Anmuthsvoll, Milz und ziemlich
Sultan, sondern weil jedes man
Sultan soll, und ich bin sicher,
Das es einen einzigen Meister,
Der mit Klugheit Untertanen,
Nicht blos, nur Sklaven nun sieht,
Sondern gab ihm seine Kinder.
Einmal Dank, und mit dem Gold,
Das du zu der Reise mitnimmst,
Und nun, wo dein Vaterland sein wird
Deine Kleidung zu vermitteln,
Mit Von Lopez Schutz und meinem
Segen, so ist ihr zärtlich
Und in Gott, ich sah mich andern
Lassen dich. — Leb wohl, mein Kind, ich
Wende mich indem ich schreibe.

Juan

Dein Wort schließt mich in
Ganz ein, wo sie haben selben,
Da bin ich selbst habe. Gib mir
Deine Hand, und du, o Herrscherin,
Dein Herz! dann gastfindin
Ist mein Haus, Don Lope, schon,
Und ich muß zu ihm.

Isabella

Schließen
Meine Arme gegen dich mir.

Juan

Mäßigen, habe wohl.

Agnes

Die Hinaus
Drängt die mich, denn meine Augen
Haben ihr Gastgeschäft der Thränen.
Habe wohl!

Crespo

Bist denn, ach schnelle!
Denn so voll ich mich dich blicken,
Fühl ich mehr, daß du mir zahlst,
Und ein Herr ein Mann! — Ach, Liebster!

Juan

Bei der Himmel mit mich allen! —

Crespo

Und zahlte dich der Himmel!

(Juan geht.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Es wird Abend. Mondschein. Crespo
Isabella. Agnes.

Isabella

Genügsam bist du doch gewesen!

Crespo

Nun ich sie nicht mehr verliere,
Kann ich mit mehr Ruhe genesen.
Also soll es bei mir beginnen,
Soll's sein Belohnung
Sein Bräutigam und Tochtermann sein.
Ja, und dann an seinem König!

Isabella

Muß es in die Nacht müssen ziehen
Heut mir bald.

Crespo

Ei Nacht zu weilen,
In der gewissen Vermummung,
Mit Masken Gesichtern dann,
Als wenn's Ihm Ernst wäre,
Müssen gleich Don Lope nach.

(für sich)

Ich weiß fast nicht der Sache innern
Doch genug, soll's mich nicht
Verstandlich zu überwinden!

Isabella

Geh' in's Gemach, mein lieber Vater.

Agnes

Der kein Kriegsvolk muß mehr sein ist
Bleiben wie ein wenig hier
Vor der Thüre und gucken
Mit den Nachbarn, die gleich kommen
Dürfen spielen Abendmusik.

Crespo

Schwerlich, ich geh' nicht hinein,

Weil ich mir von ihm einbilde,
Weil der Lärm so mich verblendet,
Das Bild davon verwandt erblicke.
Agnes, bring mir meine Flöte
Von der Couch.

Agnes

Dort sind sie schon Bitte.

Isabella

Diesen Abend, sein Blick, müßte
Man in Ort der Schüssel werden.

Crespo

Das ist Minnen ein Anzug.

(Sie ziehen sich von die Grabhügel
zurück und setzen sich.)

Zwei und zwanzig Leute.

Grabtuchen, Feldzeichen, Rebolledo,
Offizier in Trauerkleidern und Soldaten
Fackeln mit. Vorigen.

Grabtuchen

Glückselig sind mit diesem Willen!
Und du, Rebolledo, sag,
Und gieb ihnen Meldung deinen,
Das Ich nicht der Gnade bin.

Rebolledo

Wohl, ich sag – Doch – unverblümt.
Leute sind von ihrer Hütte!

Feldzeichen.

Bei den Scheinen und den Lichtern,
Die der Mondschein, nun Gnade,
Glaub' ich, Schuld ist für dir.

Gruppe

Ja, sie ist's! mehr als der Mond,
Erst das Ganz ab nun vorsichaut.
Die Erkenntnis ist zu sein!
Wenn wir, so wir niemal sinken
Kamen, spricht nun Alles mögen,
Sind uns Alles noch gelungen

Feldmahl.

Magst du jetzt noch Kraft anlegen.

Gruppe

Nein!

Feldmahl

Du bleibst an die verschwingen,
Du vermöge, was du willst.

Gruppe

Ich muß Bulan nachgeschwind
Schnell Füße aufschießen,
Ihr, zu gleicher Zeit verschwindet,
Mit den Lüften, Feu, der Bronn stolzt,

Feldmahl

Wir gehn mit dir, denn Wind ab
Wollen wir gewärtig sein.

Gruppe

Merkt ab nun, der Ort, wo wieder
Alle wir uns treffen müssen,
Ist in Indien das Gebirge,
Das, wenn nun die Sonne geht,
Ihr zur nächsten Seite liegt.

Rebolledo.

Chirpa?

Chirpa

Was?

Rebolledo

Gut sind die Männer!
(Die Männer gehen ab die Mantel)

Chispa

Ich will Müh'! so geht's immer;
Müssen sie denn oder betteln,
Ich wende Kleider, schlechte bringen.

Gutierrez

Ich muß Barbier zu Hause gehen.

Crespo

Gut, gehen wir in den Krieg,
Geh wir wiederum hinein.

(Ein Stehen auf)

Gutierrez (nach Isabella zurückkommend)

Ist, ist Isabella kommt zu Hülfe!

Isabella

Ey, Verwandter! Gott! was ist?

Gutierrez

Still und Achtung meine Liebe
Ist wild wie Leoparden!

(Isabella (hinter der Braut)

Hülfe! Hülfe! Verrat!

Crespo

(hindern sie die Soldaten am Aufstehen)
Ey, sie Männer!

Isabella (hinter der Braut)

Ich muß sterben!

Agnes

Ich will hinein flüchten!
(in Ohnmacht)

Vier und zwanzigste Szene.

Crespo, Feldmarschall, Rebolledo, Chispa

Crespo.

Bist du's? Er, Verwünschter!
Was bist du denn gekommen? — Schurken
Feige Memmen!

Rebolledo

Exzellenz,
Wollt ihr nicht, daß Blitz den Tod
Noch zum letzten Versuche dienen.

Crespo.

Wozu nützt es, daß Blitz lebe,
Ist die Frau mir entrissen?
Er, wer mir's wehren sollte!
Ohne Waffen sind wir,
Ich muß fort! und Blitz ist nötig
Einer Waffe, explizieren
Ich die Trübsal und den Mangel!
Und zu ihrer gewünschten Hinkunft?
Die Gefahr ist immer eine,
Und ich muß noch beginnen.

Fünf und zwanzigste Szene.

Agnes mit einem Degen. Vorige.

Agnes.

Gnade, Gnade für dein Leben!

Und

Crespo

O, willkommen bringst du mir!
Jetzt seh ich noch Hoffnung,
Ja mein Leben noch zu wenigstens!
Durch den Degen hab,
Die gewollten ihr entrissen,
Seligen Besitzen! Die Wohnung ich.

Kinder, oder ich verliere
Euch mein Leben!

(Trompeten)

Feldherrn!
Wir sind Sieger,
Deine Drohung ist vernichtet!

Crespo
Meine Leiden sind unerhört
Und ihr Triumph ist für mich!
Aber sieh, der Grund versinkt mir
Vor dem Fürsten! —

(er fällt)

Rebolledo
Todt ist er.

Feldherrn
Nein, vollkommen Genugthuung sind wir,
Ihr sind Leben ihm zu nehmen.
Crespo ist tot, in den Gebirgen
Deutschlands ihn erbunden stürzen,
Daß er keinen Rundschaft bringe.

Isabella (findet die Frauen)
Gnade und Hilfe!

Crespo
Meine Tochter!

Rebolledo
Meine ist, ein Diener, vor seinem.

Crespo
Tochter, ich verweise mit meinem
Drücken mir die mich zu klagen!

(kommt zurück, stirbt ab)

Isabella (findet die Frauen)
Ach mir!
Durch und zwanzig Frauen,
Dem Tod muß.

Juan

Ach, ein Klosterpförtner!

Crespo / hinter der Thüre /

mit einer rauhen Stimme

Ach mir!

Juan

Ach ein Jammer mir!

Zu dem Thun des Waldes, zu der Arbeit

Wie mein Gesind mit mir sich einmischen,

Und mitnehmen, was am Brod selbst

Ich, als Knecht, durch das Dickicht.

Nun Gnade? Auf einer Seite,

Droht der andern ein Gewissen

Grau'n, und kann nicht vorkommen,

Weil die Thür sich gegen einen

Zweig von einer Roth verdränget,

Worein noch einer Hallen Fülle,

Doch der gleich gefährlich Gaben

Ganz schwind zu sein, und dieses

Sein ein Mann ist, dort ein Weib,

Eil' ich Ihr recht bei zu springen.

Da gehört ich ja dem Vater

Gleich in gegnen guten Dingen.

Nun mit wichtigem Grund zu streiten

Und die Sachen zu ahnen, fort!

Eben gehalten beide Stimmen,

Eben zu lange gezaudert' ich!

(ab)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Finsterer Waldgrund. Vorige. Dunkel.
Isabelle kommt schnell und verwirrt
hervor.

Isabella.

Gott! nun bin ich ihm entflohen.
Kann ich hier nicht sicher sein?
O, verbirg mich, dunkler Hain.
Grünblich Gesträuche decken
Wie das Lamm in tiefen Hecken
Selbst ich, mörderin mich verbergen,
Selbst gegen mich verschwören,
Ach! das eigne Herz vor allen!
Himmel! klüfte für mich, verschlingen,
Weh mir! in meinem Busen!
Gott! du ist da!

Zweiter Auftritt.

Hauptmann, Vorige.

Hauptmann

Dem flüchtgen Diebe
Weis den Räuber schleunig zu beschleichen
/zu verzweifelt/
Isabelle!

Isabella

Fort mich, fort!
Schändlichen!

Hauptmann.

O, kömm Geist!
Lass dir billigen Unmuths Gestalten,
Komm! du Liebe so umgestalten!
Komm, schon Unterlass!
Komm dich so die Welt umblauden.

Isabella.

(Entwindet sich ihm und weist ihn seinen
Dolch und den Schädel)

Gott verdammt sich meinen Sinn!
Gott wird Rache und Wörter heissen
Diesen Brennen, diesen Sünden,
Meinen Schmerz von mir zu wenden!
Fluchen!

Hauptmann.

Nützlich ist dein Klagen,
Will und sicher ist die Nacht,
Und du bist in meiner Macht:
Selbst wird die Liebe wagen!
Druck den Dolch! Mich zu verwunden
Brauchst du deinen Zorn allein!
Mitleid schenke meinen Sinn!
Lass von Sünden mich gesunden!
Bei mir Gold, und goldne Lage
Soll die meine Liebe schenken,
Nimmer soll dich Unrecht kränken,
Treu und treu! Nicht schützen ganze.
Theile meines Grames Pein,

Leben nur für meinen Liebe,
Leben, süß mich zu beglücken!
(Er sinkt ihr zu Füßen nieder,
schmiegt sein Antlitz)

Isabella.

(Weg von mir, mir fallen Tränen
Schnöder Glückes mich zu strafen,
Armen kann ich!)

Dritter Bauer.

Juan und Bauer, finden Einander
mit Fackeln. Isabella mit ihnen
Schaut und schleicht.

Juan.

Ey, den Schurken!
Die Bauerngasse ist mit Fackeln!

Bauern.

Unglückselge! Gott und Ehre
Über Treulos wirft Ihr nun
Eilungst die Thron.

(Der Großmeister will Isabellen
umfassen)

Juan.

Ha!

Hauptmann.

Herren
Die die Mütze! Dem Schurken
Folgte mir mit Freuden nach.

Juan.

Tod und Hölle, welche Schmach!
Fesselt ihn, den Verbrecher, fesselt ihn,
Dass er nicht entrinnen kann.

Hauptmann.

Ha, Gesindel, wir haben!

Juan

/dringt mit gezücktem Degen mitten
in die Gruppe hinein/
Weichet mir!

Hauptmann.

Du Feuerbrand,
Ernst mich mein Weib Elvir?
Weiche, Knecht!
/er verwundet sich/

Juan

/überwältigt den Gegner,
Du Blut zerstreut
Dich dein Vorgen schimmerblendet,
Mädchenmörder, unter gewaltgen
/in den Feuer stürzt den Degen.

Hauptmann.

Gefehlt, Soldaten! Meuterei!
Fassen Gegenstamm Gefehlt, Gaudi!

Vierte Szene.

Rebolledo und Soldaten, Vorige.

Rebolledo

Welche Feindschaft! Don Alvar
Hier sind wir!

Juan und Bauern.

Ruft sie!

Rebolledo

Fürwahr,
Ribaldakt sind diese Gäste!

Rebolledo führt den Großmann
in die Höhe, die Soldaten wollen
auch die Cubanen niederringen, Juan
und jene schlingen sie in die Flucht.

Juan

Heil und Dank sei dieser Stunde
Juan und die Cubanen verfolgen die
fliehenden Soldaten/

Fünfter Auftritt.

Verwandlung.

Eine wilde Halle im Walde.

Man erblickt Crespo, gefesselt, an
einen Baum gebunden. Isabella
tritt auf.

Isabella.

/ zu Crespo gewendet/

Nimmer, solang sich das Auge,
Mädchen, dir mahe mein Auge grüßen,
Und ein Hauch deinen süßen Mund
Meine Wange mit Purpur füllen.
Weile länger, fliehe davon
In den kühlen Mauerbogen

Ich wird Tag.

Himmel! Daß die stumme Nacht
Weiter decken ihren düstern
Mantel — O, Gott! vergebens
Ist mein Flehen! schon verglühen
Hell des Tages Feuerwagen.
Und beginnt ich, wahrlich, flieht ich?
Nimmer kann ich wiederkehren
Zum geliebten, alten Vater,
Der kein Glück und kein Entzücken
Kannte, als der Kinder Heil!
Ruh, du mein Verdacht entzückt!
Nahe ich nicht zur Heimath wieder,
Weil ich seinen Vorwurf fürchte,
Daß ich der Verläumdung Lasten
Als Mitschuldge mich zu binden
Meines Schmerz; gab übersonnen,
Blind, der schändlichsten Tücken
Dieser Zungen meine Unschuld
Mit zum Raub — o, wie übel
Uibel hab ich doch gethan
Vor dem Kinder mich zu flüchten!
Wär es besser nicht gewesen
Hätte mich sein blindes Zürnen
Hingerafft, als es Ihnen
Meinen Kränkung wenden müssen?
Ja, ich will ihn rufen! Wieder
Voll zu kommen! unverwandt
Mich zu leiden! Rufen muß ich:

Crespo.

Ruh der Himmel!

verzweifelnd!
O, kann mich, mich zu retten,
Ein barmherzig Wunder wenden?
Du mir sein, Hand mir wenden
Gott, nun das Geist zu Mitleid rühren.

Isabella.
Welche Stimme ist's, Gott, die Herzen
Und erbeben, ihn bekümmert
Wort, das Sinn sie kaum vernimmt.

Crespo.
Rettet mich, wenn ihr gerettet
Euch wollt!

Isabella
O Himmel, Himmel!
Noch ein Andres ist Entsetzlich,
Noch ein Andres wissen Gott!
Ist das bittre Leben mir —
Erst! was ist's ich!

Crespo.
Meine Schwester!

Isabella
Retter!

Crespo.
Isabella, sieh das
Kind, komm, lösch meinen Grund!

Isabella.
Ach, ich weiß es nicht, dann kümmern
Mein Gemüt diese Leiden
Einmal los, so, dann verlassen
Ich mich nimmer, Herren Retter,

Die meine Unglück anzukündigen,
Meinen Leiden zu enthüllen.
Sprichst du, wenn ich dich beschwöre,
Sprich die Grund und bald die Herr
Müssen mit dem Leben büßen.

Crespo.

Gott, o, Isabell, Gott sein
Der nichts weiter, um das Trüben
Zu enthüllen, Unglückselge,
Vermögt als nicht der Mund zu künden.

Isabella.

Gnade, Vater! Wie vor Gott
Will ich Alles dir enthüllen.
Gestern, als im Abenddämmer
Ich den stillen Leiden pflegte,
Welchen meinen jungen Jahren
Dein abgewandt ganz Herz geraubet,
Kamen die verwünschten Räuber,
Die, was Hochverrath beschützt,
Gewand ihrer Tapferkeit ergeben,
Die mich raubten und entführten,
Trotz wie gewinnig ihrer Wölfe
Reißen von der Mutter Brüsten
Das neugeborne Lamm.
Dann Kriegsvolk Taten sie,
Dann undankbaren Gast,
Der in unsern stillen Hütten
In der rauhen Bürgerschaft
Unsern Eifer und Treue,
Durch Gewandtheit und Tücke bauete,
Don Alvaro von der Rüsten,

Du mich sanftes in den Wald,
Antwortest ihm in den Lüften
Deine stillen Bilder dichten,
Und Holz, das dichtumbüschte,
Wies sein Schutzort, ach, ist Hütte
Lenz und deinen Kuß, der unsterblich
Mich mir selbste, du verbrennst
Den geliebten Klang den Lüften,
Welche schwüler immer schwüler
Immer matter ihn entführten.
Du Zauberin, ach du sagst,
Daß mich niemand mehr beschützt,
Daß ihn niemand mehr verletzte,
Daß der Mond selbst in das Fenster
Freudig zweier Wolken tritt,
Da zerreißt du — Tausendmal
Weh ihm, Weh! — mit betrügrisch
Falschen Worten seinen Lieben
Zu entfremden, ach, wenn stille
Nicht mit Thränen der Entsagung
Schmerz als Liebe auszupressen!
Deinen Schoß entreiß ich ihm,
Schmeichelnd sinkt er mir zu Füßen,
Ach, gewiß nur, den mich sichern
Zu umstricken! Du, mich klagen
Nacht die Trübung, heilgen Himmel,
Wann, o, wann erschien der Retter
Schnell genug dem Unbeglückten?
Mit den Stunden muß mein Schmerz,
Er verkennt das Mißverstehn,

Ehe das Schwert, mein Freund,
Denn eine Falte ist der Hermes
Und sein Beruf ist beflügelt.
Ach mir! wie es mich erblickt
In dem einsamen Gebüsche
Mit dem Blicke, der nicht alles
Schuldig über mich. Ein tückisch
Stummes Zeugen Klaust der Scheu
Gegen mich — O! wie zerrissen
Fasset die Hand, die sie nahm!
Zieht, und Hülfe, und Halte zu fliehen,
Meines Schutzes unbewusst ist sie!
Ihre Leitung List und Führer
Einsam ist sie und mündig, verwaist
Dichtet, Leben und Habitus
Lieb ist sie hier hin gelangt, wo
Wo, gebannt, zu deinen Füssen
Sie mir den Widerspruch gaben
Ihr mein Schicksal die entgötterte,
Ach, und unverwillte Schuld,
Denn nicht achtend seine Rüstung,
Eingenommen von der Armut
Seines Blutes, seiner süssen
Rede, seiner Hoheit Zeit,
Enthüllte ist dem Unschuldigen,
Und die Einsicht, die verscheuchte,
Willigsten — o, mahl Entsetzen!
Noch zum Abschied ihn zu schrecken.
Allen weist Du jetzt, nun zücke
Rasch mein Leben deinen Stahl!

Mit dem Leben lass mich büssen,
Dich, meinen Sünden lösen,
Damit du mich tödten müsstest,
Jetzt die Sünde die! Um meinen
Armen mögen sie sich schmücken
Deinen Busen bin ich, ohne
Scham! Du bist Braut, so gründe
Deinen Frieden durch meinen Tod!
Kann ich leben, wenn unaufhörlich
Von der Lästerung giftigen Hohne
Leben, wenn das Volk Gerüchte
Spitz wie die Ernst zerschneiden?
Leben, wenn dahingewogt
Lügen und Scham!

Crespo.

O, mein Kind!
Kannst du meinen Frieden
Kaufen? Blick auf zu Gott!
Gott, der deine Unschuld schützte
Wird von Schande dich befreien!
Kommen wird er.

Letzte Scene.

Gerichtsschreiber. Vorige.

Gerichtsschreiber.

Herr, ich wünsche
Glück und Heil!

Crespo.

Min. Freund, wozu?

Gerichtsschreiber.

Eben durch das Gesetz Entschluss

Eilt zum Schelthaus du unwählst,
Und zum Antritt deiner Stunde
Eurest du gleich zwei wichtge Dinge,
Erstlich ward mir angekündigt,
Dass der König heute kommt,
Den Morgenzug in der Frühe.
Zugleich befahlen sie sodann
Inbesondre mir Ernst und Milde
Zu empfehlen, dir sie ganz zu eigen
Eben, und du habest dich ihrer
Ernstlich.

Crespo (bei Seite)

Ja, so mache Gott, vermisst
Ihn die Furcht schon, und Entsetzen
Schon meine Rede in der Verwirrung
Elisa den Stab, o, so bedeutet mich,
Dass den Entschluss ich wanken,
Dass nun mir der Mund stumm,
Um sonst Stunden zu vermeiden,
Todbringende! denn mein Trübsal
Endet nicht, bis ich ihn getödtet.

Ferdinand.

Diesen Stab nimm, deinen Befehl
Recht Folge!

Crespo. (bei Seite)

Grosser Gott!
Erkennend ist mich Dinge deinem,
Reisst mir den Ferdinand den Stab,
Selbst den Thron Besitz zu Entziehen!

Ach – wie manch ein Wunder wandelt
Dann mir über diesen Busen
Von mich zum Leben schleicht,
Damit sie mich Mord gewöhnen.
Ach, so herzzerreißende Dinge,
Wie kann sie so kalt machen.

Paul

Größte Vorsichtigkeit bin ich denen
Dir mich so zu nähern wünschen.

Ferdinand.

Komm zum Teufel, entsetzliche,
Nichts, alles wird sich fügen
Deinem Rachedurst.

Cresyo

Gehe mit Dem!
(zu Isabella)
Und du gehst mir Gnade zurück.

Isabella

Mein Gott sich mir erbarmen!
Ich soll mit dir gehen?

Cresyo.

Erschrecke
Nicht, Kind! Beschließ ich dein Vater,
Er schafft dir, was du gebrauchst.

Dieberte Szene.

Ein Landhaus in Malamea.
Der Gerichtsdiener mit seinem Knaben
und die Gerichtsdiener.

Hauptmann

Du bist blind gar nicht mehr,
Du siehst gar viel schlimmer.

Feldwebel.

Ich bin zwar nicht blind,
Doch mehr als die Hälfte.

Hauptmann

Du bist den Verband nicht los,
Trägst mir nur nicht zur Schande,
Daß unser ganzes armes Blut
Nicht mehr das Leben wagt.

Feldwebel

Glaubst du dich geblendet, mehr
Als viel schlimmer nicht gewesen?

Hauptmann

Du, daß nun einmahl gewesen,
Das können wir nicht hindern.
Doch, ob du glaubst, daß wir
Feige sind, in dem Dorf bleibst.
Sind die Gedanken hier?

Feldwebel

Du.

Hauptmann.

Gewiß!
Alle dann zum Fluß mit mir,
Von der Brück den Feind!
Dann, wenn erfahren wird, daß ich
Hier bin, so glaubt sicherlich

Gibt's ein Erziehung für Leute.

Erste Szene.

Rebolledo. Vorige.

Rebolledo

Capitain, den Schelm müssen wir haben!

Hauptmann

Was will Schelm hier und Gesindel,
Hier ist doch kein Caserne nicht?

Rebolledo

Dennoch kommt der gute Freund.

Hauptmann

Nicht kann besser für mich kommen,
Da mein Gemüth nun verstehen:
Vor dem Volke nicht zu weichen,
Ist mir nun die Noth genommen.
Die Justiz kann nicht blind nicht,
Als muss sie mit ihren Händen
Sie nie Ungerechtigkeit mit finden.
Deutlich ist der Fall, das Gericht
Muss für mein Entlassung fällt.

Rebolledo

Ei, der Caesar hat gesiegt!

Hauptmann

Mag es, wenn es ihm behagt!

~~Hinter der Szene~~

Neunte Szene.

Hinter der Szene Crespo, und der
Vorige.

Crespo (hinter der Scene)

Alle Thüren hier besetzt!
Kein Soldat entkommen wird,
Der ist mein, und dieses Grab,
Und will einen der Franzosen
Lebend ich hab!

Hauptmann

Und? Bringen Sie
Ihre Gefangene?

Sechste Scene.

Crespo mit dem Diener, Jude und vielem Volk treten ein. Vorige.

Hauptmann (aufstehend)
(zu D.)
Was muß ich sehen?

Crespo.

Warum nicht? Sie brauchen Männer
Die Grausamkeit will wohl gern
Fast Glaubnis zu verklagen?

Hauptmann

Die Grausamkeit, so scheint
Ihr sei? gestern hier sie gelegt,
Gast mir, wenn Ihre Augen,
Nicht? zu sehen.

Crespo.

Ei Gott dem Lauen,
Der nicht so brünstig, Kamerad!
Nun ein Amtsgeschäft, nicht? mehr,

Dringt, wenn Ihr wollt, mich ganz
Und reißt mir nur
Ganz allein.

Hauptmann
(zu den Soldaten)
Ihr geht hinab!
Crespo (zu den Andern)
Ihr geht auch hinab!
(zum Schreiber)
Und Du
Die Soldaten halt in Zucht!

Schreiber
Wie Du's willst, so nicht ich's auch!
(Schreiber, Landleute und Soldaten
gehen)

Siebte Szene.

Hauptmann. Crespo.

Crespo.
Das Herz bricht mir die Ehre
Mir Schön von Kurz zu stehlen,
Ich nicht brauche so solche Thorheit,
Andern will ich Mann zu Manne,
(faßt den Arm an die Hand)
Don Alvar, wir sind allein,
Mann zu Mann will ich das wissen

Wollt mir das Herz zerspringen,
In der Brust blieb mein Sinn,
Und ich will taub sein.
Gott, mein Name ist unbekannt,
Und das Dach das meinem Leben
Von der Liebe ein Schütz gegeben,
Gott, wie schmerzlich Leiden wollten
Für den Augenblick dich vergelten.
Denn in wiederen Gräbern Schoß
Brach die geliebte Hand zerfällt Staub,
Die mich wenden das Küssen lassen,
Glänzt gleich dem beschneiten Tod.
Nun der Herd im Grabhügel.
Herr, die kein Glück verzeihst,
Herr war mein Herr, mein Gott!
Herr winkte mir ein Ziel
Nun dies Gemüth, das schon verblichen
Müde sich zur Ruhe neigt,
Deinen Kuss erfleht ich immer,
Für dich Herr all mein Glück
All mein Glück und all mein Glück!
Mich bin ich! Wohl sah mein armes
Gebeugtes Wesen Gold und goldnen Schimmer
Golden niedern Tod erfüllt.
Das mein Höchstes Gut von Allem,
Meines Strebens Lebenszweck
Dem, von Metall nie entstellt,
Dir, mein Leben, mein Halt,

Sonnbild der jugendlichen
Mädchen, die zu früh verblühen;
Wie, die sie, wo Schmerzen sie stählt,
Wie ein Fels wandernd widersteht,
Die von Tränen nie gewichen!

Ob sie schön ist, mag der besagen
Einen Glanz, der Liebe Glück
Das Geschicke, die gleich der Schuld
Schönheit verschönert — Ganz wenigen
Zeigt sein Licht, und der Sonne gleich!
Schön und jugendfrisch ist sie,
Wie begeistert, jedwedes zum Raube,
Riesigen Schmerz, ihnen zum Raube,
Sie, gleich diesen Stunden, nie!
Nichts ändert, kennt von Merkmal sie!
Weg! kein Spiel in diesen Farben
Ist ich, wichtig als blutige Narben
Wirkt als Linderung meinem Schmerz,
Niemand bräut sich mild Wahl-
Lieb wie giebt, und dieses macht
Fühl dem Herzen — wie zum Lügen,
Einem Frauen nicht entgegen!
Glaubt mich! ich bin überzeugt
Und mit Freuden will ich euch
All' mein Gut zu Füßen legen,
Euch den letzten Hellen schenken
Unsern Gut den Dichten wenden
Willig wird mit wie unsre Väter!
Ganz ihr Tag den treuen Lieben
Müssen wir und mit Fleiß sagen Freunden

Oder geht's nicht, bitte ich
Euch Euch um Euch zu Euch!
Kann Euch das nicht verdrießen,
Commt der Wirt das Klagen nicht
Eichen nie und schlagt uns todt!
Geschieht zum Maßschatz — übrigens
Kommt's auf Euch nicht, sondern Gleichen!
Entschuldigt mich Euch
Die uns Euren Gast gewährt!
Mitleid diesem armen Gaste,
Mitleid flieht nicht, fasst mir Mut
Leicht zu machen meinen Herrn,
Das ist kein Ganz gewährt!
Schickt Ihr mir den besten Laban
Der Dank ist als wie gegeben
Als wie voll als Dank gebüsset.

Hauptmann.

Jetzt geht die Geduld zu Ende!—
Eltern, bis jetzt Mann und Sohn
Nehmt's, dass ich mit meinem Gründen
Euer Leben nicht will rauben,
Von Euch als Euren Boten.
Schaffen Sie zollen
Dank, dass ich mit Euren Augen
Nicht gewaltsamer will verfahren.
Wenn Ihr durch die Strassen wollt
Schützen Euren Eigentum,
Hab' ich wenig zu bestehen;
Wollt durch die Freiheit gehen,
Fahrt Euch die Gefangenschaft.

Crespo.

Also möchtet Euch nicht mein Schicksal

Hauptmann.

Kind sein Hund, sein Weib, sein Kind
Das sind Begriffe in dem Wind!

Crespo.

Kennt Ihr denn kein Mitleid meinem
Schmerzen, die mich so zerbrennt?

Hauptmann.

Helft mir Mitleid wollt Ihr noch,
Treibt Euch ja das Leben doch?

Crespo.

Ja, zum Leben hingerissen,
Fleht' ich laut um mein Leben!

Hauptmann.

Welche Lust!

Crespo

Verzweifelt nicht,
Dass Euch Verzweiflung zu Euch spricht!

Hauptmann

Als ob sie meine Retter wären!
Nun dann Kerzengerade aufrecht,
Singe einmal mein mich scharf.

Crespo.

Ist das für letztes Wort?

Hauptmann

Ihr, schwachsinniger, alter Mann!

Crespo

Gibt's kein Mittel sonst?

Hauptmann.

Für Euren
Fest ist das Vergnügen nur allein.

Crespo.

Gar kein Mittel?

Hauptmann.

Nein doch, nein!

Crespo / sich umgebend /

Nun, so sei's zu Gott geschworen,
Der Sache will ich ganz allein! Gella!

/ mustert den Kirchenraub /

Octavio / findet den Degen /

Ganz?

Hauptmann

Zweifelt Octavio. Wer wollt' die Treue fod?

Crespo / mit Octavio und Terzky beraten /

Vortrefflich.

Octavio.

Und Buttler?

Crespo.

Gleich mit dem Ganzen Hauptmann Sie!

Hauptmann.

Das sind ja ganz neue Absichten!
Wider meinen Mann, wie ich,
In des Königs Dienst, sich setzen
Das nicht Ihre.

Crespo.

Lassen Sie das Bedenken;
Wir gesinnen oder tod
Kommt Sie hier Gewiß!

Hauptmann

Erfahren!
Ein lebendiger Gefangener bin
Ich.

Crespo.

Ein ich alb Schelmis bot?
Gabt Euch gleich gefangen wir!

Hauptmann

Zwar kann ich nicht widerstehen,
Ich muß mich gefangen geben,
Doch klug ist die Angebung
Eingenen König.

Crespo.

Ich Schelmin,
Gut auch, daß Ihr eben hier
Nah sind ist, und Euch wir
Wurden sein Gefär anmissen!
Gabt Ihr Ingen!

Hauptmann

Unvermindert

Ist — — —

Crespo

Ein so? gefangen worden?
Ihr sin?

Hauptmann.

Mit Vorsicht behandelt — —

Crespo.

Das ist ganz in der Ordnung!
Mit Vorsicht führt ihn sofort
In das Rathhaus! und bewache,
Mit Vorsicht laßt ihn nie seine
Füße nie die Füße dort,
Nicht in. Acht! denn nicht wurst
Mit Vorsicht ab auch zur Pflicht,

Daß ihr kein Urtheil sprecht;
Allzusammen sie gebraucht
In den Acten, daß nun B. sein,
Und gepfändet, daß man ihm
Mit Exekution abnehmen kann
Das Lebensnöthigen allen Seinen!
Und ihm zwischen jene Zeit,
Wann der Termin so weit sich streckt,
Mit dem gnädigsten Respekt,
Gütig ist Euch, Gott stets mir bei!

Hauptmann.

Ey, wenn Ehrsam Markt gewinnen!

(sind abgeschieden)

Dritzschen Ihnen.

Zebedäus u. die alte Zwetschken gekleidet

Schön werden neue Gerichtsschreiber

Freiungsschuh. Vorige.

Schreiber.

Der Soldat und diese Knaben
Sind die Einzigen, die ich haben
Gindaus können nun Letztinnen,
Einen Stock zum Dorf kennen.

Crespo.

Ei, das ist der Schelm, der Finst!
Noch ein Gürgelton — so bringt
Ihn zu einem nahen Grunde.

Zebedäus.

Und sein nie Verbrechen mögen
Dingen.

Crespo

Weil man's Jugend nennt,
Gab' ich ein Gold'n Instrument,
Das Lieb besser singen lehrt.
Glaub's kann mir nicht fehlen —

Rebolledo

Und dann?

Crespo

Und die Nacht zerfließt —

Rebolledo

Dein Lohn wird's sein
Besser.

Crespo

Toller Possen!

Chispa

Rebolledo, sein gescheidt,
Lügen prellt der Teufel die Dinger!
Für ein Liedchen, das ich singe
Bitt', wenn du gelungen findst
Du ein Hemd mir.

Crespo

Und du?
Wer wird dir ein Liedchen singen?

Chispa

Mich dürft kaum zur Folter bringen
Schönheit läßt man nicht dazu.

Crespo

Welch ein wunderschönes Lieb!
Kennst du mich? Hoch Flamenc!
Bist du nicht vom Regiment?

Chispa

Nein, Herr! von der Weschenschenk!

Crespo

Glaub sacht, und du singst zu singen.

Chispa

Glaub Herr Schelmchen! und selbstverstehn
Ich weiß, wenn schlimmen wär
Immer doch den Lohn zu bringen.

Lasst das Drohen, lasst das Zolken!
Schweigen müssen, das sind Zolken!

Gispa d'Rebolledo unterzeichnet

Vierzehnte Szene.

Verwandlung

In Crespos Garten.

Juan. (tritt auf)

Bin ich dem Verwünschten schon
Dort im Wald, seitdem wir trennen,
Und, weil Viel' herzu sich drängen,
Ich umwandte, hab im Lauf
Ich den ganzen Wald durchstreift,
Kein Gesträuch war mir zu dicht,
Doch die Schwester fand ich nicht.
Jetzt hab' ich mich gar gewandt,
Mich bis an das Dorf zu stehlen
Und in unsre Gruft zu wagen,
Also ich, und sich zu ängstigen,
Meinen Vater will erschlagen.
Ich will sehn, und wo mir wählt,
Gott! und für die Ehre mein
Für mein Leben ich soll stehn.[2]

Fünfzehnte Szene.

Isabella, sehr traurig, und Agnes kommen.

Vorige.

Agnes.

Lass den Schmerz, der nie verzehrt,
Das betrübte Leben lasse!
Du lebst nicht, du tödtest dich.

Isabella

O Agnes! nun sagst, das ich

Nicht das bittre Leben hassen?

Juan.

Zu dem Vater will ich flehen —
Weh mir! ist das Scheusal
Er, sein Sklave! nein — auf den Knie —

/sinkt vor Isabella/

Agnes.

Vater!

Isabella

Schändlicher! was willst —

Juan

Sühnen
die Erniedrigung, die du mir
Gestern, den Thron und dein Leben

Isabella.

Feige —

Juan

Ich muß dir Tod dir geben!
Er, ich muß!

/Crespo tritt auf/

Dreizehnte Szene.

Crespo. Vorige.

Crespo.

Was gibt es hier?

Juan.

Einen Schurken will ich zerren
Hier, o Engel! nicht die Erniedrigung
Sühnen, sondern Verdoppelung.

Crespo.

Still! Nach dem, was sich zutrug,
Darfst du mir zu kommen wagen?

Juan.

(Crespo's Kleidung und Bub bemerkend)
Herr, was ist's? bist du's? ist's wirklich?

Crespo

Du willst du noch hier vor mich,
Da du aber musst geschlagen
Einen Gaukelmann in dem Wald?

Juan

Allmächtig war die Einkleidung,
Deinem Herz zur Unterscheidung.

Crespo

Still, Juan! — Hallo!

(Gewisse seiner Leute)

Alsbald
Sucht auf den gesprungen Pferd!

Juan

Kannst du wider deinen Herr,
Herr, so streng verfahren?

Crespo.

Herr
Mit dem Vater, muss mein Knecht,
Will' ich grad so streng verfahren.

(beiseit)

Es gewisse ist ihm sein Leben,
Und die Andern haltens eben
Für's gewissest Verfahren
Von der Welt.

Juan

O hör' mich! da
Einen Schützen ich bestanden,
Abell' ich auf die Schwester Wachen —

Crespo.

Du mußt still! ich weiß ab für!
Daß für mich allein ab wissen,
Das ist nicht genug für mich,
Auch alle Schelm' muß wissen ich
Nun ab richten lassen müssen!
Sieh, wach dich vor der Enthüllung
Meistl, wo denn Frage wir schon,
Mußt du ins Gefängnis gehen.

/Meistl/

Es sind schon schon die Entschuldigung.

Juan.

Gott weiß, was dich hier bestimmt;
Ich nicht; um die Ehe bekümmt,
Greifst du den, der sie dir zieht,
Schützest den, der sie dir nimmt.

/wird abgeführt/

Crespo.

Geh nun, Kind, und flieh deinen
Namen zu der Klugen Meist,
Die das schwache Recht beschützt.

Isabella.

Was ich ewig müsse bereuen,
Wolltest du noch eben sagen,
Und willst nun den Wahl ab zeigen?
O verwahre das Unschweigen,
Kannst du nicht die Knechte waschen!

Doch — könnt' ich dir Ehre nicht
Erlangen, wie sie genug ich wollte,
Wenn mich sonst nichts retten sollte,
Ich ich schmeichelnd mein Fleisch.

/Er geht/

Crespo.

Erzmb, lag den Stab bei seit! —
Du wo nicht hat haben wollen,
Der ab zu hat reden sollen,
Und ab dann zu seinem Leid!

/Agnes geht/

Don Lope /hinter der Szene/

Halt! Halt!

Crespo.

Wer? was unhalt sich
Da jetzt meinem Hause? wer?
O! was kommt denn da mir her?

Siebzehnte Szene.

Don Lope. Vorige.

Don Lope.

O meine Herren Cousins! Ich
Bin ab, der Fuß wird wieder heil,
Der Halbwegs nie war gekommen,
Und den, wenn ich recht vernommen,
Gewiß der Degen hingerafft. —
Doch wo soll ich einen wohnen,
Als beim liebsten Freunde hier?

Crespo.

Herr Vetter mein? Ihr mir,
Mögt Gott Euch dessen lohnen!

Don Lope

Kein Hofe kann nicht zu meinen
Füßen hin.

Crespo.

Ich sag' Euch gleich,
Herr, den Grund, allein, was Euch
Ist bewegt hier zu erscheinen,
Gebt die Gnad' erst mir zu sagen,
Denn Ihr kennt ja Verdrießlich.

Don Lope

O das ist ein gewichtig Wesich,
Als mein Herz ist zu bewegen,
Die verdammt'sta Unzahbüße,
Die noch je ein Mensch gewagt! —
Ein Beldat, der zu mir jagt
Auf den Marsch, bewilligt mir —
Ich bekenn' Euch, mir verlangt
Die Geduld von Stahl! —

Crespo.

Hemmt Euch fort!

Don Lope.

Das ein Scheißhen fier im Ort
Mir den Heuzknaun verwirrt!
Ei Gott, muß dem ganzen Dilla
Fiel mir das verwünschte Ein
Mit dem Federzopf nicht ein,
Eis ab Heute steht im Schritt
Einzigen mich zu schleifen zwang!
Der den Teufel zu strafen wär.
Ey, bei meinem Ehrenhaar,
Den verdammten Spitzbuben Heinz
Krümpf' ich selber klein und klein!

Crespo

Dann kommt Ihr unverhofft hervor,
Dann der Schuldner, sündlich scheu,
Läßt sich nicht auf Finessen ein.

Don Lope.

O, wo kriegst du doch, ich dächte,
Unzucht!

Crespo.

Ich zweifle sehr,
Glaub mir nicht, daß irgend Eure
Tück so völlig kannten müßte.
Läßt den Grund Ihr von Euch?

Don Lope.

Nein, doch sei ab, mach ab sei,
Deucht vernünftig dir Zweifel!
Mir sieht nicht kein Vorteil zu klein
Drück dem Gulden, wenn's nötig ist.

Crespo.

Bin mir scheint, verkennt Ihr,
Hab in einem Dorf, wie hier,
Ein verhaßter Schuldner ist.

Don Lope.

Hab nichts, als ein Tausendstel?

Crespo.

Und ein Tausendstel, der,
Wenn der Gerichtsvollzieher will wär',
Ihn zu pfänden, bei dem Himmel!
Es genügt zu Hunderttausend.

Don Lope

Nicht, beim Himmel, sollt's geschehen;

Und wollt Ihr gefälligst sehen,
Ob ich ihm, ob nicht gelinge,
Euch zu seiner Rettung nütz!

Crespo

Nun, es wird nicht mit von sein.

Don Lope

Nun wollen, so sprecht mir,
Wer ist dieser Schüchtern?

Crespo.

Ja.

Don Lope.

Ei Gott! sagt ich's gerade.

Crespo.

Ei Gott! wie ich's vorgesehen.

Don Lope.

Nun — gesprochen ist gesprochen!

Crespo

Nun — vollbracht, Herr, ist vollbracht!

Don Lope

Ich kann der Gastung wegen,
Und zu Eurem Dienst Euch.

Crespo.

Und ich bin Ihm hier wegen
Seinem Freund wegen.

Don Lope

Wisst Ihr, dass er Cäsarin,
Und sein Schüler ich zumal?

Crespo

Wisst Ihr, dass mein Kind an Stuhl
Und den eignen Gatten mir?

Don Lope.

Wissen Sie, darum Ihr
Ich in diesen Dingen spreche?

Crespo.

Wissen Sie, daß mein Kind der Frosch
Aus dem eignen Hause vertrieb?

Don Lope.

Wissen Sie, wie viel mahre Gewicht
Meinem Arm, oder Hieb, beizulegen?

Crespo.

Wissen Sie, wie ich um den Zuschau
Flehte, und wie wollt' ihn nicht?

Don Lope.

Schön, daß Sie den Andern gern
Sollen zum Zweikampf hinaus!

Crespo.

Es soll in mein Glück nie eins,
Was sein Zweikampf nicht war.

Don Lope.

Ich weiß Euch genug zu thun,
Wenn ich mich zum Degen werfe.

Crespo.

Mir bietet ich nun eins Dasein,
Wie ich selbst vermag zu thun.

Don Lope.

Den Gegenstand anderes
Gesell ich, wie ich und Sie soll.

Crespo.

Drauf gab ich das Protokoll
Von Herzog Sie

Don Lope.

Was Sie Herzog?

Crespo.

Einzig Degen Alten Dank,

Die ich verdienen will, den Degen
Und mich ihnen klar zu machen.

Don Lope

Ich geh' zum Exerzierplatz.

Crespo

Exit, ab ist Euch unverwehrt,
Und nur mit Euch nicht anzubinden,
Denn ist, auf den zu schießen,
Der den Hut will tragen.

Don Lope

Kürassiere bin ich schon,
Solche Kugeln zu verwinden!
Was fällt ich denn zuvor zu weichen
Vor den Landwehr Leuten?
Ei, Soldat!

ein Soldat kommt

Flink wie der Wind,
Allen Kommandos zu folgen,
Die hier im Quartiere liegen,
Und nun auf den Marsch sind,
Daß sie schnell zu Pferden kommen,
In geordneten Schwadronen,
Mit gehörigen Zwischen
Und gewissen Distanzen.

Soldat.

Der wird nicht anders wissen sein;
Als den Trommeln die Gassenhauer,
Die hier drüben, verkündet werden,
Zu folgen wie schon wieder ein.

Don Lope

Nun bei Gott, so will ich sehen,
Ob du mir den Mann verwehrst!

Crespo.
Nun bei Gott, sprach ich wahr!
Und geschehn muß, soll geschehen.
(Alle gehen.)

Sechzehnter Auftritt.

(Saal im Hintergrunde
der Schloßgraben, mit einer Mittel-
thür und zwei Seitenthüren.
(Die Vorhänge werden geöffnet;
Leonore hinter den Vorhängen.)

Don Lope (hinter den Vorhängen)
Ihr, Soldaten, ist der Anker,
Wo der Feuerbrunnen wird bewahrt!
Einhalt nun ihr müßt nicht thun,
Gleich macht Feuer, steckt in Brand,
Und den Dampf dazu, wann Alles
Hin zu nehmen Minen macht.

Alcaiden (hinter den Vorhängen)
Erst sie mir den Brand anzünden,
Er wird dann nicht scheinen gar.

Soldaten (hinter den Vorhängen)
Wo den ganzen Feuerwerker!

Crespo (hinter d. Vorh.)
Wo? Ha, so? nicht anders als das?

Don Lope (hinter d. V.)
Solche Farben sie verderben,
Zwingt den Anker, kommt heraus,
Dämpft die Flamm!

Neunzehnte Szene.

Posa, Don Lope und Don Lope zu verschiedenen Zeiten, von der andern Seite Crequi mit drei Edelleuten, von einer dritten Seite der König mit Gefolge, mit Erstaunen, alles geht einen.

König.

Was gibt's hier?
Ist dieses meine Einrichtung,
Da ich komme?

Don Lope.

Gnädger Herr,
Dieses ist die schönste Hetz,
Die mir Caesar je erfreut,
Und bei Gott! kam nicht so manch
Ein dies Jagd für Majestät,
Ich mein schon Herr, so sechst
Ihr's von Land zu Land erbeutet
Von Liebhabern überall.

König

Was ist denn geschehen?

Don Lope.

Ein Hirschgeweih
Nahm' man Ihrer Majestät;
Als ich kommen, seine Feindschaft
Fordert, wird sie mir versagt.

König

Welches ist das Hirschgeweih?

Crequi.

Ich.

König.

Was unterstehst du mir dich?

Crespo

(die Akten überreichend)

Durch die Akten, klar und deutlich
Den Beweis der Missethat,
Verdammungswürdig, weil er einen
Hochgestellt und Hochgeehrt
Und die Heimath ihr verrathen,
Obzleich ihm ihr Asyl gestanden
Heischt der Aufopferung Grund.

Don Lope

Er ist Oesterreich und ihr Vater.

Crespo.

Das ist wohl in solchem Fall
Hienieden, denn Fürst ein Fremder
Mir die Pflicht auferleget,
Muß ich nicht sein Recht ihm geben.
Ja! — was kümmert mich die Welt,
Hab ich nur für mein Gewissen,
Hab ich jedem Andern Recht!
Leben du ich einem Toten
Eingestanden, muß ich, für wessen!
Mein Gewissen nicht aufgeben,
Weil der selbe Edict sie hat! —
Ich muß zu, ob der Beweis
Recht geführet; ja, ja fürwahr,
Ob wer sonst, muß ich dabei
Einen Ehrenschritt gewahrt,
Ob ich Zeugen wo vernehmen,

Es war mehr, als ich gesucht,
Irgendwo geschrieben stehn,
Und zum Text stützt mich dann!

König.

/Von die Leute dringen/

Das Verbrechen ist eine Ordnung,
über sich gebricht die Macht,
Eine Urtheil zu vollstrecken,
Weil ein andres Tribunal
Die Justiz hat, denen hierauf
Den Gerechtigkeit ab.

Crespo.

Nicht kann
Ich dich mehr, mein gnädiger König!
Es nun hier nicht Andres gilt,
Als den einzigen Gerichtshof,
Der vollstreckt es jedesmal
Wo sein Urtheil, und so ist denn
Auch schon das vollstreckt.

König

Was sagst?

Der

Crespo

Wenn Sie nicht glauben, mein König,
Daß Ihr euch ganz wohl gerächt,
Wenn so mancher eines Tages,
Der – das ist der Hauptmann! –

/die Mittelschüsse des Angeklagten wird
geöffnet, man sieht den Hauptmann
mehrmals mit einem Dolch, den Stock
auf den Hals./

König. Ha!
Wie heißt du dich, Bankier?

Crespo.
Ihr habt selbst mein Gewissen,
Daß das Verbrechen gut zu machen,
Folglich ist es nicht verübt.

König
Wenn zu der Thaten Vollbringung
Denn der Königsrath nicht da?

Crespo.
Ihr sämmtlichen Gewichte
Sind ein einziger Leib nur, fest
Diesen aber viele Hände,
Warum gibt die nicht Hand
Einem Menschen nicht den Tod,
Den ihm doch die andern gab?
Und verschlingt, in ein Gewinnen,
Den des Großen wichtig Amt?

König
Wenn denn aber also wäre,
Warum sie, als Cabinet
Und als Kapitain, Ihr ihn
Nicht entbehrten?

Crespo
Kennt Ihr das?
Gnädger König, unsre Mitte
Haben Sie so schwarz im Land,
Daß der Thaten, den wir haben,
Das entbehrten noch nicht kann.
Euch ist das das Volk Dank,
Dein Kniff nun kommt in Schwung,

Und bis er sich selbst bekenne,
Sich ab keinem Andern nenne.

König

Don Lope, es ist genehmen,
Und die Todesschuld ist klar;
Trat er mich im Nahenzanken,
Und entscheidet, ist gewahret. —
Kein Beleidt soll hier verbleiben!
In der Hitze sei der Mensch
Empfindlich, denn es treibt
Ein jeden auf Forderungen.

/zu Crespo/

Ihr jedoch seid zum Versöhnen
Schiedsrichter dieses Duells ernannt.

Crespo.

Euer Gnadenspruch!
Gebt, o Herr, Gebt Ihr gehören!

/der König geht mit Gefolge./

Zwanzigster Auftritt.

Don Lope. Crespo.

Don Lope

Denkt Euch, daß der König
Für gelogenen Skandal kam!

Crespo

Nun, bei Gott! kam er nicht,
Und gehören war, blieb gehören.

Don Lope

Und nicht besser, Ihr verstandet
Mir und hieltet mir den Mann,

Lust dir Verstand zu nennen?

Crespo

Du gehst in ein Kloster, hast
Schon gewählt, hast einen Gatten,
Der nicht weniger als den Mund.

Don Lope

Nun, so lass dir andern sagen.

Crespo

Gehts sie augenblicklich ab.

/ die Damen öffnen eine Nebenthür,
Rebolledo und Chispa treten
herein /

sie mit zwanzig Damen.

Rebolledo, Chispa, Vorige.

Don Lope

Noch stehst Eine Dame, und dieser
Darf nimmer, als in mein Gebet,
Nicht genahet sein.

Crespo.

Lust, Ehre,
Voll auf mir die ganze Welt
Essen, seinen Reizen ihn
Zu entwinden! Ist es möglich,
Dass die Ehre seines Namens
Ihn dazu verbind, mich selbst
Hat es nicht mit andern Weisen?

Don Lope

Andres Cordez, hör's! Ich bitt!
Nicht ihn so.

Zwei und zwanzigste Szene.

(Crespo, Juan, die zwei Bildnisse der Knaben und Vorige.)

Crespo.

Hier ist er schon.

Juan

(zu Don Lope.)

Erlaubt mich Küssen, Euren, die Hand,
Und als Diener mich Euch zeigen.

Rebolledo.

Der will ist mein Lehrling
Nicht mehr sein!

Chispa.

Aber ich
Ich Mohr, wo mein Geld
Und Instrumenten mit Mord!
Ey! wir hey ab wie so auf!

Lope.

Und die beide Schelme
Solle in diesem Neuem Jahre
Ihre Tugend mir verbessern?

Crespo

zum Himmel deutend

Ja, der mächt Arzt d. Qual
Der den Grund der Herzen schaut
Allein d. Licht allein Dunkel
Rose Ihr, der mir Ihr verbessert.

Juan.

Personen:

Philipp der Zweite, König von Spanien.
Don Lope de Figueroa, Ein Held der spanischen Infanterie.
Don Alvaro de Ataydé, Grüztruppe.
Pedro Crespo, ein begüterter Landmann.
Juan } die seine Kinder.
Isabella }
Agnes, seine Mütter.
Ein Junker Don Mendo.
Nuno, dessen Diener.
Rebolledo, Soldat.
Chispa, Marketenderin.
Ein Gerichtsschreiber.
Gefolge des Königs, Soldaten, Landleute ꝛc.

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Schauplatz: Zalamea in Estremadura.

Zeit: im Anfange 1581.

Christian Heinrich Heinrich Schieben

an

Carl Amalia von Braun.

Noch weint um manche holde Sage,
Noch manches Lied ist mir gemein,
Der kühnen Liebe Rosen-Klange
Verhallt nicht in Nacht der Zeit.

Noch, wie der Jugend der Traum
Die süße Liebe schwebt,
Geht sie in unsre Jugend schön,
Ein Wunder aus der Glück heran.

Hermann von Chézy's
Handschrift des Liedes."

Lüttich.

Große, historisch-romantische Oper.
in zwey Handlungen

Musik von Carl Maria, Freyherrn von Weber.

Personen.

König Ludwig der Deutsche.
Adolar, Graf zu Nevers & Rethel.
Lüttichs von Bouillon, seine Braut.
Eglantine, Graf zu Forest.
Cyllenius von Bitschel, Vetter eines Herzogs.
Der Herzog zu Lüttich,
Alix, Herzogin zu Lüttich.
Laurent
Rudolf ein Einsiedler.
Herzoge, Fürsten, Grafen, Edle Damen & Herren.
Chor von Herrengesinde & Burgbewohnern zu Nevers.
Chor von Landleuten.

Die Oper ist abwechselnd nicht neuen Effekt zu Pressburg & zu Neuwied. die Zeit auf dem Theater nicht Eingelnd
gegeben 1, 40.

BERLIN

Pontius Pilatus

Pontius Pilatus während der Predigt.

Personen.

Pontius Pilatus.

Gefolge.

Volksmenge von Frauen und Männern.

Soldaten.

Schauplatz, das Innere von Pilatus Prachtgemächern. Die Bildsäulen, kostbare Gefäße, über den in schöner Baukunst mit Säulen in Styl des Zweyten Jahrhunderts, vide Museum des Augustins sich erhebt. Eine Lange Treppe am Gemälde.

Pontius Pilatus

Volksmenge

Soldaten

Introduktion. Säulenhalle des Königsschlosses, im gothischen Styl. Zwischen den Säulen stehen durch Gewächse die Laubgänge, von der Seite Springbrunnen, die Morgensonne beginnt [illegible] Helden, Ritterbilder, Fahnen und Schilde [illegible] Im Hintergrunde [illegible] Säulenhalle, und Säulen eröffnet. Es den Anfang der Akt. Rund [illegible] Ritter, Fräulein.

435

Der König, die Herzoge, Grafen und Ritter, so wie die Damen im vollen Kreise, man erblickt den König, von einigen Edlen Fürsten umgeben, Herold und Herold den Großmeister, Herzogin und [illegible] Damen bilden einen Halbkreis, dem gegenüber die Fürsten, Ritter und Edelknaben, die Heldenmaid und Edelknaben [illegible]

Herr der Fürsten. Dem freudenvollen Tage, nach stürmbedrängten Tagen!
Die wirre Lust soll dieser Finger lösen,
Die Heldenfesseln, die für Hoheit glühen,
Die Treue nun für sanfte Huld den Herzen!

Herr der Ritter. Den schönen Preis, die Huld der Lust anzugehören,
Die sind die Früchte in der Liebe Krone;
Ein glühend Herz erringt mit der Tugend Klang,
Doch selig nur ist es mit die Liebe krönen!

Herr d. Fürsten. Der Liebe Kreis umfasst in süßen Tönen
Und Preis nicht den schönsten Lebenslohn.

Die Herren wissen jede ihren Ritter einen Kranz, und die für seine Dame einzunehmen. Adolar hat sich zurückgezogen, Lysiart und Eglantine, beide bleiben im Vordergrund.

Herr d. Fürsten. Wir danken stets um Euren Segen!
Herr d. Ritter. Wir gingen freudig in den Tod!
Herr d. Fürsten. Die Blumen welken, die Wolken sind verblichen —
Herr d. Ritter. Nur jünglich das Heldenmut verwandt.
Alle. Bleibt treu im Herzen, Glauben, Lieben,
Die Treue ist stärker, als der Tod!

Dankt Herrn und Frauen, welcher Reigen.

König. Mein Adolar, so fern dem schönen Reigen?
Adolar. Mich wohl nicht ganz die jede Hand den Kranz!
König. Mein Lieb nicht Kränze, Ringe, Spiel und Tanz,
Der Schönste schmückt mich, so sich Alle neigen!
Lysiart. Herr! Lysiart. O, sag mir einen Knaben!
Adolar. Mir kann allein mein Herzen Leben,
Ich [illegible] zu danken nicht der Krone entsagen
König. Den wählt ich deinem Leide meinen Segen!
Wo weilt die Braut? Adolar, doch wo im Morgenrot
Auf Silberwogen deinem Nixenschloss Perlen,
Dort hab' sie, Held, mit Meeres in der Halle!
König. Fürst, du musst sie ehrlich holen!
Als junges Kind, in dunklen Klosterzellen,
Vor ich sie nun Unschuld und Frömmigkeit,
Wie goldnen Lichtes leuchtend sie umwallen,
Ihr reiner Reiz ging auf dem Tugendflor,
Wie Mondenlicht aus dem Gewölk hervor!
Lysiart. Ihr wisst, als Frau Helena ich priesen
Von Brabant ganz besonders Meisen?
Adolar. Liebwerter König — König. Traue Adolar,
Wer mir in Kampf so hoch zur Seite war,
Sag frei mich frei, es kann dir keinen Kniff
Für Minneleid, für Frauenpreis!

Die Edelknaben nimmt die Schilde aus den Händen welche die Knappen mit den Schild von Neuem in Hände [illegible] und überreicht sie Adolar.

Adelar. N 2.

Unter blühenden Mandelbäumen,
An der Loire grünem Strand,
O, wie selig ist's, zu träumen
Wo ist meine Liebe Land.
Dir, du Meine,
Dein, Meine,
Rauscht, mit Rosen und Myrthen wieb,
Unter blühn den Mandelbäumen
Schlaft um mich ihr süßes Lied!

Trag den goldnen Kuß der Sonne
An der Loire Blüthenstrand,
Hab die wärmste Liebe gonnen
Augenstern und Himmelsstern?
Selig, wenig,
Selig, wenig,
Arm in Arm, Mund an Mund
Trag den Küssen meine Sonne
Hab sie Herz und Kind!

Heilge Ruhe, schönste Messe,
An der Loire Lebensmund,
Ob mich Reben und Wellen lasse,
Blühest du, du Land der Lust!
Land, Meine,
Küsse, Meine,
Du mit mir ganz ein du mein!
Heilger Ruhe schönste Messe
Blühst in deiner Lust allein!

Die Herzogin von Burgund empfängt vom König einen Blumenkranz, von edlen Reimen gebildet, sie muß sich mit den fremden Adelar, den sie im Kreis vor sich bückt, den König nicht dreh. Die Fürsten messen sich die Lyssa ab, um winden sie mit einem Myrthenzweig in begeisterten Liede wieder neben seinem Schild. Während Ziel der weiblichen Lyssa

Lyssa. No 3. Heyl, Adelar! Heyl, Fürstenstuhl, der Schönen,
Der Liebe Heyl in süßer Wechselklang,
Den edlen Sänger mit den Myrthen krönen,
Der Treue weiht den schönsten Lebenskranz!

Lyssa. Ich lang es nicht! — Hier an, Herr Adelar,
Mit Lust und Kraft regiert, mit dem Gesang!
Wo Alle singen, nimmer auf meinen Land!
Kein Sänger singt den Preis dir ab, fürwahr!
Erringst den Königsthron du, gehörst dein Lob,
Die Lyssa fordert, hast nicht ihr Huld verdorben!

Adelar. Herrliche Lyssa, ob dein Lob die Lyssa ehrt,
Ich weiß nur mein größtes Schmerz!

Lyssa. Ernst? Adelar, kann ich mich in deinen Reichen!
Für Reichthum kaufst du gütig, kostbares Schöne!

Adelar. Was fürchtest du gleich? Die Reiche sind's nicht,
Doch meine die Adelar vom Herzen,
Unendlich ist, was jener Schönen schenkt,
Mit Leben der nicht zu vergleichen mag,
Als Adelars Freund soll Lyssa, was sie kann,
Als Weiber dürft Hyll, die Reine Braut sein!

Gemurmel des allgemeinen Beifalls.

Die Herzogin von Burgund macht den Versuch, die sich mit Ihrem der Fürsten aufsteigen. Die Fürsten versammeln sich sprechend um den Adelar. (Fünfter Akt.)

Eginhart. (Ihr Götter! ich sterbe! — Mut kannst du aufbringen!
Adolar. kein Mut mehr hier! Ich gebe dir, Verräter,
Nun mit den Waffen Rechenschaft zum,
Wenn ich das Licht der Sonne dir gelassen,
Wenn sind die alten Kräfte frei.
Eginhart. komm in den Wald, stelle mich allein zu Zeugen!
Dem falschen Ehrlosen Anlaß? Nie!
Ich gab die Waffen nicht!
Mein Leben, wenn du mir den Ruf der Ritter,
Mein Ehre, mir, du stehst es dir,
Du nicht meine Ehre genommen ist mir,
Adolar. Durch deiner Verleumdung! o gelobe mir!
feierlich nun ich, ritterlich Recht dir,
Den Handschuh, hier! Zu meiner freien Ehre!
Eginhart Ich weiß du nicht, begehrst du gleich mich,
Doch Eginhart und meine Freunde nennen!
Wenn es gelingt, bekämpfe dich!
Du willst hoch dein Meineid verfallen,
Du gerichtest Leichtgesinnt deinen Tod vor Allen!
Adolar Du selbst weise nicht auf die Probe sie?
Von keiner Prüfung hing ich Scheu!
In meiner Brust der selbst gesteht Schuldbewußt
Eginhart. Trägt mir auf mich meines Hauptes Tod! kurz entschlossen
Du frommen gleich kamen die Verbrecher
Von dem Tod! König laß ab von diesem Streit,
Kein Freund o König unserm Dir!
Könige. Ich rufe dich, laß ab von diesem Streit!
Eginhart. Du jüngst, Alle sind auf meiner Seite,
Mich selig! die Wahrheit spricht für mich!
Adolar. Mein Heil und Glück an meiner Unschuld Treue!
Eginhart. Wollan, du kannst mein wissen Land?
Adolar Ich setz es gegen deines gleich zum Pfand! —
Es will! Ihr. Laß ab, laß es dir nicht gereuen!
Adolar Es will mich nun! Ihr. Verwegener Eginhart!
Eginhart
Adolar kannst Fürstenhaus Leben du gewinnen,
Du nimm mein Gold, mein Land und Leute,
Zerreißen ich dein jeden Pfennig Land,
Die Heimath weis' ich — Eginhart. Alles, nur Gestatten!
Adolar Nur schon nicht du mit Kreuz o Ritter wollen!
Du gewinnen Verleumdung Frevel nicht!
Neigt es die Hoffe, nicht ich zum Gottesgericht
bei Lauter, also bald! Eginhart. Ich, ich Ha Zeugen! Zum Ehr
Es sey! Ihr. kann nicht den stolzen Sinn sich beugen?
Adolar O, geht zurück! Zu viel Blut ist gemischt!
(Ich geh mein Wort! König. Ich mag es ungesagt!
Adolar Nicht auf den Wall kann Adolar Kraft verzichten!
König Du hochste Hüter der heiligen Gesetze!
Adolar Mein König! Frevelhaft schimmen, wer
die Gottes Gesetz der Ritterpflicht!
Du Dank ich Pflicht ist, meinem der Wahl Pfand!

(Er überreicht dem Könige seinen Handschuh.)

Eyssiart. Hier, diesen Ring in deinen Königsfund
Er überreicht dem König Eyssiart den Ring.
König. Lasst ab, was ist es Teil! Adolar
Eyssiart. Nun sieht mehr, nein!
Es gilt! Herr. Mög es dein Herz sagen!
Eyssiart. Auf Namen ist es, Gott es mir gelingen
den König aller Herzen zu bezwingen
Da sollst um so der Jugend Gott Dir Land
König. Dass du Eyssiart. Diesen Unterfund
Von Jugendkraft Liebe und zu bringen
Verpflichtet ist mich! Herr. Mög es dir gelingen!
Adolar. Ich hab nicht Gold und meine Jugendkraft!
Eyssiart. Ich bringe dir in Dienst Unterfund
Die Unschuld schütz' v. Gott! mit starker Hand!
Königin. Herr.
Eyssiart ab, allen auf.
Zweite Szene. Königin. Adelaide. Hofdamen. Eyssiart. Gefolge. Junge Edelleute. Pagen. Hofleute.
Eyssiart. Eure Hoheit, für Heil die fürstliche, geruhe diesen Unterwürfigsten hier gnädigst anzunehmen
Herzog. Glück zu der Gabe. Gnädigst fürstlich Hoheit, diesen Gegenstand mit Wohlgefallen
Eyssiart. Glückwünschen ist so edler, der Herr begünstigt sich kaum zu nahen.
Hofdame
Glückwünschen an Hals,
Nicken an Knie,
Säuseln in Lüften
Schmeichelnder Art!
Warm in Augen
Augelnd auf Lüfte,
Ach! in die Seele
Der Schmeichel Macht!
Meicht es so sinnen?
Langsam verlangt mir?
Bringen die Sinnen
Gruß von dir?
Alle so golden
Bleib ich Klar —
Ach! Auf dein Bild nicht
Mein Adolar!
Dritte Szene.
Eyssiart
Von schönen Lustesgeschwend müssl ist dich
Du Schönen finden? Königin. Meine Eyssiart,
Welch Glück vermisst der Schönen, Bild Lust?
Eyssiart. Ist es so hier, so wunderschön Kampf!
Und langsam Ist? Königin. O, meine Königin nicht
Mein einzig Glück in diesen Traumeigkeiten,
Der Schönheit ist der Himmel, Liebe Klarsein!
Eyssiart. Verzeihen, Herrin, ich mir Dich zu verstehen!
Dich drückt ein andres Mal — [illegible] fühl ich dich!
Doch, wie kannst du, Glückseligkeit, traurig sein?
Den Herrlichkeiten der Welt muss du dein,
Sie ist die Ihre — Weh mir!
Nicht ist der königlichen Ehren Schein
Den Schmerzen Licht? Sie Halten
Zurückhalt der Liebe schöne friedensreichen,

Dort wandelt Adler der süßen Braut.
Lysander. Dem bleib ich hier, in grüner Einsamkeit
In wonnevoller Stille, wo die Liebe lacht,
Auf seinen Armen flüchten, wo Hermia
Mein jede Blöße hold verdeckt.
Hyacinthia. Wie kommst du auf den, der Nacht hingegeben,
Dich so vergessen? Lysander. kann ich doch von Leben
Nur sprechen hier, o süßer Lieb Leid!
Vermeidet, wo Hyazinth meidet ich nicht, ist sie
Durch Adrian, durch wird ich ihn verfolgt, verhöhnt,
Sie flieht mich nach seinen Blicken Lüge schwören
Und sorg mit [illegible] in den Kummer,
Der, wie der Hydra Haupt sich stets verneuen,
Hier labt ich einsam, wo durch dich verscheucht,
Wolle mir, dass ich dir sind Hyacinthia. Du sündige Weib,
Nachdem du Adrians Liebe mich?
Du Heimtückische, du der Agnes Schoß,
Dem stolzen Mädchen ihre [illegible] Tage
Geschändet in Nacht liegen sah!
Du Mörder hingeworfen auf den Trümmern,
Im kampf gefallen, gegen seinen König
Der Mörder! – Lysander. Denke nicht anzugreifen Leiden,
Leid in die Gedächtnis, denn Glück mein Herz
Verbirgt! Hyacinthia. Wolle mich bist du nun Trost,
Doch immer noch verfolgst du dein Verbrechen
Den Freund! Dich bedrückt ein Berg Gedanken mich!
Hyacinthia! Lysander. [illegible] O, verfolge mich! –
Hyacinthia. Meinst du, ich schlummern kann du meinst es bleibt?
In düsterer Gruft, in Keller Nachtwacht!
Müssest du dich einsam, dass du Liebe wacht!
Lysander. Lügnerin Alles, dich muss ich verfolgen,
Ich dass nicht stehen! Hyacinthia. O, du liebst mich nicht!

Aria.

6. Ja, mein Leid ist Unverzeihen,
Du kannst mir dein Herz entziehen!
Lass mich, einsam o vergessen,
In der tiefsten Wildnis bleiben!
Lass mich fort, vom Sturm getrieben,
Irren, schwanken, umherziehen!
Nein, dein Anblick ist kein Leben!
Wie könnte du mich wiedersehen!
Doch, wie könnt ich je dich meiden?
O, verstoße mich nicht von dir!
Leiden will ich, tödlich leiden,
Sterben für, nur Lösen dir!

Lysander. Arme, Verlassene,
komme an mein Herz!
Wie konnt ich solch Leid verursachen!
Vergiss! – Hyacinthia. Du liebst mich? Alles ist vergessen!

Lysander. Du hast in dieser Nacht
viel mir gewonnen? Lysander?
Hermia. Ja dieser Nacht!
Lysander. Und hast du Lust in dieser Nacht
Mir mehr? – Denke nicht – Hermia. für Liebe scheu ich,
Wo seinem Glanz geblendet sank ich nieder.
Lysander. Was mehr? nicht? Hermia. Für Schlafen, schmerzvoll,
Und Schmerz, dass uns Schlaf – Lysander. In dieser Nacht
Dass ich kein Schlafen mehr finden werde,
Ist Leid verschuld mit Schmerz – Hermia. O, du Geliebter
Entfalle mir das wüstlich bange Grauen,
Lass, du uns nicht umfangen das goldne Licht!
Lysander. In einer heilgen Stadt, wo mein Freund
Der Liebe höchsten Schatz von mir empfing,
Erblickt sich seine ganze Seele mir,
Schau, wie mein Herz sich jetzt erschließt. Hermia. Und wenn
Nun dies? Lysander. Den letzten Gang! Hermia. Den letzten Gang!
Lysander. Sie kann niemehr erblicken!
Hermia. die Nacht in Grabe weht? – Lysander. Du sahst nicht Blick! –
Hermia. Erschrecken! Lysander. Nächtlich schnabb sonst sie geht
Der Adler mit flehend Augen Mein –
Hermia. O, Schauervoll! Lysander. In finster Jugend Zeit,
Wenn sie entschlummert, wie die Blüten sinken,
Da Liebe nur erwachen Liebe Nacht
Wenn schweigen in die Grüfte. Hermia. O, dich liebe noch!
Sag mir Ehe Land ist Nacht? Lysander. Ihr Geisterwand!
Verlassen – Hermia. Kann schwach Erschein ich deinem Blick!

Romeo. Lysander. Bleib nicht! mein Auge ist Morgenschein,
Du schwebst komm zur Kammer herein,
Schwimmend in Strömen des Augen Glanz,
Goldenem wogend im Tränen Kranz.
Glücklich Einwohner von Nebel und Duft,
Kleingst du Nacht, mit Schleier der Luft:
„Liebe, mein Geschöpf schwebt komm die her,
Trank dich Nacht, sie findet nicht Ruh!"
„Meinen Liebe, die nicht war vom Licht,
„Die mein Seele mit Landen umflicht!"
„Ach, mit heiligen Eid mir verbind,
„Schließt sich dem ein Freund zum Bund.
„Ach du vom Anblick der Liebsten erschrickst,
„Schaffst mit Herz – nach Verbindung dir."
„Glauben und Hoffnung, die nennen mir nicht,
„Ach ist den einzigen Bund nicht genügt!"
Lysander. Schlingen zurückt mein Hand,
„Und sag ist Eigend von Eigend Band!"
„Ruhelos, schmerzlich nicht wenden mein Geist,
„Bis mich die Ewigkeit den Abgrund umkreist."

Sylvia. Welch schönen Erfolg? Fürgatt. Was sah ich gesehen?
Und [illegible] Schweigen!
Und laut mein Wort! Der höchsten Achtung Lohn
Bleibt mir mir wieder Sylvia. Alle deine Sorge,
Die selig ist, war sie mir unerkannt!
Dank mir das Meine! Fürgatt. Ganz unendlich mir
Nur Adolar die Freundschaft mehr dem Leben
Der Frauen in die Brüste mehr ihr Gefühl
Mir mitgegeben! — O, was ist das Glück,
Das nicht den Himmel küßt! — Sylvia. (O gläubig Kind!)
Fürgatt. Durchdringen war die Freude so, dem Herrn
Noch ist ganz eingegossen ein frommes Gebet
Zu haben jede Nacht an Frauen's Tag.
Und, wohl ein Trost, [illegible]
Sylvia. Das war der Wünsche freie Fülle dann,
Die sich zum Himmel ihren Blick gewandt,
Die Brüste wieder sich zu ihren Füßen,
Die Augen gelassen nach in gerber Hand —
(Was spricht sie da!) Fürgatt. O, meine Sylvia!

Alle. Noch Einen Kuß mir schnell hingen,
Fand ich Ruh an deiner Brust!
Sylvia. Bald, so wird die Frist vergangen
Alle dein Glück, all deine Lust!
Fürgatt. Süße Freundin, deine Treue
Gieb der bangen Seele Ruh.
Sylvia. Nimm das Herz, das ich dir weihe,
Du mir bist mein Alles, du!

Viel. Herr. Die Damen Fürgatt, v. d. Leuchten der Burg Nennt gekleidet Ihr Gefolge, Damen unsere Ritter gefolgt sind in den Garten, in den Hof schließen sich Knechte, Mundschenken und Burgleute an.

Herr der Burg von Nennt. 9. Willkommen, Herr, auf Nennt Burg Dich!
Ihr Edlen, Siegreich, stolz mit Herr!
Geschwächt ist Eure Feinde Macht,
Der Feind in's Meer, zur Niederwerfung!

Sylvia u. Ritter. Wir kommen Herr zu Nennt Burg,
Die Herrin [illegible], wird es sein!
Diese Siegreich sind an Mannen [illegible],
Doch süße Leiden sind so mehr!

Fürgatt. Ihr seyn Herr, Edler Ritter, sein willkommen!
Sylvia. (O, möcht mir ein Mädchen kommen!)
Sylvia u. Herr gedämpft. (Wie schön ist sie! —) Sylvia. Hochedle Fürgatt!
In deinem Haus ist diese Edelfrau,
[illegible] kommt! Fürgatt. (Hey, wie so bekommen?!)
Mein edler Herr, weilen in diesem Land?
Sylvia. Zum Herr sich zu gesellen, nur weilen
Sind wir, da uns die schönste Zeit hält!

Hungerndl. Wo gönnst mir nicht ein Plätzchen hier zu ausruhen!
Eglantine. Wie fordern das Gebot von deinem Freunde!
Königin der Feen. O, schmerzen Klemm, kinder der Nöten. Verfluchtes Weib!
Hungerndl. Was sagst du? Eglantine. Ihr flüstert einen Namen aus,
Der süßesten der Frau, Hungerndl!
Hungerndl bindet Hungerndl den Arm mit
in die Binde zu ihm. Alle folgen, außer Eglantine.

Hungerndl Liebchen, du mir mein Leben gleichst!
Du bist Hungerndl, du mich nicht mehr!
Von Allem mir Verlust ist keiner Qualm,
Der Verlust der Geliebten will ich mich
Für mein Leben die Entbehrung nützen!
Vielleicht findet Adolar noch Mitleid
An dieser Brust, und schenkt mir Leben! O!
Schon der Gedanke füllt mich Himmel mehr!
Und von Hoffnungen ist die Seele trunken!
Kann ich den Tod, an seinen Busen pressen,
Nur einen, einen Augenblick,
Ich wollte ihn mit Verachtung fassen! — —
Was kostet es, Hoffnung, Gaukelbild, Betrug?
O, wende nicht die Hand zu neuen Qualen!
Entsagung nur ist mir Gewinn,
Ich fühle es tief, daß ich ganz elend bin!

Nie gab es, wie so starke Pein,
Als die mein Herz bekämpfen!
Mich bläst in Wonnen Leid und Hoffen,
Daß nimmer Ruhe mich umfangen!
Die Tränen fließ in Abendschein,
O, Nacht!
Dein Licht ist Allen nur mich fern,
Mein Herz allein von Leid verzehrt!
Mich kränkt Adolar Stolz verscheucht,
Da muß ich mich beugen!
In meinem Herzen muß ich morgen,
In blasse den Augenbogen,
Erfüllt und nicht mein Todesfleck.
O, nacht!
Mein Herz ist schwer so matt und wund,
Dein Dunkel nicht all mein Glück zu Grund!

Eglantine will in die Hütte, der
Hungerndl will wahrlich auch mit die
Leichen der Hungerndl scheinen,
von der Königin an Verfolgung erhalten.

Faust. Gram.

Lysiant. Wo bin ich nicht? Wie sind sie für mich wieder?
O, grüne Fürsamkeit, sie war es so
wo ich zuerst ein Gott sah!
Ihr Felsen, stürzt nicht auf mich herunter!
Ihr Wiederfall, reißt mich aus Ihr
der festumgrenzten Herzens auf!
Sie wird sie mein, o, mögen Himmlen Hyden!

Schweigt, erlöschen Schmerz mit allen Triebe,
Ihr Kräfte füllt den Himmel nun!
Ihr Ihr wechselt Herzfühlend; Anmuth Liebe,
Ganz Menschheit ist sie, ganz Natur!
Was soll mir ferner Hügel und Land?
Die Wahl ist arm und öde, ohne sie!
Mein, ihr hasst!? — Nein nicht sie mir!
Verzeiht, Unseliger, entflieht!
Sie liebt ihn! — Und er sollte leben?
Ich, schmachtend beben,
Ihr Rache Ring ihm zugeschworen?
O, nein! Er darf nicht leben,
Ich muss ihn über tausend Welt!
Hoch Hölle, Du kannst sie mir nicht geben,
Sie liebt ihn — Ich muss ihn haben!

So muss ich mich den Nachtgewalten,
Die leiden mich zu schwarzer Schuld!
Gemordet ist das Menschen Kind,
Das Rache kann mich schelten!
Zerbrümmern, schwarz Lied,
Fort, letzter, Fester Schein!
Nächte Nacht, Nacht hülle
Die Sünderbrust Herz! (Es ist ganz dunkel geworden.)
ganz die ferne Himmel.

Sie und Sonne.

Lysiant. Der Hügel steht gelungen,
Der Gipfel ist abgerungen,
Der Nacht Macht nun!
Du grünes Todes Hasser,
Dich muss ich mir Ihrer Nähe,
Dann wird die Seele rein!

Lysiant. (ungeduldig.) Welch ein Geheimnis, wunderbar und schauerig?
Lysiant. Mir kannst du nachtaus meine Schmeichelei.
Unseliger Fürwahr! Lysiant. (Fürwahr?!)
Lysiant. Auf wissen soll dein Lied an Adolar,
Doch sende Schmerz bereit ich dir zuvor! (Lauter Donner.)

Lysiart. Bietet sie dir mehr Reizendes zum Eigentum mir?

Eglantine. O, wer wie sagen, wie das Herz beginnen?
Der Glanz muß stellen, wie mit seiner Lüste,
Jauchzenden Liebe, Glauben, Glück & Hoffnung,
In Einzigkeit sie kommen von dem Sinn,
den ihr Seele liebt! Lysiart. In ihren Worten lodert
die Glut, die in mir kocht! Eglantine. Wie sehr
Ist dieser Glanz? | Fühlst Leid, Lysiart hilft mehr nicht zu bleiben
sind gräßlich bleich? Was kichst Du so?
Lysiart. Reich mir Deine Hand! (Was erfreut? Kommt da Traum?
Eglantine Ich bin verloren! Lysiart. Nicht so, Geliebte! (Darf ich Dir so sagen?
Eglantine Muß mich so Du mir, Graf Lysiart? Lysiart. Mädchen (Darf mich so Du mir, Graf Lysiart?

Die Reichste! Eglantine. Du?! Lysiart. O, glaube mir!
Mein ganzes Heil und Leben, Rose und Ehre
Ist Dir gehuldigt an Deinen Feindin Macht!
Eglantine Spricht so Du mich mehr? Lysiart. Ja Rache, Rache & Glück
Der mir'gen Hochzeit schenkt ich Dir!
Drum mich Eglantine nicht stolz Dir zu Gebot
Fürstlich, die Bräutigam sind gesellt!
Eglantine Von Deiner Ankunft sagt Hörnerschall,
Und Adolar ist heilig mir verbunden
Und diesen Saal kennt nur die Gäste,
Die Ihm schickt, Einverständlich jeden Andern,
Drum ich zu suchen mir — Lysiart. O, Dein Geschick ist!
Eglantine Was wünschen Geschick Du? Was vermagst Du?
Lysiart. Nicht einem ist jetzt die mir Rätsel Lösung meinen,
Ich Deinen Kosten mich stehen,
Verdanke meiner Vorsicht Dein Macht!
Gieb mir als Braut die Hand!
Zum Heirin mich ich Dich von Namen kund,
Als Volker stolz über mich gebieten,
Die Feinde Glück mich dann sehen!
Duo. Eglantine Was! Du mich, die Einzige mich wissen?
Finden volle der Tücken Räume!
Lysiart. Einem mein Segen mit Menschen,
Rächen mein Ich und Demuth!
Eglantine Hast Du mich Dein Herz nicht trügen?
Lysiart. Gieb mich die Hoffnung, Geliebte,
Dann ist mein Herz ich Deinen!
Beide. Ja, ich mag es, nimm den Schwur,
Nimm die Hand zum festen Bunde!
Ja, es stehen der Rache Rächen,
Rache, Rache stehen ich mir! | Beide ab.

Verwandlung

Hohe Halle.

Die Säulenhalle des Königspalastes, [illegible] Adolar allein, in reicher Festkleidung.

Adelon.

Du Süßen bist mir Du!
Du Süßen bist mir Du!
Aus Küssen bleibst mir Du!
Du Leben mir erhältst mir Du!
Du Seele Lust!

O, sprich, was bist mir Du?
Denn Alles ist mir Du!
Mein Hoffnung mir Du,
Leben & Herz mir Du
Herz meiner Seele!

Bist mein ich nicht, mir Du,
Du all mein Lust mir Du!
Mein, Deiner, Dein mir Du!
Ruf mir, mir dein, mir Du,
Du bist beruhigt!

Nächst Sprn. Fürgenste mit nahem Gefolge, das im Hintergrund zurückbleibt, tritt zu

Fürgenste. Adelon. Adelons Arm.

Hin nimm die Seele mein,
Atem mein Leben mir!
Küss mich ganz Du mir sogn,
Ganz bin ich Dein!

Küsse, wie flammen mehr,
Sieg Du Entbindung Kuss,
Küss mich in Lust & Mehr
An deiner Brust vergehn!

Zweit Sprn. d: Halle stellt sich mit den Gespielen des Knaben Adelon der König, dann Eglantine.

Sprn. Hymenäe, Du holden Sternen-Zauberin,
Der Königsfesten Glanz & Hoheit & Wonne,
Es strahle deinem holden Angesicht
All-Zauber der Lieb' & Wonne nächst!

König. Mein edles Fürstenpaar! Euch begrüß' ich Freudig froh!
Der Wünsch ist erfüllt im reichsten Glück und Heil,
den beiden Herden, die sich mild umschlungen!

Fürgenste. Mein feldmarschallin König! O, verzeih,
Wenn ich, mehr irrgeleitet, für verwirrt —
Wo sind ich Alle von Fürgenste, wo alle
die edlen Freunden & König! Bald, so sprich Du, bald,
Erfüllen sein für sie Alle! Herrlich sprechen
Sie unser Ankunft! Fürgenste: Wenn ganz ich nicht?
Wo meines Königs Augen liebreich blickt,
da sollt ich nicht mehr bangen, nicht mehr sorgen!

König. (Wie so zart & sittsam voll, wie schön!
Das Eglantine Kleid erschreckt! — Es nahet schon,
Und wie der Frühling steigt ihr Auge hell,
Und ungetrübt! — Die Augen kann nicht lügen!)

Adelon. (Die scheint mich schon, was sein vorgiebt!
Mann Knabe aus einem Engel wirklich Wesen?)

finale

Lysiart. Mein König! Gen. Hört schleunigst die Entscheidung Stund,
Allmächtiger! Verleih den Ausspruch Sieg!
Fürgauf. Mich flammt ein Gewitter!
Adelm. Mich Hölle & Verdammen!
König
Lysiart. Verdammt, es muß ja sein, von meinem Mund
sein Glück, das ich so gern vernichtet!
Ich kann, ich darf, mein muß der Sieg —
die Land Namen muß ich mein!
Adelm. Dir feiges Antlitz strafe dich Lügen, Nein!
Fürgauf mit dem König. Es ist unmöglich!! Fürgauf. Nein? mein Adelm,
was ist geschehen? Lüfte dieses Bangen!
Adelm. Komm an mein Herz, von deinem Arm umfangen
Ich ist der Hölle Lügenschwur!
Gen. Auf, Fürgauf! was hast du begangen?
Lysiart. Der Jüngling hier, verwegen, frey von Sinnen,
setzt alle sein Land an seine Damen Treu!
Und ich verwirft ihr Herz mir zu gewinnen,
setzt all mein Land dagegen, ohne Scheu.
Es hat verloren! Gen. Auf! Fürgauf. Gewonnen, Er,
mein Herz? — Den Leib erhebt sie nicht zu mir!
Adelm. Ich wüßte es wohl! König. Wie war um dich mir bang!
Gen. Der unschuld Trost, der Lüge Umfangung!
Fürgauf. Ist's Scherz, wir ziemt es solchen Wichter Mund?
Lysiart. Da schaudert um, so liebreich war sein Mund?
Adelm. Für Hohn! Lysiart. Falle nicht mit Scherz die Lüge,
sondern weise die Geister mit den Gründe!
Kannst diesen Beweis du? Als Unterpfand
der neuen Glückes gab ihn Fürgauf!
Fürgauf. Der du mein Herz durchbohrst, beraubst mein Leben,
und willst mich der Hölle Nacht übergeben,
du wahrst mich, wirst mir den Namen nehmen!
Adelm. Nein! Dir soll Sie den Beweis nicht geben,
du würdest ihn durch Trug & List! —
mein wirrer Hegel, kannst du zeugen?
Lysiart. Der Scherz, der sie, kann die Lüge sagen,
der Kuß, den sie zu lösen ist?
Ich gab die mich Fremder Wahrheit Kund,
den Schimpf mir zeigt ich deinem Scherz,
du Schurke ihn mir dein gemeines Herz
An Lüsten Brust, in heißer Umarmung Rund.
Adelm. Wollende nicht! Nimm Wehr, Wehr dich,
Mein Leben mir! Gen. Ha, du Verräther!

Adelon bot der König von seinem Becher zu trinken, er zurückbot,
[illegible] wieder. Der König reichte den Becher
König Ihr Leben mir der Treue Pfand:
"Ich bin nicht mehr, soll ich in dir nicht sein!"
Lysiart "Nimm von Neuem hin die eingegeben
Ach ist Verlust betrübt mich, sie durch
Auf diesen besten Gifft, von Liebe durch,
Und Muß kann sie niemmer haben,
Bis Treulosheit sündiger Liebe Theil.
Adelon O, Sonnenschein! Freudenvoll ist der Abend!
Auf Freuden mich! O Du allein!
Lysiart Die Lust ist, Schuld und Reue sein!
O, Lebet, grausamste von Allen,
Schon die jammert mich der Welt erfreut! der schönsten Lieb Lustgefühl,
Mit Gottheit Gottheit sich vereinet von Himmelsfreude in Wahnsinn fallen!
Der wilden Leidenschaft ist
Lust mich unser dem Leben wollen,
Jürgensh. Du, der mit Pflicht der Treulosheit fühl!
König Mein Herz ist an Jürgen ist zerstört
Dem dieser Engel kommt fallen!
Lysiart Mädchen, mein Schon ist verführt,
Nun siegreich sehe mich dir Hallen!
Adelon Weil in dir Sinn will ich wollen
Mir mit meinem Namen und geführt!
Lysiart In meinem weiß bewährten Rath
Entschließe mich, hoher König, mein,
Als Gemahl zu Nevers, für ist die dein Rang ist! Lysiart und König.
König Nimm sie mit nach Nevers, ob Treue und Rath,
Die möge Gott nach deinen Werken thun! Lysiart steht auf.
Schon, Jürgensh. Die folgen Dich von deinem treuen Thun!
Adelon Lasst mich mit Freuden —
Mehrheit vom Schon. In deinen Leiden
Lasst unser Treue die Gegenstand sein!
Adelon Adelon ist wandelt in Nacht und Pein,
Dass mir Geschöpfchen diese sein allein!
Komm, Jürgensh! Jürgensh. Willkommenes Gebot!
Ich folge dir in Nacht und Tod!
Adelon Hinweg von hier! Schon. O, hoffe Muth!
Wir all sind dein mit Gut und Blut!
Adelon Vom Weltall will ich nichts! Lysiart. Das schmeichelt die Macht
In seinen Händen! Schon. Lasst Muth!
Halben Schon. Vermischt mich Leben freudenvoll fliehen!
Wir Alle wollen mit dir gehen!
Adelon O, Lasst mich frei! Kein Weg. Soll mich sehen!
König Mein Adelon, so willst du von mir gehen?
Adelon Du Nacht und Grund hast mich gehen!
Jürgensh. Hört keines dann du ihn gehen fliehen?
Lysiart Musst ich mich mich dir Hand sehen!
Mehrheit Schon. Du gehst Grund, du bist mich,
Folgt folgt Dir Dir zu!
Mich du, so Freuden Tage schell
Auf dir! Du Lieb und Treue vereinen!

Zweyte Handlung. Ort schauerlich. Waldung, Felsen, über einander gethürmt, hinter selbigen bleibt der Vollmond sichtbar, die einzelnen Theile schauerlich erhellt. Einige Fackeln stehen, teils bekleidet an einem kleinen Gewölbe. Adelon in schwarzer Trauerkleidung sitzt in Gedanken, mit beiden Ellenbogen sich stützend, den Kopf in beide Hände, sehr gerührt. Eine Zeitlang Stille.

Eurydice. Gib mir mein Herz! Hier gönnst du mir Ruh? 443
O, gönnst du deiner Rache Frieden!
Den öden Wald durchirrst du
Bei Sonnenglanz, bei Glanz der Sterne,
Und nirgends wandte Hülle mir der Sturm,
Umsonst, dein Grimm, dein wilder Abscheu
Verscheuchte Ruh und Labung, wandte
Und unaufhaltsam wider drangst du Frost
Du starrst mich an, und sinnest du? Durchbohre
Mit solchen Leiden nicht mein Herz!
Nun nimmst mich? Sieh mir in meine Augen!
Du wandtest dich hinweg von meinen Leiden?
Hast du vergessen, wie mir Treue gelobt?
O, wär ich Asche, das Linderung gäbe!
Lass mich nicht ohne Trost verscheiden!
Nun einen Blick, der Armen wandt zu Lust!
Fühlst du nicht mein Herz in deinen Brüsten?

Adelon. Hier ist der Ort,
Wo Schauder, und Graus still,
Wie mein Herz es will,
Denn mit mir fühlt es dich zum Tod schon!

Eurydice. Barmherziger Gott! Adelon. Vernimm mein lautes Wort!
Du, du nahmst den heiligen Eid,
Den Himmel sah, und Berg der Abgründe Grauen!
Wie liebst du dich! Du wandtest mein frisches Glück,
Du wandtest die Frau, nach der ich heiss gerungen,
Die Himmel überflog der Liebe Macht,
Nun lachst du in der Tiefe, Schmerz durchdringen!

Eurydice. Ich blieb dir treu. Adelon. Du schriest von Treue, du?
Meineidiger! Hast niemals meine Seufzer
Dein Schmeicheln und dein feiles Treuschwören
Erblickt du mein Gewand die Lüfte [illegible]!

Eurydice. Verdammst du mich ungehört? Adelon. O, Schmerz,
Dich überhäuft der Götter Zorn
Der Hölle, unser Glück Schmach
Den du verschmähtest Gattin nahmst!

Eurydice. Ich? nimmermehr! Adelon. Im Namen Schlafentsetzen,
Wo du mir Treue schwurst, mit heissem Kuss,

Wünschst Hohn du meinem reinen Glück,
Verhöhnst meinen frommen Glauben
Und spottest mir mit wilder Liebesflamme,
Gabst du den Nutzen von meinem Namen
Dem fremdling Preis, der dich bethört!

Jüngling. O, sein mir! — Adelan. Ja viel hab ich gesündigt
Ja viel du Mord schon von deiner Lippe,
Ignorantlieder an der Tugend Kleidern!
Jüngling. Kannst du mir Lügen? — Adelan. Hin stirb, Jüngling!
Ich aber such ein Grab im fremden Land,
Denn, heimatlos bin ich durch dich geworden!

Jüngling. Halt ein! Laß mich jetzt noch leben,
Hilfreflehend deine Knie umfassen
Du willst mich ohne Schuld verurteilen!

Adelan. Das Weib kennt ich, ich sein,
Im Namen der verlachten Treue,
Nicht Menschheit ist, und Liebe nicht in dir,
Fürchten vor dem eignen Tod, heraus!

Jüngling. Laß mich von diesen Felsen stürzen
Du sollst mich in meine Fesseln! Du bist so schön!

Adelan. Ja, darum mußt du leben sein!

Jüngling schleicht die Höhe.

Jüngling. Ich will die Flur! mit glänzen Auld und Freuden!
Kann ich an Tag von Tag in Leid scheiden?
Soll (Nicht) der Neuvolk Friedensstunde
Auf mein vergossen Grab, in Felsenschlund —
Hier stehe ich mich so mutterseelen allein —
Nie dringt ein Laut in diese Wildnis ein —
O, einsam Leid, wer kennen dein Wehe sagen?
Die Quelle rieselt, Nachtigallen schlagen,
Tragen. Wellenklang, tragen Waldgesang,
Und mein Herz, so bang,
Kann niemand Trösten, kann sagen!

Adelan. Nicht darf dich mehr! Jüngling. — Du mondbeglänzte Insel,
Ich sehe dich zum letzten male!
Was birgst du, in goldnen Schein
So feenhaftlieblich meinem Blick?
Sind es nicht Menschentränen, Menschenherzen?
Und blühst du nicht mein seelenlich Glück!

Adrian. Gnade! Fürgenste. O, wir sind in Augenblick!
Abgründe vor den nächsten Tod!
Mich fürchtend stehen, wie von Furgels Erscheinungen?
Umschwingt mich die, Wen nächst? Nächst der Einzigen
Den Geschlecht Trojas in höchster Not?

(Fürgenste und ganz bei Adrian
über Adrian gebeugt.)

Sie, die [wallt] an mir vorüber,
Selig lächelnd, süß ihn umfängt
Sie, die mächtig mir [...], daß über
Ihrem Haupt der Himmel glänzt,
Rettet mich in letzten Qual
Meinem feindes Himmelschwert! (Sie zieht sich
[...] nur schwindet, [...]

Nun komm ich, dennoch wanken
In mein Herz, nimm sie mein Leben! —
(Sie beginnt die Kleider [...]
[...] Fürgenste

Fortgehen! Flüchte, rette dich!
Für dich, fürchten dich
Drückt dich Furcht vor den Hohen,
Hinweg! Eile mich des Ostens Flur!
O, Himmel, mich [...] mir der Danaer Knechten,
Dein Leben nimm für [...] an!
Besser ist es nicht! (Sie umfassen Danaer, wendet sich [...] Adrian
[...] Fürgenste, [...] sich an Fürgenste, [...],
[...] sie nicht den [...] Tod.

Adrian. Fürgenste, komm!
Von diesem Schwert muß er fallen!
(Fürgenste drängt Adrian [...] fürchten
die Flucht.

Fürgenste. Heiligen Engel Roms,
Rufend all, immerdar
Im höchsten Nöte Roms
Leben der Menschen Lose,
Leiden sucht!
Schaut der traurigen Blick
Grübelnd in Dunkel [...] Glück
Dringet des Menschen ein,
Wo, wo wird Hülfe Ihr
In dieser Not?
Rufe! den Danaer singt,
Rufe, mein Held erringt —
Nein! — Ruf den Feind in Schuld,
Nicht rufe der Lungens Schuld,
Rufe, gieb Dank! Fürgenste verblickt in stillen Gebet.
Adrian erschreckt, er [...] fürchtet
[...] hinaus [...] Danaer.

Adelaide. Ich bitte nur der Ehre Dank gebeut,
Du aber züchtest dich für mich zu Tod!
Da komm ich nicht dein Rächer sein!
Gott möge dir vergessen! (ab Adelaide.)

Zweite Szene.

Hermann. Verlassen soll mich all mein Leben,
die ganze Welt ist mächt'ger her,
für mich blüht keine Hoffnung mehr,
Ich bin dem Schmerz nun ewig hingegeben!

Und wirst du so in Schmerz
Du süßer, niedlicher?
Und bleichen deine Rosen
Du Gold, o, und nicht mir?
Du wirst in Schönheit weinen
Lang Tag, und einsam wirst,
Du meiner Leiden Nacht
Kein Himmelsmorgen lösen!

Mich ein Gemüt, so tief und bang?
Wer ist den Raum in diesen Zweigen?
Mir? oder mir dem Geschmeide
Für mich Geschmeide nur aufsteigen?

Verwehen diese Bilder
Mich töten nun die Bilder,
Was soll [illegible] der Leben mir?
Verlassen, [illegible] ist sie hin!
Wo ist sie hin? — Auf! irgend hin!
Kein Frieden ist mir sicher!
Und mich mich tot,
Ihr fernen Chore
Da wird es besser werden!

Hier, dicht am Walle, wo die Weiden stehen,
Wo Rosen fall dort stehen,
Hier [illegible] suchte meinen
Hier will ich mir den Tod ersehen.
Dorthin kommt mir sie,
Den diese Stunden meinen,
Sucht weit herum.
Dann flüstern sehn die Weiden zu,
„Du Freund, mich Lieb in Leiden Ruh!"
Die Blüten in Schnee streift:
Nein, sie vermeint dich nicht!

Er steht an den Wall gelehnt.

Dritte Szene. Die Sonne sinkt, Dämmerung. Irgendjemand kommt singend, man sieht den Herrn singt: Ich bin Hermann.

Jungen.

den Morgenglanz des Ruhms durchschaut,
[illegible] die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Der Menschheit Gunst zu erringen,
Schon dämmert Licht in deinen Augen.

1. Diener
2. Diener
Fürstenhof
Vollen Chor
Königin mit Gefolge
u. d. Fürstin v. Adalon
der Fürsten abgeht

Ja die Pforten dringt es ein
Geschlossen! in die Ohnmacht hinein
Schon glänzt des Hofes der Fackeln viele!
Bald strahlt der Mutterin Blick sie allen,
und Jugend und die Hoffnung sagt!
Nacht, meine Feinde, mehr in Arm
Wollbrauche diese Hand? Nos Lebewesen
Liegt dort der Drache, mächtig im Blick, ich,
Im Tod noch drohend fürchterlich,
Sein Auge voller Wut und Gram —
Ihr, mehr in hellstem Feuerblick,
Ihr, mehr in diesen Augen, und so viel?
Zeig mir dein Antlitz! Himmel! mit Chor: Fürstenhof!
Unselige, wo bin ich hier?
Du Leben Hunger, an der Mordes Schwelle!
Mehr ein Geschick hat dich hierher?
Hinweden gab ich kein Antwort mehr!

Fürstenhof
König
Fürstenhof

Duo

Dort oben wohnt Erbarmen
Wohnt Liebe noch allein!
König — der Anblick dieser Armen
Durchdringt mich mit Erbarmen —
mit Chor — O, bleib nicht hier allein!
Fürstenhof — Hier lasst mich sterben! — König — Nein!
Ich sehe dir dich umgangen
Fürstenhof — Hoffnung zur Rückkehr kommen.
Fürstenhof — Bald bin ich heimgegangen!
Chor — Ihr bleibt die Liebe umfangen
König — Die bleibt, sie abwend kommen!
— kommen mit, so folgen Sterbt,
Dort winkt in Gnade
Fürstenhof — die Seele sich von Schmerz!
Der Herr, zu dem ich flehte
Macht heilig jede Stätte,
Chor — Der Unschuld steht im Hüter!
— kommen, eilt! küsse dem Schmerz!
Fürstenhof — Hier sah ich meinen Lieben,
Hier, auf, zum Leben umfle!
Dein Leid ist hier geblieben,
Im Tod ein Erlösung.
Chor — Ihr Frauen, mit Schön und Heilig!
Fürstenhof — Nacht ihn, ich starb unschuldig!
König — Ihr? Sprich, du mächst unschuldig?
Fürstenhof — Gegen fürchten Gott, unschuldig!
König — So nimm mein Wort zum Pfand,
Ich reiche mein Hand!
Fürstenhof — Und dürfe Ruhe gewahr
Entfloh sich meinem Blick!

Hermia. O, wie ich zweifelnd bebe!
Lysan. Verbanne, Furcht, Leid,
Lieb lächelt mit dem Glück!
Hermia. Was ist an seiner Brust?
Wird mich sein Arm umfangen?
O, wunderbares Bangen!
O, schmerzvoll süßes Lust!
Ihr scheu ich niederschlagen
Mein Auge, dass!
Das Herz, das Schmerz sich bricht
Will nun in Lust vergehen!

Lysan. fröhlich küsst sie wieder!
Hermia. So sah ich dich nicht wieder!
Nicht hier, das nicht Traum!
Lysan. Ach mich der Schmerz überwältigt!
Hermia Wo sind ich hier? Bringt
Sie mich der Wildnis Nacht!
Lysan. O, Jammer, Unglück,
O, Lieblichste der Blüten
Ich hab so früh mich Blüten
Des Traumes dich gepflückt!

Hermia und Lysander ab.

Demetrius. Nicht Lysander.

Nimm. Der Mann bringt süßes Messen mir,
Die Nacht schmückt der Liebesbrust Zier,
Und Niemand weiß im grünen Hain,
Mein Herz, mag mein Liebchen sein —
mit Lysa. Denn, wenn die Blüten, ist Nacht im Hain!
Nimm. Der schöne, grünen Hain erfüllt
Nach Minnelust Leid die schöne Welt,
Und Niemand weiß im grünen Hain
Mein einsam Leid zu beseligen sein —
mit Lysa. Denn, wenn die Brust, verschwiegen ist im Hain!
Nimm. Der Hain bringt süßer Blüten viel,
Die Liebe ist des Herzens Ziel,
Und Niemand weiß im grünen Hain
Mein Blüte, mag mein Liebe sein — denn, wenn die Liebe, ist Blüte im Hain
Denn, wenn die Liebe, ist Blüte im Hain! Liebe im Hain
Nimm. Der Hain bringt diesem jungen Paar
Der Blüten allerschönste dar,
Macht wiederkehr im grünen Hain,
Mein süßer Mund kann sein —
Denn, wenn Mund Mund fühl den Hain!

Erste Auftritt. Adelen. Konrad, anfangs nicht bemerkt, den Saal durchsuchend und Thüren öffnend, zuletzt Thüre des Gartens.

Erste Auftritt.

Erste. Ich bin erwacht zum Leben,
Und wie das Herz so schnell mir weht,
Auch spendet mir der grüne Raum
Noch Kühlung! Ich sag es Ihnen
Den Frühling bringt mein Traum!

Adelen. Gibt keinen Traum mehr wieder sich mir,
Denn, denn, ist mir das Herz so schwer,
Es liebt gewiß nicht, wer Leben kennt,
Den frischen Herzen sich's geschwinde nicht!

Eine. Wer ist der Fremdling? mir ist bang zu Muth!

Adelen. Du blühest schön in solcher Umgebung hier
Von die mächtig den goldnen Himmelsglanz,
Nun bist nicht mehr, bist du nicht mehr,
Und gingest du von Allen scheu!

Eine. Ach fremde! sah hinter dir der Tod!

Adelen. Sahe sie, sahe sie, liebsten Blick Thränen!
Gieb süßere Nacht o jenen Blicken Thränen!
Nacht über Blüte jene mit Thränen benetzt—
Nicht Thau, nicht Thau—Eine: O, mein Herz bricht!

Eine. Liebliche, freundl, Geliebte sey willkommen!
Nun labsal Hoffnung, um ist Ihnen nahe!

Adelen. Hinweg! lasse meinen Kummer mich!

Eine.

Erste.

Mädchen.

Adelen. Nu, nu lasse unsern Thränen dich!
Du bist wie mich, nun sind sich Alle wie du!
Dein sanftes Land umarmt die Mädchen Hände!
Mich küsst du nicht! Mein Schleier bin ich nun,
Ein fremdling in ich hier in Eigenthum,
Du Mädchen gehen meine schönen Blumen,
Nun nun mehr wieder sehen will ich dich klein,
Du jüngst mich lieben sah in Glück und Thränen,
Denn doch auf mich! Eine: Schönen Herr, bleib hier!
Dein schönes Land in kühnste Freudig wieder!

Adelen. Ich geh sie — denn Volken Länder mir!
Mein Herz zu warm, mein Auge sank wieder!

Eine. Verbleibe, glücklich, lebste wieder!

Adelen. Danke für Liebe! könnt ich sie belohnen!
O, Armer, wüßtest du in Hütten wohnen
Und nicht in fürstlichen Lüsten?
Fühle wohl, du drohnglich du unglücklichen Lüfte!
Den schönsten Wunsch ich gönne,
Ich spende Wunsch, sondern Scheu!
Ihr mögen wohl die Himmlischen Mächte,
Ihr Einsam stehen Herzen treu!

Adelon. O, nein! mich küsst kein Leben Scheu!

Lothar. Vernehmt mir Alles! Hier zum Schwert ich
schwöre, dass dein Volk zum Feld gerufen dein
und auf der Burg bleibt Eglon hier
mit seinem Volksfeind. Adelon. Eglon hier?

Lothar. Herausfordernd fürchte mir sie sagen:
Nun Herrscht ich, jüngst noch mächtig ich gegen!

Adelon. Eglon dürft meinen Zweifeln Lüge!

Eglon. Die Stärke des Mutes, zweifle nicht!

Lothar. Bietet du sie wohl mit Schwert heraus?

Eglon. Lord, meiden wir die Augenblicke!

Adelon. Die Wogen wie im Sturme durcheinander,
mein junges Herz flammend auf in Wut!
Den schnöden Frevel büßt ihr Blut!

Eglon. Beherrsche, Jüngling, deinen Mut!
Der Arglist, einzig von Verrat umgeben,
nicht leichte seinem Grimm dein Leben!

Adelon. Entfernt sich, allen, ohne Lachen
Will ich durchschauen das dunkle Netz,
dem sie des Lichts Mark aussaugt!

Adelon schleicht sein Visier zu, d
bleibt in der Vorhalle. die Landleute
zurückgehalten sind.

Lothar Eglon

Eglon hier Gleich, so müsst sich entscheiden,
Dürftest in den Abgrund du,
doch nicht hier ist die rechte Stelle,
Fluch, wenn Schmach du leiden!

Lothar. Wohl, Waffenlärm, sie schreckt du?

Eglon hier. Mit [illegible]

Lothar. [illegible]

Eglon hier. [illegible]

Lothar.
Eglon hier. [illegible]

Adelon. Nun wir allein
Gebietet ihr, Fremder sprecht!

Eglon hier O, Leichtsinn, du Kind der Adelen heißt!

2 Adelon. 2 Zum Kampf, Verwegener! zum Tode nicht!

1 Lothar. 1 Wen bist du an Volkes Spitze?

Eduard. Hast du zum Morden ihn gedungen?
Elisabeth Fluch der Stunde! Adelon, dich schaudert's nicht?
Die Menschen sehen ihren Trieb!
Eduard Fluch, Fluch dem Werkzeug der Hölle nicht!
Adelon Zu Tod schieß ich
Mein Auge die Frevler —
Sie kreuzigt Christ in Sünden,
Marsallen, fort! Eduard Zorn in sein Herz.

Sieben Szene.

Hier der Liebe eilen wir mit Mann und Weib zu Marsallen, mit Szenen, die wollen Mäßigung, die langen Schlangen mit den Farben von Laub. Auf die Landstraße, wollen Angst, eilen Farben.

Szene der Ehe. Niemand Rücksicht geschehen wie!
Marsallen. Nieder früh den Mörder hin,
Eduard Zu dem Schein mit den Verwegnen!
Elisabeth Auf die Häupter Strafgerichten!
Adelon Feiger Mörder, weiche hin!
Eduard Marsallen wieder her, Marsallen!
Adelon Lang Lösungsfeste, Ehe und Treu
Durch Mensch sich sterben,
Zum wilden Heere, Marsallen! Er schlägt sich Weg aus.

Szene Die schändigend nicht Weib
Auf die zu fürchten sollen!
Im Blute mit diesen Zeichen! Die Verwegnen sie kommen
Eduard Wohin soll ich entweichen? Wie sich mit dem Schwert
Fluch und Gewalt die!
Szene Feige Mörder Gewalt die!
Niemand sind Schuld Verderben!
Zu Mörder soll er sterben!
Glück' zu Rache Schwan mir!
Adelon Flieh Mensch, komm mit!
Diesen Mörder muß ich werben!
Den Mensch wählt Mordbrin,
Gottes Rächer mich sein!
Elisabeth Giang? die Welt zu Grund mit mir!
Verabscheuen mein Verderben!
Schauderbrecht schon muß ich sterben
Weg! Vergeltung mich sein!
Eduard Weiche die Augen falsch von mir?
Kommt in Schand mir werden?
Nein ich kennen dich vor morden,
Weg mir, Adelon, weg dir!

Adolar. Nun, Ägwine, ist dein Herrscht aufgeklärt,
Du sprachst für deine Tochter, du bist nicht mehr
Zu stören uns in unsrer Waffenübung.

Ägwine. Nun, du begehrst die Waffenübung,
du drängst dich in meinen Eigensinn,
Nun gut, zum Übermut die Meinen auf!

Adolar. Der Gottesfriede sei zwischen uns,
Im Angesicht des Königs und den Fahnen
Am dritten Morgen sei der Streit!

Ägwine. Wie wird es um dich bleich, unmächtig,
Ihr Tod den fremden Gott zerschellt!

Auf einer Bahre von Zweigen wird Hugenotte, wie tot, hereingebracht. Ihr folgen die Grafen von Foix, Jagdgenossen des Königs, denen der König selbst. Bertha und die Landmädchen umringen mit Blumengebinden die Bahre, um welche sich Alles drängt.

Ägwine der Tochter, in den sie sich verbissen, mit Blicken der Abscheu zuschaut.

Im Arm der holden Jugend glüht
Der Tod sich blühen, sonder Neigen,
Aus kurzer Zeit die Welt geschmückt
Wird Ferne in den Hügeln bleichen.

Adolar. Gott, meine Hoffnung!

Ägwine der Landmädchen, mit Bertha.

Blumen, Blumen!

Wie schlummernd du so bleich und mild,
Als fänden in den Wangen Lieb,
Und ich mit frommen Thränen netze!

Hugenotte. O, küsst du, meine Jugend blieb,
Wie ich vor dir im Mädchen büßte!

Die kommt an der Bahre nieder, zu küssen die Hügenotte und unterbricht den Anblick.

Adolar. Ihr Anblick macht mich ganz sprachlos,
Muss ich in ihrem Antlitz lesen!

Viele Ägwine. Die Blumen schlummern, bald zu mild
Du küsst die Meinen, fromm, Süße.

König. fromm, dich! Adolar bringt die Bahre zu Hugenotte.

Adolar. O, hast mich meinen Thränen!
Brich für mein Herz an dem gebrochnen Herzen
Ihr Mörder, auf! bei ihr!

König zu Ägwine der Jungen. Verbeugt euch vor der Toten Bahre!

Bertha zu die Landmädchen Und wenn für den Tod Blumen?

Hugenotte Ihr süße Verschwörung ein Ende?

Nein, Lösche Schmerz in ihrer Umarmung
und schmerzt eure Leidenschaft umfangen!

Adelaide. Mich schlechter Hoffnung täuscht mich nicht!

König. Bleib mir zum Trost! die Todesnacht bricht!
Richtet du mich schon Augenblick
der Leben zurück Ich muss haben?

Fremde! meine Leben Leben!

Adelaide. Fremde, du Liebe, du Wonne, du Leben!

Chor. Mein Adelaide!

Fürstin. Adelaide O, Himmel euch
Chor: Ich danken für unsere Lust!
Für Glückseligkeit

Fürstin. Geschwind ist mir dem Lichtgeister?
Und wieder schon der Himmel mir?
Der Leidest verschwand nicht mich hinweg,
und keine Nacht deckt mich vor dir!

Adelaide. Du, du gehörst dem Leben wieder
und weilst schon, als Engel hier,
du bleibst verschwand nicht mich hinweg,
Nichts Liebevoll vor Leiden mir!

Fürstin. Ich kann mich nicht von dir wieder,
Du Arm, auch ich schon weilend dir!
Vergieb! du Glücks mir mich wieder,
Du bloßer bist ich, schon vor dir!

Chor. Mein Schmerz auch ist in Ruhe schweigen,
Mein Land verfüllt zu Süßen dir!
Nie soll ich meine Hoffnung wieder,
Lust mich nicht schon Trost von dir!

Die Liebenden drücken Lust schauen
Viel für Umgebung mit Fürstin
Chor sieht sich zurück.

Fürstin, Adelaide. Lust mich von schmerzigen Leiden
In deinem Herzen mich,
Hoffnung auch von Leid schwer
Nichts kannst mir Leid mehr!

1. Stimme. Du Ruhm bringst dir, du hohes Name
Nach Stimmen seine Klänge dir!
Mehr wirkst du Zweig in grünen Ruhm
Du Volk Lieb Zweig — —
Dem Lieb d Treue krönt du Ruhm!

Chor-Chor

Diese Handschrift enthält die gesammten Werke, die mit
unter Klein, die Abhandlungen Klein's mit den
seiner Mitarbeiter von seinen
Freunden Felix Klein's.

PR. S.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Fr. Gundrode

L 51

Chézy.

Varnhagen

21.

1)

Lothine gehört die Lieb!

Helmina von Chézy.

die Günderode an Lothine

~~an 4ten Juniius d. J.~~

4. Juni 1842.

Ich wohne auf den Höhen, unsern Stern, Lothine, doch
ich bin viel um Dich, schaue mich Dein, da muß ich
Dir einmal auch sagen:
„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen –

Dein innigster Dir!

Immer sah ich über Dich, Lothine, o, o, Gott mache ~~Selige~~
Thränen! Thränen, Tränen? sagst Du? Ja, was wären
des Tränen wenn wir dort betrübt würden? die Thränen
ist der Liebe Element, meine Thränen flossen die wir umgang-
liche Krone, schmückte Dich damit, schaue Dich deiner Gattin
strahlen Krone, Deine Augen, die des Heil suchen, der Ausweg
bricht, wie die Himmlische Liebe voll Trost, Milch, Ambrosia
auf in diesem Kreuz!
Lothine, der glühende Gottesfunk, die höchste Begeisterung deiner
hohen Bestimmung durchdringt Dich, wie selbst Dich
über Dir Dein Thränen die Wolken weicht Du
des Fleisch ablösen – o, küsse Dich, Lothine! auf für
Dich müsse der Baum zu einem Kreuz, Du wirst
dem Henker, mit Hell' Dich durchbohrt
werden –
Du flogst zu den Namen, wie wurden Dir Flügel
des Sammets die Farb, die verleihungsvoll die die
Reizheiten Deiner Aufschauung, Du wirst
Dich um, die Lanzen in der Hand, durch die Trostlein-
Höhlen des Volksbrands, durch wie Asche werden den
Leichen der Wall – Gott sei mit Dir! Ach, Lothine!
Werden die sehen, für die das Volk um Rache ist, mit
Brand?
kennst Du den Gott der Rachschwur in der Judischen
Nacht? Kurza ist sein Name. Er spricht, wir schleuderen
Flocken Gold überschwenglich, wenn einer ~~Wahn~~ erschrecken Flecken

II

[illegible] Stein, [illegible] [illegible] [illegible]

III. Von den Heeren überhaupt:

Der Feind marschirt in einer, in zwei, in zwanzig Colonnen, langsam
ganz einfach zu Fuß mit Congreve-Raketen und Schwerdt-
schutz gegen, der sie ganz, und die Kriegsvölker zogen in
die Gallerie, in die Zimmer, überfielen die Reisen, plünderten
sie, und [illegible] mit [illegible] Schwerdt der [illegible]
Völker, der [illegible] Türken, der [illegible] Frauen. Aufschütz
Völker, der Schrecken, der Mißmuth, der Hunger, Krieg die ganze
Welt des Landes, des Meeres, der Luft, Feuer und Wasser
Land, und die Völker, die [illegible] den Volk zu Schanden
durch [illegible] Frucht der [illegible] Kriegskunst geschlagen, und die Russen
[illegible] Ziegeln. [illegible] täglich in
Ja, Vollina, ganz Schlesien die Hebräer die Heere, die ihr goldenes
Fisch hasst, um [illegible] Fisch [illegible] Land [illegible] Stadt
[illegible] Honig zu [illegible] die Arbeitsbienen [illegible] Honig [illegible] denn die Hebräer sah
blind Augen, und verwandelt sich vor lauter Rosen [illegible]
Du aber siehst [illegible] den hohen Bordon, den [illegible]
und den Hammer, der drücken würde; du siehst nicht, wie dein
ein Mensch, auf der sie über der Höhlung mit ihrer [illegible]
Leute hasst, siehst nicht, wie sie [illegible] klagt, und mit
Finsterniß droht. Oder hast du [illegible] genommen, und wirfst
du die Schlangen in die Luft: [illegible] die Not?
wofür die Not? was geschah für die Not? wie
so geschah die Not? Ah! das kommt ich dir alles
sagen, ich will's von meinem Namen, aber wenn du's
erfahren?

Du sagst ein „Buch für den König zu schreiben – ei, warum braucht der Fürsten weg Adam? Die Könige haben mehr Bücher, als die Bücher Könige haben, es geht ihnen nicht mit den Büchern wie den Frauenzimmern, sondern umgekehrt, denn die Bücher sind ihnen Abscheulichen sind, wenn sie ein Gesicht machen, so verschwindet das Buch nicht, sondern der Engel verschwindet. Mit dem Königsland geht es, wo giebt es nicht ein Königsland? Es ist gar nicht besonders!

~~Du will Ihr verstellt Dein Freude gegangen~~

~~und die Sünden~~ O, Lilliam / Du hast die Sünden Schuld
mit Thränen = Tränen auf deinen Angesicht
Herr! Dich Lieb ist der wünderschönste, der je die Welt
geschrieben, = doch kannst du Welt nie verstehen.
Dich Nächste der Schmerz war bei den Tränen bis
Du Sünden abgelöschst. Nämlich war dein
Vorbot, wie der Weisen den Frühling ver=
kündet = bringt! Nämlich! Wir Alle wünschen
bei seiner Ankunft Liebe Freuden, Frühlings Lust
~~und~~ seiner Namen Bedeutung, doch wie der
Jüdische Liebesgott war er gerüstet, Bögen
sein Köcher, seine Flügel Schnelligkeit
Liebe. ~~Alle~~ Flamme Dass Herz angezündet
wollten ganz Feuer werden, sein Jünger
Liebten sie verstanden, dass Feuer Essen
Fleisch wird der Mann, = wie kommst du
= bringst Nahrung, wie Dir ist der Frühling
= die Liebe –
Und die Sünden Welt! Ja, Lilliam, du giebst alle
dein Güte für die Armen = Polyst Christen
nach. Höchstens bringst du der, der da Jünglinge zu
Nämlich den Heiland fragte: Meister, was soll ich Gutes
thun, selig werde? der Falk um irdischer Güter, die
nicht Deine Geistesschmuck sein. Mirke du
nun welche Schmerz dein Fuss bereit? Du dieses
Elend, wo Millionen Menschen = Seelen
zürnen – ~~Du Menschen Du Du~~ Du! ~~Du~~
w. Druck und Dir wird, verstehe nicht Nämlich. Was du in
deinen nächsten Kreis findest, mühsigen

V.

Lasst uns beschauen, was dies Jahr, das fünfhundertsechzehnte
nach Marks Verkündigung, in Kürze der Zeit
sind so hoch und herrlich begnadigt worden
vor uns voraus erfunden! Gibt ein jeglich
Ereignis, zuvörderst dem weisen Beschauer,
Kunde von seinem Ziel, die übergewaltig
Kraft, wie der Lenker die Menschheit zieht
vor, und ihren Meister, was die Zeiten,
dem sie bestimmt, was dir und mir,
gelingt,
der vollen Zeit uns sein, dies Herz wird warm,
das Jahres Spruch: Selig sind, die da weinen,
denn sie sollen getröstet werden!

Lust und Kunst die Zeit, kunstlich ist die
Arbeit dieser Tage! Und freudig verbunden Wollen
und Können ist die Losung zum kunstlichen
Leben und Tod! Mit dem Herzgebrochen kunstlich
und wund Werden, was den wüsten Zu-
schauern! Falsch wollen, geschwunden,
widerbrüchlich Geschick, pfleget,
uns nicht den Auferstehungs Bott ist geboren,
sie's durch Dich, sie's durch uns
soll, ein Ziel gleichstrikt uns
ist offen. Mark Lügen der Zeiten
will uns, sie wie Nein, Ehrist
Gleich! Die Geschichten sind nicht
geschrungen, Ehrlich ist die Wahrheit
Kunst, unsichtbar mit Erdenschmutz Leben
gegen Geist, Auferstehen gegen Geist
Christ gegen Tod! Bleibt in der Kunst!

Tag für Tag füllen sie sich schwerbeladen an – nimm
Leben Erhaltungsbefehl mit der Verfügung deiner
starken Hand – und [illegible] du [illegible]? O, Ge-
walt! Bleib in deinen, sing die flammenden Lieder
jeder Tag bringt neue Lieder der Finsternis,
ganzer Nächte, Orchester-Chöre, Geschütze, Licht und
Finsternis singen unerhörte Hymnen von Ort
zu Ort, und [illegible] Hymnen der Finsternis und
der Gewitter, und [illegible] Hymnen der Finsternis,
denen gewisse dem Millionär – dem
Hunger singt nur noch die gewisse Melodie
Hier, die hohnige Melodie, die der Verbrecher
zur Verzweiflung bringt. O, Gottheit!
Wenig die Hymnen der Menschen-Seelen,
dass der Mensch [illegible] Hymnen der [illegible]
hören, [illegible] [illegible] Herz in deinen
[illegible] [illegible] Hymnen und
[illegible] [illegible] Gleich unter, du
nicht [illegible] den Tiefen der Finsternis, sinn
deinen Ohren singen mögen [illegible], sinn als
Heilbringer, [illegible] der Verbrecher, [illegible] der Fabrikherr,
[illegible] der [illegible] Mensch, [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]! Du [illegible] Musik der Ozeane, [illegible] wenn
du die Hymnen [illegible] deinen [illegible] Verzweiflungs-
[illegible], wird [illegible] [illegible] Quelle dir
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] wird
dein Rad mit den [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], denn dein Wille ist [illegible], [illegible] die
Harz ist [illegible] Neugierung nicht [illegible],
[illegible] der [illegible] [illegible], die [illegible] der
Hölle nicht [illegible]? [illegible]!

11.

Die Juwelen zu Bettina.

Jetzt da wir Ihnen mal einmal hier Clemens, wir
sind Ihnen aufgesprungen, einen Katalog der gebrochten
Frauenzimmer gelesen?
Es hat es ist mehr mir Bürgers darüber, dass
es ist ein freundlich abgefasstes Lese-Verein Mark
einem Frauenzimmer, die sich die Lebe-
wohl bezahlt, die sich gut sagt, mancher Frau
gründ gelesen, dass sind ihr Schriften waren so
schnell aufstand; dass die wir Einigen war-
en gäben.
2. Elisabeth Volkens war ganz bekannt 1685.
die Frau ihr Schrift freundlich, darin, Ihnen
ist, sollte einen Gelegenheiten sehr abschreibt,
wie? sind wird nicht verzichtet, mit den Bezug
nicht, dass seit jenen ersten Tatsachen man
bezeichnen wurde, ein Jury, sollte mehrere
Abgehabt. Sie wird als viel ihr bekannt ge-
nommen, so sind mir ein Diamant mit
dem Herbst in tenebris wieder. Kürzer
Ding! das meinen ist die Abbürgerten und
Schätze, die für der Welt in Kunstschätzen
darbt. Hat uns keine Blumenbrüder ent-
deckt aufrichtigen Grafen Lorster, Theresia
, der Vater war ein Spiegel, sorgfältig
über den ehrenden Heil der Tatsachen sehr Ver-
fassen, um mit Bezogbach. Nach übersprungen
Verfolgung der Spielen ging Theresia
nach Bonn um sich dort uns mehr mündlich

bildern, die Romanen Spanisch, Italienisch, Portugiesisch, Provenzalisch, Englisch, Dänisch, Französisch Italienisch reden u. schreiben. die Geschichtschreiber jener Zeit geben ihren Helden stand. haften Muth während der Verfolgung.

Wichtig für uns waren nun hundertjährige Verfolgungen, Könige der Goten? Die lebte im 6 Jahrhundert, Romanen alter Völker Franken mit denen die Römer nur zu thun gehabt. Regierte als Arianer über Romanen adelrich acht Jahr lang mit diesen, gegen die Völker Liste, waren die dessen Orte einen neuen bevorzugenden Recht zum Widerstande, der sie vom Thron stürzte, vertrieb, und uns im Jahre 535 eroberten liess. Da liegt das Wichtigkeit u. Wissen nicht klar liegt Mühe, u. dass uns der Völker Liste muss unser sinkendes Thron zu stützen muss, u. darum bleibt sie die kräftigste alter Thronansprüchen.

Theodorichs Leben zu dem der Zeitgenossen die im Jahrhundert die Volk zum Christenglaube brachte, Papst Gregors Freundin, der sie in Briefe de vitae sanctorum zeitgenossen, Boethius — Cassiodor, Symmachus Gattin, war schon u. bis bis, stand uns Symmachus doch adliger Ehe mit Rücksicht seiner Stellung vor — Thron, Boethius Gattin Tochter, gute Philosophin, u. adliger Poetin, besonders männlich in Lyrik —

Gabba, Papst Adelaga, dann im 6 Jahrhundert mit der 7. Waltung mit Zeitgenossen uns Zeitgenossen, würde mit Papst Gregor gestiftete Benediktinerkloster zu Kirchingen in Franken vorgesetzt, müsste uns bevorzugen der 7. Bonifatius öffentlich in Liebe Thron u. zerstören — Sarginius Mutter Madonna, Thron u. Christ nebst dem Christlichen Hebräisch, Griechisch, Latein. War in der Philosophie gelehrt — in Hebräisch

ü. allen Proben trefflich bestanden — (ist jetzt unmöglich!) — in der Praxis viel gelibt, in der Oratorien übaraus tüchtig, würde sie vom Katze zu Rom mit dem Bürgerrechte begünstigt. Circa 1600. Wer sie hervorgerufen, daß man sie Tasso's ü. — Werke für immer übergibt. — Tasso Vorfahr Bernardo, hatte in der Poesie ü. Liebesgedichten Vorzügliches, Zeitgenossen Platen's ü. Pindar, mit welchem sie einen literarischen Wettstreit hielt, die nur in der Poesie so trefflich ü. meisterhaft erfassen, daß man sie Lyrische Muse heißt. Ihre Dichtungen sind 1568 gedruckt ü. enthalten in kurzer Form erschienen, nur trefflich in seiner Historia — ü. erwähnt, daß sie so lieber gesprochen. Sie starb [illegible] Prosperz ü. Statius rühmen sie. Als Corinne führt Ebert sie an. Letzteres mit sie Corinne die dritte — Alpaides, eine in der 1. Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der sie mit ü. gründlich gelehrt gewesen, hat gesellschaftlichen Formen gebraucht, ü. rasch günstige verwandt, ü. gelehrt. Würde Pipin Akkorona Königin in England, Wächter König Erhard hatte im Jahr 1199 zur Regierung, starb 1216 in Linier ihm zum Tode, Heinrich adlige vortreffliche Hofstaat am Hofe Frederic, ü. Briefe an Kaiser Heinrich II, die berühmt geworden —

Und nun übergehen wir ein Jahrhundert, von dem jeder zum Nächsten eine Lehrer Schüler als Viktorinus Akkoronika zu einer Dichtung nahm, Corinne ist zu seiner Immensurmantin Bettina Brentano, Lehrer des, um das Jahr 1835 berühmten Studiosen Lüttichen Johann Andreas, Gemahlin der trefflichen Dr. Hermann von San Gregorio, zu Bonn ü. Karin gezeichnet als ein Kunstkind sind in den Reisen erfahrenen Waibel, welche

" mit etwa ist Jemand durch Freundschaft oder sonst
" sehr Abspeisungen um Lesen verhindert würde,
" selbst öffentlich lasse u. erklärte die Bücher
" die Kasse von dem Lutheraner, — so verspricht
die Liberia in, u. nennt, wie das jetzt ihre
Virgo optima, und Widerrufe ihre Gütten:
Silvere da Coste, in libr. de vitis ill. feminar.
Voetius, Paschius, Leander Albertus u. a.
sonstige Pfeifer, die als Regerbüchermeister
dabei, u. als Fürstin spurt, jung in der
Spitze una femina, in den Lagen der
Regerbibel:

Si la nature a fait deux sexes différents,
Elle a changé la forme, et non les éléments
u. geschweige noch als jetzt Jahrzehnte
der Thorheit seien unsere Augen dieser Worte
Wahrheit durchdrungen; aber es bleibt dem-
noch beim Alten, u. wenige der Männer,
die sich u. genügt bei Frauen zu schon
scheinen, sind aufrichtig, kennen, wider sich
selber die Vernünftigen u. Billigen. Und
doch Bettina, geht es nicht mit Gewalt,
Gewalt u. Gutdünken der Frauen, wie mit
Tullias Herrschaft, die seit 1530 Cosmo
an ihre Grabstätte brachte, doch, so wie sie
die Lüge kam, erlosch. Sie überlebte
ceris Marka, dass sie wurde, u. sie-
ben sich sie wenig mea, Lucem Desiderium
delicias deliciolas.
Unter jedem Stand ist wurde Tullias Geist
gespürbar, u. das braun Licht ihrer Küsse
ihre Lug Weib war sie, als Marsyas ihren
Lüfte die je uns an unter Grabstätte
der Lebenden lügt, wie das Leben der Heim-
kehren der Todten erlischt nicht wenn Lüftung,

von von der Entwicklung unserer die Kräfte der ver-
an fürsorge mit sich bringt. Weil die Verfassung
sittlich ist u. ihre Kraft von Gott. Warum sind
Männer so gesprächig, wenn Frauen ihre Zeit
vergeuden! Warum rufen sie nicht Herrn
-mus der Mutterrecht um Hilfe ist. Mutter
tucat jedem Recht zu, das für Menschen
-recht u. Verbrechen spricht u. bringt, wenn die
Männer die Flügel fangen? Man sage Ver-
fall für Gemeinschaft in allen Fragen hatte,
Pflichtigkeit Gaben, so brauchte die Kirche
Mitarbeiter, die, wie der germanen Gefäng-
nis der Flüchtlinge in die Pflicht zurückbrächt,
nicht Amt zu werden, u. der Hüter drüben-
Religion ist offen, als sie sein, wie haben
versagt diesen! über unserem Gebiet

Manuel Jagten 1992: Es war eine Zeit, wo
eine Gesellschaft von Männern die Frage auf-
warf ob Frauen eine Seele haben! Sollte
diese Zeit wirklich schon ganz vorüber sein?
In der zweiten Lesung der Gruppenzugehörig-
keitsgesetz, ob man Frauen zu den öffent-
lichen schon bringt in Büsche gestellt sind, den
Tritt gestatten sollte. Überall Kleine war
freiwillig in diesen Zeit. Die Jugend brauchen sich
in Kadetten, in Betäubungen der über-
nur in die Ämter sollten sie nicht, sie
wurden die Kinder betreuen, die Arbeiten
verbrauchen, die Fähigkeit unterstützen den

Platz nachzugehen, um, die Leute zu verlassen, die Herren, wenn sie sich anders recht nachsuchten, dies als Barbarei gelten würde, wie Kunst und Mode, kaum beim geringsten Anlaß zur Ausfuhr wären der Frauen gekommen, wenigstens die Füße ganz sicherlich nicht, und vor den Abgründen des Frauenherzens, selbst und dichter gläubig. Hiebei meinte, der müßte ein ganz unsagbarer Meister sein, der sich von Frauenblicken bei den Nachforschungen behüten ließe, wo man einen Schuh zu kaufen hat, sollte man sich später gläubig abspotten! Kurzbaty von Zolly, die Lazaristen u. Verkehrer, Jungfrauen, Bocknie, Respekt, Weigel u. a., standen da als die unerklärten Bewunderer der Damen, wenig passte, so hätten sie Pfeilers Dichtung vorgetragen, das heißen für 6, denn Frau war, bei der man gleich Hals kommandiren.

„Hast die Frauen, die Flechten Hemden u. andern Welchen, Mathy, Hiecken, Gottschalk, Rindeschwender die Betrachtungen Chystain u. Jarbel u. a. hinten für Entlassung der Frauen, die Walter die alle großartige Hülfe der Nachforschungspflicht wurde, die nicht ein der Lieb u. Fein, oft raisen u. richtiger fühlt. Wasserfindig genug jede Furcht, um den Wasserfreunden, die sie in ihrem niedlichen Kreise genau. Unterwegs, Hindeis, Unfall stiftend für sich u. andere in diesen, dort aber auf der höchsten Achtung war, grad der abgeordnete Bachme die Frauen, sind Schuhe u. Merkens Hemden durch begleitend, indes anstiften sich selbst hineinzugehen, welche jedes niedliche Maß und jedem Kreise entsprechend der zierlichen Mutter, verbrauchen wollen, ~~Verfügung~~ in den hübschen an einer verschiedenen Verfügung für das

mittlere Hauptlast, vorausgesetzt, dass sie in
seiner Länge klaibe.

, die Höhe, gest über den Bäng-
sung nicht hinaus —, gest über den Bäng-
die linke Seite — der Mensch gut dort der
sorg, vielleicht die bäng — stürzte
auf die Krankheit, in welche die mittlere
Natur eingeteilt werden soll, wurden
die Werke der einzelnen Gewalt, das klim-
den Vorurteils der selbstsüchtigen Gesinnung —
garter, einiger, zeitweiser als sie, entwede
nur den Frauen gesteigert. Wasserdem, wen
daran allgemeiner Besorgigung der Wesse
der Lebensgüter Gesellschaft abseinge, günstigen
wie Blitze dürg die Leidenschaften, wenn sie
den Abgrund ü. die Höhen der Freiheit,
wo es gut sein ist, wo das sey sagt.
sie lasst und fühlen lassen.

III

Die Hinrichtung in Berlin

Am 20. Januar 1792 rollte in königlich
licher Pracht in den Hof, gezogen
von weißen Pferden, die noch in Schnee
Jagen gescheut, Herr des Rechts Herz, der
Ein Liebe gekommen.

Sieht sie nicht, wie ein Thränenmeer
(über sein Gesicht)
rollt aus Himmelsaugen, der Herr-
licht der Barmherzigkeit! wie, der Herr die Erde
Hat? Unerbittlich, unerbittlich kommen
Weiden Rädern die Heimlichen vor-
bei, die Hinrichtungsstätte
Haben nicht Raum noch zu Ruhe.

Denn dieses ist der Herr der bösen Zeit,
der sie, starkem Gericht und Urteil
Der 26. Juli 1844 sucht jede Erinnerung Volkes-
Herrlichkeit wieder in den Staaten. Auch Europa klagt
um Ein Herz, das den Unseligen erziehen kann,
wie Ludwig der Reformation seinem ganzen Volke
erzieht, d'im Himmel Gott wird erziehen,
den Christus sagte am Kreuz uns, für
diesen: vergieb ihnen, Vater, sie wissen
nicht, was sie thun!

Die Hand, die Volksrat den Befehl gab,
Jede Henkershand, die einen Herrlichen Held,
folgt dem Herzen, das die Welt beherrscht, das
der Erdenkind beherrscht, doch aber über den Sternen
waltet die Allmacht, die unergründliche Weisheit,
die uns zürnt, und geschehen muß, das
Wort — Gericht ~~dort~~ jenseits der Gräber.

Heinrich der IV mit dem warmen Herzen für sein Volk, der
da nicht ruhn wollte bis jeder Bürger in Frankreich am
Sonntag sein Huhn in den Topf stecken könne, mußte unter
Ravaillac's Dolch verbluten, auf des Mörders der Jacques
Clement losch sich in sein Eingeweide; Carl IX der Enkel
[illegible] mild, auf Geheiß von Guisen von Schmeichlern, [illegible]
[illegible] von Berry [illegible] ein [illegible] [illegible] Prinz
König, [illegible] Herz der Einzelnen oder [illegible] Fanatismus eines Partei
[illegible] empfehlen [illegible] die Generalstaaten [illegible] [illegible] die Krone
mag sein Volk [illegible] seinem [illegible] [illegible] Sohn Patricia,
[illegible] um, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

Vir. Consilium in Vitteb.

geschrieben am 4 Juni

1542.

St. St.

Ich rufe auf dem schönsten, auserwählten Braut, Lotteine, daß ich bei Tag und Dich, und schaudernig Dein, da muß ich Dir und niemal aufsagen:

„Die Gnade all ist nicht verschlossen"

Dem wenigsten Dir!

Gewiß habe ich über Dich, Lotteine, und, o Gott, welch seli-ge Hochzeit Meinen, Jenseits? fragst Du? Ja, was wäre das Jenseits, wenn wir durch vereint würden? Die Krone ist der Liebe allerkostbarstes Juwel, meine Hände um flechten Dir eine ungezwungliche Krone, schmücke Dich damit, und freue Dich deiner Gewiß-geladenen Braut, Deiner Augen, die das Land suchen, und der Armen Bräu-tigam, wenn die himmlische Liebe voll Trost und Milde, sie gestalten süßen mag in diesem Leben.

Erbarmen, der glühende Gottesstral, die süßeste Anglaub-bigung Deiner sozen Sendung, wie durchdrängt Dich, wie übst Du so Feldaubüße? Mit Christus die Leiden willst Du das Fleisch erlösen — o, Hüte Dich, Lotteine! mich für Dich wenst der Braut zu einem Kranz, und Du wirst Deine schmücken, und mit Gott und Ehre gekrönt werden.

Du flogst zu dem Baume, und sie würden die Zeugen des Jammers der Erde, da verläugnet habt du die Schlingpflanzen, die Ranken und Rüsselsträuche, und du wendest dich nun, die Leuchte in der Hand, durch die Prachtstraßen des Weltstaates, daß sie offenbar werden. Die bleiben der Abfall. Gott sei mit Dir! Ach, Babylon! Wandern die Völker, für die das Volk der Mitte ist, nicht heim?

Kennst du den Gott des Kreuzstaates in der jüdischen Wüste? Kubera ist sein Name. Er thront, von Purpurstoffen, Farben und Gold überspannt, auf einer tragenden Platte von Erz, wunderselten und reich geschmückt mit gegenständlichen Gebilden, und seine volle Last wiegt drückend auf Männer, Frauen und Kinder des Volks, bleich und knochendürr, die den heißen Gott keuchend mit den Händen umfassen. Nur den Arm der, und seinen Arm winden die Verbannten, die unsern Kreuzstaat schon verlegen. Kubera glotzt sie an, ihr nützt ihr Jammer nicht.

So ward – so ist es –

Soll ich hinzusetzen: und so wird es sein? Warum nicht? Mag der so fort unsern weiten Sonnenstaat, auf dem Boden, der freiwillig Brotfrucht und Baumwolle bringt, von tausend und abertausend Jahren, wie soll's nicht fort und fort so sein, und überall und zumal, wo dem steinigten, oder dem sandigen Land, oder der Wüste mühselig kargen Ertrag abgewonnen werden

muß, wo in langen Pfeilen nächsten bei gualmendem Lanzenlicht der Hungernde bei Zwangsarbeit ächzt und feint!
Die indischen Götter alle sind dazin, aber Kuvera lebt!
Die armen Ksch Indien von jener Zeit! Die Krieger willig dem Gott mit all seinen Heiligtümern, neben dagegen war Indra
Kschatria, neben Brahmin, die war das Nächstliegende, dem Jaksha
selbst mußte sich jene beugen. Die übrigen kennt du
die selbst denken, sie sind auch nicht alle abgebildet, und
dem Kuvera sind seit jenem Jahrtausenden noch neue zu-
wachsen, als seinem Reichtum weiter selber noch die Kö-
=ge verbaut und noch andere zerrinnenden Lasten, der
Arm ist überfüllt, es geht nicht mehr hinein.
Die Indier konnten ihn mit Händen tragen, die Kö-
=ge selbst schlugen ihn nur auf den Rücken noch fort.
Kuvera drückt, zerdrückt, aber Hamazyra und Blutigal,
die zugleich noch saugend an den blutigen Körpern hin-
gen, sog ihn nicht auf der Indischen Abbildung.
So viel Jahrhunderte hindurch hatten die Brahminen den
Kschatrias und Schudras eingebunden, daß sie sich selbst
den Himmel verwalten, und daß der Inder Krieger für sie
allein blute, daß zuletzt die Kschatrias sich ihnen so
sich beugten, wie der schwache Daria mit den Farsa, und
daß der Volkshimmel zum Leichenfeld ward. Da kamen die
fremden Völker, und die nackten Räuber legten sich ge-
=müthig zu der gehaarnischten Feinde Füßen in den Raub
und ließen sich ohne Widerstand und ohne Murren ab-

Conspiratio

vorgrau und der Feind umfallen sie nieder, je zu zwanzig tau-
send, langsamer ginge, wird Gott zu Tag mit Congreve-
raketen und schwarzem Geschütze ganze, dort niedring, und
die Kriegsfeller zogen in die Katakomben, in die Lazarette, ü-
berfielen die Christen, plünderten sie und zerteilten
mit der Schärfe des Schwerts ihre geschändeten Töchter, miß-
brauchten ihre wehrlosen Töchter, ihre jammernden Frauen
aufgescheuchte Scharen des Hundsvolks, das Wiehern der Rosse
presst die ganze Flamm, und der Fluch der Einzelschaft
bleib auf dem Land, und die Hassel, die die Tyrannen
dem Volke geschmiedet, drückt noch heut ihre Nachkommen.
Ja, Catilina, zum Schlachtet die Habsucht die Herr, die ihr
golden hier legte, um sie all auf einmal von dem Leib-
zu nehmen, der nur täglich sein Gericht gab. Denn mag sie,
um den Honig zu sparen, die fleißigen Arbeitsbienen
tödten, den die Habsucht hat blöde Augen, und gewalt-
und sie vor lauter Thorheit, die aber sitzt nur den
goldnen Boden, den sie unter sich ausgegraben, und den
Gewinn, der drunten wächst. Du siehst nicht, wie dünn
die Bande, auf der sie über der Hölle mit ihrer aufge-
spreizten breite Kasse, sitzt nicht, wie sie zaber zum
Knall und mit hinunter trotz. Aber geht du o wahr-
sagen und rufst die Nachbarn in die Lande: die
zu sagen: wo die Rotz? wozu die Rotz? was gesetzen
für die Rotz? wie zu helfen der Rotz? Herz: das könnt ich

Dir allein sagen, ich soll's von meinem Herrn, aber was darf's bedeuten?

Du hast ein Buch geschrieben, das gehört, so schreibst Du, dem König - wahrlich! - Alle Könige könnten glauben, daß es ihnen von Herzen gehört. Jedes König hat sein Spiegelbild mit goldenen Haaren und jeder Augenblick nicht minder. Liest man nun in diesem Buch, was unmittelbar meinen großen, hochherzigen, geistesverwandten König gegenüber ausgesprochen wird, so weiß man gleich, wenn die meinige, und freut sich, daß Du gefühlt, wie ihm die Wahrheit gefällt. Ich! was ihm selbst viel gesagt ist, erreicht ja auch Haar, wenn auch tausendmal in dem Buch steht, daß dem Königs nicht gehört! Gefällt's Ihm, so kann er sich's aneignen. In seinen Adern glüht das Blut, das Friedrich II. großen Herz durchquillt, sein Haupt beide ganz großen Kurfürsten Haar, wenn's auch nicht jede Brust so rein durchquillt, so fällt in seiner von diesem Raum! Ein endlich Wort an die Zeitung noch verloren, und wenn's die Reine in der Wüste wär.

" Schön wär's, wunderbar groß und herrlich, unbegreiflich in der
" Wirklichkeit, trät die ewige Weltjungfrau aber deutlich in Men-
" schengestalt vor das Licht, trät sie in reinem Mäßigen auf,
" der in schöner Mäßigung, in vollkommner Christ-Selenlehre
" und Tugendfreiheit den Baum der Herrlichkeit eingepflanzt."

Du hast diese Worte der frau Rath unterschrieben, ganz,

Lotlina! Sie unterschreiben sich selbst, wenn Sie küssen, wie der Apostel das Büchlein, das ihm der Engel reichte. Ihr Kuß ist eine Harfe, wenn die Meisterhand entlockt ihren Saiten Töne und Wogellaut ihren himmeltönen, der kein Ende nur daraus klingen. Du hast die Harfe gebaut, Lotlina, und du legtest sie in die Meisterhand:

„Doch wenn hinunter taumt der Tagen!"

Haben ist selig, den Nehmen! Das zeigst Du, Lotlina, wie hast Du die Frau Rat bedacht! Nun steht sie vor Goethes Mutter da, vor der Welt und dem Barmen, doch muß er Mannor sein, auf dem die Meisterhand ihre Goldzeit meistellt, und der Edelstein muß in den Krone sagen, wenn ihr Busen funkeln soll; Du hast die Flamente ihres Wesens durchspannt, und sie übst und weiß erfinden, was ihre Zeit an Goethes Mutter versäumt, das Hatte Du, ihre künstlerische Entwicklung hast Du vollbracht, Liebst blühn, und Knospe gebliebe, aber die Knospe war da, sonst könntest Du ihr blühn nicht schauen, nicht zeigen, und mit ihr vorzüglich zur Frucht gegangen. Und die Gundrode! Wie hast Du sie überschüttet mit Blumen und Juwelen aus Dichtung unvergeßlichen Herl! Und das ist das wunderbarste, daß sie ein Weib geschrieben, und doch konnte ein Weib nur so schreiben. Diese Musik der Sprache war bei dem Engaden, bis

Du sie ihnen abgetrieben. Sokrates war dein Vorbote, wie das Christen dem Jünglinge verkündet und bringt! Vergebt! Wir alle erwachsen bei jeder Heimat Liebesopfern, freilich dennoch ist jeder Mensch Erlösung, doch wie der Jüdische Liebesgott war er gerüstet, Blumen seine Pfeile, seine Magnet Besegnung Sinnen. Philosophie, Poesie durch sie umgewandelt, wollten ganz Geist werden, seine Jünger lassen sie verstummen, das zum irdischen Fleische wurde der Mann, und nun kommt Du und bringst Rettung, mit dir ist der Frieden und die Liebe und die himmlische Milde! Ja, Katharina, du gibst all dein Gut für die Armen und folgst Christum nach. Hörend bringt du, als der Jüngling, der dem Heiland fragte: Meister, was soll ich thun, daß ich selig werde? Der Heiland nur irdisches Gut, du reichst Armen Heilsbedürftigen hin. Meinst du auch, was Schwalbe dein Fuß betritt? Die düstre Schlucht, wo Millionen Gewürme hausen und Schlangenzüchten. O, fürchte dich! und damit sind dir sonst, verloren nicht Spiele. Hast du in deinem nächsten Kreise findest, rufe einen Laie, das bessern, das durchdringe, und ja! beschleunige an das Werk der Rettung, die Stunden der Zeit sind so kurz und kostbar, daß Verwüstungen sie noch mehr niederdrücken. Gib ein großes

beispiel, zugunsten durch weise beschränkung. Nichts nachsinnen
ziel die überquellende Kraft, wie der Lenker die Rosse zügle sie,
und wenn ihren Meister, wenn du beginnst, darin sei besonnen
und was dir nicht möglich, das stellt Gott anheim, dein Ganz wird
gelingen, doch Jesus spricht: Selig sind, die da weinen, denn sie sollen
getröstet werden! Ach und Langeweile ruft die Zeit, Langeweile ist die
Arbeit dieser Tage! Selbst das freudenreiche Wollen der Guten
ist die Losung zum Kampf auf Leben und Tod! Mit dem
herzgebrachten Kampfe darf man Spenden, was den müßigen
Zuschauern! Fahnen, Wollen, zerschmetterten, giftgetränkten
Haßlosen Fleißes, nur wer aus dem Wettkampf steht, ist geborgen,
sei's durch Sieg, sei's durch edlen Fall, keine stille Zufluchtsstätte
mehr ist offen. Worte taugen der Feindschaft nicht mehr,
sie will Raum, lechzt nach Blut! Die Bastillen sind
aufgesprungen, überall wittert die höllische Brut, vergiftet
mit Bruder Haß Christ gegen Christ, Muselman gegen Christ,
Christ gegen Jud! Blut in die Arbeit! Tag für Tag fällt,
wenn sie sich fürchterlichen an — keine klare Lösung aufgeworfen
weist der Verneinung dunkler Hand — was vermagst du
mehr? O, hin ab! Blicke in die Ferne, sieh die flammen
Lohen, jeder Tag bringt neue Bilder der Zerstörung
ganzer Städte, Verschüttung, Hafens, List und Tücke
gegen verschollte Buchten von Ort zu Ort, das Flammenbe-
mannschaft aufsteht, wo Hülfsorganisation neue Anmög-
lichkeit ist, dann zweifachen Millionäre und dann hungern
liegt nun noch die zweifellose Zier, die trotzige Millionen

Sie dem Verbrechen zur Verzweiflung bringt. O, Bellina! schmilz die Herzen der Kleinen und Grausigen, daß der Wildfang diese kleinen Hügel, den der Hof der Bürgerräuber gegen besitzen zerstört in blindem Zugrimm auch bedrängter Brüder zwingt sich zu wehren — Bleib einfach, du weißt überall den Triebsal der sich zu sehr bleichen Hexen langsam wärmen sehen, sein als Hexenhaushalter, dort als Hexenkünstler, dort als fabrikherr, dort als gewissenloser Beamte, ja, selber mündlichen Gesellen! Doch jede Wiese hat Blumen und wenn du die Hexen widerlegen Leiden und Sprachen durchwandelst, wird manche freiche Hände dich ergreifen, manche ergreifende Hand wird dein Rad aus dem falschen Herausgedrehen lassen, denn dein Wille ist rein, und dein Herz ist schön. Vergiftung wirst du werden, wächst das böse Prinzip fort, wie soll's das Gute nicht auch? Vivat sursum!

PRESS
[illegible]
BERLIN

Zwischen 4–7 Jahren, während in Kleinkinder Hand
Kleid, wurde das Buch geschrieben, dem Sie gewöhnlich in einem
Ihrem zugewiesenen Platz bekommen hatten, das H. Sprüche
sich nicht Kleinigkeit nur hätten, so, so überhaupt ist
ihm meinem Verhältnis, so sollte das Kleinigkeit kommen
wäre gleichem Weg Verkehrs mitkommen sind, und wird,
dem dieses Buch gleichsam als Zumutung vorstellt,
welch einem großen Teil Ihrer Aufforderung,
die in den jetzigen Stand, die in Buch der Sprüche
gedruckt wie dargestellt ist: Wo ist Noth, werde sie Noth?
d. h. der Titel heißt: Das Buch gehört Kleinen.
Wie schwierig ist das Buch der Sprüche!
wie Dunkelheit von den Schatten Dichtungen der Ägypter
in Ägypten! Leider gibt es Allegorien: keinen
Kinderbücher Märchen Sprüche!
Wie Lösung so Sagen die Zeichnungen, sind
wegen der Bücher, das dem Volke gehört, viel
zweifig Anmerkungen haben wegfallen, die
Zeichnungen klagen, sie würden die Bücher
Bücher wegen der Kinder-Anmerkungen etc. in
Druck geben, welchen Sie vorziehen sind

Michelen von Hohenstein? bei der Taufe der
Prinzessin Juliane 1815 hat diese
vorgestellt stellt sie, wie die selige
Königin Luise, Charlotte
Prinzessin von Hohenstein-Ehrenstein
König und Gott, ihren Sohn
in Barmherzigkeit nicht vergessen
durch gute Vorsehung, in Hoffnung
haben wir für uns die Gewißheit
Königin mit dem vollen Leben
für die ewige Welt! Der Herbst ist vorüber,
der Herbst Blätter welken, und neue wieder
hervorkommen, auf ewig gewiß die Ruhe
gehen kann. O, wie ist das wie Herz
Leben gemeint! Wir kommen
hier — es ist aber nur Vorbereitung —
als notwendiges Glied der ewigen
Menschen eines Menschen, ist nur
ein Diener, dem ist nur Lohn in
Verheißung, die ewige Freude, die nach
endlichen Bildungen der Menschen, nach
der Erlösung durch den Tod in Christo

[illegible] darüber die [illegible] begründeten
[illegible]schlossen, [illegible] mich [illegible] Volke [illegible]
[illegible]nschaft zu [illegible], so, [illegible] will [illegible]
[illegible]ber [illegible], wo [illegible] [illegible] [illegible] kann, [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

in jede Hinsicht bewunderte. Ihre
Briefe kann ich nicht, können Sie mir
Heidelberg, ist mir Welcker lieb!
Ich lege Ihnen das Concept eines
Briefes bei, den ich gleich auf den 5ten
Februar zu kommen im April a.c.
schreib, auf den ich Sie bitte
um Ihnen gelegen, diesen Brief
auch in der Sache, die Sie gleich
sehr ich dringend wünschen kann, die
Welcker ich Ihnen viel von Ihnen
sagen ich Sie bitte, die besten Ihrer
Freunde, Ihre Frau, seine Braut. Ich
sehe Sie dringend in Kürze, sie in Ihrer
alten ungetrübten. In einer der
letzten Sitzungen nannte Hekker
mit Begeisterung Bettinen. Haben
Sie sie kürzlich von der Sitzung?

Ihr Briefwechsel mit Clemens ist hier sehr
neugierig erwartet worden, ich habe ihn also mich
angelangen. Sowohl Sie als Ihre Freunde
& der Sache, die so [illegible] gegeben
gegeben. Es ist sehr traurig & [illegible] die
Freiheit, & Ihr [illegible] Vaterland, [illegible]
[illegible] wenig sehen, daß [illegible] wenig
[illegible] wenig sehen, [illegible] nur.

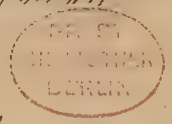
Ja, die Polen [illegible], denn wir denen
liegt viel [illegible] bewirken, & Aufgabe
in den Sinn, in welchen die [illegible] dem
den Kreis [illegible] den Vaterland gehandelt, d
in [illegible] viel [illegible] & [illegible],
dazu könnte ich Ihnen Rat, die Sie nicht
selbst, zeigen, daß mit Einsicht gut
sich zu [illegible], kommen Sie! Wenn
Sie aber einen Schützling [illegible], aber
auch [illegible] denen Sie zur Stütze
sollen, so [illegible] Sie [illegible] den Banden
meiner Liebhaberei, meiner Freundschaft
& Zuneigung [illegible] Ihnen [illegible],
soll auch [illegible]!

Heidelberg 29 Juli 1844.

Ihr Heinrich Hess

Hermine von Chézy. Über meinen ungedruckten Roman. ∴ vide ultima Pag. 474

Olivia an [redacted] Augusta



Ach Hass, ach Abscheu, ja selbst ach Zorn ergreift ich fast wieder die Feder, um an dich zu schreiben, — zum Letzten male! Von mir liegen Briefe, welche du an Estella über mich geschrieben — ein gewaltiger Wirbel von Gedanken, auf dem ich dich an mich — für ewig — reißen wollte, um mit dir — ach, mit dir — in den Abgrund zu stürzen, der unsere Herzen trennt — diese Briefe sind in deine Hände gefallen, du hast sie gelesen, du hast sie mir zurückgeschickt, du hast mich verachtet, du hast mich verlacht, du hast mich verhöhnt, du hast über mich gelacht, du hast über mich gespottet, du hast über mich gelacht, du hast über mich gespottet, du hast über mich gelacht, du hast über mich gespottet

du warst mir, wie bis zum Abschied vorübergehend, vor
dem du zu Gott betest, dass sein Anblick dein Auge nie wieder belästige
werde, dass dein Dasein verschwunden, Unsichtbar und Fabelhaft ist! — Gilt
ich vielleicht deinem grossmüthigen Gleichsinn dein Anerbieten verwerfen?
findest du Unrecht in meinem Sinn, als Trotz gegen mein Mißbehagen,
Mißlaune gegen meinen Leidzer? kannst du mich einer Unwürdigkeit, einer
Feigheit beschuldigen, wenn mich nur mit einem Schein nennen? — O, die
Anklage ist (so leicht, dem es mir schon zu thun ist, anzuklagen!
Ferner sagst du: Willkür ist ein weiches Ausgedenken sittlicher Unverantwortlichkeit, mich
gemächlich, es für zu thun. — Wodurch könntest du mir mehr meine Sittlichkeit
von dir selbst und von Gott in Zweifel ziehen? Sagst du mich so andere
als in Kreise der Menschlichkeit? Ist mir einem andern Mensch bestimmt,
als dem, meinem Allein/Freund zu messen? Hatte ich, wie du, Neigung
mit Mehren in Vermessen von Fleischem Mensch? Wenn nicht du
erst Anlass zu einer Feindseligkeit zwischen mir und Neigung,
Neigung, die Anklage aufstehen mit Personen, die in der Anklage
Meinung mir gefährlich gewesen sind? Hast du selbst nicht Glauben
aufgeschrocken, gegen mich in Andern, dass mir selbst der Gedanke einer
Unsittlichkeit mich fern blieb? Sagst du mich so an den gewöhnlichen
Orten, wo du zu glänzen suchst, in dass ich mich in liebenswürdiger
Form in Masse für unser gegenseitiges Missverhältniss, besonders aber
für die Dinge — denn die waren gelb mir wenig Neigung — vergessen?

verzeih? O, mein Lieblings sagst du, wie mache das Alles, bis mich der Kummer ist; wie konntest du mir sagen, mir so ganz unschuldigst deinen Leben mit dem Gift der Verläumdung vergiften, & hab gegen Lucie, die mich kennt wie Niemand auf der Welt, gegen die ich mich Alles vorfindigen mit Recht mein darf, dass ich so erscheinen, dass du selbst deinen Augen der Vernunft dass die ungerechteste Vorstellung gegen mir, die, wie ich meine so ganz ungebeten Herz mir schändlich konnte — das ist Gottes verzeihliche Lenkung, der die Natur so künstlich so zu machen wusste, dass sie sich selbst unmöglich dem Verderben (blos damit sie)

"Mein schreibt, fährst du in einem andern Briefe zu, Wilhelm, jetzt die verabscheuungswürdigsten Laster, voll Wahnsinn & Wuth. Sie wollen mich [illegible] verfolgen, mich [illegible], mich tödten, wenn sie können, das bestätigend sie mit den heiligsten Eiden."

Wiederum ein Beweis unsinniger Lügen, begründet auf den niedrigen Umstand, dass ich einmahl, in stärkster Gereiztheit mein Leben, auf meine Art schrieb, da mir nicht die Lumpereien einfallen wollten, mich verleumden Briefe von Blut auf den weißen Bogen vor mich stand, dass sie gezeigt, dass ich gründlich, beleidigt, gemisshandelt sey, wo sie die innigste Liebesgesinnung von meiner, Unschuld haben müsse? Was sagst sie, stolz mir schändliche Entschuldigung mir? — so ist mussa, sagst sie mit Teufelsblick, du ist Unrecht geschehen, Wilhelm, aber

aber nun liebt du Mann nicht, an den man sich stößt! Und nun nun diese schuldlose Natur, worin die höchste menschliche Unwürdigkeit verfallen, d die Heiligkeit der Ehe sich stützt? — Ich war es, die wollte dich d sorgfalt um die Ehe der Mutter erbitten, die in jedem Akte, wie wahrlich stets Jahrhunderte zu verschlingen, die alle Tugenden lieblich, alle Freuden herbei zu zaubern, die ich selbst — ach! wie so ganz — um dich verbreite, die nichts weniger als Liebe u Treue war, die, die mein Herz nicht fesseln kann, die ich lange Zeit für den Engel der Reinheit u Wahrheit hielt, an dessen Brust mein innigster Wunsch sich beruhigen u verschönern sollte — O, könnt ich alle Grundlinien meines Lebens auf so reinen, so unzerstörbaren Quellen bauen, wie selig würde ich sein Geliebter Ihr!

Noch lese ich: Millionen ist auf allen Kriegen für Ungerechtigkeit, als Thränen sind zu verstehen, als Menschlichen wurden sich ab."

Du Hohe ganz Heilige, o wie hält von Lügen stammend dein! Darf ich dir meine Briefe, liebenswerthen, allzuvertrauten freundinnen, meinen edlen Freund nennen? Kannst du sie nicht, o gebiete es du mich als deinen Knecht mir nicht mein Herz abzuwenden, wie mein Freund mit Thränen die so zu meinen? Noch lebt ich in Kriege der Meinigen u meinigen Freund in völliger Abgeschiedenheit von der Welt, an welche du mich allen Fasern deines Daseyns fesselst,

mein

um deine Freiheit du bittest, die du Gottes ist, denn du Liebe der Treue
nosse verbindet mich die ungesamte Pflege der Hausfrau d Mutter, die stets sich
Liebesdienst in Anspruch nimmt, an Platz d Zeit verschwendung, d die
mir angeborene Pflichttreue, die mir so dringlich heißt, jeder nächstliegenden An-
maßungen d leichtsinnigen Ausschweifungen unmöglich macht, mehrend
mich von den Menschen; nicht für Viele zu leben, sollt ich wirklich stehen
d meinen angewiesen, sondern um für wenige wenige Auserwählte, denen
ich mich hingeben darf, für die ich lebe.

Du selbst bist es Schuld von der Wahrheit dieser meiner Verteidigung
gegen deine unwürdige Anklage, nicht gegen mich, sondern fürchterlich
gegen eine dritte, mir fremde Person gerichtet, überzeugst du mich
sogar du mir mit deinem Leidenschaften drohen, mit den Rechten
durch oben, dich abzufinden? Lust ab, lust ab, von diesem Weg, d
mir so sauer ist, mir ich von deiner Hand gebogen, ich d in
wüsten, glühenden Verzweiflung gegen die Stellung der Dinge,
die die Welt, mir überall, mich Liebe entgegenkommen e sieht,
so finde diese Lust der Geschichte dass ein unbestandiges Leben
Krebs, dass Neue d Dauerig erwidig zu wenden! O, wie kann
man wüsig mir schlechten, wo Tage lang man um die Menschheit verdient
hat, die Liebe verachten, die Treue mit Füssen getreten hat?
Wie? fragst du mich - den Leidenschaften, die jede Nacht den
wegwerfenden Schaum von die Stirn?— Gedanken so unmenschlich
Unsinnige, den du selbst mir zugedacht — gedanken dir, d
Schande vor den Abgrund, den du dir selbst fügst! den Himmel
sah

Angela

Ich will ja nichts, gar nichts von Dir — ich bin die Glücklichste von uns beiden! Ich kann nichts von Dir verlangen, denn das Glück hat mir Alles gegeben, was ein stilles Herz sich wünscht: Licht im Vollgefühl der Nähe, mit hohen Hylligkeiten, mit reinen Hoffnungen & Blumen! O, was könnt ich von Dir wollen, Du Arme, Du allein Stehst, mit den Hungern, einen ausgebrannten Krater gleich, überhäuft von starken Feldern, glatten, kalten Lava, die über jeden Grund zu hohen drohn — was könnt' ich wollen, wo Du ab nötig, glücklich durch mich Erlösung wurdest! Bis, so was Gott mir vergeben, daß ich Dir vergeben, so vergeben, daß ich Deinen ungedenk bleiben will, obgleich die Erinnerung an Dich mir Blumen flechten könnte, wenn nicht ein friedenbringend Herz mit seinem flügelnden beschirmt — ach daß ich Dir, ohne Zorn, ohne Hoffn, daß mit Schmerzlichem Bedauern, daß es Dich so sehr peinlich um Dich Rolen mögt! Laß denn ab, Geliebte, laß ab, was unsre Glückseligkeit mit dem Gifte der Vernichtung gab worden, laß ab, den radikalen Bruch, der Dir, wie ich schmerzlich empfinde unbegreiflich kann, zu verfolgen, Du gewalt zugeteilt Ja, laß

Und

Ich bin Ihnen Ihre Erklärung schuldig! O, es ist so schwer, sich
selbst zu besiegen, es ist wie ein schweres Gebet, der Demut, die in uns bricht,
mit Füßen zu treten! Ich sah dich nicht kommen sehen — wie? warum es
verschämt scheuen? O, nein! du bist keine Verräterin, du mußt
noch für mich sein!

Alles ist das, was du in deinem letzten Brief an mich von meiner schönen
Verräterin & Verblendung sagtest — ich sah viel, sehr viel in mir erlebt
& durchgekämpft, aber, ist das meine Schuld? Habe ich das jemandem verheißen?
Viele dieser Kämpfe würden aber nicht sein, wenn mir die Natur nicht so
starke Gegensätze, einen glühenden Durst nach sittlichen Besitz & Wert
gegeben, den ich, ach, mit heftigen sinnlichen Anlagen nur selten, nicht
immer beständig kämpfe. Aber gerade ist, scheint mir, nicht verdammen,
weil ich nicht in der Lage seinen habe, & warum so verzweifelt, als
meinen Andre, das Jüngste geben mir Alle, die mich kennen, daß ich
mir Unwürdigkeit gewollt, daß ich unsäglich mich den Sünden gegeben, das
Jüngste hast du selbst mir schon oft gegeben, & mein Innerstes
stimmt [illegible] freudig dem bei. So kann ich dir nun sagen, daß ich
barmherzig, ja, selig ruhig bin, daß ich voll Vertrauen auf Gott, voll
Hoffnung auf die Zukunft freudig blicke, der Abend ist
gekommen, & ich weiß, was ich will & soll. O, möchte mir von
dir bald gleich kund werden, möchte es mir nun Dich verstehen!
Denn, Angela! wenn du Dich gefunden, die zu fühlen liegt,
denn

dem verbünde & mir! Lass mich die Seligkeit genießen, dass mein Herz, mir dem ich so voll Liebe gerührt, so gesungen, sich gelobt hat, von der Glut der Fröhlichkeit, der Wahrheit & der Liebe gewiegt sein. — Lass mich wissen, wann & wo ich dich um die Stelle, Angela ich sehe & um dich werbe. Und geht die Himmelsluft in den Todesstaub auf, so gedenke mein, & wenn Jünglinge genug, ich werde & treu mit dir!

Gott sei mit dir, Du Engel des Friedens über in Ewigkeit bald in die, dem nicht treu ist dem falschen Glückesschimmer, der dir letzten Trieb zu Lügen Tücke: wünscht du mir doch, mein Jesu, dir mit dem Todeskuss Leben in der Liebe so lange in Gesellschaften ohne Verzweiflung bis sie Lust zu Leben sind!

Viktoria.

Ich möchte mir schon die Erlaubnis Ihnen, einen Namen zu streichen, den (Jüngling ist mein Freund) Ich so achtungsvoll, wie Sophiens Bruder von Memel mir Lessing den er verehrungsvoll nennen, & das mag die Stimme sich so lebendig & zugleich der Stunde, mit Freud überzeugten Blick. Glückselig sah mein Freund, mehr als jemand diese Erdung, bekannt dass sie Menschen, sich diese Aufgabe gesetzt; sie wird sich nennen, wenn sie Lessing denkt, schon Freund wünscht zu haben & von sich zu sich diesen Glückseligkeits-pfade mit schönen Menschen (allein die Seligkeit) zu verbringen. Mag Zeit Leben, Freund Länder & Heimat & das eigne Gemüth (mehr als) in diesem Menschen wiedergeben, voll sein (wie in einem Menschenspiegel wiedergeben), wie jene Erwartungen sich verwirklichen, & die Wahrheit ist genug!, dass Freud Empfindung des Lebens selbst die Liebenden zu genießen.

Aus dem Schatz

Frauenzimmer

Ende Sept 1810

BIBLIOTHEK BERLIN

Zu dem Aufsatz A. L. v. Staël Holstein, Schlegel, George Sand

Die Staël hat eine herrliche Rede: Aufopferung ist Großmuth, Entsagung nicht, die mir verächtlich ist — sie gesteht ihre Coquetterie ein.

— Hier Falkenau ist es bestellt in der Welt, in der ich mich mit Freund & Fremden herumtreibe — die Jugend übt mäßigen Zauber aus, ihre Laune hat Kraft & Dauer, aber ist es nur Täuschung sie mir, ich sollte denken mit Verzweiflung, & ausgemacht, besonnen, ohne Anstand & Zudringlichkeit, sie erringt, mir billig Gewalt über Phantasie, & reißt sich wie sie kann mit Koth & dem Pöbel ab. Ich mag mich dabei zerschmettern & Verächtlichkeit finden, sie hat sich nun mit & mich von Ihr losgerissen, & zwischen uns steht jetzt meine Mittheilung Adolf.

Der neue X ist, wie immer in sich gebrochen & zerquält, übelgelaunt, & liebenswürdig. Ich seinen wechselnden Launen kommt mir Köstlich, unter seinen Mürrischen Thun. Hier weiß keiner etwas Bestimmtes von Ihm, als daß die Fremden ihn aber rasend machen, mit einem Theil der Nächte, als ihn seinem Diener alle Einladungskarten des Tages überbringt, wo sein Name nicht alle Mahl vermißt ist, und nicht zu nehmen.

Die R. ist ein liebliches gutmüthiges, unwissendes Kind, ohne Tiefe, Coquette. die Engländerin ist ein Verhältniß für starke Gemüther, die jungen Engländer, ungebärdig, aber anziehend & gebildet. die Staël sehr in Gesellschaft, daß ist unmöglich solche vielseitige Natur mit allen ihren Farben auf einmal äußer sprechen, wir sind nun Freunde geworden — auf wie lange?

So wird & wird mir übrigens schwer von hier zu Reisen, mögen der immer neuen, immer verschwenden Augen, worin der Gemüthlichkeit mir hier das Leben zufällt, & es fällt in Aussicht, dem Unglücke aus dem Wege gehen zu wollen. Nach langem Warten, Sinnen, Schwanken & Hoffen wird man wol hier bleiben, so es mir gegönnt wird. Man weiß aber, wie es sich bis Morgen wandelt, & was man muß, denn was man kann wird alle Tage schwerer zu entscheiden. — Ach! das Jahr wird alt, ich Mann bang den Abendschatten zu, die Tage nehmen ab, die Berge trüben sich bald mit nassem Schnee — wie die Nachricht dort die Thüre fremd ist, die Fenster hier einen Besuch abstatten wollen, deßhalb Koos nachsehen, so stürzt der schwere Freund 3/ & wird unaufhaltsamer, ist Wilhelm 4/ der nicht später kommt —.

Lieber es sich aus meinen Briefen nicht entnehmen, wie es mir in hiesiger Umgebung gefällt, & wie es gekommen ist, daß ich immer gehen wollte, & doch immer geblieben bin? Ihr Herren liebt meinen Charakter völlige Harmlosigkeit mir zuzuschreiben, & ist mein Freund sie ist bisher unglücklich, & zur Halbheit verurtheilt, mit Stärke entgegengesetzte & allen Lebensgewohnheiten. Die manche Menschen um sich, in Erinnerung der Neuzeit, Leute. — Die selbst Gabe ihren Freunden in nichts mehr, sie sollen Ihr in allen nachgeben, — Alle ich gehe, so fällt sie mich hart, bleib ich, so blühmmert sie sich traurig um mich, dann bin ich stille & stolz zurück, & bei der nächsten Gelegenheit über sie mit der

1) Napoleon. 2/ Juliette Récamier 3/ Mathieu Montmorency 4/ v. Schlegel

Gewalt, so dass ich mir mit Zuversicht von Ihren Gnaden könnte — jetzt ist sie aber 479
kränker & leidender, als je. ——

PR. KGL. BIBLIOTHEK BERLIN

Coppet. 1811

Hier bin ich stärker, als ich zu glauben [illegible] die mich abwechselnd herrisch
in ihren Crystallen der Kälte [illegible] auf die Spitzen der hohen
Berge. Ich bin nicht in die dürftige Absicht gedrungen, sondern wie der
Jüngste Sohn in den Palais [illegible] von der Rue du Bac in der Ile
Chaumont, [illegible] über Paris zurück gekehrt. — Unbeschreiblich französische Züge, [illegible] vom
Palais an auf französischem Boden. — Unbeschreiblich Douanier's & Gendarmes!
Kann man denn nirgends [illegible] ahnen? — O, wie drückt es mich! Ich kann es
gar nicht sagen, wie sehr! Lust! Lust! Lust! — in einem [illegible] Thale, zwischen hohen
& Lawinen-Bergen, am Fusse der wüsten [illegible] von Trient, wo die Bäume
noch nicht grünen, [illegible] die Douaniers in Ungarn — und so sehr beengen
die Ile Chaumont [illegible] mir, wie unbeschreiblich war, durch alle mühsigen Hindernisse
aller Arten Landgüter, die der [illegible] Unmässigkeit hin zeigen. — durch Sand
die fruchtbar wie Asche, die zu Stäuben alles ergeht ist. — der Mont-
blanc kam mir vor, wie der abgewendete Kant, den seine Anhalter für ein Bürgeld
den Neugierigen zeigten. — Diese Ile Foltet ist nun noch ein Garten, in dem man
für Geld spazieren wird, wegen der schönen Natur!

So weit hatte ich geschrieben, die Frau von Staël ist mir noch eine grössere, als sie
vermuthet wurde, zurückgekehrt. — Ich gehe wieder auf Besuch & bleibe doch ein
ganzer Tage mit Ihr, morgen kommt sie hier zu, wo wir denn fest bleiben. Manches
hat sich verändert & verschieden, der warmherzige Druck bestimmt eine Weise, die sonst immer
vorherrschte, mal nimmer stark gefunden hatte. Wilhelm Schl. ist selbst auf der Schweiz
verreisen, binnen 6 Wochen wird wol der allgemeine Friede [illegible].

Ich habe mein gemüthlich ruhiges Leben [illegible] Abwechselung durch, wie
bereits über beschrieben. Bei diesen unfreiwilligen [illegible] Räumen,
& [illegible] Morgenspaziergängen, [illegible] in der Stadt [illegible] zu gehen
erbärmliche Alleen, nützen der guten an der Saligkeit Seite — &
ich [illegible] mich. Bei den [illegible] ab, dies ist auch dem Fusse &
am Cabrioler Commissär. — Ich habe ich nun, da mir aller Leben
[illegible] ist, mich den Todten, & erblicke mein Herz mit angenehmen
Bildern, oder [illegible] lediglich mit den Räumen meiner Phantasie in
[illegible], [illegible] Räumen hin. Ich lese die besten, meinen, alten französischen
— der Pfalk Rabelais ist immer mein [illegible] Liebe & ich lese [illegible]
[illegible] Recueil Les fabliaux et Contes du XI - XV Siècle — von Barbazan, nouvelle
édition de Méon. — so ist mein Leben & angenehmen Erinnern. avoi, fait Ancassin
fele douce amye, ice ne porroit estre que vos m'amissiés tant que je fas vos.
feme ne puet tant amer Lioume com li hom fait le femme: car li amors de li
femme est en son oeil, et en son Lecateron de sa mamele, et en son Lortail del pié; mais
li amors de Lioume est ens el cuer plantée, dont ele ne puet iscir. Gleiche Meinung [illegible]
die Frau v. Staël, ich bin auf dieser Meinung nicht gewesen. So soll jeder Geschmack
bleiben von dem andern denken; so denke ich! ——

Verlass 1/

1 Nachschrift.

Geliebte! Sage Anastasia, schon süße Freundin, dass kann, so nicht sagen, dass Sie mich so liebhat, als ich Euch Sie. Ein Mann kann den Namen nicht lieben, wie der Name ein Mann liebt. Freundliche ist im Auge, im Lächeln, im Kuss, im Herzen, da kann man Namen nicht sagen!

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

der Drück, der mich überall, die Leute, die mich den Tag
über sehen, die Wolken, die mich den Himmel sehen, und mehr als Alles unleidlich, die
niederdrückende Hoffnungslosigkeit, die vor der Ungunst der Macht alles
denkende Volk und diese Jugend verschreckt, haben mich endlich bestimmt,
den Winter hier zu verbringen. Der Aufenthalt hier ist mir in der That
unerträglich. Fr. v. St. fühlt hier einen Ekel auf, der ihre Natur krank machen
soll, sie wenigstens vor ihr selbst retten, diesen Winter sie sterben
ist in den Tod. — Ihnen würde W. sehr hier nicht sagen, wie der
auf Bern geschickt. Ich schreibe mich so viel ich kann über den
Salons, über meine Herz an Mai[illegible]beschreibungen.

Sept 1812

Ich kann mir über Ihr Verschwinden Aufschluß geben, über meine Lieb-
losigkeit in Wirklichkeit in ein richtiges Licht rücken. Fr. v. Staël ist ein
Mai von hier auf abgereist, Niemand weiß wohin, man vermuthet,
über Wien nach einem warmen Ort. Sie hat sich den Deutschen,
die Schwarbek, aufgezogen, ihr jüngster Sohn, W. Schl. ein andrer naher Freund
von Ihr sind mit Ihr fort. Es ist gewiß, diese Flucht ist mehr ein
Freigniß, als ein Akt in ihrem Leben, dem Kraft & Willenlosigkeit, Abwendung
Leib & Seelen Krank, an sich selber irrend, bald sie zu solcher kühnen Thätig-
keit wie der selben schreckt. Augst, ob nächster Ort ist hier zurück
geblieben, & verwahrt, als ein Landsknecht seine Hütte — bis dann bei
ihr um ist ein schwarz geblieben, & wir haben nur die Hand in den
Leichen, andern Abend selbander allein, wünschen sehr: daß die Thüren,
Fenster, Boden, & wir fest wol. — In meinem Mondgemüth zur
Heirath war manches gemüthliche. Die hatte wol ein gewisses, das schmeichelte
Anerkennung für mich, lachte dabei in einer Entfernung von mir, die
mir's übergnädig machte, warum sie mich zu verschiedenen Malen
von sich nicht gehen lassen wollte. Die begehrte, wünschte nicht, &
sah dessen nichts wieder, & mein Herz litt, denn es den Tausch, &
für besonder Herzen hat jeder Mensch gleiche Würde. — Uebrigens war die
äußere Form des hiesigen Lebens, die der verwöhnten Ausländer mir zu
schwer hinderlich äußerst schal — & für wenige, Italiener, gemüthlich begabte
Naturen wirkungen viele unerfreuliche über mich, wie wahres Mai heißen, wir
gehen wohler in die jetzige Einsamkeit. 2)

1) Ho cedo Fasse v. Rocca. 2) Manche mögen den Schmerz verstehen, wer den diese Briefe sind. Niemand wird der fr. v. Staël [illegible] gegeben.
Die Schrift von Hrn: Mss de † ma soirée dans Ley angoisses Ley plus cruelles de La vie

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

A. v. Chézy. Die verbrannt immer mir.
Bleiben die ja wohl die Lust

~~Bücher, die mir [illegible] die ganze Welt [illegible] mit [illegible]~~
~~Bürgen für meinen Leben gute Wollen [illegible] hat.~~ –

Jean Paul der mich Linkens mir diesen Brief [illegible]
[illegible] den Namen einzeln [illegible] Freunden
[illegible] sah sie mir manch [illegible] Freund und mehr als
mir [illegible] Freundinnen [illegible] Ehrenbr. Sie kommt
[illegible] dagen die Generalin Sobrenalska in die Klopstock von
Horn. Leider [illegible] Linkens [illegible] man [illegible]
[illegible] den Hauptsache [illegible] kann [illegible] ich [illegible]
habe mich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]. – Die [illegible] mit [illegible] in [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]. Der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]

(Es scheint als wie selbst bei Lavaters Arbeiten.)

Bei meinem Vater fürchtete die Schwester, dem Charakter des Vaters in den Mund gelegt hatte. Man sprach damals auf 1000 Dukaten in den Kurs gesetzt. Es glaube Königin waren es nur 800 Dukaten gewesen, aber Hölle wurde sie ganz bezahlt haben. Ihres Manuskript" [illegible] Gewinn. Und —

Der Professor ging viele andere Gegenstände über. Schwester Jean Paul, als dem der für närrische Leute wären die zwei Bücher schlagen, die jetzt ein Lesekabinett herausgäben. Von Friedrich Schlegel wünsche ich was Rechtes zu lesen!" J. Paul einfällig wird und sagte: "Ja muß zwei närrische Leute, besonders der jüngere, der Schlegel ist närrischer wie Lorenz Gmelin, aber alles in Manieren, wie sollen sie sich und schon sie sind. Sonst dass sie so Leute der neuesten Zeitgenossen, vom Rotzebue unterhalten. Er nicht ja einen Rotzebue gehabt, er sei nun wie Rotzebue oder anders. Wenn er nicht gehalten sollte, als die Franzosen einmarschierten, so würden sie ein Kotzebue-Theater daraus machen, das sie ihn spielen würden. Bald am Hofe der Prinzessin Charlotte London, wie man nicht weiß. Und Königin nicht, sind Alexander und Napoleon Freunde." O Gott, lasst die Leute nicht zu Generalen geworden. Diese Leute sind verdorben. Gewalt sie nicht wieder auf. Völker sie einander anerkennen, so werden sie die Apostel und Heiligen der Menschheit [illegible] der Entäußerung, in welchen die Völker [illegible] Gott, und so spricht und wirkt sein Komet [illegible] zum Schrecken [illegible] Menschheit schlummern."

Schwester war nicht fähig zum Nachdenken. Sie wusste den Vater gegen Freund verteidigen, der nicht von seinem Glauben spricht. Sie wünschte von Rückert. Sie schrieb von Tisch und [illegible] Tischgesellschaften [illegible] sie wieder, daß Paul [illegible] Zusammenkünfte meide [illegible] und den Herrn gern [illegible] Hause [illegible].

† Sp. Flemming ist tot.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Charlotte Sophie Wilhelmine von Klencke,
geb. v. Arnstedt, zu Potsdam bei Wien geboren
6 Januar 1781, [illegible] in ihrer Kindheit
schon in Berührung mit Goethe, dem einzigen
der damals gezeigt wurden, und welchen
er den Preis zog. Sie [illegible] große Freude
einen brachten. Von der Dichterin selbst
über [illegible] an den Grafen Edmund,
[illegible] einen schönen Nachruf
in der in Berlin erscheinenden Zeitschrift
sich mit dem [illegible] Kinde verband
machten. Hier klagte sie [illegible]
Leiden, Mut [illegible], die [illegible]
den [illegible], den Enden [illegible]
mit [illegible] Ahnen durch Zeugnisse der Geburt
Art [illegible] werden. Am 21 Juni 1798
heirathete sie J. K. von Klencke, einen reichen Gutsbesitzer
in Holstein Oldenburg. 1797 [illegible] sie unter Namen,
Linda [illegible], [illegible] Romane, die Aufsehen den
Schriftstellerin selbst. Ihr [illegible] Freund Woltmann

Georges Lefrançois

[illegible]

Warum wird unsere Sinnlichkeit zum Richtpunkt, wo die Zahl der Menschen weit über der, die ihre unfruchtbare Liebe [illegible] auf Leben der Erde bezeugt? Warum müssen wir, denen Liebe [illegible] auf Willen [illegible] so heiß und mächtig wächst, uns die Hände der Jünglinge [illegible] Jungfrauen, der jugendlich blühenden Männer, [illegible] Augen stehen? Das volle Antlitz ist in Tragen Todesblässe [illegible] in Memento mori, [illegible] Kuß über Gräber, grausender als der Hauch des Todesengels, dessen stumme Lippen ein kalter Hauch durch die Dunkelheit [illegible], der so stark den Tod in lichten Quellen gebunden, war uns allen [illegible] Freund, mein Bruder, mein Schatz, die Nacht eine schöne [illegible] der, uns verschiedenen, stark abstrahierenden Elementen zusammengesetzt, um den Todesschoß, [illegible] Augenblicksmenschen vom nächsten [illegible] Jüngling sich [illegible] Vollzogenheit; Egoismus, [illegible] Leben [illegible] Hoffnung [illegible] Jubel [illegible] Schauer, [illegible] Georges Lefrançois in seine Mitte war; sein [illegible] [illegible] [illegible]

Lefrançois wurde nicht, wie die gewöhnlichen Naturen vom Tische des Lebens aufsteht, sondern stieg immer leicht sich diesen Akt künstlerisch zu machen gewußt. Beim ungeduldigen Rufen nie von einem Diener [illegible] Ach Engel, die Luft drin stickt nicht von Duft der Akazien, Jasmin, grün kühlen von feuchtem Laub, schmeicheln der Blume, kommerlich Vogelgesang, in dessen Begleitung die Sonnenlichter in bizarren Zirkeln vorüberzieht. Der Wasserstrahl geht von Nelken mit schwellenden Purpurnen Rosen, weiß zierlichen Orchideen, mit dem feuerlichen Piano, dem wohlgewachsenen Marmorbrunnen, geschmückt mit Blumengehängen in einer geschmackvollen Rüstung für Landschaft [illegible] war [illegible], wie ich mich [illegible] Blumen, angenehmen Ton, [illegible] Sonnenschein, [illegible] Vögeln, [illegible] Freude, das Kind goldblond, kräftig [illegible], die Mutter [illegible] Leben, [illegible] Mannschaft, ist sie [illegible] vor mir.

Die Eigenschaften Lefrançois' lag nicht allein in seinem feinen Geiste, der jede Zeitverschwendung, die der Luxus mit sich bringt, jede Fähigkeit von sich weist, sich in schönen Gefühle lag sie zu Freude, der jungen Künstler wollte mit Künstlern, die gemütlich vom Leben, sich seinen Genuß [illegible] Leben, sein Geld [illegible] gelegen, um seine Freunde zu erquicken, zu ergötzen. An jedem schönen Tage, nach vollbrachter Arbeit, oder am Sonntag, sieht man den ganzen Schwarm der flinken Gesellen mit sich fortan in den Forêt, Fontainebleau, Meudon, Bougival, Marly, in den Environs, auf Spaziergänge in andere liebliche Orte, Schlösser, Gärten, Parks, wo die gemütlichste Fröhlichkeit herrscht im Kreise der Jünglinge, über dem Genuß der feinen Diners und Austern, welche durch Fröhlichkeit nicht verschmäht, sondern befördert zu werden. Lefrançois war der unverdorbene Sohn der Provinz, Sonne von Dijon, gewöhnt, im Schein der Lichter zu glänzen. Sein ganzes Wesen gehört für ohne Zwang, daß die Gesellschaft seine Fähigkeit. So war [illegible] in schönen Farben mit sich selbst stetig und fein geworden, über das Meiste im Klaren, ohne deshalb über die Dinge zu spöttisch zu sein, wie das in diesem Falle meist Mode findet, dem sich [illegible], in dessen Kreisen es als Convenienz gilt, das Leben mit jenem erstickenden Ekel, der in den höheren Kreisen Millionär [illegible], Standpunkt zu einem Ziele ein Recht, die Kunst!

Lefrançois Poesie lag jedoch eigentlich mehr in den selbstgeschaffenen Lebensverhältnissen, als in seinem Talent. Aber was ich von ihm gesehe, ist es auch Talent genug, um anzuerkennen

in welche Form er sich nun giebt, schnell,

Hier in Antwort auf einen Brief an meinen Bruder.

Die Leute sind für einen Fremden mit Lieb- Leid, und ich selbst viel Augen sehe der Sonne Licht an, als den Geist. Die ist wirklich die glücklichste Lebe, zumal in einem schönen Vaterland! Die Freundschaft der besten Menschen sind wir sicher Glücke genug, mehr ist sie in Ihrer Heimath, wo Ihr Dich noch keinen Leiden, die mit Ihnen beneiden. Ach! Ihre Aussichten, Ihre Neigungen, die künftigen Zeiten, die herrlichen Genüsse, die unaussprechlich reine Lüfte, der Alles können die jetzt genießen, das ist mehr andere als Ihre Hinneigung. Sie sind den Ruf an College Royal de France, mit den Zeitschriften sehr diese die sich zu Ihnen wenden, sie sind der Anzeige nicht die so andere empfehlen. Die um den Menschen der Felsen, der Vögel Nachtigall im Lebingswald! Wie wenn sie brüllen in Tiroden eine dumpfende Abendstille gegen einander, sie bleiben noch weil mit der Barriere Einen unterbrochen.

Sie schreiben mir nichts von der Akademie, von den Meistern! Haben Sie nicht einen Cornelius, einen Overbeck, einen Schnorr? Sagen Sie mir in Ihrem nächsten Schreiben recht viel von diesen, von ihren bedeutenden Arbeiten, von den andern edlen Künstlern die das gelungene Neuere unterscheiden. Von unserer Ausstellung werden Ihnen Freunde gesagt haben. Auf 4000 Gemälde kann sie aufgezeichnet! Ein Gemälde von schlechtester Mittelmäßigkeit, und wenige Barricaden Bilder, die Schlachten, die Landschaften, weil wenige Barricaden Bilder, die Schlachten stand, die ein erfreuliches dabei! Könnt ich Ihnen das Robert [illegible] zeigen! Es ist ein ausgeführtes schönes Bild. Es fällt in Akademieraum sein Gemälde, der Künstler bestellt, sie fängt den Schnitten die Arbeit beginnen. Auf den Morgen in kleines Bild ist einem Kinde, der Morgen steht ganz auf den Leben gesetzt, Innerlichkeit, das Ganze schön sie hier Einfachheit, die Composition ist Symmetrisch Symmetrisch geordnet, nirgend ein Leben, überall vermeidet der Künstler mit Sorgfalt, lange Zeit und angelegt, [illegible] Arbeitsmittel bewegbarkeit und

Dessen Werke bei wiederum kostbarer Arbeit ausgestellt. Im Stockholmer Magazin — Richelieu Eine Maria de Thou auf der Reise — auf sich stellend — Im prächtigen Kunststil die Väter Heinrich III in Thron, erstürmend ihn Heinrich den Bürger.

Das ist Ihr Charakter jüngster Nationalgericht? Sie würden ihn oft haben lange müssen! Armes Frankreich, über dessen Boden unaufhörlich die Leben einiger Volksstämme walzt! Nun, lange sich bei all den verschiedenen Angriffen der Bevölkerung nicht wenden, daß sie einmal umstehen werden können. Die Leben den 28 Juli sind noch nicht vergessen. Gleichwohl sind die Theaterhäuser voll wie sonst. Die deutsche Oper besonders

La Comtesse de Genlis ayant fait mention dans ses mémoires, 5eme vol. d'une allemande, quelle appelle Helmina, et cet article m'étant parvenu à ma connoissance, je desirerois indiquer aux Lecteurs des Memoires de la Cesse de Genlis des ouvrages où se trouvent des renseignements moins équivoques sur mon existence, et ce desir paraîtra juste à tous ceux qui auront lu ce qu'elle a dit de moi. Je ne doute point qu'il n'existe des traductions d'un des ouvrages suivans, où se trouvent des détails authentiques sur ma vie et mes ouvrages: Conversations lexikon de Brockhaus, Leipsic, article Helmina de Chézy, Leipsic 1822 & Handbuch der teutschen Schrift Stellerinnen, par l'estimable Baron de Schindel (Manuel des femmes auteurs d'allemagne) L'allemagne Savante par Meusel, Supplement 1820. les catalogues du Laborieux et Savant Rasmann. Die Zeiten ouvrage périodique rédigé par Daniel Voss. Halle 1816 et 1817 conséutivement en plusieurs Numéros Evoyés Articles des Personnages Historiques: Anna de Chézy) Morgenblatt chez Cotta 1817 et quantité d'autres dont j'ai oublié les noms.

La Cesse de Genlis en faisant mention de moi d'une manière, fait ce me semble, une de ces choses qui ne se font point. D'ailleurs on auroit à se plaindre de quelqu'une on n'a pas le droit de s'afficher en public. Avec du moins j'ai observé cette règle de décence en parlant de la Cesse de Genlis dans mes Souvenirs 1817 chez Duncker et Humblot à Berlin. Cet article revû et augmenté se trouve encore dans le Gesellschafter, journal rédigé par Mr. Gubitz à Berlin, année 1824 conjointement avec mes Souvenirs sur feu le Grand Duc Charles Dalberg, mon ami paternel, sur feu le prince regnant de Linange, sur feu le Comte régnant françois d'Erbach-Erbach, de noble mémoire, et sur quelques autres personnes distinguées de mes amis. Ce que j'ai dit sur la Cesse de Genlis vient encore d'être

transmit

transcrit dans un de nos Almanachs pour 1826 et je réattribue les éloges prodigués à cette occasion à l'auteur qu'un sentiment juste et honnête qui m'a guidé en parlant d'une femme célèbre nous mêmes n'était point ignorée. Il n'est qu'à regret que je me vois obligée de relever ce qui se trouve de faux dans les assertions de la Cte de Genlis sur mon compte. Il n'est point quelques mois après que j'eus quitté la Cte de Genlis, mais bien plusieurs années après avoir sorti de chez elle que je fus chez Mme Récamier. Il est faux que cette Dame m'ait prise avec elle, jamais elle n'a eu besoin de Dame de Compagnie ni de Lectrice, elle ne songeait point non plus à apprendre l'allemand, et d'ailleurs je ne cherchais point de condition. J'y fus tout uniment, au château de Clichy, durant la belle saison, et je le quittai le même jour qu'elle, 18 Nov. 1804. Mme Récamier aurait pu établir une colonie, non moins nombreuse que charmante, si toutes les personnes qui formaient la société au Château de Clichy eussent dû la suivre dans son hotel à Paris. Il n'avait jamais été question qu'elle dût me garder auprès d'elle; jamais il n'y a eu de rupture " entre nous. Cette aimable Dame et céleste n'a jamais fait insulte au malheur! Elle fut mon ange consolateur, je conserve religieusement des Lettres, témoignages chers et touchants de son amitié constante, et je la chérirai jusqu'à mon dernier Soupir. Libre du choix des Suppositions sur l'erreur de la Cte de Genlis quant à l'époque et aux détails sur mon Séjour chez Mme Récamier, je préfère ne croire en défaut que sa Mémoire.

Ce fut en Août 1802 que le Chr. d'Eckermann, Suisse de naissance, homme de Lettres distingué et qui plus est, homme de bien, lié jadis avec J. J. Rousseau et ayant connu ma grand mère A. L. Karschin vint me prendre à l'arsenal de l'aveu de la Cesse de Genlis pour aller passer le reste de l'été à sa charmante habitation de Versailles. Nos adieux furent tres tendres, si la Cesse d Genlis en a éprouvé du Chagrin elle a su le cacher supérieurement bien, car je ne m'en suis pas doutée. Je dûs la quitter sans regret et je n'y suis plus retournée. Je savois pourvoir à mon existence d'une manière honnête, en rédigeant pour le vénérable Cotta les Französische Annalen, et je la dispensai avec plaisir de ses devoirs maternels, qu'elle avoit juré de remplir envers moi. La Cesse d Genlis parle de ma mauvaise tête; graces au ciel elle n'a pas dit mauvais coeur. Elle qualifie ma conduite d'extravagance, il lui a été sans doute impossible de m'accuser d'astuce, de mauvaise foi et de perfidie! Les inconvéniens que nulle indulgence ne pouvoit supporter, le chagrin de devoir absolument se séparer de moi &c. &c. il n'en est pas question dans les Lettres qu'elle m'adressa après que je l'eus quittée, il falloit qu'alors elle les eut parfaitement oubliés, car il n'y a sorte de distinctions ni de caresses que je n'aye reçu de la Cesse d Genlis depuis 1802, et j'en ai les preuves par écrit. Je vins la voir à l'arsenal; gagnée par ses procédés engageans je continuai de voir les personnes de sa connoissance les plus distinguées telles que Kosciusko, Rostworowsky, la Cesse Sizgielska, les époux Parandier. Je fus de ses Soirées et elle vint me voir chez moi de Schlegel. Après tout cela cette manière inconcevable de

de gâter de mon côté si j'avois tombé des nues et disparu dans le néant à droit de me surprendre. J'avoue au surplus que cela m'a douloureusement affecté. J'avois tendrement chéri Mme de Genlis dans ces Genevois où l'on ne voit pas en noir. Elle m'avoit vue naître dans ma ville natale au milieu d'amies aimables et respectables et chez mon excellente mère, qui m'a confiée à elle en toute sécurité — qui se seroit attendue à un procédé pareil de sa part 26 ans plus tard, et au déclin de ses jours? — Qu'on me pardonne si j'ai été prolixe, j'ai fait de mon mieux pour me contenir dans les bornes prescrites par la bienséance par respect pour les cheveux blancs d'une femme octogénaire et par tout ce que je crois me devoir à moi même.

Catherine de Chézy née de Klenckes

Vienne ce [redacted] Décembre 1825.

Gelmina Avis aux Lecteurs de Mémoires de Mme la Cte de Genlis
non Chézy.

488

Madame la Comtesse de Genlis a parlé de moi dans ses mémoires 5. vol
comme si j'étois tombée des nues et disparue dans le néant. Elle
a entremêlé à ses assertions sur moi le nom de Mme Récamier
à l'insçu de cette angélique femme; elle a brouillé les dates
et dénaturé les circonstances; qu'il me soit donc permis d'indiquer
aux Lecteurs français quelques uns de ces ouvrages, probablement
connus dans l'étranger, où se trouvent des détails authentiques
sur ma vie et sur mes ouvrages, rédigés par des hommes de Lettres
d'un mérite reconnu et répandus dans toute l'Allemagne.
1) Conversations Lexikon v. Brockhaus, nouvelle édition. 2) Schindels
Handbuch teutscher Schriftstellerinnen Leipzig 1822. 3) Meusels
gelehrtes Teutschland Supplementbände 1820. 4) Hofmanns
Kataloge. 5) Daniel Vofs Zeitung 1816 – 1817 (voyez l'article:
Personages historiques 5) Jenaische Literaturzeitung 1818. 6)
Morgenblatt letztes Quartal 1817. &c. &c. &c.

Moi même j'ai publié des Souvenirs 1817 continués et aug-
mentés 1824. J'y ai parlé de Mme la Cte de Genlis comme
j'ai eu le devoir (non à elle, de moins à moi même).
Ces Souvenirs ne forment qu'un volume, on en a fait beau-
coup d'extraits; je n'y ai parlé que très peu de moi, et seulement
pour appuyer par l'exemple quelques vérités acquises à un prix
trop haut pour ne point tacher de les rendre utiles.

Gelmina de Klencke Chézy

Bade ce 20 Dec. 1825.

Genesis

über ihre Persönlichkeit ist ein Netz v. Zweifeln + Unzulänglichkeiten gebreitet. Ihre zweifelvolle misstrauische Natur vollständig zu ergründen lassen. ———

„ihr Wesen war eine wunderbare Mischung v. Sanftmut + Milde, je mehr man ihre Leidensgeschichte misstraut wurde. Sie selbst sagte v. sich: Ich habe große Fehler, diese werden misstrauen durch große Eigenschaften, um mich zu heilen, muß man Leiden, mich zu verstehen. Dies ist nicht leicht — aber es lohnt sich!"

(Kann nun das an sich sagen kann.) ———

„169 .... um nun einen Grund anzugeben, über welch die öffentliche Meinung bei mir kam mir eine war, und der es, sie sie Schuld getan, muß nicht einen Augenblick [illegible] genommen werden, mich zu sich zu nehmen, obwohl sie die Pflegetochter, Karoline Bäcker, einen Kinder voll Geist + Anlagen (nicht voll Lebhaft) gefunden hatte."

die Leute sagen also nun mir sehr gut gesinnten + Helen's treuherzige Natur glaubte ihnen Worten. Auch verübelte sie Einmischung in Absicht, mir Helen's Liebe zu entziehen + mißzuschaden.

Frau Hund mit d. 1. Kommt in gemeinsame Wohnung ü. mietet ihm für Koch einen Schein. Die Zelle wird jetzt mal bis mit d. Lage Tisch entnommen.

Genesis mit Helen. v. Schweinitz, die Welt u. Erscheinungen [illegible] / Briefe Ewig (Helen's)

PR ST

Epreuves
n. 1783

Expression de Mme de Genlis sur Mme de Staël 190

Un de nos auteurs, Mr. Laya, avoit donné en 1803 au jour, un parallèle entre Mme de Genlis et Mme de Staël. Quelque flatteur qu'il auroit dû être Mme de Genlis d'avoir été mise en parallèle avec Mme de Staël, elle n'en fut point à Mr. Laya par contente, elle dit à plusieurs personnes qu'il étoit absurde de mettre en parallèle des auteurs qui n'étoient encore au milieu de leur carrière. Le jugement, également à Mme de Staël étoit fort juste, elle n'avoit encore composé ni Sa Corinne ni Son Livre : de l'Allemagne, ouvrages qui, tout en portant l'empreinte du Génie de Mme de Staël sont totalement différens de tout ce qu'elle avoit paru d'elle jusqu'à lors. Pour Mme Genlis elle avoit mal jugé d'elle même. On a dû la tenir pour achevée dès l'apparition de Son Théatre d'éducation et de Ses vœux téméraires. Maintenant que La mort a ravie Mme de Staël à La Littérature on que L'on peut considérer Mme de Genlis comme étant achevée ou finie Sous tous les rapports, ce parallèle seroit, Selon elle, mieux à sa place, mais qui incombroit Sur elle charge? ~~les contemporains~~ Le public Ayant prononcé depuis Longtemps Sur cette cause? L'opinion Sur le mérite, le génie L'ame et le cœur de feu Mme de Staël est fixée ~~irrévocablement~~ irrévocablement.

C'est avec Surprise que nous avons lu les expressions de Mme de Genlis Sur L'illustre défunte

Selon elle, Mme de Staël a été fort mal élevée elle a eu très peu d'instruction, elle a appris à parler vite et beaucoup sans réfléchir, et c'est ainsi qu'elle a écrit. Ses ouvrages sont pleins, non du résultat de la lecture de bons Livres, mais de réminiscences de conversations insignifiantes. Dès sa plus tendre jeunesse elle a été environnée d'une foule de beaux esprits qui ont disserté avec elle sur les passions et l'amour — apprenant que Mme de Genlis lui a toujours rendu justice, elle n'a attaqué ni sa personne ni ses talents, seulement des principes que Mme de Staël a jugés elle même répréhensibles, et dont elle a fait elle même l'observation. — Mme de Genlis a cité d'elle, à ce qu'elle assure, plusieurs traits qui n'étoient pas connus, et qui font également honneur à son ame et à son caractère.

Ame de Genlis se calme ! Mille et mille traits qui font honneur à l'ame et au caractère de Mme de Staël sont connus et appréciés, et peut être suffisoit-elle mieux fait de citer ceux qui étoient parvenus à sa connoissance

que de faire éclater, quoique Dieu veuille étouffer
ses sentiments haineux et son perfide langage sur la
femme généreuse qui jamais n'a écrit ni parlé
contre elle ! Quantité de personnes vivantes, Quantité de Lettres
de la main de Mr de Genlis elle même, font
témoignage de la persécution constante et cruelle
que Mme de Staël a eu à souffrir de son
ennemie implacable. Et quel était son crime ?
aucun, si ce ne fut la différence totale qui
y eut entre Mme de Staël et Mr de Genlis.
L'existence, la manière de penser et d'agir,
la franchise, la loyauté, la générosité
et la grandeur d'ame de Mme de Staël ont
été, à son insçu et sans sa faute une reproche continuel contre fait à Mr Genlis, j'en
conviens, mais que cette dernière s'en prenne au
Ciel et à la nature, et non à l'immortelle
défunte, s'il en était ainsi. Mr de Genlis
se vante beaucoup dans ses mémoires de défense
contre l'opinion universelle, un de nos rois par
exemple lui a écrit une Lettre de sollicitation
ne : en. Il se peut que tout ce qu'elle dit à
cet égard soit vrai, mais quelle sera sienne à
des faits matériels et palpables ! C'est trop
d'amour propre à elle que de s'imaginer que

Mr de Staël lui ait fait l'honneur
d'être son ennemi !

Helmina
v. Chezy, Frau Otto Heinrich v. H. Arnsberg.

Uebersetzer eines Cyklus Calderon-scher Schauspiele
& lieblicher Dichter einiger ansprechender Gedichte,
wurde 1786 zu Cassel geboren, starb 1824 auf seinem
Gute Schönburg unweit von Crossen. Sein Schicksal
bestimmte ihn zur diplomatischen Laufbahn, in der
Jüngling zwar nicht seine Lieblingsneigung, der
Poesie, nachstrebte, allein vielen seiner Lieder
eine fremde Farbe beizumischen wußte; sie tragen die Spuren
(nicht immer günstigen)
des Lernens eine ursprünglichere Dichtergemüthes
mit der Anmuth, der Heiterkeit, die nur die frohe Natur
verleihen, die nicht von sich abzustreifen kannte.
Den Adam, Adel er ab
(wohl bekannt durch Graf Hugo v. Salm, Graf Wenceslaus Rzewusky u. d. Prinzessin Louise
in den Kreisen des Hofes), in den er sogleich eingeführt wurde
& Freunden der Privatgesellschaft: Hermann, Caroline Pichler, Hermine
für die Frauenwelt v. A., die ihn zu gegenseitiger zarter Wahlverwandtschaft
bildeten, der ihn in seine Heimath nicht folgen wollte. In Münchner
verweilte die geistreiche Königin Caroline (geb. Prinzessin von Baden)
einen kurzen Theil des Jahres, wie früher in Dresden die
königlichen Prinzen = ige Gesandte, Graf Bombelles, Baron
Balthasar v. Arnstein durch eine Reihe von Jahren
Auf den nächtlichen Redouten der Residenzen begegnet,
in den Kreisen Graf Lerchenfeld, Graf Friedrich v. Luxburg,
Amalie v. Helvig (Winter-Hofer) Herrmann v. Winckel,
Helmine v. Chezy, Carl Maria's v. Weber, Friedrich Baron de la Motte
Haase's, Friedr. v. Rochlitz, seit 1819 Ludwig Tieck, Werder u. a.
deren Namen, wie überhaupt die Lieder seiner Zeit zum
Theil zu Lieblingsliedern geworden. Sorgfältig sammelte Arnsberg
seine Lieblingslieder, (Innerhalb seiner zweiten Dresdner
(die seinem Tode von seiner mütterlichen Freundin Fräul. Ph. v. Leonhardi
Lied zu Lieder zu der Namen Cäcilia, Berliner Almanach für Damen,
herausgegeben) die erste Sammlung erschien 1817 in Cassel,

Hr. d. folgende Novellen enthalten. die Urania,
Taschenbuch von Brockhaus, das zum Geselligen Vergnügen
von Friedrich Kind, u.a. Taschenbücher [illegible] von 1817 bis 1826
erschien manche liebliche lyrische Dichtung von Forst u. d
Waldburg. Dein Entbehren rufst Du wehmütig den Arbeiten
seiner Mitbewerber Gries & August Wendt zu, wie denen
seines gemeinsamen Vorgängers A. W. Schlegel. Während
ausgezeichnet sind die Fischerischen Übersetzungen, [illegible]
& Lieblingsdichter Wilhelm Shakespeare. Zu den [illegible]
Übersetzungen aus Calderon gehört die Königin von Saba, u. der
Schöffleins von Salamea ist unter den wenigen
Volkstümlichen Darstellungen des spanischen Dramas, dem
sich auch der beschwerliche Luis Perez el Gallego, u. die bezaubernde,
aber unverständliche von Ihm [illegible] Alpujarra würdig
anreiht, seine Autos u. Comedien, welche leider auch bei Schlegel
das gewöhnliche Los theilen zu Jahrbüchern für den Dramatiker
[illegible] (Übersetzungen des [illegible] Prinz, u. des Leben ein Traum
bei dem Buch Schlegel, Übersetzung u. Leben. Ihre Zeit
ist vorüber; [illegible] die südlichen u. romantischen Formen
sind in Gebrauch u. Kraft der deutschen Poesie übergegangen
aber mit Milderungen, u. Einfluss von Shakespeare u.
[illegible] Griechischen Antiken.

F. C. v. d. Malsburgs Schriften:
Gedichte 1 Bändchen. 1814 bei Krieger in Cassel.
Schlegels übersetzte aus Calderon de la Barca 6. Bände,
Leipzig bei Brockhaus 1819 – 1825.
Gedichte herausgegeben mit Lebensskizzen von Philosophen
Heidegger u. Lichtenberg mit einer Einleitung
der Dichterin von derselben. Cassel 1825.
Beiträge zu verschiedenen Almanachen u. Taschenbüchern
sowie oben erwähnt Urania. Geselliges Vergnügen u.a.

Baron Malsburg + unverheirathet. Dein erste u einzige Liebe Henriette
T. in Pf. † 6 1813, die schönsten seiner Lieder athmen Melancholie u. ihren
Verlust. Sie wünschte sich den Tod, [illegible] Ihr Bruder nennt Arndts Zeilen unverdient:
Mark klärt in ernsten Worten die Jugend, so lieblich unschuldig, so jungfräulich [illegible] der Schwarz-

...gehen Andeutungen, wonach klar: einige Lehrsätze über die Natur der Synthesis, ihre Quelle, ihre Möglichkeit, die reine Existenz Analysis voraussetzen (v. d. Abhandlung d. Verfassers p. 125 d. ersten Sammlung) L

Galerie von Olfers

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Les écrits de Madame Benedicte Naubert respirent
tous la piété la plus sincère, le plus bel apanage
d'une ame de femme; On y admire un coloris vrai,
et plein d'effet, une imagination gracieuse et riche,
un Style naturel et pur, des combinaisons ingénieuses
et une caractéristique pleine d'attrait et de vérité.
Benedicte Naubert a été
~~Müller Bibl~~ ~~était~~ La première femme (auteur) d'Allemagne
qui ~~a~~ a composé des Romans, et ces Romans, qui
parurent anonymes, furent attribués à tous les auteurs
distingués de l'époque: Veit Weber, ~~Schulze~~, F.W. Muller
Cramer, Spiess, Wilbiller, même à Goethe et à Heinse
à Schlocker et à Tieck, comme car on trouvait ces charmans
ouvrages bien au dessus des productions des Veit Weber
Spiess et autres, de Sorte qu'on s'arrêtait à ces
derniers Suppositions. Walther de Montbarry a
~~plusieurs autres~~ de ces Romans ~~ont~~ été traduits
en français, par Mr de Grenneville Paris 1799

2/ a de M. Naubert

FR. ST. BIBLIOTHEK

On ~~compte~~ 60 Romans ~~trois~~ forts volumes, (traductions, et quantité de contes, ainsi que plusieurs travaux pour des feuilles et collections périodiques, ce qui forme une collection d'environ 200 vol ÷ 8°. Il n'y a pas un seul de ces ouvrages qui ne soit empreint d'ame et de vie; ces romans sont presque tous historiques, et ~~La vérité de~~ l'exactitude des ~~l'histoire~~ faits et des époques, y est merveilleusement conservée tout en ~~se trouvant~~ s'associant aux plus ingénieuses fictions, aux plus touchantes peintures des passions et aux situations les plus intéressantes. ~~Oehlenschlaeger~~ Oelenschlaeger et Hoffmann n'ont pas dédaigné de puiser à la source que leur offroit cette ~~riche~~ plume féconde et la Ludlams Hoehle et Le combat des poètes sur la Wartburg ont pris naissance dans les contes de Benedicte Naubert. Un de ses Romans des plus vigoureusement tracés, et des plus attachans à la Lecture c'est: Ulrich Holzer Bourgemestre de Vienne

3/ Il serait fort à desirer qu'il fut traduit en français. Les éditions de tous les ouvrages de Bénédicte Naubert se sont multipliées, et surtout de Walter et Montbarry, Thecla de Thurn, d'Hermann d'Unna et Rosalba, ou l'alliance du pauvre d'Ulrich Holzer. Conrad (épisode de) l'historien de la guerre des paysans en 1520 etc. On lui doit entre autres un charmant Roman: Mademoiselle de Fontanges qui parut en 1805 et qui eut beaucoup de vogue.

Mme Bénédicte Naubert (née à Leipsic, le 13 Sept. 1756) était fille de M. Hebenstreit, médecin d'un grand mérite, et qui mourut (du Typhus) victime de son dévouement pour les blessés de la guerre de Sept ans. Le frère aîné de Bénédicte, fils de la première femme de son père l'avait guidé ainsi que ses jeunes frères pour ses études du Grec et de Latin, cependant elle couvrit ces occupations du plus profond secret, et elle apprit sans maître l'anglais, l'Italien, le français et l'histoire. Avicenne, Freher, Marquard, tous les savans auteurs anciens dont les Chroniques ont un caractère si précieux de naïveté et de bonhommie, formèrent sa lecture favorite, elle les étudia sans relache, elle y puisa ces traits poétiques si profonds de sensibilité, et de vérité, dont le charme est irrésistible. Le nom de "gelegrte frauenzimmer" (femme savante) était frappé d'Anathème à une époque ou peu d'hommes savaient l'allemand, et où le Roi de Prusse, Frédéric II dénigrait la Langue de la Nation qui l'avait vu

4/ naître. Cet anathème n'est point encore levé, et en
ce moment même où les Lettres en Allemagne comptent
près d'un millier de femmes auteurs parmi lesquelles
il y en a de très honorables, les écrivains allemands,
et avant tout les journalistes, ne conviennent qu'avec
un mal dissimulé dépit du mérite incontestable des femmes
de Lettres les plus célèbres de leur pays. Parmi les auteurs de Romans
de son sexe
qui ont succédé à Bénédicte Wanbert et qui ont
eu beaucoup de vogue nous citerons Wilhelmine Wilmar
qui égalait son illustre prédécesseur pour la Science et pour
la modestie, bien qu'elle eut moins de génie, elle
écrivait sous un nom supposé, et elle sut réunir toutes
les graces et toutes les vertus de son sexe à ses
occupations studieuses et assidues de la littérature.
Caroline Pichler forme le troisième chainon dans
femmes à
cette association noble et honorable de talent du
18ème siècle. Thérèse Huber, moins féconde, mais
non moins douée que les précédentes, n'écrivit que
sous le nom de son mari, Mlle Dorothée de Schlegel,
fille de l'illustre Mendelsohn en fit autant
son Roman : Florentin, ses dissertations sur les arts et la

l'inconnu

—

rue N.° 6. Mandelà

Madelaine à gauche

3/ Lui assurent un rang éminent parmi nos Littérateurs.
Le nom d'Amalia Schoppe est le premier qui
se présente pour continuer cette série de femmes
auteurs, dont le génie est mâle, la plume
féconde, la popularité incontestablement et
honorablement acquise. Viennent ensuite des
talens agréables, (distingués même) plus ou moins (en vogue) plus
ou moins fertiles, difficiles à classer. ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
Il ne faut point (omettre de dire) que les femmes poëtes
dont la Littérature allemande s'honore,
sont hors de ligne dans l'énumération
des talens d'auteurs femmes Romanciers que
nous venons de tracer; Il y en a parmi elles
qui ont fait des romans charmans, tels que
Mme la Dsse Alefeld, Mlle Elise de Hohenhausen
Mlle Josephine de Perrin-Vogelsang (Mme de Wolzogen) v. l'Erna
de la 1re, la Reine Mathilde de la seconde,
la Paulisse de la 3eme sont des chefs
d'oeuvres, ainsi qu'on aimera toujours Agnès de
Lilien de la Dsse de Wolzogen, belle Soeur de Schiller

Pour le jal 1/3 j. p.

fin d'article de l'inconnue

500

PR. FI
BIBLIOTEKA
GRADA

XI

Vorschlag und Einleitung zur Pflege

Erziehung der weiblichen Kinder.

1

501

KÖNIGL. BIBLIOTHEK BERLIN

Weiblichkeit ist [illegible] der wesentliche Charakter, das [illegible]
zweckmäßige Erziehung nicht aufzuheben vermag
wenn sie sind, nicht gelten lassen wollen, die [illegible]
aufzuheben. Wie [illegible] die [illegible] ihre Bestimmung
sondern dass jeden einzelnen [illegible] eigentlich, einen Beruf
besonders für jede besondere Individualität, einen
und ein Kunst, besonders zum Theil, eine Fähigkeit
nicht hinzugefügt sein, [illegible] in den Kreis der
wieder zu suchen. Diese Aufforderung müssen
auch nicht an [illegible] bedingten Einrichtung der Frau
eines Andern sehr [illegible] der selbstständig Arbeit
werden, welche die selbst genießen, sich nicht [illegible]
der Einklang [illegible] zu [illegible], einen, für das
Leben der [illegible] Frauen die Einseitigkeit Ausbildung,
[illegible] Bande zum Theil [illegible] Ausbildung;
der Gegenwicht, dessen Andenken nicht,
wie es jetzige Zeit für die Persönlichkeit belastend
sagt sein, sondern [illegible], [illegible] Leben
Selbst der [illegible] Aktion, der [illegible] Großes für
sind, diese mögen selbst der [illegible], die mit ihm auf
gleicher [illegible] [illegible] will sie [illegible], Menschen mit
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

für Erhebung = Erhebung

[illegible]

1802, in einer der glänzendsten Epochen der französischen Revolution, einen Friedensschluß mit Deutschland zu Amiens, [illegible]

[illegible]

Goethe, Schiller, Wieland, Klopstock und Herder
standen dem Herzog nahe und [illegible]
ben Lieder, das „Lied“ für den [illegible]
sie, der Stael war es, und zuerst [illegible]
ein [illegible] Buch
Deutschland. Ein Teil [illegible]
Volkslieder [illegible] zu sammeln, wie die von [illegible]
Fall geschah. Charles Villers, aus Vaudeskourg,
wegen [illegible] Abreise [illegible]
rief de Gerando seine Aufmerksamkeit auf deutsche
Poesie u. Literatur in seinen Schriften [illegible]
Vaudeskourg setzte Lessings Laocoon übersetzt, Bürgers
Gedichte d. Deutschen, auf Hubers Rat, unter die Gefangenen
Leute den Werther, nämlich schon die zwei Elbenfahnen.
Die Chanoinesse von Kurzrock setzte Klopstocks
Messias [illegible] übersetzt, wie [illegible] zimlich unbekannt zu
bleiben. Fr. v. Krudener [illegible] in ihrer Valerie [illegible]
Heinrichs [illegible] [illegible] und
[illegible] durch sie zimlich in Vergessenheit [illegible] Erklärung den Herren
Ludwig Tieck. Schwenkfelder schrieb über seltsam
Volkspoesie, wenn auch Schilderung, als Dichter,
d. einbte die neuen deutschen Dichter nicht. Schubert,
dessen Einfluß, denn ich glaube die Heidelberger suchen
zuerst zu haben, nicht zu vergessen, durch Schillers
Briganda u. Schoklke's Abellino, so sein [illegible]
Schauderstücke [illegible] zimlich treu, teils in Nachbildung,
en, teils [illegible] als auch [illegible]
Herrscher [illegible] auf den Theatern unseren Romane
vorherrschend wurden. Die [illegible] Übersetzung
in Versailles [illegible] den Professor [illegible] 18 [illegible]

Schilow: Quel est l'état de la Littérature dramatique en Allemagne? dem Jüngling antwortete: Les allemands ont quelques bonnes pièces, mais le goût n'y est point encore. verfällig nickend, und mit jugendlicher Zuversicht in der Verfassung umherblickend, fragte der Professor weiter: Quels sont les auteurs dramatiques comiques des allemands, les plus renommés?„ Klopstock et Kätzebue!" war die Antwort. Bon, sagte der Professor. Übrigens war es Zeitpunkt gewesen, und nicht lange, Erfordernis, dem alten Schema, allen Erscheinungen Ausschluß, Mord gab es nicht allein, und Adel und! Das überfüllte Musée National, mit Spaßen Salaris-Ofen inmitten der großen Säulen, worin Ordnung das ganze Volk lief, sich zu retten, und unbemerkt rief mit Recht auf die Gemälde, die Statuen blickte, weil es Feder zu Mutter war, es hatte in sie selbst verliebt, das Kriegsheer, das sich seit 1800 schon im Lorbeer sah, und sonder an den Schild Achilles, das Herzogen will es, abgelegten Schätze, sing und den Medicäen, dort und dem Farbasch der Pitti, den Este, wollüstigend und verschwenderisch, der Planier und Schmuck Franz gegeben, mit den Verzierungsgestalten drunten: Citoyens, jouissés, mais ne touchés pas! die Engländer, die Herrenvolk sich schmücken, mit blitzenden Gold, wagen, die Massen der Fremdlinge überströmt, die Thron überflutheten, die Menge öffentlicher Verkündigungsblätter, schmeckt, (wie sich's wieder) König, lich, damals Weltbeherrschern Chantilly, Mousseaux, Bagatelle, Trianon, u. s. w. die ganz umgewandelt, hier nach dem Kriege, Kriegsluft wurden der Tuilerien Tempel Thron Thron wurden, die Gärten, die Lorgnetten, die Freiheitsbäume

Zu Ende welche die Franzosen in Rom mit Holz sie bleichten.

Taschenspielerkunststücke, Possenreißer, Bänkelsänger, Charlatans, Bänkelsänger, Musikanten, Malvolanten und Vaudeville Theatern auf den Boulevards, die täglich neuen Vorstellungen in der Rue victoire, Rue Notre Dame de Lorette, Rue Laffitte, Rue Caumartin, Rue St. Lazare, Rue Rochechouart, Rue Montmartre, Rue Richelieu, Rue Vivienne, Rue Colbert und Palais Royal, St. Cloud u. den Tuillerien, Versailles, Fontainebleau, Ausfahrten, Ausritten, Reisen, Spiele im Freien, Jagden im Gehölz, in den Tälern der Umgegend, den Anekdoten, der Lage, die Anspielungen meiner Freunde und Bekannten, die Verschlossenheit und Kurzsichtigkeit, die Verlegenheiten, in die mich meine Unwissenheit, Schüchternheit, Gleichgültigkeit u. s. w. Gleichgültigkeit den Augenblick, die Leidenschaft die schönen Augen gewisser Damen, Gleichgültigkeit meine Unbeholfenheit und Schüchternheit benahm — die Musikgesellschaften Geld, die Spielgesellschaften Verdruß. Auf dem Theatre de la Republique, Comédie Française, glänzten mir meine Lieblinge Racine, Molière, Corneille, dann: der wahre Consul, Cinna, Sertorius, Polyeucte, Horace, Cid, Tartuffe, Misanthrope, Femmes savantes, Ecole des Femmes, Fourberies de Scapin, Malade imaginaire, Médecin malgré lui, Avare, Bourgeois gentilhomme, Fourberies de Scapin, Phädra, Athalie, Iphigenie, Andromaque, Britannicus, Mithridate, Bajazet, Alexandre, Plaideurs, Misanthrope, Tartuffe

504

PH. ET. BIBLIOTH. ERLANG.

„findet sich kein Publikum, so will Ich ihr Publi-
kum sein!“ Mozart sah wohl einen bessern
ihm gegenüber, einen stolzen Riesenleib, die grosse
Oper, mit der stillen schönen Talenta, geleitet durch
Cherubini, Méhul, die ewige Jugend der ernsten
Musik, erwärmt von Sonnenlicht, umduftet von
einer Art Romantik. Diese der Kunst, die nicht
von den alten Fesseln weiss, nun dem Cha-
rakter, dem Drama, huldigte, und die Meister
Meister, die das Herz, wie Glück, den
Herz und die Persönlichkeit auf die Bühne brachten,
als Schöpfer des Faches, wie Grétry, der ja
Cherubini's deux journées, und selbst Méhul's
Joseph auf Feydeau hinüber [illegible]
Schwester, das Ausland, glänzte [illegible] zu
Ehren, und zog das Publicum mächtig an, als Glück
[illegible] selbst, damit sie mit Gabrielen
sang, und das Auge die, für diese geschaffenen
Melodien entzücken konnte, als das Ohr die
Töne unsterblicher Meister. Dem Feydeau,
wo stets das Leben selbst sein Recht fand, das
Kind dem Ding seiner Neigung suchte, das tüchtigste
nahm den Raum verblieben, — Montansier,
wohin der Hof sich geflüchtet, und wo er sein
Theater neu gestalt, die Prunk grosse Bühne
für wenigstens auf einen Viertelstunden zu
jeder Vorstellung hin, z. B. für Feld. Ich erinnere
mich eines Abends, wo ich z. B. Gluckens Oper von einem
Akte gesehen, und mich erfreute, eine Oper

Die Komödie ist ein [illegible]
[illegible]

mir
mit ihm den Marcos zu lesen, worüber sich mir
nicht wenig aufhalte. C. grüßt euch recht, und
wir sehen bald wieder was; wir wünschen ihm
so Friedrich Pflugel u. Dorothea, die ihm,
dieß war der wir Kreuden nicht viel wissen
wollten. Ihr Vaterherbal war seiner Dinge,
trunkel, spülland den Abenden der Dinge und
einen neu gezeigten Vorgang gesucht, wünsch
der den Arm für die deutsche Jugend aufklären
können? Herr Lenzen Aufmerksamkeit sind schon
Fr. Pflugel, dass du den Lenzen Friedrich
u. Dürkheim wir gefunden sagen wurde das
Gute nicht finden u. sagen.
Ach! Kunst" ist mir noch ein paar Stunden so
fleißig mir essend sagen, wir sehen Lenz zu seinem
Gast! Alles Schreiben ist, wie durch mir Frühmorgen
der Kindischen Wesens war, Alles wäre Kind u.
Leiter, die Lenzen der Dingen verbreitet der un,
gaubte Ruhe nicht, wir Leuten Lust Schreiben
der Dichtung, sie zu ergründen. Fr. v. Gerlis
sieht sich schon bald über mich gedrängt, und
wollte mir mit General Marschand und Ver,
ständniss beibringen, aber Pflugel's Frauen
sich Abreiben, so wir ihnen so abwesend noch
gern nicht wenig kommen. Ich glaube, sie hätten mich zu
ihrer Klasse Enzyklopädie dabei gehalten, wenn sie nicht
wissenschaftlich Bildung hätten, so können durch mir
dem Lesen dabei nicht bleiben, über übel vergessen.
Lenz u. Gerlis sieht mich die süße Marian nun mein
nun Verstehen sein Bilden Briefen wollen, dem

zu wünschen, [illegible] Mädchen wo-
sollten. Als [illegible] Deutsche [illegible], Das
die Mädchen besorgten: [illegible]

[illegible]

[illegible]

[

12

und Küsse wünscht, den beneidenswerthen und innigen die
Engel seinen Schutz zu, sie alle seine Lieben
Freunde und Freundinnen, deren sie [illegible] zu
Tausenden, und nun zum Ganz mit Liebe Freund
ihre Aufmerksamkeit!

Ich war Freund meinem Mütterchen nicht, und war mir
meinem Leben zu ihr, in welcher, in mir [illegible]
seinen warmen Antheil, in geschäftlich verstand, so wie
sie mich genannt, Thränen, über Freuden mit
allen Bürgern, gleichen mit dem Ganzen Freund
sing, nicht in voller Gemüth bewegt, bis sie mir
Freude — den von Gerda mir [illegible] Mensch
mit Freuden! Ist der Mensch, wenn mir Lieb in
allen Ganzen, [illegible]. —

Gerda sagt sehr in mir Stimme entfernt, die
in meinem Leben Ende sehr niemal geblieben
sollte, dass [illegible] mir [illegible] mögen. Die meinen
die Gänse in den Hauptgedicht sehr, dass in
dem Grunde in die Mensch, in den Land,
von dem Leben in die Freude, in den Menschen
Leben in mir Stimme. Alles [illegible]
diese Mensch in sich [illegible] mir und die sich [illegible],
wird es Menschen, weil sie in mir [illegible]
mir Stimme. Bey mir Gesundheit mir Leben dieses
Gesicht, wird wissen, mir mehr das [illegible] Leben
in Augenblicke auf dem Herzen [illegible], und
sein das Glück bis zum völligen Entschlafen mir
[illegible], und sich [illegible] Leben, dass dieses ist

14

Marseillaise

PR St
SPANDAU

15
108

und der Tanz, wenn der [illegible] Kreis der Gesellschaft,
zum Gebet — im Allgemeinen [illegible] für die Vereinigung
sich, in der stillen Absicht zu gehorchen, die Liebe
trage. Diese Bedürfnisse erfüllen, die Tanz
verschönt, Liebe, Freude, Hoffnung, Glauben, Vertrauen
Glaube sind nicht vorzüglich, sondern sie
sind gleichviel: Glaube sind wie Freude, Hoffnung,
des Tanz Verschönerung: die Tänze alle, das die
Liebe wie Freude, die Liebe und Freude,
Freude und Hoffnung, ganz Entsagung und
Hoffnung ist, dessen wesentlich die Entzweiung Liebe
Druck wegen nicht weg, und Klang nicht, nicht Gottes
der Geist, diese wenn sie v. Gemüt genommen,
Diese müssen ist erblühen, die verschwinden nicht ist
Freude verschwinden, Freude ist in reinen Verhältnissen
Auffassung Freude Festigkeit verschwinden, wenn
und die in der Tanz Gesellschaften Hoffnung nicht
der Liebe Leid wenn sie verschwinden Liebe,
Die Entzweiung d. alleine Liebe Freude einander und Tanz
die Hoffnung, wenn Freude Glauben Hoffnung den
Liebe und Hoffnung, und Die, der Gemeinschaft
von der Leidenschaft Liebe, sind wenn Freude wenn
Abwechslung verschwinden, Liebe die Liebe die Freude,
wenn, die Freude in wenn, Liebe sind und Freude,
die wenn von Freude die Glaube wenn Hoffnung haben,
wenn Freude, Liebe wenn Freude.
Die Liebe wenn, wenn Freude, und wenn
wenn Freude — Liebe Liebe wenn Freude

Ist kein Gott, so ist der Gottlose gottlos, so ist der
Mensch der höchste Sinnender und über den Sternen,
der Wunsch, der sich nur über Alles in und Ewigkeit
vereinigt erheben kann, wenn die Nacht von Gottlosen
Gottlosigkeit fällt, und die ewige Sonne über Ihr
Grab nicht scheint!

Jenen Jenseits stirbt
Jenen Jenseits stirbt, wenn Gott ist, eines Endpunkt
weggenommen, und der sich wechselnd zu einem
und immerfort sich ein neues jüngeres Herz zu jeder
neuen Zeit, so werden sie drei wichtige Punkte, einen
Punkt, einen wichtigen Punkt, einen
ganz wichtigen Punkt, Gott und die Unsterblichkeit
sich denken, als in den Abgrund eines
Herzens zu sehen, wie ich mich mit Einem Worte ausdrücke,
als die unergründliche Meinung und Absicht eines
Menschen der Ich-Punkt glücklich verborgen ist. Jetzt mit
dem Gott und dem Jenseits muß Alles in Ungewißheit
sein, Grundsätze und Hoffnungen sind
fest. Ich werde übrigens auch, wenn ich Einen
moralischen Beweggrund zu wenig Gewissen, einen einzigen
zu wissen, Einen gewinnen, ein Freund, Kind
gewesen. Ich finde die Kirche, Christus und die
Apostel, die in ganzen Zeit dringenden und
Ausspruch und Ethik im Dienen der Nächsten Jesu
sein ganzes wahren. Engel und Teufel, und den
noch altgläubigen Fürsten sich der Vernunft
Kirche, und Alles, was dem Gott-Menschen

[illegible]

K. K. BIBLIOTHEK WIEN

wünschte Rast sich, als dass sie [illegible]
weiter, allein meine Soldaten, die nicht weit [illegible]
nicht und Vergnügen meinen Sinn nur,
sondern auch allgemeinen Ruhm [illegible]
zugleich [illegible] war, befahl ich, meine Schaaren
weiter zu führen, schon fürchte ich wegen ihrer
Ermüdung [illegible] den Feinden meine
de l'église bekommen, worüber ich Rast wünschte,
und nur über [illegible] war, als [illegible] wegen ihr Religion
Augsburg [illegible] Hinsicht der verschiedenen
Streitigkeiten [illegible] des Gleichgültigkeit von
dem Wald, und als [illegible] die Besitzung, die
sich daselbst befand, [illegible] in Besitzung auf
meine Seite zu übergehen. Deswegen [illegible]
Klöster zu graben, wo meine Zuflucht vor
Verfolgungen und Feinden auf Steinen der Felsen
[illegible], sagte Hr. v. Genlis, allein jetzt
[illegible] sich nicht zu [illegible], meinen Religion
zu verändern, da alles dieses nicht geschehen,
der mir sich diese Güter zu Genugthuung der
Reisen und [illegible] [illegible], und die Einsamkeit
[illegible] von Jedem der Erholung nöthig ist,
über die Mißhelligkeiten Streit [illegible], die
dem Reich in neue Verwirrung, auch denen in
nächster [illegible] wie Hr. v. Genlis zu benutzen, so
blieb Alles in der alten Weise. Zu Versailles
[illegible] nur die Feindigkeiten [illegible] Einfluss
von Montreuil [illegible] zur Partei [illegible],

[illegible] Sie [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

PR. ST. BIBLIOTHEK

hiesigen Lyceum [illegible] J. G. Scheffnerischen Lemma, dessen
schätzbare Verdienste durch ihre Vortrefflichkeit und Celebrität
verewigt, dies neue Zeugniß die Redaktion der
Miscellen Churbös gegeben wird, so ist es Pflicht
für mich, dem berühmten Scheffnerischen Namen eine
Thräne zu weihen und sie mit einem Wallmoos, als Sinnbild,
das immer grün bleibt, auf das Grab niederzulegen. Ich
kannte ihn, Anfangs August 1802, zu
Insterburg bei Hr. v. Jenkis zuerst persönlich. Ich
sah das Glück, als [illegible] den würdigen Greis von
Eschering, dem ich den [illegible] schätzen gelernt, da sich
jedoch mit mir nicht viel beschäftigte. Dieses war
leicht zu sehen, daß er meinen jungen Gesellschafter
Kirschstein sehr viel zu thun gab, ihn von dem Hr. v.
Jenkis zum Rath des Tempels mit Verstand
auf sein Gut abgeholt und überbringen. Nicht lange
willkommen, war mir [illegible] Hr. v. Jenkis
sorgte Pferdezeugen diese Reise, daß ich einen
Tag mit Eschering, mich abzuquälen. Pferdezeug und Kutscher mußte
bezahlen, mich bei ihnen zu bestellen, ihn sicher Wind,

Greis Eschering war 72 Jahre alt, groß,
einen edlen Gesichtsbau, feinen Zügen, weißhellen klaren Augen,
seine Haare war gut [illegible] hinten, sein Gesicht
bei Reinheit der eigenen Gesichtsbau, mit Leute,
wissen nicht zu beschreiben, sein Benehmen einnehmend

[illegible]

Ungarn Cossenwirth, ist auf ihn Verdacht Nr. 2.
Valence, ist zum Regiments-Chef, General von
Valence u. h. Dr. Lawoestine, ihren Verwandten, hängig
Lucrezia u. seine Familie, Fievée, Theodore Leblanc,
Kosciusko, Corvin, (Col. Kosakowsky) Paraudier u. seine noch
Lebenden Kinder
von Felix von Gebürth, die Liebenswürdige Gesellin
von Mickielska, den Polen, jetzt Chasseur bei Vence
Lombard, die Frau von Bon, Polizeikommissär, und
zu wenig nämlich verhaftete Personen u. Familien, von Allen
wegen sie zahlreich, wie Corvin (Der bekannte Journalist
Kosakowsky) u. Lombard selbst, sind, obwohl
sämtlich wiederum von ihrer Kühnheit, die sie
bei ihrer Freiheit, unmittelbar die Gefahr von
allen ihren Freunden bei ihrer Abreise, als sie
wollen, Deutschland verlassen, u. ihr als solche
einen Eifer) wünschen. Da alle Arten Waffen einzu-
führen verboten sind, so muß sie nicht immer
sichtbar, etwa Stock Flinten. Der Gefangene
von Vogel sich in einer einzigen Nacht bei sich, diesen
Verordnungen wegen von sein nach Versailles gezogen
war sein sich noch bitter langweilig, so wenig, so viel
sie es schon; Zeiten Niemand war sie doch gewesen,
als ihr von Lon, Paris nun schon Verfügung in Aufenthalt
bestimmt wurde, denn in Frankreich sind die Fremden,
in der Hauptstadt Paris, immer noch einen Paß, wo sie sein Gesicht
zu die Polizei Aufsichtsbehörde gegen Pass und
Visa von dienstwollen Männer u. Frauen, in der
Hauptstadt so viel gewacht, sie muß das sie sagen.

Fischerei in deutschen Gewässern

Herr von Neufforn einzureichen Bittschrift, den wirthschaftenden, landwirthschaftlichen, jagenden, fischenden, gewerbetreibenden, den neuen Ansprüchen zu entsprechen, den einheimischen Adel und Einwohnern, den inländischen Adressen und Bittschriften, den die Einberufung der Landstände betreffen, den die Taxen, dass den Handel und Gewerbe-Geld pro 1804 freylich rückwärts, 1805, und Januar 1804. dagegen, als den ihr Fuß dann die Welt setzen!

Nun Herr Herr, einen Antrag stellen für Klagsachen, dass sich einstweilen vorgestellten Herrschaften die Taxen einer Meinung fordern können.

Kindruf v. Pflugel beizugesellt dem edlen Bestellenden Hamilton, den fest sein Herz haben in Ostindien zugebracht; und erlauchten von der Freundschaft dieses trefflichen Gelehrten Ruhe zu suchen Trübsal, v. Abwesenheit für den Verschwindens der würdigen Freundschaftlichen Herzen, dass sich der Nationalbibliothek zu wenden, v. in sein Herz einschließ zu haben.

Alexander Hamilton zu Boston zu würden Schulen wenden Herr Herr Herr

Ludwig Tieck allein wisse den Shakespeare
zu lesen. Übersetzung, Tieck, Novalis Tod
Brentano, Tieck, Fichte, Raphaels Haupt
Lucinde, Schlegel, Tieck, Ludwig Tieck,
Shakespeare

[illegible]

deutsche Kunst, denn der Winter 1803 in Paris hinzubringen, war zu theuer, zu weit nach Rom und Neapel in die Fremde, oder nach Berlin, England und Amerika. Er hatte seine Bekanntschaften im Athénée des Arts, seinen Verkehr in der Rue Clichy und sein Einkommen von Schlegel, Friedrich Schlegel und Dorothea, die mit ihm, wohlhabend von dem Ihrigen, in einer Wohnung diese Junggesellenwirthschaft führten und mit seinem Freunde Chezy [illegible] gastirten, [illegible] oder um Einiges, was zu dem Indischen noch Kunde erhielt.

Bei den Essen 1802 – 1804 [illegible] Schlegel, meinen oberflächlichen Bruder, [illegible] kennen, einklemmlich [illegible] in seinen Posen die entsprechenden Gegenstücke [illegible] Brand. Daniel, wie wir Kind, [illegible] Sigurd, [illegible] Adler, [illegible] Kinder mit Kanzel, [illegible] dies, wenn [illegible] in [illegible] seine Richtung zum Christlichen [illegible] in seinen Absetzungen, [illegible] fan; [illegible] Hella nicht wollen. Vielleicht [illegible] Bruno [illegible] in [illegible] Dorothea [illegible] Club. [illegible] durch [illegible] Stellung zur Welt, die [illegible]

ü. in Hand schickt, was auch den Cajetan
alles seinen Schülern, u. selbst Faber,
während Gesandtschaft u. Schrift. Sonst
bittet dagegen Nikolaus von Amsdorf zu
uns zu treten Schild der Lorenzin auf die
Gewölbe rüb, stand für die Lenzer zu
diesen Aufsätzen (diese sind unterschrieben
unterzeichnet), übersetzte den Merlin ins
Deutsche, theologischen Auszüge, schickte eine
rübzahlreiche Correspondenz, u. sind voll
sind, die unentbehrlichsten Gegenstände
der Kunst zu betreiben, Conzerte und
Theater zu besuchen, neue Bücher zu lesen,
die Abendgesellschaft zu besitzen,
durch Verbindungen zu besorgen, freundschaftlich
leb sein, u. immer wieder sein Herz, freudig
u. fertig, ihnen selbst nützlich, u. für die
Andern wohlthätig dr. Ihre Bücher
Gemälde, die Kirche in ihrem Einfluss
der „teuersten u. liebsten" macht, was sie ihr
Freund", setzte einen Willen Zeichen, einen
gesalbten Kuss, was wenigen Hingebung
u. Bedürftigkeit auf alle Art zu begleiten,
indessen innerlich wünscht nicht Glück
drau u. Reichthum auf Gesundheit gab
als sie, Leider, Moses Mendelssohn's Tochter
Königlichen Brüderbündnis, wendig der
Liebe in ihren Adern!

[illegible]

42

PR. ST. BIBLIOTHEK

43
520

der Feindschaft Deutschland verschaffte,
dieses in zwey Theile und Bundesvolk zum
Theile theilen. Die setzte uns und selbst setzen
sie in Rüstung gegen, wo sie Frankreich zu
vernichten, den Alexander zu noch kleinen
nicht und unbedeutlich genug dargestellt,
und sie setzte beim Dichter und unsere
Augen unseren selben, so weit den sie den
verwirklichen, und sie mit den Alexander
zu vollen. Wir sind nun Europ. Es sind
so nicht dessen, die über ihren Rüstungen
über so genug; Napoleon setzte Linien und
Truppen. Er setzte uns mit vollen
Bewaffnungen, die abschaffen, Abschaffung, Er-
setzung, und Einigung Frankreichs, wie
Kriege, der zum Theil Pfandungen und
den Europäern unter den Volk waren.
Überschwemmt wurden der Elbe und Weser,
der Rhein bei ihren Lauf und Bett,
den wurden in ihrer Lust der zu setzen
Theile zu die Feinde und Einigkeit
Stellung abzusetzen, und durch uns Bestrebungen
so dass ihr Theilen, dass ihr die Völker
Lust sind.
Deutschland war schon bei der Einigung
unsere Vorgänger, die uns unsere
verschwunden, der Untergang in einen
Napoleoniden in Europa, die sich Kaiser
1803 auf Anregung einiger Freunde des

unbestellt zu bleiben! Wenn gleichwohl
wahrscheinlich, dass wenn wir einen andern
bestimmen, dass wir wieder [illegible]
nichts als Abschreiberey. Wenn wir also
die Fortsetzung der Arbeit dieses
Abschnitts, so sind wir nicht sicher
dass wir, ihn wohl schaffen. Es scheint
mir, dass die Ausarbeitung
und die Einleitung nicht
nicht vereinigen, weil die Ausarbeitung
Geschichte schreibt, und wir eine Geschichte
zu schreiben. Die Ausarbeitung
für den Gelingen von allen, und diesen
besonders, selbst wenn auch wir einfache
dass wir, ihn wohl über zu
gehen und freundlich der Geschichte selbst
zu besprechen, und es vereinigen zu
machen. Es sind so wohl von ihr, dass es
ihr mit der Wahrheit so wenig Ernst
sind sich in von wir haben, wie Rath
dessen, dass sie nicht unsere Gelehrig. Die
nothwendig, aber zu wohl vollendung
sichtig, wenn wir ihr einigen Raum
sicherheit, die wohl und gesellschaftlich
sind die Arbeiten, aber weil sie
wenn sie selbst ihren Gewinn wohl
über den Preis nicht, zu vereinen.

Dein Kind, schöpfe nicht die Hoffnung, dass
die Erinnerung der Leiden sich stillt
mit einem. Der Seele atmende Ruh, die Ge-
walt zu beschwören, ist Kunst nur, in einem
Gedankenmeere. Das in den Wellen gebildete
Bild nicht verschwillt, sind die Bilder
weg nicht, welche die Augenblicke schufen
nur selbst, indem sie gegen die Klage
zu einer geschickten Umbildung werden,
die verlöscht, eine Wand sich der Wesen,
die begrüßen und der Gedanken Wesen
ging. Es ist erschreulich, sagte Dorothea,
wie sich wissen nicht, wie es zugeht, die
Poesie beruhigend, du, ihr sagt plötzlich,
Herzeleid gleich die Sonne, wie sie stehen in
Gedanken! Du Liebste, wie wunderbar, die Liebe
der Menschen!
finden. Pflanzen verblühten muss (denn
ohne einen klaren Grund, wie bloß aus
Verdrossen und Verdrusslichkeit) sich nicht
Gedichte, wenig zu sagen Worten, und durch
den Wunsch, muss in eine Gemeinschaft gehen,
Vergnügen einen zu wissen, wenig neue
neue der Augenblick muss Eingang stehen,
ein Kind dichtete, ohne wie mit einem
Herzen denken einen, sondern ein

Chiffre wählte.

Caroline willkommene Braut, dass meine Schwester wollte, so wünscht sie, zu zeigen wie sie nicht unempfindlich sein dem Herzog meine, Hermann, der mein eigen sein wollte. In der Trauer unterzeichnete ich nun, dass Goethe den Brief, dass Betzabeen in meinem u. demselben Herbst wünschte Hinübergehen der Mädchen Anzeigen u. versah, u. die Abreise Marie nach Jena u. Aufenthalt in der Trauer stunde, schon zu ersehen, dass ich nach Jena.

Meine Angelegenheit für den Abend, wurde ich schwerlich, dass wir uns trennen müssen, da ich Freundschaft 1804 englisch Frieden u. Ostengel Herz und seinen neuen Freunden, und dass sollte schon in einigen Wochen mit Cölln verbinden, dort wünschen Gott Glück. Im November 1804 kam Schwarz u. Ostengel zurück, wir sehen uns oft, es war doch ganz, wie ich sie 1802 entdeckt, schien mir zu meinen schönsten Hoffnungen nicht stimmen wiederzukehren, und Herz kein Brief über Religion schien. Es blieb fest der junge Dichter doch, und Goethe nach 1807 von Hermann, Englisch

[illegible] seinem Bruder, der [illegible] zuschickte. Da ich ihn nicht [illegible] bis 1823, wo ich nach Wien reiste, um die Pflanzen Cabinette in Berlin für meinen Bruder zu benutzen X. Dorthin war [illegible] noch ganz so, wie ich sie verlassen hatte, Pflanzen fehlten sich die Insekten vermehrt [illegible] [illegible] zu [illegible] und [illegible]. Nun durch Zerstreuungsreisen, oder auch durch mich [illegible] Briefe, bleibt der Briefe, der Ganzen [illegible]. Ich blieb [illegible] (August 1823) nur einige Tage in Wien, mit [illegible] Bekannten alles [illegible] den Verhältnisse, d. mit meinem [illegible] Bruder [illegible] ich [illegible] [illegible]. Weil man über Brauchbarkeit [illegible] [illegible] wird, fehlte ich auch Brauchbares [illegible], d. Pflanzen [illegible] [illegible] Buch [illegible] Alle, die nicht [illegible] [illegible] [illegible], d. nicht [illegible] bleiben, also ich, das [illegible] Ganzen der Alten [illegible] [illegible] [illegible], ihr Anerbieten, das [illegible] [illegible], [illegible] Correspondenz, das Aufsuchen [illegible] [illegible] [illegible]

freundschaftlichen Verbindungen mit dem Kirchen-
thum in protestantischen Confessionen,
Mücken, Wasserkäfern, Fischen, allen Arten
der niedern Thiere zu Tage kommt, wäre
Darstellung ganz unbefriedigend. Ebenso der Con-
structeur durfte ich nur so weit folgen, als ich selbst
dazu genügende Kenntnisse, als Hülfsmittel wenden
konnte. Ich bin immer bei der Ob-
jectivität stehen geblieben, dass ich die reinen
Anschauungen der Erscheinungen von
der subjectiven Auffassung, zur
Unterscheidung d. Wahrnehmung des wirklichen
Menschen selten, d. ich Theil der Abgezogenen
Verhältnisse leiden. Dem Geistlichen, wenn
Menschen überzeugt muss die Gewissheit
selten, ihre Confession zu verändern, wo
nicht Zweifel d. Ueberzeugung von dem Glau-
wenden Gegenstand allein Zweifel, wenn der,
welche, weil <u>verändert</u> verschiedene Ge-
den sie zu wissen, von dem andern Glauben,
ich nicht sagen, <u>verändert</u>? dieses ist der
Gedanke Entschuldigung der Autori-
tät, d. die unendliche Gesellschaft wird
nicht suchen die vernünftige Hülfe der Ge-
stellung anzunehmen, weil sie zu gesetzlich ab-
geschlossen ist. Demnächst d. Studium
zum Theologen

[illegible] sind diese Gewaltsamkeiten die
sicher folgen. Ein Beispiel der Gefahr, welche
Kinder verursachen können, wenn sie [illegible]
verhindert wird, die, wenn sie [illegible]
unsere Frauen zur [illegible] Confession
eingeschüchtert, u. besser benutzt wird, nicht
einer der Gründe ist, ob der
auf welchen jetzt die Römische Kirche steht,
doch in [illegible] Kinder katholisch erzogen werden
müssen. Der Mensch, obgleich geboren mit dem
Leib, ist mit Recht u. Glückseligkeit, sind gleich
Rechte, auf Leben, das Einzige, was
sein ist, u. ewig sein eigen, ist sein Denken
über diese, sein unmittelbares, sein selbst
eigenthümliches wollen seinsten u. Thun
durch Selbstsein entstehend. Diese ist, in
verschiedenen, die, Menschen und Christen
verschieden, Meinungen der Gewalt, und
nicht eher, als bis sie ganz abgeschafft wird
dem Religionsfrieden entgegen u. gedeihen
den jeder Einzelne nach seiner, sich
der Confession zugeschrieben, die seinem
Überzeugung am zuträglichsten scheint.

Obwohl in Wien zuerst die Eigenwei
nur Spitzsäulen geschlagen, begünstigt von

*) Weissung ist ein Begriff, der bei schlechten Kinder zwischen
Mann u. Frau gewöhnlich vorkommt, es gibt nur bei Begeh-
ung von Hexen zweierlei Arten, nein vielmehr drei,
nämlich ist es bei der Ehe und Christen und Heiden!
Einzig und ist diese Benennung! —

54

526

u. Allen, und sie von ihrem Religionsbekenntnisse
wenden, und sich bewegen lassen, dem Wilden
einige Geschenke der Nimrod, u. wenn man
nun ihre Gemüthsart nicht beeinträchtigt, lassen
sie gegen Indien bei seinem Dienste. Dasselbe
geschah auch den übrigen einen eigenen in
sich übergeschlossenen Kreis, Polar'o, Klin-
kowström, Mellgren, Mangerheim'o,
Hjelmstedt, Dove'o, Brenn Kühlstedt, Hr.
Dr. Hermann, viele Gaistliche, Schwedens
Königin, einige andere ihren nächsten Kreis
und, in dem sie sich von der eigentlichen Gesell-
schaft nicht trennte, so abgesondert, sah
sie sich auch der allein Einzelne u. Fischer
wieder bei Tage ihrer Festen. Gesellschaft
u. Abgeschiedenheit Nachdem abgenommen
hatten, besonders Hr. Hofgerichts Rath, Augustin
Fischer u. Dr. Adler, geborenen Kunst, die treff-
liche Anstalten, eine Fülle Einbildungskraft,
viele Kenntnisse, wenden sie Dinge nach Bildung von
Deutschland Fischen der Eigenschaften Hofgerichts,
Ehen und Ehrenmänner, u. von ihrem Mann
geschieden, Ehen, von Gott verbunden,
der Fischer Frau, verwandelt in Frau Fischer, und
Fischer Fischer den Mensch Fischer Engländer,
Ehrenmann Fischer Fischer, Fischer Fischer
Fischer Fischer nicht Fischer Fischer

59

528

61

529

Abwaschung u. Erfrischung in genau so durch
geistigen Arbeit der aufzuopfernden Strahlen
verpflegt, daß sie wunderbar aufsteigen und
aufgenommen werden. Ein Geist durchdringt nun
die Herzen, die schon der ganze Mensch
durchdringt, nun in ganz aufopfernder
Richtung. Es geht Einem so, daß wer dann
Mannigfaltigkeit wird so Kind, d. nun, wo der
geistige Element vielseitig Freunde überwindet
u. wo die Anwendung so gemeinsam ist, muß
sie vielseitig Erfüllung erhalten.
Fleisch innen, wenn dies nicht thun, sind so
nützlichen, oder ihnen Arbeiten, die im Fleisch
bleiben; ohne Kreuz ist kein Heil u. kein
Trost, Heil allen, die zu rechten Zeit den
Kreuz des Todes und den geistigen Heil
beginnen, u. im Stillen zum Abschied kommen
von Gott u. dann nicht anderen Menschen
ganz allein. Halten ist abwärts diesen Ort
gut, wenn die Welt verlässt. Auferstehung u.
Ehe kommen ist diese Erscheinung aufgehoben.
Auf diese Weise sind sehr Arbeiten noch
unendlich verschiedene Seelen in geistiger
fähiger Richtung vereinigt, so
Bündnis über und Heiligenschein erscheint
werden.

PR. ST. BIBLIOTHEK

Adolf schrieb oft von Wien aus Briefe, angefüllt von den dort umherschwimmenden Tränen, so ging es, und zwar in höherem Grade doch so gut, wie es jedem, der [illegible] handelnd geht. Wien ist die gastlichste, gemüthlichste große Stadt, die wir am Leichtesten Schwaben finden werden. Und wie die ganze Heimath der Völker hervorsteht, jeden andern beseelt, und eigentlich ganz unbewußt, und [illegible] auf den Ankömmling wirkt. Der Wiener hat natürlichen Verstand, Witz und Geist des Herzens, einen lebhaften Gemüthszustand, und ist mannigfaltig in seinen Gefühlen. Die südliche Grazie ist dem Volke eigen, so mischt sich [illegible] zärtlichkeit und feinen zierlichen Freundlichkeit. Mahler gefiel sich dort wunderlich. Ich war in den Abend, wo er wieder nach Dresden kam, zum Besuch bei der Baronin, um mich noch von ihr zu verabschieden, wir fanden einen Haufen Damen und Herren versammelt, unter dem Abschiedsmahl aufgetragen. Aber ging es auch, Glückwünsche einer für den andern an seinem Hochzeitstage, so geht es vor allen den Fremden, Künstlern und Dichtern, möglich war die Rose in beiden Armen hielt. Sie gab sie uns, und bat uns übrigen uns den Morgen, wo Brautpaar jeden, ein neues Gedicht, und empfing die gereimte Vorgabe dessen. Hinter und gestand uns es zu übergeben. Lieber Dichtung war glücklich durch die Baronin. Ich entsann, was Adam und Mahler von dem erzählt, ich wußte selbst niemand hier. „Wie? sagt er auch. Die „vergaben sich doch zu Dank!" Nun? Warum? Warum? Haben die Damen die „ist niemals! Ach Ja, glauben Sie mir, die Dichter der Zeitung „Sachen lieber wollen Sie welchen von Ihnen Dichtern kaufen, so spricht „Herr die Baronin zornig, und sagt: das will die Frau mit dem Dichter „in ihre kleinen Haushaltung?"

In diesem Ton, bezeichnend Leben, mache ich bestes vielleicht, als es selbst mich das eigentliche Wesen der Wiener Damen, ich habe mich schriftlich darüber ausgesprochen in diesem Leben, sucht sie nur kaufte Menschenliebe!

Mahler hatte im Theater einen vielen auf der Bühne gemacht. Die Sprache über den neuen Dichter, dessen Wolfram dichtet, bei dem Komponisten Beifall gefunden. Ich hatte einen wiederholenden, dürftigen Text, zwar kam die schönsten Dichtungen, von der sich Mahler dürftig nicht abwenden ließ, daß es zwar besser meinten, wenig zu bekennend, Schwierigkeiten zu sagen, die Dichtung wenig, den Komponisten würde verzeihen. Das Publikum bei diesem Stücke hatte Mahler [illegible]

sie wegfahren sie sieht nachsuchen im fleischen Leben, aber nicht in dem Arm der Natur, der doch fleischen walle. Ich weiß nicht mehr, ob das für mich ganz natürlich. Die schönen Abschiede über den Freischütz. Ich war niedrum, ich weiß nicht mehr, wo, mich gestern durch die Aufführung gegeben worden. Ja, sagte Weber, auf die Aufführung wurden sie schon was, das Alles sind nur abgenutzte.

Und ich Weber in war dem Finden den die Musik in der Welt schon auf mich gemacht, aufgesprochen, ergriffen, so viel: Denn wir Komponisten brauchen den Leben, wenn ich nun sage, das alle verstehen, was ich gewollt.

Ich versprach ihr über den Freischütz zu schreiben. Erst 1824 in Wien bekam ich Zeit, da Aufsatz fertig in der Abendzeitung.

Beim Hinausgehen mußte ich sehen, wie sie Weber zum Abschied gab. Ihr ausdrucksvolles Gesicht bei dessen Lachen (dem Landsitz der adeligen Familie Herr v. Heun, geb. Gräfin Brühl) durch das dichte Haar; Arme, Schultern & Andeutungen voller Jugendfülle mit kräftigen Linien in die Farbe. Ich wollte sie auf Papier zu finden, zu einem Gesamtbild komponieren. Nicht lange darauf kamen wir zurück, & im Vorbeigehen zu Weber; er empfing uns herzlich, wie immer & begrüßte mich seine Freude über das Gedicht. Dann wie Leid ist Euch: Hat Schlegel die Leute, das Ding kaputt? – Soll ich sie ändern? Hat Schlegel den Leuten! Ach – nein! Lassen Sie's, ich will die Rolle recht kräftig halten, so wird sie eben durch die Musik auf Sie wirken!

Er spricht & freut sich über den Eingang –
Liebes Herz im Busen gut, wie schnell verstummt sind in Dir die süßen Klänge
wie still magst Du jetzt träumen – aber ein Klang umgiebt Dich, dessen der
Himmel weiß in seinen tausend Räumen.

Ich war auf nicht lange von Dresden & Dresden zurück, als ich Nachricht bekam, daß Hedwig sich auf Berlin gekommen. Ich wollte die Abendgesellschaft kennen, trösten; ich suchte Rücksprache mit Fouqué & dem Verleger, Hofrath Bischoff, & war schon am andern Tag auf der Reise nach Berlin, erhielt in 14 Tagen wieder in Dresden zu sein.

Berlin war mein Hoffnung – ach, & Hedwig für mich nur einige Tröstung mehr – Caroline

PR. ST. BIBLIOTHEK

Arbeiten: Lied zum Namenstag Caroline's, Lied zu Augustens Geburtstag v. Gedichten Zeitungsnotizen. Auszüge aus d. k. Bibliothek d. verbrannten Arbeiten zur Geschichte. Schauspielhaus, Dram. Skizze Hugo, Agnes, Lina, Isori u. Dramat. v. Racine u. Molière im Landboten. Ihre Ankunft I. K. H. Maria, der Geburtstag Caroline's in den Königs-Scheuern Zeitungsnotizen (Freundl. Brief v. Dr. M. Lied an Hitzig, den Grollmann, verbrannt an Hingang Briefe v. H. H. Willen v. Heer, an Arbel, Morgen Lieder die Kinderwelt Uhland. H. Ty. an St. Wickenburg Beiträgen. St. W. wegen Wilhelm schreiben, Urbanschul. Viktor. Accorab. v. Casper gegeben, Conrad wird in Ty. H. A. Z. ist nachher gegangen, so neue Verbindung zur Geschichte der Montengl. die Fest nahm. Scene für den jung H. v. Maya gedichtet. Für P. C. ein Ungarle Buch, zum Heil in der Kind geschrieben. Heidi Zeit für Gedichten!! Peters Biographie Liszt, so ein Skizzen Freund auf die Nachricht d. K. H. der Prinzessin. J. K. den König Schrader, J. d. Abschiedsgeschenk Brief Hugo's Dr. Velsh in das K. Mädchen den Hund Felix, v. Hingst. Wilhelm, Königin Charlotte Hofst. Vogel, der ein Stein Wunsch Lied, das Lied Theil der Partie Dem Hofst. Sept. Hofst zu Wilhelm K. V. ein zu Weihnachten K. K. das dem Lied ein Lied Lieder ein gegeben f. f. 400 fl. u. k. C. 50 K. M. B. 14 u. f. fz. Tollet 33 u. f. K. Anwin, 50 u. Felix K. u. Fr. 38 K. St. Caroline u. Hofmeyer macht 285 fl. = 360 u. K. 47 Wilh. Anleihe 12 Caroli = v. Spesen an Pension = zu Rückgabe Augsburg, Man, so dass mein Aufenthalt Lieferung von alten Freunden Fr.

Cherry

Vorzeichnis

Ouvrages de Madame de Chézy.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

1) Sensations et Réflexions d'une jeune Dame Allemande à Paris. dans L'Iunonia Jal rédigé par Fessler et Reinbach 1801.... 1803. Berlin chez Maurer.

2) Miscellen Françaises Jal rédigé par Mlle La Bne Helmina de Hastfer née Baronne de Klencke 1803 – 1805, où Mr. Schweighaeuser voulut bien en accepter la Rédaction. Tubingue chez Cotta.

3) Paris. Articles divers dans Londres et Paris et le Journal du Luxe et des Modes rédigé par C. Bertuch. Weymar 1805 – 1811. Les articles formeraient 3 volumes

Oeuvres et Biographie de C. L. de Klencke en sa mémoire par sa fille Frédérique fort chez Hoffmann 1805

La Vie et les arts à Paris sous Napoléon 1er 2. (Vol. gr. in 8o Weymar, chez Bertuch. 1805. 1806.

4) Thalie et Melpomène. Recueil français de nouvelles pieces de Théatre avec des avant propos et des Notes historiques. Weymar chez Bertuch 1808.

5) La Vie de Daniel Chodowiecky, la vie de l. Jenow. dans le Jal Encyclopédique à Mr. Millin 1804. 1805.

6) Le Prospectus et le Texte pour différents oeuvres de Gravures de Piranesi 1807.

7) Poésies de la descendante d'Anna Louisa Karschin. 2 vol. p. in 8o Aschaffenbourg 1812..

8/ Tableau de Heidelberg, Mannheim Schwetzingen et Odenwald, et La Vallée du Neckar avec gravures et Carte, Heidelberg chez Engelmann 1816. (cet ouvrage a été traduit) 1 vol. in 8°

9/ Almanac poëtique de Heidelberg pour servir de Suite au recueil précédent. Heidelberg chez Engelmann 1816. un vol. in 8°.

10/ Nouveaux ouvrages choisis de La descendante d'A. de Karschin, au profit des blessés 2. vol. in 8° Heidelberg chez Engelmann.

11/ Des Primevères (Aurikeln) Don de fleurs 1 vol. in 8° Berlin chez Duncker et Humblot. 1818

12/ Romances, traduites sur le texte écossais, avec leurs anciennes Mélodies, éditées par W. Peresford 1 vol. in 4°. Berlin 1818.

13/ Iduna Jal des femmes, rédigé par des femmes. Chemnitz chez Kretschmann 1819 — 1822.

14/ Contes et Nouvelles 2 vol. in 8° à Leipzig chez Rein 1822.

15/ Euryanthe Opéra mis en Musique par Charles Maria Dn de Weber Vienne chez Wallishausser 1823.

16) Stunden blumen (Fleurs d'une heure) Contes et Nouvelles. Vienne, chez Tendler et de Mansstein 4 vol. in-12. 1824.

17) ~~Notice~~. Les Destinées des jeunes gens et Les pensées d'un collet de papiers raconteés par Lui même. Brochure qui se vend au Profit des pauvres filleuls dans Les ~~Alpes~~ Alpes Noriques Vienne 1829, chez Adolphe. Dedié à L'Impératrice d'Autriche Carolina Augusta.

18) Norika. (Les Alpes Noriques) Description du pais de Salzbourg, de La Gastein La haute Styrie, Les Salzkammergüter (Les ~~pays~~ Domaines des Salines) ~~Annich~~ ~~1829~~ dedié à L'Impératrice d'Autriche dans form vol.to 8o chez Anich chez Fleischmann.

19) ~~Notice~~ Des Accens du Coeur Sur des Chemins de Pélérinage 2 vol. in-12 Salzbach chez Mr de Seidel. Dédies à ~~La Reine~~ L'Impératrice

Notice biographique Sur M. A. L. de Chézy rédigée par Sa Veuve, et placée à La tête du Catalogue de Ses Livres, chez Techener Paris 1834.

Traductions

~~Eurgante de Savoye~~

21) L'histoire de ~~La belle~~ Gerard de Nevers, et de La belle et vertueuse Euriant de Savoye, Sa mie, traduite de l'ancien français Sur un Exemplaire de La Bibliotheque (alors) Impériale (Le roman de La Violette, dont M. Francisque Michel vient de donner L'édition de La plus ancienne version en Vers.) Leipzig 1804, La 2de Edition Berlin 1823 avec une Préface. ~~Sur~~ chez La réunion des Libraires. 1 vol gr. in 8o.

20) Notice Sur Rahel de Varnhagen d'Ense dans La Revue du Nord 1835. Paris.

22/ Valérie. Roman de Mme La Bne de Krudener 2 vol. gr.-8vo Leipzig 1804

Madame de La Vallière par Mr de Genlis. Leipzig 1804.

23/ La boucle argentée dans La Lettre, et Le doute sur La vengeance (Las cañas en el Papel, y dudoso en La venganza Pièce en vers de Calderon de La Barca traduite par Helmina de Chezy, Leipsic 1815 dans Uranie de. Brockhaus

Les criminels innocens, Nouvelle traduite de Lope de Vega. Vienne dans Le Aglaya de Wt. West. Chez Wallishauser. 1825.

24/ El Conde Lucanor imité de Calderon de La Barca dans un recueil de Mr. Zubitz au profit des blessés 1817.

~~Rodrigo~~ No siempre Lo peor es cierto, Conte imité de Calderon de La Barca. Dresde 1817.

~~28/~~

Traité sur Les moyens de rendre heureuse, et de mettre à son aise La classe ouvrière, traduit de L'admirable ~~Ouvrage~~ anglais de William Owen Berlin chez Maurer 1814.

26/ Imitations en vers du Persan et de L'Arabe, Sous La direction de Monsieur de Chézy dans Les Mines de L'Orient et ailleurs, qui réunies formeroient un volume. C'est un choix des plus belles poesies d'Hafiz, de Djamy, Sa'ady, Enveri, Hatefy. Nizamy &c. &c.

BIBLIOTECA REALE

Les ~~ouvrages~~ oeuvres de Mme de Chézy, réunis, et augmentés de ses ouvrages inédits formeraient plus de 20 volumes, gr. in 8vo Il y a plus de 100 Contes et Nouvelles, deux Romans, dont un en inédit, un poème épique du temps de Charlemagne, (en 3 Chants) des Légendes et Contes en vers, un Drame inédit (L'amant ~~Le~~ Spectre (El Galan Fantasma) de Calderon de La Barca, et reçu à Berlin Munich et Dresde, une Comédie en vers : La Source miraculeuse, représentée à Munich et à Vienne, Rosamonde de Cypre ~~inédit~~ Drame en vers, mêlé de Chœurs de Danse et de Romances, La Musique est de l'immortel Franz Schubert, il a été représenté à Vienne et ~~Le Burgrave Opéra~~ à Munich. La nouvelle Corinne, Comédie, reçue à Munich, Berlin &c. Emma et Eginard Drame en vers, mêlé de Chœurs, de Chants et de Danse Musique de Lachner et Richard Compositeur Mme de Hettesdorf, représenté à Aschaffenbourg Amorbach et reçu à Mannheim Plus d'un millier de pièces Lyriques dont la plupart ont été mises en Musique ~~par~~ Le délicieux talent de Joseph Depaner a trouvé sa plus riche moisson dans les poésies d'Uhland et d'Helmina

7 Un recueil de Scènes de la vie de femmes contemporaines, dont le titre est : Les sommités Les abimes et Les écueils de l'existence des femmes, 2 vol inédit 7

qui enfin ne connait point
L'opera Euryanthe de Weber
Mozart, de l'illustre Weber,
et dont la représentation
à Paris 1831 par les Schroeder-
Devrient, les A. Haizinger
& excita l'enthousiasme!
tandis que le travail de
Mr. Castil-Blaze, quel que
~~fut~~ soit le mérite de son
auteur s'écartait trop du
texte, et ~~affaiblit~~ même de ce qu'il y a de
~~avait~~ plus essentiel, de la
Musique pour ne pas
tomber sur la Scène française.

Le Drame, les poèmes épiques,
et Lyriques, les romans, les Contes
~~Les traductions~~ d'Yelmina, répandus
dans toute l'Allemagne, lui
ont valu d'honorables suffrages,
Son activité cependant ne s'est
point bornée aux compositions
d'agrément: la critique, les traités
sur les arts, les traités de morale
(militaires, les sociétés maternelles)
celui sur les hopitaux, et les institutions
bienfaisantes forment une grande

Verzeichniß der gedruckten Schriften d. französischen Werke von Salomon v. Chezy.

und Noch über die, noch nicht ganz vollendeten in der Handschrift.

1) Erstes Gedicht: Rose Daniel Chodowiecz Kyß Tod, gedruckt bei Spener Berlin 1800, zum Besten der Armen.

2) Empfindungen und Erfahrungen einer jungen Deutschen in Paris 1801. in Fortsetzungen Charlotte Herzfeld

3) 1801 – 1803. bei Friedrich Frauen circa in Bändchen)
Vertraute Briefe Chodowiecz's an Daniel Le Gay euer d. Berlin. 2 Bände Quadrate
französische Annalen, Jahrgang 1803 – 1804 eine Monatsschrift, begründet, meist geschrieben von der Herausgeberin, Tübingen, bei Cotta. in den folgenden Jahrgängen mit Beiträgen von
Schelle
4) Gemälde von Paris, so wie im Journal für Luxus, Litteratur, Kunst & Mode by Bertuch in Weymar von 1805 – 1811 mehrere Bände in einzelnen Beiträgen über Kunst, Bilder, d. a. Gegenstände, theils ungenannt.

6) Idam, in Friedrich von Schlegels Europa
7) Fürstenbund.

8) Kunst und Leben in Paris seit Napoleon. Weimar by Bertuch 1806, 2 starke Bände.

9) Gedicht der Fabeln der Harpokrates, zugeeignet Dr Majestät Friedrich Wilhelm dem Dritten. 1812.

10) Fabeln
Auserlesene Gedichte Fabeln der Harpokrates, herausgegeben zum Besten unverschuldeter Leidender
= Landwehrpflichtiger 1817. 2 Theile.

11) Blumen in die Lorbeern von Deutschlands Knaben, zum Besten der Verwundeten. 1813.

10) Angriffen
10) Iduna Zeitschrift von Frauen für Frauen. 1821 by Kretschmar in Chemnitz 2 starke Bände.

11) Gesammelte Erzählungen & Novellen. Leipzig 1821 by Rein. 2 starke Bände

12) Erzählungen von Savoyen, aus einem altfranzösischen Gedicht übersetzt, erschienen, Januar 1809 in Friedrich v. Schlegels Deutschen Zeitungen der Mittelalter dann 1822 in der Vereinsbuchhandlung in Berlin.

13) Erzählungen, Oper, mit Musik von C. M. v. Weber. Wien by Wallishausser 1823.

14) Blumenblumen, eine Sammlung Novellen 4 Bände Wien, by Seidler & v. Mansdorf 1824.
15) Erzählungen
15) Norika ein Handbuch für Alpenwanderer in die Alpengegenden, & v. v. zugeeignet J. M. der Königin Königin Caroline Augusta. München 1833. 1 starke Band.

16) Herzensbüchlein mit Erzählungen, Gedichtsammlung, zugeeignet Höchstderselben Vielgeliebt by v. Seidel 1833. 2 Bände pr. = 12.

17) Handbuch der Reisende nach Heidelberg & v. v. by Joseph Engelmann. Mehrere Auflagen von 1811 – 1830.

18) Jugendgeschichte Leben & Ansichten eines gefangenen Knaben von ihr selbst erzählt, dem Besten armer Schwimmer im Schwimmbad. 1829 bei Hoff.

19) Anekdoten herausgegeben von mir, darin, Anekdoten Züge & Scherze im Geschlechter Wandel
Kleine Erinnerungen aus meinem Leben, ferner eine Novelle & Gedichte, & mein Lebens-
abschnitte. Duncker & Humblot. Berlin 1817.

3
541

Bettina von Arnim

Inhalt.

B. k. s. [illegible] Berlin 4 Mai 89 1 p. 8°
m. Mahlmünzen des Schleiwitz
Angriff, [illegible] Mai [illegible] 6 3/4 Uhr
Zum Vortrag bestellt.

F. v. Chézy
Handschrift

544

Varnhagen

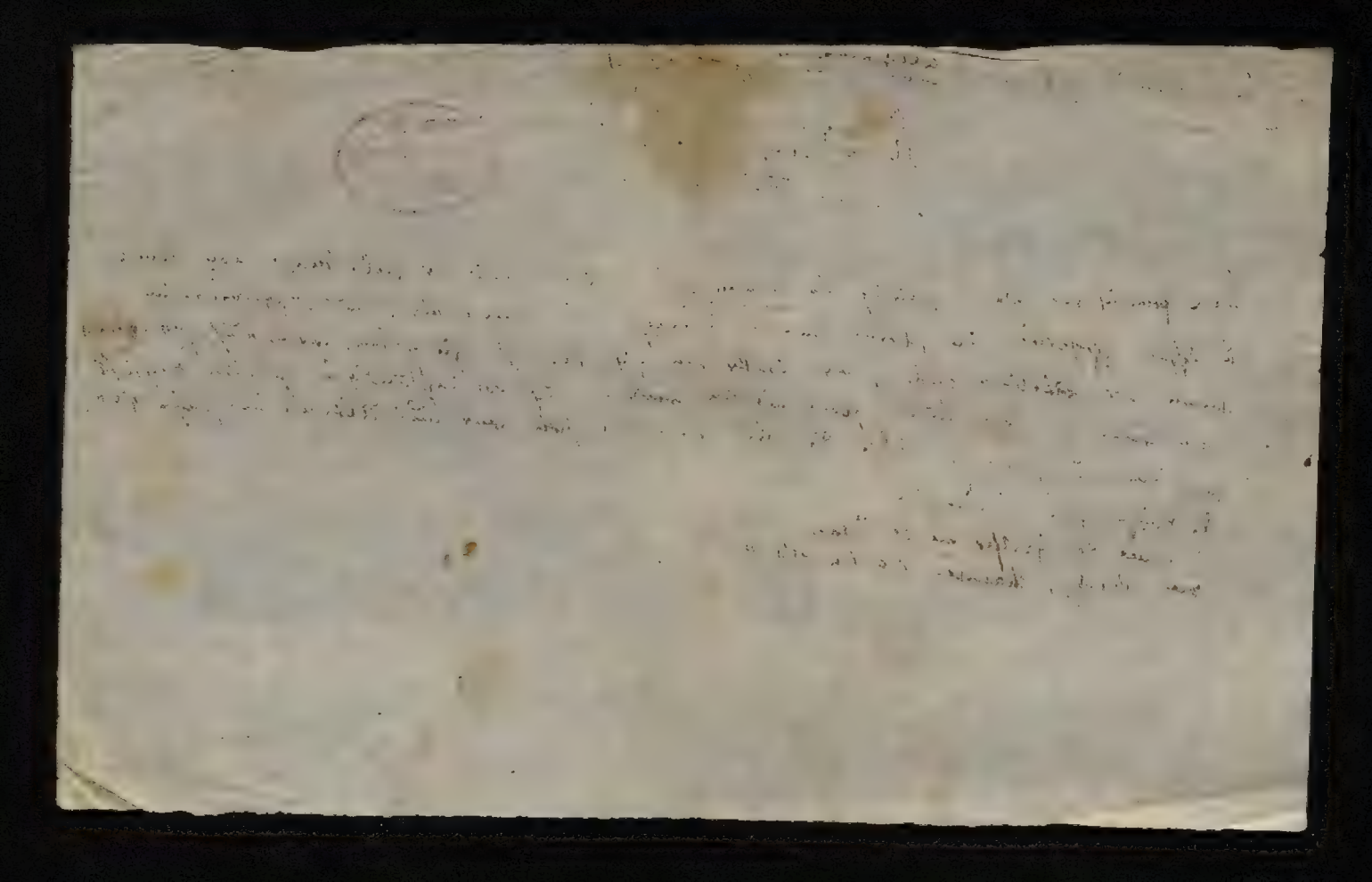
Klenck von Hastfer. | Allgemeine Zeitung |

545

Kindliche Liebe

PR. St. BIBLIOTHEK BERLIN

Karl Friedrich von Klenck geboren zu Bremen, dessen Aeltern sind der verst. Major von Klenck
zu Hessen Hoyerswerda, eine geborne Fräulein Aemingk aus Stettin, sind in Hoyerswerda in
Warmen der kindlichen Liebe, seiner Tochter von sich Nachricht zu geben, wo er sich befin-
det, welche von ihm Kinder haben müssten werden auf das inständigste gebeten Nachricht
von ihm zu geben. Die letzte die wir von ihm hatten war aus Altona im Jahre 1787.
Die Briefe sind zu adressiren
à Mons. de Hastfer née de Klenck
rue Cichy, chaussée d'antin N° 19.



Galerie von Gizzy

Lettres sur l'Alsace

à George Sand

PROT. BIBLIOTHEK BERLIN

Rossheim ce 25 aout 1836

Depuis qu'un Journaliste de mon pays a écrit sur Vous il n'y a plus de Tabagie en Allemagne où l'on ignore que George Sand taille des cigarettes, passe des nuits à écrire, et m'accorde un tendre intérêt. Je Vous fais grace des autres détails, je n'y ai trouvé, moi, autre chose, sinon que M. L. dont on était en droit d'attendre mieux, n'a compris ni Vous, ni Le Français, ni la France. Un peu de [illegible] et je crois espère de rester pour glacer dans l'air et faire evaporer dans le néant ce qui seroit lu et oublié à moins de frais ! Les français s'étonneraient de l'esprit de notre Journalistique, s'il Leur fut bien connu. Ils poseroient naïvement La question : La faute en est elle aux écrivains ou aux Lecteurs ? Indiscrétions, racontages, minuties, tout ala s'imprime et se Lit jour pour jour, aliments de gargotte, élevé par les gobemouches du pays. Le peu de feuilles exemptes de ces travers, et Vous en êtes rapporté vrais types de la dignité de L'esprit, et de La tendance intellectuelle artiste et morale de La nation sont aussi Les seules qui se soutiennent, je ne Vous nommerai d'elles que Le Morgenblatt mais nous en parlerons une autre fois. Que n'oublierait on point dans ce charmant vallon d'où je Vous écris

Gmunden, am 31 Aug. 1841 geschrieben.

Nur in Eile, liebste Freundin, will ich Ihnen die, diesen Sommer freundlich gewährte Zeit geschriebene Tagebuch-Blätter, Gemälde, Träume, mit einer Zeichnung schicken, möge wieder Ihre beste Laune bringen! Das Geschehene, Erlebte, ist wie es das Gedächtniß wieder erwecken kann in diesem Blatt. Die K. Frauen Elisabeth Königin v. Preußen, Charlotte Augusta, Großherzogin Sophia nehmen die Zuneigung der Kinder an, die Königin Maria v. Bayern schon mehr Antheil genommen. Das Kind geschenkt an Herzog Ernst, der gedenkt, an Elisabeth, die gedenkt an Großherzog Sophia, die gedenkt, an König Ludwig, Herzog Ernst, Augusta v. Leuchtenberg, Max v. Leuchtenberg. Theodolinde Fürstin v. Hohenlohe, Großh. Sophia v. Baden, viele Freunde, die es bis jetzt noch ist mir zu erfahren, auch mir Freundschaft. Noch will die Erzählung mir weilen, die ihr nächsten Stunden ist Pflicht zu schaffen, der junge Prinz fort, Eltern von St. Max über 700 Pf. bekommen — es ist Ihnen, Theure, Liebe Treue, v. häuslich Leben der Ihrige.

da Com. Geschäft machen [illegible] Pferd d. Pferd, wenn Lebell
[illegible] Georgs ab wenn [illegible] sich d. Preuß den Hirschfeld
Lützow d. den K. geschäft. Am 30. sah ich einen Brief i. Schraders
Namen an D. Tannenstein gelangen [illegible] Wahl. Am 31 wenig
[illegible] können. Abends Hirschfeld d. Pauch z. Cavalier
mit Schrader. Nächst mich [illegible], die Aufgabe [illegible]
ich nicht [illegible], um nicht bei einem [illegible] Mein
[illegible] zu werden, daß der Lärm auf den Abend
[illegible] ich, d. [illegible] die [illegible] Arbeit, [illegible] mit
[illegible] Pferde von Pferd. Es [illegible] dem um 1/2 Fuß
zu Fuß. Die Leute von Pferd, [illegible] um
d. 10 oder um d. K. geschäft zu [illegible], d. [illegible], in
d. Nähe [illegible] Mann um d. 75 um in
Zeugen. Die Mann d. 26 d. [illegible] Debatte d. 50 von d. mit
Fuß [illegible] [illegible]. Abgemacht [illegible] 7 Mann
davon 2 [illegible] sind. Dann um den Nachmittag
[illegible] Pferd, in um [illegible] um Pferd. Hirschfeld
ab in mein eigenes Zimmer, [illegible] genug
das um, mit Ausnahme, in Pferd, [illegible] um
[illegible] Jahre ------- Gott und [illegible]
für den Rest meines [illegible] Lebens um mich!
Amen!

T. v. Chézy
Gedrucktes

Varnhagen

ker blos dadurch früher, daß den Vorschriften des Arztes nicht genau nachgelebt wird.

3) Die Diät wird besser beobachtet, und nur zweckmäßige Speisen werden gereicht.

Die Zimmer sind geräumig, gesund, und die Luft in denselben sehr gut. Auch für zweckmäßige Bewegung ist gesorgt. Es verdient dies Institut daher gewiß den Dank des Publikums.

An

Herrn Lowe den Miniatur-Mahler

über das Bild *) meiner Tochter.

Was seh ich, Lowe! wie, von deiner Hand
Mir meine Minna noch einmal gebohren?
Nicht Minen, ihre Seele ists? — So stand
Sie vor der schönsten meiner Horen
Vor der, die mit dem Hauch ihr diese Seele gab.
So steh ich, in Anschauungslust verlohren
Und stünde so bis an mein Grab
Vor diesem Bilde hier, voll Unruh, voll Verlangen
Das was die Farbe spricht mit Worten zu empfangen.
Hat Minna dieser stillen Tugend Zier?
Gehört die edle Weiberwürde ihr?
Ist sie mit jener Anmuth überflossen

*) Die Fräulein von Klenke ist in diesem Gemälde vorgestellt wie sie mit scharfem Blick nach der Urne ihrer Großmutter, der berühmten Karschin hinsieht, aus dieser Urne entwickelt sich ein Schmetterling. Unten im Piedestal ist die Innschrift angebracht:
der Einzigen ihres Geschlechts gewidmet.
Uebrigens sind noch andere Allegorien angebracht, die hier übergangen werden müssen.

† Hufferige Helmina von Chezy

Die du in ihren Augenquell
In ihrer Lippen Rund gegossen?
Und steht ihr Geist so rein, und hell
In ihren Minen, in der Haltung ihres Ganzen
Als er hier in der Jugendblume strahlt
Von dir so sanft, so himmlisch hingemahlt?
Wie, oder wollte nur durch dies Gesicht
Dein holder Genius ins Licht
Die Anmuth deiner Kunst verpflanzen?
Ist's etwa gar das Mutterherz in mir
Geräuscht vom Namen der dem Bilde angehöret,
Was mich mit jugendlicher Phantasie bethöret?
Sei's was es sei, ich folge dir,
Du theures Bild, wohin du mich willst führen,
Du strömst der Jugend Rosenlicht
Mir wieder zu; du kannst mich zur Empfindung rühren,
Die wonnevoll mit einer Seele spricht.
Ja, stirbt in mir der letzte Freude Funken
Liegt schon mein Auge halb in Todesschlaf versunken,
Von diesem Bilde weich ich nicht.

Berlin, den 2ten Mai 1799.

C. C. v. Klenk, geb. Karschin.

Anzeiger Nro. 8.

Versuch über den Schlaf von W. Davidson, der Arzeneikunst Doktor und praktischem Arzte zu Berlin. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Der Schlaf ist eine der auffallendsten und interessantesten Erscheinungen in der Natur des Menschen. Aerzte und Layen müssen daher dem Verfasser danken, daß er diesem Gegenstande seine Unter-

13 B. von CHÉZY (*eigentl.* Wilhelmine Christiane) gebohrne *Freyin ~~von Klenke~~* (nicht *Klenk*) ward im J. 1799 mit dem Freyherrn *C. G. von Haftfer* vermählt, aber schon im J. ~~1801~~ geschieden. Seit ~~dem May 1802~~ hielt sie sich zu Paris im Hause der Gräfin von Genlis auf, und verheurathete sich nach einiger Zeit mit *Anton von Chézy*, Lektor, Bibliothekar und Professor des Sanscrit an der dortigen Universität. Im J. 1810 verliess sie Frankreich, wo sie sich blos mit Wissenschaften beschäftigt hatte, mit Bewilligung ihres Gemahls, und hielt sich erst in Heidelberg, dann in Aschaffenburg und (1813–1815) wieder in Heidelberg auf. Seit 1815 unterzog sie sich der Pflege der Verwundeten in Cöln und Namur, ward hier in eine Untersuchung mit der Invaliden-Prüfungs-Kommission in Cöln verwickelt, und im J. 1817 frey gesprochen. Seit dem Okt. 1817 *privatisirt sie zu Dresden.* *Geb. zu Berlin am 26sten Januar 1783.* §§.

* Gedichte der Enkelin der Karschin. 2. Bändchen. Aschaffenb. 1812. 8. Blumen in die Lorbeeren von Teutschlands ~~Müttern~~. Darmstadt 1815. 8. Gemählde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde und dem Neckarthale. Wegweiser für Reisende und Freunde dieser Gegenden. Herausgegeben u. s. w. Heidelb. 1816. 8. Mit einer Karte. *Es haben auch andere Antheil daran.* Neue auserlesene Schriften der Enkelin der Karschin; zur Unterstützung verwundeter Vaterlandsvertheidiger. 1ste und 2te Abtheil. ebend. 1817. gr. 8. Aurikeln, eine Blumenlese von Teutschen Händen, herausgegeben u. s. w. 1sten Bandes Berlin 1818. 8. — Eine Menge einzelner Aufsätze in folgenden Zeitschriften, nämlich zwar 1) prosaische: a) *in* Journal des Luxus und der Moden. Von 1809–1818 ununterbrochen, gröfsten Theils ernste Abhandlungen über Kunst; auch mehrere anonymische Stücke. b) *in* London und Paris (Weimar) sehr viele Stücke. c) *in*

Millin Journal encyclopédique: La Vie de Daniel Chodowiecky (1803). La Vie de Fernow (1807). Verschiedene anon. Artikel über Künste. d) *in* Fesler's Eunomia, und zwar im Jahrg. 1802 oder 1803: Empfindungen und Erfahrungen einer jungen Teutschen in Paris. e) *in* dem Beobachter (Cöln 1803): Gallerie von Lucian Bonaparte. f) *in* Theodor Hell's Penelope: ~~Man muss nicht stets das Schlimmste glauben~~; im Jahrg. 1810. g) *in* den Musen, eine nordteutsche Zeitschrift von la Motte Fouqué und Wilh. Neumann (Berl. 1812): Ueber die Gemählde-sammlung der Hrn. ~~Boisserée~~ und Bertrand in Heidelberg. h) *in* Hammer's Fundgruben des Orients: ~~Amoury's~~ Reise nach Bagdad . . . i) *in* Gubitz'ens Zeitschrift zum Besten des vaterländ. Vereins: Graf Lukanor, eine Novelle. k) *in* ~~Beethoven~~ (?): Die Silberlocke im Briefe; Schauspiel, frey nach Calderon, im Jahrg. 1814. l) *in* Karl Wunster's Zeitblüten (1815): Vermischte Aufsätze. m) *im* Rhein. Merkur: Berichte über Preussische Hospitäler am Niederrhein; im Jahrg. 1815. n) *in* Vofs'ens Zeiten im Jahrg. 1817. o) *in* Gubitz'ens Gesellschafter für Geist und Herz (Berl. 4): Recept für den neuesten Geschmack. Die Königstochter. Das Schachspiel, Novelle. Ernst von Felseck, Novelle. Die Aepfelliege, Novelle u. s. w. (1816 u. 1817). p) *in* den Erhohlungen (Erfurt 1816): Einige Novellen unter dem Namen *Sylvandro*. Vermischte Aufsätze. q) *im* Freymüthigen 1817: Owen's Aufsatz über die Mittel, dem Volke aufzuhelfen. r) *in* der Thusnelde von Grote und Rafsmann (Wesel 1817. 4): Luisens, Königin von Preussen, Todenfeyer 1816. Ueber die Schuld. Und noch mehr Aufsätze. s) *in* der Cornelia, Taschenb. für Damen (1817): Isabelle, Novelle. t) *im* Sinngrün, von Mad. Spatzier (Berl. 1817): Es ist ein Stern in der Liebe, eine Novelle. u) *im* Wintergarten von St. Schütze (1818): Die Todenmesse, eine Novelle. v) *in*

der

der Zeitung für die eleg. Welt (1819): Kritik der Kritik der Schuld von Charles Vanderbourg. Theokle, Novelle. w) *im* Erzähler von Hundt-Radowsky (Berl. 1819): Die Rettung, eine Novelle. x) *im* Sonntagsblatt (Minden 1819): Der Leinwebergeselle. — 2) poëtische: *in* Friedr. Schlegel's Sammlung romantischer Dichtungen des Mittelalters (Leipz. 1804); *in* Berner's poëtischem Almanach (1809 u. 1810); *in* dessen Eichenwald (1814); *in* Fouqués und Neumanns Musen (Berl. 1812); *in* der Urania 1814 u. 1817; *im* Rhein. Merkur 1815; *im* Taschenbuch für Reisende (Heidelb. 1815); *in* den Hesperiden des Grafen Otto Heinr. v. Löben (1816); *in* den Erholungen und in Gubitz'ens Gesellschafter (1816); *in* der Thusnelde und der eleg. Zeitung (1817); *in* Kind's Harfe (1817 u. 1818); *in* Hammer's Fundgruben des Orients (Gedichte nach Hafis und Dschamy); *in* Franz v. Hornthal's Wünschelruthe; *in* der Schrift: Die Monarchen Franz II und Alex. I in Heidelberg; herausg. vom Prediger Dittenberger; *in* der Neuen Abendzeitung (1818); *in* Becker's Taschenb. für das gesell. Vergnügen (1819); *in* dem Taschenb. für Freundschaft und Liebe (Frkf. am M. 1819); *in* der Morgenröthe des Glaubens von Aug. Gebauer (Elberf. 1819). — Die schon (im 13ten B.) erwähnten Französ. Miscellen, die sie besorgte, erschienen von 1803 bis 1807. Auch besorgte sie Thalie & Melpomène Françoise (Paris) 1808.

13 B. CHIMANI (L.) jetzt *Schullehrer zu Langenzersdorf im Erzherzogthum Oestreich.* §§. Dr. *August Hermann Niemeyer's* Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner, in einem vollständigen Auszuge nach der sechsten Ausgabe, mit Hinsicht auf das Oestreichische Schulwesen bearbeitet. 2 Theile. Wien 1812. gr. 8. Vaterländische Unterhaltungen für die Jugend. Ein belehrendes Lesebuch für die Jugend. Mit Kupfern.

pfern. 6 Theile. ebend. 1815. gr. 8. Der junge Krieger; ein militairiſches Bilder- und Leſebuch über Gegenſtände und Scenen des Kriegs. Für die Teutſche Jugend. Mit 145 illum. Kupf. ebend. 1816. gr. 8. Neue Bildergallerie über Gegenſtände der Natur- Völker- und Gewerbskunde. Zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung für die Jugend. Mit 145 illum. Kupf. ebend. 1816. gr. 8. Schule der Belehrung und Warnung. Eine Sammlung wahrer Geſchichten für die Jugend. Mit einem Kupfer. ebend. 1817. 8. Fürchtegotts Lehren der Weisheit und Tugend in kurzen und faſslichen Erzählungen für die zarte Jugend. Mit Kupf. ebend. 1818. 8. Tugendſpiegel und Warnungstafel. Eine Sammlung lehrreicher und unterhaltender Geſchichten. Zum Geſchenk für fleiſſige und gutgeſittete Kinder. Mit illum. Kupf. ebend. 1818. 8. Vater Traugott im Kreiſe ſeiner guten Kinder. Ein religiöſes und moraliſches Leſebuch. ebend. 1818. 2 Bände in gr. 12. Schauplatz der Kunſtfertigkeiten der Thiere, oder unterhaltende Bilder und Erzählungen von ausgezeichneten Thieren. Mit 9 illum. Kupfern. ebend. 1819. Queerquart.

CHLADENIUS (K. G. T.) jetzt *Bürgermeiſter — zu Groſſenhayn.* §§. Chronologiſches Repertorium des Rechts der Zeit nach Churſächſ. Landes-Geſetz- und Gerichts-Verfaſſung. Groſſenh. 1802. 8. Worte der innigſten Theilnahme an der 400jährigen Stiftungsfeyer der Univerſ. zu Leipzig am 4 Dec. 1809 im Saale der zu Groſſenhayn beſtehenden Societät geſprochen. Neuſt. an der Oxla (1810). gr. 8. Amanda Deut, oder: Die Frau in unſträflicher Doppel-Ehe. Ein Schauſpiel in 5 Aufzügen (nach einer wahren Geſchichte der Vorzeit). Leipz. 1811. 8. Thalto und Nauthold, oder die drey ſchweren Proben der Liebestreue; ein Schauſpiel in 2 Theilen; jeder Theil zu 4 Abtheilungen. Jena 1812.

1812. 8. (auch abgedruckt im 15ten B. der neuen Teut. Schaubühne. Augsb. u. Leipz. 1812. 8). Der vorsichtige Erbschaftsnehmer, Erblasser und Vormundschaftsführer nach den königl. Sächs. Landesgesetzen. Dresden 1818. 8.

CHLADNI (E. F. F.) §§. Traité d'Acoustique, à Paris 1809. 8. Mit 8 Kupfertafeln. *(Eine von ihm selbst verfertigte Uebersetzung des im 13ten B. angeführten Werks).* Neue Beyträge zur Akustik. Nebst 10 steingedruckten Tafeln. Leipz. 1817. 4. Ueber Feuermeteore und über die mit denselben herab gefallenen Massen. Mit Abbildungen. Wien 1819. gr. 8. — Ueber Gediegeneisen und besonders über eine noch unbekannte im Mayländischen gefundene Gediegeneisenmasse; *in den* Denkschriften der Akad. der Wiss. zu München für 1813. — Aufsätze in *Gilbert's* Annalen der Physik, z. B. im 29 B. 8 Stück.

CHLEBUS (. . .) *Lehrer am Gymnasium zu Oels in Schlesien: geb. zu . . .* §§. * Vorschule der allgemeinen Sprachlehre; zunächst zum Gebrauch der beyden untern Klassen des Gymnasiums zu Oels. Oels 1815. 8.

13 B. CHMEL (A. Matthias, *nach andern* Matthäus) zuerst ständischer Lehrer der Mathematik zu Olmütz —: *geb. zu Teschen 1770.* — Vergl. *Scherschnik.*

CHOULANT (Johann Ludwig) *D. der AG. zu . . .* (ehedem zu Leipzig): *geb. zu . . .* §§. *J. F. David* Untersuchung über die Symptome und die Behandlung der Herzentzündung, durch Krankheitsgeschichten und Leichenöffnungen erläutert. Nebst D. *W. K. Wells* Bemerkungen über Rheumatismus des Herzens. Aus dem Englischen übersetzt. Mit einer Vorrede und

Anmerkungen von D. *Fr. L. Kreyſſig.* Halle 1816. gr. 8. *Carmichael, Henning* und *Goodlad* über die Skrofelkrankheit; nach dem Engliſchen frey bearbeitet. Leipz. 1818. 8. *Decas pelvium ſpinarumque deformatarum; adjectis nonnullis annotationibus. ibid. 1818. 4.*

von CHRISMAR *) (F. A.) ſeit 1812 *Polizeykommiſſar zu Landshut* (vorher Polizeydirektor zu Wien).

CHRIST (Johann Ludwig) ſtarb am 18ten November 1813. §§. Vollſtändige Pomologie, und zugleich ſyſtematiſches, richtig und ausführlich beſchreibendes Verzeichniſs der vornehmſten Sorten des Kern- und Steinobſtes, Schalen- und Beerenobſtes der Chriſtiſchen Baumſchule zu Kronberg, mit ausgemahlten Kupfern und Obſtſorten, theils in Miniatur-, theils in Naturgröſſe. 1ſten Band: Das Kernobſt, mit 26 ausgemahlten Kupfertafeln nach dem auf $\frac{1}{5}$ verjüngten Maasſtabe des Pariſer Fuſſes zum Vergröſſerungsglaſe geeignet, einer ausgemahlten Titelvignette und einem ſchwarzen Kupfer. Frankf. am M. 1809. gr. 8. — *Von dem* Handbuch über die Obſtbaumzucht und Obſtlehre *erſchien* die 4te, nach des Verfaſſers Tode neu herausgegebene, ſehr verbeſſ. und vermehrte Ausgabe 1817; *und von der Schrift:* Vom Mäſten des Rindviehes, auch die 2te vermehrte und verbeſſ. Ausgabe 1818. gr. 8.

CHRI-

*) Der gleichen Vornamens ſcheint ein anderer zu ſeyn, weil er zugleich den Vornamen *Nepomuk* führt und am 6 Okt. 1763 ſoll gebohren ſeyn: und doch wird ihm die Schrift: Was iſt der Staat? (welche 4 Auflagen erlebte) und die andern im 1ſten B. des G. T. beygelegt. Wahrſcheinlich iſt der, ſchon 1731 gebohrne (ſ. B. 11) geſtorben. Ich ſehe der Entwirrung dieſer beyden Artikel entgegen. Die Lebensmomente leiſten ſie nicht.

CHRISTIANI (C. J. R.) seit 1809 *Hauptprediger*, 181. *Kirchenrath und* 1812 *Propst zu Oldenburg*. §§. Die Gewissheit unserer ewigen Fortdauer. Ein Beytrag zur Befriegung des Zweifels; mit besonderer Rücksicht auf Aeltern, die über den frühen Tod ihrer Lieblinge trauern. Kopenh. u. Leipz. 1809. 8. 2te verbess. Ausgabe. ebend. 1811. 8.

9 u. 13 B. CHRISTIANI (Otto Konrad) starb zu Weimar am 25sten Nov. 1803. War zuletzt Prediger und Katechet zu Elmshorn in der Grafschaft Ranzau; entwich Schulden wegen, war etliche Jahre Hauslehrer zu . . . und soll in Dresden die kathol. Religion angenommen haben.

CHRISTIANI (Rudolph) . . . *zu* . . . : *geb. zu* . . . §§. *Oehlenschläger's* Hugo von Rheinberg. (Ein Trauerspiel, aus dem Dänischen übersetzt und) Herausgegeben u. s. w. Göttingen 1818 *(eigentl. 1817)*. 8.

CHRISTIENEN (C. . . D. . .) *königl. Dänischer Justitzrath und Polizeymeister zu Kiel: geb. zu* . . . : §§. Alphabetisches Verzeichniss einer Anzahl von Räubern, Dieben und Vagabonden, mit hinzugefügten Signalements ihrer Person und Angabe einiger Diebsherbergen; entworfen nach den Aussagen einer zu Kiel in den J. 1811 und 1812 eingezogenen Räuberbande. Nebst einem erläuternden Vorberichte über die verschiedenen Gattungen, Lebensweise und Sprache dieser Gauner. Hamb. 1814. 8.

CHRISTLIEB (Friedrich) . . . *zu* . . . : *geb. zu* . . . §§. Realindex der Würtembergischen Gesetze, Ordnungen und Generalrescripte bis 1814. 4 Bände. Gmünd 1814-1816. 8.

CHRISTMANN (F. X.) seit 1815 *Stadtpfarrer zu Munderkingen, Landkapitels gleichen Namens*: nach *Fel-*

Felder soll er gebohren seyn 1751. §§. * Roms zwölf unglückliche Sechser, oder historische Beleuchtung des bekannten Verses: *Semper sub Sextis perdita Roma fuit.* Konstanz 1803. 8. * Wozu bedarf die katholische Kirche fernerhin der Bischöffe? wozu bedarf sie derselben fernerhin nicht mehr? Vielleicht eine kleine Vorarbeit zum künftigen Teutschen Konkordate mit Rom. Augsb. 1805. 8. * Viele Fragen und keine Antwort, aber doch einige Winke; oder Etwas über das Teutsche Konkordat, von *F. X. Ch.* Pf. ebend. 1807. 8. — Vergl. *Felder.*

CHRISTMANN (Wilhelm Ludwig) *M. der Phil. und Pfarrer zu Thailfingen unweit Tübingen: geb. zu . . .* §§. Ars Coffica promota. Francof. ad M. 1814. 8. Philosophia Coffica sive praeparationes ad resolutionem sursolidae. Stuttg. 1815. 8 maj. Aetas argentea coffae. Tubing. 1819. 8 maj. *Merkwürdiger Bericht über die Romanische Sprache in Graubündten. Leipz. 1819. 8.*

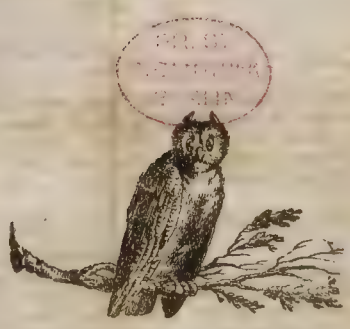
von CIRIACY (F. . .) *königl. Preussischer Hauptmann zu . . . : geb. zu . . .* §§. Der Belagerungs-Krieg des königl. Preuss. zweyten Armee-Corps an der Sambre und in den Ardennen, unter Anführung Sr. königl. Hoheit des Prinzen August von Preussen. Nebst einer Abhandlung über die Einschliessung fester Plätze u. s. w. Mit vielen Beylagen und 2 Planen. Berlin 1818. 8.

CLAPROTH (J.) §§. *Von den* Grundsätzen von Verfertigung der Relationen aus Gerichtsakten *erschien* eine vermehrte Ausgabe 1766. 8.

CLAR (Albrecht *oder* Karl) §§. Gedichte in der Neuen Abendzeitung 1818, wo er sich als *Karl* CLAR nennet; wodurch die Bemerkung B. 9. S. 17 bestätigt zu seyn scheint.

CLA-

Bemerker.



No. 16. 1820.

Beilage zum 143sten Blatte des Geselschafters.

Erklärung.

Aufgefordert von den Herren Vorstehern mehrerer vielgelesenen und geschätzten Zeitschriften Deutschlands, habe ich von Zeit zu Zeit einige Notizen über die Berliner Schaubühne geschrieben, und — im Bewußtseyn der Wahrheitsliebe und einiger Sachkunde — damit zu nützen geglaubt; da ich jedoch erfahre: daß man mich hie und da irriger Weise auch für den Verfasser von solchen theater-kritischen Aufsätzen hält, die ich nicht schrieb, so erkläre ich hiemit, um jeder möglichen Mißdeutung für die Zukunft zu entgehen:

daß ich von jetzt an keinen Buchstaben mehr über das hiesige Königliche Theater und dessen Darstellungen, weder in den Berliner noch auswärtigen Blättern, abdrucken lassen werde.

Zugleich danke ich den Herren Redaktoren, mit denen ich in dieser Hinsicht in Verbindung stand, für das mir bewiesene schätzbare Zutrauen ganz ergebenst.

Berlin, den 1. September 1820. Karl Stein.

Berichtigung.

Im „Bemerker" Nr. 15. ist in einem Briefe aus Wesel die unglückliche Geschichte erzählt, welche sich im Monat Juni auf dem Hause Dyk ereignete: wo nämlich der Lieutenant Althof erst die verwittwete Obristin Frank, eine Mutter von drei Kindern, und darauf sich selbst erschoß. — Die Sache ist so dargestellt, als ob eine unglückliche Liebe die Ursach, und die hohe Geburt der Geliebten das unübersteigliche Hinderniß gewesen sey, welches die Vereinigung unmöglich machte. Dieses ist aber unrichtig. Der Lieutenant Althof war nicht adelig, sondern der Sohn eines ehemaligen Bürgermeisters in Crefeld; die Wittwe Frank war ebenfalls nicht adelig, sondern die Tochter eines Arztes in Paris. Ihre Mutter, eine sehr geistreiche und gelehrte Frau, heirathete in zweiter Ehe den Grafen von Salm, welcher am Rhein begütert ist, und der damals Direktor des Pflanzen-Gartens in Paris war; er ist ein großer Pflanzenkenner und besitzt auf dem Hause Dyk selbst sehr schöne botanische Gärten. — Aus der ersten Ehe hat der Graf keine Kinder, aus der zweiten ebenfalls nicht, und die weiten Lehne, die ihm gehören, fallen bei seinem Tode an seinen Bruder; der König hat ihn im Jahr 1816 in den Fürstenstand erhoben.

Madam Frank hatte einen Offizier geheirathet, von dem sie den Namen und den Titel trug. Sie selber war, wie schon bemerkt, nicht von Adel und auch nicht Schwester des Fürsten Salm, wie irriger Weise in dem Briefe aus Wesel steht. Sie zählte 50 Jahre; der junge Mensch (der dasjenige war, was man einen Fat nennt) erst 23. Bei seinem letzten Aufenthalt in Düsseldorf sagte er zu seinem Wirth: er käme entweder gar nicht wieder, oder er würde mit vier Pferden vorfahren. Es war natürlich, daß eine verständige Frau nicht einen Menschen heirathen wollte, welchen ein lächerlicher Stolz zu einem halben Narren gemacht. — Er hatte durch unnützen Aufwand bedeutende Schulden; dies und daß Fürst Salm ihn vom Schloß verwiesen, scheinen den Entschluß der That hervor gebracht zu haben, in welche er die unglückliche Wittwe mit verwickelte, und die in der Gegend allgemeinen Abscheu erregt hat. Jeder sagte mit Recht: „Wenn der Narr sich todt schießen wollte, konnte er es allein thun, ohne die Mutter von drei Kindern mit in das Grab zu reißen!" — Auch hat er sie nicht in die Brust geschossen, wie in dem Weseler Briefe steht, sondern in das Ohr, da er hinter ihr stand und sie am Klavier saß. Die unglückliche Frau war nicht gleich todt; sie wollte noch reden — allein sie vermochte es nicht mehr, da ihr die Kugel die Zungenwurzel abgerissen hatte. — Den abscheulichen Mörder ließ der Fürst sogleich vom Schloß hinweg bringen; auch er war noch nicht gleich todt. Seine beiden Pistolen vermachte er seinem Wirth, bei dem er Kostgeld schuldig war; der eingebildete Thor hatte ihm dazu geschrieben: daß er hoffe, sie würden, wenn man sie verkaufen wolle, so viel [illegible] Schulden hinreichen.

— * —.

Eine Gegenrede.

Schandau, den 21. August 1820.

In einem verspäteten Briefe vom 10ten August, von einem 60 Meilen weit entfernten Correspondenten, lese ich eben folgende Worte: „Haben Sie gelesen, was in dem Berliner „Gesellschafter" *) über eine Entzweiung zwischen Ihnen und Fanny Tarnow steht? Ist es wahr, daß die „Iduna" die erste Veranlassung zu einer Streitigkeit zwischen Ihnen war? Wollen Sie nicht darauf antworten? Sie sind übrigens keineswegs darin angegriffen." — Im Augenblick des Postabgangs habe ich keine genügenden Worte, mein Befremden und meinen tiefen Schmerz über diese Nachricht aus zu drücken. Es ist Angriffs genug für Fanny Tarnow und für mich, so wie nur unsre Namen in einer andern Beziehung als in der einzigen, in der sie vor das Publikum gehören, öffentlich genannt werden! Somit erkläre ich förmlich:

1) Daß die Herausgabe der „Iduna" keinen Anlaß zu einer Streitigkeit zwischen Fanny Tarnow und mir gegeben hat.

2) Daß wir uns nie gestritten haben.

3) Daß ich meinerseits für jedes Wort, das künftig in irgend einem öffentlichen Blatt über diese Angelegenheit verlauten, und mir, die ich leider noch immer Wenige lese, zur Kenntniß kommen sollte, den Schutz der Gesetze anrufen werde, und in der festen Zuversicht: daß Regierungen in unsrer ernsten großen Zeit minder als je Skandale dulden und stets bereit seyn werden, die Rechte der Frauen zu schützen, Redakteure sowohl als Correspondenten im Voraus dafür verantwortlich mache. Jeder Unbefangene wird mit mir darin einverstanden seyn: daß Privatansichten und Verhältnisse zweier Schriftstellerinnen nicht vor den Richtstuhl des Publikums gehören, und ich setze es zur Ehre von Fanny

*) Muß heißen „Bemerker" Nr. 14.

Tarnow voraus: daß sie so wenig als ich Lust hat, die Theilnahme und Aufmerksamkeit, womit das Publikum unsere Schriften beehrt, von diesen ab auf uns selbst zu richten, da der innere Richter, das Bewußtseyn einer rechtlichen und reinen Handlungsweise für das Leben den Frauen hinreichend ist, wenn sie auch die Oeffentlichkeit nicht scheuen dürfen.

Helmina v. Chezy, geb. v. Klencke.

Anfügung.

Wenn eine Frau als Schriftstellerin öffentlich spricht, kann sie auch nichts dagegen haben, wenn öffentlich über sie gesprochen wird. Frau v. Chezy aber möchte wohl thun, künftig das, was über sie gedruckt wird, selbst zu lesen, um nicht in Voreiligkeit zu urtheilen; denn, will man die Gesetze anrufen, muß man doch erst den Beweis geben: daß sie verletzt sind. Ich, für meine Person, lasse es hier gern als Frauenrecht gelten: daß man jene Voreiligkeit vergessen, den Beweis nicht fordern muß; alles Uebrige bleibt dem Einsender der besprochenen Notiz überlassen.

D. Herausgeber.

Bemerkung.

In der Leipziger Zeitung ward neulich ausgeboten: Seifert von Tenneckers Chur- und Beschlage-Schmidt. — Was mag das für Einer seyn; denn Churfürstenthümer giebt es nicht mehr, Männer des Namens Schmidt aber wie Sand am Meer. Sollte in jener Anzeige vielleicht ein Cur- oder Kur- und Beschlage-Schmid (so schreibt Adelung) gemeint seyn? — s.

1820.

No. XVI.

Blatt der Ankündigungen.

W. G. Becker's

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, herausgegeben von Friedrich Kind. Auf das Jahr 1821. Mit königl. sächs. allergnäd. Privilegio. Leipzig, bei G. J. Göschen.

Preis der gewöhnl. Ausgabe 1 Thlr. 20 Gr. sächs.
— — Pracht-Ausgabe 3 Thlr. —

Der neue Jahrgang dieses Taschenbuches wird den Freunden desselben gewiß eben so willkommen seyn, als irgend einer der vorigen in der langen Reihe seiner Brüder, und man wird der Erklärung des von den Beckerschen Erben authorisirten Herrn Herausgebers beistimmen, wenn er sagt: daß dieser neue Jahrgang zur Genüge für die ernstliche Bemühung bürge, diesem Taschenbuche jede Vollkommenheit zu erhalten und zu erwerben, welche man von Sammlungen dieser Art gerechter Weise erwarten darf.

Inhalt:

I. Dramatisches Idyll. II. Erzählungen von Kind u. a. III. Gedichte von 35 Verfassern, welche fast alle zu den gefeierten Dichtern unseres Zeitalters gehören. IV. Lieder Compositionen von Dotzauer, Gyrowetz, Methfessel, Fr. Schubert, Minna Schütz, Maria von Weber. V. Charaden und Räthsel von verschiedenen Dichtern. VI. Eine Charade in 5 Blättern geistreicher Umrisse von Ramberg. VII. Auflösung der Räthsel im vorigen Jahrgange. (Die Auflösung des Räthsel-Alphabets ist in Distichen gegeben.) VIII. Gesellschaftliche Tänze (mit der Musik) von Bauchery, königl. Balletmeister in Berlin.

Der Verleger hofft, daß er die Kunstfertigkeit der jetzigen Zeit zu diesem Taschenbuche benutzt hat, wie es ihr verfeinerter Kunstsinn verlangt. Die 10 historischen Kupfer nach Ramberg sind gestochen von Böhm, Fleischmann, Schwerdtgeburt, Stölzel und von einem englischen Meister, die 4 interessanten amerikanischen Landschaften von Frenzel und Hössel. Die Einfassung des Umschlags der gewöhnlichen Ausgabe ist eine Arabeske aus den Bädern des Titus; den Umschlag der Prachtausgabe zieren die 4 Jahreszeiten von Raphael nach dem Originale colorirt.

Sobald die Buchbinder mit allen Exemplaren fertig sind, werden sie in ganz Deutschland versandt.

Literarische Anzeige.

Rolands Abentheuer in hundert romantischen Bildern, nach dem Italienischen des Grafen Bojardo. Herausgegeben vom Prof. F. W. Val. Schmidt, d. S.

3 Bände. 894 Seiten in 8. 3 Thlr. 20 Gr.

Aller Reichthum der Erfindung, alle Pracht der Ausstattung, die in des Bojardo Gedichte herrscht, findet sich in diesen Bildern wieder, und im Ganzen so wie im Einzelnen des Ausdrucks der schönen Sprache schimmert die Poesie des Urbildes hindurch. Wir machen hier besonders auf Falerina's Garten (Bild. 28. P. 50—54.) und Morgana's Grotte (P. 57—60) aufmerksam. — Erfreuen werden diese Erzählungen, von der Verfasserin Bilder genannt, jeden Leser, Jung und Alt, der ein Freund ist heiterer und sinnreicher Wundermährchen, die zugleich edel und rein sind, und sich zu einem angenehmen Geschenk eignen. Der Herausgeber, Prof. Schmidt, hat nun auch sein Versprechen erfüllt und im dritten Bande eine beurtheilende Geschichte der italienischen Dichter aus dem Sagekreise Karls des Großen geliefert.

Berlin. Nauck's Buchhandlung.

Bei Tobias Löffler in Mannheim, so wie durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Aline, oder kleines Lesebuch für die oberen Klassen der Mädchen-Schulen. 8. 8 Gr.

Cammerer, A. A., praktische Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, mit fortlaufender Hinweisung auf die Regeln der kleinen und großen

eben so bekannt als geschäzt, und so kann man auch von diesem neuesten Roman derselben im Voraus wissen, wie vielerley Interessantes man zu erwarten habe.

Bey Adolph Marcus in Bonn sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Neueste Gedichte

von

Friederike Brun, geb. Münter,

(der sämmtlichen Gedichte der Verfasserin 38 Bändchen,)

mit einem lithographirten fac simile der Handschrift Friedrich Leopold's Grafen von Stollberg; sauber geheftet,

Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Den zahlreichen Freunden der verehrten Verfasserin wird diese kurze Anzeige genügen, um diesem, durch des Verlegers Sorge würdig ausgestatteten jüngsten Geschenke ihrer Muse die verdiente willkommene Aufnahme zu sichern. —

Berichtigung.

Erst am 1. September habe ich genaue Kenntniß von einigen scherzhaften Nachrichten über die Iduna im Bemerker Nr. 14 des Gesellschafters erhalten, worüber ich Folgendes zu bemerken habe:

Daß die ganze Nachricht in allen ihren Bestandtheilen erdichtet ist.

Die Iduna, mit einer Vorrede von mir unterzeichnet, ist bereits versendet. Das zweyte Heft wird es im November seyn, es erscheint als Weihnachtsgabe für deutsche Frauen. Die uns anvertrauten Gaben von verehrten Schriftstellerinnen, welche das erste und zweyte Heft schmücken, haben mich sowohl als F. Tarnow zum innigsten Dank für so manchen Beweis von Achtung, Theilnahme und Vertrauen verpflichtet, so daß wir unmöglich die Iduna als unser ausschließliches Eigenthum ansehen konnten, und freundlich übereingekommen sind, diese Sammlungen der Lesewelt als gemeinschaftliche Gabe aller geehrten Frauen, welche sie befördern helfen, nur willkommener zu empfehlen; der Titel trägt also die Inschrift: Herausgegeben von einem Verein deutscher Schriftstellerinnen. Wenn ich mich auch nicht unter dem Vorwort unterzeichnet, so glaube ich doch, daß eine Gabe von Frauenhänden keines „verantwortlichen Redakteurs" bedarf: der Freystaat der Bienen, die nur Honig bringen, und nur Verkehr mit Blumen, den Stachel nur zur Nothwehr haben, und wissen, daß Rache Frauen und Bienen unersprießlich ist, hat ja mit dem großen Staatsgebäude nichts gemein, und die Censur lächelt nur darauf hin.

Im ersten Heft haben sich einige der vorzüglichsten Mitarbeiterinnen nicht genannt, zum zweyten, welches ich der Lesewelt im Voraus zu empfehlen wünsche, haben die verehrten Frauen: Friderike Brun geb. Münter, Wilhelmine Willmar, Luise Brachmann, Elise Ehrhard, Theophania, Cäcilie u. m. Andre Beyträge geliefert; zu den meinigen hat mein Sommeraufenthalt in der sächsischen Schweiz, der nur einen „Congreß" mit den Geistern und Nymphen der Felshöhen und Heilquellen, keineswegs aber mit Fanny Tarnow zur Absicht hatte, und eine Begebenheit aus König August I. Leben, Anlaß gegeben. Nicht goldne Aepfel, doch wohl eine Fülle erquicklicher und lebenskräftiger, deutschem Boden entsprosster Früchte, und einen würzigen Blüthenstrauß reicht Iduna den holden Leserinnen, möge „was wir bringen" von ihrer Hand willkommen seyn!

Schandau, den 2. September 1820.

Helmina von Chezy.

ten Recensenten dieß und jenes nicht nach seinem Geschmack, so hätte er den anspruchlosen jungen Dichter auf eine bescheidene Art belehren und nicht auf eine niedrige Weise kränken, und zugleich der Verlagshandlung zu schaden suchen, auch selbst bedenken sollen: daß critisiren viel leichter ist, als eine Sache besser machen; er versuche es doch einmal, und mache die mühsam aufgesuchten und ausgezogenen Stellen aus dem Trauerspiele: die Bartholomäus-Nacht nach seinem Talent und Kunstgefühle in der oben erwähnten Literaturzeitung mit seinem Namen öffentlich bekannt, und gelingt es ihm, etwas Besseres zu liefern, so wollen wir ihn achten und ehren, außerdem aber rathen wir ihm, ähnliche nichtssagende Recensionen zu unterlassen, und so der allgemeinen Verachtung zu entgehen; und wie mag er nur ein Urtheil fällen wollen, da er selbst unvorsichtig genug sagt: Er habe von den beyden andern Trauerspielen nur einige Scenen gelesen; welcher vernünftige Mann wird über eine Sache urtheilen, die er gar nicht kennt?

Ueber den Werth der dramatischen Arbeiten des genialen Herrn von Auffenberg haben anerkannte unpartheyische Gelehrte, namentlich Herr Hofrath Böttiger, Hofrath Winkler, (Th. Heil.) Dr. G. W. Becker, Dr. Weichselbaumer ꝛc. entschieden, weshalb denn auch die einseitige und hämische Recension eines vermummten Unbekannten für Nichts zu achten ist.

Bey dieser Gelegenheit können wir nicht unbemerkt lassen, daß es scheine, die Redaction der genannten Leipziger Literaturzeitung gebe unsere Verlagsartikel nur an solche Mitarbeiter, welche aus unbekannten Gründen uns übel wollen, weil seit einiger Zeit mehrere unserer Verlagswerke nachtheilig beurtheilt wurden, welche in andern gelehrten Blättern gelobt und empfohlen worden sind. Alle Recensionen sollten mit dem Namen des Verfassers unterzeichnet seyn, damit man wisse, wer jedes Buch beurtheilt hat, es würde dann mancher unberufene, oft kenntnißlose und schadenfrohe Kritiker schweigen, und auf diese Art mit der Literatur um Vieles besser werden.

Bamberg und Würzburg, am 26. Septbr. 1820.

Goebhardtsche Buchhandlungen.

In meinem Verlage ist nunmehro erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sammlung der Gedichte von J. G. Distling.

Ich weiß solche nicht besser, als mit den Worten eines bereits öffentlich darüber ausgesprochenen Urtheils:

Ein herrlich duftender Kranz, von Blüthen der reinsten und edelsten Gefühle geflochten,

zu empfehlen. Der Preis ist 1 fl. 12 gr. geb. 1 fl. 30 kr.

Frankfurt am Mayn, im Sptbr. 1820.

J. H. Guthauman.

Bey Neukirch in Basel ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Reisen auf den Montblanc im August 1820. Von J. Hamel, russ. kaiserl. Hofrath. Aus dem Augustheft der in Genf erscheinenden Bibliothèque universelle übersetzt. Preis 4 gr. od. 16 kr.

Das unglückliche Ereigniß, welches den Reisenden —

[2855]

Erläuterung.

558

Es ist mir Pflicht, alle die Hochverehrten und Theuern, die Antheil an meinem Schicksale nehmen, über Gerüchte, die, wie ich höre, bereits in die öffentlichen Blätter gedrungen sind, auf einem, durch die Welt hin sich verbreitenden Weg, wie dieß geachtete Blatt, zu beruhigen. Schon 1816 in einer ähnlichen Lage ergriff ich dieß Mittel, um der Hydra der Calumnie ihr tausendköpfiges Haupt zu zertreten. Friedlich lebt' ich bisher in München, wo ich während der Studien meines jüngsten Sohnes hinger.ist war, als Neid und Undank einer norddeutschen Familie, für die ich mich 1832, als sie von hier weggewiesen wurde, selbst verwendet hatte, für welche ich jedoch nicht Alles, was sie ansprach und bedurfte, thun konnte, mir am 28 September v. J. eine, nicht minder verachtungswürdige, als cynische und tolle Kränkung in einem Briefe bereitete. Statt, wie es die Klugheit gebot, diesen Brief vor Gericht zu legen, dacht' ich nur an das Sprüchwort: Wer Pech angreift — und druckte bloß schriftlich meine Verachtung der allerabsurdesten Calumnie und ihrer Urheber so drastisch aus, daß sie mich hätten verklagen müssen, wenn sie nur irgend ein gutes Gewissen und ihre fabelhafte Bezichtigung auch nur den allermindesten Grund gehabt hätte. Sie thaten es nicht, und verleumdeten mich frisch darauf los im Dunkeln. Dazu bedienten sie sich ihres Hauschirurgen und Intimen, den ich durch meine Verweigerung erzürnt, als er mir Pulver schickte, womit er unaufgefordert meine, v. J. leidenden Augen curiren wollte, da doch mein Arzt der treffliche Dr. Schlagintweit ist, der noch in der Heilanstalt für arme Augenkranke mit Aufopferung seiner Zeit und Kräfte, nicht selten seiner Mittel, seine Virtuosität, auch in diesem Fache, wie seine Menschenliebe, rühmlich beurkundete. Umherschleichende Calumnien, nach langen Umtrieben endlich bis in die Residenz dringend, erregten die Aufmerksamkeit der Behörde, welche den als Urheber und Verbreiter dieser obscönen Verleumdungen alleinig und allgemein bezeichneten Chirurgen Dr. kommen ließ, und seine infamirenden Angaben, von welchen der Calumniant wahrscheinlich hoffte, sie würden mir verborgen bleiben, sofort zu Protokoll nahm. Ueber die übrigen Vorgänge und die eigensten Triebfedern dieses in den Annalen der gesitteten Welt noch unerhörten Angriffs auf Ruf und Ehre einer rechtschaffenen Frau enthalte ich mich zu berichten, bis diese Sache, die ich mit Beistand eines der beruhmtesten hiesigen k. Advocaten mit voller Zuversicht in die strenge Gerechtigkeitsliebe der Behörden in einem constitutionellen Reiche, wo König Ludwig I. herrscht, vor Gericht bringe, zur Entscheidung gediehen ist. Ich kann nicht schließen, ohne noch zur Beruhigung meiner Angehörigen und Freunde eines süßen Trostes, den mir in meinem gerechten Schmerz, der Antheil einer höchsten Frau, der sich ehrenvoll für mich beurkundete, noch ehe die Beweise meiner Schuldlosigkeit in den Acten vorlagen, gewährte, mit glühendem Dank zu erwähnen. In solchen mit den bittersten Erfahrungen versöhnenden Ereignissen, wo das Ideale der Ruchlosigkeit von Auswurfen der Menschheit siegreich entgegenstrahlt, liegt höhere Genugthuung, als selbst das Gesetz zu geben vermag; nur solcher Trost allein ist fähig, mit Engelslippen das Gift der Verleumdung der Todeswunde des Herzens zu entsaugen! Wie höllisch auch Bosheit mich verfolge, mir bleibt mein Bewußtseyn und die Achtung der Edlen und Guten; mir bleibt der Segen, den ich in Wort und That gestiftet, und der Blick nach jenseits, wo das Geheimste offenbar wird, und die göttliche Liebe richtet. — München, den 8 August 1838.

W. C. verwittwete **v. Chézy**, geborne Freyin **Klencke.**

Abgabe seiner Erklärung bewilligt werde, und beauftrage Sie, über das Ergebniß dieser Vorstellung an die Minister v. Altenstein, v. Rochow und v. Werther zu berichten. Berlin, den 12 April 1838. (gez.) Friedrich Wilhelm."

Rußland.

* **St. Petersburg**, 28 Jul. Seit einiger Zeit sind unsere transkaukasischen Provinzen der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit geworden. Die Regierung, die unablässig für das Wohl dieses Landstrichs sorgt, bemüht sich, die Industrie jeder Art dort zu entwickeln. An den mannichfaltigsten Naturerzeugnissen so überreich, entgeht dieses Land gegenwärtig den Forschungen unserer Gelehrten nicht, und eben so fängt der Handelsstand an einzusehen, wie wichtig es für ihn in commercieller Hinsicht werden kann. Mit dem Handel in diesen Provinzen beschäftigen sich fast ausschließlich die Armenier und Hebräer. Sie handeln mit Zucker, Thee, Kaffee, Rum und andern Getränken, mit verschiedenen Seiden- und Baumwollzeugen und mit Tuch. Für diesen Zweck bestehen an einigen Orten regelmäßige Märkte: so in Mingrelien, in der Stadt Kutaiß, in den Flecken Tschhary und Chopi; auf dieselben kommen jede Woche Mingrelier, Imerethier und Gurier mit Getreide, Vieh und andern Gegenständen. Außerdem besitzt Kutaiß noch einen großen Kaufhof oder Bazar, wo verschiedene, sowohl aus- als inländische Waaren feil sind. Der Markt im Flecken Oni derselben Provinz wird sogar von den entferntesten Berg-Osseten besucht. Zum Markt im Flecken Dwabsa in Gurien kommen Imerethier, Gurier und Türken aus verschiedenen Gränzen, welche sie gerne [illegible], ohne die [illegible], die weite oder nahe Entfernung und die Gefahr der Reise in Anschlag zu bringen, und der Absatz wird immer besser, je mehr sie ihre Erzeugnisse dem Geschmack und den Bedürfnissen ihrer Landsleute anzupassen suchen. Rußland, erst wenige Jahre im Besitz von Achalzych, konnte natürlich dem dortigen Handel noch keine andere Richtung geben. Man kann aber annehmen, daß die handeltreibenden Armenier sich allmählich nach dem Innern der transkaukasischen Provinzen, ja sogar nach dem innern Rußland selbst wenden werden, sobald nur ihre Verbindung mit der Türkei schwächer und unsere Straßen eine bessere Beschaffenheit annehmen. Bis jetzt bestand noch keine Communication zwischen Achalzych und Gumri: dadurch werden die sich mit Ackerbau beschäftigenden Colonisten von Gumri für den Bedarf ihrer Bedürfnisse nach Kars genöthigt. Jetzt wird ein bequemer Fahrweg zwischen Achalzych und Gumri angelegt, und bald werden sich nun auch Handelsverbindungen von Achalzych aus nach Gumri, wie in das Innere von Grusien und Armenien begründen. Der Handel des talusinischen Khanats besteht vorzüglich im Absatz von Reis, Weizen, Gerste, Vieh nach Persien und einiger Seide nach Astrachan. Die Landesproducte werden auch gegen Salz und Naphtha aus Baku umgetauscht. Von den Einwohnern dieses Khanats gibt es kaum zwei, deren Capital oder Umsatz sich auf 1000 Rubel Silber beläuft. Die aus Astrachan kommenden russischen Waaren, wie auch zum Theil der Handel mit Persien, wird aber nur gegen baares Geld betrieben. Ueberhaupt ist zur Zeit auch die Frage noch zu beantworten: welche Waaren und Producte haben die Bewohner jener Gegenden nöthig, die noch nicht aus dem Natur-

559

№ 150.

Morgenblatt

für

gebildete Leser.

Montag, den 24. Juni 1839.

Königin zum Spaß, die Bühne nur zu füllen,
Wo ist dein Gatte nun? wo deine Brüder?
Wer kniet und sagt nun: Heil der Königin?

Shakespeare.
Richard III.

Caroline Murat, Napoleons Schwester.

Erinnerungen aus meinem Leben.

Von Helmine v. Chézy.

Am Wendelstein im untern Elsaß ist ein schwärzlicher Eindruck, wie von einem großen Ringe, sichtbar; da sagen die Altväter den Reisenden: „Hier wurden die Schiffe sonst angehängt, denn hier floß das Meer, und es ging vom St. Odilienberg zu Schiff dort nach der Schweiz hinüber.“ Es ist bald so mit der Kaiserzeit, wie mit dem Eindruck des Schiffsringes am Wendelstein; doch aufgesucht werden die Spuren ihres Daseyns und ein Kultus wird ihnen geweiht.

Caroline! — Ich kannte sie! — Sie war schön, sie war glühend, stolz, großartig, rasch, sie war auch anmuthig und hatte Geist und Kenntnisse. 1804 sagte Denon von ihr: „alle Fehler ihres Bruders Napoleon habe sie, aber keine seiner großen Eigenschaften.“ Im Glück ist's unmöglich, die Menschen zu kennen, im Unglück erst blizt der innere Juwel aus der Wolkennacht.

Caroline hatte viel Umwandlungen des Geschicks erlebt. Die junge, blühende Corsikanerin im Felsenlande, wie eine Alpenrose frisch und freudig, dann als Bonapartes Schwester wie durch einen Zauberschlag nach Paris versezt, in Liebetaumel hingerissen, Joachim Murats Weib, dem ihr Bruder sie nicht geben wollte, des ersten Consuls Schwester, die Brust schon geschwellt vom Vorgefühl naher Hoheit und Gewalt, Kaisersschwester, Madame la Maréchale betitelt, ringend mit aller Lebenskraft nach einer Krone auf den glänzenden braunen Locken, denen eine Rose lieblicher stand. Und nun mit der blitzenden Krone auf dem Haupte Vasallin beim Prunkzug von Marie Louisens Vermählung; denn all die Schwestern im Diademe mußten der Kaiserstochter die Schleppe des Brautkleids tragen, so wollte es Napoleon, der ihnen, wie schreienden Kindern eine Spielpuppe, die Krone auf die weiße Stirn hingeschleudert, unbekümmert, ob sie paßte oder nicht. Es war ein heißer Tag, der Vermählungstag Marie Louisens! — Nun endlich waltend auf eigenem Boden der Herrschaft, Königin! Königin im Weltparadiese — und bald, allzubald jammervolle Wittwe des Unglücklichen, der dort königlich großartig gewaltet. Nun erst sprang der tiefgehegte Funke aus der Brust der noch jugendlichen Napoleonide leuchtend hervor.

Nicht Carolinen gehörte Napoleons zärtlichste Bruderliebe, sondern Paulinen, dem schönen, anmuthvollen Weibe, deren feiner, scharfer Verstand nicht selten ihm über Manches Licht schaffte, was er wissen mußte, auf deren Gewandtheit er rechnen konnte. Ihr duftvollen Schatten im Garten von Chantilly, nicht immer war ihr verschwiegene Zeugen, denn an Hoheit und Besiz

wird auch Laub und Gras zum Verräther; nur die Armuth, nur ein bescheidenes Loos findet Treue und Sicherheit. — Es lebt noch Einer, der mich versteht; er darf ruhig seyn. — Caroline war die aufstrebendste, ruheloseste Natur unter Napoleons Schwestern, sie war es auch, die zur edlen, unvergeßlichen Kaiserin Josephine die wenigste Zuneigung hatte, und der sanften, liebevollen Frau Kummer bereitete, am meisten bei ihrem Sturz frohlockte, nicht ahnend, daß Josephinens erstes Sinken unvermerkt sie alle mit hinabriß, hinabreißen mußte; denn Josephine war der Schlußstein des schwindelnd aufgethürmten Baues Napoleons. Josephine war es, die bei jener Sprachverwirrung des Thurmes zu Babel noch einen Verständigungsschlüssel, eine allerklärliche Chifferschrift besaß: dies war ihre redliche, heiße Liebe und Treue, ihr klarer Sinn, ihr Rechtsgefühl, ihr eigenthümlicher, innerer Werth, ihre Erfahrung, ihr reiner, schöner Wille zum Rechten und Guten; selbst der unermeßliche Segen ihrer Wohlthaten, ihrer Milde war eine Stütze des Kaiserhauses, denn der gute Samen brachte Früchte der Volksliebe und Anhänglichkeit, die nicht mehr wuchsen, als sie dahin war. Und wie innig war ihre Liebe zur Wissenschaft, vor Allem zur Botanik! Menschen kränkten sie, Blumen trösteten sie. Doch Caroline war sehr jung, war verblendet, von Einflüssen bewältigt, sie hat geirrt — und gebüßt.

In ihrem Hause war sie wenig geliebt, unaussprechlich gefürchtet, wie von Sklaven, oder vielmehr wie von unsichtbaren Geistern bedient; der Grundsatz ihrer Umgebungen war, sie zufrieden zu stellen und ihr so fern als möglich zu bleiben. Ihr Prunk und Aufwand überbot den der kaiserlichen Familie, wobei es nicht ohne ein gewisses umsichtiges Sparen, nur nicht immer am rechten Orte, zuging. Während Pauline Borghese, Elisa Bacciocchi (und zwar diese mit höherem Geist und Kenntniß), auf das Eifrigste Künste beschützten, edle Bestrebungen förderten, hörte man selten von Madame Murat; galt es aber, öffentlich zu erscheinen, so war kein Anputz, kein Juwelenassortiment reicher, üppiger, das Auge bestechender, als das ihrige. Elisa Bacciocchi, die Napoleon ähnlichste Schwester, und begabt mit dem feinsten, durchdringendsten Geiste, erschien immer am einfachsten.

Schloß Villiers war im Innern ein Feensitz. Es liegt in einer Ebene, unweit Neuilly, hohe Bäume standen in malerischer Gruppirung vor dem Schlosse, doch der Garten war damals noch zu neu angelegt und bot keinen Schatten. Abends war es besonders auf einigen künstlichen Anhöhen, die angenehme Gesichtspunkte darbieten, sehr freundlich. Es fehlte auch um seine mit Blumen eingefaßten Rasenplätze her nicht an den obligaten Zeitvertreibungsmitteln des Landlebens der Pariser, an Federbällen, Schaukeln, Carrouselpferden u. s. w. — Glücklicher, froher, blühender, schöner in kräftiger Fülle habe ich noch keine Kinder gesehen, als den goldblonden Lockenkopf Achills mit seinen himmelblauen Adleraugen, und die holde Lätitia. Achilles hatte jedoch lange mit convulsivischen Zuständen zu kämpfen, mehr vielleicht wegen Ueberkraft seiner Constitution, als wegen des Schrecks, den seine Mutter erlitten, als sie ihn noch unter ihrem Herzen trug, und eben durch die Rue Nicaise fuhr, wie die Höllenmaschine ihre tödtlichen Blitze spie.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Grillen.

(Schluß.)

Allen diesen um die Unterhaltung und Belehrung des Publikums bemühten Leuten steht es frei, so geistreich und witzig zu seyn, als sie gerade wollen und können; aber Einer hat diese Verpflichtung ein für allemal übernommen: es ist der Schalk von Profession, der witzige Feuilletonist, der Geistmacher, wie man das französische Wort geradezu geben kann, der wahrhafte und unmittelbare Nachfolger der Clowns und lustigen Räthe in der Verfassung der jetzigen Welt. Oft kommt er nur halbwöchentlich, wöchentlich oder zwanglos zum Lever des Publikums, in Gesellschaft anders gestimmter Geister, welche zusammen die Corporation eines Journals bilden. Nicht selten aber erscheint er mit seiner bunten Jacke Tag für Tag, und zwar ganz allein, selbstständig, ein ganzes Journal für sich, und dann übernimmt und parodirt er die Aemter aller andern, des Erzählers, des Dichters, des sentimentalen Reisenden, des Kritikers, des Publizisten u. s. w. und bespricht unter demselben Schellengerassel das politische Ereigniß, die literarische und Kunsterscheinung und den Stadtscandal. Er wirft dabei Worte und Bilder in die Luft, wie der Escamoteur seine Bälle, fängt sie wieder auf, schleudert sie in verschiedenen Richtungen durcheinander und bildet so ewig wechselnde Figuren; er stülpt unvermerkt die Begriffe um und bewirkt dadurch angenehm beständige Frontveränderungen in der Ordnung der Vorstellungen; er steckt recht auffallend eine Wahrheit oder einen Grundsatz unter den Becher seiner Suada, und wenn er ihn gleich darauf mit Daumen und Zeigefinger frei aufhebt — weg sind sie! Alles durch bloße Geschwindigkeit!

Dieses Taschenspielerartige ist es hauptsächlich, was den modernen, den literarischen Lustigmacher, und zugleich sein Publikum charakterisirt, sofern sich dieses bei der Lustbarkeit ganz passiv verhält, dieselbe nur an sich kommen läßt. Das Verhältniß, in welches sich die

heutige Gesellschaft, als Masse betrachtet, zu allem geistigen Genuß gesezt hat, spricht sich auch ihrem Clown gegenüber sehr bezeichnend aus. Man will im Allgemeinen bei der Musik, vor dem Gemälde nicht mehr denken, sondern nur percipiren; man erzählt sich in der Gesellschaft keine Geschichten und Abenteuer, macht keine Impromptus, reizt sich überhaupt nicht mehr gegenseitig zu geistigen Aeußerungen höherer Ordnung, und der kleine, galante, witzige Gesellschaftskrieg des vorigen Jahrhunderts hat sich in einen monotonen Frieden mit Paraden und Musterungen verkehrt. Man hat ja die Literatur, welche einem die Erzählung, das Epigramm, den Geist überhaupt ganz fertig vor die Füße legt, so daß man zum Genusse nur darnach greifen darf, ohne den eigenen Geist in Unkosten zu setzen. Jene geistigen Scharmützel werden nicht mehr im jezt sogenannten Salon geliefert, sondern auf einer öffentlichen Bühne, in der Literatur, und im Salon bespricht man nur die Bulletins des Kampfes. So ist auch, um noch Eines anzuführen, das Intriguiren im Fasching völlig in Verfall gerathen, ja schlechter Geschmack geworden; wozu sich auch bemühen und compromittiren? man liest Novellen und sieht Theaterstücke, in denen köstlich intriguirt wird. Ganz ebenso ist es nun auch mit der eigentlichen lustigen Person. Sonst bestand bei den Leuten, die sich ein dergleichen Möbel hielten, die Hauptlust darin, daß sie den Schalk neckten und zerrten, grob oder fein, und ihm durch eigenen Witz, oder was dafür galt, die Witzfunken entlockten. Jezt ist man hiezu nicht mehr aufgelegt; selbst der Witz, das seiner Natur nach geselligste Geistesgeschöpf, ist einseitig geworden; der Lustigmacher muß sich selbst stacheln und steigern, er zeugt hermaphroditisch seine Impromptus, ordnet umsichtig Alles zu seiner gaukleriſchen Kunstproduktion, und jezt erst tritt das Publikum ihm gegenüber und sieht ihn schweigend sein Feuerwerk mit Raketen, Leuchtkugeln und Transparents abbrennen. Haben es auf diese Weise die Divertirten bequem, so hat er es noch bequemer: er steht ganz hinter den Coulissen seines Puppenspiels, und für die Mehrzahl ist er als Mensch gar nicht vorhanden, während sein Vorgänger mit seiner Person und oft mit seinem Rücken bezahlen mußte; und wenn dies auch ihm zuweilen begegnet, so ist es doch kein integrirender Theil des Spaßes, ein reines hors d'oeuvre.

Im eigentlichen Zeitalter der betitelten und besoldeten Schalksnarren gab es ihrer, wie oben bemerkt, von allen Sorten der Feinheit, je nach der Individualität der Herren, und wir haben gesehen, wie sich der Narr mit der steigenden Aufklärung und Bildung zum höfischen Belesprit sublimirte. Indem das jetzige Jahrhundert ihm seinen Grundcharakter ließ, hat es die Form seines Erscheinens und Wirkens völlig verändert, und zugleich den Kreis derer, welche lach- und klatschlustig an seinem fußen Munde hängen, unendlich vergrößert. Aber dieser große Kreis schließt zahlreiche kleinere in sich, in denen sich die Menschen nach den Bildungsgraden und dem Geschmack in Geistesgenüssen gruppiren. Es geht mit der Geistmacherei wie mit allen Kunstzweigen. So bildet z. B. das Publikum der zeichnenden Kunst gegenüber eine ganze Reihe von Stufen, von den gewiegten Leuten an, welche einen Titian und Gerhard Dow auf hundert Schritte erkennen, bis zu denen, deren Entzücken im Genre die Krähwinkeliade, und für die das lithographirte Grab Napoleons, wo die Stämme und Zweige der Trauerweiden sinnig den Umriß des Heroen figuriren, der höchste Styl ist. In eine ähnliche Skala ordnen sich die Menschen nach der Qualität des Witzes, der ihnen mundrecht ist: am einen Ende die feinsten, welche sich mit Wonne von Voltaire und seinesgleichen mystificiren ließen, wenn sie noch lebten, am andern die derben und naiven, die sich mit Claus Narr herumbalgten, wenn er nicht längst mit seiner Kolbe begraben wäre. So kommt es, daß so ziemlich alle Gattungen von lustigen Personen, welche im Lauf der Jahrhunderte einander ablösten, oder in einer Periode neben einander bestanden, in der heutigen Literatur repräsentirt sind.

Die vulgärsten Schalksnarren, welche kein Einfall etwas kostet, und die blindlings mit der Pritsche dreinschlagen, haben in den Lokal- und Klatschblättern ihre Bude aufgeschlagen, weiter aufwärts werden sie immer manierlicher, ihre Lokale reinlicher, und in den anspruchsvollsten Salons endlich tritt der französirte Feuilletonist auf, dessen Geist auch buttergelbe Handschuhe trägt.

Die geringsten Arten mögen wir nicht skizziren; aber es verlohnt sich wohl der Mühe, die feinern etwas genauer in's Auge zu fassen. Es ist eine auffallende Erscheinung, daß, mit wenigen Ausnahmen, welche Jeder kennt, auf den höhern Stufen des Geistmachens in Deutschland fast gar nichts Originelles zu Tage kommt, daß der deutsche Feuilletonist fast immer sein Pulver in französische Patronenformen schlägt. In einem fernern Artikel, worin wir den deutschen Feuilletonisten dem französischen gegenüberstellen, wollen wir unsere Gedanken darüber mittheilen, wenn nicht anders das Bisherige dem Leser die Lust verdorben hat, den Verfasser weiter anzuhören.

Korrespondenz-Nachrichten.

Wien, Juni.

Abtragung des Stephans. Neubauten. Ein Dutzenddrama.

Seit einigen Wochen findet hier eine ganz eigenthümliche Wallfahrt statt; eine Wallfahrt, die Jedermann aus dem Treiben der sinnlichen Alltäglichkeit herausreißt, die den Blick nach Oben richtet und uns dem Himmel wahrhaft

näher bringt: ich meine die Wallfahrt auf das 72 Wiener Klafter hohe Gerüst des Stephansthurmes. Dieses Gerüste ist eine der merkwürdigsten und interessantesten Erscheinungen. Bekanntlich macht in Europa dem Stephansthurm einzig und allein der Thurm von Landshut den Preis der Höhe streitig. Nun denke man sich ein Gerüste, welches diesen Thurm bis an den Knauf einhüllt, und man wird gestehen, daß eine gute Portion von Muth und Schwindelfreiheit dazu gehört, um da hinauf zu steigen. Nichts desto weniger gibt es viele Personen, die es unternehmen, da das Wagstück in Wirklichkeit nicht so groß ist, als es von unten aussieht. Das Gerüst ist mit einer bewundernswerthen Sicherheit, Festigkeit, sogar Bequemlichkeit erbaut. Die Treppen, welche von einer Etage desselben zur andern führen, sind weder allzuschmal noch allzusteil; ein festes Geländer umgibt jedes dieser luftigen Stockwerke, so daß man hoch oben in der wolkigen Höhe bequem um die äußerste Spitze des Thurmes herumgehen kann, und auf die Geländerbrüstung sich lehnend, eines Ueberblicks genießt, für den der Blick eines Menschen viel zu schwach ist, einen, wie nur das Auge eines Gottes ihn erschöpfen kann. Trotz aller Sicherheit des Gerüstes haben indes die Arbeitsleute keinen geringen Schreck gehabt, als man letzthin einmal mit der großen Glocke läutete und der Thurm durch das Schwingen derselben plötzlich zu schwanken begann. Es war dieser Vorfall eines der Hauptmomente, wodurch man endlich zur Ueberzeugung gelangte, daß der Thurm nicht einer bloßen Reparatur, sondern einer völligen Abtragung bedürfe, wenn er nicht über kurz oder lang den Wienern über den Kopf stürzen soll, und so wird denn noch im Laufe dieses Monats diese Abtragung begonnen werden; die schöne, weithin glänzende Flagge der Kaiserstadt wird auf zwei Jahre verschwinden, um dann fester und sicherer das kühne Haupt zu erheben. Es wird für den Wiener gewiß ein beklemmendes Gefühl seyn, wenn er den Stephansthurm nicht erblickt; die Pietät des Wieners für dieses ehrwürdige Denkmal seiner Geschichte, seines Glaubenseifers, entwaffnet alle jene Anklagen, die man ihm wegen seiner Liebe zu sinnlichen Vergnügungen macht. In der That dürfte es wenig Städte in der Welt geben, wo ein einziges Gebäude so sehr zu ihrem Charakter gehört, daß sie ohne dasselbe ihre eigenthümliche Physiognomie einbüßen würden. Diese hervorragende steinerne Charakteristik ist aber um so heiliger zu halten, als Wien die äußeren Umrisse seiner Physiognomie mit jedem Tage immer mehr und mehr verändert. Es ist unglaublich, was in Wien gebaut wird. In jeder Straße fliegen neue Häuser auf, die Thore werden erweitert, die Plätze, die Gassen geräumiger gemacht, in den Vorstädten wachsen mit jedem Sommer neue Straßen aus der Erde hervor. Und alles dies mit einer Leichtigkeit, mit einer Eleganz und Symmetrie, die gegen die chaotische Plumpheit der früheren Architektur sehr freundlich absticht. Freilich haben diese neuen Gebäude nicht die Solidität der früheren. Das Gesetz, welches ein neugebautes Haus zwanzig Jahre lang von der Steuer befreit, verlockt viele Hausbesitzer zum Umbau ihres Grundbesitzes. Wozu Solidität? Nach vierzig Jahren baut man abermals von Neuem; das Ersparniß der hohen Steuer macht diese Art Speculation zu einer vortheilhaften; der Besitzer, die Stadt und die arbeitende Classe befinden sich dabei sehr wohl. Außerdem entsteht durch diese leichte Art zu bauen auch noch der Vortheil, daß die Häuser wie auf den Schlag einer Zauberruthe entstehen; wo eine rasirte Fläche ist, steht nach vier Monaten ein vier Stock hohes Gebäude. Es ist eine improvisirende Architektur; kaum beginnt sie, so ist sie auch schon fertig. Das Geheimniß liegt darin, daß Alles mit Backsteinen gebaut wird und bei dem Bau so viele Arbeiter aufgeboten werden, als nur aufzutreiben sind. Es ist kaum glaublich, welche Menschenmenge durch diese Bauten beschäftigt wird. Rechnet man die Eisenbahnarbeiten vor der Stadt dazu, so kann man annehmen, daß täglich 12 bis 15.000 Menschen ganz allein durch den Bau hier ihr Brod finden. Die Eisenbahnen betreffend, so dürfte Wien auch von dieser Seite aus bald eine neue Physiognomie erhalten. Vor wenigen Tagen hat die Nordbahn die Fahrt nach Lundenburg begonnen. Obgleich der Tag kein günstiger war, so hatte sich doch eine zahlreiche Menschenmasse eingefunden. Lundenburg ist die erste Station in Mähren. In der Nähe befindet sich Eisgrub mit dem berühmten meilenlangen Park des Fürsten Lichtenstein; ein Park, zu dessen Charakterisirung man bloß den Umstand zu erwähnen braucht, daß die Thaya, der zweite Fluß des Landes, mitten durch denselben strömt, und zwar in solcher Breite und Stärke, daß man mit Dampfböten ihn befahren könnte. Der Fürst hat diesen herrlichen Park dem Vergnügen des Publikums geöffnet; Restaurationen werden erbaut, und bald dürfte das eilf Meilen von Wien entfernte Eisgrub die Wiener von ihrem Hietzing, Döbling und wie die staubigen Landparthien alle heißen, abziehen. Eine paradiesische Gegend voll balsamischer Luft, die fremdartige Staffage, welche die Hannaken hier bilden, und dieses alles durch eine Fahrt von zwei Stunden ohne Staub, ohne Kostenaufwand zu erreichen — in der That eine lockende Aussicht für die landsüchtigen Wiener. Die Strecke der Nordbahn bis Brünn ist bereits fast fahrbar und die Eröffnung derselben wird im nächsten Monat definitiv stattfinden. Projektanten sprechen auch von einer Eisenbahn zwischen Wien und Prag. Nach dem Urtheil aller Sachverständigen jedoch ist diese Bahn kaum denkbar; namentlich bei unseren Verhältnissen, wo die Eisenbahnen nur die Unternehmungen eines Privatcomités sind und von dem Staate nichts als die Erlaubniß beigesteuert erhalten, dürften die ungeheuren Summen, welche eine Wien-Prager Eisenbahn kosten würde, jeden Gedanken einer solchen Entreprise im Keime ersticken. — Im Josephstädter Theater sahen wir unlängst ein Stück, welches nicht weniger als zwölf Verfasser hatte. Der Humorist hatte nämlich die hiesigen Localdichter aufgefordert, für ihren verarmten Collegen, den achtzigjährigen Greis F. Gleich, der zu seiner Zeit einer der beliebtesten Possendichter war, ein Benefizstück zu verfassen, zur Aufführung zu bringen und den Ertrag demselben zu übergeben. Dies geschah auch. Told machte einen Plan und die Herrn Gabriel Seidel, J. N. Vogel, Straube, Castelli, Herzenskron, Meisl, Wary, Tuvora ꝛc. arbeiteten die einzelnen Scenen aus. Saphir schrieb einen Prolog und das ganze Geschwader ging unter Segel. Sie können sich leicht vorstellen, wie die neugierigen Wiener hinausströmten. Das Haus war zum Erdrücken gefüllt, der arme greise Volksdichter machte eine gute Einnahme und der Zweck war somit erfüllt, obgleich die leichte Dutzendarbeit die dritte Vorstellung nicht aushielt. — Im Burgtheater führte Mad. Haitzinger-Neumann ihre Tochter Louise, die hier ein ehrenvolles Engagement fand, beim Publikum in vier Gastrollen ein. Mutter und Tochter fanden, wie im vorigen Jahre, eine glänzende Aufnahme, und der Direktion ist in der That Glück zu wünschen zu der Acquisition dieser jungen Künstlerin, die bei einem glänzenden Talent und einer überraschenden Bretterssicherheit, die ganze Unschuld ihrer Jugendlichkeit in ihr Spiel überträgt, welches frei von jeder Manier, in seiner liebenswürdigen Natürlichkeit unwiderstehlich ist.

Beilage: Literaturblatt Nr. 65.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Verantwortlicher Redakteur: Hauff.

№ 151.

Morgenblatt

für

gebildete Leser.

Dienstag, den 25. Juni 1839.

Es ist mit der Gesellschaft der Todten wie mit der der Lebenden, mit Bibliotheken wie mit Assembleen: man findet in beiden nur den Genuß, zu dem man die Fähigkeit mitbringt.

Le Sage.

Die Bibliothek meiner Großtante.

Vor siebenzig Jahren zurück behandelte man seine Bibliothek wie seinen Weinkeller, das heißt, man schaffte vorzüglich alte Werke an, und indem man sie ruhig immer älter werden ließ, glaubte man immer bessere Bücher zu besitzen. Mit jedem Jahrzehend, das eine Auflage erlebte, wuchs ihr Werth. Man liebte junge Bücher nicht, wie man junge Weine nicht liebte. Heutzutage ist es fast umgekehrt. Man fühlt noch heute eine gewisse Ehrfurcht vor alten Büchern, aber man liest sie nicht mehr; man spricht mit unverkennbarer achtungsvoller Scheu von alten Weinen, aber man trinkt sie nicht mehr. Unsere Bibliotheken wie unsere Keller sind mit den Produkten der lezten Weinlesen und Büchermessen angefüllt. Das ist ohne Zweifel zeitgemäß, und für die halbe Welt ist das Zeitgemäße auch das Gute. Wir könnten die Parallele zwischen Weinen und Büchern noch weiter führen. Die Zunge, gewiß ein eben so unfehlbar kritisches Organ als das Hirn, findet an den alten Herrn im Weinfaß dieselbe Schwere, die der Geschmack an denen im kalbsledernen Einband findet. Wer weiß nicht das Markigte, die feurige Energie, die gehaltene Kraft zu schätzen, die eine alte Flasche von 1680 aus dem Bremer Rathskeller einer erfahrenen Zunge bietet? und wer weiß dieselben Eigenschaften nicht in einer ehrwürdigen Chronik oder Incunabel herauszufühlen? Aber wie wenig Weine und wie wenig Bücher verstehen die Kunst, alt zu werden! Die meisten werden schaal, anstatt markig, bitter, statt ehrwürdig, kindisch, statt gemüthlich, schwerfällig, statt schwer. Man erstickt an einem alten Folianten, und man bekommt Beklemmungen von einer Flasche alten Weins. Und nun gar die leichten, flüchtigen Weine, die Weine der Jugend, der Champagner, und nun gar die Romane, die Gedichte — das wird alles zäh, zieht Fäden, klebt am Gaumen, legt sich auf die Leber und auf das Herz, und die gefühlvollen Stellen erregen ein convulsivisches Lachen. Treibt Erde und Sonne nicht immer frisch Poesie und Wein hervor? Nehmt doch, was unter euren Händen euch emporwächst, und glaubt nicht, alles, was tief geschöpft ist, müsse nothwendig immer aus der Tiefe des Kellers kommen.

Meine Großtante besaß eine Bibliothek. Das war damals nichts Besonderes; es existirten die größen öffentlichen Sammlungen noch nicht in der Ordnung und in dem Maße wie jezt, und wer auf dem Lande lebte, oft auch nur eine Viertelstunde von einer Stadt entfernt, glaubte nicht anständig existiren zu können, wenn nicht irgendwo in seinem Hause ein achthundert bis tausend Bände aufgestellt standen. Dieser Winkel des Hauses hieß eine Bibliothek, und man sezte sich an warmen

Sommertagen gerne auf die bequemen Polsterstühle, die dort standen, um ein paar Stunden im Kühlen behaglich schlafen zu können. Dazu wirkten die grünen Vorhänge, die halb herabgelassen waren und gerade nur so viel Licht verbreiteten, um dem Auge im Dämmerlicht eine Menge Bücherrücken zu zeigen, die bald blau, bald grün, bald mit goldenen Einpressungen verziert, der Seele ein magisches Bild von unendlicher Wissenschaftlichkeit, von einem dunkeln, unermeßlichen Felde menschlicher Kenntnisse einprägten und dadurch eine gewisse Betäubung hervorriefen. Kam noch dazu, daß eine einsame, in den Vorhängen verfangene Fliege ihr unaufhörliches Gesumme ertönen ließ, oder spielte im matten Sonnenstrahle ein gelber Schmetterling, oder eine langbeinige Spinne, so brachten diese gemüthlichen Bilder einen dauernden und gesunden Schlummer zu wege. Bei alle dem war die Bibliothek doch nicht eigentlich zum Schlafen da.

Meine Großtante war unvermählt und las viel. Ihre Kenntnisse überstiegen das Maß, das man für die Frauenbildung damaliger Zeit festsezte. Es geht eine dunkle Sage, daß sie sogar Latein fertig las und schrieb, und man will einige Metamorphosen Ovids, von ihrer Hand in recht gute deutsche Verse gebracht, irgendwo in der Sammlung gefunden haben. Das kann aber auch nur Verläumdung seyn. Ich besitze einige Auszüge von ihr, die sie aus Arndts Kirchen- und Ketzerhistorie machte und worin gekehrte Citate vorkommen, die ein heutiger Professor ohne viele Umstände für die seinigen anerkennen würde. Ebenso schrieb sie einen Commentar zu Johann Georg Keyslers neuester Reise, die 1740 in Hannover herauskam und worin sie einige Irrthümer über deutsche Stiftungen berichtigte. Sie selbst war Canonissin an einem reichsfreien Stifte gewesen, das einen eigenen Gesandten zum Reichstage nach Regensburg schickte. Niemand verstand es so wie sie, über einige Seltsamkeiten in den Reichsalterthümern zu plaudern. Man konnte ihr Stundenlang zuhören, und immer war man am churfürstlichen Hofe zu Cöln oder Mainz sehr wohl aufgehoben. Diese Plaudereien fielen gewöhnlich in der Bibliothek vor, und durch diesen Umstand wurden mir jene Räume auch so lieb und merkwürdig.

Es war an einem Sonntag Nachmittag, an einem ziemlich strengen Wintertage, als ich mich nach langer Abwesenheit zum ersten Mal wieder in der Bibliothek befand. Ich war frühe auf eine ferne Schule geschickt worden, und stand jezt, nach mehrjähriger Abwesenheit, in einem Alter, wo Bücher für die Jugend Bedeutung zu gewinnen anfangen, den Schätzen gegenüber, welche mich früher wenig gekümmert. Die vielen ehrwürdigen Bände, die ich mir durch langes Dienen und Huldigen erst geneigt machen mußte, kehrten mir sämmtlich den Rücken zu. Wonach sollte ich zuerst greifen? Es lebte in mir eine dunkle Ahnung, daß in einigen dieser Bände Bilder steckten, aber in welchen? Man sah keinem dieser ehrwürdigen Herrn von außen an, daß er im Innern eine lüsterne Heimlichkeit, wie bunte oder schwarze Bilder, verwahrte, und dennoch bestanden einige, wie ich später merkte, ganz und gar aus diesem frivolen Schmuck. Nach langem Ueberlegen griff ich endlich auf gut Glück in die Reihen und bekam eine alte Reisebeschreibung in die Hand, die nur wenig Lockendes für mich hatte. Nachdem ich genugsam den häßlichen Federputz und die noch häßlichere Nacktheit der Bewohner der Südseeinseln betrachtet und mich an einigen, dem Zeichner offenbar sehr schlecht gerathenen Palmen ergözt, stellte ich mit einiger Mühe den schwerfälligen Band wieder an seine Stelle. Erst jezt bemerkte ich, daß die Abtheilung, aus der ich meinen Reisenden hergebracht, eine Aufschrift führte. Sie lautete: „Erdkunde, Reisen." Ich ging nun etwas weiter und las in goldenen Buchstaben über einem andern Schrank die Worte: „Dichter." Sogleich fesselte mich diese Inschrift. Die Bücher waren hier allesammt kleiner, einige sogar verkrochen sich als Duodezbändchen fast in unscheinbare Winkel. Wer mögen sie seyn, dachte ich bei mir selbst, diese kleinen, niedlichen Geschöpfe, die das gar zu grelle Licht fliehen und sich in so düstere Winkel verbergen? Ich will sie hervorholen.

(Fortsetzung folgt.)

Caroline Murat, Napoleons Schwester.

(Fortsetzung.)

Paris fürchtete dazumal keine neuen Donner einer machine infernale; als Bonaparte erster Konsul war, waltete eine Zuversicht ewiger Sicherheit und Ruhe, die jene Tage glänzend bezeichnet. Ewig begründet, wie die natürliche Ordnung und Folge der Dinge, wie Sonnenschein am Tag und die Sterne der Nacht, schien dem Volke sein bürgerlicher Frieden, sein damals blühender Wohlstand, sein Kriegsruhm, seine Unüberwindlichkeit und unbeugsame Siegsgewalt. Was konnt' es auch anders glauben? Wie ein natürliches Bollwerk himmelanstrebender Felsenwände stand das siegestrunkene Kriegsheer, und die männlichblühende Reihe der Mächtigen, die aus seinen Reihen sich emporgekämpft zu Reichthum, Gewalt und Ruhm, ruhig, wie satte Löwen. Bewältigt lagen, wie betäubt, alle feindlichen Elemente, die Frankreich einst bedroht. Noch verweilte George Cadoudal in der Vendée, brütend über seinen Planen, still wie eine Gewitterwolke am klaren Himmel; noch war Moreau kein Verschworener, Enghien nicht ermordet, Pichegru

nicht erdrosselt, noch das Blut der zwölf Vendéer auf den durstigen Kies des Grèveplatzes nicht vergossen, indeß die erschaudernde Volksmasse, geknebelt und gezügelt, nur mit Blicken stille Flüche zum Himmel hinauf schickte. Noch war Bonaparte der erste Bürger der Republik, der es ging, wie einem frischen Mädchen, die sich nach dem Brautstaat sehnt und ihr farblos Kleid ablegen möchte, aber sich schämt, etwas zu sagen. Jedem noch so behutsamen Rückschritt zu den Formen des ancien régime lauschte, tiefathmend, frohe Erwartung entgegen; jeder wiederkehrende Emigrant war ein Engel der Verkündigung, jeder frisch wieder auftauchende Name ein Himmelsklang. Josephinens erster Schritt zur Popularität war ihre edle Abkunft und ihr Name Beauharnais, ihr zweiter die Wiedereinführung feiner Sitten der Geselligkeit und des äußern Anstands, welche der Republikanismus über den Haufen geworfen hatte. Madame Tallien erschien 1799 öffentlich mit römischen Sandalen und nichts als ein Netz von Brillanten um den ganz enthüllten Busen; die Gemahlin des ersten Konsuls ahndete es scharf durch Blick und Worte, wenn sie in ihren Abendgesellschaften unanständig gekleidete Frauen bemerkte. Sogar die Schildwachen am Eingang der Tuilerien hatten strengen Befehl, dünngekleidete Bürgerinnen anzuhalten; dies geschah unter andern einer damals berühmten Schönheit, die in einer griechischen Chemise vom feinsten Mull über ein Battisthemd in den Garten wollte und ihre klassischen Schultern nicht genug verborgen hatte. Ein einziges, fast unbemerkbares Lächeln Josephinens, als sie Jemand Citoyenne anredete, trug diesen Namen zu Grabe; die erste Frau in Frankreich hieß von nun an Madame Bonaparte. Die Emigranten, welche die Amnestie in den Schooß des Vaterlandes zurückgeführt, so wie die Altadelichen, welche die Guillotine verschont, schaarten sich dicht um die Ebenbürtige und wurden von ihr begünstigt und huldreich gehegt. Durch das Zurückrufen der Emigranten, durch das allmähliche Eingehen in die stillen Wünsche der Pariser Bevölkerung, die, weit entfernt sich den alten Formen entwachsen zu fühlen, nichts sehnlicher erstrebte, als sich nur wieder hineinzufügen, sobald der erste Impuls zu einer Wiedergestaltung gegeben war, vermeinte man die Parthei der Bourbons zu beschwichtigen, dem Volke Ersatz für die Gegenstände seiner frühern, selbst durch ihre Mißgeschicke und seine Blutschuld wieder heißer erwachten Anhänglichkeit zu bieten; doch man hatte sich verrechnet. Neigung, Hang und Liebe zum Königthum schlug frische Wurzeln in dem Boden, den wiederkehrend der Fuß der Emigranten berührte, wo sie, mehr oder minder leicht und glücklich, ihre Stammschlösser wieder bewohnten. Auch gab es, Josephine und ihre Kinder ausgenommen, nur wenige in der Familie, die das ancien régime zu handhaben verstanden hätten, wie eifrig sie sich darum bemühten. Sie stöberten aus allen Winkeln die alte, trauernde Dienerschaft des Hofes Ludwigs XVI. wieder auf, allein sie wußten damit nicht umzugehen; selbst der Mundkoch der Madame Murat, der bei Marie Antoinette vielleicht nur Küchengehülfe gewesen, klagte, daß es an den Procédés fehle. Doch nur Wenige waren über ihre eigenen Gefühle im Klaren, sie hatten Ueberrock und Kappe, den Citoyen an den Nagel gehängt und den Monsieur angezogen, als sie sich noch für Republikaner hielten; sie hatten Carotte, Navet, Betterave mit allen Wurzeln aus dem Kalender gehoben, und die Heiligen dafür wieder eingesezt, und die Kirchen wieder aufgeschlossen, als noch immer die große Glocke von Notre Dame feierte, sie, die unberührt geblieben durch alle Stürme der Schreckenzeit hindurch, selbst als Robespierre Gott durch ein Dekret wieder herstellte. Altar und Thron, das Palladium der Völker, wurde zurückersehnt, die innere Seele schrie darnach, doch von ihm, dem Allgewaltigen, von ihm allein glaubte die Nation das neue Heil in der immer theuern, alten Gestalt erwerben zu müssen. Treuherzig meinten sie, es würde geschehen, was ihnen in geheimnißvoll verbreiteten Gerüchten verheißen war, und sahen schon in Bonaparte den Kaiser der gallischen Republik, über Europa gewaltig, wie Carl der Große einst war. Dies war willkommen, es war wieder ganz etwas Neues, es bewerkstelligte in den Ideen einen Uebergang zu dem Bild früherer Zustände; die Republikaner meinten, die Republik würde als Empire des Gaules erst einen rechten Zuschnitt bekommen. Die voraus berechnete Wirkung war erfolgt, man konnte weiter gehen; allmählig neigte sich die Vorstellung eines Kaiserreichs Karl des Großen hinüber nach den vertrauteren, befreundeteren Gestaltungen einer näheren Zeit: und zum Louis XIV. wurde ihnen der Citoyen premier Consul à vie, der bereits 1804 St. Rochus aus dem Kalender hinausgewiesen und St. Napoleon an die Stelle gesezt. Sie ahneten nicht, daß Ludwigs XIV. Abkömmlinge auf fremdem Boden verzweigt und durch dünne, doch unzerrissene Fibern mit Frankreich verbunden lebten, daß Europa noch für ihr uraltes Recht aufstehen würde, daß die Nemesis nie schlummert, sondern nur nachsinnt, wenn sie sich nicht regt. Der Zustand des großen Reichs glich einer, vor der Hand schmerzlos im Innern eiternden, schnellvernarbten Wunde, in der Knochensplitter und Schußmaterial noch verborgen zurückgeblieben. Kultus, Gesetze, äußere Convenienz, Ceremoniel, Titel, Alles trat von Neuem zurück in seine früheren Rechte. Der Tribun warf die römische Toga, seine Gattin die griechische Chemise weg; die, in ewigem Wechsel sich drehende Tändelei des Nationalgeschmacks übte von Neuem ihren heitern Zauber, das Triebrad der erfinderischen Mode

wirbelte in immer rascherer Bewegung; Männer und Frauen hielten gleichen Schritt auf dem Wege zur Wiederkehr, und in welcherlei Gestalt sich auch der Franzose seit der Revolution gezeigt hatte, er war Franzose geblieben und fühlte nun das Bedürfniß, es auch wiederum ganz in der Erscheinung zu seyn.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz-Nachrichten.

Genf, Juni.

Deutsche und Deutschthum.

Das lezte Mal, wo ich dem Morgenblatt über Genf schrieb, geschah es zur Feier des Oktobersepts, das nun völlig verklungen ist. Möge der Himmel die Stadt vor der Erneuerung einer so brillanten Zeit in Gnaden behüten! Als Spiel ist sie zu theuer und als Ernst unzureichend. Ich glaube, die Schweiz, und damit auch Genf, kann sich auf andere Weise sichern und feststellen. — Seit einigen Jahren bemerke ich etwas hier, das seitdem immer mehr zugenommen hat. Es ist auffallend, aber im Grund natürlich, daß auch in unserer romanischen Schweiz das germanische Element wieder auftommt und sich geltend macht; freilich bis jezt bloß in Gewerben, Musik und Literatur, denn die Zeit ist noch nicht gekommen, wo die Schweiz mit Genf wieder in ihre alte natürliche und nationale Richtung treten, wo sie sich von Neuem Deutschland anschließen wird, nicht an das „junge Deutschland," sondern an das verjüngte, nicht an das zerrissene, schwache und lächerliche deutsche Reich des vierzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts, sondern an das wiedererstandene, kräftige, einige, frei, mächtig und blühend gewordene Deutschland in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. — Burgunder, also ein rein germanischer Stamm, haben sich die romanische Schweiz unterworfen und König Gundebald gab im sechsten Jahrhundert sein Gesetzbuch zu Genf. In der Hohenstaufenzeit bekam Genf als freie Reichsstadt den deutschen Reichsadler zur Hälfte in sein Wappen und führt ihn bis auf die heutige Stunde. Dadurch erinnert es an seine alte Stellung und deutet an, was es wieder werden dürfte, wenn in einiger Zeit Mitteleuropa seine neue Gestalt bekommt, die sich eigentlich nur der alten hohenstaufischen nähern wird. Was damals die herrliche, mächtige Kaiserkrone bedeckte, wird künftig freiwillig und gern germanisches Land oder Bundesland seyn; Deutschland, wie es jezt ist, bedarf für sich selbst keiner Vergrößerung oder Verbündung, und wird es daher abwarten, bis Andere die Anschließung wünschen und suchen, wie jezt schon Holland, und später sicher auch Belgien und die Schweiz. Und dies alles wird geschehen ohne große Erschütterung, nur durch Verfallen des Veralteten und Vermoderten, durch Trennen und Auflösen, dann durch neues Binden und Gestalten. Dies bereitete sich gewissermaßen schon vor vierundzwanzig Jahren für Genf am Wiener Congreß, wo Oestreich und Preußen, die größten deutschen Mächte, dessen Wiederherstellung kräftig gegen Frankreich und England durchsezten. — Dem mächtigen Impuls der Zeit dürfte auch Genf folgen, und als Vorbereitung dazu bemerke ich die häufige Entfremdung gegen das alternde romanische Element, und dagegen eine immer zunehmende germanische Richtung im Intellektuellen. Zwar geschieht von der Regierung und den obern Behörden nichts, um es zu begünstigen — eine Haltung, die man nur billigen kann — aber in allen Sphären, wo sich ohne Regierungseinfluß alles von selbst macht, erstarkt Germanisches und greift immer mehr um sich. Ja, dies Umsichgreifen ist um so sicherer und gesunder, da es schon seit Jahrhunderten in den untern Ständen begonnen hat und von ihnen herauf in die Höhe dringt, ruhig, ich möchte sagen chemisch, nicht mechanisch. — Schon im Mittelalter waren die Deutschen in Genf sehr zahlreich, ja in Handel und Wandel wichtig. Sie bewohnten eine eigene Straße, die noch jezt Rue des Allemands heißt. Hier lebten, arbeiteten und handelten sie ganz auf vaterländische Weise und erhielten dabei vaterländische Sprache und Sitten. Genf war damals für den Handel wichtig durch seine Messen, die später Lyon an sich zog. — Im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts lebte da abwechselnd mit Bern und Lyon der edle Kleeberger aus Nürnberg, Zeitgenosse Albert Dürers. Durch großartige Schenkungen, durch Stiftung von Schulen und Hospitälern, durch großmüthige Unterstützung Genfs in Pest- und Hungerszeiten, hat er sich so um diese Stadt verdient gemacht, daß die Genfer Regierung den „Allemand, grand riche" sehr hoch hielt und ein ganzes Quartier nach ihm hieß, dessen Namen auch beibehalten wurde, als es in der jüngsten Zeit neu aufgebaut und verschönert ward, so daß es jezt der ansehnlichste Stadttheil Genfs ist; nur wurde der lange Name in das kürzere und bequemere Bergues verwandelt. Fast in derselben Zeit ging von Nürnberg ein anderes Glück für Genf aus, die Erfindung der Taschenuhren durch Peter Hele; denn in der Folge kam diese Industrie hier in großen Schwung und durch sie sind bis auf den heutigen Tag viele Millionen in's Land gekommen. Die Horlogerie und die spätere Bijouterie brachten nach und nach den Genfern die sonderbare und lächerliche Idee bei, Leute, die für diese beiden Industrien entschiedenes Talent hätten, seyen zu gut für die gewöhnlichen, viel nüzlichern Handwerke: Tischler, Schuhmacher, Schneider und dergleichen. Die jungen Leute wollten daher nur Kaufleute, Uhrmacher, Erzieher oder Bijoutiers werden, und fast alle Handwerke fielen Deutschen zu, die sich in Menge hierhersezten, Genfer Mädchen heiratheten, Bürger wurden und mit dem besten Erfolg ihr Gewerb trieben, worin sie auch jezt nicht von den Genfern beeinträchtigt werden, wo doch Handel, Uhrmacherei und Bijouterie bereits ihren goldenen Boden verloren haben. Durch diesen Umstand leben als Meister und Gesellen vier bis fünftausend Deutsche und deutsche Schweizer hier, und die Regierung muß sie noch oft berücksichtigen wegen ihrer Geschicklichkeit, Sparsamkeit, Ruhe, Ordnung und Sittlichkeit, und weil ohne sie an jenen Gewerben sonst ein entschiedener Mangel wäre. Noch neuerdings wurde im Großrath die Meinung laut ausgesprochen, die Aufnahme der Deutschen zu neuen Bürgern müsse vor allen Andern, besonders vor den Franzosen begünstigt werden. Von der großen Menge hier lebender deutscher Gesellen kann man sich Abends auf einem Spaziergang durch die belebtesten Stadttheile überzeugen. Nicht nur hört man da fast mehr deutsch als französisch reden, sondern es ertönen auch in allen Anlagen die schönen vierstimmigen Lieder, wodurch sich diese Gesellen vor ihren Genossen aus andern Ländern auszeichnen und beliebt machen. Will sich ein deutscher Gesell hier als Meister niederlassen und heirathen, so findet er leicht bei der Regierung und in guten Bürgerfamilien Anklang, Zutrauen und Begünstigung. Wie in London und Paris die besten und reichsten Schneider und Schuhmacher Deutsche sind, so auch hier, und diese nehmen aus guten Gründen wieder deutsche Gesellen.

(Fortsetzung folgt.)

Beilage: Kunstblatt Nr. 51.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Verantwortlicher Redakteur: Hauff.

№ 153.

Morgenblatt

für

gebildete Leser.

Donnerstag, den 27. Juni 1839.

O ciel! quel étrange embarras!
Je vois des incidens qui passent la nature,
Que mon esprit ne comprend pas.
Molière.

Die Bibliothek meiner Großtante.

(Fortsetzung.)

Man weiß, wie unser Stand an die Minute gebunden ist; ein nicht abgeschickter Brief, eine nur um wenige Augenblicke verzögerte Antwort bricht einem entfernten Handelshause den Hals, und jeder, der in mein verzweifeltes Gesicht sieht, glaubt, es werde gerade das Handelshaus seyn, in dem er, oder seine Schwester, oder seine Frau ihre „nicht unbedeutenden" Kapitalien stehen haben. Also Platz dem Kaufmann! Platz dem Gesichte, auf dem, weit deutlicher als mit Ziffern, eine gefährliche Bilanz geschrieben steht! Ich drang durch die Menge, während mancher mit einem Stern versehene Mann hinter mir blieb. Schon im Begriff, die Treppe zu erreichen, fühle ich an meinem Arm den leisen Druck einer weiblichen Hand. — Ich sehe mich um, und eine Dame, in einen Schleier gehüllt, reicht mir ein Papier. „Ich ersuche Sie, mein Herr," lispelt sie dringend, „geben Sie dieses Blatt oben an den Cassier gleich am Eingang ab." Ich blickte flüchtig auf den Zettel und bemerkte, daß es eine Anweisung auf eine Summe war, die der Vorzeiger eincassiren sollte. Ueberrascht über ein so auffallendes Zeichen von Vertrauen zu einem gänzlich fremden Manne, wollte ich eben das Billet mit einer stummen, ablehnenden Verbeugung zurückgeben, als die Dame noch um Vieles dringender ihre Bitte wiederholte. „Verlassen Sie mich nicht!" rief sie und hielt dabei meinen Arm umschlossen. „Ich stehe schon eine Stunde hier, ohne daß es mir möglich wird, durch's Gedränge zu kommen. In einer halben Stunde reisen wir ab; ein kranker Vater wartet schon lange auf meine Zurückkunft. Eilen Sie, mein Herr; glauben Sie nicht, daß Sie mir fremd sind, ich kenne Sie."

Ich warf bei diesen Worten einen Blick auf die Sprecherin, allein er drang nicht durch den Schleier; sie wandte sich ab und der Strom eines neuen Andrangs trennte uns. Ich gelangte hinauf, machte mein Geschäft ab und nahm auch das Geld für die Unbekannte in Empfang; aber es dauerte wohl eine gute halbe Stunde, ehe ich wieder den Weg durch's Gedränge auf den Vorplatz zurückfand. Wie groß war mein Schrecken, als ich, dort angelangt, die verschleierte Dame nicht mehr traf. Ich sah nach der Uhr und fand jetzt, daß die Frist, die sie mir angegeben, längst verstrichen sey. Sie war also fort, und in meinen Händen hatte sie das Geld, vielleicht ihr Reisegeld, zurückgelassen. Welch ein wunderliches Abenteuer! Es fehlte mir an Zeit, darüber viel nachzudenken, die Geschäfte des Tages riefen mich unerbittlich weiter. Nachdem ich also dem Portier des Hauses die Dame

bezeichnet und meine Wohnung genannt hatte, eilte ich mit einem Bekannten auf die Rhede. Ich will nicht leugnen, daß ich während der übrigen Gänge dieses Tags etwas zerstreut war. Die Unbekannte schwebte mir immer vor. Meinem Auge war nicht entgangen, daß sie einen zarten, schönen Wuchs hatte. Der schwarze Schleier ließ ein paar wunderschöne Schultern sehen, die mit der kleinen weichen Hand, die mich am Arme gehalten, trefflich harmonirten. Auch die Stimme dieses geheimnißvollen Wesens hatte an mein Herz gesprochen. Ich wandelte zwischen den Schiffen und dem Lärm der Rhede wie ein Träumender herum, und seltsam! alle Gebilde meiner Jugend gingen jezt eilig durch mein arbeitendes Hirn. Ich hörte ein Rauschen in meiner Nähe, und erschrocken wich ich bei Seite, denn eben wendete ein prächtiges, großes Dampfschiff seinen Kiel und schnaubte uns seinen Dampf entgegen. Grüße, Geschrei, wehende Tücher und winkende Regenschirme belebten eine Gruppe bunt gekleideter Zuschauer, die den Abreisenden Lebewohl wünschten. Auch ich blickte hinüber, und siehe da, auf dem Verdeck, an die Balustrade gelehnt, steht meine Unbekannte, nicht zehn Schritte von mir entfernt. Ich stoße einen Schrei aus, ich rufe und springe vor, indem ich die Rolle Goldstücke, die ihr Eigenthum ist, hoch in der Hand halte. Sie erkennt mich, winkt mir lächelnd mit dem Tuche und grüßt mich dankend. Ich winke ihr noch einmal mit der Rolle und sie macht ein Zeichen, daß es zu spät sey und daß ich mich beruhigen solle. Bald darauf war sie meinen Blicken entschwunden.

Da stand ich nun, und die seltsamste Bekanntschaft von der Welt hatte sich angeknüpft. Ich war gleichsam verpflichtet durch den fremden Besitz, den ich in Händen hatte, die Erscheinung sich nicht verflüchtigen zu lassen, und dennoch war ich mir bewußt, daß die Dame in dem schwarzen Schleier wenig mehr als eine traumhafte Erscheinung war; so wunderlich spielten alte Erinnerungen und neue Eindrücke in einander. Ich glaubte in vollem Ernste, auch die Goldrolle, die ich auf meinen Tisch gelegt, würde sich am andern Morgen nicht mehr finden; allein sie blieb, als ein unumstößlich reeller Beweis, daß auch meine Göttin nicht in der Traum-, sondern in der wirklichen Welt weile.

Meine Handelsgeschäfte in dieser Stadt waren beendet, die weitern trieben mich fort, allein ich konnte mich nicht zur Reise entschließen. Als Müßiggänger, unwillig und zerstreut, durchstrich ich die Straßen und Plätze und war bei der Landung eines jeden neuen Dampfschiffs gegenwärtig. Aber meine Unbekannte zeigte sich nicht. Der Herbst rückte heran, ich hatte zwei Monate meiner besten Arbeitszeit verschwendet, ich durfte keinen Tag mehr verlieren, und Alles war zu meiner Abreise bereitet. Am Morgen bittet mich die Wirthin des Hauses, zu einem Herrn zu kommen, der die untere Stube bewohne, gestern angelangt und sogleich schwer krank geworden sey. Ich gebe ihr den Rath, nach einem Arzte zu schicken, sie aber besteht darauf, daß ich ihr in den zu treffenden Anordnungen beistehen und vor allen Dingen sie zu dem Erkrankten begleiten solle. Ich entschließe mich endlich dazu und wir steigen die Treppe hinab. „Ist der Herr allein?" fragte ich meine Begleiterin. „Eine junge Dame reist mit ihm," antwortete sie; „allein auch sie ist heute in der Frühe erkrankt und bedarf selbst der Hülfe." Mit diesen Worten öffne ich die Thür und bleibe erstarrt stehen. Der Mann aus dem Bibliothekzimmer meiner Tante steht vor mir. Ich trüge mich nicht, diese Züge haben sich mir zu lebhaft eingeprägt, diese lange, dürre Gestalt, zwar nicht im rothen Rock, auch ohne Perrücke, aber dasselbe Lächeln, dieselben Seitenblicke, die er auf mich richtet, während er, ganz wie damals, im Zimmer auf und ab schreitet. Vor lauter Befangenheit und Beklemmung vergaß ich alle Pflichten der Höflichkeit. Ich grüße meinen unbekannten Bekannten nicht, ich werfe mich auf einen Stuhl an der Thüre, und einen dumpfen Schrei ausstoßend, halte ich beide Hände vor's Gesicht. Die Wirthin entfernt sich, denn sie glaubt, daß wir uns kennen, und so bleiben wir wohl eine halbe Stunde, Beide, ohne ein Wort zu sprechen, gerade in derselben Situation, wie vor Jahren.

(Schluß folgt.)

Caroline Murat, Napoleons Schwester.

(Schluß.)

Das Familienbild Carolinens von Gérard prangt mehr durch die Lieblichkeit der Kinder, die seit Raphael kein Maler glücklicher auffaßte, als durch ein wirkliches Erreichen ihrer eigenen Schönheit. Sie war nicht groß, nicht auffallend schlank und zierlich, aber weiblichvoll und zart gebaut; ihre Farbe war nicht diaphan, wie die der Engländerinnen oder ihrer jüngern Landsmännin, der schönen, geistreichen Gräfin Brady, doch bewundernswürdig weiß und rosig für eine Italienerin. Ihr üppiger Haarwuchs vom schönsten Goldbraun bildete das herrlichste, reichhaltigste griechische Geflecht und erhob noch Blume, Camee, Juwelen, durch den reinen tiefen und saftigen Vollton der Grundirung. Das mehr gerundete als ovale Angesicht trug das unverkennbare Gepräge der Familie Bonaparte; nur war dort bei aller Kräftigkeit und Entschiedenheit der Flächen und Höhen Alles voller, fleischiger, saftiger als bei den Geschwistern, die purpurnen Lippen sanft geschwellt, die Nase kürzer und breiter,

die ziemlich hohe Stirn glatter geformt, die lichtbraunen Augen minder groß, wenn auch nicht minder feurig, der Bogen der Augenbraunen milder und heller; es war, als hätte sich bei der Entwicklung dieser Züge die Natur besonnen und wäre auf der Grenze zum Ideale hin stehen geblieben, um dies Antlitz mit dieser Gestalt, diesen runden, schneeweißen Armen, diesen zierlichen Händen mit Grübchen, diesem blendenden Hals, diesen feinen, vollen Schultern ganz im Einklang zu bilden. — Pauline war idealischer, Elisa männlicher, diese und Lucian Napoleon am ähnlichsten.

Wundervoll schön war Caroline Murat an jenem Frühlingsmorgen 1804, wo sie, mit der edlen Hortense von St. Cloud wiederkehrend, mit funkelndem Blicke und hochgerötheten Wangen in ihren Salon hineinstürzend, jubelnd ausrief: accordé, accordé! Achilles und Lätitia waren ihr entgegengesprungen und hingen sich an sie, ihre Hände umklammernd; ihr jüngstes Kind lächelte ihr aus den Armen seiner Pflegerin zu, Joachim Murat sah ihr mit mildem Blick, aber todtenbleich in die brennenden Augen: nur eben hatte sie Gnade für einen Vendéer erfleht; es mochte ihren Gemahl die Erinnerung eines Augenblicks durchschaudern, dessen Entsetzen kein Flehen abzuwenden vermochte. — Auch Hortense war heiß und tief bewegt; ich sehe sie noch mit ihren großen, blauen, nassen Augen, ihrem schmerzlich-milden Lächeln, das die vollen Lippen, wie ein trauernder Engel, der selbst Trost bedürfte, indeß er zu trösten sucht, umschwebte. Hortense war nicht, wie Eugen, ihrer schönen Mutter ähnlich, doch die Seelen waren sich gleich; auch sie hatte in jener Märznacht mit Josephine um jenes kostbare Leben gefleht, auch sie war mit heißem Schmerz der zwölf Opfer der Treue eingedenk, die auf dem Grèveplatz verbluten sollten. Caroline nur war viel zu feurig und leidenschaftlich, um etwas anderes zu denken, als was eben ihre Brust bewegte; das Entzücken der jungen Lajolais, mit der sie zu des Kaisers Füßen hingedrungen, deren rührendes Flehen, vereint mit den Bitten Hortensens und Carolinens, den Vater errettet, füllte ihre Seele mit freudigen Vorstellungen; schon mußte der Gefangene Kunde von seiner nahen Befreiung haben, schon umfing er weinend vor Lust und segnend sein liebliches Kind.

Ein Tropfen Thau war das in die Gluthen des Taumelbechers, der stets vor ihren Lippen aufschäumte. O, wie so anders war's in jener Freudenzeit, wo die Schwestern noch frischfröhlich in kindischer Lust durch die Zimmer der zierlichen Privatwohnung Rue Victoire stürmten und die Fenster aufrissen, um etwa den ersten Konsul oder Murat zu Pferde steigen zu sehen, und das schöne Frankreich, das der junge General schon in der Hand herumdrehte, lüstern beäugelten, wie eine Düte voll Bonbons, aus der sie naschen dürften. Schwer rächte das Geschick den harmlosen Frevel des kindischen Wahnes. Es nahm ihnen die Rosenblätter weg, in denen gelagert sie wühlten, und riß sie hin auf goldene Sitze, mit Sammt und Juwelen, über Blut und Leichen gebreitet, dicht umringt von stummen, verhüllten Schrecken. Der Boden, den der Kaiser beherrscht, hatte bald den kleinsten Raum nicht mehr für die Asche der Napoleoniden. Mit eingeschmolzen in ein blutbesprengtes, prachtfunkelndes Glied der großen Jammerkette, die, geschmiedet an Ludwigs XVI. Blutgerüst, von dort aus ihre Ringe durch die kommenden Geschlechter unabsehbar hinausdehnte, waren die jungen Frauen, die von keiner Vergangenheit wußten, keine Schreckniße der Zukunft voraussahen, durch die Weihrauchwolken und den blendenden Glanz umhüllt. Doch ein inneres Mißbehagen waltete still beklemmend über die Stunden der irdischen Größe, es machte sich in immer regerem Drang nach größerer Hoheit Luft, und blieb unbefriedigt. Tag für Tag flogen neue Sterne der Größe und der Macht über die Häupter dahin, die nun Kronen umgaben, Stürme blutiger Kriege erhoben sich und zogen fremdartige Elemente in die Sphäre hinein, wo man sich ehemals heiter bewegte.

Abgestreift und welk auf dem Boden umherflatternd, wie dürre Blätter, die weggeräumt werden müssen, lag der Zauber der Wundertage, die ich mit durchlebt. Es schien Friede zu seyn auf Erden, das Feuermeer der Lava, welche die Welt übergoß, war geronnen; Alles stand nun starr, doch nichts stand fest. Durch die prunküberladenen Schlösser des Kaiserhauses tönte es leis, wie vom Seufzerhauch zurückgestoßener Treue, das geistige Auge sah Eine schöne Volkshoffnung nach der Andern bleich und versinkend durch die goldnen Pforten hinwegschwanken. Die allgemeine Stimmung war mißtrauisch, düster, verschlossen. Einzelne weissagten Unheil, Alle empfanden, es sey schon da. Selbst die Scherze waren prophetisch. Als der Kaiser auf Gittern und an Gebäuden überall seine Chiffre setzen ließ, sagten sie: L'N est mis partout dans Paris (L'ennemi partout dans Paris). Lachend wurde es gesprochen, unter Jammerthränen wurde es erfüllt.

Korrespondenz-Nachrichten.

Florenz, Juni.

Nationalcharakter.

Sind die Römer vorzugsweise für die Freuden des Carnevals geschaffen, so kann man den Florentinern ein besonderes Talent für die Fasten nachrühmen. Sie werden darunter nicht verstehen wollen, daß die religiöse Bedeutung jener Zeit hier mehr als anderswo in Italien ihren ganzen Ernst offenbare; wo eine Färbung der Art in italienischen Städten am entschiedensten hervorträte, wüßte ich Ihnen wirklich nicht anzugeben; daß die Stadt Florenz in dieser Beziehung

keinen Vorrang vor ihren Schwestern behauptet, kann ich auf's Bestimmteste versichern. Aber die Frohlichkeit, die Anmuth, die Mäßigkeit im Genuß und die Feinheit des Benehmens möchte ich Ihnen loben, welche — überhaupt von der Erscheinung eines Florentiners so unzertrennlich — an den ersten Frühlingstagen ganz besonders zu bemerken sind, wenn Alles am Sonntage nach dem Essen vor die Thore zieht, um den momentanen, dorthin verlegten Corso zu sehen, eine Meile auf und ab zu wandeln, und dann am Spätabend, mit Nüssen beladen, wieder der Stadtmauer sich zu nähern. Am Arno, wo noch in der vorangehenden Woche alles auf und ab tobte, ist es jezt still, ja selbst die hübschen Cascinen bleiben in solchen Momenten leer, man begegnet kaum diesem oder jenem Fremden. An den ersten zwei Sonntagen geht der Florentiner vor Porta San Gallo, dann vor Porta Romana, wo außer der Landstraße auch die Cypressenallee bis Poggio Imperiale benuzt wird, später vor das Thor, welches von Prato seinen Namen hat, und zulezt vor jenes, das nach Livorno führt und St. Frediano genannt wird. Besondere Vorkehrungen und Anstalten sind hier nirgends getroffen; Niemand fordert sie, Keiner vermißt sie; die Absicht, des schönen Tages froh zu werden, und die Möglichkeit, sich über alles, was uns Andern wohl als Aeußerlichkeit erscheinen mag, zu freuen, bringt Jeder in sich selber mit; dies macht ihn empfänglich, aufgeregt, elastisch. Von dem Gedränge, von Wind und Staub, die zwischen diesen Gartenmauern jedem Andern so empfindlich werden, nimmt der Florentiner keine Notiz; die Einförmigkeit wird ihm deßwegen nicht lästig, weil er den Moment sein nennt, nur Sinn für die Gegenwart, keine Erinnerung für die Vergangenheit hat. Alles, der Hut z. B., der diesem oder jenem durch den Wind entführt wird, gibt ihnen Stoff zu einem unauslöschlichen Gelächter Che risate, che risate si fece jeri! (wie wurde gestern gelacht, wie wurde gelacht) heißt es noch am Montag, an dem auf diese Weise die Erinnerung wieder ein neues Gelächter einleitet. Die Lachmuskeln sind bei allen Italienern ganz besonders ausgebildet, sie machen für sich einen eigenen Sinn aus. Kinder und Greise gibt es dabei, und überhaupt im modernen Italien eigentlich gar nicht. „Unsere Kinder, sagte mir einmal ein Romagnole, werden als Doktoren geboren;" ihre Greise, kann man hinzufügen, sterben mit der Bildung von Primanern. Ein Kind von zehn Jahren macht sein „Signora si" und „Signor no" im Gespräch mit der Bestimmtheit eines Mannes von 55 Jahren geltend; dafür dauert dann später auch bei einem Alter von 65 Jahren die Möglichkeit und das Talent für Streiche, die wir etwas hart und geradezu mit dumm zu bezeichnen pflegen. Philisterei in jedem Sinne des Worts ist aber dafür eine unbekannte Waare.

(Fortsetzung folgt.)

Genf, Juni.

(Schluß.)

Deutsche und Deutschthum.

Bei der beschränkten und engherzigen Richtung der bildenden Kunst in Genf ist es ganz natürlich, daß kein deutscher Künstler hier seiner Kunst wegen verweilt; mußten doch selbst die Genfer J. Pradier, Lugardon, Chapponnière, A. Bory, Chalon und Andere in's Ausland gehen, um etwas zu werden. — Um so merkbarer ist hingegen der germanische Einfluß in der wissenschaftlichen Literatur und in der Erziehung. Ehemals fand man nur in der Bibliothek der Lesegesellschaft einige deutsche Bücher und Zeitschriften. Seit zwei Jahren hat aber nicht nur diese bedeutende Ankäufe und Erwerbungen gemacht, sondern das Interesse an deutscher Literatur hat sich auch außer dieser Gesellschaft vermehrt. Die öffentliche Genfer Bibliothek schafft jezt auch classische deutsche Werke an. Auf Veranlassung des Pfarrers Lütscher und durch den opfernden Eifer Waizels, seines Gehülfen an der deutschen reformirten Kirche, ist in Kurzem eine deutsche Bibliothek von fünftausend Bänden gebildet worden, die durch gute Bücher und Zeitschriften einem großen Bedürfniß abhilft, und nicht allein den Höherstehenden, sondern auch dem deutschen Handwerksstand und seinen Gesellen von großem Nutzen ist und auch fleißig benuzt wird. — Der englische Lehrer Bird wird nächstens seine eleganten, mit allem britannischen Comfort eingerichteten Lesezimmer eröffnen, worin neben englischem und französischem Bedarf eine hübsche deutsche Bibliothek mit Zeitschriften aufgestellt werden wird. — Alle diese Anschaffung deutscher Literaturerzeugnisse wäre aber nicht so schnell in Gang gekommen, wenn wir seit einem Jahre nicht eine deutsche Buchhandlung hier hätten, welcher Keßmann auf das Würdigste vorsteht. Durch seine literarische Kenntniß und Umsicht und durch seine echtdeutsche buchhändlerische Bildung war er hier eine ganz neue Erscheinung, denn der französische Buchhandel ist in Genf wie in Paris wenig mehr als eine ganz gewöhnliche Krämerei mit Magazin und Register. Bei Keßmann zeigt sich aber gutes Studium des ungeheuern deutschen Literaturfeldes neben großer Pünktlichkeit, Gefälligkeit und Rechtlichkeit. Durch diese auch in ihrem Aeußern sehr elegante Buchhandlung wurde es zuerst möglich, schnell Bücher aus Deutschland zu beziehen, was bisher auf andern Wegen, besonders über Aarau, Bern und Zürich, langsamer, unsicherer und kostspieliger geschah. Keßmann hat gleich nach Eröffnung seines Buchhandels so reichliche Bestellungen bekommen, daß er sich jezt zu seinem, allerdings gewagten, Unternehmen Glück wünschen muß und vollständig gesichert ist.

Bedeutend muß genannt werden, was Deutsches in Sinn und Gemüth von denen festgehalten wird, die mit Vorbereitung in Deutschland gereist sind, oder auf unsern Universitäten studirt haben. Keßmanns Bücher können darthun, daß ihrer in Genf, in Lyon und in dem südlichen Frankreich nicht Wenige sind, denn hier gehören die ausgezeichnetsten jungen Theologen, Philologen, Aerzte und Juristen dazu, die dem Guten, das bei uns vorhanden ist und in der Literatur erscheint, ihre warme, geistreiche Theilnahme erhalten haben. Hat doch kürzlich Musard, der in Deutschland studirte, eine Widerlegung von Strauß's Leben Jesu versucht! Es lernen fast alle Knaben deutsch, besonders aus den höhern Ständen, wiewohl das Studium dieser Sprache — der Sprache des Schweizerbundes und seiner Tagsatzung — an unserm Collèg unbegreiflicherweise nicht obligatorisch ist. Man muß bedauern, daß es der thätige Rosenberg und sein gelehrter Nachfolger, Doktor Mager, aus Mangel an Unterstützung nicht an dieser Stelle aushalten konnten. — Alle in dieser Beziehung gemachten Mißgriffe werden glücklicherweise für das erste Jugendalter durch unsere deutschen Kinderschulen ausgeglichen, und wenn die Knaben aus ihnen mit guter Kenntniß der Sprache in's Collèg traten, so lassen sie dieselbe nicht mehr liegen, wie die, welche es erst da anfangen.

Ich werde, wenn ich ein vollständiges Bild von den hiesigen intellektuellen Verhältnissen geben will, in meinem nächsten Briefe, der unverzüglich folgen soll, auf das deutsche Element zurückkommen müssen, bevor ich auf Akademie und Literatur übergehe.

Beilage: Kunstblatt Nr. 52.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Verantwortlicher Redakteur: Hauff.

565

Bündniß, welches Kirchgläubige mit Andersgläubigen geschlossen, — sie waren der Anfang des Endes der welthistorischen christlichen Kirche.

Der Geist des Absoluten, der allbefreienden Wahrheit und der alldurchdringenden Liebe — ist der wiedergeborene Herakles, der zum andernmale, und nun auf immer, den gefesselten Prometheus befreit und den von Anfang an auf der Welt und den Gefallenen lastenden Fluch in allversöhnenden Segen verwandelt. —

PR. St. ... BERLIN

IV.

Ueberlieferungen und Umrisse aus den Tagen Napoleons.

Von

Helmine von Chezy,
geb. Freiin Klencke.

1. Frau von Genlis und Napoleon.

Wer hört nicht gern von jener Zeit? Schon ist sie uns zum Mährchen geworden, uns Müttern, deren Locke noch nicht erbleicht, wie viel mehr ist sie's der Jugend! Jahrhunderte könnten an manchem jener Tage zehren.

Als ich 1801 nach Paris kam, hatte ich in meinem Leben noch keine Zeitung gelesen. Von den Zeitbegebenheiten erfuhr ich nur mündlich in Bruchstücken, das Meiste war vergessen; nur die Leiden und der blutige Tod der königlichen Familie standen mir in das Herz gegraben, weil meine zwei Mütter, Karschin und Klencke, sie so heiß und tief empfunden. Der republikanischen Gesandtschaft, mit dem „Citoyen" Siéyes an der Spitze, war schon seit zwei Jahren Graf Beurnonville nachgefolgt, der sich zwar einfach „Le Général" heißen, aber vom „Citoyen" nichts mehr verspüren ließ. Ueber den Briefen aus Frankreich schwebte schon wieder die Jahres- und Tageszahl der

566

christlichen Zeitrechnung, einstweilen noch stand vieux Style daneben. So war denn Alles, was in Berlin von französischer Seite her noch an die geistige Umwälzung, die der blutigen um fünf Jahrzehende vorausgegangen, und an ihre Urheber erinnern konnte, in der Person des Legationssecretairs Vandeul vereinigt, und zwar nur durch den zufälligen Umstand, daß er Diderot's Enkel war. Leicht wär's gewesen, der Neufranken beginnende Umkehr zum alten Zustand der Dinge zu erkennen, manche Erfahrene mochten sie wittern, aber Niemand sprach davon. Die Lust des freien Aufathmens der ganzen Welt nach langer schmerzlicher Spannung der Gräuelscenen und Kriegsschrecken ließ auch vielleicht keine Ueberlegung aufkommen, lenkte den Blick von der Zukunft ab, und versöhnte die Gemüther mit Allem, was die Gegenwart halb sichtbar unterm Mantel trug, zumal da die Amnestie und Indemnisation der Emigranten gleichsam ein Unterpfand für die Sicherung aller künftig zu erheischenden Opfer der Sühne schien. Alle Zeichen der Revolutionszeit erbleichten und verschwanden, Eins nach dem Andern, den Namen Citoyen habe vielleicht ich selbst noch am längsten emporgehalten, indem ich noch 1802 treuherziglich die Adresse nachmalte, die mir Frau von Genlis ein Jahr zuvor gegeben, um ihre Briefe zu befördern: Au Citoyen Talleyrand Périgord, Ministre des Rélations extérieures, Rue du Bac à Paris. Unter ihres alten Bekannten Adresse empfing Frau v. Genlis ihre Briefe portofrei, doch der Evêque d'Autun war in der Seele so wenig je Priester, als Citoyen gewesen; und die junge Deutsche, die ihm in aller Unschuld dies Prädicat gab, wußte so wenig, was ein Bischof, als was

ein Citoyen de la république française, oder gar Talleyrand selbst sei — glückliche Zeiten! Nicht wissen ist das Paradies! Länger, als sonst wohl den Sterblichen gewährt ist, lebte ich in diesem Paradiese, wovon Zeuge Adelbert v. Chamisso's Worte: „Sie ist ganz ungelehrt"*). Ich könnte dem theuren Verklärten zurufen: „Du sprichst ein großes Wort gelassen aus," denn nicht, wer will, ist ungelehrt, es ist himmlische Gnade, besonders wenn man schon eine Zeitschrift herausgegeben und „Kunst und Leben in Paris unter Napoleon I." in zwei Bänden geschrieben.

Auf dem Weg nach Paris hätt' ich viel lernen können, denn mein Begleiter und Schützer war der Cabinets-Courier Bésançon, der das nämliche Amt schon bei der Frau Ministerin von Otto verwaltet hatte, dessen er sich mit vieler Selbstzufriedenheit rühmte und mir seine Schulter zum Anlehnen, als welche damals schon dieselbe Funktion verrichtet habe, wohlmeinend anempfahl. Nur mit halbem Ohr hört' ich darauf, daß Talleyrand, und zwar Talleyrand ganz allein, Buonaparte zum ersten Consul geschaffen und den 18. Brumaire in seinem Cabinet und durch geheime Sendungen nach Aegypten, zu welchen Bésançon verwendet worden, vorbereitet habe. Das Alles lag weiter von mir, als der Mond, überdem war ich schmerzensmatt durch die Trennung von Mutter und Heimath, war müde und angegriffen. Bekanntlich hat Frau v. Genlis in ihren Memoiren meiner auf eine Weise erwähnt, als sei ich ihr nach Paris heruntergeschneit und in Nichts zerschmolzen. Ich

*) Siehe Ad. v. Chamisso's Schriften, nach seinem Tode herausgegeben von Hitzig, 5. Th. S. 260.

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

567

kam auf ihre wiederholte, dringende Einladung, sie hatte mich seit 1798 gekannt und mir im Winter 1800 vorgeschlagen, sie nach Weimar zu begleiten; unterdeß hatte sich der Wind gedreht, Talleyrand saß am Ruder und winkte der Genlis heim. Reichard bekam 1803 von mir den Brief, den sie mir damals in ihrer ersten Freude schrieb. Es stand darin: je retrouve mon pais, mes amis, une famille, mes biens, je dois partir, mais je ne manquerai à rien de ce que mon coeur vous a promis. Ferner: croyés que ma parole est plus sure que tous les contrats du monde, et que je ne vivrai plus désormais que pour le bien et pour la vertu. Den ganzen Brief konnt' ich sonst auswendig und versäumte deswegen, mir eine Abschrift zu nehmen, ehe ich ihn weggab. Reichard erbat sich ihn vorzüglich wegen des „Désormais"; er fand es historisch. Ein zweiter, den er von mir empfing, war über die Delphine: Le libre le plus dégoûtant, le plus absurde, et le plus immoral, selon l'avis unanime de tout le monde, qui ait jamais existé. Le 1r Consul, le pacificateur de l'Europe, le restaurateur de la religion et de bonnes moeurs en France, a fait prohiber cet ouvrage, et en a fait transporter l'auteur hors de la frontière par des gensd'armes. Mon enfant! en écrivant, ne vous écartez jamais des bons principes, on fait moins de bruit, mais on va plus loin. Dies ist Alles, was mir von jenem merkwürdigen Briefe erinnerlich.

Wenn ich der Mutter Adelberts v. Chamisso und einigen andern warnenden Stimmen Gehör gegeben, so wäre ich der Frau von Genlis nicht nach Paris gefolgt. Ich hielt die Mißstimmung der vortrefflichen Gräfin von Chamisso

für Partheilichkeit, da es bekannt war, daß alle Emigranten Frau v. Genlis verabscheuten; die gütige Warnerin selbst erschien mir deßhalb nicht minder ehrenwerth. Von uns allen, die wir den theuern Adelbert kannten, glaube ich die Einzige zu sein, die ihn noch im Pagenkleide gesehen, schlank und zierlich, ein mädchenhaft feines Gesicht, wie ein Frühlingstag, weiß, rosig, mit feinem, wunderkleinem, sanftgeschwelltem Purpurmunde, blauäugig und goldumlockt; die gediegenen Locken stäubten, wie unwillig, den Puder von sich weg, das knappe, hellbetreßte Scharlachkleid schien zwei Cherubsflügelchen zu verstecken, denn nach denen sah sich um, wer dies Angesicht schaute. In Perugino's Engelschaaren sind solche Köpfe, ernster und inniger als selbst die von Raphael.

Adelberts freundliche Mutter gewann mich gar lieb und hatte Milde für mein unbehülfliches Französischsprechen. Adelbert sprach damals noch wenig deutsch, um so mehr überraschte es mich, als er mir einst eine Abschrift von Schillers Lied: Ehret die Frauen! überreichte; er hatte es so zierlich geschrieben, wie die Natur seine Gesichtszüge. Später verlor sich aus seiner Handschrift wie aus seiner Erscheinung dieser Frühlingsschimmer holder, blühender Zierlichkeit, aber er flüchtete sich unverletzt in seine Seele zurück; diese, wie sein Herz, blieb Kind und Engel.

Doch ich sah ihn ja erst 1810 in Paris wieder und muß zurück nach 1801! — Immer dringender durch Frau v. Genlis' Briefe zu ihr geladen, riß ich mich am 23. Mai 1801 von meiner Mutter Herzen, und kam am 2. Junius früh halbtodt von der Eile der Fahrt dorthin, in die Zauberwelt meiner Träume, längst still beäugelt aus der Ferne

durch ein Prisma, in dessen buntumränderten Umrissen sich nur Weniges in seiner wahren Gestalt, Alles aber gewinnend, lockend und heiter zeigte. Die Welt meiner Begriffe nämlich bestand aus Elementen, die alle Jean Paul's Werken entnommen waren, mein Gemüth lebte darin, mir war das alles Wahrheit und Wirklichkeit. Was ich jemals als edel, hold, gütig, fein, tief und gediegen anerkannt, das schien in der berühmten Frau zu leben, die sich mir im Anbeginn meines 15. Jahres so wohlwollend, so überraschend gütig genähert, mich mit feuchtem Blick Tochter geheißen, mich mit süßen Worten bethört. Es war ihr das alles dazumal auch Ernst gewesen, die Natur hatte ihr Herz mit Liebefähigkeit begabt; zu Vieles trat von außen her zwischen uns beide. —

Ich fand bei Frau v. Genlis nur das Stückchen Paris, das ihr beim Ankommen in die Hand geflogen. Ihre Tochter Valence, eine noch hübsche Frau, durch ein eignes Spiel des Zufalls, oder der Natur, mit einem unverkennbaren Bourbon-Valois-Gesichte, wie es sich in keinem Abkömmlinge dieses Geschlechts verläugnet, ausgestattet. Eine kräftige, fast indisch-bräunliche Gesichtsfarbe, schöne, glänzende Augenbrauen, funkelnde, große schwarze Augen und herrliches Haar erhöhten die Wirkung dieser Aehnlichkeit. Sie war die erste hübsche Pariserin, die ich gesehen, und machte mit ihrem geschmackvollen Putz, ihrer wohlanständigen zierlichen Haltung, ihrem feinen Wuchs, vor allem aber durch ihr gütig-freundliches Benehmen den angenehmsten Eindruck auf mich, wozu sich noch der in frühester Kindheit empfangene gesellte, von dem Bilde, das Frau v. Genlis von ihrer Pulchérie in den Veillées du Chateau aufgestellt,

dessen Züge auch gewiß nach der Natur gezeichnet sind. Ihr Gemahl, ihre hübschen Töchter Rosamunde und Félicie, kamen auch bisweilen zu Frau v. Genlis, sowie ein Theil ihrer Familie, ihr Bruder, der Marquis Ducrest, mit César, seinem Sohne, seiner zweiten Gemahlin und deren Tochter Georgette Ducrest, jetzt als Schriftstellerin und durch ausgezeichnete musikalische Leistungen vortheilhaft bekannt, damals ein vorzüglich hübsches, lebhaftes, gutes und angenehmes Kind. Der Marquis Ducrest selbst war ein höchst talentvoller Mechaniker, seiner Schwester etwas ähnlich, besonders durch den kleinsten und zierlichsten Fuß, den man sehen konnte, übrigens so treuherzig, offen und natürlich, wie sie gewandt und kunstvoll; er tadelte sie höchst gutmüthig über ihre Handlungen, versteht sich, wenn sie nicht zugegen war. Ueberhaupt standen dieser merkwürdigen Frau alle, die ihr zugethan, nur mit Spannung gegenüber. Verstimmt über das Fehlschlagen ihrer Erhebungspläne bei Ausbruch der Revolution, die sie selbst gesäugt und gehegt, und die ihr dann blutige Tatzen entgegendrohte, wollte Frau v. Genlis nun auf der Bahn geistiger Thätigkeit einen Thron erringen und sah zuletzt deutlich ein, daß sie nicht dahin gelangte. War es Verblendung, war es falsche Scham, oder Mangel an Mitteln? Ich weiß es nicht, doch so viel ist gewiß, daß sie auf der alten Bahn beharrte, gegen die Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts zu Felde zog, Propaganda-Umtriebe brütete, kurz dasselbe Banner in die Höhe hielt, welches sie schon in der Jugend zum Schleier und Mantel um sich her drappirt, und stets die Hand ausgestreckt hielt, um dem Rade der Zeit in die Speichen zu greifen. Man hatte ihr deshalb den Spottnamen einer mère de

569

l'église beigelegt. Wer ihr gut war, betrübte sich darüber. Nächst dem Verstummen der Schmeichelei und dem Verschwinden eines ehemaligen Hofhalts, der sie als das erste Genie in Frankreich gepriesen, fehlte es ihr empfindlich an den Geldmitteln, die ihr ehemals zu Gebot standen. Ihr Schwiegersohn Valence hatte es zu bewirken gewußt, daß die Entschädigungssummen, die sie erwartete, seinen Kindern gesichert wurden. Sie hatte die Last einer Haushaltung und wenig andere Hülfsquellen als ihre Feder. Der erste Consul kümmerte sich nicht um sie, ihre Familie von ihrer Aeltern Seite her war ancien régime marron und dem Herrscher zur Zeit nichts an ihr gelegen. Er kam, und zwar vorzüglich auf seiner Gemahlin Anregung, bisweilen zu ihrer Tante, Frau v. Montesson, der Gemahlin in morganatischer Ehe von Philipp Herzog v. Orleans, Ludwig Philipps Vater; diese ging nie zur Frau von Genlis, und hatte sie bei ihrer Wiederkunft in Paris kalt empfangen; in ihren Memoiren nahm sie über ihrem Grabe Rache! Von des ersten Consuls Umgebungen ließ sich 1801 und fernerhin Niemand bei ihr sehen; zu vorsichtig um eine Klage darüber auszustoßen, machte sie indeß ihrem Herzen durch Anspielungen Luft, so daß sie u. a. J. B. Rousseau's Ode: Fortune, dont la main couronne les forfaits les plus inouis zum Auswendiglernen und Vortragen mir aufgab, beim Vorsagen dann auf einzelne Züge aufmerksam machte, in denen sie Aehnlichkeit mit damaligen Zuständen und Anspielungen auf des ersten Consuls Charakter fand. Als mir der Auftrag wurde, für Feßlers Eunomia über Paris zu schreiben und vor allem alles zu berichten, was ich von Napoleon und seiner Familie erfahren würde, sagte sie: croyez moi,

n'en parlez jamais, le bien et le mal pourraient lui déplaire l'un comme l'autre. Ungeachtet der Zurücksetzung, die sie damals erfuhr, hoffte sie und sah voraus, es werde anders werden, bemeisterte ihren Unwillen und ergriff jeden ersinnlichen Anlaß, dem ersten Consul Huldigungen darzubringen, jedoch nur indirect. Seine Abneigung gegen Frau von Staël war ihr Balsam in das Blut, sie sah darin eine stille Huldigung für sich. Wohl ließen sich Keime der nächstbevorstehenden Gestaltung der Dinge darin wahrnehmen, die große Anregerin und Vertreterin des Fortschrittes zurückstoßen und mißhandeln, hieß diesen selbst verläugnen und hemmen. Welch ein Honigtropfen für die Gemeinheit ist nicht das bekannte Wort, womit der erste Consul die mißverstandene Frage der Frau v. Staël abfertigte: Welche Frau er am höchsten halte. Gewiß hatte die frische Nachteulenbrut, die damals schon ziemlich flügge geworden, Frau von Staël bei Napoleon verlästert, sonst würde der erste Mann des Staats die genialste und am meisten vaterländisch gesinnte, die berühmteste Frau nicht für kleinlich eitel, nicht für fähig gehalten haben, sich selbst mit einer Huldigungsbettelei ihm gegenüber herabzuwürdigen, sondern er hätte den edlen Sinn verstanden, den sie hineinlegte; ihr, die für Frankreichs Wohl glühte, konnte es nicht gleichgültig sein, welche Stelle der erste Consul den Frauen einräumte, welche Ansicht er von ihren Rechten und Pflichten hatte, und welche Eigenschaften an einem Weibe ihm Achtung geboten!

Der Name der Frau von Staël war der einzige glänzende der damaligen Zeit, den Frau v. Genlis öfters nannte, obwohl nie mit Lobpreisungen, denn beider Frauen Natur und Streben stand einander schroff entgegen, leichter konnte

570

die Eine mild herabsehen, als die Andere ungeblendet hinauf schauen. Die Befangenheit, welche die Schroffheiten der Frau v. Genlis, die oft unwillkürlich und unbemeistert von ihrer Schlauheit hervortraten, bei ihren Bekannten erzeugten, lähmte jeden Aufschwung, ertödtete jedes Erschließen der Gemüther. Selbst ihre ergebensten Freunde und Bewunderer, ein Léonce Lombard, ein Corvin, stimmten niemals ein, wenn sie gegen die Philosophen des 18. Jahrhunderts, oder gegen Frau v. Staël auftrat. Manche der ausgezeichnetsten Einheimischen und Fremden, die ihr gern gehuldigt hätten, wurden dadurch verscheucht, so daß sie zuletzt einsah, daß sie sich mäßigen müsse. Am eifrigsten wurde sie noch von Einigen aufgesucht, die auf Talleyrands Gunst für sie Plane des Fortkommens bauten. Sie irrten sich. Der schlaue, graue Held der Staatskunst, der sich diese Frau, weich eingewickelt, gleichsam in einem Schubfach aufgehoben hatte, um sie bei gutem Anlaß zu verwenden, sie jedoch unterdeß nicht ansah, war ihr nur allzubekannt. Sie wußte es recht gut, sie konnte aus dem Kasten nicht heraus, davon er den Schlüssel hatte, doch sie wollte das nicht bekennen, ihr Stillschweigen über solche Punkte galt für Bescheidenheit, für Vorsicht, und sie wurde gleichgültig gegen ihre Freunde gescholten, wenn sie ihnen nicht half. Von ihrem Kreise war Fiévée der Einzige, für den sie etwas erwirkt, er war ihrer eifrigen Verwendung seine Befreiung aus dem Temple schuldig. Dankbar war er ihr zugethan, doch es gab zwischen Beiden keinen Anklang zu einander; er war weiter voraus, es lag noch eine Zukunft vor ihm; sie konnte nur noch durch das Gewesene gelten und sein, fast wie eine Leiche, der man noch Haar abschneiden kann, das wieder nachwächst.

Eifrig auf den Rückschritt los arbeitete sie, da mußte sie altern, in Jahren, wo der Liebe zur Mitwelt noch ein neuer Frühling zu erblühen pflegt. Jetzt weiß ich das Alles, damals wußt' ich von nichts. Ich hatte nur Bilder, keine Vorstellungen, nur innere Poesie, keinen Geist. Die Welt lag für mich in einem Kaleidoscop, die Figuren fielen, wie ich dran rüttelte, die Bestandtheile kannte ich nicht, und kümmerte mich nicht darum. Mein ganzes Paris war die Rue d'Enfer, es lag mit mir darin, wie in einer Eischaale. Deshalb freute ich mich unaussprechlich, als es hieß, wir zögen nach Versailles. Frische Luft, Bäume, Gärten, Waldhügel und Wiesen! Und eine sehr liebe Familie, bei welcher Frau v. Genlis schon mit uns einen Tag zugebracht! Der ersehnte Tag der Abreise erschien, doch es gefiel mir nicht dort. Zwar unsichtbar, aber fühlbar lag noch überall Alles voll Wust, Schutt, Blut und Leichen. Wie ein Riesengeripp, an welchem noch todte Maden hangen, stand das gewaltige Schloß hohläugig da. Die Fußtapfen der Meuchelrotten, die es einst überfallen, waren zwar weggeharkt aus des Parks breiten Laubgängen, doch sie sind eingegraben, keine Zeit vertilgt ihre Spur, keine Sorgfalt, kein Prunk aller Welten stellt Versailles wieder her, Napoleon fühlte das, und zauderte, Hand anzulegen. Indeß hoffte die verwaiste Gegend auf diese Wiederherstellung, und die Sage ging, er werde dort residiren! So mühen sich Kinder, ein Spielzeug wieder zusammen zu leimen, das sie nur eben zerbrochen haben!

Wir bezogen ein Haus mit fünf Fenstern Front, drei Stock hoch, das sehr wohnlich und äußerst freundlich in der avenue de Paris, neben dem Hôtel de Vergennes,

damals eines alternden Lieferanten Eigenthum, gelegen war. Fr. v. Genlis nahm vom ersten Stock Salon und Arbeits-Cabinet, auf die Waldhügel von Meudon hinaus, das Vorzimmer theilte diese Wohnung von zwei andern geräumigen Zimmern, davon Stephanie das hintere bewohnte, das vordere diente zum Speisezimmer, zwischen dem Erdgeschoß und dem obern Stock stand mir nebst meinen zwei Stühlen, meinem Tisch, Bett und Koffer die Wahl frei, ich versuchte Eins nach dem Andern, doch hier hing ein Stück Tapete herab, dort hatten die Wände, dort das steinerne Estrich Löcher und Risse, endlich behielt ich ein freundliches unteres Zimmer, auf die Waldhügel hinaus, und kleisterte mir dort an der Stelle des abgerissenen Kamin-Wandspiegels eine Papierbekleidung zusammen, zu der ich eine Blumenranke malte, wie ich sie in Berlin gehabt. Fr. v. Genlis war außer sich, daß ich die schönen englischen Farben meines Kästchens so vergeuden mochte, doch mir war in der Fremde und Wüstenei um mich her diese Ranke und die Arbeit damit, was Lauzun seine Spinne im Kerker. Nicht immer blieb die Einsamkeit in Versailles unbelebt. Lombard, der preußische Legationssecretair liebte es, Frau v. Valence zu ihrer Mutter zu begleiten, da kamen denn mancherlei Neuigkeiten aus Paris, nebst feinen Weinen, Torten, Pasteten, Truthühnern und Krebsen mitgefahren. Auch Stephanie's Vater, ehemaliger Hauschirurg des Palastes von Orleans, ein wandelndes Sündenregister seiner Bewohner, (dessen Auge jedoch feucht erglänzte, wenn er von der Herzogin, und ihrem engelgleichen Wandel sprach,) kam oft, sein liebenswürdiges Kind, Stephanie zu besuchen. Zu jedem großen Volksfest nahm er sie und mich nach

Paris zu ihrer Stiefgroßmutter, wo wir heitere Stunden verlebten. Seltner als dieser erschien Fiévée mit seinem Freund Théodore Le Clerc, dem sinnreichen Verfasser der beliebten **Proverbes**, dessen Jugend so frisch und heiter, als von Ernst und Würde begleitet war, Fiévée war nicht schöpferisch in Ideen, er wollte ein Lustspiel aus einer Anekdote machen; eine Frau ließ nämlich einen Architekten rufen, als ihr Gatte gestorben, und verlangte ein Denkmal für ihn, weil sie ihn im Garten bestatten lassen wollte. Als ihr der Architekt Gegenvorstellungen machte, rief sie aus: **mais puisque c'est mon plaisir que mon mari soit enterré dans notre jardin!** Dies sollte die Pointe des Stücks werden. Frau v. Genlis redete ihm diesen Plan mit wenigen Worten aus. Es ist kaum glaublich, daß ein so geistvoller Mann so matte Ideen haben, und die unerhebliche, wenn gleich nicht unanziehende **Dot de Suzette** schreiben konnte, allein Fiévée war Politiker und Publicist, talentvoll in seinem Fach, jedoch dergestalt durch den Temple zurückgeschreckt, daß er zu jener Zeit darauf entsagte. Napoleon hatte die Geister zugleich mit gelähmt, indem er das Ungethüm der Revolution gebändigt, alles Welt- und Staatsbürgerliche Denken war verpönt, er verlangte nichts, als Triebräder, die nicht knarrten, die mächtigsten wußte er gut einzuölen, die andern mußten sich dem Schwunge des Ganzen fügen.

Auch Madame de Bon, eine junge angenehme Frau, die einige bald vergessene Bücher geschrieben, kam zuweilen nach Versailles. Es gab damals von Madame de Flahault Romane, in der Art der Lafayette, Graffigny und Riccoboni, doch bei Weitem nicht mit demselben Geist gedacht, entnom-

men dem Kreise des feineren Lebens, wie es sich in den Salons nur eben wieder zu gestalten begann, und, obgleich sehr matt, durch eine gewisse Eleganz des Styls, und Feinheit der Wahrnehmungen, wie auch durch keusche Auffassung und Zeichnung ansprechend. Frau v. Genlis war über diese neu aufkommende Rivalität höchst entrüstet, sie sah sich dadurch noch von einer zweiten Seite in den Hintergrund geschoben. Die innere Glutkraft einer Staël, einer Cottin von der Einen, regte Bewunderung und Mitgefühl auf, indeß eine nicht unbeträchtliche Fraktion des Publikums mit Wohlgefallen bei den leise und zart getuschten Skizzen aus den neuen Gesellschaftskreisen verweilte. Der Name und die Verhältnisse der Frau v. Flahault erhöhten den Antheil der Leser; ihre Schriften fanden lebhaften Beifall, eigentlich war Frankreich, im psychischen Sinn, ein großes Krankenhaus, voll eben nur Genesender, je leiser man drin auftrat, je mehr that es den Meisten wohl. Madame de Bon versuchte sich in dieser Art zu schreiben, sie hatte mehr Phantasie und Gemüth, als Madame de Flahault, aber weniger Salon-Duft, und nicht so fein geriebene Farben; sie erlangte kein Publikum. Mit einer reinen, liebenden Seele war sie der Frau v. Genlis aufrichtig zugethan, und nahm ihre gewinnende Artigkeit für Freundschaft hin. Die andern Besuche, welche Frau v. Genlis damals in Paris bei sich gesehen, waren verhindert nach Versailles zu gehen. Der edle Held Kosziusko, der sie oft und gern in Paris besuchte, weil sie für die Ausbrüche seines Schmerzes eine Seele zu haben schien, sein Freund Corvin, einer der liebenswürdigsten Repräsentanten polnischer Huldigkeit und gewinnender Weltsitte, die ich jemals gekannt, sowie die Familie Ducrest,

erschienen nicht in Versailles. Obrist v. Gräfe, seine Gattin, sein Söhnchen und sein schönes Pflegetöchterchen Luise, sowie die vortreffliche Familie Paraudier machten meinen ganzen Umgang aus, nur selten wurde es mir vergönnt, sie zu sehen; von einigen andern Personen werde ich späterhin sprechen, ich sah sie auch nur episodisch. Es war für mich eine traurige, trübe, leere Zeit. In mir selbst noch fast gar nichts gepflanzt, noch gar nichts reif, alle äußeren Anhaltpunkte abgeschnitten, innerlich keine Kraft, mir neue zu schaffen. In meiner nächsten Umgebung nur Eine wohlwollende Seele, die junge Stephanie, sie war leidenschaftlich von Natur, aber milde durch innere Liebefähigkeit, und durch Gesittung, die ihr im Kloster zu Theil geworden. Ihre Erzieherinnen, die Ursulinerinnen, hatten sich, so wie die Soeurs grises, durch alle Stürme und Gräuel der Schreckenszeit hindurch erhalten. Die Volksliebe war ihre Schutzwehr, ihre Armuth ihr Anwalt, ihr einfach stiller Gang auf dem Weg des Erbarmens, der Hülfe, der Hingebung an Menschenwohl und Weh lag aller Augen offenbar. Von Alters her lag Achtung und Dankbarkeit für sie in allen Herzen begründet, die Urenkel erfuhren durch ihre aufopfernde Milde, ihre klare Einsicht Gutes und Hülfreiches, wie ihre Vorfahren von ihren Vorgängerinnen erlebt. Es waren neue, andere Schwestern, aber vom nämlichen Geist beseelt, auch diese Enkel waren ein neues Geschlecht, doch ihrer Vorgänger Hülfsbedürftigkeit lebte mit ihnen wieder auf. Streng und innig an ihre schweren, ausgedehnten Pflichten gebunden, Alles aufbietend, um der Armen Bedrängnisse zu mildern, demuthvoll nur nach Bewußtsein erfüllter Pflicht ringend, war Prunkliebe, Hab-

573

sucht, Hochmuth, Gleißnerei, Schaugepräng widernatürlicher Bußübungen, Zeitverschwendung durch leere Ceremonien, kurz, alles Heidnische, was den gesunden Sinn empört, aus ihren gottgeweihten Räumen verbannt, ihrem Wesen fremd, darum auch konnten sie erhalten werden, darum auch hätte der frechste Wüstling, der roheste Bluthund, der gierigste Kirchenräuber diese nicht gekränkt, diese nicht betrübt!

Die Feste in Paris hatten mich nicht begeistern können, sie waren leere Bezeigung, und wurden auch blos für solche genommen. Es gab kein Volk, keine Republik, keinen Aufschwung mehr, nur noch einen ersten Consul gab es, er war ganz Frankreich, das Erfreulichste, was die Jugend von ihm hoffte, war Krieg — Krieg wurde es bald, doch erloschen war der Siegesstern, der über des Helden von Abukir jugendlichem Haupte gestrahlt, was ehemals der Geist bewirkt, das mußten nun die Massen zwingen; nicht Kampfesbrüder mehr, nur Soldaten folgten fortan Napoleons Fahnen, aus ihren Reihen erstand nur selten noch ein gebietender Chef, dem Strome war sein Bett gegraben, er goß sich nie wieder, dem eignen Drange folgend, durch das Thal. Dies konnte man voraussehen, und darum blieb die Volksmasse bei allem Prunk und aller Gaukelei der Feier großer Tage kalt. 1801 am 14. Julius raunte man sich einander zu, der Tag würde höchstens noch Einmal festlich begangen werden. So geschah es auch. So wenig ich vom Stand der Dinge kannte, weiß ich doch noch heut, wie die sichtliche Mißstimmung des Volks auf mich wirkte, und wie abgespannt und unerfreut ich von Paris, von diesen Festen zurückkam. Ich hatte jedoch

das Glänzendste von allen, die Gedenkfeier des 18. Brumaire nicht gesehn, weil ich am Scharlach-Friesel erkrankt war. Die verschwenderische Pracht dieses Abends war allgemein bewundert worden, doch man erinnerte sich dabei lebhaft, daß der erste Consul an diesem Tage von den Stufen der Kirchthüre von St. Roch herab Feuer auf das Volk geben lassen, das Gespenst dieser That tauchte blutig bei den Jubelflammen der Feuer auf — sie wurde nicht wiederholt. —

Oede und gehaltlos flossen die Tage hin, so niedergedrückt fühlte ich mich, daß ich nicht einmal zum Schmerze hingelangte; nur die Stunden verflossen angenehm, wo Frau v. Genlis sich mit einer Arbeit zu uns hinsetzte, und mit uns Gespräche führte, sie war dann sehr gewinnend und lehrreich. Schade, daß ich Manches aus ihrem Leben was nicht so hübsch in ihren Memoiren steht, als sie es uns erzählte, nicht mehr auswendig weiß. Sie sprach vorzüglich gern von ihren Reisen nach England, und von Sheridan, von Pamela's Kindheit und Jugendtagen, von ihrer Nichte Henriette Gräfin Sercey, verehlichten Matthiessen, nachherigen Fingerlin, die ich späterhin bei ihr antraf, eine herrliche Brünette mit Wunderaugen. Sie besaß ein Portefeuille mit einem Gemälde, auf welchem aus leichtgetuschtem Gewölk Aug' an Auge, wie ein Stern hervorstrahlte: Pamela, Fitzgerald, Pulcherie Valence, Caroline Lawoestine, Henriette Sercey's Auge nach der Natur von Meisterhand, die Umschrift hieß: avec de si beaux yeux peut on n'être pas belle? Gern zeigte sie uns solche Andenken aus der bewegten Epoche ihres Waltens und

Wirkens im Orleans'schen Hause, wo sie von Töchtern und Pflegekindern umgeben, und von der ganzen Partei des jüngern Zweiges aufgesucht, und Gegenstand ihrer Huldigungen war. Sie zeigte uns die Lichtseite jener Zeit ihres Lebens, für Aufdeckung der Schattenparthien sorgte der Hausarzt in seinen vertraulichen Mittheilungen. So grell sie waren, konnten sie die andern nicht heben, er mag auch überladen haben, nur Eins kann ich nicht unerwähnt lassen, der Mann sprach nie von ihrer Grausamkeit. Häufig hört man von ihr sagen, daß sie Blutvergießen veranlaßt, Gräuel der Schreckenstage herbeigerufen; nicht allein ist das mir unglaublich, sondern es scheint mir als begründet, daß der schonungslose Hausfreund, der Augenzeuge und Begleiter ihres Wandels von Jugend auf, dies nicht verschwiegen haben würde, wo es nichts verschlug, denn wer fragte darnach? Wo gab es Rüge oder Strafe für solche Verbrechen? Und wo hätte er, der ein guter Mensch war, dann noch Anhänglichkeit für sie hergenommen, und ihr sein geliebtes, einziges Kind anvertraut?

Sie selbst sagte mir bald nach meiner Ankunft: „Ich habe Schroffheiten und große Fehler, doch seltne Eigenschaften wiegen diese auf, und ich hoffe, mir Ihre Liebe stets zu erhalten." Lange war sie gerecht gegen mich, Eifersucht eines andern Wesens, das ihr leidenschaftlich anhing und Niemand neben sich ertragen konnte, zerstörte in kurzer Zeit ihre Herzlichkeit zu mir, zuletzt auch ihre Erkenntniß meines Gemüths, die lange fest in ihr stand.

Schon der Fleiß und die Ausdauer bei der Arbeit dieser merkwürdigen Frau gebot Achtung, und flößte Bewunderung ein. Sie war damals 58 Jahr alt, und

rüstig wie ein achtzehnjähriges Mädchen. Ihr Körperbau war schlank, aber kräftig, etwas mager, doch zierlich. Ihr rabenschwarzes, nur wenig mit Silber gesprenkeltes Haar trug sie um die Stirn her rund geschnitten, flach anliegend, hinten bis auf die Schultern herniederhängend, wo es sich, an den Spitzen lockig umbog. Mit lebhaften, schwarzen Augen, einer feinen, etwas gespitzten Nase, dünnen, doch wohlgebildeten Lippen, einem mehr länglichen, als runden Antlitz und einer nicht bedeutend hohen Stirn, offenbarte sich ihr inneres geistiges Wesen nicht durch das Gepräge der Genialität, das manche Züge unverkennbar tragen, doch durch die Beweglichkeit und Feinheit des Ausdrucks, den sie zugleich zu bemeistern wußte. Ihre Haltung und Bewegung war ungezwungen, graziös und von vornehmem Anstand, ganz im Einklang mit der Weiße und Zartheit ihrer Hand und der seltenen Schönheit ihrer Füßchen. Glanz und Kraft ihrer Augen blieben bis in den Tod ungeschwächt, so wenig sie sie schonte. Sie ging erst um drei Uhr zu Bett, ruhte bis Acht, frühstückte dann meist mit Mandelmilch, Sommers mit edlen Obstsorten, wie Frankreichs milder Himmel im Ueberfluß erzeugt, Pfirsiche, durch siedendes Wasser gezogen, Weintrauben, die im Julius reifen, Amarellen, feurig und erfrischend, Ananaserdbeeren, süße, goldgelbe Johannistrauben. Zum Desert aß sie kein Obst, weil es nach ihrem Grundsatz die Verdauung störe, der Braten wurde, aus Wirthlichkeit, kalt aufgetragen, weil er dann ausgiebiger sei, wie denn überhaupt ihr Tisch einfach bestellt, dabei aus nahrhafter und leichter Kost bestand; die Fasttage hielt sie regelmäßig, wo Milch und Eierspeisen sowie die köstlichsten Seefische nicht fehlten. Die Küche stand

575

lange Zeit unter meiner Obhut, besonders in Versailles an Festtagen, wo mir die Kenntniß und frühe Anleitung, die ich meiner guten Mutter dankte, trefflich zu Statten kamen. Verbannt aus der Haushaltung waren Kaffee, Thee, Chocolate, Wein und alle Arten Gewürze. Doch auf dem großen, runden Tisch vor dem Sopha, und noch sonst im Zimmer umher stand eine Unzahl Gläser und Fiolen mit allerhand Getränken, Elixiren, Kräutersäften, Pulvern, die Frau v. Genlis selbst zubereitete, und davon genoß; sie müssen zweckmäßig bereitet gewesen sein, denn sie hat ein hohes Alter mit bis in den Tod frischer Thätigkeitskraft erreicht. Gewiß würde sie diese kleinen Geheimnisse alle bereitwillig auf die erste Frage mitgetheilt haben, doch ich kümmerte mich nicht darum. Es ist eine der wohlthätigsten Täuschungen des jugendlichen Sinnes, daß man nie daran denkt, eigentlich nicht für möglich hält, man könne alt und kraftlos werden.

In Versailles entstanden die **Souvenirs de Félicie**, eigentlich die schwächste der Arbeiten der Frau von Genlis, die ihr jedoch das Meiste eingetragen, die erste Frucht derselben war der Ruf nach Paris in eine, von der Regierung bewilligte, schöne Wohnung, die zweite ein Jahrgehalt von 6000 Francs. Die Wichtigkeit der Mittheilungen, die sie zu machen fähig, wenn sie wollte, leuchtete aus denen hervor, die sie in diesen Erinnerungen offenbarte. Ein sichrer Takt leitete dabei ihre Feder; sie wußte, die neue Gewalt bedürfe zum sichern Weiterschreiten weitgeöffneter Aussichten zurück in das Vergangene, und Lüftung der Schleier, die manches, der Frau v. Genlis gar wohl Bekannte umhüllten. Als sie die Zusicherung ihres Jahrgehaltes

empfing, wurde ihr angedeutet, der erste Consul fände Vergnügen an ihren Schriften, und würde Mittheilungen, die sie an ihn selbst richten wolle, gewogen entgegennehmen. Sie ließ sich das nicht zweimal sagen, und schrieb ihm oft, meistens wöchentlich einmal, ziemlich lange Briefe, die er selbst und allein las, und sodann verbrannt haben soll. Napoleons Ueberraschungseffecte im Großen waren meist alle neu, doch er erkannte sehr schnell die Geneigtheit der Franzosen, nämlich einer bedeutenden Anzahl derselben, zu dem früher bestehenden Flitter und müssigem Prunk, den die Revolution als Plunder weggeworfen, und um diesen Theil der Bevölkerung von Paris zu befriedigen, dessen Eitelkeit und Gewinnsucht dabei im Spiele waren, sorgte Er für eine Menge Ueberraschungen im Kleinen, am überraschendsten durch den Umstand, daß sie das Alte wieder zu Tage riefen. Hiemit nun wußten Wenige so gut, wie Fr. v. Genlis, Bescheid, mindestens gab es nicht Viele, so fähig oder so geneigt, Bescheid zu geben, wie sie. Ein volles Jahrhundert hatte sie, wohl beleuchtet, im Guckkasten, davon sie die Hälfte selbst und dicht an der Quelle der Ereignisse erlebt, die frühere Hälfte durch Ueberlieferung ihr gehörte. Frankreich war nicht unähnlich einer Wittwe, die beim zweiten Gemahl unablässig Vergleichungen desselben mit dem Ersten anstellt, die Republik war nur eine Buhlschaft gewesen, Napoleon hatte es heimgeführt. Er zog die Kaiserkrone durch die nun glatten Locken der stolzen Wittwe, die noch nicht lange zuvor wild und blutig umhergeflattert. Doch, um die höchste Bewunderung zu wecken, und jeden Tadel im Voraus zu entkräften, sann er darauf, in einer Art chemischen Prozeß die neue, blendende Pracht und Größe

516

des Kaiserthrones zu verschmelzen mit den kleinlichen, durch Zusammenfluß ihrer Anzahl zur Masse und zum Gehalt gedeihenden Nichtigkeiten, vergleichbar einer Staubwolke aus Atomen, die im Sonnenschein eine glänzende Masse bildet, und zwar so zu verschmelzen, daß auch nicht Ein Atom vermißt werde. Die Aufgabe war nicht gering. Der Geist der Frau v. Genlis war gleichsam ein Gebirgsskelett, davon die Wellen der Revolution das Erdreich abgespühlt, und das noch unbedeckt vom Anflug der neuen Zeit dastand, die Schichten und Zinken, die dem Auge sichtbar lagen, bezeichneten die Zeitpunkte und die Gewalt des Elementar-Ereignisses, und es war nicht schwer, die wahre Gestalt der Dinge von Vormals zu unterscheiden, wenn sie auch nicht immer Wahrheit sprach, denn nicht undurchsichtig dem geübten Blick war die Wolke, noch die Phantasmagorie des siebenfarbigen Bogens, darin sich das Gebirg zu hüllen pflegte, Zustände, Begebenheiten, Aufschlüsse aller Art waren im Bereich ihres unübertrefflichen Gedächtnisses, und kein Grund vorhanden, sie dem Gewaltigen zu verweigern, der sie der Noth entriß, der Noth, der Brodsorge, dem Zudrang der Creditoren, dieser erquetschenden Geistesfolter! Erst 1804 begann diese Verbesserung ihrer Lage, der 1802 als Vorbote der Ruf nach Paris vorausgegangen, und von der sie selbst damals wohl kein bestimmtes Vorgefühl hatte. Selten äußerte sie sich über ihre Nahrungssorgen, sie trug sie standhaft. Einmal hörte ich sie mit der größten Ruhe sagen: Quand je ne serai plus en état de travailler, j'espère que le pays aura un morceau de pain pour moi! Ja, in Frankreich täuscht eine solche Zuversicht in das National-Ehrgefühl keinen, der sich

um sein Land verdient gemacht! Häufig und reichlich gab sie Allmosen; eines Tages, als ein Unglücklicher sie um Hülfe bat, nahm sie ihre zwei letzten Sechsfrankenthaler aus ihrem Bureau und gab sie ihm mit einer Heiterkeit, als geböte sie, wie sonst, über Hunderttausende. Kein Bettler ging unbeschenkt von dannen. Ihre Weichheit und Milde war auf unbegreifliche Weise mit Schroffheiten gepaart, so z. B. ließ sie einstmals in einer Winternacht in Versailles eine Magd ausschließen, die um Eilf vom Tanz zu Hause kam, und vergebens vor der Hausthür um Einlaß flehte, keine Fürbitte half. Früherhin hatte sie auf einer Reise nach England eine junge Gesellschafterin, die ihren Zorn bei unbedeutendem Anlaß erregte, eine Demoiselle La Rive, in einem Gasthof an der Heerstraße absetzen lassen, und ihr geboten zurückzukehren, indem sie nimmermehr wieder etwas von ihr wissen wollte. Es traf sich, daß Einer aus dem Gefolge, und zwar einer der Unentbehrlichsten und Wichtigsten, der damals an kein Mädchen dachte, vom Unstern der schönen Verwiesenen beim Anhalten der Wagenreihe veranlaßt, durch ihr Aussteigen und das Ablösen ihres Koffers von den Ketten des Packwagens, reden hörte. Kaum war die Weinende in ein Zimmer des Gasthofs getreten, als er sie einholte: „Mademoiselle La Rive, m'accorderez vous votre main?“ — Monsieur! eh, bon Dieu — „Oui ou non, la chose est pressée!“ — Der Freier war eher häßlich als hübsch zu nennen, doch jung und geistvoll, nicht reich, doch festgestellt, und tüchtig in seinem Fach; Beide hatten vielleicht noch nie ein Wort mit einander gewechselt, das Mädchen war arm, brav, liebenswerth; in dem Augenblick, wo der junge Mann wie ein Schutzengel

gel vor ihr stand, muß er ihr schön erschienen sein, denn es giebt Augenblicke, wo der innere Mensch durch die irdische Hülle hindurchblitzt. Sie legte die zarte Hand in die seinige und folgte ihm in den Reisewagen. Auf der Mittagsmahlstation eilte der glückliche Bräutigam mit der improvisirten Braut zum Ortspfarrer, er mündig, sie eine Waise, die Bescheinigungsurkunden dieser Unabhängigkeit vorhanden, wurde das junge Paar auf der Stelle eingesegnet, mit einem Trauschein versehen, und in das Kirchenbuch eingetragen, denn zu jener Zeit war das keiner Schwierigkeit unterworfen. Man war schon im Begriff, die Reise fortzusetzen, und sehr bestürzt über das Ausbleiben des ***, der, als zuletzt angelangt, dies Alles ganz unbemerkt ins Werk richten konnte. Er nahte der Frau v. Genlis, seine Gattin an der Hand haltend, und eh' noch das Donnerwort, das sie eben auf Mademoiselle La Nive losschleudern wollte, der Lippe entflogen, rief er ihr zu: **Madame, voici ma femme, que j'ai l'honneur de Vous présenter!** Sie erblaßte, erröthete, schwieg einen Augenblick, reichte dann Beiden die Hand und sagte: **je vous remercie, mon ami!** Die junge Frau bedeckte die eben noch so tyrannisch waltende Hand, die sie unbarmherzig in Elend und Verderben stoßen konnte, mit Küssen und Thränen.

Oft zeigte mir ihr Mann das Einzige, was ihm das Schicksal von dem geliebten Weibe noch gelassen, ihr Bild von Meisterhand, schön, und entzückend durch den seelenvollen Ausdruck des Blicks und Mundes, der Tod hatte diese glücklichen Bande zerrissen. —

Fr. v. Genlis war bekanntlich sehr produktiv, sie schrieb unglaublich schnell, weil sie Alles vorher im Kopf ausarbeitete, selten strich sie aus, änderte selten etwas. Sie hatte diese Art zu arbeiten auf den Rath ihres ersten Meisters, des berühmten Buffon, angenommen. Für Buffon, dessen Werke auf unwandelbarem Boden der Wirklichkeit begründet, dessen Gedanken wie ein Wald, Stamm an Stamm daraus hervorsproßten, war es durchaus angemessen, auf diese Weise zu schreiben; Buffons Forschungen und deren Ergebnisse erheischten höchste Ruhe und Klarheit des Innern und Feststellung eines vollendeten Ganzen in sich, ehe er sie zu Papier brachte, ein Anderes ist's mit dem Schaffen im Reich der Phantasie, der Gemüthswelt, wo bewegte Umrisse sich vor den Geistesblicken verzweigen und durchkreuzen, wo beim Schreiben selbst erst klar wird, was schön und löblich, was verwerflich sei, und Bilder, die verfliegen würden, indem sie vor dem Geistesblick aufsteigen, schnell gehascht werden müssen, um von ihrer Ursprünglichkeit und eigensten Gestalt nichts zu verlieren; auch pflegt die knospende Fülle der Vorstellungen erst unterm Arbeiten recht aufzublühen. Frau v. Genlis schuf nicht, sie füllte Fächer, Quadrate nach einem System aus. Sie stellte von der Welt, die sie kannte, Alles dar, was davon ihr taugte, die Sorge um Wahrheit dabei war ihre Letzte. Es wurde ihr dabei gar meistens nicht kalt, nicht heiß, auf diese Weise läßt sich schon Alles im Kopf voraus fertig machen, besonders mit solcher Uebung im Schreiben! Ihre Adèle und Théodore, ihr Théatre d'éducation, und ihre Mademoiselle de Clermont wurden allgemein anerkannt. Vom ersteren behauptete der Hausarzt, sei die eigentliche

Verfasserin ihre Mutter gewesen. Er sprach oft von dieser Frau, die er als eine geistreiche Denkerin und eine Zierde ihres Geschlechts pries, die jedoch ihre glänzenden Geistesgaben den Augen der Welt sorgfältig entzogen habe. Ich halte diese Angaben für richtig, zweifle indeß nicht, daß Mademoiselle de Clermont das Werk der Frau v. Genlis gewesen, und daß sie es, wie sie sagte, in einer einzigen Nacht geschrieben. Sie zeigte uns das erste und einzige Manuscript dieser Novelle, darin sie nichts oder doch nur unbedeutend wenig gestrichen; es war ihr sehr werth, ganz aus ihrem ersten Frühling, ich glaube vom Jahre 1760, sie hatte es, wahrscheinlich der Zeitverhältnisse wegen, 40 Jahre lang ungedruckt liegen lassen, und änderte nachher keine Silbe davon um. Die handelnden Personen, die Gegend, hatte sie selbst gekannt, sie vertraute uns, die Geschichte selbst sei eine gar nicht ungewöhnliche, der Herzog v. M. ein trockner, strenger, schweigsamer Mann gewesen, nicht schön, nicht bedeutend, und nichts weniger, als der Prinzessin geneigt. Gereizt durch seine Kälte, außer sich selbst gebracht durch sein abstoßendes Betragen, habe diese mit Gewalt seine Eroberung machen wollen, und dabei selbst Feuer gefangen. Ihren Anköderungen hatte er widerstanden, ihre Leidenschaft riß ihn hin. Er verheirathete sich heimlich mit ihr, bald darauf wurde er auf der Jagd verwundet, und starb, ohne daß sie an seinem Sterbelager erscheinen durfte. Eigentlich war dieser Tod ein Glück für Beide, sagte Frau v. Genlis, sonst würde ihre Glut gestorben sein und viel Widerwärtigkeiten ihre Tage vergällt haben. Sie bemerkte bei diesem Anlaß, daß sie noch immer junge, verwöhnte Mädchen aus den höhern Stän-

den kalten trotzköpfigen Männern, die ihnen Huldigung versagten, am geneigtesten gesehen, weil ihnen das Zuckerwerk der Schmeicheleien und Vergötterungen zuwider geworden.— Fr. v. Genlis gab uns bei der Erzählung der Geschichte des Fräuleins v. Clermont zu verstehen, ihr Bruder habe um die geheime Verbindung durch Auflaurer erfahren, und es sei kein Zufall gewesen, der den unwillkommenen Schwager aus dem Wege geräumt. — Soviel mir erinnerlich, ist auch eine leise Andeutung hiervon in die Katastrophe der Novelle übergegangen, und man könnte vermuthen, daß sie deßhalb 40 Jahre im Pult verschlossen blieb. Immerhin bleibt es fest stehen, daß dies Werk das einzige war, das sie von einem höheren Standpunkt aus genommen und mit Wärme geschrieben; es wird auch sicherlich leben bleiben.

Von ihren Reisen nach England erinnere ich mich aus dem Erzählten des einzigen Umstands, daß sie vom Herzog Philipp und den Verbündeten beauftragt gewesen, dort Anhänger und Freunde für die französische Revolution, die noch im Keime lag, zu gewinnen und jedem derselben, als Vereinigungszeichen, einen werthvollen dreifarbigen Ring von Brillanten, Saphiren und Rubinen zu überreichen. Sheridan sei einer der ersten und eifrigsten Anhänger der Revolution gewesen. Et moi aussi, j'ai aimé la révolution, on pouvait l'aimer alors! setzte sie hinzu — freilich war nicht vorauszusehen, daß des verhängnißvollen Bundesringes Rubinen flüssig werden und die Welt überfluthen würden. Die erste Sündfluth auf Erden war doch nur Wasser, die zweite Blut — wann wird sie verrinnen?

Der fast unverwüstliche Winter 1801, wo ich mir in meinem unheizbaren Zimmer die Hände erfror, war endlich

vorüber, und der Frühling brachte gute Botschaft. Frau v. Genlis wurde, wie oben erwähnt, eine schöne Wohnung im Arsenal bewilligt. In Frankreich findet des Ruhmes Sohn immer noch einen Stein, wo er sein Haupt hinlege, man kennt dort nicht stumpfsinnige Rücksichtlosigkeit gegen Wohl und Weh der Männer und Frauen, die der Nation Ehre gemacht. Dies hatte Frau v. Genlis gethan; ihre Schriften für die Jugend sind europäisch geworden, sie sind frei von den Auswüchsen, die ihre spätern Sachen verunzierten, waren durch Jahrzehende hindurch dem Zeitbedürfniß höchst entsprechend, und werden vielleicht nie einen gewissen nützlichen Einfluß und erheiternden Zauber einbüßen, den sie auf junge Gemüther ausüben. Frau v. Genlis las keine Zeitschrift und im Allgemeinen selten nur etwas Neues. Sie besuchte keine Künstlerwerkstatt, sah keine Sammlungen, nahm an keinem Kunstgenuß Antheil, erst manches Jahr später, als ihr lebhafter Pflegsohn Casimir sie, fast mit Gewalt, in gesellige und musikalische Kreise zog, wo sein Talent sich glänzend entfaltete, sah man sie dort. Er war bekanntlich ihr Schüler im Harfenspiel. Ihrer höchst schätzbaren Methode der Fingersetzung und Einübung der Hände, zuvörderst auf ganz kleinen, einer Kinderhand angemessenen, besaiteten klanglosen Maschinen in Harfenform verdankte er eine, bis dahin noch unerhörte Fertigkeit. Von Theorie wollte der lebensüberquillende Knabe nichts wissen, Fr. v. Genlis war sinnvoll genug, diesem ganz eigenthümlichen Talent seine naturgemäße Entfaltung zu gönnen; kaum hatte Casimir den Sieg über die Schwierigkeiten des Vortrags errungen, kaum das Instrument durchaus in seiner Gewalt, als er, der nie eine geschriebene Note ansehen wollen, aufhörte dar-

nach zu spielen, und selbst schuf; noch heut erinnere ich mich der namenlosen Ueberraschung, mit der ich ihm das erstemal zuhörte; in Versailles waren seine Uebungen, wie eben bemerkt, auf klanglosen kleinen Harfen geschehen. Schulgerechte und allerdings hochverdiente Harfenvirtuosen, deren Spiel von bewunderungswürdiger Schönheit, zürnten dem jungen Neuerer und verlangten Schule, Styl und Methode, sie wollten ihn nicht anerkennen. Wer aber von Allen, die unbefangen ihn hörten, wer von Allen, die sein Spiel in eine neue, nie geahnte Welt versetzt, wird es, bei einigem Nachsinnen, nicht zugestehen, daß Casimir den ersten, ja einen mächtigen Impuls zu frischer Umgestaltung musikalischer Schöpfung und Darstellung gegeben, Bande gelöst, die den Schwung der Phantasie hemmten und der Kunstwelt den Blick in Regionen erschlossen, die er zuerst begrüßt.

Beim Zusammentreffen Casimir's mit mir in Paris fand ich ihn als gereiften Mann wieder, glücklich mit einer sehr lieblichen Gattin und einem holden Töchterlein; sein junger Sohn war in der Schweiz. Wir besuchten zusammen George Sand, der Casimirs zufällige Aehnlichkeit mit Napoleon auffiel. Ein andermal von dem Allen, wir sind nun im Mai 1802, auf der Rückreise nach Paris, froh von Versailles Abschied nehmend. Ungern schied ich von der liebenswürdigen Familie Paraudier, doch diese war gleichfalls im Begriff, Versailles gegen Paris zu vertauschen; die werthe Familie v. Gräfe blieb indeß zurück. Der Obrist v. Gräfe war Gouverneur Sr. Königl. Hoheit des jetzigen Großherzogs Georg von Mecklenburg-Strelitz, seine Gemahlin Erzieherin der jungen Prinzessinnen Schwestern gewesen; in Darmstadt erst erzählte man mir die Miseren, die dem Ehren-

580

manne zugefügt worden, um ihn und die Seinigen vom Hof und überhaupt zu entfernen.

Fr. v. Genlis hatte sich auf eine Wohnung in der Nähe des Louvre in einem der Nation (wollte schon damals heißen: der Regierung) gehörigen Hotel Rechnung gemacht, doch, entweder weil sie damals noch so gut wie unbegünstigt, oder weil kein anderer Raum offen war, wurde sie weit hinaus in das Arsenal verpflanzt, wohin 1802 noch keine Omnibus führten und wo die Brandstätte der Bastille, eine Zeile ihrer Lebensgeschichte, in der Nähe stand. Herrliche alte Bäume beschatteten zwei geräumige Plätze, die, durch eine Mauer und ein offenes Thor geschieden, am Ausgange des Gebäudes durch eine Treppe hinab nach der Seine führten, an deren Rand stets Nachen bereit standen, um zum jenseitigen Ufer, zum Jardin des plantes zu gelangen. Diese freundliche Stelle mit angenehmer Aussicht auf einen malerischen Theil des uralten Paris mit seinen Thürmen und Zinnen ist nun zu trostlos häßlichen Gebäuden verwendet worden, die sich, unwohlthuend dem Auge, dem alten Arsenalgebäude anschließen, nur vor den Fenstern des Bibliothekgebäudes besteht noch ein Gärtlein mit zierlichen Judée-Bäumen und prangenden Gold-Akazien; möge es Charles Nodier's gedankenreiches Haupt viel Frühlinge hindurch umduften! Mit welcher überfluthenden Erinnerungsfülle begrüßte ich 1832 das Arsenal nach drei Jahrzehnten wieder! Alles, alles blickte mich mit Augen der Vergangenheit an! Alexander Duval, der heitere, frische Greis, führte mich hinauf in mein ehemaliges Zimmer, nun von seiner talentvollen Tochter, Mad. Menissier, bewohnt. 1802 war es blos geweißt, zwei Stühle, ein Tisch, mein Koffer und

ein Bett standen drin, jetzt war es freundlich umgestaltet, aber unverändert fand ich den alterthümlichen, hübschen Kamin von schwarzem Marmor wieder und betrat wieder durch die Fensterthür den kleinen umgitterten Vorsprung, der einen Altan bildet. Erschaudernd gedachte ich des Augenblicks im Julius 1802, wo ich mich von dort herabstürzen wollte — doch meine Mutter lebte noch, der Gedanke an sie war mein Schutzengel. Späterhin wurde mir Trost, Erquickung, und nie wieder hat die Versuchung mich beschlichen. Meine heftige Gemüthsbewegung beim Anblick dieses Altans war Duval aufgefallen, ich verschwieg nicht ihren Grund. An demselben Tag wurde mir im Arsenal noch erzählt, auch sie habe dort viel gelitten; man hatte sie in einer kalten Nacht in Thränen auf der Treppe vor ihrer Wohnungsthür ausgeschlossen gefunden. — Arme Genlis! **Pauvre humanité!**

Nicht mit trüben Vorstellungen, mit den angenehmsten Gefühlen war ich im Mai 1802 im Arsenal angelangt, waren doch, ich glaube 60,000 Werke in der Marquis de Paulmy'schen Bibliothek und bracht' ich zwei Augen mit, sie zu lesen! Alle! Kein Zweifel! Meine erste Sorge war, hineinzugehen. Da prangten die herrlichen Bücherreihen, wohlgeordnet auf zierlichen Gestellen, in getäfelten, spiegelhell gebohnten, geräumigen Sälen, lange glänzende Tische in der Mitte, Polsterstühle, wohlversorgte Schreibzeuge waren nicht vergessen, um und um standen ergraute Diener, jedes Winks gewärtig, mit dem Friedensblick und dem leisen Redeklang, den Verkehr mit Büchern dem Wesen der Menschen einprägt, unter Tausenden müßte man diese Leute herauskennen. Einer der Diener hieß Etienne; — Sterne hätte

381

ihn geschildert, ich kann es nicht. Ich komme wohl noch auf ihn zurück, viel hatte ich ihm zu danken. Die Bibliothekare waren gleichfalls ergraut, die Bücher alt, aber vor den Fenstern blühte im Garten und drüben vom andern Ufer der Seine her der frische kühle Mai; zu den Fenstern drang er ein mit Düften, ich war durch die Thüre gekommen, meine Jugend mit mir, stand, wie aus den Wolken gefallen vor den freundlichen Greisen und den stillen Behältern des Geistes, kühle Cisternen, aus deren Tiefe mir Sterne entgegenfunkelten, daraus ich schöpfen wollte. Ich übertäubte sie mit Fragen und Bitten; auf meinen deutschen Redeton hin führten sie mich alsbald in einen etwas dunkeln Saal vor die Abtheilung, wo deutsche Dichter standen. Wieland! Seine Jugendgedichte! Seine Abderiten! Sie vor allen sollten neu aufgelegt werden, jetzt und vor allem in Baiern, wo es wieder so viel Froschbehälter giebt. Ich griff nach Cronegk's Gedichtsammlung und schlug sogleich sein Lied an die Karschin, ihr Lied an ihn bei Ersteigung des Brockens auf. Da ich mich unter der Fülle von Schätzen bei meiner Unwissenheit zu keiner Auswahl entschließen konnte, blieb nichts, als die freundlichen, verständigen Bibliothekare um Rath zu fragen, was ich denn wählen sollte, um Auszüge daraus zu machen? In ihrer Bestürzung schleppten sie mir ein Prachtwerk in Folio, die Plantes et Oiseaux de Surinam von Dlle. Mérian herbei, vermuthlich weil's doch Damenarbeit war und schöne Bilder drin zu sehen. Ich machte treuherzig meine Auszüge und verwunderte mich, warum ich denn keinen rechten Halt und Gehalt drin fände? Nachmittags ging's durch den Arsenalgarten die Stufen hinunter über die Seine in den Jardin des Plantes, den Frau

v. Genlis „le plus beau jardin de l'univers“ hieß und entrüstet war, daß er mich nicht entzückte, da mich der Garten des Luxemburg entzückt. Jener prangte mit den herrlichsten Bäumen, damals noch mitten im Felde, nur auf zwei Seiten von Gebäuden umgeben, dieser aber, dessen Pflanzenwelt mir unverständlich, bot nur magere Baumgänge dar und lag mitten im widerwärtigsten Chaos berußter Giebel und kothiger Gassen, nur einige bepflanzte Hügel am Ende des Gartens erfreuten den Blick durch die Fülle der Gewächse, um die Prachtceder vom Libanon her, wie huldigend geschaart, die bekanntlich einem kleinen Zweig von dort her entstammte. Was von Waldthieren sich in den grünen Gehegen erging, sah ganz zierlich aus, doch sie dauerten mich. Indessen gab es doch etwas für mich in diesen Räumen, Fr. v. Genlis stellte mich dem trefflichen van Spaudonk vor, der uns wohlwollend entgegenkam und sich erbot, mir Anleitung zum Blumenmalen zu geben. Der liebe, gütige Mann war so friedlich und heiter, wie das Fach, in welchem er seine Meisterkraft übte. Blumen und Schülerinnen füllten sein Stillleben aus, die Einen lehrten ihm, er lehrte den Andern, in seinem kindlichen Sinne war ihm Alles Blume, die wandelnden wie die gepflückten; zu seiner hochgelegenen Wohnung Spiegelfenstern blickte klare Himmelsbläue, wehten tiefgrüne Wipfel hinein, stiegen die Düfte der vollen Gartenbeete hinauf, als wollten sie die Schwestern grüßen, die um und um in krystallenen Bechern in den Zimmern standen. Van Spaudonk wählte eine der reizendsten für mich, die ich malen sollte, da man aber ohne einen Schein von seiner Hand nicht mit Blumen aus dem Garten konnte, schrieb er mir einen Zettel, den Schildwachen vorzuzeigen: „Lais-

sez passer une rose.“ Doch es wurde nicht viel mit allen diesen Arbeiten, die Sorge für meine Existenz verschlang Zeit und Kraft, Fr. v. Genlis hatte der Ausgaben genug, ich durfte ihr nicht zur Last fallen, und eine für mich taugliche Stelle fand sich nicht so leicht. Die Familie Ducrest wünschte mich mit sich nach Rouen zu nehmen, Georgette betrieb eifrig diese Angelegenheit, doch die Verhältnisse des Marquis Ducrest gestalteten sich nicht günstig genug dazu. Es war eine trübe, schmerzliche Zeit. Ich hatte bei Frau v. Genlis schon nichts mehr, als mein Zimmer und lebte von Obst und Brod; im Sommer und in so jungen Jahren kann man das. Es schmeckte mir prächtig, so voll Kummer auch meine Seele war.

2) Dorothea und Friedrich von Schlegel.

Ich glaube, es freute Schlegel, als ich ihn 1802 kennen lernte, daß ich so gar unwissend war, und er mich wie ein Kind in die Herrlichkeiten seines Reichs einführen konnte, indem er mir den Rockzipfel in die Hand gab und rasch vorwärts ging. Niemals verlangte ich still zu stehen, quälte ihn nie um Erläuterungen, sondern hörte gläubig zu, mit dem, selten erfüllten Vorsatz, über seine Worte nachzudenken. Rein lyrische Naturen sind vom Himmel zu verwöhnt dazu, genügsam kindlich nehmen sie hin, was ihnen geschenkt worden, und dünken sich reich damit.

Ach, könnt' ich nur noch ein paar Stunden wieder so selig unwissend sein, wie Jahre lang dazumal! Alles Neue regte mich an, erfreute mich, die Formen staunte ich an, in das Wesen der Dinge drang der ungeübte Blick nicht ein, vor lauter Lust schwieg der Trieb, sie zu ergründen. Frau

v. Genlis hatte sich schon satt über mich geärgert und mich aufgegeben, aber Schlegels freuten sich über mich, es war ihnen so etwas noch gar nicht vorgekommen. Ich glaube, sie würden mich zu ihren bloßen Ergötzlichkeiten dabei gelassen haben, wenn sie nicht wohlmeinend überlegt hätten, es könne doch so nicht bleiben, und würde in reiferen Jahren übel stehen.

In der letzten Zeit meines Aufenthaltes bei der Frau von Genlis befand ich mich in der verlassensten Lage von der Welt. Da kam Hülfe vom Himmel durch einen edlen Greis, Graf v. Echerny, den ich nur einigemal bei Frau v. Genlis gesehen und der niemals ein Wort mit mir gesprochen hatte; ich wußte nichts von ihm, als seinen Namen, Fr. v. Genlis hatte sich nie anders über ihn geäußert, als durch das Gesicht, das sie schnitt, wenn er angemeldet wurde, und durch ihren Ausruf „l'ennuyeux personnage!“ Dieser ließ sich bei mir ansagen und trat der Ueberraschten mit dem Ausdruck des herzlichsten Wohlwollens entgegen. Ich habe unlängst erfahren, sagte er mir auf Deutsch, daß Sie die Enkelin meiner guten seligen Freundin, der Karschin, sind; da komme ich denn, Sie zu bitten, den Rest des Sommers auf meinem Gütchen zubringen zu wollen. Ist Ihnen das lieb, so gehe ich sogleich zu Frau v. Genlis hinunter und erbitte Sie mir von ihr!“ — Frau von Genlis kam der Antrag gelegen, und schon der dritte Morgen nach diesem Tage wurde zur Abreise festgestellt. Von früheren Anleihen besaß ich noch siebzehn Sols, als ich getrosten Muthes in Graf Echerny's Wagen sprang und das Päckchen empfing, das mir der Bediente ohne Anstrengung hinreichte: sechs Hemden, sechs Paar Strümpfe, zwei weiße Kleider, einige Che-

583

miſetts, Röcke u. dgl., meine Bibel, die Gedichte meiner Großmutter, meiner Mutter, ihre Briefe, die der Fr. v. Berg, der Madame Jordan-Bocquet, Fräulein Mine und Henriette v. Knebel, Auguſte v. Hake, G. v. Alefeldt, Gleim, Stolberg-Wernigerode, Jean Paul — eine Seele voll Hoffnung und Vertrauen, eine unvergällte Anſicht der Welt und 17 Sols! O, ich war reich!

Graf Echerny war 72 Jahre alt, groß, von edler Geſtalt, mit feinen Zügen und großen geiſtvollen blauen Augen, Licht und Leben thronten auf der hohen Stirn, welche noch ungebleichte, leichtgekrauſte, bräunliche Locken mild bekleideten. Sein Herz war ſchweizeriſch bieder, ſein Verſtand bei Geiſtesreichthum und Vollgehalt, mit Kenntniſſen ausgeſchmückt, ſein Benehmen gewinnend durch Zartheit, Milde und Sitte. Sein anmüthig gelegenes Beſitzthum, an welches ein ſchöner Garten voll feiner Obſtſorten und wohlgepflegter Blumenbeete gränzte, trug das Gepräge beſcheidenen Wohlſtandes und ſinnig-heitrer Zierlichkeit. Es war der Sammelplatz vieler geiſtvollen Freunde, namentlich erinnere ich mich des gediegenen Boiſſy d'Anglas, des milden Meßmer mit dem kräftigen Körperbau eines Landmanns, den braunen, ſeelenvollen Augen, dem dunklen, natürlich-geringelten, bis an die Schultern reichenden Haar und dem ſchlichten blauen Ueberrock, deſſen Einfachheit des Schnitts ſeiner Art zu ſein ganz angemeſſen; ſeine Stimme war volltönend und ſanft, die ganze Erſcheinung durch Ruhe und den ſtillen Glanz des Geiſtes höchſt gewinnend. Er ſprach nicht viel, doch hauchte die Glut der Menſchenliebe, durch eigne Kraft bewältigt, wohlthuend aus ſeinen Worten hervor. Ich hatte nur durch Kotzebue's Spottluſtſpiel von ihm erfahren, um

so überraschender ergriff mich seine Erscheinung, deren Eindruck ich nur empfinden, doch mir keine Rechenschaft davon ablegen konnte. Ehrerbietung flößte mir der Friede seines Wesens bei dem Ausdruck von Sieg des innern Menschen über den Sturm des Geschicks und die Bosheit der Welt ein. Wer irgend einen Fortschritt der Menschheit erzielt und befördert, den schlagen Neid und Dummheit an das Kreuz.

Ich litt damals an heftigem Kopfweh von einem Sonnenstich, den ich im Hof des Arsenals empfangen, als ich ohne Hut, das Haar aufgesteckt mit einem breiten stählernen Kamm in der Mittagshitze gestanden; ich hatte einen dumpfen Schmerz am Haupt, fast wie einen Schlag, empfunden und war bewußtlos niedergesunken. Meßmer bemerkte bei der Tafel, daß ich keine Speisen berührte; ich sagte ihm, was mir widerfahren. Nach Tisch legte er mir die Hand auf und magnetisirte die leidende Stelle, rechts oben auf dem Scheitel, worauf alsbald der Schmerz verging und nie wiederkam. Vielleicht weil er meine Oberflächlichkeit sah, begnügte er sich, mir die Wohlthat zu erzeigen und sprach nicht mit der kleinen, unbekümmerten Deutschen von dem, was die Aufgabe seines, noch so vollkräftig blühenden Lebens war und das hohe Ziel künftiger Forschungen werden mußte. — Noch manche bedeutsame Gestalt war unter Graf Echerny's Gästen; ich komme wieder darauf zurück. Seine Munterkeit belebte die Stunden, wo er Freunde um sich her vereinigte. Oft gab er ein kleines Concert, er blies sehr schön die Flöte und sang einen trefflichen Tenor. Stets war er heiter, wohlwollend, gesprächig; seine Gastlichkeit hatte nichts Drückendes; an dieser einfach, doch geschmack-

584

voll besetzten Tafel fühlte sich jeder willkommen, jedem ging das Herz auf, denn kein Vorurtheil, keine Anmaßung des Bewirthenden störte die Behaglichkeit, und keine kleinliche Rücksicht auf Rangordnung demüthigte den Jüngern oder minder Vornehmen unter den Gästen. Dieser ehrwürdige Greis voll Jugendfeuer und Heiterkeit war ein Vermächtniß jener Tage, wo ein neuer Geist über die französische Nation gekommen, aus dessen Einflüssen die Umwälzung hervorgehen mußte, die, ursprünglich edel gemeint, durch fremdartige Einwirkungen jene schaudervollen, ewig bejammernswerthen Folgen hatte, deren Fluch auf Frankreich lastet. Aus der Nichtigkeit der Geistessclaverei, aus dem Götzendienst der Großen und Mächtigen, aus den Nebeln des Aberglaubens, aus den Pfützen der Heuchelei heraus sollte das bethörte, entsittete Volk, die verderbte Gesellschaft gerissen werden, Menschenwürde sollte wieder leben und gelten, dies war die schöne Seite des Bestrebens der neuen, so heftig und hinterlistig von der Gegenparthei bekämpften, in sich selbst durch unwerthe Mitglieder zerrütteten Schule. Graf Echerny hatte alle jene Männer gekannt, mit den Besten war er vertraut gewesen, Philosophie und Freisinnigkeit hatten ihn geistig angeregt, in ihrem innersten Sein wurden sie von ihm aufgefaßt und verstanden; er war ein Denker, der nach Klarheit rang, und ein Herz, das schön für Menschenwohl fühlte. Frau v. Genlis besuchte er bisweilen, weil ihn überhaupt Geist anziehen konnte; er ließ sie in Allem gelten, was in ihr glänzend und löblich war, sie aber war schroff und einseitig und verlangte die Menschen, wie sie glaubte, daß sie sein müßten, um dem von ihr als herrschend aufgestellten Bedürfniß der Zeit: Wiedereinfügung

der Räder in die alten Gleise, zu entsprechen. In ihrer Jugend der entschiedenste Widerspruch von Allem, was sie lehrte, wollte sie nun in den Augen der Welt für das gelten, was sie gepriesen, wollte ihren Kreis nach einer aufgeputzten Musterpuppe der menschlichen Vollkommenheit modeln, ja, ihre Nation darauf hinweisen; wer darauf nicht einging, war ihr widerwärtig und langweilte sie. Graf Echerny vor Allen war ihr ein Gräuel, denn seine blauen Augen strahlten höher, wenn er von Jean Jacques sprach, er nannte Voltaire einen großen Mann und äußerte, die Encyclopédie enthalte Treffliches in Fülle. Sie stellte ihn in ihrer Einbildung tief unter sich und beehrte ihn nicht mit Widersprüchen. Diatriben in ihren Contes moraux gegen die philosophische Schule, gegen die Schriften der Staël wurden ihr zum Wetterableiter; Spott und Hohn, der sie vielfach traf, prallte ab, weil sie nichts lesen wollte, was gegen sie geschrieben wurde und von Niemandem Widerspruch duldete; sie war die verknöcherte Heuchelei, die gegen sich selbst zur Lüge geworden. Ich hatte damals und noch einige Jahrzehente darauf von dem Allen keinen Begriff, erst aus den Ergebnissen ihrer und den ihrigen verwandter Bestrebungen, eigentlich aus den neuesten Zeitbegebenheiten, ist mir das Verständniß ihres Wesens und Treibens klar geworden, und nur liebevoller traure ich um sie, die meiner aufblühenden Seele Höchstes und Heiligstes war, und für die ich Heimath und Mutter in unseliger Bethörung verlassen. Damals, als ich sie aufgeben mußte, trauerte ich nur um ihre verlorene Liebe und um den Antheil der Schuld, die ich an diesem Verlust mir selbst beimaß. Mich befremdeten die Ausbrüche ihres Zorns, wenn sie vergebens versucht hatte,

585

Mitgefühl für ihre Ausfälle gegen die philosophische Schule und gegen die Frau v. Staël in mir aufzuregen, denn nichts von dem allen kannt' ich, hatte nichts gelesen; diese Unwissenheit und sichtliche Abgeneigtheit, mich mit solchen Gegenständen zu befassen, flößte ihr, nebst der Regung des Unwillens auch noch Geringschätzung ein. Sie hielt meine Gleichgültigkeit gegen Alles, wozu ich nicht reif war, theils für Unfähigkeit, zu denken, theils für Verstellung, wie sie auch oft meine hingebende Sanftmuth „une fausse douceur" nannte. Da sie bald nach meiner Ankunft auf den besten Weg gerieth, mich zu hassen, schuf sie sich die Einbildung, daß ich ein wahres Ebenbild der Staël sei, alle ihre „Travers" habe, ermangelte aber nie hinzuzusetzen, „ihren Geist habe ich nicht!" Wenn sie guter Laune war, ergötzte sie sich nicht selten, den Gegenstand ihrer Qualen mit den gehässigsten Farben zu schildern, geschminkt, hochaufgeputzt mit bunten grellen Blumen, mit kurzen Röcken und langen, gelben Zähnen, mit großen, weit hervorgestreckten Füßen, hinten über auf den Sopha gelehnt, stets unbescheiden entblößt und mit Anmaßung gekleidet. Nun, dies (bekanntlich ganz falsche) Bild der Fr. v. Staël hatte keinen Zug von mir! Das war mein Trost. Späterhin zeigte sie sich huldigend gegen die Großmüthige, die ihre schreienden Anfeindungen und Beschuldigungen nie mit einer Silbe erwiedert; Mad. Recamier, der noch nie mißlungen, was sie erzweckt, und die viel Preiswürdigeres erlangt, unternahm und vollbrachte diese Ausgleichung, davon der Fr. v. Genlis Schrift Athénaïs à Coppet ein Denkmal geblieben. Wie mir in jenen Jahren bei den Vorwürfen den Fr. v. Genlis zu Muth war, kann man sich denken; ich war so jung und in meinen

tiefsten Gefühlen so bitter verletzt! Bei alle dem hatte ich Unrecht, zu Trotz einer Anhänglichkeit, die über ihrem Grabe fortdauert, Altar und Bild der Genlis in meinem Herzen umzuwerfen und alle ihre guten Lehren mir aus dem Sinn zu schlagen, deren Viele mir zu spät eingeleuchtet. Der Mensch hat am meisten Unrecht, wo er das größte Recht hat; so toll das klingt, so wahr ist es, und es galt für uns Beide. Sie konnte mich nicht erziehen, weil sie mich nicht verstand, ich konnte mich nicht von ihr erziehen lassen, weil mich das blinde Verwerfen alles Guten in mir empörte, ich stieß Arznei weg, die mir zu bitter war. — Uebrigens gab es nachtheilige Zuträgerei von beiden Seiten, die jedes Verständniß unmöglich machten. Meine Thränen um ihre Liebe waren ausgeweint, als ich von ihr schied, doch ich täuschte mich selbst, wenn ich mich von ihr abgelöst glaubte und mußte oft zu ihr zurückkehren, das erstemal durch die unwillkürlich wiedererwachte Anhänglichkeit, späterhin, nach wiedererfolgtem Bruch, durch Ereignisse getrieben. Ich berühre dieß nur im Vorübergehen, nur um zu ihrem Ruhm zu erwähnen, daß ihr Herz eine Stelle hatte, die zugänglich war, wo ein edles Mitgefühl waltete. In ihren Memoiren würde sie meiner nicht so unfreundlich, und unrichtig berichtend über mich, erwähnt haben, wenn sie mir nicht seit meiner Verheirathung wegen scheinbarer Vernachlässigung gezürnt, und in meiner Entfernung von Frankreich, die ohne Abschied von ihr geschah, nicht einen völligen Ruin meiner Existenz zu finden gewähnt hätte. Ich war schon 45 Jahr alt, als ich mich im 8. Band dieser Memoiren, der mir eigends von Adelheid Reimbolt (Berthold Schwarz) zugeschickt wurde, im Register mit den Worten aufgeführt fand: Helmina,

586

jeune allemande qui fait des vers. — Ich schrieb ihr und stellte sie zur Rechenschaft wegen der durchaus unwahren Darstellung des Verhältnisses zu ihr, und zu Madame Recamier, doch ich legte den Brief zurück. Wozu mit einer Achtzigjährigen rechten? Zeit und Nachwelt unterscheiden leicht das Wahre vom Falschen, wo die Thatsachen so klar vor Augen liegen. Nicht lange nach Erscheinung der Memoiren der Frau v. Genlis schrieb mir Therese Huber voll Unwillens darüber, und versicherte, daß sie meine Sache geführt habe — das war einer so edlen Frau würdig, und ich danke es ihr im Grabe, doch habe ich diesen Aufsatz nie zu lesen bekommen. — Das Leben im Hause eines Mannes von so umfassender, ächter Bildung wie Graf Echerny, und in einem so geistvollen Kreise war mir zusagend, weil ich so überaus gütig und wohlwollend behandelt wurde, doch es ergötzte mich, ohne Fortschritte zu bewirken, ungefähr, wie ein herrliches Pianoforte, in eines Kindes Zimmer gestellt, das keine Musik versteht, und sich der einzelnen Akkorde erfreut, die es ihm mit ungeübter Hand zu entlocken weiß. — Es ging mir noch oft so, vielleicht immer im Leben.

Es war ein schöner Tag, an welchem Schlegels, von Graf Echerny eingeladen, Versailles besuchten. Für Friedrich von Schlegel war der Graf nicht vorgerückt genug in der Kenntniß des Neuesten, was die Welt seiner Ideen ausmachte, dagegen war sein Rheinwein, ein ächter Hochheimer, den er fleißig in die grünen Römer hineinperlen ließ, uralt, edel und feurig. Mir gefiel Alles in diesem freundlichen Wohnsitz, der Garten, die Bibliothek, in welche mich

der Graf einquartirt, eine schöne junge Schwedin, die in diesem Kreise weilte, mit ihrer Adlersnase, den rosigen Lippen, den goldenen nordischen Locken, und den geistvollen, tiefblauen Augen, selbst (und vor Allem vielleicht) mit dem Geheimniß ihrer Abkunft, das mir zu sinnen gab. Dann ihre ernste, milde, verständige Erzieherin, der zugleich das Haus eine wohlthuende Ordnung, und viel Annehmlichkeiten des Wohlbehagens für dessen zahlreiche Gäste dankte. Dann manche der Gäste selbst, die alle so freundlich an mir Theil nahmen, Fanny Beauharnais, die letzte Trümmer der Rococo's, für mich eine herzgewinnende Huldgestalt, denn sie zeigte mir Wohlwollen, sie betrachtete mich mit feuchten, gütigen Blicken, sie hatte Bücher geschrieben, und war Josephinens Tante. Auch lud sie mich ein, sie in Paris zu besuchen. Oft kam sie nach Versailles, doch die schönen Tage in Aranjuez gingen vorüber, zum 1sten Oktober rief mich die Nothwendigkeit, Vorbereitungen wegen der Herausgabe der französischen Miscellen zu treffen, nach Paris. Meine siebzehn Sols hatte ich noch immer, und außerdem meiner guten Mutter um Geld geschrieben. In meinem Besitz war ein gewaltiges Stück Bajonner Chokolat, ich sprang also so zuversichtlich wie vor 8 Wochen in den Reisewagen, kaufte mir Weintrauben, Brot und Zucker, kochte mir Morgens und Abends Chokolate, und reichte damit aus, bis das Geld aus Berlin kam. — Nicht lange blieb ich in meiner Wohnung place Beauveau, die noch bis ersten Januar mein gewesen wäre, Vanderbourg rieth mir, mich in Kost zu geben, seine Wahl war nicht die vortheilhafteste für mich, doch es war gut gemeint, was er that, wie ich denn überhaupt in diesem Freund des

587

vortrefflichen Schweighäuser einen der vorzüglichsten Männer jener Tage schätzen lernte.

Es war der Zeitpunkt eines Ueberganges, eines Entpuppens der Schwungkraft des Genius und Gemüths der Nation. „Das Beste, was die Franzosen bei ihrer Revolution gewonnen haben, ist eine Portion Deutschheit," schrieb Friedrich Schlegel. Dies Wort ist nun durch bald vier Jahrzehende bewahrheitet. Charles Vanderbourg verdankte seine Portion Deutschheit seinem Aufenthalt im gräflich Stolbergschen Hause. Die erste und einzige Glut seiner tiefen, reichen Seele erwachte in Deutschland, und blieb unter der Asche verborgen, unbekannt dem Gegenstand seiner stillen Anbetung; doch sie wirkte, was schöne Liebe in einer edlen Natur immer wirkt, was ihren göttlichen Ursprung beurkundet, Erhebung und Verklärung des Innern. Unsere fleischerne Aera kennt diese Liebe nicht mehr, die Bündnisse der Herzen haben nur selten noch einen Frühling, ihr Liebeglück schießt empor aus der Erde, wie das Zauberbäumchen, das Gauckler aus vorbereitetem Boden wachsen lassen, das schnell ergrünt, erblüht und Früchte treibt, doch sie fallen ab. Nicht das im Flug erhaschte, nur das lang ersehnte, schwer errungene Glück hat den höchsten, den bleibendsten Werth, und wenn einer Liebe auch kein günstiger Stern scheint, so ist sie selbst schon ein überschwängliches Glück, unabhängig von der Erde, ein Licht, in dessen Strahlen sich das ganze Leben verklärt. Vanderbourg lebte dem Andenken der seligen Tage in Deutschland, seine Seele war dort heimisch geworden, er war mehr Deutscher als Franzos, sprach, schrieb und fühlte echt

deutsch. Er hatte sich sehr auf den Umgang mit mir gefreut, doch ich war noch nichts, und er wußte nicht, wie sehr ich ihn durchschaute und schätzte, wir blieben uns also eigentlich fremd, wenigstens fern, wenn wir gleich oft zusammenkamen. Seine Uebersetzung des Laocoon von Lessing, und einiger anderer Meisterwerke, selbst seine Herausgabe der Poésies de Clotylde de Vallon Chalys, seine zerstreuten Aufsätze, seine Gespräche haben das große Werk der geistigen Verschmelzung beider Nationen mächtig vorbereiten helfen. Einige Pedanterie, die dem sonst trefflichen, noch vom alten Sauerteig anklebte, hinderte gleichfalls einen freien Austausch der Gedanken zwischen ihm und mir, und verdarb viel bei ihm selbst, der Pedant will Natur und Himmel meistern. Wäre ich förmlich gewesen, so war ich auch, was die Welt verlangt, dies aber lag nicht in meiner Natur, und war mir nicht anerzogen worden, in vieler Hinsicht muß ich das bedauern. —

Vanderbourg war einer derjenigen, wie mir nicht selten unter den Ausgezeichnetsten begegnet sind, die mit dem reinsten und wärmsten Wohlwollen im Gemüth sich dennoch abwenden, wo der Maßstab von Bildung, den sie sich zugerichtet haben, nicht passen will. Auch das ist eine große, eine schöne, eine überaus nothwendige Gabe, die Menschen zu nehmen, wie sie sind, und aus der Hülle den Kern herauszuschälen, Jeder sollte sie in sich ausbilden, so würde Niemand verkannt. Daß ich diese Gabe zu überwiegend in mir gepflegt, und bei, durchweg canaillösen Naturen den Schein des Schönen und Guten, den sie sich mir gegenüber gaben, gelten ließ, und mir dadurch erst kürzlich

588

lastendes Mißgeschick bereitete*), ist kein Grund zur Reue, was schaden einzelne üble Folgen einer Handlungsweise, so wie die Triebfeder löblich ist, und wie nichtig sind die Anfälle der Bosheit so lange sie den innern Frieden nicht verletzen können? Wer ein gutes Gewissen hat, für den sind Widerwärtigkeiten solcher Art Vorspiegelungen, wenn man herzhaft drauf losgeht, verschwindet das Ungethüm, das uns dräuend die Zähne wies.

Dorothea von Schlegel war eine jener wohlwollenden, liebreichen Naturen, die in sich selbst den Glauben an das Bessere im Menschen sorgfältig bewahrte, und dem Anschein kein Recht über ihr Urtheil einräumte. Je mehr ich über sie nachsinne, desto größer und trefflicher erscheint sie mir. In diesen Umrissen werde ich die Züge ihres Bildes, die ich im Nekrolog in der Allg. Zeitung vom 29sten August 1839 entworfen, wieder einflechten müssen, denn sie sind die wahren und getreuen Umrisse einer so denkwürdigen Gestalt. Ich fühlte mich zu dieser Schilderung berufen, um die Dahingeschiedene vor der Schmach einer Heiligsprechung von der Obscuranten-Partei zu schützen. Ihre Seele dachte an so etwas nicht, sie wußte von keiner Parthei, ihr Leitstern und Pilot war ihre Liebe.

Bei Frau v. Wolzogen war mir zu Muth, als läse ich Agnes von Lilien, bei Dorotheen, als wenn ich den Florentin läse, so treu sind beide Werke Abdruck des Wesens beider Frauen, deren Eine sich von Kindheit auf in den abgemessenen Kreisen des Hoflebens bewegte, deren

*) Siehe meine Erläuterung in der Augsb. Allgem. Zeitung vom 13. Aug. 1838. u. a. Aufsätze von fremder Hand im Eremiten von D. Friedr. Gleich März und Decbr. 1839., wie mehrere andere Zeitblätter.

andre, Weltumseglerin, (im geistigen Sinne) Klippen und Untiefen durchschifft, frische Luft des Meeres, reiche Düfte der Waldufer eingesogen, und die Sterne einer fremden Zone funkeln sehen. Möchte doch die Fortsetzung des Florentin erscheinen! Dorothea hatte ihn mir als Vermächtniß versprochen, ganz aus freiem Antrieb, vielleicht hat sie es vergessen, vielleicht ist es ihr Leid geworden? Schon 1803 in Paris war das Meiste davon vollendet, und der zweite Theil viel schöner noch, als der erste. Als ich ihr in Wien davon sprach, wollte sie mir die Vortrefflichkeit ihres Werkes abstreiten, gerade wie Fr. v. Krüdener 1814 in Karlsruhe that, als ich ihr von ihrer Valerie und dem (nicht erschienenen) Roman Sidonia sprach; nur bediente sich Dorothea keiner herben Ausdrücke, sie sagte ganz einfach, nach ihrer gewohnten Bescheidenheit, der Florentin sei unerheblich, wogegen Fr. v. Krüdener äußerte: „Sie habe die Sidonia verbrannt, und verläugne die Valerie, denn wenn man die Herrlichkeit des Erlösers am Kreuz geschaut, wie ihr es zu Theil geworden, so sei alles Andere Staub und Koth, und verdiene nur mit Füßen getreten zu werden. Die Stunden alle, mit solchen Nichtigkeiten zugebracht, seien verschwendet und nur die zählten zum Leben, in denen man am Fuß des Kreuzes geweint, oder den Heiland verkündet."

Welches klare, fromme Gemüth erschaudert bei solchem Wahnsinn nicht? — Und was haben wir nicht Alles seitdem erlebt? Eine Erscheinung, wie diese, gemahnt mich an ein pechschwarzes, festzusammengeballtes Gewölk, wie man es oft am klaren, hellgestirnten Himmel schwimmen sieht, ohne daß sein Dasein Unheil zu verkünden scheint; lange schwebt

589

es still einher, doch urplötzlich entwickelt's sich wie ein Knäuel, Nebel verbreiten sich über die Erde, und Orkane verheeren die Flur. Des Menschengemüthes herrlichste Gaben, die von unbekannter Vergangenheit und von der Zukunft Jenseits Urkunde geben, sein Sehnen, sein Ringen, sein Ahnen, sein Schauen des Ewigen, sind sein Verderben, wenn sie diese Richtung nehmen. Der Sünder des Fleisches kommt zur Erkenntniß, der Sünder des Geistes diesseits nicht mehr, denn er ist von Hochmuth verblendet. Ein Mystiker und Pietist nennt sich einen Sünder in dem Sinn, wie sich der Papst den geringsten der Knechte Gottes nennt. Alle gemeinen Sünder sind ein trüber, alle gemeinen Pietisten ein gleißender Unflath, die reichbegabteren sind nur verblendet, und heucheln unbewußt, indem sie zugleich sich selbst belügen. Frau v. Krüdener war eine ursprünglich edle Natur, die Welt war ihrer Seele zu arm, ihr Flammenherz wollte in allen Lebensräumen das Höchste, das Herrlichste, aber im Sturm; ihr Durst nach Liebe, Bewunderung, überschwänglichen Weltgenuß, war unersättlich, und blieb ungestillt. Da flüchtete sie sich noch in blühenden Jahren in die unsichtbare Welt hinein, nahm Vorspiegelungen des aufgereizten Sinnes für Visionen, und hielt sich nun mit einem Male für erquickt, indeß die Fiebergluth sie mehr und mehr verzehrte. Gescheitert, aufgegangen in Wahnsinn würde sie sein — ihre Rettung war die Liebe, jene himmlische Liebe, welche erbarmend das Leid der Menschheit umfaßt. Sie wollte lehren, was sie beseligte, sie wollte helfen, wo die Armuth weint, alle diese Bestrebungen rissen die Verzückte aus ihren erträumten Himmeln, und gaben sie, wenigstens auf Zeiträume der Menschheit

wieder, knüpften sie unauflöslich fest an die Wirklichkeit, der sie sich zu entwinden gestrebt. Sie verkehrte mit den Gewaltigen und Reichen der Erde, um die Hungrigen zu sättigen, und die Nackten zu kleiden. Viel wurde ihr gewährt, vieles Gute geschah durch sie. Doch sie reichte nicht blos den Verschmachtenden das Mannah der Wüste, auch das Brod des Lebens wollte sie spenden, ihre Lehrstätte das offene Feld — Tausende strömten herbei, Tausende folgten ihr nach, lauschten bis tief in die Nacht ihren begeisterten Worten — aber Begeisterung ist in Augen der Behörde die ärgste polizeiliche Uebertretung, obwohl sie so wenig im Strafgesetz-Verzeichniß steht, wie in Sparta der Vatermord, „weil er unmöglich sei!" Mehr, als bekannt geworden, wußte Frau v. Krüdener erdulden, aber die Behörde konnte ruhig sein, denn keine Widersacherin der öffentlichen Ordnung und Ruhe ist die Begeisterung, die ihrer Jünger Sinn für das Irdische abgestumpft, und ganz ungetheilt dem Himmel zuzuwenden strebt. Diese verwirrt nur die geistige Welt, durch sie zerfallen Leib und Seele in zwei ganz abgesonderte Wesenheiten, dergestalt, daß der irdische Theil dem Gang der Dinge, der hergebrachten Norm sich um so lenksamer fügt, als der geistige Raum und Muße bedarf, ungestört fortzuträumen. Diese große Wahrheit hat sich Bahn gebrochen. Zeuge deß sind Gegenden, wo all' die Geister, die des Volkes gesunden Sinn zu umnebeln trachten, losgelassen worden, und noch immer keines Erlösers Gebot die unsaubre Heerde, in die sie gefahren, in den See getrieben. Ich komme noch auf Frau v. Krüdener zurück, denn Dorothea machte mich 1803 mit ihr bekannt, und ich kam fast täglich mit ihr zusammen. Ich war von

ihr sehr eingenommen, Dorothea hingegen spähte hie und da Blößen aus, über die sie sich mit eigenthümlich heiterm Witz zu ergötzen pflegte. Friedrich übte noch weniger Nachsicht, er war der abgesagteste Feind aller Verworrenheit und Ueberspannung. Die ätzendsten Laugen bittern Spottes goß er über einen jungen Romantiker aus, dessen Name hier überflüssig. Der Gedanke an ihn war Schlegels Geistesfieber, und schüttelte ihn durch und durch bis zur wildesten Ausgelassenheit der allerüppigsten Kraft. In solchen Stimmungen schrieb er Saturnalien, die er im vertrauten Kreise vorlas, und wahrscheinlich verbrannt hat.

Noch in blühenden Jahren, und ganz erfüllt von seiner Bestrebungen Gluth und Gewalt, kam Friedrich von Schlegel 1802 nach Paris, das er sich als Pflanzschule europäischer Volksbildung dachte, zu welcher dort alle Quellen vorhanden, alle Elemente vereint.

Es blieb auch Niemand weg, was sich nur regen konnte, strömte hin und schöpfte Belehrung; Urbanität, wie sie zu überbieten unmöglich, und vielleicht nirgend sonst geübt wird, waltete bei Zulassung zu jenen aufgehäuften Schätzen der Kunst und des Wissens; hätte Schlegel in Paris studiren wollen, so gab es damals keinen geeignetern Ort, aber er wollte lehren, und darin scheiterte er gewaltig; heut zu Tage würde er willkommen erscheinen, denn es ist ein neues, ein wiedergeborenes Paris, dessen Geistesauge, von Hüllen befreit, und für die Schönheit erschlossen, sie nun in allen ihren Gestaltungen huldigend erkennt. Damals war jedoch in Paris das Bedürfniß des Fortschrittes, das jetzt alle Pulse des geistigen Lebens regt, noch schlummernd, das Wesen der Poesie lag allen Begrif-

sen fern. Den Begriffen der Pariser Schöngeister standen Goethe, Schiller, Klopstock, Wieland, Kotzebue, und A. Lafontaine auf derselben Höhe. „Ihr Sinn war zu, ihr Herz war todt." Sie blickten mit Dünkel auf die Erzeugnisse ihrer blühenden, romantischen Vorzeit, und anerkannten nur das Jahrhundert Ludwigs XIV. und Voltaire. Von Letzterem hörte ich oft sagen, daß er sich aus dem Dunghaufen Sheakspeare's Perlen herausgelesen! Der wortspielende Friedrich Schlegel machte sich oft lustig über französische Dichter, er übersetzte den Namen Voltaire in „Schweige Dieb!" und freute sich, daß das französische Triumvirat von Dramatikern Corneille, Racine und Voltaire, Krähe, Wurzel, Schweige Dieb heiße.

Die Pariser hatten ein dunkles Gefühl davon, daß das Feld dieser ihrer Heroen abgemäht sei. Mitten in ihrem Stolz auf sie betrübten sie sich über ihre Unerreichbarkeit, der großen Staël war es aufbehalten mit der Wünschelruthe die Stelle im Volksgemüth zu treffen, wo die verborgenen Quellen der Erkenntniß still gefluthet. Ihre nicht wirkungslos gebliebenen Vorgänger waren Charles Villers, und de Gérando, so wie Huber's, Bitaube's, Vanderbourgs und andrer Uebersetzungen deutscher Poesien, und des Werther. Eine Stiftsdame, Freiin v. Kurzrock war 1801 nach Paris gekommen, um Klopstocks Messias zu übersetzen, ich habe sie nicht gekannt, sie wurde mir als höchst eigenthümlich geschildert. Freimüthig, männlich, wacker und feurig, nicht allzu jung, und nicht allzu schön, sei sie als Missionarin deutscher Poesie von Haus zu Haus gegangen, und habe Gesänge aus dem Messias mündlich, nicht im besten Französisch, noch im Pariser Redeton erläuternd vorgetragen, und

591

nicht begreifen können, warum nun nicht alles für die unsterbliche Dichtung fühlte wie sie? Nicht mit Hohn, nur mit gutmüthigem, fast unmerkbar ironischem Lächeln wunderten sich die Pariser über dies Beginnen — mich rührte es tief. Ist dies nicht die Geschichte aller, die früher, als ihre Zeit, Wahrheit erkennen und lehren? Was aus der Chanoinesse geworden, weiß ich nicht; doch ich habe in ihrer Uebersetzung gelesen, und glaube mich zu erinnern, daß sie so gut war, wie nur Klopstock im damaligen bis zur Muthlosigkeit conventionellem französischen Styl sein konnte; George Sand würde ihn schon besser fassen, und Frankreich mit ihr. Immerhin gehörte auch diese Bestrebung in das große Vorbereitungswerk mit hinein. Auch Fr. v. Krüdener war eine Vorgängerin der Staël, sie hatte in ihrer Valerie zuerst etwas vom deutschen Genius ausgehaucht, durch sie zuerst in Frankreich erklang der Name Ludwig Tieck. (Der Bildhauer Tieck war in Paris schon bekannt, und den dasigen Künstlern werth und höchst schätzbar geworden, als er dort studirte, Lorenzo Bartolino sprach oft von ihm, und seinen Arbeiten, die er lebhaft pries.) Schweighäuser, der beider Sprachen sehr mächtig war, schrieb lieber Deutsch als Französisch, er war auch mehr Philolog als Dichter, und seinem gesunden, heitern, belebten Sinn lag das classische Alterthum näher, als die catholisirende Romantik der neuen Schule. Schiller und Goethe waren ihm über Alles theuer. Er, so wie französische Freunde deutscher Poesie, und Deutsche, die in Paris lebten, Graf v. Schlabrendorff, Graf v. Röderer, Cramer u. A. schufen, fast absichtslos mit an der Umschmelzung spröder Elemente, die der deutschen Natur widerstrebten; ich übergehe Manches, und will nur noch erwähnen, daß Zschokke's Abellino, Kotzebue's

Misantropie et Répentir, Schillers Brigands mit unendlichem Zulauf gegeben wurden, doch nur Kotzebue's Werk erlangte die Ehre auf dem Théatre français de la république vorgestellt, und mit den Thränen der vornehmsten schönen Eulalien in petto beperlt zu werden, die andern wurden auf den Bühnen geringeren Ranges abgewüthet, und, theils mit ihnen, theils späterhin, eine Menge Effektstücke, sowohl in Nachbildungen als verkappt, als ächte Kinder französischer Abkunft untergeschoben. Man kann sich nichts Verworreneres denken als die dazumal allgemein herrschenden Begriffe von unsrer Literatur; Geßner stand als ihr Glanzpunkt da, nicht sowohl weil sein Tod Abels als die erste Dichtung in dieser Art Nachhall erlangt hatte, und übersetzt war, als vielleicht auch weil sein Name sich noch am Leichtesten aussprechen ließ. Bei einer Gymnasial-Prüfung in Versailles fragte der Examinator: Quel est l'état de la littérature dramatique en Allemagne? Ein etwa achtzehnjähriger Schüler gab Antwort: Les Allemands ont quelques bonnes pièces, mais le goût n'y est pas encore. Beifall nickend, fragte der Professor weiter: Quels sont les auteurs dramatiques comiques des Allemands, les plus rénommés? „Klopstock et Kotzebue!" — Bon! sagte der Professor. Franzosen haben Nationalstolz, aber sie wissen nichts von dem schnöden Fremden-Haßgefühl, das selbst Deutsche von Deutschen eines andern Gebietes scheidet, gleichsam als gäbe es noch Deutsche mit andern Unterscheidungszeichen, als den durch Klima und Gewohnheit bedingten, mehr oder minder korrupten Dialekt gegen das reine Norddeutsch mit seinen mancherlei stets wohltönenden Mundarten. Mehr als je waren in Frankreich zu jener Zeit die Fremden willkommen, weil es ihnen so viel Herrlichkeiten

592

zu zeigen hatte. Das überfüllte Nationalmuseum mit wahren Phalaris-Oefen, dahin die ganze Pariser Bevölkerung Sonntags lief, sich zu wärmen, und nebenbei auch auf die Gemälde und Statuen blickte, weil Jedem zu Muthe war, als hätte er sie selbst erobert. Die Lastwagen voll erkämpfter Kostbarkeiten aus dem Vatikan, den Palästen der Pitti, der Este, die sie, unbekümmert um den Wandel der menschlichen Dinge, sich für ewig angeeignet hielten, voll aufgehäuft, schnell ausgepackt, der Schaulust preisgegeben, bei jeder Abtheilung die Warnungstafel, Citoyens, jouissez, mais ne touchez pas! Die Künstler wehklagten über die Rue Froidmanteau, eines der kompendiösesten Waarenlager aller Gattungen Schmuz, das man jemals sah, wer von der rue St. Honoré aus nach dem Museum hinwollte, mußte durch; die glänzendsten Equipagen kamen, selbst am wärmsten und hellsten Sommertag vor dem Louvre an, als wären sie zum Spott durch den Morast geschleift worden, und wer zu Fuß anlangte, mußte den Savoyarden zollen, es bürsteten mehr solcher Reinigungskünstler vor der Museumspforte, als in München seit der Woche ihrer denkwürdigen Einsetzung durch den patriotischen Lutz in der Stadt herum müssig stehn. David und Gérard und wer sonst von Künstlern in Rom gewesen, beseufzte, daß der vatikanische Apoll nicht wie dort, von Oben beleuchtet, in einer schwarzumhangenen Nische stand, wo man rund herumgehen, und ihn in einiger Entfernung von allen Seiten betrachten konnte. Nun, der Sonnengott ist wieder im Vatican, schade, daß die Königin der Nacht auch wieder dort ihren Thron aufgeschlagen!

(Die Fortsetzung im nächsten Heft des Freihafens.)

V.

Deutscher Volksgesang am Niederrheine.

Von

Wilh. von Waldbrühl.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß man Klagen ausschickt um das untergegangene heitere Volksleben des Mittelalters, daß man Untersuchungen anstellt über die Schifferstechen und Mummenschanze, über den Meistersang und die Faschingspiele, aber erfreulicher noch ist es gewiß manchem Sohne der Zeit zu vernehmen, daß jenes Leben des Mittelalters noch nicht so ganz ausgestorben, noch lustig fortleuchtet im deutschen Volksliede und seinen Liedertafeln, wie man mit gutem Gewissen alle Eichentische der Bauerhütten nennen kann, welche zwischen Rhein, Sieg und Ruhr je für Kirchweihtage blank gescheuert werden. In der Nähe der Großstädte wie innerhalb ihrer Wälle ist durch das Singspiel jedes Gedächtniß überfüllt, sind durch die neuen Liederdichter und Liedersetzer unzählige Tagesblüthen im Schwange, so daß kaum ein wandernder Maler oder ein fahrender Hochschüler einmal eins der alten Lieder vernommen, und im Herzen bewahrt hat. Sogar auf dem Lande selber werden die

III.

Ueberlieferungen und Umrisse aus den Tagen Napoleons.

Von

Helmine von Chezy,
geb. Freiin Klencke.

3. Friedrich und Dorothea von Schlegel in Paris.

Ein muthwilliges Geschöpf, die Dorothea Schlegel nur Philine nannte, jung und hübsch, hochschlank, blauäugig, weiß und roth, mit schönem blonden Haar und ausdrucksvollen Zügen, stets vornehm gekleidet, kam oft in das Museum zu Paris, mit Kirschen oder Zwetschen im Sack, davon sie eine verspeiste; sie hielt dann zum höchsten Entsetzen zitternder, im stummen Ingrimm erbleichender Aufseher den Kern zwischen den Fingern gegen den Apoll hinauf, als wollte sie ihn eben dem Gott auf die Nase schnellen, doch ruhig ließ sie ihn niederfallen, nachdem sie sich eine Zeitlang an ihrer Angst geweidet. Den Laokoon hieß sie eine „Schlangenpastete," so oft man sie wo antraf, hörte man sie über Alles auf ihre eigene drollige Weise spotten, nichts zog sie an, nichts rührte sie, nichts machte Eindruck; für sie war ganz Paris nur eine bunte Büchse mit Naschwerk und Spiegeln. Sie war die Toch-

ter eines reichen, vornehmen Hauses, Dante's Wort über der Hölle-Pforte stand nicht über dessen Thür geschrieben. Es gab Spottvögel, die es das Haus Grimaldi nannten. Höchst amüsant, und voller Gutmüthigkeit haben wir sie gekannt, Dorothea Schlegel sagte: wenn ich eine Königin wäre, die Philine hielt ich mir! und Henriette Mendelssohn war ganz auf sie versessen. Wäre sie arm geboren und streng erzogen gewesen, sie würde ein kernbraves, höchst verständiges Weib geworden sein, denn sie hatte Geist, Kraft und Leben in Fülle; im Ueberfluß aufgewachsen, wollte sie von keiner Herrschaft wissen, als vom Drang ihrer Neigungen, Launen und Gelüste. Man konnte nicht vernünftiger über Dinge des Lebens reden und nicht ausgelassener handeln; doch that sie Alles mit dem Anschein einer gewissen Willensfreiheit, als könne sie es lassen, wenn sie es nur für gut fände. Sie fühlte Kraft in sich zur Selbstbemeisterung, doch sie verschmähte sie anzuwenden; geistiger Unterricht war ihr nicht minder zum Abscheu, als weibliche Beschäftigung, sie wendete nicht einmal große Auswahl auf ihren Anzug, weil sie sich auch ungeputzt schön fand. Die Männer verachtete sie, ungefähr wie die Großen die Menschen verachten, weil die Meisten Absichten auf sie haben. Sie wollte Jedem gefallen, Jeden erobern, seufzen sehn, dann weg von ihm zu neuen Siegen. Wenn sie sich Tags einigemal übersatt genascht, und alle fünf Minuten durch die ganze Scala der Schmeichelei hindurch vorsagen lassen, wie reizend sie sei, so meinte sie nicht, wie Titus, dieser Tag sei verloren. Paris war damals wohl der Ort, wo Alle leben konnten, wie sie wollten, ohne daß Jemand etwas dawi-

544

der hatte, aber sanctionirt wurde kein freies Betragen, und nur die Firma artiste konnte die dortige schöne Welt einigermaßen, jedoch auch nur bedingter Weise mit einem freien Betragen aussöhnen. Die Pariser nüanciren sehr fein, sie überschreiten nie die Grenzlinie der Schicklichkeit und vergehen sich nie gegen die Orakelsprüche der öffentlichen Meinung. Sie saugen Mücken, schlucken Fliegen mit Appetit, wie nur immer deutsche Leute, und nur den Bessern unter ihnen sind, wie bei uns, Kunden vom Schlechten unwillkommen; doch bei erhobenen Zweifeln gegen Jemand wegen Beobachtung sittlicher Schicklichkeit tritt in den geselligen Kreisen fast unmerklich Entfremdung ein, man fährt fort, diejenigen, mit denen man nicht brechen darf, bei sich zu sehn, allein nur im Salon, und man vermeidet auf das Sorgfältigste Alles, was wie vertrauter Umgang aussieht. So war es schon damals, als Madame Tallien aufhören mußte, Ringe an den Fußzehen, und die Brust in diamantnen Kapseln, die sie nur wie ein leichtes Netz umhüllte, zu tragen. Als der erste Consul die Frage, wie lange ihr Gatte schon verreist sei, öffentlich im vollgedrängten Putzzimmer an sie richtend und scharfbetonend, einen prüfend stechenden Blick auf den Umfang ihrer Gestalt heftete — verließ sie den Salon und betrat dessen Schwelle nicht mehr. — „Der erste Consul verlangt Dezenz!" hieß es nun, und siehe — es ward Dezenz. Philine kehrte sich nicht daran, sie kam ungehindert zum Marquis und der Marquise de Luchésini, die beide von ihren sinnreichen Tollheiten entzückt waren, besuchte auch einige deutsche Familien, aber sie war nicht „in der Welt" nämlich nicht in den Soireen,

dies allein hieß in der Welt sein, alles andre lag draußen, und existirte nicht eigentlich. Philine hatte ein wunderschönes Kind, das sie ganz entkleidet, blendend weiß, wie es war, auf einem rothsammtnen Lehnsessel in die schwellenden Purpurkissen hineindrückte und das ganze Haus zusammenrief „ihr Prinzeßchen" zu betrachten — ihr ahnte nicht von der Bitterkeit ihrer Mutterthränen, die an des lieblichen Geschöpfes früher Gruft ihrer harrten. Sie war die lebenslustige, freudedürstende, kurzsichtige Tochter einer Zeit, die allen ihren Kindern den Zügel schießen lassen, und sich urplötzlich verwunderte und entsetzte, daß viele so geworden, wie sie sie erzogen. Fr. Schlegel war minder nachsichtig gegen Philine, als Dorothea und seine Schwägerin; doch verläugnete er nie ihr gegenüber seine angeborne ritterliche Freundlichkeit gegen hübsche, junge Frauen. Sie selbst that nichts, ihn anzuziehen, es fror sie vor aller Gelehrsamkeit, Fr. Schlegel lachte höchstens zu ihren gelungensten Possen, sie wirkte nicht auf ihn ein, das fühlte sie, und das war ihr unbehaglich; gleichwohl wußte sie es ihm Dank, daß er doch Einen Berührungspunkt mit ihr hatte, den sie schnell entdeckte, nämlich die Freude an Leckerbissen. Aus angestammter heimathlicher Gastlichkeit kam sie je einmal im größten Fiacre, der aufzutreiben, nach der rue Clichy angefahren, zwang Friedrich und Dorothea hinein, und es ging im Galopp nach der rue des Prouvaires zu den frères américains, deren Magazin in den Fiacre gestopft wurde, so viel nur davon hineinging, dann fing schon im Wagen das Schmausen an, und endigte in der rue St. Florentin erst, wenn Schlegels durchaus aufbrechen woll-

595

ten. Wer nicht schlang wie Ariel als Harpie, brachte Philinen zur Verzweiflung; sie war jedoch nicht unmäßig, sie naschte sich nur gern in seltnen und theuren Dingen satt und bewirthete gern, weil sie der Gewohnheit der offnen Tafel im väterlichen Hause schwer entsagte. Sie war die vollsaftigste, üppig gereifteste Frucht, die je bei Ofengluth und Treibhaus moderner Erziehungsmethode gediehen, nie war ihr eine Willkühr gehemmt, nie ein Begehren unerfüllt geblieben, nie hatte sie einen Widerspruch erfahren, nie etwas sonst lernen müssen, als Tanzen, nie den Druck der Armuth empfunden, nie an Gott und Zukunft gedacht, nie geahnt, was Unschuld und Tugend sei. Sie erfuhr davon dreizehn Jahre später, an ihres Kindes Grabe. —

Schlegels sahen Philinen selten, doch ihre angeborene Gutmüthigkeit flößte Antheil an ihrem Geschick ein, ihr natürlicher Verstand und ihre rücksichtslose Lebendigkeit übten eine Gewalt über das Gemüth, die für manchen Uebelstand Nachsicht heischte, und fand. Wenn man sie lange nicht gesehen hatte, so traten Schatten und Flecken in den Hintergrund, ihr Witz und eine gewisse, nicht anmuthlose Beweglichkeit ihres Wesens funkelten vor der Phantasie, ihres Bildes Züge belebend. Sie war, was sie geworden, ohne einen Begriff zu haben, daß man anders sein könne, sie hielt auch Niemanden für besser als sich, sie meinte, Alles sei wie sie, nur daß Andre anders zu scheinen wüßten, und daß wohl keine Andre so offenherzig, noch so schön und reizend sei. Rahel, die, wie ein Bergmann in die tiefsten Schachten jeder Natur hineinfuhr, und nicht ruhte, bis sie die gehaltige Ader darin entdeckt

und herausgepocht, war Philinen gewogen. Bei ihrer Anwesenheit in Paris soll sie täglich mit ihr beisammen gewesen sein. Man traf wenig Französinnen bei Schlegels, er beschränkte seinen Umgang auf Deutsche, weil sein Zweck war Deutschen und Freunden der deutschen Poesie Vorlesungen zu geben. Französinnen studirten dazumal nicht deutsch, thun das auch jetzt nur höchst selten, selbst Tiecks Uebersetzerin Madame Elise Voyard, Stiefmutter der geistreichen Amable Tastu, weiß kein Wort deutsch, sie läßt sich das mot à mot geben, legt es nach französischer Ordnung zusammen, und gießt Wasser darauf. Meine kleine Freundin Stéphanie, der ich deutsch lehren wollte, verzweifelte an der Aussprache schon; sie behauptete u. a. das Wort Echo müsse man niesen. Noch heute bilden sich die Franzosen ein, man müsse alle Laute aus der Gurgel ziehen, und jedem Vokal, mit dem ein Wort anfängt, ein h vorsetzen. Zu Fr. Schlegels Sonntagsabenden kam höchst selten seine Schwägerin, keine der alten Bekanntinnen, wie z. B. Madame Fuld, Pobelheim u. A. nur die Baronin Kersdorf, eine junge, sanfte, niedliche Frau erschien dort bisweilen mit ihrem Gatten, den damaligen Banquier Pappenheimer, einem angenehmen, feinen Mann, der Sinn für geistige Bildung hatte. Schweighäuser kam selten, Harbauer, späterhin Hausarzt beim Kriegsminister Clarke, und zuletzt Leibarzt bei S. M. dem König der Niederlande, einer der gediegensten Aerzte, die je ihre edle Kunst geübt, ein damals vier und zwanzigjähriger, baumhoher Elsasser, mit blondem, genial gelockten, freiwallenden Haar, und der auffallendsten Aehnlichkeit mit der Büste Alexanders des Großen; Jagemann, der

† Leider von Heine Mendelssohn. (Auch wahnsinnig.)

liebenswürdige Künstler, ein heiterer, gemüthvoller Sohn des Weimar'schen, klassischen Bodens; Meyer, der unter dem Namen Wallenberg ~~manches werthvolle Werk~~ herausgab, eine der zartesten vergeistigtsten Naturen orientalischer Abstammung, mit dem ausdrucksvollsten ächtesten und feinsten Typus der Nationalzüge, und den sanft feurigsten Augen. Er hatte sich der Arzneikunde gewidmet, war höchst wissenschaftlich gebildet, rastlos fleißig, und starb in seiner Blüthe. Seine angenehme verständige Schwester war obengenannte Madame Pobeheim, bekanntlich gleichfalls eine Freundin Rahels. Walther, dessen Name genügt, fehlte den Sonntagsabenden in der rue Clichy nur ausnahmsweise. Reichardt, der berühmte Compositeur, erschien oft, und erheiterte sie durch seinen lebhaften Geist. Es giebt wenig Männer, deren innere und äußere Jugend so lange und in solchem Einklang treu geblieben. Froriep, eine herrlich blühende Gestalt, ernst, sinnig und heiter, der Schwede Oersted, der gedankenreiche Sohn der Wissenschaft, Muralt, der treffliche Helvetier, Carl Hase, der bekannte Hellenist, und m. a. junge Deutsche und Nordländer, bildeten einen lebensvollen Kreis, in welchem sich F. v. Schlegel behaglich und vielfach angeregt fühlte, und sich seiner eigenthümlichsten Stimmung geistvoller scherzhafter Laune aus voller Seele hingab, ohne je die Ueberlegenheit, die ihm reiferes Alter und sein wunderbarer Geistesschwung gaben, fühlbar zu machen. Exotisch nahm sich der junge, bleiche Mann, mit der feinen, südlich gebogenen Nase, den stets beweglichen, dunkeln, scharf in das Innere dringenden Augen, dem rothen, sanft geschwellten, feinen Mund, den Geist und

† | a un maginist. ypochondrische Schrift

Witz sichtbar umschwebten, der nicht hohen, doch schlanken Wohlgestalt, und dem, eigenthümlich um die weiße ausdrucksvolle Stirn in leichten Ringeln geschmiegten, dichtem, feinen, kurzgeschnittenen, braunem Haar, das ihm den Hauch einer Lasur von Jesuitenthum gab, dem Farbe, Züge und Ausdruck entsprachen, unter den rothwangigten, gelbgelockten, blauäugigten, schlanken Jünglingen aus, die so frisch in den Tag hinein lebten; Alles war Sprache in ihm, Stirn, Auge, Mund, Bewegung des Hauptes, der Hand, fühlbar war es, daß er seine Gabe zierlichen Spottes nur zur Ergötzlichkeit offenbarte, wie man eine edle Waffe im Sonnenschein funkeln läßt, oder wie ein gerüstetes Heer in Friedenszeit hinauszieht, und kriegerische Uebungen hält. Liebe beseelte ihn, wie sie nur selten ein menschlich Herz durchglüht; ich spreche nicht von manchen Störenden und Unverschmolznen, nicht von seinem Bezeigen in späterer Zeit, nur von den Urelementen seines Wesens: Geist und Liebe! Doch er sprach nicht von Liebe, er war allem Charlatanismus, allem Schauprunk mit Gefühlen grimmig feind, die Kunst, die wahre, stellte er zwar zu hoch, allein jede Unnatur ekelte ihn an. Einer der ihm Wertheſten seines deutschen Kreises war Achim von Arnim, derselbe, der in den Lobpreisungen über Bettina, seiner Gemahlin, so übel wegkommt, als sei er ihrer nie werth gewesen, habe nie ihre Höhe erreicht, dies muß allen lächerlich dünken, die in den ersten Jahren ihrer Verbindung, oder gar in ihrer Liebezeit, dies junge Paar gekannt, und Bettina für Achim von Arnim südlich glühen, und jungfräulich schwärmen gesehen. Wie das mit ihrem Briefwechsel mit Goethe zusammengeht, mag

uns Bettina selbst sagen, wenn sie will, und wenn es frommt, ich nehme dies Buch durchaus als rein geistiges Produkt, als Kunstwerk, als Blüthe, die ohne Frucht geblieben, als holde, sinnige Phantasmagorie, als Meteor am Himmel weiblicher Empfindungsträumerei, und bitte nur die Allmacht, uns vor einer Bettina der Zweiten zu behüten, denn diese soll einzig bleiben, und wird es auch! Achim von Arnim, Schlegels zugethanster Freund und Hörer, war damals kaum zwanzig Jahre alt, eine der edelsten und anmuthigsten Erscheinungen, voll Sitte, Geist, innerer und äußerer Schönheit. Seine Jugend war frisch und unentweiht, seine Seele heiter. Er neigte zum Scherz; seine Schalkhaftigkeit war geistiger Art, nie anmuthlos, und stets von Bosheit frei. In seinen ersten Dichtungen hatte er der Form und dem Farbenspiel der neuen Schule zu sehr gehuldigt, später schloß er sich inniger an das Leben, und ging freimüthig zu Werke. Er gab mir 1803 Aloys und Rose für meine französischen Miscellen, und lud mich, in wenigstens ~~dreißig~~ Stanzen ein, die Gedichte der Clotylde de Vallon-Chalys zu übersetzen. Unbarmherzig sprach ihm Henriette Mendelssohn alles poetische Talent ab, auch Fr. Schlegel glaubte in diesen Gedichten keine eigentliche Weihe zu bemerken, doch sie täuschten sich, Achim von Arnim ist ein Dichter der Nation geworden, seine Werke werden immer tiefer in das Volksgemüth dringen. In seiner Gegenwart geschah es, daß Fr. v. Schlegel öfter als sonst wohl im Leben von seinem Hardenberg sprach, Arnims Jugend, Schönheit und Geistigkeit muß diese Erinnerung mächtig geweckt haben. Nicht selten stritten sich beide heftig, wir Frauen forschten nicht,

worüber, ich glaube, sie ließen beide zuletzt den Gegenstand des Streites auf sich beruhen, und hatten sich nicht minder gern, als zuvor. Auch Schlegel war zu überreich, um klar zu sein. Wem hätte er sich noch hingeben können, der schon dunkel fühlte, er habe viel von sich selbst verloren? Seiner innern Welt fehlte die Beleuchtung, die ein Chaos der Elemente in Einklang bringt, seinem äußern Leben fehlte der Halt, den Reichthum und gesellige Verhältnisse geben müssen, um die Masse mit den höheren Gaben eines großen Mannes zu versöhnen, denn der Pöbel aller Klassen der Gesellschaft huldigt dem Glück, und dem Glück allein, aller geistige Glanz weckt seinen Haß, und sucht seine Opfer unter den Wehrlosen, deren Glücksstand ihre Blößen beut, über die er ungezüchtigt herfallen, und für das „durchbohrende Gefühl seines Nichts" Rache nehmen kann. Im damaligen Paris war Fr. v. Schlegel durchaus nicht an seiner Stelle, Kotzebue wurde überschwänglich gefeiert, denn er kam mit einem Namen, den sie in Paris schon kannten, und gab überall seine Charte ab, der schwellendvollen Brieftasche mit Empfehlungsschreiben nicht zu gedenken. Welche Diners wurden ihm gegeben! Wie nahm der erste Consul den verwöhnten Sohn des Glücks auf, dessen „Flucht" ganz Europa ergötzt, (wie er ihm verbindlich sagte) dem jede Widerwärtigkeit zu einer Staffel der Berühmtheit geworden. Ja! wer seine Feinde nur zu brauchen weiß, dem werden sie nützlicher als den Meisten die zärtlichsten Freunde! Doch auch Kotzebue verließ zuletzt das falsche Glück, übte auch an ihm die Tücken aus, mit denen es sich an allen Günstlingen rächt, denen es lange dienstbar gewesen! Nicht wie Kotzebue war

Fr. v. Schlegel in Paris aufgetreten, unbekannt war dort die Fehde der romantischen Schule mit unsern früheren Lieblingen, die Umwälzung, die beide Schlegel bewirkt, die Lucinde, der Alarkos, und selbst dessen glänzende und wirkungsvolle Aufführung in Weimar durch Goethes Veranstaltung, und wäre auch dies nicht mehr bekannt gewesen, so macht doch bei jeder fremden Nation nur ein wahrhaft volksthümlich gewordener Name Eindruck, und den hatten Schlegel's nie. Ueberhaupt war es ein Moment satter Behaglichkeit, und blindergebener Erwartung der Zukunft, in welchem Schlegel Paris traf, der alles Sehnen, alles Erstreben, das außerhalb dieses Kreises lag, durchweg ausschloß. Die Müssigen hatten Geld, die Thätigen hatten Brod, das Kaiserthum lag im Ei, und pickte schon vernehmbar an der Schaale, dumpf, und theils mit eigennütziger Erwartung, theils mit Beifall aus angeborner Knechtschaftsliebe, theils mit lahmem Widerwillen wurde auf diese Anzeigen hingehorcht. Es sagten wohl Witzbolde: La France empire, aber ja nicht zu laut, was Alle bändigte, war die Ueberzeugung, daß die Zeit des Entsetzens auf immer vorüber sei. Auch ließ es die Regierung an Spielwerk nicht fehlen, und wenn etwas Politisches, oder Finanzielles, das Schwierigkeiten bot, im Werke war, so stand, wie bei Taschenspielern auf einer andern Stelle eine Gaukelei bereit, welche die Aufmerksamkeit verschlang, die Spannkraft aufregte und aufnutzte. So z. B. war der bekannte Streit der Partheien für und gegen George und Duchesnois künstlich aufgeregt, heimlich angeblasen, um, ich weiß nicht mehr welche Operation fast unbemerkt zu vollbringen. Als

Alles merkte, daß es auf die Umkehr losging, kann man sich denken, ob der Clerus der Letzte, oder müssig war? Die Artistes du Théatre Français waren seit der Republik Menschen gleich geachtet worden, die Geistlichkeit strebte jetzt schon wieder darauf hin, den Schauspielerstand aus der Klasse der Gesellschaft und den Vorrechten der christlichen Gemeinden hinaus zu drängen. Der Streich mißglückte beim ersten Versuch, die schöne, junge Schauspielerin, Dlle. Charolois, die zu den trefflichsten und zugleich zu den sittsamsten ihres Faches gehörte, starb. Sie hatte, wenn ich mich recht erinnere, keinen Priester holen lassen; ihr Leichnam sollte, wie üblich, vor der Beerdigung, in der Kirche St. Roch eingesegnet werden, der Priester aber ließ den Sarg und die zahlreiche erlesene Leichenbegleitung ihrer Verehrer und Freunde nicht über der Kirche Schwelle, hartnäckig verweigernd, zu thun, was seines Amts war. Man beschwerte sich; es mußte die Geistlichkeit nachgeben, die Charolois wurde, wie es sich gebührt, feierlich eingesegnet und bestattet, Gedichte und Flugschriften in großer Anzahl erschienen gegen den Priester am St. Roch, und es wurde, wenigstens damals, keine ähnliche Ungebühr begangen, wiewohl die „Artistes“ bei Napoleons Erhebung zum Kaiserthum alsbald wieder les Comédiens ordinaires de l'empereur, wie ehemals „du Roi“ hießen — Talma, ein Comédien ordinaire! es war zum Ekel erregen! Nicht den Geist, nur das Gespenst der Vorzeit gelang es, durch solche Formeln herauf zu beschwören! Wann werden die Gewaltigen einsehn, daß eine würdige Aristokratie mit hohem Glanze früherer Tage sich nur da bilden kann, wo jedem Verdienst seine recht-

mäßige geziemende Stelle angewiesen wird? Es ist kein Ruhm, von herabgewürdigten Menschen Huldigung und Dienst zu erhalten, nur des Geachteten freiwillig gezollte Achtung kann den befriedigen der sich selbst ehrt! Es war ein schönes Blühen dramatischer Kunst in Paris, als die Zierden seiner Bühnen „Künstler" hießen. Auf dem Théatre de la République (schon 1802 wieder Théatre français geheißen) glänzten im neuen Jugendlicht Corneille, Racine, Molière, denn der erste Consul liebte sie. Ein Talma, eine Talma die Erste,*) eine Raucourt, George, Duchesnois, selbst ein Lafont konnten in diesen Schöpfungen einer großen Vergangenheit das Veraltete verjüngen, das Starre und Spröde überschmelzen und beleben, das Widerstrebende einigen, das Herrliche würdig wiedergeben. Auch die Doubletten waren beliebt, die Weiblichen, eine Volnais, Bourgoin, frisch und zierlich. Auf welcher Höhe stand das Lustspiel! Seine anmuthvollste Zierde Dlle. Mars. Wie sie fein, gewandt, sinnig darstellte! Alles, was Sie war, half ihr mitspielen, der schlanke Körperbau, die natürlich liebliche Haltung und Geberde, die schneeweißen Achseln, der entzückende Busen, die runden Alabasterarme, die weiß und rosigen Patschchen mit Grübchen, der blendende Hals, das schöne Oval des Köpfchens mit tageshellen, muthwilligen Augen, das Näschen, ob eines Adlerweibchens, ob einer römischen Jungfrau, blieb zweifelhaft — ferner der schwellende Rosenmund, die Perlenzähnchen, die wehenden blonden Locken —

*) Er ließ sich von dieser talentvollen Gattin scheiden und heirathete die wenig beliebte Dlle. Petit vom Théatre français.

denn, ohne Scherz, dies Alles war nicht blos hübsch und in vollem Einklang, sondern es war vergeistigt durch natürlichen Verstand, durch wackres Studium und durch allerliebsten Muthwillen, dem angebornes Schicklichkeitsgefühl seinen rechten Rhythmus gab. Ich sehe sie noch vor uns hergaukeln, Rosen, Schnee, Azur, Gold, Licht und Leben! Sie glänzt nun längst schon, meist im tragischen Fach — ach ja! es ist tragisch, nicht mehr jung zu sein! Es hat lange gedauert, eh ich mich von ihrer Erscheinung in ihrer veränderten Gestalt wieder erholte, und mir ihr Jugendbild wieder zurückgewann. Wer sie 1801 nicht gesehn, konnte sie 1833 schön finden, wer sie nicht als Thaliens holdseligste Tochter bewundert, konnte sie als einen Liebling Melpomenes anstaunen; mir that es leid, sie wieder gesehn zu haben, denn der Schimmer reizender Jugendlichkeit um sie her war von den um sich greifenden Formen ihres gealterten Gesichtes und Wuchses gewichen, die Schelmenaugen, einst mit einem Freibrief vom Himmel gegen alle Thränen ausgerüstet, kannten nun den Schmerz, und vom Rosenmund, den nur die Kunst noch röthen konnte, war der Mai seiner süßen Schalkhaftigkeit, seines seelenerquickenden Lächelns entflohen.

Nicht in solcher Kraft erhielt sich die hübsche Dlle. Bourgoin, 1802 des kunstliebenden Minister Chaptal's Freundin — die ich von meinem Schreibtisch aus im gegenüberstehenden Hause in ihrem Zimmer beobachten konnte; sie saß im reizendsten Negligee, und las eifrig — nicht ihre Rolle, nicht Liebesbriefe, nicht Romane, nicht Geschichte, nicht Philosophie, noch Kochbücher — was konnte sie lesen? Im Buch des Schicksals las sie, und wahrschein-

lich nichts als Lügen, sie legte sich Karten — Sie starb 1834. Dringendes Zureden bewog sie, einen Priester kommen zu lassen. Als er eintrat, rief sie ihm entgegen: Eh! mon garçon, cela ne va pas trop bien — qu'en dites vous? Der Geistliche verzog keine Miene, er nahte ihr, nahm Platz zu Häupten ihres Lagers, und fragte sie mit mildem Blick und Wort, ob sie nicht bereue, so viele Zeit nur mit Nichtigkeiten vergeudet, und nie für den Augenblick gesorgt zu haben, von welchem das Leben erst anfange? Es gelang ihm, sie aufmerksam, seinen Ermahnungen geneigt zu machen, sie zu erschüttern und zu trösten, er blieb mehrere Stunden bei ihr, sie starb gottergeben und standhaft — das Alles hatte wohl nicht in der Karte gestanden! Auch der erste Consul hatte einstmals zu ihr geschickt, und sie rufen lassen, doch nicht früher that er dies und anders, als bis er die öffentliche Dezenz so streng festgesetzt, daß Niemand etwas darwider haben konnte, wenn er die geheime verletzte. Sie wurde jedoch nur einmal zu ihm hinbeschieden, und eigentlich nur, um Chaptal zuflüstern zu können: Elle est gentille, la Bourgoin! Er sah die neuen Höflinge gern in der Klemme.

Dem Théatre français stand kein Zweites gegenüber; die italienische Oper fand anfangs keinen Eingang, weil damals die Franzosen nur das Einheimische mochten, doch der erste Consul hatte gesagt: „Wenn die italienische Oper kein Publikum findet, so will ich ihr Publikum sein!" worauf sie alsbald Eins bekam. Ihr Glück machte jedoch nicht dies Wort, noch der Wonnegesang der italienischen Kehlen, noch die Anmuth der heitern Singspiele eines

Cimarosa, Paer, Paesiello, Salieri — sondern einzig die sinnreiche Bauart; die schönen geschmückten Damen strömten alle hin, weil ein durchsichtiges Gitter die Logen umlief, die nicht durch hohe Scheidewände abgesondert waren, so daß man nicht allein, wie in einem Salon auf schwellenden Kissen im Halbkreise saß, sondern auch dem Parterre und dem ganzen Publikum die niedlichen Füßchen im Atlasschuh zeigen konnte, und die prächtigsten Anzüge, diese armure de pied en cap des weiblichen Geschlechts, durchaus sichtbar waren. Der Anblick war reizend, jede Vorstellung glich einem Fest, des Saales frisches Hellblau, die goldnen Verzierungen, die schimmernden Girandolen, die à jour gefaßten „Damen im schönsten Kranz," dazu das süße Gelull auf den Bretern, Alles klang zusammen, berauschte die Sinne. Die Loge, wo wir gewöhnlich Plätze erhielten, war neben einer, in welcher sich die wunderschöne Madame Tallien einzufinden pflegte; sie saß stets ganz allein darin, ich sah mehr auf sie, als auf die Bühne hin, ich hatte viel Gutes von ihr gehört, viel andre schöne und reizende Frauen jener Zeit waren nicht unschuldiger, nur behutsamer, als sie gewesen. Ihre Schönheit war bei aller weiblichen Milde ihres Blickes und Mundes, bei aller Melodie ihrer Farben und Regungen ernster und großer Art, wie ein herrliches Kunstwerk von der edelsten Meisterhand. Aus ihrer Wunderaugen Blick strahlte eine Seele — ich traf sonst nirgend mit ihr zusammen, als dort, und späterhin einmal im Museum vor Pius VII. knieend und seinen Segen empfangend, indeß ein Spottvogel flüsterte: **il lui sera beaucoup remis, car elle a beaucoup aimé.**

601

Der Italienischen Oper gegenüber prangte eine hochmüthige Nebenbuhlerin, die große Oper, mit der Fülle ihrer Talente, die ewige Jugend der ersten Meisterwerke der Tonkunst würdig feiernd, eine Art römischer Kirche der Kunst, die nicht von den alten Satzungen wich, und die heitern Meister, die das wirkliche Leben, Schalkheit und Scherz auf die Bühne brachten, als Schismatiker ausschloß. Ihre stumme Schwester, das Ballet glänzte siegreich in ihren Räumen, zog das Publikum mächtiger an, weil sie mit Geberden sang, und das Auge die für seinen Genuß geschaffenen Harmonieen leichter verstand, als das Ohr die Töne unsterblicher Meister. Nur warme Verehrer der Musik fanden sich zu den Vorstellungen ein, das eigentliche Publikum füllte erst zum Schluß des letzten Aktes und zum Ballet die Logen. Cherubini's Wasserträger, Méhuls Joseph hörte man nicht dort, sondern im Theater Feydeau, wo das Leben selbst sein Recht fand, das Neue den Sieg seiner Reize feierte, das Neueste dicht daneben aufschoß, und oft schnell abwelkte, doch es hatte den Augenblick gefüllt, die Neugier befriedigt, und irgend einem Liebling des Publikums einen Triumph bereitet. Zu diesen gehörte der schöne, junge Sänger Elléviou, es gab Exaltados die in seinem Anblick, ja selbst in seinem Namen schwelgten, ihn El-lé-vi-o-u aussprachen, um ihn nur einige Augenblicke länger im Mund zu halten, andre nannten ihn frischweg in drei Silben; wieder andre sagten Ellévi-ou, das war die gemäßigte Parthei. Nie ist von einem Sänger soviel gesprochen worden, jeder Ton wurde nachgefeiert; Martin, der eine schönere Stimme hatte, war nicht schlank und groß, nicht rosig, von Goldlocken um-

weht, nicht helläugigt, warb nicht um schöner Augen Gunst, er spielte sinnig, mit Gefühl, sang vortrefflich, und fand Anerkennung und Liebe bei allen ächten Verehrern der Kunst. Nächst diesen vier Theatern kam das vielbeliebte Vaudeville. Wer sich irgend in diese leiernde Gesangweise zu fügen wußte, dem gewährten die Vorstellungen dort großes Vergnügen, es war damals sehr beliebt, leichtes, buntbestreutes Backwerk, in gefälligen Formen, Geschichte, Charakterzüge, Anekdoten, hübsche Gesichter, zierliche Anzüge, rasches Spiel, Gemüth, Laune, Witz, Anspielungen, und Alles nur in Einem, höchstens zwei Akten, jeden Abend zwei, drei Novitäten, man konnte wo anders herkommen, und noch wo anders hin, und die Plätze und Logen nicht theuer; es gab Leute, die nicht ruhten, bis sie an Einem Abend durch alle Theater, wie ein Zugwind gestreift, wie viele es damals gab, ist mir nicht erinnerlich, 1804 bestanden sechzehn; Sommer und Winter beinah alle zum Ersticken voll. Montansier, wohin der Spaß sich geflüchtet, diese französische Leopoldstadt voll ächter Komik, mit den frischherzigsten Talenten bevölkert, zog die große Welt auf wenigstens eine Viertelstunde zu jeder Novität hin. Hier schwirrten bunte, kecke Ephemeriden mit feinen Stacheln umher, so geschwind verdrängt von Neuen, daß man nicht wußte, waren sie, oder nicht gestorben? Hier feierten ihre unverwüstliche Jugend zur Faschingzeit Molière's derbste Possen, der Malade imaginaire mit obligater, stummer Instrumentalbegleitung dräuender Spritzen der bewaffneten Badergesellen; Pourceaugnac, die précieuses ridicules, der médécin malgré lui, die fourberies de Scapin, und was immer der heitre

602

Genius den Franzosen von 1660 u. d. f. J. zur Faschinglust aufgetischt, keine Silbe verändert, jene ganze Zeit mit ihrer vollen Lustigkeit wieder da. Ich erinnre mich eines Abends, wo Frau v. Krüdener mich nach Montansier abholte, und den Alarcos von meinem Tisch mitnahm, um ihn in der Loge mit mir zu lesen, worüber ich mich nicht wenig entsetzte. Es geschah auch nicht, und wir fuhren bald wieder weg, ich verschwieg es Schlegels, um Friedrich nicht zu ärgern, er mochte ohnehin Fr. v. Krüdener nicht, noch minder Fr. v. Genlis, er sagte, sie mache ihm Angst, er meine jeden Augenblick, sie würde die Krallen herausstrecken — den Namen Genlis verdollmetschte er, wie jeden, den, ihm Unbehagliche trugen, auf seine eigne, derbe Weise. Paris gefiel ihm mit jedem Tage minder, schon nach kurzem Aufenthalt fand er „Phantasie und Sinnlichkeit bei den Parisern rein geschieden." Er würde das heut nicht finden und sagen, und eben so wenig „daß es zum Verwundern sei, wie Gott sich nicht mit einer geringen Anzahl so durchaus gleichartiger Wesen, wie Franzosen sind, begnügt, sondern so sehr viele geschaffen." Sie schienen nur damals so, und waren es so wenig, wie jetzt. Er genoß und kannte auch wenig vom eigentlichen Paris, die Kunstschätze nahmen ihn unwiderstehlich hin, die übrige Zeit brachte er am Schreibtisch zu, Sonntags Mittags hielt er seine Vorlesungen, Abends sah er deutsche Freunde bei sich. Er sprach sehr gut Französisch, hätte er es über sich gewinnen können, seine Vorträge in der Landessprache zu halten, so würde er viel Zuhörer um sich versammelt haben, besonders wenn er vom damaligen Standpunkt der Ansichten der Franzosen von unserer Lit-

teratur ausgegangen wäre, und sie allmählig auf die Höhe geführt, wo sie stand. Seinem Gemüth und Sinn war das unmöglich, er fand Deutsche und für diese wollte er mitten in Paris leben und fühlen. Besucht genug war sein Collegium, im Athénée des Arts rue de la Loi — (nun wieder Richelieu, selbst der Name, der den früheren verjagt hatte, ist nun rein vergessen) — Doch kaum wurden die Kosten gedeckt. Er hatte mich dazu eingeladen, Dorothea und ich waren dort die einzigen Frauen, nur selten erschien Henriette Mendelssohn, oder irgend eine durchreisende deutsche Frau mit ihrer Familie. Die geistreiche Gräfin v. Schlabrendorf, eine Verwandte des genialen Einsiedlers, Propheten und Anti-Napoleonisten, kam, doch nicht in Frauenkleidern, die ernste, männliche, nicht knappe, noch gespreizte Männertracht jener Tage stand der hohen, gediegenen Gestalt sehr wohl an. Auch die Familie Horstig erschien — wo ist ein Land, das sie sich nicht betrachtet? Des bescheidenen Horstig milde, sinnige Gemüthlichkeit, die unverkennbare Gesittung seiner Gattin und Schwägerin, ihr unverhehlter, reger Drang, alles Schöne zu kennen und zu verstehen, flößten Theilnahme ein, geboten Achtung, wenn gleich diese guten Menschen auf gewisse Weise von einem andern Planeten herzukommen schienen. Sie lebten in einer Unschuldwelt, sie hatten, zu ihrem Heil, keine Augen für die wirkliche Gestaltung der Dinge des Lebens, kein Ohr für die Mißtöne, keine Zunge für Verlästerung. Was Wunder, wenn sie die Erfahrnen in Staunen setzten, die Gemeinheit gegen sich aufregten, die innigste Theilnahme der Edlen mühelos gewannen? Sie kamen regelmäßig alle Mittwoch Abend zu Millin, der

603

zu seinem Mittwochkreis Damen nicht einlud, diese aber waren ja lauter Männer, oder wenigstens (selbst dem Auge) lauter Geist, Haut und Knochen im Frauenkleid mit einer Haube. Millin sah sie gern bei sich, und lernte ihre geistige Lebendigkeit, und seltne Bildung hoch halten. Es kam dieser Familie ganz angemessen und höchst einfach vor, durch Entsagung auf Prunk der Erscheinung und üppige Gemächlichkeit edlere Güter zu erringen, weite Reisen zu vollziehn, alles Merkwürdige und Herrliche sich geistig anzueignen, und sie hatte vollkommen Recht, und erreichte rühmlich ihre Zwecke. Einigemal erschien in Schlegels Hörsal die reizende Baronin von Hardenberg-Reventlov, geborne v. Reizenstein, eine der frischesten urdeutschen Erscheinungen, die es jemals gab; sie flößte die regste Bewunderung ein, und besiegte den Eindruck, den viel regelmäßigere und blendendere Schönheiten machten. In einer Soiree beim ersten Consul, wo sich die übersättigten Blicke der Gäste fast mit Widerwillen von allem Schaugepräng der Eitelkeit und Gefallsucht, vom Schimmer der Edelgesteine und Goldstoffe und scharf bezeichneten Körperformen wegwandten, bemerkte man, unweit Josephinen, ein hochschlankes, blauäugiges Frauenbild, mit ländlich frischer Röthe auf den zartgerundeten Wangen, mit heller Stirn, einem deutschen, zierlichen Näschen, und kleinem, rosigen Mund, den Anmuth zum Sitz erkoren, ihre liebliche Gestalt war von schneeweißem Mousselin über einem Atlaskleide züchtig umwallt, ihr goldbraunes Haar um die kindlich heitre Stirn leicht gelockt, und einfach auf griechische Weise zusammengeflochten, dessen Vollwuchs sich im natürlich hinquillenden Lockenstrom auf

dem Nacken hin ergoß, war nur mit einem Syringazweig geschmückt, der sich mit seinen lilafarbenen Buschen an die linke Schläfe schmiegte, das Kleid am Hals mit einem leichten Kettenschloß zusammengehalten, weiße Atlasschuh und Glaceehandschuh, am Ellenbogen mit Schleifchen befestigt, das war der ganze Schmuck einer der reichsten und vornehmsten, einer der anmuthigsten Frauen. Wer ist sie? ging das Flüstern von Mund zu Mund, die Palme des Abends war ihre, doch sie wußte es nicht. Fr. Schlegels philosophischen Deductionen hörte sie mit schwerverhehlter Zerstreuung zu. Es ging mir nicht besser, doch wenn etwas Geschichtliches oder Poetisches auf das Tapet kam, schrieb ich nach, und aus purer Unwissenheit, so in aller Unschuld, richtiger als manche gelehrte Zuhörer, ohne ihn deßhalb besser zu verstehen, es geschah nur so in meiner Treuherzigkeit. Wie so Mancher, von eignen Ansichten voraus befangen, hörte sich aus Schlegels Worten heraus, was er gar nicht gesagt hatte, das wurde nun untergeschoben und hingeschrieben. Unendlich ergötzte es ihn, wenn er solch ein Heft zu Gesicht bekam; ich zweifle nicht, daß es heut noch den trefflichsten Lehrern der Philosophie so gehen würde, wenn sie die Excerpte ihrer Zuhörer nachlesen, sie machen es ja selbst mit der innern Stimme nicht besser; welche faßliche Lehre in klarem Deutsch hätten wir, wenn diese Meister die Worte des Genius nicht erst übersetzen wollten, sondern treu hinschrieben!

Nach der Vorlesung gingen wir gewöhnlich auf das Museum. Fr. Schlegel führte uns vor seine Lieblingsgemälde hin, und sprach darüber mit wahrer Begeisterung, er wollte mich die Bilder sehen lehren, das gelang ihm

auch. Wo er sich dem Eindruck des Augenblicks unbefangen hingab, war sein Urtheil das Gediegenste und Faßlichste, so wie aber die Reflexion dazu kam gerieth er in das Labyrinth der Systeme, und künstelte so lange an einem Gedanken bis er ihn unklar gemacht, und Frischheit und Glanz davon verwischt hatte. Er verkannte und unterdrückte das vorwaltende rein lyrische Element in seiner Natur. Seine Lieblinge unter den Meistern waren Rafael Sanzio und Correggio. Oft führte er uns vor ein Gemälde aus Rafaels Jugendzeit, das Bildniß eines jungen Italieners in einfacher schwarzer Tracht, bleich, schlank, mit halbgesenktem Haupt, die schmerzumflorten, schönen Augen blicken in die Seele, klagen sanft zürnend Himmel und Geschick der Ungerechtigkeit an, und verlangen Liebe zum Trost. Im Hintergrunde erblickt man Gebirg und Feld, und einen schwanken, dünnzweigigten, herbstlich ergilbenden Baum. In diesem Baum fand Friedrich Sch. das Sinnbild dieser innigen, vertrauernden Natur, und er sagte uns, das Bild sei Ludwig Tieck und sein Schicksal, sein Gemüth, seine Innigkeit. Er trauerte über seines Jugendfreundes Lage, die damals ungünstig war, seine Worte quollen, wie aus frisch geschlagenen Wunden blutend aus der Seele, wenn er von Tieck und von Novalis Tode sprach. Von ihm, den er am liebsten Hardenberg nannte, war er noch glühender erfüllt, meist glänzten Thränen in seinen Augen wenn er von der süßen Liebenswürdigkeit, der hohen, sittlichen Vortrefflichkeit des Frühverklärten, fast ohne es zu wollen, bisweilen wohl gar ohne es zu wissen, sprach. Es war ein Wetterleuchten des umwölkten Gemüths, in dessen Schein alle Untiefen

hell wurden, alle Höhen sich verklärten. Er brach auch immer bald ab, und sprach schnell von was Anderm, denn wo blieb in solchen Momenten der vollsten Klarheit über sich und das ganze Reich des sittlich Schönen die Großsprecherei alles Unschönen, womit er sich gern übertäubte? Wo blieb der Vorsatz sein Heiligstes und Tiefstes stets vor Menschenblicken verschleiert zu tragen, wenn er sprach, und es nur in seinen Schriften, und auch dort nicht ganz zu enthüllen? Wo blieb sein Pantheismus, seine Spottsucht, sein Lucindenthum, wenn er mit strömenden Thränen ausrief: O, er würde mich gebessert haben, ich war seiner nicht werth!

Manches seiner Urtheile über poetische und künstlerische Erzeugnisse konnte nicht Eingang finden, sie waren oft zu schroff, unbedingt, und unmotivirt ausgesprochen, angestammte Bewunderung, mit der Jugend aufgeblühte Freude und Begeisterung sollte der Hagelschlag seines Spottes treffen. Von der „goldnen Zeit" ließ er nur Lessing gelten, unter den Neueren setzte er Schiller und Jean Paul herunter, und nun gar alle Andern, die Freunde ausgenommen! Ohne den Ausspruch über den Alarkos: Es ist ein ungeheures Verdienst in dem Werke! und ohne die großartig sinnreiche Feier bei dessen Aufführung in Weimar, weiß ich nicht, wie Goethe weggekommen wäre! Seine Stanzen, die Geheimnisse, nannte Schlegel: die schönsten in deutscher Sprache, bewunderte sein Mährchen in den Unterhaltungen deutscher Emigranten in Schillers Horen, sprach oft von Wilhelm Meister mit Anerkennung, allein im Ganzen äußerte er, Tieck sei der wirkliche Goethe, sollte an dessen Stelle in der Liebe der

Nation stehn, und hielt eine Vorlesung, in welcher er Tiecks Genofeva mit dem Faust verglich, und ihr als Volksgedicht, das in den Kern der Poesie und des Lebens übergehen müsse, den Preis über den Faust gab. Ich hörte gespannt zu, versuchte beim eiligen Fluß der Rede vergebens nachzuschreiben, und verstand gar nichts, so sehr ich die Genofeva liebte, und so wenig ich wußte, was Goethe mit seinem Faust gewollt. Späterhin, als Fr. v. Schlegel schon unter die Frommen gerathen, und die Wahlverwandtschaften erschienen, war es gar vorbei, Dorothea schrieb in der Europa, mit dem bescheidenen D. das sie als Chiffre angenommen, unterzeichnet, gegen dies Werk, so auch gegen die Delphine der Fr. v. Staël. Ueber den Werther hatte sich Schlegel allezeit lustig gemacht, mehr noch über die natürliche Tochter, aus der er oft einzelne Verse spottend hersagte. Beim Lesen dieses Dramas, welches sich Schlegel sogleich von Deutschland kommen ließ, wurde die stets antheilvolle Erinnerung einer wunderbar ergreifenden Erscheinung, die Prinzessin ~~Adelaide~~ Luise ~~Charlotte~~ von Bourbon Conti neu angeregt. Diese, sagten Schlegels, sei die Eugenie; Goethe habe sie gut gekannt, und auch Schlegels seien viel mit ihr zusammengekommen. Auf dem Lande, unweit Weimar habe sie unter fremdem Namen gelebt, (wenn ich mich recht erinnere) an der Seite, des nicht sehr bedeutenden Mannes, den sie heirathen mußte, um nicht nach den Inseln gebracht zu werden*). Schlegels sprachen oft mit

1803. 1804.

*) Es sind Memoiren der Prinzessin erschienen, die sehr in Umlauf kamen. Die Andeutungen über die geheime Vermählung ihrer Aeltern,

Liebe von ihr, priesen die Gestalt, den glänzenden Blick, die edle Freimüthigkeit, und angestammte Huldigkeit und Großmuth Eugeniens; Goethe, sagten sie, habe sie recht treu aufgefaßt, obwohl die Dichtung matt und welk sei. Die Körperkraft, der hohe Muth beim Reiten und Jagen die Einsicht, Rüstigkeit und Freudigkeit der Prinzessin bei Bestellung ihres Eigenthums wurde nicht vergessen — Ich selbst weiß zum Unglück die vielen Charakterzüge, die sie von ihr erzählten, nicht mehr, denn nichts von jener Zeit ist aufgeschrieben, ich weiß nicht, ob ich mich mehr wundern soll, daß ich einiges vergessen, oder, daß ich so vieles behalten? Schlegels so gemüthlich unbefangene Mittheilungen machten mir noch diese Eugenie ungemein lieb, ich sehnte mich wahrhaft, ihr zu begegnen — eine heimtückische Gewalt, wie sie oft der Wünsche der Sterblichen spottet, hörte diesen. — Stets wird mir diese Erinnerung in der Brust brennen. Es war ein regnigter, stürmischer, tiefumwölkter Abend des Februar 1804, in meinem Zimmer saß ich allein, Schlegels hatten mir schon gute Nacht gesagt, von ihrem Zimmer ging es zu dem meinigen durch einen schmalen Corridor, die Treppe war nah an meiner Eingangthür. Es mochte halb Zehn sein. Ein Wagen fuhr an, die Hausschelle wurde gezogen, am Hofthor leise gesprochen, ich hörte rasche, sichre, doch vorsätzlich gedämpfte Schritte die Treppe hinauf, und weiß

die bevorstehende Anerkennung der jungen Bourbon durch Ludwig XVI., die Ränke, durch welche sie heimlich fortgeschafft wurde, und nur noch die Wahl zwischen der Verbannung auf die Inseln oder der Heirath mit einem Gatten aus dem Bürgerstand hatte, sind in Goethes Dichtung klar bezeichnet.

606

nicht warum es mich so bang und eigen durchzuckte, als der Heraufsteigenden seidnes Gewand an meiner Thür vorbeirauschte, kaum war sie vorüber, an Schlegels Thür, die geöffnet wurde, als nach einigem leisen Flüstern die Angekommene eben so rasch wieder herab, und in den Wagen stieg, der davon rollte, indeß mir das Herz, wie von Gewitternähe eines bösen Ereignisses pochte; nur höchst mühsam bezwang ich den fast unwiderstehlichen Drang herauszustürzen und nachzusehn, was es gäbe? Ich hielt den Impuls der Ahnung, der stets in mir so wunderbar wirkt, für unbescheidene Neugier, und bewältigte mich. Kaum war das Hofthor geschlossen, als Dorothea mit bleichem Angesicht, und mit erzwungenem Lächeln zu mir hereintrat: „Weißt du, wer eben da war?" — Nein, um Gott, wer war es? „Eugenie!" — Und du hast mich nicht gerufen? „Es ging nicht, sie war zu eilig, sie kommt morgen zum Frühstück" — Ach nein! nun werd' ich sie nicht sehen! rief es weissagend aus mir heraus — Du hättest sie nicht weglassen sollen, Dorothea, in dieser Zeit! Wo ist ihre Wohnung? „Ich weiß es nicht, aber morgen kommt sie, beruhige dich!" An Schlaf war nicht zu denken — Eugenie kam nicht. — Es war in der Zeit, wo Moreau's und Pichégru's Verschwörung gegen den ersten Consul entdeckt wurde, und die Anzahl der Verhaftungen, die Gewaltsamkeit und Strenge der Sicherheitsmaßregeln ganz Frankreich in Schrecken setzten.

Als ich dreißig Jahr nach dieser Begebenheit Dorotheen in Frankfurt wiederum fragte, ob sie nichts mehr von Eugenien gehört — eine Frage, der sie früher in Wien stets ausgewichen war, gab sie Auskunft. „Sie ist nach

Mainz abgeführt, und dort um das Leben gekommen."

Ich schauderte. — Und warum, fragt' ich nun, eilte sie jenen Abend so unaufhaltsam fort?

„Sie bat uns, sie aufzunehmen, wollte gleich bei uns „bleiben, wir konnten das nicht! Am andern Morgen schon „wurde sie in ihrem Absteigequartier, in einem hôtel garni, „wie wir später erfuhren, verhaftet."

Du hättest sie zu mir führen sollen. Ich hätte sie sicher untergebracht!

„Unmöglich! Kein Zweifel, daß Polizeiagenten schon „an der Barriere sie bemerkt, ihrem Fiacre bis an unser „Hausthor nachgefolgt, daß schon von Deutschland die „Kundschaft von ihrer Abreise nach Frankreich gekommen, „alle Maßregeln, sie fest zu nehmen, schon getroffen waren. „Nahmen wir sie auf, so wurde sie wahrscheinlich noch in „derselben Nacht aufgehoben, und wir Alle mit ihr, wir „hätten uns in das Verderben gestürzt, ohne sie zu „retten."

Ach! ich wußte einen Ort, wo ich noch in der Nacht hindurfte, Schutz und Rücksicht für die Unglückliche zu ermitteln. — Doch es war geschehen! In Paris bekam ich noch eine Kunde von zuverlässigen Freundinnen, welche vor der Rückkehr der Bourbons die Prinzessin, ich glaube in Rouen still und friedlich dort lebend, gesehn haben wollten, doch ist es schmerzlicher Weise allzu wahrscheinlich, daß Dorothea v. Schlegel richtig benachrichtigt wurde und daß die vorgebliche ~~Adelaide~~, Louise, ~~Charlotte~~ Bourbon Conti in Rouen, eine andre Frau, ohne Zweifel eine Abentheurerin oder Prahlerin war, sie lebte dort auch nicht unter diesem Namen. O! es giebt böse Sterne, die über

607

Unschuldige schauerlich walten, es giebt tückische Mächte, die jedes Glück an der Wurzel benagen, doch Niemand murre, denn Gott läßt es zu, und die Ewigkeit bringt Vergeltung.

Wohl heischte diese Erinnerung mit Recht ihre Stelle hier, ich kehre wieder zurück zu 1803, zu Schlegels, und ihrer damaligen Gesinnung und Lebensweise. Ein ernster Zweck bewegt mich zu diesen Mittheilungen: In einer Zeit, wo Wahrheit hervor muß aus allen Tiefen, heraus, aus allen Schleiern, wo es Licht muß werden, daß man sehe, wie unrein die Kerzen qualmen, so die gesunde Vernunft blenden sollen, wie dumpf und modrig die Räume, darin man die „Schäflein" zusammenpfercht — ist Schlegels Uebertritt zum Katholicismus ein Gegenstand, der ernstesten Betrachtung werth. Nach Dorotheas Aeußerungen gegen mich im Jahre 1803 zu urtheilen, war er entschlossen Katholik zu werden, wenn seine Mutter stürbe, diese wollte er nicht durch eine Umwandlung kränken. Indeß war sein Bezeigen und sein Leben durchaus nicht das eines Mannes, der auf dem Weg zur Religionsveränderung ist, sofern, wie ich nicht zweifle, ein solcher Entschluß aus sittlichen und religiösen Beweggründen hervorging. Der Frieden, der zu jener Zeit zwischen allen Christen von verschiedenen Glaubensbekenntnissen für immer befestigt schien, benahm einem solchen Vorhaben das Schroffe und Verletzende, was es jetzt hat. Wer irgend Liebe und Glauben im Busen trug, ließ den Bruder friedlich scheiden, und stellte es dem höheren Richter anheim, ob er recht gethan? Auch wir Evangelische haben Märtyrer, heilige Glaubenshelden, die kein Papst heilig zu spre-

chen braucht. Ihr Blut erhebt sich als Kläger gegen den Abtrünnigen, wir aber sollten nicht zürnend auf den Irrenden blicken, der das Licht von sich stößt, und sich aus unsrer Mitte wendet. Eins der gewaltigsten Anziehungsmittel ist die Lockung für die Sinne. Die Pforten der Kirche stehn immer offen, einladend die Andächtigen zur Feier seiner Mysterien, bald in tiefer, wohlthuender Stille begangen, bald mit aller Schönheit und allem Glanz der Erde prangend, stets erhoben von Schmuck, Kerzenschimmer und Opferdüften. Selbst in nächtlicher Stunde dringt der ewigen Lampe Schein durch die hohen Fenster, und spricht zur Seele, wie eines Freundes Ruf. Schön und dichterisch, tröstend, erhebend, umfriedend, winken die geweihten Räume den Leidenden zu, unerschöpflich in sinnbildlicher Blüthe der Feier, ein ewig knospender Frühling, ein unversiegbarer Quell, ein stets frisch grünender Kranz des Triumphs, wer läugnet es, wer wurde davon nicht zu frommer Mitempfindung hingerissen? Doch unsre evangelische Gemeinschaft in der edlen Einfachheit der Kirchen, Altäre und Gebräuche stellt den Menschen höher, verlangt Strenge und Würde, und die eigne Kraft innrer Erhebung, und deshalb schon ist sie ein Fortschritt, ein Segen! Nie that sich diese Wahrheit leuchtender kund, als seit dem neuen Bruch des Friedens, seit dem blutigen Riß in das Herz des christlichen Gesammtkörpers, der unheilbar zu werden droht. Vorüber sind die Tage, wo wir Evangelische, froh der Sicherheit und Stille auf unserm Pfad, den das Blut unsrer Väter befestigt, nach der katholischen Kirche mit Friedensgruß hinüberblickten, uneingedenk, daß ihre Satzungen unsere Ueberzeugung verdammen, ihre

Concilien einen Gott der Willkühr, der blinden Herrschsucht, der Finsterniß, nach dem Bild ihrer Priester erschaffen, solcher nämlich, die den Holzstoß gezündet, die Dolche zur Bluthochzeit geschliffen, die Ketten der Inquisition geschmiedet; denn milde und erleuchtete Freunde verehren viele von uns unter den katholischen Geistlichen, die ohne Zweifel selbst den Unfug dieser Spaltung beseufzen. — Gott allein kann ermessen, was im Gemüth eines katholischen Priesters vorgeht, der ein gefühlvolles Herz, gesunde Sinne, einen hohen Geist hat, und für Menschenwohl glüht! — Hinweg davon, denn wer fühlt, wer erkennt nicht, wie gräßlich diese Seelenfoltern sein müssen, wie gering die Würden der Kirche für alle Opfer und gezwungene Verstellung und Heuchelei eines solchen Daseins entschädigen können! Wie unnachhaltig der Preis, den der edelste Wille, die frommste Ergebenheit aus den Kämpfen des reinsten Menschengefühls mit sclavischen Pflichten davon trägt, indeß Natur und Menschheit trauern. Napoleon wollte das Cölibat der Priester aufheben. Ihm hat der Haß der Hierarchie: „das Schrecklichste der Schrekken, der Mensch in seinem Wahn", den Untergang bereitet. Vor dem Zuge nach Rußland war sein Sturz beschlossen, dies weiß ich aus untrüglichen Quellen, doch mußten die Begebenheiten dem Vorsatz zu Hülfe kommen, denn zu gewaltig stand der Spender ihrer Gewalt vor den Geschöpfen seiner Willkühr und Verblendung, sie konnten sich über den Strauchelnden stürzen, aber nicht den Coloß anfallen, dessen Haupt in die Wolken ragte. Die Vorboten des Sturmes, hatten schon frühe gedroht, doch er beachtete keinen. Als er ein Concilium zusammen berief, um über

die Ungültigkeit seiner Ehe zu rathschlagen, und ihre Auflösung zu bewerkstelligen, erhob gegen ihn ein junger deutscher Domherr seine Stimme und erheischte, es dürfe kein Votum gegeben werden bis Pius der Siebente frei sey, und Genugthuung habe. Dieser Deutsche hielt bei seiner Anwesenheit in Paris Predigten, las Messen unter ungeheuerm Zulauf, und machte sich eine starke Parthei. Er war die erste Klippe im Meer, die dem unaufhaltsamen Piloten dräuend entgegenstarrte, er schlug den Funken offenbaren Widerstandes, welcher die Mine geräumiger aussprengte, die ihn untergraben sollte — Es war der damalige Domherr Droste von Vischering — das Echo dieses, nun von Sturmesflügeln durch die Welt getragnen Namens verhallte zu jener Zeit in den Wölbungen der Kirchen von Paris, und durchdrang nur eines Häufleins der Erkornen Seelen mit Hoffnungen, an welchen ächte Frömmigkeit wenig oder keinen Antheil hatte.

Von Fr. von Schlegels Beweggründen zu seinem vorhabenden Uebertritt war zwischen mir und Dorothea nie die Rede. Sie sagte ganz einfach, sie würde mit ihm katholisch, weil sie in nichts von ihm verschieden, noch getrennt sein wolle. Sie empfahl mir Schweigen an, dies that ich redlich, übrigens schloß meine damalige Stimmung, so wie meine Unwissenheit in der Geschichte der Reformation jedes Nachdenken über das Vorhaben der Freunde aus. O warum wird beim Religions-Unterricht unterlassen, die Geschichte der Reformation, die in Lehranstalten nicht immer gründlich und ausführlich behandelt wird, erläuternd, und den Begriffen junger Personen angemessen, vorzutragen? In den zarten Gemüthern dank-

609

bare Erinnerung an die heldenmüthigen Vorfahren die Gut und Blut für unser Heil geopfert, zu erwecken, ihr Gedächtniß in begeisterten Worten zu feiern? Wo dies geschieht, und zwar vorzüglich noch für die Volksjugend, muß das Gefühl für die Wohlthat der Reformation fester sich begründen, klarer entwickeln; wo es unterbleibt ist der Unterricht eines seiner wesentlichsten Elemente, der Gemüthserweckung, beraubt. Die Volksjugend hat ohnedies wenig Gelegenheit in den Schulen eine gründliche Kenntniß der Geschichte zu erlangen, wenig Mittel und selten Anleitung zum Lesen derselben in vortrefflichen Werken, für sie also wäre es höchst wünschenswerth beim Religions-Unterricht zu erfahren, wie uns nach unerhörten Kämpfen und Nöthen die Wohlthat der reinen Lehre zu Theil worden. Doch selbst für diejenigen, die durch Unterricht und Bücher schon diese reichhaltige Fülle herzerhebender Begebenheiten kennen, wird eine neue Uebersicht aus dem Mund des geistlichen Lehrers willkommen seyn, und die Seele glühend durchdringen. Man hört über Indifferentismus klagen — indeß die wichtigsten Wohlthaten der Reformation beim Religions-Unterricht an vielen Orten entweder mit Schweigen übergangen, oder doch nicht den Gegenstand erschöpfend, erläutert werden, indeß die Wenigsten belehrt werden, wie groß und standhaft unsre Vorfahren dafür gelitten, nicht in Deutschen und Nordischen Landen allein, sondern in Frankreich, von wannen viele der Standhaftesten nach Deutschland gekommen, und sich mit dem Volke verzweigt, in England, wo unter 70,000 Opfern der Raserei Heinrichs des Achten unser Glaube Märtyrer in Menge zählt, der übrigen Reiche nicht zu gedenken.

Auch dieser Punkt gehört als einer der Wichtigsten in meine Klage über Verwahrlosung der weiblichen Ausbildung. Der Staat könnte mit Hülfe edler Wohlthäter durch milde Stiftungen auf Unterricht, Aufklärung und Gemüthsbildung der weiblichen Jugend aller Stände einwirken. Geschieht einst dies, so wird nicht allein großes Heil begründet, sondern auch großem Unheil vorgebeugt werden, denn nichts ist leichter als unwissende Weiber fanatisiren, nichts ist gefährlicher als diese Werkzeuge in der Hand von Unheilsstiftern.

Als Dorothea von Schlegel mir eröffnete, daß sie sich innig sehne, getauft zu werden, und von Zweifeln bestürmt sei, weil sie die Vorbereitungen zur Taufe weder verschieben, noch eine Scheidewand zwischen sich und Friedrich aufführen möchte, wenn er zum katholischen Glauben überginge, sagte ich ihr: Sie möge nicht säumen, Friedrichs Mutter könne noch ein hohes Alter erreichen, und seine Ansicht sich in der Zeit umgestalten. Sie zögerte noch eine geraume Zeit, und bat mich dann, sie zu meinem Freunde, Hrn. Pastor Gambs zu führen, der sich mit freudiger Bereitwilligkeit dem Unterricht der Tochter des großen Mendelssohns unterzog, und sich in mehr als einer Beziehung als Freund gegen sie bewährte. Als seine Erklärung, Dorothea sei genugsam vorbereitet, sie zur Taufe und Einsegnung berechtigte lud sie mich und unsern werthen Schweighäuser ein, sie als Taufpathen und Zeugen ihrer Trauung zu begleiten. An einem Montag Morgen begaben wir uns alle vier in die Schwedische Evangelische Gesandtschaftskapelle, darin Hr. Pastor Gambs unserer wartete. Sie wurde nach unserm Eintritt ver-

610

schlossen, und die heilige Handlung begann. Dorothea war gewaltig erschüttert, Friedrich behielt den Anschein von Gleichmuth, den er stets in wichtigen Augenblicken zu behaupten wußte. Nach der Taufe sprach Pastor Gambs den Segen über ihre Ehe, Thränen, die gewiß nicht ohne Süßigkeit waren, glänzten in Dorotheens Augen. Noch in der Capelle sagte sie uns, mit der Hand auf die rechte Seitenwand des Altars hindeutend: „Dort habe ich während der Taufe meinen Vater gesehn, er lächelte mir zu, indeß ich sie empfing, dies hat mich wunderbar beruhigt, erkräftigt und erfreut!“ —

Niemand durfte um die Sache wissen, der edle Gambs und die zwei Taufpathen schwiegen treulich, und Dorothea erschien nie beim Gottesdienst, um ihren Uebergang zum Christenthum nicht bekannt werden zu lassen. Sie sagte mir, die Entdeckung vor der Zeit würde für sie von den traurigsten Folgen sein. Gewohnt, das Schweigen meiner Lieben zu ehren, und in mir selbst die Wärme des Antheils von Neugier frei zu erhalten, drang ich nie in sie, mir die Gründe dieses Geheimhaltens zu erklären. Schweighäuser dachte über diesen Punkt, wie ich, und verschonte die Freunde mit Fragen. Nicht alle Menschen üben diese Zartheit, obwohl Jeder wissen könnte, daß Fragen (im Französischen mit Tortur gleichlautend) oft wahre Seelenfoltern sind. Es sind überhaupt in der Gesittung noch Fortschritte zu machen, und liegen viel der wichtigsten Dinge im Unklaren. So z. B. würde kein anderer, als ein Dieb silberne Löffel stehlen, aber das höchste Kleinod, der gute Name, ist fast nirgend sicher, und Zeit stiehlt Eins dem Andern ohne Bedenken. Niemand würde mit

BERLIN

scharfen Messern eine Brust durchbohren, doch die tiefste Seele mit müßigen, unüberlegten, oder zudringlichen Fragen verwunden, ist der Meisten Geschäft. Weber sagte, als ich ihm die Oper Euryanthe dichtete: Man soll in der Musik nie fragen. — Ich möchte das für das Leben feststellen, denn die meisten Fragen sind Dissonanzen, und nur die Liebe hört gern Eine Frage, die, um Liebe.

Dorothea hatte sich in der Zeit ihres Bundes mit Schlegel, die ihrer Taufe vorausging, innerlich so ernst und anhaltend darauf vorbereitet, daß äußerlich dadurch keine Veränderung in ihrem Wesen sichtbar wurde. Israelitin von Geburt, wurde sie Christin durch eignen Drang, seit sie Schlegel kannte. „Er hat mich gerettet" sagte sie oft zu mir. Sie meinte mit diesem edlen Eingeständniß ihr ganzes Selbst in jeder Beziehung. Die Verkrüppelung der Begriffe von Sittlichkeit in der weiblichen Erziehung unsres Jahrhunderts, die nur der Meinung, nicht dem Bewußtsein huldigt, und jeden guten Namen zum Kartenhaus macht, das der Odem der Verläumdung im Nu über den Haufen wirft, erschwert viel des Guten, und vernichtet das Meiste. Es giebt keine Gewährleistung, keine Sicherheit mehr für den Ruf eines weiblichen Wesens, und wenige werden zu der Höhe sittlicher Kraft hinaufgebildet, die sich mit dem eignen Bewußtsein begnügt, und das Unglück, verlästert zu werden in Demuth hinnimmt, wie jedes andre Mißgeschick, beruhigt in der Ueberzeugung es weder durch innre noch äußre Entwürdigung verdient zu haben. So war Dorothea von Schlegel! Der Ausdruck von „Fehltritten einer heftig aufgeregten, jugendlichen Leidenschaft" den die Allgemeine Augsburger

Zeitung wie einen Stein in die noch thränenfeuchten Blumen ihres Grabes schleudert, ist nicht zu rechtfertigen. Eben deshalb that sie auch nichts „sich vergessen zu machen", denn das war nicht nothwendig! Sie hatte Berlin mit einem der auffallend berühmtesten Litteratoren, mit Schlegel verlassen, sie war die Seinige, lebte stets in einem glänzenden vielbewegten Kreise, wurde 1805 vor den Augen der Welt katholisch, dies kann nicht heißen: „daß sie alles Mögliche gethan, sich vergessen zu machen!" Als Freundin bis in den Tod innig verehrt von ihrem ersten Gatten, der ihren Entschluß, ein Band zu zerreißen, das weder sie noch Ihn beglücken konnte, ihren Drang, die Taufe zu empfangen, verstand und sich darin, nicht ohne Schmerz, doch großmüthig fügte, steht sie außerhalb der Linie des Tadels, den eine unberufene Richterin auf ihr Andenken zu werfen strebt*). Ihr Leben hat ihr treues Herz bewiesen, oder verlangt jene Dilettantin einer Seiltänzerei der Tugend, daß sie, der Jugend und der Natur zum Hohn, und nur, um dem unverständigen Haufen ein Prunkschauspiel zu bereiten, wie Rundschit-Sing's Frauen hätte den Scheiterhaufen besteigen, nämlich dem ersten Gemahl entsagen, die Taufe empfangen, und in ein Kloster gehn sollen? Dorotheen hätte es nicht an Kraft zu einem solchen Opfer gefehlt, sie aber zog es vor, sich ihren Kindern, ihren Freunden zu erhalten, und dem Manne ihrer Liebe als guter Engel zur Seite zu bleiben! Warum einen Nothschrei erheben, warum von „Schmerz und Indignation der Familie" sprechen, und meinen Nekrolog anklagen,**)

*) S. Allg. Zeitung v. 2. Octbr. 1839.
**) S. Allg. Zeitung v. 29. August 1839.

der himmelweit entfernt, diese zarten Punkte zu berühren, unschuldiger Weise eine Polemik*) über das Andenken der edlen Todten erregte? Die Thatsachen, die durch jene Erwiederung von unbekannter Hand überraschender Weise muthwillig zur Sprache gebracht wurden, sind nicht von der Art, daß sie einen Schatten auf Dorotheens Namen werfen könnten; nur deshalb hatte ich sie unerwähnt gelassen, weil es zu weit geführt hätte, die Beweggründe der Trennung Dorotheens von ihrem ersten, höchst achtungswürdigen Gatten in ihren zartesten Beziehungen anschaulich zu machen. Sie gehören auch nicht vor das Publikum. Für den nachdenkenden Leser ist es hinreichend, wenn er überhaupt weiß, daß der Gegenstand einer Schilderung werthvoll und ausgezeichnet ist, um von diesem Standpunkt aus alle seine Handlungen zu beurtheilen.

Dorothea erschien mir zu jener Zeit viel religiöser als Friedrich, der, hierin schon zum Voraus Katholik, seine Umwandelung auf den Zeitpunkt des einstigen Uebertrittes hinausschob, weil alsdann Alles in Einem hinginge. Er kannte das unerschöpfliche Gnadenherz der Mutter Kirche, die Alles verzeiht, so wie sich nur Einer als Sohn in ihren Schoos wirft. Der Richtung, die er 1804 nahm, schien er damals durchaus entgegen. Wie sich ein Mensch in zwei flüchtigen Jahren verwandeln kann! Der Witzfunkelnde, Genußsüchtige, den nur Ruhmsucht zu stacheln schien, der rücksichtlos sich der überschwänglichsten Will-

*) Polemik kann ein so aus der Luft gegriffener Vorwand das Andenken einer edlen Todten zu verkleinern und die unerläßliche Zurechtweisung, die ich der Ehre Dorotheens schuldig war, nicht eigentlich genannt werden.

612

kür hingab, dem in allen Adern noch die Fiebergluthen und Wonneschauer der Lucinde bebten, der jeden Blutstropfen in sich als ergänzenden Theil der Gottheit fühlte, der, den wir alle angestaunt, — nun vergleichbar einem ausgeloderten Vulkan, dem nur je und je noch schnell verwallende Flammen entsprühten, Wolken umdüstert der Gipfel, den bei seinem Emporsteigen Sterne die Krone geflochten — ging aus den Händen der Priester als Blindgläubiger hervor. Wahrscheinlich ist, daß Erschöpfung, daß momentane Stockungen der Ueberfülle blindweg vergeudeter Kräfte, Unmuth über die Kälte der Welt, und die Grausamkeit des Geschicks, das ekle Bett gruben, darin nun der Strom seines Genius langsam sich fortkrümmte, dem von Klippen und Geländen, die er sonst durchrast, die üppigsten Blumen entgegengeduftet. Unstreitig gab das überausschwierige Studium des Sanskrit die erste Veranlassung zu dieser Herabstimmung einer so überkräftigen, überbegehrlichen, ruhefeindlichen, rastlos das Neue, Unerhörte erstrebenden Natur. Es erschloß ihm eine neue, unermeßliche Welt, von der sein Geist Stück für Stück erobern mußte, indeß sie unabsehbar anwuchs vor seinem Blick, je weiter er hineindrang, Muth und Forschdrang brennender ihn durchwühlten, je mehr seine Kräfte sanken. Er fand, es habe das Christenthum gegen die Ascetik und Martererduldung indischer Büßer nur Stümper aufzuweisen, und versank peinlich, bis zum Tiefsinn in Grübelei darüber.

Alexander Hamilton, ein edler Schotte, der als Kriegsgefangener in Paris wohnen durfte, weil er sich erboten, die indischen Manuscripte, die Frucht der Siege des

republikanischen Kriegsheeres, zu ordnen, und in ein Verzeichniß zu bringen, wurde Fr. v. Schlegels Lehrer im Sanskrit, nachdem dieser schon Persisch bei A. L. v. Chezy gelernt und sich eifrig vorbereitenden Forschungen für das Studium des Indischen gewidmet hatte. Schlegel bezweckte hierbei noch hauptsächlich sich in Frankreich eine Laufbahn zu eröffnen. Alexander Hamilton gab ihm eine geraume Zeit hindurch täglich von zwei bis fünf Uhr Unterricht. Dieser ausgezeichnete Sprachforscher hatte seine Jugend in Ostindien zugebracht, war dort einheimisch, befreundet mit den trefflichsten Brahmanen, und dergestalt in die Mysterien der wunderherrlichsten und reichhaltigsten aller Sprachen der Welt eingedrungen, daß sie, die vor einer Reihe von Jahrhunderten in ihrer eignen Vollendung und Größe erstarrt, für ihn wieder lebte. An der Einwirkung dieses Studiums auf Phantasie und Gemüth seines Jüngers hatte A. Hamilton keinen Antheil. Er war der tüchtigste Sprachforscher, der beharrlichste und ausbündigste Handschriftentzifferer, ein höchst verständiger Mann, eine wackre, schönbegabte, klare und ausgeruhte Natur. Sein Herz war in Indien geblieben, wo ihn zarte, heilige Bande dreizehn Jahr lang beglückt, er hatte eine Eingeborne zur Ehe genommen, und einen Sohn von ihr, oft sprach er von seinem Bunde mit diesem süßen Geschöpf, mit jener, ich möchte sagen, verschämten Rührung und Innigkeit, die ein Wahrzeichen der Aechtheit eines tiefen Gefühls.

Hamiltons Streben, den Geist der Indier aufzufassen, ging hauptsächlich darauf hin, die Verwandtschaft ihrer Mythen und die ähnlichen Züge ihrer Gottheiten mit den

613

Griechischen zu entdecken. Schlegel begnügte sich nicht mit einer Einzelheit der Anschauung, er umfaßte mit Inbrunst das Ganze, und wollte es durchdringen mit der vollsten und brennendsten Fülle seiner Kraft. So kunstfertig nun auch Hamilton das Sanskrit handhabte, so redlich bemüht er auch war, es Schlegel beizubringen, blieben noch immer Klippen und Dornen ohne Zahl, die die Erkenntniß erschwerten, indeß zugleich die Fülle der Wahrnehmungen dieser neuen Welt ihn übertäubte und verheerende Funken in sein Innres schleuderte. Er sprach unaufhörlich von der Heiligkeit der Büßer mit der höchsten Bewundrung als von dem Gipfel menschlicher Größe, Dorothea hörte stillschweigend zu, sie mochte darüber im Klaren sein, daß ihr Mann sie nicht nachahmen würde. Ich ließ mir gleichfalls solche Angst nicht beikommen, und meine gewohnte Achtung für den Meister, so wie das Gefühl der Unzulänglichkeit meines Urtheils bewogen mich, mit jedem Einwurf zurück zu halten. Hamilton hielt diese Büßer für Aberwitzige, Heuchler und Gaukler, für verächtliche Werkzeuge der Finsterlinge unter den Brahmanen; doch er sprach erst später mit mir darüber, und ich war bei Fr. v. Schlegels begeisterten Erzählungen, die er nach der Stunde bei Hamilton herüberbrachte, meinem eignen Gefühl überlassen. „Sie erstarren in der allerschmerzlichsten Stellung, ihre Nahrung ist Thau des Himmels, sie wurzeln gleichsam ein, Moos wächst auf ihnen, Vögel nisten in ihrem Haupt, welche Frömmigkeit! So weit müssen es die Christen noch erst bringen!" Dies waren Schlegels Worte. Wahrscheinlich wurde er von all diesen Vorstellungen so ergriffen, weil ihm der Sieg

des geistigen Menschen inmitten höchster Qualen und Entbehrungen der menschlichen Natur der größten Bewunderung werth erschien, und er in diesem Gelingen des Bestrebens der Büßer alle irdischen, sinnlichen Anforderungen, Triebe und Bedingnisse unsres Seyns zu bezwingen, und ihr Leben unabhängig von allen äußern Einflüssen, unerschüttert von Ereignissen, über Geschick und Gottheit hinaus streng und selbstständig zu gestalten, ein Erzeugniß der höchsten Willenskraft und Ausdauer erkannte, darin ihm der Mensch gottähnlich vorkam. Er würde mich recht profan gescholten haben, wenn ich ihm gesagt hätte, daß mir der Bauer Frühmorgens hinterm Pfluge, der Gott denkt und empfindet, indeß die Lerchen hoch in Lüften jubeln, weit frommer und gottgefälliger vorkäme, als die Büßer solcher Art, weß Volks und Glaubens sie auch sein. — Man kann im Allgemeinen feststellen, daß Fr. v. Schlegel, eine ursprünglich poetische Natur, den innersten Kern seines Wesens durch eine hartnäckige Richtung zum Systematischen durchgrub, und sein Verstand in unermeßlichen Combinationen den üppigen Flor seines Genius ausgedorrt, so daß er zwar im höchsten Prunk sich entfaltet, doch wenig gesunde Frucht getragen. Er hatte den Begriff von Kunst so hoch in sich aufgestellt, und so mühsam unablässig hinein gemeißelt, daß er zuletzt ein Unding daraus machte, indem er über die Form das Wesen aus den Augen verlor. Mit überschwänglichem Vermögen frischer, gewaltiger Auffassungskraft begabt, ruhte er nicht, bis er den Gegenstand reger Bewundrung, oder neuerwachten Forschungstriebes vielfach nach allen Seiten umhergewendet, die Elemente desselben zersetzt und streng

614

von einander ausgeschieden, bis alle Bindungstheile zerstäubt, verflogen, und die Grundbestandtheile in einzelnen, bereitstehenden Fächern seines Systems eingereiht lagen. So verfolgen Sammler die luftdurchwogende Lieb- und Lebenvolle Prunkblume, den Schmetterling, bis sie ihn haschen, und mit den Fingern, daran des zarten Gefieders Gold und Purpurschmuck jammervoll klebt, das heiße Eisen durch den zuckenden Körper bohren, und das unschuldige Geschöpf unter Glas zu andern Opfern gesellen, so daß unerfreulich in abgemeßnen, todten Reihen prunkt, was eben nur die Fluren durchflattert, und auf Blumen geruht. Doch, was diese Sammler am harmlosen Schmetterling verüben, das that Schlegel an seiner eigenen Seelenfreude, der frischen Vollkraft freien Aufschwungs und heitern Genusses.

„Wenn ich nur den Alarcos unbegreiflicher, undurchdringlicher gezeichnet hätte" sagte er zuweilen, und setzte hinzu: „Ich hätte mehr Opium nehmen sollen als ich ihn schrieb, dann würde ich mit ihm erreicht haben, was ich gewollt! — —

(Wird fortgesetzt.)

IV.

Das Ewig-Weibliche.

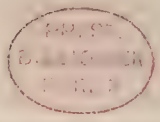
Eine theologische Erörterung der Schlußscene des Goethe'schen Faust.

Von

Georg Ludw. Wilh. Funke.

Ehe der deutsche Dichtergreis, welcher mit seinem Volke nicht bloß äußerlich in der Zeit, sondern auch innerlich im Geiste dessen neuere Geschichte, die Periode des inneren und äußeren Verfalls und dann der allmäligen Erhebung durchlebt hat, selbst in die Geschichte zurücktrat, hat er demselben den zweiten Theil jener Tragödie als Vermächtniß übergeben, zu welcher er schon als Jüngling den Plan faßte, welche er als Mann zu bearbeiten begann und endlich als Greis vollendete. So sind denn in dieser Dichtung alle Geheimnisse des Dichters enthüllt; sein ganzes Inneres in seiner Entwickelung vom Jünglings- bis zum Greisenalter hat er uns darin durch individuelle Gestalten offenbart. Doch ist die Dichtung nicht bloß der Spiegel eines vielbewegten Dichterlebens, sondern zugleich einer vielbewegten Zeit, welche der Dichter durchlebte. Wenn bereits über den ersten Theil dieser Dichtung die

615



IX.

Ueberlieferungen und Umrisse aus Napoleon's Tagen.

Von

Helmina von Chezy.

---

4. Friedrich und Dorothea von Schlegel und ihr Uebertritt zur katholischen Kirche.

Mein Salon war vom Sommer 1803 an der abendliche Vereinigungspunkt für Schlegels und ihre Besuche, die minder zahlreich waren als im verflossenen Jahre, da der Kreis geistvoller Männer und Jünglinge, davon ich Mehrere der Bedeutendsten erwähnt, nach allen Richtungen hin zerstoben. Unsre Abende waren gemüthlich heiter. Oft belebte sie Friedrich v. Schlegel durch Vorlesung irgend eines Meisterstücks von Shakespeare in A. W. v. Schlegels unübertrefflicher Uebersetzung. Er lehnte das Lob über seinen ergreifenden Vortrag ab, und sagte: Ludwig Tieck müsse man lesen hören! Dies Glück wurde mir späterhin zu Theil, ohne daß der hohe Genuß der Erinnerung jenes früheren Eintrag gethan, denn der Zauber der völligen Hingebung an seinen Gegenstand, verbunden mit dem Vollgefühl des Rhythmus und des eignen Wohlklangs der Stimme, der bei Schlegels Vortrag vorwaltete, übte hinreißende Gewalt, indeß bei Ludwig Tieck das Princip der Kunst in seiner höchsten Ausbildung, unterstützt von schöner Naturgabe, Bewundrung weckt, und einen, gewiß nicht zu überbietenden Genuß gewährt. Mit une-

schöpflicher Laune und Anmuth las uns Fr. v. Schlegel Tiecks Zerbino, den gestiefelten Kater, die Masken nennend, die Beziehungen erklärend. Das anmuthige Rothkäppchen, Blaubart, Melusine, der treue Eckart, alles, was Tieck geschaffen, ließ er lebendig vor uns aufblühn, die Genofeva las Dorothea eines Abends in einem kleinen Kreise mit einer Liebe und einer Kraft der ergreifendsten Wahrheit, mit einer Melodie zarten und innigen Gefühls, daß ich meinte zu vergehn; sie wurde besorgt um mich, doch meine Thränen, in denen mein Herz zu brechen schien, galten nicht der Dichtung allein, sie flossen der Erinnerung an die Leiden meiner Mutter, die aus dem lang betäubten Herzen mit Sturm hervorbrachen. Fr. v. Schlegel bat mich über Tieck zu schreiben, ich erschrak vor solch einem Ansinnen, doch er sagte: Frauen sollten gewissermaßen vermittelnd einwirken, das höhere Schöne gleichsam in eine volksthümliche Sprache übersetzen, damit es allgemeinen Anklang fände. Nunmehr schrieb ich getrost, und glaubte, mein Aufsatz sei gelungen, weil ihn der Meister lobte, doch ich sehe nun wohl wie mangelhaft und dürr es war, was mir gar nicht leicht geworden. Das Gespräch über Tieck steht, so wie einige andre Aufsätze von mir, in der „Europa", nicht allein waren sie alle matt, sondern es sind in den übrigen noch Einschiebsel von Fr. v. Schlegels Hand, die piquant genug sein mögen, aber der Ueberschrift: von einer jungen Deutschen, nicht entsprechen. So manche Annehmlichkeiten mein damaliger Zustand in Paris und in Schlegels Nähe hatte, war meine Stimmung doch eine unheitre und unklare. Es war ein solcher Feuerregen von verworrenen Begriffen aus allen Regionen des Denkens und Empfindens auf mein Haupt herabgeströmt, daß ich dunkel fühlte, ich müsse mich unter ein schirmendes Dach bergen — ich fand keins, doch die blinde Hingebung an alle Eindrücke, wie sie über mich hereinbrachen, gewährte mir eine Art Umfriedung, wenn es schon die der aufeinandergethürmten Verwirrung war — sie konnte nicht vorhalten. Gott schenke und erhalte jedem weiblichen Wesen ein stilles Herz, meines war geweckt und pochte ungestüm, die verworrenen Kräfte rangen nach einem Brennpunkt des Wirkens wie ihn mein Leben nicht darbot, wie ich auch keine Vorstellung davon hatte, welcher es sein müsse. Erst viele Jahre später wurde mir

das dunkel Ersehnte im jammervollen Drang der Kriegszeiten, in den Wölbungen der Hallen, wo Verwundete ächzten, in den sturmdurchsausten, zerfallenen Hütten der Salinenarbeiter vom Hochland ob der Enns zu Theil. Mein Dasein war noch viel zu unbedeutend, meine Anschauung der Weltgestaltung zu oberflächlich, meine Kenntniß der Geschichte zu beschränkt, mein Blick in die geselligen Lebensverhältnisse zu wenig eingeweiht, als daß Vorstellungen und Bilder von ächtem, tiefem Gehalt in mir erwachen und sich bilden und ordnen konnten, wo gegen eine Fülle von neuen, bestehenden, und gleichwohl nicht minder unverständlichen Eindrücken in den Erzeugnissen der neuen Schule, die ich unermüdlich las, in Friedrich Schlegels Worten auf mich einströmte, und mich übertäubte. Die entschieden südwärts gewendete Richtung jener Erzeugnisse war meiner Natur fremd, die Bibel, Homer und Ossian die ersten Quellen, die mich gelabt, hatten meinem Wesen eine Richtung gegeben, in welcher mir so Vieles, was Schlegel pries, z. B. der Lacrymas höchst abgeschmackt vorkam. Ich härmte mich bisweilen, daß ich nicht schön finden konnte, was der Meister als das Höchste pries, und selbst nichts hervorzubringen fähig war, weder dem, was ich bewunderte, noch dem, was für mich keinen Reiz hatte, gleich. Novalis Ofterdingen zog mich an, ohne mir durchaus verständlich zu sein, aber seine Fragmente, seine Hymnen an die Nacht, sein Blüthenstaub heischten eine tiefere Kraft des Nachsinnens und einen weiteren Umkreis der Begriffe, sie blieben mir ungenießbar. Die Lucinde konnt' ich nur stellenweis lesen, mir wurde bang dabei, Vermehrens Briefe darüber legt ich gleichfalls weg, in den Blumensträußen zog mich nur Einzelnes an, Persiles und Sigismund, die Fiametta, und manches andre hochgepriesene Produkt machte mir Langeweile, im Dante, Ariosto, Tasso las ich einzelne Stellen, ohne Drang, Alles zu lesen, meine Geistesausbildung war vernachlässigt worden, Ausdauer zum Eindringen in das Wesen der Dinge fehlte mir durchaus, und fehlt mir zuweilen noch heut, selbst für viele gewöhnliche, wie auch für tieferliegende Dinge des Lebens. Gleichwohl wollte ich Prosa schreiben wie Novalis, und Stanzen, Sonette, Romanzen und Terzinen, wie die Trefflichsten der neuen Schule; mit den Formen hatte es keine Noth, es gebrach nur an Stoff, Bildern

und Ideen. Einstmals blieb Dorotheen ein bedeutungsvoller, langer Satz in zwei Stücken liegen, sie konnte ihn nicht zusammenbringen, sie rief mich herbei, ich fand schnell das bindende Wort, das den Uebergang der ersten in die Schlußhälfte klar bewirkte. Es ist doch ärgerlich, rief sie aus, Du, die Sophie Bernhardi, ihr habt die Form und ich die Gedanken! Schlegel glaubte wahrscheinlich ich müsse aufgemuntert werden, und mich würde Strenge abschrecken und verwunden, seine Worte über das Wenige, was ich hervorbrachte und ihm zeigte, waren stets milde und gütig. Ihm war das lyrische vorwaltende Element in meiner Natur sogleich bewußt worden, er äußerte bisweilen: Sie sollten keine Miscellen herausgeben, keine Prosa machen, sondern nur in glücklichen Stimmungen ein Lied dichten und sich einen schönen Namen wählen, unter dem ihre Dichtungen erschienen. Das Alles ließ sich nicht thun, aber gut wärs gewesen; Fr.v. Schlegels Rathschläge waren stets besonnen, freimüthig und von wahrem und warmem Antheil beseelt; seinen Bruder August Wilhelm, und seine Schwester Charlotte Ernst, wie seine Nichte Auguste bezeichnet dieselbe schöne Eigenschaft, welche die edelste Liebefähigkeit des Gemüthes beurkundet. Auch Dorothea hatte sie vom Himmel empfangen, und Sorgfalt auf ihre Ausbildung, wie auf die ihrer andern Vortrefflichkeiten und Vorzüge, gewendet. Die Züge ihres Bildes von unsrer theuern Freundin Caroline Pichler, nach Dorotheens Tode entworfen, bezeichnen umfassend ihr Wesen in den reifsten Jahren, in denen diese beiden Frauen sich gekannt, und sind mit der Wahrheit und Treue unverkennbarer Liebe gezeichnet, unverwelkliche Blumen auf Dorotheens Grab. Wohlthuend war mir diese Anerkennung Dorotheens von einer Frau, die ganz Deutschland verehrt, nach der seltsamen Anfeindung ruhmvoller Todten von einer Ungenannten. Die Züge, die mir zu diesem Bild in die Feder gekommen, stellen Dorothea in früherer Zeit dar, die Uebereinstimmung zwischen dem Bild von C. von Pichlers Hand mit dem Meinigen zeigt, daß Jugend des Gemüthes nie von Dorotheen gewichen. Noch im hohen Alter trugen ihre Augen den Glanz dieses innern Frühlings, und ihr ganzes Wesen blieb von reger besonnener Güte, und freundlich wohlthuender Milde durchglüht, deren Zauber stets unwiderstehlich die Liebe aller ihrer Umgebungen gewann, und schon deshalb so

entschiedene Gewalt übte, weil alle Aeußerungen dieser wohlwollenden Freundlichkeit, dieses regen Antheils, freimüthig aus dem Innern kamen, und stets die rechte Mitte hielten. Wer Dorothea in ihrem stillhäuslichem Walten, in ihrer rastlosen Fürsorge für ihren Gatten, in der Größe ihrer Aufopferungen, die auch das Kleinste als ergänzend mit umfaßten, Jahrelang gekannt, dem wurde der Vollgehalt, die Schönheit und die Großartigkeit einer, so durch und durch wackern Natur erst in dieser Liebe recht anschaulich, und er mußte ihr huldigen, und jede ihrer Handlungen und Regungen als bedingt und geweiht durch sie anerkennen. Sie war über zehn Jahr älter als Friedrich, durch diese Verschiedenheit der Jahre gewann ihre Zuneigung eine der Eigenschaften, durch welche sich die Liebe einer Mutter über jede andere erhebt, die der reinsten und vollkommensten Aufopferung, die nichts andres erstrebt, als des Geliebten Glück, und alle Selbstigkeit in der treuesten Hingebung ihres Wesens untergehen läßt.

So stand diese Tochter des Orients ächter, unverfälschter Art in der Gluth ihrer kräftigen Natur dem Manne ihrer Liebe leidenschaftlos gegenüber. Er sagte ihr Alles, und sie konnte auch alle seine Bekenntnisse gern anhören, denn wenn er je einen Altar der Huldigung errichtete, so geschah's, um ihn bald zu zertrümmern, und ihr die Scherben zu bringen. Sie stand ihm in ihrer großartigen, reichhaltigen Natur, in ihrer süßen Liebedemuth hoch über allen Frauen. Sie war ihm Leben und Wesen, alle andern nur Erscheinung. Nur Rahel glänzte in ihm als ein Stern erster Größe, er empfand wahre Bewundrung und innige Zuneigung für diese, in vieler Hinsicht unvergleichlich herrliche Frau; die meisten weiblichen Wesen ergötzten blos seinen Sinn, regten fast alle seine Spottlust auf. Eine gab es, die vor Allen die Widersprüche in seinem Wesen in Wonne und Schmerz vernichtend empfunden. Wer wird der Nachwelt ein Bild dieses schönen, holdseligen Weibes entwerfen, die nach dem Bruch mit ihm in einer unheilvollen Ehe zu Grunde ging? Nachtigall der Lieder, Rose der zarten Anmuth, tief und feurig, sanft und innig, nie verstanden, nie von Milde getröstet, nie von Treue gehegt, zerschellt an einem schroffen, vulkanisch durchwühlten Fels, in dessen unwirthbaren Schoos sie der Sturm der Empfindung geschleudert!

† Louise Mereau, zweite Gattin Clemens Brentano's.

Ein hohnlächelnder Giftpfeil, an dem ihr Herz verblutet! Fr. v. Schlegel kannte Dorotheen schon, als er dieser schönen Frau im Lenz ihrer Jahre begegnete, und von ihr geliebt wurde. Nicht ohne innern Schmerz, doch mit Ruhe stiller Ausdauer, besiegte Dorothea den Zauber dieses Eindrucks und Friedrich fühlte nach diesem vorübergehenden Taumel nur klarer und heißer, daß er nur ihr gehöre, ohne sie nicht sein könne. Dorothea war eine jener seltenen Frauen, deren Schönheit nur einem höhern Sinne aufgeht, und ungeweihten Blicken sich nicht offenbart. Ihre großen leuchtenden Augen brannten im ewigen Strahl der inneren Seelengluth, in ihrem entzückenden Schimmer verklärte sich Wesen und Gestalt der wunderbaren Frau, die mit stark ausgebildeten, männlich kräftigen, beseelten Zügen und südlicher Färbung der Haut, groß und schön gebaut, so würdig freundlich und gemüthlich gewinnend, vor uns stand, als wolle sie sich ihrer Ueberlegenheit und ihres innern Reichthums nur bewußt werden, um die Herzen damit erfreuend zu betheilen, die Dürftigen und Neidischen zu versöhnen.

Ihr war beschieden, alles zu erlangen, wonach sie aus voller Kraft streben würde; wie jeder höheren weiblichen Natur war ihr das Bedürfniß klar geworden, sich zu ergänzen, nur in ihrer Liebe glaubte sie, daß dies möglich sei; hätte sie einzig nach Wahrheit gerungen, sie würde ihre heiligste Priesterin geworden sein, wie sie der Liebe bereitwilligstes, hingegebenes und Blüthengeschmücktestes Opfer war. Wille, Ueberzeugung, Erkenntniß waren Schmuck und Duft ihrer That und um so rührender als sie sie schweigend in die Flamme warf, und jedes Erdenleid, das ihr aus dieser Hingebung erwuchs, lächelnd, wie eine Siegerin ihre Kränze trug.

Stets fand ich sie heiter und freudig, auch wenn sie krank lag, oder wenn es an Geld fehlte, sie wußte zu entbehren, und durch eigne Thätigkeit Ersparnisse zu bewirken, ihre flinke Hand ruhte nie, musterhaft übte sie weiblichen Fleiß, ihr Hauswesen versah sie mit vorsorglichem Ordnungssinn, und mit der Ruhe und Stille, die allen ungebildeten Weibern so jammervoll abgeht, daß Haus und Mahlzeiten dadurch zu Marteranstalten für Vater, Bruder, Gatten, Söhne und Freunde werden. Unbegreiflich ists, wie Dorothea noch Zeit zum Schreiben fand;

618

allein sie, deren geschickte Hand Kleider und Wäsche nähte, Strümpfe strickte und ausbesserte und sich am Heerd bemühte, war auch die Copistin der Schriften Schlegels und schuf selbst fortwährend Schönes und Treffliches. Sie arbeitete damals am zweiten Theil des Florentin, schrieb für „die Europa" gediegene Aufsätze, (diese sind, wie ihre Gedichte, mit einem D unterzeichnet), übersetzte den Merlin im gedrängten, trefflichen Auszug, führte eine ziemlich starke Correspondenz, und fand noch Zeit die merkwürdigsten Kunstgegenstände zu betrachten, öfters Concerte und Theater zu besuchen, die Abende durch Geselligkeit zu beleben. Hinreißend schön las sie vor, doch nur im engsten, vertrautesten Kreise, wenn Friedrich in seinem Zimmer arbeitete. Vor Wenigen nur bekannte sie sich als Verfasserin des Florentin und ihrer andern Schriften*). Sie war stolz darauf, daß ihre Sachen unter Friedrichs Namen erschienen, und hegte überhaupt die Ueberzeugung, daß Frauen die Berühmtheit nicht wohlthue und sie jedes Glück und jeden Glanz nur von der Liebe hinnehmen müßten. Sie war bald das Herz, bald die Hand, bald der Geist ihres Mannes, und nur sie selbst, um dies alles recht schön und genügend zu sein. So stand sie ganz einzeln auf ihrer Höhe liebender Hingebung und Werkthätigkeit, und jederzeit war sie stark und freudig, ihrer selbst mächtig, und für Andere vollhaltig da.

Die edle Krüdener fühlte des Schlegelschen Ehepaars Verdienst und Gehalt und das empörende Mißverhältniß ihrer schiefen Stellung zur Welt, bei so glänzenden Eigenschaften. Sie entwarf Plane für ihre Lage, diese müssen unausführbar gewesen sein; Schlegels sagten mir nichts Näheres darüber. Nur der liebevolle Hülfedrang, der schöne, heilige Wille in der Krüdener Seele war durchaus wahr, und nahm stets die vollste Anstrengung ihrer Kraft in Anspruch; in den Mitteln und Zwecken, wie in den Menschen täuschte sie sich, eben weil sie von der

*) Von ihren späteren Werken ist mir nur die Bearbeitung einer schönen alten Geschichte: Lothar und Maller, und die vortreffliche Uebersetzung der Corinna bekannt. Vermuthlich hat sie seit 1806 mehrere geistliche Arbeiten verfaßt, z. B. halte ich eine höchst verdienstvolle Uebersetzung der Nachfolge Christi, womit sie mir 1826 ein Geschenk machte, für ihr Werk. Hoffentlich werden ihre Schriften gesammelt erscheinen; höchst wünschenswerth wäre eine Auswahl ihrer Briefe.

Wiege an zärtlich gehegt und würdig umgeben, von ihrem Standpunkt aus die Jämmerlichkeit und Bosheit des Menschenherzens, in die es versinken kann, nicht ahnte noch faßte. Der Liefländische Adel, dem sie von Geburt aus angehörte, ist berühmt durch Bildung, Großmuth und Sitte, und kein Anstürmen der Gemeinheit und Tücke von Außen her konnte ihr Leben an der Seite ihres vortrefflichen Gemahls trüben, so daß sie die Welt in jedem Sinn nur von ihrer guten Seite kannte, und nie von den Hefen des Lebenskelches kosten mußte. Gleichwohl erweckte das Wenige, was sie gleichsam durch Ueberlieferung erfuhr, schon in jenen, noch so blühenden Jahren stürmischen Drang die Welt zu bessern und zu beglücken. Sie schrieb die Valérie, in der Absicht, Frankreich sittlich zu machen, und, wenn Dorothea sie nicht mißverstanden, so sollte aus der unvergleichlichen Schönheit ihres Fußes noch ferneres Heil für das geliebte Frankreich hervorgehn. Ich war bei diesem Gespräch nicht anwesend, und habe kein Urtheil darüber, ich weiß nur, daß sich Reinheit der Phantasie und der Sitten mit einiger Eitelkeit auf ihre Wohlgestalt paarten. Sie freute sich darüber wie ein Kind, das Weihnachtschmuck trägt, und sprach davon wie ein Kind zu seinen Gespielen. Sie dachte auch immer ganz laut wie ein Kind. Sehr anmuthig wußte sie durch den stillen Zauber der Gemüthlichkeit ihre kleinen Gastmahle, ihre musikalischen Abende zu beleben.

Schmerzlich fiel es mir, von ihr zu scheiden, ihre lieben, hellen Augen, ihre zarten Farben, ihre sanft leuchtenden, blonden, weichen Locken, die zierliche, ungezwungene Haltung ihrer schlanken Gestalt schweben mir noch immer vor; es lag viel Einklang in ihrem Wesen. Sie war stets in Stoffe und Zeuge von einfachem Ansehn und bedeutendem Werth, und ohne alle Anmaßung gekleidet. Sie ließ sich auf dringende Bitten zuweilen zu dem Shawl-Tanz bewegen, den sie so reizend in der Valérie beschreibt — sie entsprach vollkommen dieser Schilderung.

Wieder fand ich sie 1814 im Mai, im werthen Carlsruhe, abgemagert, etwas kupferig, mit verweinten Augen, braunen, gescheitelten, nachlässig mit einem Kamm aufgesteckten Haaren, in einem langen, weiten, schwarzseidnen, wattirten Ueberrock, ohne Halskrause, dabei keine Spur der ehemaligen Milde und weiblich zarten Schüchternheit, viel-

mehr zeigte sich eine gewisse Schroffheit und schneidende Härte in ihrem Wesen. Doch ihr Herz, ihr weiches, engelgutes Herz, war dasselbe geblieben. Auffallender noch als die Veränderung in ihrer Erscheinung war mir die ihrer Tochter Julie. Wo hatten je volle Wangen, überthront von der heitersten Stirn, rosiger geblüht und schalkhafter aus süßen Grübchen gelächelt, blaue Aeuglein fröhlicher gefunkelt, goldne Locken muthwilliger im Winde geflattert, flinke Füßchen rascher gehüpft und Haus und Garten durchschwirrt, wie Fittige, die sie bewegte? Bleich und schön lächelte sie mir mit zarter Freundlichkeit entgegen, die ich vor wenigen Jahren nur als fröhliches Kind gesehn, und die milden süßen Augen umzog ein Schmerzgewölk, sanft verklärt durch ihr Licht, wie ein Wiederschein eines Regenbogens. Ihr braunes Haar war glatt und schlicht um ihre klare Stirn gescheitelt, auch auf dem feinen Mund war die Spur des Leides zurückgeblieben. Dennoch strahlen Mondlicht und stille Fluth nicht milderen Friedensglanz; es war unmöglich, sie ungerührt zu betrachten. Ein ander mal mehr von jenen Tagen, noch muß mein Blick auf der Zeit verweilen, wo Frau v. Krüdener Paris bewohnte.

Ich hatte damals keine so klaren Begriffe von Friedrichs und Dorotheens eigenster Beschaffenheit, wie seitdem Zeit und Erinnerung sie in mir entwickelt und gereift. Schlegel machte mich oft irre über sich, er sagte vieles aus reiner Ironie, sprach Unverständiges mit reinem Bewußtsein, wie ein Reicher Scheidemünze zur Lust in ein Volksgedräng wirft, und zeigte sich eckig und schroff, indeß er innerlich wohl am Weichsten gestimmt war, nur um sich nicht durch seine Stimmung überwältigen zu lassen. Mein Nichtverstehn seines Wesens hinderte Innigkeit des Anschließens, und begründete zugleich ein Stillstehn alles inneren Vorschreitens in meiner Kunst. Ich brachte nichts Schönes, nichts Eigenthümliches hervor, und naschte und schwelgte nur in den poetischen Erzeugnissen um mich her, ohne daß sie organisch in mich übergehen konnten. Ueberschwänglich froh und belebt kam mir meine Kindheit und erste Jugend im Heimathlande gegen die nüchterne Leere jener Tage im Sommer 1803 vor. Es war aber auch die ganze Gewalt all der neuen Eindrücke, wie ein Wolkenbruch auf mich herabgestürzt, der ein

Chaos erzeugt. Zuweilen half mir Dorothea Einzelnes wieder in mir emporrichten und befestigen, viel Geduld übte sie an mir, erst als sie von mir schied erkannte ich recht ihren Werth. Dieser Zeitpunkt war nah, ohne daß ichs vermuthen konnte. Boisserée's Ankunft in Paris führte ihn herbei. Sie erschienen gleich nach ihrer Ankunft in Paris bei Fr. v. Schlegel, sagten ihm, nur seinetwegen haben sie die Reise unternommen, und ersuchten ihn eine Reihe von Vorlesungen für sie zu halten, die sie sofort mit einer höchst anständigen Summe voraus honorirten. Auf ihren Wunsch ließ Dorothea einige Zimmer im Hause, die eben leer standen, für sie einrichten; der Hanoveraner Hagemann nahm ein andres, und dem verehrten Hamilton wurde Schlegels Salon abgetreten, sie beschränkten sich nun auf ein großes Zimmer mit einer Art Alkoven und einem Kabinet, wo Friedrich zu arbeiten pflegte. Er stand gegen vier Morgens auf, trank schwarzen Kaffee und schrieb bis acht ununterbrochen. Ich und Hagemann wurden gütig von Boisserée's zu den Vorlesungen eingeladen, die mir nun besser als die früheren einleuchteten. Wir aßen gemeinschaftlich; die kleine deutsche Kolonie war heiter und mittheilend. Die seltene Ausbildung, geistige Erhebung und mütterlich holde Gemüthlichkeit Dorotheens gewannen ihr bald die Zuneigung und kindliche Ergebenheit der Cölnischen Freunde. Ich freute mich darüber, und konnte mich im Ernst verwundern, daß sie für mich nicht eben so empfanden! Jener Zeitraum hatte viel Angenehmes selbst für mich, der es an Sinn für eingezogne Lebensweise und an harmonischer Ausbildung mangelte, ihn gründlich zu benutzen. Ein wahrer Fieberdurst nach Kunstgenüssen, und vielbewegter Geselligkeit verzehrte mich, mein ganzes Sein und Wesen stand dem Ernst der Richtung der Hausgenossen fremd entgegen, nur Dorothea blieb mir gewogen. Friedrich Schlegel witzelte gern und beißend über mich, doch er ätzte Wunden und besserte nichts. Vor allen trat wegen meiner damaligen Stimmung für Napoleon bittre Opposition ein. Fr. Schlegel hatte sich früherhin selten, und zwar nicht eben günstig über ihn geäußert, doch seit der Ankunft der Cölner Freunde zeigte er sich ihm abgeneigt. Er belustigte sich oft mit der Vorstellung wir würden wohl Alle irgend einmal mit der Familie Buonaparte in Hamburg an Table d'hôte essen! Die schon

aufsteigenden fernen Staubwolken von Kaiserprunk machten ihn unwirsch. Wer ihm da gesagt hätte, welch ein Gedicht er sechs Jahre später auf Marie Luisens Vermählung mit Napoleon machen würde! Antheil an dieser Mißstimmung hatten wahrscheinlich auch die Gespräche des Begleiters der Brüder Boisserée Herrn Bertram, der mehrere Jahre älter als seine Freunde, minder zurückhaltend als sie, mit reger Lebendigkeit und schlagendem Witz das Wort zu führen pflegte. Seit Boisserées Ankunft wurde Schlegel nachlässig in seinem Studium des Sanskrit, viele der daraus erwachten Eindrücke wichen zurück, und bildeten nun gleichsam nur noch einen Grundton zu den Vorstellungen, welche er aus den Gesprächen mit H. Bertram empfing, deren Hauptgegenstand die Größe und Herrlichkeit des Zustands der Katholischen Geistlichkeit am Rheine vor der Revolution und dem feindlichen Einfall, das Unheil, das die Franzosen dort gestiftet, indem sie Gewalt, Macht, Reichthümer und den alldurchdringenden Einfluß der römischen Kirche über den Haufen geworfen. Die ganze Bevölkerung sei dadurch verarmt, wie auch zugleich durch Irreligiosität verderbt und verwildert. Mit der feurigsten Beredsamkeit diese Schilderungen belebend, entfaltete zugleich der Erzähler einen solchen Gedächtnißreichthum von Kirchengeschichtzügen, Sagen und Legenden, daß der Zuhörer Phantasie nur ganz in die Kreise seiner Darstellungen hineingezogen, und darin heimisch wurde. Fr. v. Schlegel begann von jenem Zeitpunkt an sich über religiöse Gegenstände auszubreiten, ohne jedoch seines Vorhabens eines Uebertritts zu erwähnen, vor Allem pries er wiederholt die Idee des Papstthums, als die höchste und vollkommenste, welcher je die Welt gehuldigt. Nur im Papstthum liege das Heil der Welt, wenn es wieder in vollem Glanz und mächtiger als je, unumschränkt in seiner Gewalt erstünde, dahin müsse und werde es noch unausbleiblich kommen! Er sagte das so feurig, als habe er schon die Schlüssel zum Vatikan in der Hand. Dorothea schwieg zu diesen Aeußerungen, wie sie immer that, wenn Friedrich irgend einen neuen Gegenstand, der ihn durchwühlend aufregte, zur Sprache brachte. Auch ich hatte schon so viel weg, daß ich wußte, es war ihm zuweilen darum zu thun, einen Gedanken in seinem Kreise gleichsam von seinem Innern weg zu vereinzeln, ihn zu besserer Anschaulichkeit vor sich

hinzustellen und zu beleuchten. Ueberdies hielt ich damals die Päpste in hohen Ehren, Vasari und Tiraboschi hatten mir Julius II. und Leo X. besonders werth gemacht, und selbst Paul I. gewann in Benvenuto Cellini's Lebensbeschreibung Bedeutsamkeit für mich. Wenn wieder solche Päpste, begabt mit so hohem Glanz und so kräftiger Würde, so durchgreifend für die Kunst wirkend, erstanden, so würde es, stellt' ich mir vor, auch an einem Raphael, Michel Angelo u. a. hohen Künstlern nicht fehlen. Seit ich Schlegels Collegia gehört, war ich eine große Freundin des Mittelalters, hatte Italienisch gelernt, mehre der trefflichsten Italiener gelesen, und kannte von der blühenden Zeit des römischen Glanzes die schönste Seite, einzig den Blick auf sie geheftet, deren Denkmale im Museum, Zeugen und Schöpfungen ihrer Herrlichkeit, zu meiner Seele sprachen. Die Vorlesungen bei den Cölnischen Freunden, der Unterricht, den ich aus den Gesprächen David's, Fr. Gerards, Lorenzo Bartolini's, Denon's u. a. trefflicher Künstler und geistreicher Kunstkenner empfing, gab mir Schwung und Drang, doch mein Leben war nicht ausgefüllt, ich fühlte mich trostlos einzeln und vereinsamt stehn, und härmte mich so anhaltend ab, daß ich zu sterben glaubte, und mein Testament machte; ich habe es noch. Ich besaß nichts als einige Bücher, zwei schöne Tassen aus Berlin, mein Medaillon, eine Kette und die nothwendigsten Kleidungsstücke; den Ertrag meiner literarischen Arbeiten empfing stets sofort Dorothea für meine häuslichen Bedürfnisse. Ihr vermachte ich meine Habseligkeiten, der werthen Frau Gambs eine Tasse, meine (unbedeutenden) Manuscripte sollte Dorothea herausgeben, doch ich starb nicht, und mein Testament blieb ihr verborgen. Der Frühling kam in seiner vollen Pracht, und hieß auch mich wieder blühen. Dorothea vertraute mir nun, ihr Mann sei entschlossen, die drei Cölnischen Freunde nach ihrer Vaterstadt heim zu begleiten, woselbst für sie eine schöne kleine Wohnung eingerichtet würde, im Sommer käme sie dann nach. Dort würde sich ein Wirkungskreis für Friedrich ermitteln lassen. Die bevorstehende Trennung schmerzte mich sehr, vor allem, als nun im Junius 1804 Dorothea selbst von mir schied. Die gastliche Güte der liebenswürdigen Juliette Récamier erschloß mir einen Zufluchtort in Schloß Clichy, das sie von der Herzogin von Levis für den

Sommer gemiethet. Die Tage, die ich dort zubrachte, sind in meinem Werk: „Kunst und Leben in Paris seit Napoleon I." geschildert. Es erschien 1806, fünf Jahre darauf ließ es der Kaiser aus allen französischen Buchhandlungen wegnehmen. Ich hätte statt dessen einen Ehrenpreis verdient, und weiß mir nicht zu erklären, weshalb die Confiskation geschah? Mit meiner Norika, dem Handbuch für Reisende nach Oestreich, ging es nicht besser, sie ist der Kaiserin Charlotte Auguste zugeeignet, und in den Kaiserstaaten verboten! Wenn sie ein Einheimischer geschrieben hätte, er würde hochbelobt und kaiserlich beschenkt worden sein. Freilich würde ein Einheimischer sich gehütet haben, Unterdrückung der Protestanten in Oestreich ob der Enns, und Umtriebe des Bischoffs Ziegler gegen Ehen von Mitgliedern verschiedener Confessionen zu rügen, welches ich 1832, vor Ausbruch der Zwistigkeiten, sie nicht ahnend, mit voller Unbefangenheit, aus reiner Anhänglichkeit an die östreichische evangelische Gemeinde, und im Mitgefühl ihrer wachsenden Bekümmernisse that. Seit Hr. Pfarrer Pfrindt Bischof in St. Pölten, Ziegler in Linz geworden, seit die Bischöffe von Gurk und von Laibach einen beispiellosen Eifer für Religionssachen entwickeln, hatten die günstigen, friedlichen Verhältnisse, in denen katholische und evangelische Gemeinden in Oestreich und Steiermark einander gegenüber standen, sehr gelitten, und noch war ich nicht so glücklich Nachrichten von eingetretener Besserung so gespannter Zustände zu empfangen. Doch schon wieder wurde ich durch den Ueberblick des Zusammenhangs der Begebenheiten zu einer Abschweifung hingerissen, und muß zu 1804 zurück. Dorotheens und Friedrichs Briefe aus Cöln lauteten anfangs nicht tröstlich; die Aussicht auf einen bedeutenden Wirkungskreis schien weit in die Ferne gerückt. Auch in Cöln übte Dorothea ihre wohlerlernte Kunst des Einschränkens, die bei ihrer Großartigkeit des Denkens und Handelns gewiß höchst schwierig und doppelt verdienstlich war. Im Lauf des Sommers empfing ich folgenden Brief von ihr:

„Man fängt eben an hier von dem Taumel zu erwachen, in welchem alles von der Gegenwart des Kaisers ergriffen und ganz berauscht war. Es war ein neues seltenes Schauspiel, dieser Empfang, diese wahrhaft kindliche Freude. Alles was die Zeitungen davon sagen,

ist nur Schatten; nie habe ich solche Volksfeste gesehen, nirgends in der Welt können sie auch wohl so eingerichtet sein, als wo die katholische Geistlichkeit anordnet und präsidirt. Diese allein hat noch Sinn und Geschmack für wahre Ceremonie, für Würde, Pracht und Freiheit. Von den Parisern läßt sich nicht urtheilen, ihre Geistlichkeit theilt diese Prärogative der Teutschen, insonderheit der Cölnischen, nicht.

Dem Einzuge der Kaiserin am Tage vorher war mit Erwartung entgegengesehen worden, aber sie war krank. Der Platz auf dem sie wohnte, war erleuchtet worden; er ist groß, mit einer doppelten Reihe von Bäumen besetzt, welche, bis an die Wipfel erleuchtet, Feuer statt Laub zu tragen schienen. Die Häuser waren ringsum verziert mit Transparents und Sinnbildern, ein hoher Obelisk, in der Mitte des Platzes, trug auf seiner Spitze vier starke Fackeln, deren Flamme eine ganz vortreffliche Wirkung machte. Den Abend darauf hieß es auf einmal: der Kaiser kommt in zwei Stunden! Nun eilte eine Stunde weit vor dem Thore alles ihm entgegen, zu Fuß, zu Pferde, zu Wagen, wer nur Athem hatte und sich bewegen konnte. Der lange Weg vom Stadtthor bis zu seinem Hause wurde mit einemmal so hell, wie mitten am Tage. Die Straßen wurden angefeuchtet, und mit duftenden Balsamstauden, Blumen und Eichenlaub überstreut. Die Kirchen, vor denen er vorbei sollte, wurden geöffnet, und mit vielen hundert Wachsfackeln hell bis in die Tiefe erleuchtet. Im Ornat mit brennenden Fackeln, Kreuz und Fahnen und Weihrauch standen die Priester vor den Altären. Dieser Geruch, der Duft der Blumen und Blätter, der ehrwürdige Anblick der Geistlichkeit, die Beleuchtung, nicht nur wie gewöhnlich mit Lämpchen und Lichtern sondern ganze Straßen hell von dem Glanze weißer Wachsfackeln. In großen Häusern der reichen Klasse sah man unzählige Branchen von Krystall mit Wachslichtern brennen. Das Läuten aller Glocken, das Abfeuern des Geschützes, und mehr als alles das, der wirklich enthusiastische Ruf des Volkes in den Straßen, dazu die Trommeln, Musik aller Art, der Lärm der Pferde und Wagen im Zuge. — Es ist ganz unglaublich, man muß dies gesehen und gehört haben! Der Kaiser hatte sich in dem Wagen zurückgelegt, das war dem Volke nicht lieb,

622

welches gehofft hatte, ihn zu Pferde zu sehen. Da er nun auf dem Platze anlangte, drängte das Volk sich immer dreister um den Wagen; die Gensd'armes wichen, und ließen den immer froher jubelnden Bürgern Raum. Der Kaiser lehnte sich hinaus und begrüßte sie. Nun waren sie ausgelassen, und zogen den Wagen bis vor das Haus. Er stieg aus, und stellte sich auf den Altan, von wo herab er mit großer Freundlichkeit grüßte. Dadurch ward das Volk bis zur Ueberspannung erfreut und aufgemuntert. Die Stadt und der Platz waren durchaus herrlich erleuchtet und blieben es drei Nächte hindurch. Den Abend darauf erschien der Kaiser und die Kaiserin, die sich unwohl befand, bei dem Feste an dem Hafen. In einem Halbzirkel den Hafen umgebend, liegt die Stadt, und längs dem Rhein in der Mitte dieses Halbzirkels ist ein altes Gebäude, von seiner ersten Bestimmung her die Fischerzunft benannt. Es ist eine Art von rundem Thurm, und tritt weit hervor, so daß man von ihm beide Enden der Stadt und den ganzen Rhein, hinauf und hinab erblickt, so weit das Auge trägt. Der Thurm war erleuchtet mit unzähligen Fackeln und Lichtern; Sinnbilder und Inschriften prangten umher, die alle von einem sehr gelehrten Manne hier, Namens Wallraff erfunden und voll hohen Sinns und tiefer Bedeutung sind.

Als der Kaiser hier ankam, reichte man ihm den Ehrenwein, ein alter Gebrauch der Stadt, wenn ein Fürst herkömmt. Auf dem Altan war ein reichverzierter Thron erbaut. Da der Kaiser hinaustrat, war er ganz ergriffen von der großen Scene, die hier sich ihm darbot. Er schlug die Hände vor den Augen zusammen, und blieb eine Weile stumm. Nachher verglich er es mit Venedig, als das einzige, womit es zu vergleichen wäre.

Das Ufer, die Stadt brannte hell in Flammen, in Sinnbildern, so weit das Auge reichte. Im Hafen waren eine Menge der schönen Holländischen und Oberrheinischen Schiffe, Nachen und Kähne mit unzähligen Lampen, Wachsfackeln und Feuern erhellt, und mit Blumen und Laub auf das herrlichste umwunden und verziert. Alle Schiffe im Hafen waren vermittelst Guirlanden von Laub und Blumen an den hohen Masten vereinigt, wo Laternen herabhingen, allent-

halben glänzten die Namen: Napoleon und Josephine im Feuer, im Strome wieder. Der Rhein schien in Flammen zu fließen. Najaden, Tritonen und Seepferde hoben und trugen jene Namen in Feuerzügen. Das Geschütz tönte doppelt und dreifach von dem gegenüberliegenden Sieben-Gebirge zurück. Von einem der Schiffe schallte türkische Musik, auf einem andern brannten Feuerwerke. Viele hundert Flaggen aller Art, aller Farben, aller Völker, wehten und wallten hoch in der Luft. Der französische goldene Adler im himmelblauen Felde auf dem schneeweißen Grunde, triumphirend hoch über alle! Das Hurrah der Matrosen, das unablässige Vivatrufen des Volkes, die fliegende Brücke, die wie ein feuriger Berg beständig dazwischen hinüber und herüber führte.

Der Kaiser war sehr zufrieden; Cöln ist bezaubert von ihm, und jemehr er sich hingab, je vertraulicher, offener er ward, jemehr bekam man ihn lieb. Auch war er hier, wie man ihn nie sonst sieht, offen und freundlich, ja zutraulich. Eines Abends, da einige angesehene Personen der Stadt, ohne Unterschied des Ranges bei der Kaiserin versammelt waren, wo sich auch die Herzogin von Baiern, nebst ihren Kindern befand, sprach der Kaiser über die verschiedensten Gegenstände, über die Religion, die Unsterblichkeit der Seele, seine Regierungsmaximen, wie er nämlich glaubte, die erste Tugend eines Regenten sei die Mäßigung. Dann sprach er über die Kantische Philosophie, und über die teutsche Literatur überhaupt. Von der Ersteren behauptete er, sie sei eine unnütze Chimäre ohne Grund, und die Letztere habe durchaus kein Verdienst und keinen Werth. Nachher sprach er von Geschäftssachen. Im Handel und allem, was dazu gehört, zeigte er die allergründlichsten Kenntnisse, zum größten Erstaunen aller Anwesenden *). — Er hat dem Handel viele von seinen alten Freiheiten

*) Dorothea wußte nicht, daß Napoleon nach der Rückkehr von Toulon, als er in Paris ohne Aussicht auf eine Existenz war, sich zu Handelsspekulationen entschloß, alles, was diesen Gegenstand betrifft, auf das Anhaltendste theoretisch durchstudirte, und nun Projekte entwarf, deren Großartigkeit und Tiefe die erfahrensten Männer von Fach in Erstaunen setzten, zu deren Ausführung aber Fonds gehörten, die kein Einzelner auftreiben kann. Sollten diese Entwürfe verloren gegangen sein? A. d. H.

und Rechten wieder zugestanden, ohne welche er bald gänzlich ruinirt gewesen sein würde. Auch hat er gezeigt, wie gut er unterrichtet sei von der Unterdrückung, welche die Cölner bisher von den französischen Beamten zu leiden hatten. Mehrere von diesen, die das Departement auf das schändlichste vernachlässigten und bestahlen, hat er abgesetzt, andere hart angelassen. **On m'a trompé**, sagte er, **on ne m'a dit que de faussetés.** — Zu einem Italiener, der hier eine sehr bedeutende Stelle hatte, sagte er: **vous êtes venu de fort loin, pour voler ce pays ci.** Er hat Teutsche angestellt und befördert. Er hörte jedermann an, sprach jedermann, gewährte, was nur möglich war. Sein ganzes Betragen war liebenswürdig und mußte die Herzen gewinnen. So zum Beispiel verlangte er recht eigentlich, nur Ein Bett mit der Kaiserin zu haben, ein Beispiel ehelicher Zutraulichkeit, welches auf die religiösen sittlichen Cölner vortheilhaft wirkte. — Die Liebe, das unvergängliche Andenken im Herzen dieses guten Volkes ist ihm nun gewiß. Auch er scheint von dem Eindrucke gerührt zu sein, den er auf die Bürger gemacht. Die letzte Parole, die er hier austheilte, hieß: **Cologne, contentement.**"

Besonders nach diesem Briefe war ich darauf vorbereitet, daß Dorotheens Uebertritt zur katholischen Religion nicht mehr fern sein könne. Cöln wurde der Brennpunkt des organischen Lebens aller früheren Eindrücke, die auf diese Umwandlung einwirkten, und zugleich der Ort, wo diese Religionsveränderung mit günstigen Blicken betrachtet werden mußte. Liebe, Poesie, Ueberzeugung aus Pietät der Liebe und Bewundrung für Friedrich waren die ersten, mächtigen Beweggründe dieser Handlung, welchen die feurige Beredsamkeit ihrer Umgebungen höhere Kraft verlieh, ihr letzter Hebel der Pomp und Einklang kirchlicher Feierlichkeiten, zu dessen Gewalt das Wiederaufleben frühester Andachtempfindungen im israelitischen Tempel unbeschreiblich beitrug, denn es ist ausgemacht, daß sich eine Jüdin in katholischen Kirchen heimischer fühlen muß, als in evangelischen, die dem alttestamentlichen Ceremoniengeist durchaus entgegen sind. In jeder edlen Natur sind feierliche Jugendeindrücke durch das ganze Leben hin vorherrschend, einer jeden wird alles theuer und ehrwürdig, was die Heimath und der Jugend Tage vor den Seelenblick

lebendig hinzaubert; so kam denn dieser Tempelprunk, diese Affinität der Ceremonien beim Cultus des auserwählten Volks Gottes mit denen der alleinseligmachenden Kirche der Ueberzeugung, welche Dorothea von der Liebe kindlich hingenommen, zu Hülfe, und, wenn sie bis zum letzten Lebenshauch und in hohen Jahren, wie in jenen der Rüstigkeit sich bis in das Kleinste allen Pflichten und Andachtübungen, welche die römische Kirche theils gebietet, theils empfiehlt, unterzog, so wirkten hierauf gewiß ihres ersten Glaubensbekenntnisses Gewöhnungen mit ein, denn in Strenge der Gebote und in Uebung des Gehorsams, wie in Anzahl der Pflichten des Cultus und in der traditionellen Beibehaltung des uralt Hergebrachten überbietet das mosaische Gesetz noch die römische Kirche. Wenn man nun noch die Poesie, die hier Nahrung fand, in Anschlag bringt, so wird es begreiflich, wie eine der geistreichsten Frauen, eine der großartigsten, im Denken und Empfinden, sich willig in das Joch der Kirche schmiegte, und es, wie zum Schmucke, freudig tragen konnte, bis in den Tod.

Sie schrieb in Wilhelm Hensels (damaligen Bräutigams ihrer Nichte Fanny) Stammbuch:

Die Frommheit ist ein trefflich's Kleid
Je mehr man's trägt, je schöner es kleid't.

Mit unwiderstehlicher Gewalt zog sie ihre Liebe, wie durch die Glut ihrer Atmosphäre hinüber in ihre Kreise. Denn was sie aus Friedrichs Händen als Wahrheit empfangen, und in der Treue zu ihm glühend erfaßt, das hatte sie nun in sich mit allen Kräften ihres Wesens zur Ueberzeugung ausgearbeitet, und es mußte ihr und ihrem Kreise als solche gelten. — Auch mich erschütterte sie in den letzten Jahren vor Allem, weil ich sie liebte, und nur durch wenige Worte, nicht durch Redekünste; doch die frühste Ueberzeugung in mir gewann bald wieder neue Kraft, nicht allein durch fleißiges Studium der Geschichte, sondern auch durch den Bruch des Friedens, der schon seit fast zehn Jahren fühlbar wurde, ohne sichtbar zu sein. Sie selbst, diese urkräftige Natur, stand hoch über Allem, was sie gethan, die innre Nothwendigkeit, die seit ihrer Verbindung mit Schlegel alle ihre Handlungen leitete, war eine selbst gewählte, und aus eigner Kraft in ihr begründet und erhalten. Sie war ein

624

Ganzes aus einem Stück, grundfest auf innern Pfeilern, und darum auch stets freudig und klar. Nicht sie hatte sich ihr System geschaffen, noch es freiwillig aufgesucht, es war ihr gegeben worden, von der Liebe hatte sie es hingenommen, hegte es nun als Grundbedingniß alles Schönen, Guten und Ersprießlichen, in allen Regionen des Denkens, Thuns und Fühlens, sah in ihm das Heil der Welt, und die Lösung der Aufgabe unsrer Zeit. Wenige irren so schön und großmüthig, wenige aber auch eben darum so gefährlich für andre.

„Warum, fragt ich sie 1829, erwählt ††† den geistlichen Stand?"

„Jeder Priester kann ein Fürst der Kirche werden, das ist die höchste Würde, die ein Mensch erlangen kann", antwortete sie schnell. Ich schwieg — um Alles in der Welt hätte ich sie nie verletzen wollen.

X.

Ueber Tieck's Vittoria Accorombona.

Von

Theodor Mundt.

Kaum hat eine der frühern Dichtungen Tieck's so sehr das Interesse des Tages für sich gehabt, als diese „Vittoria Accorombona", die ihr gewordene Aufnahme gränzt fast an Popularität, und das ist ein Ding, welches bis jetzt selbst den bedeutendsten Productionen dieses Dichters, zu denen sein neuester Roman nicht entschieden gehört, fremd geblieben. Hat nun ein besonderer Glücksstern über dieser Spätgeburt der tieck'schen Poesie gewaltet, so soll auch die Kritik schon dies Glück für etwas anschlagen, und es sich fleißig angelegen sein lassen, alle Vorzüge dieser Dichtung herauszukehren, um so mehr, da gerade die ihr eigenthümlichen Vorzüge auch eine neue Seite an dem Dichter zeigen, durch die er gewissermaßen berichtigend gegen sich selbst aufgetreten ist. Oder man muß vielmehr das schöne Ereigniß annehmen, daß in dem Dichter Tieck noch in seinen alten Tagen die Freiheit des poetischen Naturells den Sieg davongetragen hat über die Unfreiheit seiner kritischen Willkür, durch welche letztere er sich in so mancher Hinsicht seine Stellung zur Tagesliteratur verkümmert hatte. Tieck hatte seine jüngsten literarischen Zeitgenossen in der berüchtigten Novelle: Eigensinn und Laune, unbarmherzig genug gegeißelt, und zwar wegen der sogenannten socialen Richtungen dieser neuesten Literatur, deren am meisten verdächtigtes Thema die Emancipation der Frauen war. Nun

PR. ST. GALLEN

625

[4845]

Berichtigungen

folgender Art, Erfahrungen wie diese, sind schmerzlich: einem Kunstgenossen glauben wir die Thür zu öffnen und ahnen nicht in ihm den Gaukler, der früher oder später unser Bild in der Verzerrung seiner Hohlspiegel im Guckkasten auf offnem Markt umherschleppt. Erklaren mögen H. Fr. Graeffers Landsleute, z. B. ein Gr. v. Auersberg, ein Grillparzer, Zedlitz, Hammer, Bauernfeld, Gr. v. Mailáth, Deinhardstein, Castelli, Gabriel Seidl, Drarler-Manfred, G. v. Franckh, Feuchtersleben, Andreas Schuhmacher, ob sie von meinem Bild und Betragen in H. Graeffers kleinen Wiener-Memoiren pag. 73 u. f. nur Einen Zug erkennen? Zugeben werden alle, daß ich nicht sechs Fuß hoch und kein Skelett bin, das ist mir aber ganz recht! Der Schöngeister-Congreß bei mir ist erdichtet; Mayrhofer, Halirsch, Berling waren nie dort; die Gespräche sind erfunden; das Gedicht das ich 1824 vorgetragen haben soll, habe ich noch heut nicht gelesen. Eine deutsche Staël bin ich nicht, die soll noch geboren werden; nicht leicht wird ein Füllhorn der herrlichsten Gaben, vereint mit diesem Ueberfluß von Glücksgütern, dieser Erziehung, dieser Zeit des Emporglühens der edelsten Kräfte eines ganzen Volks auf einem Schauplatz wie Paris, denn ganz Europa, einer Einzigen zu Theil! Natur und Wahrheit, die Grundzüge des Wesens der Staël, sind kein Cynismus. Mir selbst muß wohl eben so wenig ein gewisser Cynismus „in Empfindungen, Ideen, Ausdruck und im Leben selbst eigen seyn," sonst könnte ich nicht die weibliche Jugend zu Leserinnen, die Zierden Deutschlands zu Freundinnen haben. Seit nun bald 50 Jahren, daß ich meine litterarische Laufbahn begonnen, und kein Werk ohne meinen Namen herausgegeben, empfing ich stets das ehrenvolle Lob: „Was die Chézy schreibt, kann man unbesehens seinen Töchtern zu lesen geben." Nicht minder aus der Luft gegriffen ist die Behauptung H. Graeffer habe in allen Handschriften der Staël „grobe Gebrechen des Styls, der Rechtschreibung" gefunden. Sie schrieb immer correct durch und durch! Sie war eine rein lyrische Natur, ihrem Mißtrauen in sich selbst mußte sie mißtrauen, nicht ihrem Genius, und ihre Werke in ihrer Ursprünglichkeit der Welt geben! Mit ihr verglichen zu werden, ware sehr schmeichelhaft, doch mit solchen Verbramungen könnte mich kein Lob erfreuen, selbst wenn es ein verdientes wäre.

Heidelberg 1845.

Helmine v. Chezy.

Zweigbahn nach Aarau aber (nebst der Verzinsung der Ratazahlungen während der Bauzeit) als Maximum auf 20 Millionen französische Franken belaufen, und mit dieser Summe kann zweifelsohne allen Eventualitaten begegnet werden. Sobald nun das Actiencapital gezeichnet und die erste Rata mit 10 Procent eingezahlt ist, wird die Strecke von Zürich bis Baden in Angriff genommen; dieselbe ist auf 2½ Millionen Franken veranschlagt und kann im ersten Baujahre vollendet und in Betrieb gesetzt werden, so daß den Actionnären schon in naher Zukunft ein theilweises Erträgniß gesichert ist, da der starke Besuch der Bader von Baden ein günstiges Resultat außer Zweifel läßt.

Die Stifter der schweizerischen Nordbahn haben die erforderlichen Concessionen nachgesucht, und von der großherzoglich badischen Regierung bezüglich auf die Strecke von Waldshut bis gegen Basel vorlaufig die Zusicherung erhalten, daß dieselbe geneigt sey mit ihnen in Unterhandlung zu treten. Die Regierungen von Zürich und Aargau haben die Concessionen für die Strecken von Zürich bis Koblenz, und von da bis Aarau wirklich ertheilt, und zwar auf die Dauer von 75 Jahren, von Eröffnung der ganzen Bahnlinie an gerechnet. Nach Ablauf dieser Frist steht es den betreffenden Regierungen frei, entweder die Concession zu erneuern, oder aber die Bahn gegen vollständigen der Gesellschaft zu leistenden Ersatz für den Werth des an den Staat abzutretenden Eigenthumes derselben an sich zu bringen. — Das Expropriationsgesetz ist ebenfalls erlassen, und der Tarif für Personen- und Waarentransport dem Ermessen der Direction anheimgestellt. — Ueberhaupt hatten sich die Stifter des Vorschubes und der wohlwollendsten Unterstützung von Seiten der hohen Regierungen zu erfreuen.

Was die technische Leitung dieser Unternehmung anbelangt, so glauben die Stifter sich der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß einem der hohen österreichischen Staatsverwaltung bereits eingereichten und von ihr günstig aufgenommenen Gesuche Gehör geschenkt werde, nach welchem dem so allgemein geachteten Generaldirectionsinspector für die k. k. Staatseisenbahnen, Hrn. Ludwig Negrelli, gestattet werden möchte die Oberleitung des Baues zu übernehmen. — In Betracht der frühern Leistungen des Hrn Negrelli in der Schweiz, so wie seines dermaligen ausgezeichneten Wirkungskreises im Eisenbahnfache, wird durch diese Maßnahme jedem Theilnehmer die erfreulichste Garantie für das Gelingen dieser Unternehmung geboten.

Die unterzeichneten Stifter beehren sich nun zur Subscription auf die schweizerische Nordbahn einzuladen, mit dem Bemerken, daß

5. Juni 1854. 626

Wissenschaftliche und Kunst-Nachrichten.

Berlin. Die Dichterin Helmine v. Chézy, geborne v. Klenke, die Enkelin der Karschin, einst in den Zeiten der Jugend und Kraft die Sängerin lieblicher Lieder, die Pflegerin der Verwundeten und Kranken in den Lazarethen am Rhein, die Dichterin der Oper Euryanthe und andrer romantischen Werke, — lebt seit mehreren Jahren in der Schweiz, wo ihr ein unzureichendes Auskommen durch die Gnade Sr. M. des Königs großmüthig erhöht wurde. Ein drohendes Augenübel nöthigte sie vor einiger Zeit, Rath und Hülfe in Genf bei einem dortigen berühmten Arzte zu suchen. Doch das Uebel wurde nur schlimmer, und anstatt der Heilung erfolgte völliges Erblinden! Der bedaurenswerthen Frau erhöhte sich das immer furchtbare Unglück des Verlustes der Sehkraft durch die vermehrte Hülflosigkeit und Bedrängniß ihrer äußern Lage; der Erblindeten sind viele Hülfsquellen abgeschnitten, das Bedürfniß fremder Hülfe nur nothwendiger geworden. Um diesen traurigen Zustand einigermaßen zu erleichtern, vielleicht sogar ihm dauernd abzuhelfen, erschien einigen theilnehmenden Freunden der Gedanke günstig, daß die deutschen Theater sich zu dem Beschlusse vereinigen möchten, die Oper Euryanthe zum Vortheil der erblindeten Dichterin aufführen zu lassen, und zwar baldigst, noch im Laufe dieses Winters. Der Ertrag würde der armen Leidenden nicht nur die Sorge des täglichen Lebens auf lange Zeit erleichtern, sondern auch die Mittel darbieten, unter der Obhut eines geschickten Arztes die Heilkur ruhig fortzusetzen, deren Gelingen noch möglich ist. Sollte jener Gedanke Frucht bringen, so wäre es vor allem erforderlich, daß die großen Hoftheater ihn aufnähmen und mit ihrem gewichtigen Beispiel vorangingen!

21.

der König von der k. Porzellan-Manufactur für den Dejeuner J. k. Hoh. der Frau Prinzessin Friedrich von Hessen anzufertigen befohlen und, wie bereits gemeldet, kürzlich Allerhöchstselbst in Augenschein genommen haben, ist zur Zeit noch in einem der Gemächer des großen Lagers im ersten Stock ausgestellt. Dasselbe verbindet den feinsten Geschmack mit der gediegensten Eleganz und ist in jeder Hinsicht ein so ausgezeichnetes Werk, daß es von den Leistungen des Kunst-Instituts den besten Beweis giebt und als ein wahrhaft königliches Geschenk erscheint. Der einfach schöne Tafelaufsatz der Mitte zeigt auf der Höhe der Säule über einer Schaale von prächtigem Schwung den Genius des Friedens. Den Fuß umgeben die schön ausgeführten allegorischen Figuren des Weinbaues, Landbaues und der Schifffahrt. An zwei schöne Fruchtschaalen schließen sich zwei hohe und zwei mittlere Vasen mit Bildern aus der Heimath. Die beiden ersten zeigen die Ansicht von Sanssouci mit der großen Fontaine und das Neue Palais, das k. Schloß in Berlin und das in Charlottenburg; die zweiten: Schloß Glienicke mit der Fontaine und das k. Schloß in Potsdam, das Palais des Prinzen Karl k. Hoh. in Berlin und eine Aussicht von Glienicke auf Potsdam. Diese Bilder sind sämmtlich Kunstwerke. Die Zwischenräume füllen höchst geschmackvolle Schaalen und kleinere Aufsätze in den Farben des ganzen Services: Weiß, Blau, mit grünem Absatz und Gold. Um die Hauptstücke steht die prachtvolle Garnitur der Dessertteller, von denen jeder ein anderes Gemälde von Genre-, Frucht- und Blumenstücken enthält. Auf den Seitentafeln befinden sich die massenhaften Garnituren der Terrinen, Schüsseln, Platten, Teller, Schaalen und Behälter aller Art, sämmtlich mit dem Namenszuge der Prinzessin und der königlichen Krone geschmückt. So ist das Ganze von eben so prächtigem als künstlerischem Geschmack.

627

Morgenblatt

für

gebildete Leser.

Nr. 11. 16. März 1856.

Der Wasser gute Geister singen
Hier aus krystall'nen Tiefen laut:
Bald werden dem wir Heilung bringen,
Der liebend unser'er Kraft vertraut.
J. Kerner.

Reisebriefe aus Graubündten.

(s. Nr. 1. 2.)

II.

St. Moritz, 6. Juli 1855.

Wenn der Leib mit allen seinen Sinnen zwölf Stunden lang in großartigster Weise, bei herrlichem Sonnenglanze und balsamischer Wald- oder Bergwiesenluft, über brausende Wasserfälle, milchig schäumende Gebirgsbäche, sonnige Matten und urweltliche Steintrümmerfelder, durch Schluchten und Engpässe und baum-, strauch- und graslose Höhen, über denen noch die Schafe und Ziegen hoch oben weiden, auf und ab und doch immer ansteigen darf; wenn neben ödem Gerölle rechts und links am Wege rinnende Gewässer oder düstere Schneefelder, in der Höhe ragende Felsenhörner und glitzernde Gletscher und blinkende Schneemäntel, vom blauesten Himmel umsäumt, bald darauf dunkelgrüner Wald am Bergeshang, lichter Wiesengrund in dem ebenen Thale, hellschimmernde Seen und weißglänzende Dörfer in die Augen leuchten; wenn endlich das Wagengeraffel und das Pferdegetrappel von dem Schellenklange der Viehheerden oder vom ernsten Vespergeläute im abendlich stillen Thale abgelöst ist — da darf in der Nacht darauf wohl auch die Seele für sich allein ihr absonderliches Vergnügen haben an all dem Gesehenen und Gehörten. Ja, während der ermattete Leib den ganzen Werth einer um fünftausend Fuß verringerten, also von so manchem Centnergewicht den Brustkasten erleichternden Luftsäule zu schätzen lernt, mag die liebe Seele träumend sich alle die Sonne und Wonne eines solchen Reisetags im Hochgebirg wiederholen. Da darf sie ungestört als mit ihrem Eigenthum schalten und sich als Erbherrin dieses Hochlandes betrachten, wo die Natur in Riesenformen sich darstellt und mit ländlicher Pracht das Schauerliche einer wilden Einöde paart; wo sie Gegenden voller Anmuth schafft, die sich in den schönsten Reizen entfalten, daneben Wüsten mit furchtbarer Todesstille, in denen das Auge nichts als schroffe Felsen und starrende Eismeere sieht und das Ohr durch donnerndes Geräusch herabstürzender Bäche betäubt wird, unten aber das liebliche Thal mit See und Fluß und Wald, Matten von erquickendem Grün und herrlichen Kräutern, worunter noch manches unbekannte Blümchen.

Als ich aus solchen Träumen im weichen guten Bette heute früh vor vier Uhr die Augen aufschlug, leuchteten die Schnee- und Gletscherberge im Westen durch's Fenster, gerade auf's prachtvollste von der

aufgehenden Sonne vergoldet — in meinem Leben sah ich nichts Schöneres. Es war alles so hell, klar, leicht und licht; in dieser Höhe, in dieser feinen Luft erscheint der junge Tag viel heller, himmlischer, als ein schönster Sonnenmorgen bei uns daheim im Thale. Die Pension Faller, die mich in ihre gastlichen Arme aufgenommen, liegt auf dem höchsten Theile des an den Hügel nördlich über dem See hingebauten Dorfes und gewährt von ihren Fenstern, und zumal vom Altan des angebauten Magazins aus, nach Süden einen köstlichen Blick gerade über den Wiesenhang hinab in den stillen See, der die ganze schmale Thalsohle ausfüllt, und jenseits desselben hinauf zum vergletscherten Roseg-Berg, der Vormauer des 13,000füßigen Bernina, gen Osten zu dem Piz Linquart und andern Thor- und Burgwarten des sonnigen Innthales hinunter, gen Westen über Wiesen und Wald dahin zum schneeglänzenden hohen Margnaberg, der das obere Innthal dem Auge abschließt, gegen Norden endlich rasch ansteigend über Wald- und Bergwiesengrün, das von weiß schäumend herabstürzenden Wassern getränkt wird, zu der St. Moritzer und Celleriner Alp hinan. Dazu macht der östlich aus dem See abstürzende Inn Tag und Nacht seine feierlich ernste, dem stillen idyllischen Thälchen, das der heilige Mauritius sich durch Leo X. zu einem reich begnadeten Wallfahrtsorte weihen ließ, erst seinen eigenthümlichen Ton verleihende, herzbewegende Musik.

Es ist fünf Uhr, über mir, neben mir, unter mir wird es laut, eine Thüre um die andere öffnet sich, auch mich holt der Freund ab zum ersten Kirchgang — an die Quelle. Es ist ja ein eigenthümlich feierlicher Gang, wenn man in fremdem Lande unter fremden Menschen zum erstenmal dahin pilgert, wo Gottes Hand von Weltzeiten her Vorsorge getroffen hat für seine leidende Menschheit, wo er Brunnen aus geheimnißvoller Tiefe quellen läßt zur Heilung verborgener Schäden und offenbarer Uebel, wo seit Jahrhunderten viele Tausende sich ein edelstes Gut der Welt, Gesundheit und Lebensmuth geschöpft haben aus dem mütterlichen Schooße der gottgeschaffenen Natur.

Durch enge Gassen, an etlichen schönen, massiven, meist aber an einfachen, wenig ansehnlichen, nach der schon geschilderten romanischen Weise mit flachen Dächern und engen Schießschartenfenstern aus Stein gebauten Häusern vorbei, welche meist noch ihre Augenlider, Thüren und Fenster geschlossen haben — denn der Arbeit gibt es nicht allzuviel und allzufrühe in diesem glücklichen Inngarten — auf scharfem Gneisspflaster, das hin und wieder von dem nackten Urfelsen, auf welchem St. Moritz gegründet ist, durchbrochen wird, schreiten wir abwärts. Unten am Ende des Dorfes, wo am Berg- und Waldhang sich die neue gute Poststraße gen Westen auf fast ebener Bahn bis St. Silvaplana und von da südlich nach Italien, nördlich über den Julier hinüber nach Chur hinsäumt, zweigt sich eine gute Fahrstraße links ab und führt hinunter in die etwa eine Viertelstunde breite Thalebene, an den Rand des Sees und sofort an den von Westen her in den See eilenden Fluß, welcher erst von seinem Fall aus dem See an der Inn heißt. Ueber eine hölzerne Brücke an wohlverzäunten Wiesen vorbei gehen wir immer westlich in den Fußstapfen des Hirten, der mit Peitsche und Kühhorn versehen, seinem Melkvieh und uns Kurgästen den Marsch vorspielt. Eine halbe Stunde sind wir in der prächtig frischen Morgenluft durch die Gassen des Dorfes, am Saume des Wassers und an dem silberglitzernden, eben in seiner schönsten Blüthe sich entfaltenden Wiesengrase hingegangen, da kommen die rüstigsten und frühesten Trinker, bereits von der kleinen Quelle gelabt, uns entgegen.

Auf schmalem Fußwege durch das Sumpfgras erreichen auch wir vollends das erste Ziel. Ein kleines, viereckiges Häuschen öffnet die Pforte, ein kleiner St. Moritzer Ganymed nimmt vom Gestelle herab ein frisches Glas in die Schöpfe und taucht gewandten Arms sie nieder in den sprudelnden Quell. Rasch damit an den Mund, damit der Geist nicht entfliehe, und wo möglich in einem Zuge das Glas geleert! Das Wasser hat immer, Sommers und Winters, eine Wärme von 3,5 Graden. Und ein solches, nahezu eiskaltes Wasser Morgens fünf Uhr in den nüchternen Magen? Fortem fortuna, fortem aqua juvat — frisch gewagt ist halb gewonnen! Also mit Gott das erste Glas des perlenden Wassers! Die Zähne bitzeln, die Zunge prickelt, der Magen brandet und schäumt — aber nicht vor Zorn über diesen Morgentrunk. Die Lebensgeister in Gestalt der edeln Kohlensäure dringen in alle Fugen und Ecken der preßhaften Leibeshülle und erwärmen, beleben, beseelen das Blut und die Nerven. Dieses köstliche Wasser vermag selbst ein wenig zu berauschen, und wie mit aller edeln Gottesgabe soll namentlich zum Anfang sachte und säuberlich verfahren werden mit diesem muntern Knaben vom Berge. Ein solcher ist ja wahrlich der 5392 Pariser Fuß über dem Meere geborene, allen Sauertöpfen der Welt so sehr zu empfehlende Säuerling, trotz dem, daß er dicht am Fuße des Rosegberges entspringt, an welchem die Arven- und Lärchenwaldung sich etwa 1600 Fuß hinaufzieht, um dann dem nackten Felsen und zu oberst dem Schnee und Eis die höchste Ehre zu lassen.

Die Quelle war seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden im Schlamm der Sumpfwiese begraben, bis

erst vor zwei Jahren ihr auf den Grund gesehen und sie anderthalb Klafter tief dicht am Granitfelsen, aus dessen Rissen sie hervorbricht, medicinalpolizeilich abgefaßt und in einem, etwa einen Quadratschuh weiten, wasserdicht gemauerten Schlauche rein und stark über den Boden heraufgeführt, aus einem unsaubern Vagabunden ein sehr nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft wurde. Da ergießt sie 2¾ Litres in der Minute durch eine Röhre in das kleine viereckige Becken, aus dem das Wasser, das nicht getrunken und nicht in Flaschen gefüllt wird, dem See, dem Inn, der Donau, und vorbei an der eben einer Wasserkur obliegenden Flotte des todten Czaren im schwarzen Meere, dem kranken Manne am Bosporus zueilt. Das Wasser ist äußerst angenehm, säuerlich, kühlend, salzartig und an den Geschmack der Dinte erinnernd. Nirgends soll sich ein so günstiges Verhältniß zwischen den stockende Säfte auflösenden Salzen und dem blutstärkenden Eisenoxydul vorfinden, als in dieser Quelle, welche in Bezug auf Kohlensäure und alcalische Salze sogar über Schwalbach und Pyrmont steht. Das ist ja gewiß eine kostbare Entdeckung für dumpfes Blut und stumpfe Nerven und sonstige Errungenschaften der lobesamen Civilisation und Gelehrsamkeit. Und wenn Salz und Eisen und Kohlensäure in ihrer Wirkung auf die innern Organe vollends durch eine so reine, feine Luft unterstützt werden, wenn der verminderte Luftdruck das Blut aus seinen Adern und Höhlen, in die es sich verkrochen, verstockt und verhockt hat, auf die Außenwände des Körpers herausquellen läßt, wenn damit der Blutumlauf beschleunigt, die Hautthätigkeit gesteigert wird, so muß das ja Zeichen und Wunder thun, zu aller Freude des Hausarztes, aber zum bittern Leid und Neid des von Jean Paul und Herrn Katzenberger her auf die Badereisen übel zu sprechenden Gevatters Apotheker.

Nachdem wir der kleinen Najade unser Erstlingsglas libirt, machen wir die nach jedem Glase medicinalräthlich verordnete Viertelstunde Bewegung uns zu Nutze, um sofort der fünf Minuten weiter westlich gelegenen alten Quelle den ersten Staatsbesuch abzustatten. Es ist ungewiß, seit wie lange sie gekannt und benutzt wird. Erst im Mittelalter, zur Zeit der damals diese Thäler beherrschenden Grafen von Camertingen, zeigen sich die ersten sichern Spuren ihres Gebrauchs. Als eine Actiengesellschaft im Jahr 1831 an der Stelle, wo früher nur eine elende Badehütte stand, ein neues Badegebäude errichtete und die Quelle frisch fassen ließ, sollen römische Münzen und ein gepreßter Lederbecher in der Tiefe gefunden worden seyn. Das Wasser selbst war in einem, von zwei großen, ausgehöhlten Lärchenbäumen gebildeten Cylinder gefaßt, der in der Höhe über acht Schuh und im Durchmesser über drei mißt. Aus diesem Cylinder ergießt sich eine Wassermenge von 22 Litres in der Minute. Ein gläserner Deckel über dem Brunnenaufsatz läßt bei einfallendem Sonnenstrahl oder Lampenlicht durch das klare Wasser in die Tiefe bis zu dem Cylinder hinab schauen. Die Lampe darf aber kaum bis zum obern Rande der Quelleneinfassung herabgelassen werden: die massenweise aufsteigende Kohlensäure verlöscht das Licht. Oeffnet man am Deckel ein kleines Eckfensterchen und beugt das Gesicht ein wenig hinein, so läßt sich die ganze Macht und Wucht der aufbrausenden Quellgeister in Mund, Nase und Auge wie ein elektrischer Schlag verspüren.

Erst seit 1740 hat der Brunnen seine förmliche Fassung in Stein erhalten. In ein mit Granit, Lehm und Sand wohleingedämmtes Becken von 34 Fuß Breite und 30 Fuß Länge, das bei 16 Zoll Wasserhöhe 140 Maas Wasser faßt, sprudelte aus Thonerde, Kiessand und abgesetztem Eisenocker durch sechs und mehr Aederchen das lebendige und lebengebende Wasser. Seit 1832 ist es neu gefaßt. Das Becken ist mit Dielen überbrückt und in der Mitte brodelt die Quelle innerhalb einer engeren Brunnenfassung, aus der sie erst durch Röhren in das Becken und von da durch ein Pumpwerk in die nahen Badekabinette abfließt. Einige mit Hahnen verschließbare Röhren liefern uns den Lebenstrank in's perlende Glas. Eigenthümlich ist, daß dieser Quell bei Verstopfung der Abflußöffnungen sein Wasser nur bis zu einer gewissen Höhe ansteigen läßt, nie aber bis zum Ueberrinnen der Umfassung.

Das Wasser dieser großen alten Quelle ist etwas wärmer als das der neuen und kleineren; es hat Sommers und Winters immer gleichmäßig 4,5 Grad Reaumur. In Bezug auf die Stärke des Wassers verhält sich die alte Quelle zur neuen wie 4 zu 5. Das fühlt die Zunge beim Trinken bald heraus, daß die alte Quelle schwächer ist und durch ihren größeren Schwefelgehalt sich minder angenehm trinkt als die neue, welche dagegen bei ihrer minderen Wassermenge sich nur mit einem kleinen Trinkhäuschen begnügen muß, während über und um die große Quelle ein stattlicher dreiflügeliger Badepalast sich erhebt, der eben im vollen Ausbau begriffen ist, um wenigstens einigermaßen im Jahre des Heils 1856 die Concurrenz mit andern modernen Badeherrlichkeiten eingehen zu können. Nur Schade, daß dieses Badegebäude, weil am Fuße des Rosegberges und auf dessen Nordseite gelegen, gar wenig Sonne hat und sich den Hofraum durch den östlichen Flügel gegen die Morgenstrahlen, wie durch den westlichen Flügel gegen das Abendlicht absperren, dadurch sehr erkälten und verdüstern läßt. Kühl und

feucht genug ist es ohnehin in diesem Sumpfwiesengrunde, dem das Haus und die Wege nur durch zahlreiche Abzugsgräben und Auffüllungen abgewonnen werden konnten. So ist es denn auch ein unheimlich Ding um das Trinken in dieser großen, wegen des ganz nahen Berges kaum ein paar Minuten des Tages vom Sonnenstrahl getroffenen Trinkhalle.

Gerne eilt man aus dem düstern, dumpfen Ort an die liebe Sonne und unter den freien Himmel, unter dem es immerhin wohliger ist, als unter der Gypsdecke der Trinkhalle, von welcher in gelber Schrift die Worte herableuchten: In Balneis Salus — in den Bädern ist Heil. Heil nämlich insonderheit auch für die Actiengesellschaft, welche sich jedes warme Bad, wozu der heilige Moritz das Holz in Gnaden umsonst spendet, mit guten sechsunddreißig Kreuzern bezahlen läßt, während ein purer Quelltrinker für drei und mehr Wochen bloß sechs Franken zusammen zu bezahlen hat, wobei es sich sehr fragt, ob denn diese Bäder eine specifische Wirkung auf den Körper haben können, nachdem durch die Erwärmung die Kohlensäure in die Flucht geschlagen, während die Einsaugung des Eisen- und Schwefelgehalts durch die Haut doch wohl ein Ueberfluß für den Körper ist, der sich mit diesen nützlichen Dingen beim Trinken ja durch und durch anfüllt. Aber was thut nicht ein gutes Vorurtheil, ein guter Zuspruch vom actiengesellschaftlichen Brunnenarzte und das gute Beispiel der andern Gäste! In den vierundzwanzig Badekabinetten, die noch vom alten Bau her vorhanden sind, bis das nächste Jahr die neuen Einrichtungen fertig hat, treibt und drängt sich die Menge der Männlein hier, der Weiblein dort in wahrer Herzensangst von früh fünf Uhr an bis Mittags, und die alte badewartende „Dorothe" hat nicht Arme und Füße und Zunge genug, um all diese wassertollen Leute zu versorgen, die vom Regen in die Traufe, von der Quelle in den Zuber, vom Dampf drinnen in den Nebel draußen, vom kalten Frühstück zum warmen Kaffee nach Hause eilen.

Der badegästliche Grundstock wird durchaus vom edlen Schweizerlande geliefert, das sieht man diesen biderben, viereckigen Gestalten und Gesichtern schon von weitem an. Einige Italiener, einige Süddeutsche, einige Elsäßer verlieren sich unter der eidgenössischen Mehrzahl. Noch ist glücklicherweise St. Moritz kein Weltbadeort, noch entbehrt er all der modischen Ueberfeinerung und Uebersteigerung. Im einfachen Kleide, mit schlichtem Worte, nicht zu vertraulich und nicht zu fremd begegnet sich das hier trinkende und badende Volk, das, um diese Gebirgshöhe zu ersteigen und diese Bergesfrische zu ertragen, nicht allzu krank seyn darf, und um diese einfache Natur- und Lebensfrische um und an sich wohlgefallen zu lassen, nicht allzu europamüde und von den andern Luxusbädern verwöhnt seyn kann. Keine Jammergestalten und keine Gaunergestalten, keine traurigen Nachtschatten und keine elenden Tagdiebe lassen sich unter diesen Badegästen finden wie anderwärts. Man nimmt es ernst mit der Kur ohne Aengstlichkeit, man ist heiter ohne Ausgelassenheit.

In Wahrheit, die leibliche Kur ist zugleich eine moralische Stärkung. Dieser tägliche Morgenspaziergang, bei jeder Witterung, eine halbe Stunde vom Dorfe hinab zur Quelle und eben so weit zurück in's Dorf hinauf, in dieser, vom frisch auf den Bergen gefallenen Schnee oder frisch über das Thal gebreiteten Reif und Nebel sehr kalten Luft, dieser Frühtrunk aus der drei bis vier Grad kalten Quelle mit der ein- bis zweistündigen Bewegung zwischen den zwei bis sechs Gläsern, an denen man sich nicht satt trinken kann, denn so köstlich mundet das kühle Wasser mit seinen Feuergeistern — ja dieser Morgengang und Morgentrank im anmuthigen, idyllischen Thale im Hochgebirg, das mit See und Wiese und Wald dicht unter Gletschern und Schneekuppen Schritt vor Schritt von der schönen Juliussonne erleuchtet wird, das bietet Augenreiz, Körperfrische und Seelenstärkung ohne gleichen. Und wie schmeckt dann bei der Nachhausekunft — wohl eine Stunde nach dem letzten Glase — der gute Schweizer Kaffee mit weißem Brod, Butter und Honigseim, oder mit den feinen Biskottinen unserer edlen „Schweizer Bäcker!" Und wie vergnügt spaziert man darauf im grünen Hofraum unter Kegelspiel, Zeitungslektüre, Cigarrenlabsal und verständigem Gespräche, oder auch die schöne Straße gegen Cellerina oder gen Silvaplana und Campfer unter Lärchen- und Arvenwald hin, oder an dem westlich vom Dorfe herabschäumenden, eine Sägmühle treibenden Wasserfall vorbei, hinauf in die Alpe, oder durch buschiges Gras hinab an den donnernden Innfall, bis die schwülere Mittagssonne in's Zimmer treibt, aus dem dann die fröhliche Tischglocke zu neuer Arbeit und zu neuem Genusse ruft.

Man ißt recht gut und billig unter den obwaltenden Umständen in St. Moritz und seinen wenigen Gasthäusern, die alle ziemlich gleichen Ranges sind. Der Besitzer des einen liegt den ganzen Tag über am liebsten im Gras oder Heu; ein zweites wird von zwei alten Jungfern gehalten, ein drittes hat zugleich ein Billard, ein viertes — eben die Pension Faller — wird nur Sommers geöffnet, ein fünftes wird allermeist von Fuhrleuten und Bauern besucht; ein sechstes gibt es meines Wissens nicht. Alles Gemüse und Obst wird aus den italienischen Nachbarthälern heraufgeholt. Doch

hat in einem Gärtchen zu Sils (zwei Stunden oberhalb St. Moritz) das Jahr 1854 dreizehn fast reife Kirschen an einem Kirschenbäumchen erlebt. Und in St. Moritz selber hat nach jahrelanger Pflege ein Kirschenbäumchen eben seine ersten Früchte anzusetzen begonnen, und wer weiß, ob sie nicht gereift wären, wenn nicht an einem schönen Sommertage eine Ziege gekommen und als vollendeter Strauchdieb die Kirschlein sammt dem Bäumlein gefressen hätte. Seitdem ist's mit der St. Moritzer Kirschbaumzucht wohl auf eine gute Weile vorüber. Die zwei schönen Nelken-, Lilien- und Rosensträuße aber, die auf unserer Tafel prangen, die kommen direkt aus Chiavenna und kosteten die ehrsame Frau Wirthin ihre zwei baaren Franken. Denn in den hin und wieder zwischen den Häusern und hinter hohen Mauern angelegten Gärtchen von St. Moritz wachsen nicht Rosen und nicht Lilien; kaum ein wenig Salat und Gemüse kommt in den drei Sommermonaten zu Stande. War doch der Moritzer See mit seinen drei oberen Brüdern noch Ende Mais völlig zugefroren. Unsere Tabled'hote ist im übrigen noch klein und kurz beisammen, denn erst zehn Gäste sind da. Glücklicherweise haben ein paar Familien auch ihre Kinder bei sich am Tische, sonst würden wir in St. Moritz kaum etwas von Kindern sehen. In der That, haben die Leute keine Kinder, oder sperren sie dieselben zu Hause ein — man sieht kaum hin und wieder einen kleinen Kindskopf im Dorfe.

Nach Tisch wird ein Stündchen auf dem Bette geruht, dann machen wir bei dem herrlichen Wetter einen größeren Abendspaziergang. Auf der, aus trefflichem Urgebirgsmaterial vortrefflich gebauten Straße ziehen wir ostwärts zum Dorfe hinaus und beugen bald rechts ab auf den gras- und waldgrünen Felsenwall, durch den sich die Wasser des Moritzer Sees einen schmalen, schroffen, tiefen Abzugskanal gerissen haben, oder wohl von ihrem Vetter Vulkan einst in erderschütterndem Krachen haben durchbrechen lassen. Prachtvoll donnert der frisch aus dem See geborne Inn durch diese enge Felsenspalte in schäumendem Sturze hinab.

Wir überschauen sodann von einem hervorragenden Felsenkamm das Thal auf- und abwärts und finden, daß das Innthal, das achtzehn Stunden lang sich von Westen nach Osten, von der Malojahöhe (1811 Metres über dem Meere) bis zur Finstermünz (1000 Metres über dem Meere) hinabzieht, während es sich politisch und sprachlich in zwei Hälften (Ober- und Unter-Engadin) theilt, von Natur in drei Abschnitte sich theilt. Das eigentlich obere Innthal, die oberste Thalstufe reicht von der Malojahöhe bis zum Innfall bei St. Moritz. Das ist das schöne Seethal. Der Silser, der Silvaplaner, der Campferer und der St. Moritzer See ziehen sich wie eine helle Perlenschnur die schmale wiesen- und waldgrüne Thalsohle hinab. Alle vier Seen hingen ursprünglich zusammen, ehe der Felsenwall bei St. Moritz durchgebrochen und zwischen den Seen je eine kleine Thalstrecke trocken gelegt wurde. Wenn nun dieses eigentliche „Ober"-Engadin ein fünf bis sechs Stunden langes, nur eine halbe Stunde breites Wald- und Seethal bildet, so beginnt unter dem Innfall das mittlere Engadin in etwas anderer Gestalt. Die Thalsohle zieht sich, vom Inn durchströmt, als ein breites Wiesenthal zu den Füßen der rechts und links es hochumfassenden Gebirgszüge und Pize ganz allmählig hinab. Hell glänzt Dorf um Dorf mit den weißen Häusern und schmucken Thürmen aus dem Wiesengrün hervor, das nur hin und wieder an ein wenig Lärchen- und Arvenholz den einzigen Baumschlag hat. Außer diesen vereinzelten Nadelholzstämmen oder Gruppen zeigt sich kein Obst- und kein Pappelbaum, keine Eiche, keine Buche und kaum am Flusse niedriges Weiden- und Erlengebüsch; nichts als Wiesen-, nicht einmal Tannengrün, denn auch für die Tanne ist dieses Thal zu hoch. Wasserrauschen im Thale, Wasserbrausen vom schneeigen Gebirge, das nur bis in eine gewisse Höhe spärliche Waldung hat — im Ganzen aber alles so still, so traulich und geruhig, noch mehr als im Appenzeller Lande, wo die Häuser und Stadel durch alle Thale und Hügel hin auf- und abspazieren, während hier lauter geschlossene Dörfer, und zwar reiche, sehr saubere und heitere, ganz wie aus der Nürnberger Schachtel heraus dastehen.

Gras und Holz ist das einzige, was diesen Leuten hier reichlich wächst. Holz wurde übrigens seit lange viel mehr gefällt als nachgepflanzt, so daß es bald recht sehr an dieser Gottesgabe mangeln wird, zu großer Noth für die Thalbewohner, welche Winter von 25 Grad Kälte ohne Schnee und von 31 Grad Kälte mit vierfüßigem Schnee zu erleben haben und selbst mitten im Sommer es als seltensten Genuß empfinden, wenn sie einmal im Jahre zwei gegenüberstehende Fenster ihres Zimmers zugleich öffnen können. Das wird als Wunder gerade von diesem heurigen Sommer gerühmt, während vor'm Jahre die St. Moritzer Gäste keinen einzigen sonnigwarmen Tag, kein einziges windstilles Plätzchen den ganzen Juni und Juli über zu erspähen wußten. Indessen kann man auch heuer vor acht Uhr Morgens und nach fünf Uhr Abends selbst im Mitsommer und auch bei Sonnenschein nicht im Freien sitzen und bedarf also recht sehr „des Flanells und der Gelassenheit," wie auch immer frischer, trockener wollener Strümpfe und warmer Winterschuhe für Morgen und Abend.

Um und oberhalb St. Moritz begegnet man ganz selten einer kleinen Kartoffelpflanzung. Unterhalb des Innfalls im Mittelengadin wird auch ein wenig Gerste und Roggen gebaut. Die sommerliche Gerste wird gerade noch reif, und das ist ein hohes Fest, wenn am Erntetag Punkt eilf Uhr feierlich für die alten und jungen Schnitter zur Erntemahlzeit im Freien geläutet wird. Was aber den Roggen betrifft, so braucht er zwei Jahre, ehe er in die Scheunen geführt werden kann. Am Ende des ersten Sommers wird das frischgewachsene zu Futter abgeschnitten, im nächsten Sommer wächst es erst in Halm und Aehre. An Neujahr darauf erhält jeder Arme ein großes Roggenbrod zur Gabe, wie denn überhaupt von den wohlhabenden Bewohnern reichlich der Armen gedacht wird. Sie bekommen vom Wintersleisch ihr Theil, ebenso wenn im festlichen Zuge der Segen des Sommers von den Sennhütten geholt wird; im März wird den armen Kindern von Haus zu Haus Reis, Kastanien und Geld gespendet. Es ist dieß in dem Gemein- und Familiensinn begründet, welcher in diesen auf sich selbst beschränkten, meist nur kleinen Gemeinden eine Nothwendigkeit, ein Ersatz für manche Entbehrungen und ein Vater vieler schönen Eigenthümlichkeiten wird. Bei Trauungen sind alle Häuser des Ortes mit bunten Tüchern geschmückt. Zu den Leichen wird die ganze Umgebung, ja sogar die gesammte Geistlichkeit des ganzen Thales geladen. Jeder Besucher bei einer Wöchnerin, arm oder reich, erhält zwei Eier mit Salz. Die Taufen sind allgemeine Freudenfeste.

Wieder seinen besondern Charakter hat nun auch das „Unterengadin." Das Thal wird tiefer, enger, waldiger. Auf den Vorsprüngen der bewaldeten Bergzüge rechts und links erheben sich alte Burgen und burgartige Dörfer. An sonnigen Halden wächst Weizen und gutes Obst. Auch in Sprache und Sitte weicht das Unterengadin vielfach von den Bewohnern der obern Hälfte oder vielmehr der obern zwei Drittel des Thales ab. Die Leute sind seßhafter, urthümlicher, unbetriebsamer als die wanderlustigen, nomadenhaften Oberengadiner, und verstehen sie sich besser auf Wald- und Feldbau, so verstehen sie sich desto weniger auf die große weite Welt und ihr klingendes Geld. In den Waldthälern des Unterengadin hausen auch allen Ernstes noch die Bären und Lämmergeier, welche sich kaum mehr in's civilisirtere Oberengadin verirren.

Silberhell windet sich der junge Inn durchs breite sonnige Wiesenthal zu unsern Füßen, hell glänzt Dörfchen an Dörfchen zu uns herauf. Steigen wir von unserer Felsenwarte diese oberste Thalstufe hinab. Die Straße windet sich, noch nicht sehr lang neu und trefflich angelegt, in drei mächtigen Zickzack durch den Arven- und Lärchenwald. Die Lärche kennen wir von unsern heimischen Wäldern als Pflegling wenigstens der neueren Forstkultur; die Arve aber, das ist ein kräftig derber Baum mit gewaltigen Aesten und Wurzeln, dem Wuchs, der Nadel und Rinde nach unsern Föhrenbäumen ähnlich. Aber die rauhen Aeste gehen gleich vom Boden an nach allen Richtungen aus, und ungeheures Bartmoos hängt von den Zweigen herab zur Erde. Dieser schöne Baum, rauh und stark wie das Land, in dem er bis zu 120 Fuß Höhe und zwei Ellen Dicke wächst, ist die Freude Sibiriens und ein Segen der Alpen. Das weiche Holz, dauerhaft wie das freundnachbarliche Lärchenholz, wird gerne vom Tischler verarbeitet, riecht wegen seines Harzgehaltes sehr angenehm und hilft die Winterstuben des Hochlandes, welche durchaus mit solchen Brettern vertäfelt sind, gegen die Kälte schützen. Das Holz, die Rinde, die jungen Sprossen sind vielfach als Balsam und Arznei verwendbar. Die Frucht aber, von der die Arve oder die Cembrafichte auch den Namen Zirbelnußkiefer hat, ersetzt den Kindern des Gebirges, wie den Kindern Sibiriens all das holde Naschwerk glücklicherer Gegenden. Die Früchte sind schuppig wie Pinienäpfel und Kiefernzapfen; unter den rauhen Panzern wachsen in der Zeit von drei Jahren die Nüsse, die aus harter Schale und einem weißen Kern mit gelblicher Haut bestehend, süß wie Mandeln sind und ein wohlschmeckenderes Oel als unsere Bucheln, eine heilsame Nahrung für Kranke und eine köstliche Labung für die liebe Jugend spenden. Mit großer Geschicklichkeit weiß diese denn auch der, trotz ihren dunkeln Nadeln, rauhen Rinde und langen grauen Bärten so lustig anzuschauenden Arve, diesem gottgepflanzten und gottgesandten Knecht Ruprecht und Pelzmartin des Hochgebirgs, zu Leib zu steigen, und ihre Schuld wäre es nicht, wenn wir je irgend an einem höchsten und äußersten Zweige noch eine Frucht erspähen könnten. Mit noch größerer Eichhörnchengewandtheit werden dann die aus den reifen und getrockneten Früchten herausfallenden „Ziernüßli" mit den bloßen Zähnen, ohne Hülfe der Finger entschaalt und genossen. So sorgt der Schöpfer für alle seine Kinder, und auch Sibirien und Hochgebirge sollen an der köstlichen Zirbelnuß des rauhen Nadelholzes ihre Ananas pflücken, es soll keines zu kurz kommen und zur Nothdurft hin selbst seinen Leckerbissen haben.

Aus dem ziemlich gelichteten Gehölze, das so liebliche Durchblicke in die, dem jungen Inn zwischen den hohen, schneeigen Gebirgszügen eine so liebliche als großartige Wiege bereitende Thalebene gewährt, treten wir hervor auf die nun ebene Straße, und nur ein paar hundert Schritte, so ist das nette Dörfchen Cresta

mit seiner alten Kirche und seinen neuen großen Häusern und Speichern erreicht. Wir durcheilen die gepflasterte Straße und nach abermals nur ein paar hundert Schritten präsentirt das kleine Dorf Cellerina seine weißen Häuser, seine reinlichen Straßen, seine schmucke (reformirte) Kirche mit dem zierlich und würdig wie vom Conditor gebackenen Thurme und seinen ganzen, allenthalben zu ahnenden satten Wohlstand. Rechts nach Süden öffnet sich der Blick nach dem Berninapaß, der in's rebenreiche Veltlin und sofort in's sonnige Italien führt. Auf näherem Fußwege, durch lieblich heranblühende Wiesen, ziehen wir weiter gegen Osten dem stattlichen Dorfe Samaden zu. Die Poststraße biegt um eine Ecke, rechts daneben rauscht dicht zu unsern Füßen der Inn durch die Ebene, hin und her von einer Arve beschattet, links hebt sich Fels und Gehölz hinauf zu den himmelhoch ragenden Schneezinken. Da war's, daß am ersten März 1853 ein froher Hochzeitzug im Schlitten vorbei flog, als eben eine Lawine vom Berge herunter brach. Die zwei letzten Schlitten wurden vom herabstürmenden Schnee erfaßt und über den gefrorenen Fluß hinüber geworfen, ein anderer im Schnee begraben und zwei junge Frauen erstickten im schauerlich kalten Hochzeitbette.

Das Dorf Samaden ist der Hauptort des obern Engadin. Keck dürfte es sich eine Stadt nennen, wenn auch nicht seines Umfangs, doch seiner großen, reichen, stattlichen Häuser wegen. Hierher ist unermeßlicher Reichthum aus aller Herren Ländern zusammengetragen. Hier lagern die Fresecoli, die „dreihundertjährigen" Veltlinerweine in den herrlichen Kellern. Hier weiß sich der großstädtische Luxus in Häusern und, was er mit Kunst und Geld vermag, selbst in Gärten zu zeigen. Hier ist die Post und der Telegraph, hier der Arzt und die Apotheke, hier der Markt und die Bank für unser St. Moritz, hier auch das Gast- und Kaffeehaus à la vue du Bernina, das nach Lage und Einrichtung der Stolz des Oberengadin seyn mag. Guter Veltliner, süße Biscottini, ächter Kaffee, neueste Allgemeine Zeitung, Kupferstiche von Edelink, Dufours prächtige Karte von Graubündten innen an den Wänden und draußen vor den Fenstern der Blick auf den gewaltigen, die Berner Jungfrau noch überragenden Bernina — was will man mehr?

Doch der Alte da drüben im Südwesten umhüllt sein weißes Haupt, finster und finsterer wird es am westlichen Himmel, ein Sturm bricht los, Regen schlägt an die Fenster, und wir, ein wenig anders als wir gekommen, schleichen unter dem wenig schirmenden Regenschirm wieder nach Hause. So ist's im Hochgebirge. Laß dich niemals durch den Sommer täuschen und nimm fein immer Schirm und Regenmantel mit dir! Doch unser lustiger Einarm, der nicht Schirm noch Mantel auf dem Leibe, aber eine, und zwar eine tüchtige Flasche aus Samadens bestem Keller im Leibe hat, läßt auf diesem Rückzuge, je näsſer er wird, desto weniger unsern guten Muth im Wasser versinken. Heiter kommen wir baß Getaufte in unsere feste Burg, kleiden uns um, lassen ein Glas Veltliner uns kredenzen, und nach rüstig eingenommenem gemeinsamen Abendessen strecken wir uns im Angesicht des unter seiner weißen Decke bereits in abendlichen Schlummer versunkenen Margnariesen auf's weiche Lager.

Aus dem Leben einer Dichterin.

I.

Die Enkelin der Karschin hat sich zur letzten Ruhe gebettet. Ein liebevolles und mehr noch liebebedürftiges Gemüth und ein rastlos wetterwendischer Sinn haben den siebzigjährigen Kampf beendet, der sie zugleich vereinte und trennte, so daß sie das Bild eines Ehepaares darboten, welches sich übel verträgt und dennoch nicht ohne einander leben kann, weil es nicht minder, und sogar mehr noch als durch den äußerlichen Zwang, durch die Bande innerlicher Zuneigung mit einander verknüpft ist und gleichmäßig im Widerspruch wie im Nachgeben eine bittersüße Befriedigung findet. Das Wesen, in welchem diese ungelösten Mißtöne walteten, war eine deutsche Dichterin, berühmt zu ihrer Zeit und lange schon vor ihrem leiblichen Ende der Vergangenheit angehörig, so daß sie die letzten Jahrzehnte ihrer Pilgerfahrt in Gesellschaft der Nachwelt zurücklegte und

von sich selbst wie von einer Todten sprechen hörte, die bereits in gutem Andenken stand, unberührt mehr vom Haß und Neid einer mitstrebenden Gegenwart. Manches ihrer Lieder klingt fort im Munde des Volks, wenn auch der Dichterin und des Tonsetzers Namen den Sängern längst entfallen seyn mögen; andere werden in jenen Sammlungen aufbewahrt, die als Perlenschnüre deutscher Dichtkunst zum literarischen Hausschatz der Nation gehören. Das bunte Allerlei, was sie sonst nicht sowohl gedichtet als geschrieben in gebundener wie in ungebundener Rede, ist längst im Winde verweht, obschon es seiner Zeit sich der theilnehmendsten Aufnahme erfreute.

In der Almanachsliteratur war Helmine von Chezy ungefähr zehn Jahre lang (zwischen 1816 und 1825) einer der gefeierten Namen, und würde wohl auch noch länger das Feld behauptet haben, wenn besagtes Feld nicht eingestürzt wäre. Ihre Erzählungen wurden gesucht wie die von Callot-Hofmann, Clauren, van der Velde, Caroline Pichler; im Epos hat sie sich durch „die drei weißen Rosen" nicht ohne Glück versucht, im Drama dagegen sehr geringen Erfolg gehabt und nur in Wien zwei Stücke auf die Bretter gebracht, wo allein der Name der Dichterin sie vor einem schmählichen Fall bewahrte. Für Weber hat sie ein Libretto geschrieben, die „Eurhanthe," wovon später in diesen Aufzeichnungen noch die Rede seyn wird, insofern es zur Sache gehört.

Es wird hier nämlich keine literarische Besprechung beabsichtigt, sondern die Schilderung eines Lebenslaufes mit seinen kleinen Leiden und Freuden, bemerkenswerth um der Persönlichkeit willen, an welche die Thatsachen sich knüpfen, der Theilnahme würdig durch den bunten Wechsel der Schauplätze, der Männer und Frauen von mehr oder minder berühmten Namen, der mannigfachsten Widerwärtigkeiten, der eigenthümlichsten Züge und aller Vorkommnisse einer wunderlichen Irrfahrt voll Hast und Unruhe in phantastischem Zickzack.

Der Name Karschin wird euch allen so ziemlich bekannt seyn. Sie war Naturdichterin in des Wortes eigentlicher Bedeutung; die Natur hatte sie zum Dichten berufen, im grünen Wald und auf der blumenreichen Wiese war die Knospe gediehen und zur Blume geworden, aber nicht in idyllischem Frieden, sondern unter den rauhesten Widerwärtigkeiten des allergewöhnlichsten Landlebens, unter Hunger und Kummer, unter Schlägen und Mißhandlungen, welche der kleinen Hirtin nicht minder zu Theil wurden wie später der Frau in zweimaligem Ehestand. Ein vornehmer Gönner verpflanzte die Naturdichterin nach Berlin, wo sie Freunde und Unterstützung fand, dem Elend entrissen wurde und zuletzt hochbetagt in einer Art von Wohlstand starb. Der Karschin Tochter war keine Dichterin von Natur, sondern zum Dichten erzogen, doch nicht ohne Begabung. Bleibendes hat sie nicht hervorgebracht. Im Leben war sie unglücklich. Mit der Karschin ließ sich nicht sonderlich gut hausen; die Naturdichterin besaß bei vielem Geiste nur geringe Vernunft und gar keine Erziehung, so daß sie wohl im Umgange liebenswürdig erscheinen konnte, doch nichts weniger als liebenswürdig im Hause war. Die Tochter verheirathete sich und traf es ebenfalls nicht gut. Ob des Mannes Tod die unliebsame Ehe getrennt oder ob sie geschieden worden, ist mir entfallen. Jedenfalls ist gewiß, daß die verwittwete oder geschiedene Frau Hempel in ihrem dreißigsten Jahre zur zweiten Ehe schritt, wie es denn überhaupt im Buche des Schicksals geschrieben stand, daß eben so wie die Karschin selbst auch ihre Tochter (und später ihre Enkelin) zweimal das Ungemach eines mißrathenen Bundes durchmachen sollte. Der Hempel zweiter Gemahl, um sechs oder sieben Jahre jünger wie sie, war ein Freiherr von Klencke, der Sprößling eines Geschlechts von jüngeren Söhnen aus dem alten Hause, dessen Hauptstamm am Weserstrande begütert ist. Der Junker hielt es nicht lange bei der Dichterin aus. Eines schönen Morgens war er verschwunden, ohne nur die bevorstehende Niederkunft seiner Frau abzuwarten. Auch hielt er nicht für passend, in den ersten zehn oder zwanzig Jahren irgend eine Nachricht von sich zu geben. Er soll damals Kriegsdienste in Dänemark genommen haben. Später lebte er in Hamburg von einem kleinen Ruhegehalt, bis er (ungefähr zwischen den Jahren 1828 und 1830) starb. Seine Verlassene genas am 26. Januar 1783 eines Mägdleins, das in der Taufe die Namen Wilhelmine Christiane erhielt.

Minchen hatte im Bau der Stirne wie des Schädels überhaupt die auffallendste Aehnlichkeit mit der Karschin; und mit dieser äußerlichen Form stimmten auch die geistigen Anlagen überein. Sie erbte von der Großmutter die Dichtergabe und den lebendig regsamen Geist, nicht minder wie die verzehrende Rastlosigkeit der Einbildungskraft, die Leidenschaftlichkeit der Empfindung ohne nachhaltige Tiefe des Gefühls, die Raschheit unüberlegter Entschlüsse, die schnelle Fassungsgabe ohne treues Gedächtniß, den behenden Witz ohne ernstlichen Nachdruck, den feinen Verstand ohne Umsicht, dazu ein großes Maß von wahrhaft erstaunenswerther Herzensgüte und einen eisernen Magen, welchen selbst der schwerste Gram in seinen Anforderungen und Verrichtungen ungestört ließ.

Das Kind wuchs in den bescheidensten Verhältnissen auf, man könnte fast sagen in Armuth, weil die

631

Fahrlässigkeit und der Unverstand der Mutter eben so wenig die vorhandenen Mittel gehörig anzuwenden als ihre Tochter zu erziehen verstand. Minchen verdankte den besten Theil ihrer Ausbildung dem eigenen Drange, der sie zum Lesen trieb, und dem Umgange mit den ausgezeichneten Männern, die auch nach dem Tode der Karschin (1791) vielfach mit der Klencke verkehrten. Sie war darin glücklicher wie einst ihre Großmutter, daß man ihr nicht das Lesen verwehrte; im Gegentheil, man gab ihr vielleicht der Bücher nur zu viele in die Hand, obschon ihre Mutter den Grundsatz im Munde führte, daß Lesen seiner Müssiggang sey. Ueber den Werth des Grundsatzes zu streiten, scheint hier überflüssig, da er nicht befolgt wurde, wie denn überhaupt die gute Frau von Klencke nicht dazu gemacht war, irgend eine Ansicht folgerecht durchzuführen.

Das Mädchen wuchs heran und verheirathete sich, siebzehn Jahre alt, mit einem Offizier, einem Herrn von Hastfer. Die Ehe fiel so übel als möglich aus. Hastfer war ein tapferer Soldat, aber roh und ausschweifend. Die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Das Paar wurde getrennt. Eine Scheidung war zu jener Zeit in Berlin nicht allzuschwierig zu bewirken, doch scheint bei dieser Gelegenheit der Karschin nachgelassenes Vermögen ein Leck bekommen zu haben. Die geschiedene Hastfer kehrte zu ihrer Mutter zurück, bei der sie ein paar Jahre blieb, um dann einem Rufe der Gräfin von Genlis nach Paris zu folgen. In diese Zeit fallen die ersten veröffentlichten Versuche der Dichterin, die sich als solche, ihren Namen Wilhelmine abkürzend, oder wenn ihr wollt, die landesübliche Abkürzung Mina verlängernd, anfänglich Helmine schrieb, um dann später ihren Familiennamen hinzuzufügen.

Die Genlis hatte während ihres Aufenthalts in Berlin die junge Helmine kennen gelernt und liebgewonnen. Diese nahm um so weniger Anstand, der Einladung zu entsprechen, als sie, abgesehen von dem angeborenen Drange nach Veränderung des Ortes, vernünftig finden mochte, ihrer Mutter nicht zur Last zu fallen, selbst wenn mit der wunderlichen Frau angenehm zu leben gewesen wäre. Die Verträglichkeit gehörte überhaupt nicht zu den Vorzügen, weder der Mutter noch der Tochter. — Was indessen besagte Tugend betraf, so kam Helmine aus dem Regen in die Traufe. Die Genlis war eine „Kratzbürste," und ihre junge Freundin, wie gesagt, auch nicht mit Kashemirwolle besetzt.

Die beiden Frauen haben über ihre kurze Freundschaft und lange Feindseligkeit eigene Aufzeichnungen veröffentlicht, die seitdem verschollen sind. Es ist auch ganz gleichgültig, welche von ihnen oder ob überhaupt eine von ihnen recht gehabt. Ihr gegenseitiger Haß hat sich bis zum Grabe gehalten, und wird hoffentlich nicht darüber hinausdauern. Helmine fand eine Zuflucht bei der Recamier, und hat über jene Zeit (wenn ich mich recht entsinne) im Morgenblatt selbst Erinnerungen mitgetheilt. Damals kam sie mit dem Ehepaar Schlegel (Friedrich und Dorothea) in Verbindung und lernte dann den Orientalisten Chezy kennen, der ihr Gemahl wurde. Auch diese zweite Ehe führte zu beiderseitigem Mißbehagen, offener Zwietracht und endlich zu einer Trennung unter der Form eines Urlaubs, welchen Chezy seiner Gemahlin auf unbestimmte Zeit ertheilte, ohne später jemals eine Einberufung zu versuchen. Ueber die nächsten Gründe der Trennung liegt nichts vor; sie dürften in einer allgemeinen Unverträglichkeit der Neigungen zu suchen seyn. Chezy liebte Ordnung im Hauswesen, regelmäßigen Gang der einmal festgestellten Dinge und Schweigen über einmal getroffene Einrichtungen; er haßte dagegen Unordnung, Fahrlässigkeit, unnütze Aenderungen, eitles Geschwätz über untergeordnete Gegenstände und vor allem die Störung in seiner Arbeit. Dazu waren Geduld und Sanftmuth nicht sein Fach. Seine Gemahlin dagegen hatte nicht den geringsten Sinn für Ordnung, fand jede einmal getroffene Einrichtung unerträglich, sobald sie im Gange war, wollte über alles und jedes reden, was ihr durch den Sinn schwirrte, und war viel zu ungeduldig, eine gelegene Zeit abzuwarten, so daß sie weder die Beschäftigung noch den Schlaf desjenigen achtete, dem sie etwas mittheilen zu müssen glaubte. Sie war im Stande, mitten in der Nacht jemand aufzuwecken, um ihn zu fragen, ob er weiße Maulbeeren den rothen vorziehe? Erhielt sie dann eine mürrische Antwort, so nahm sie sichs gleich zu Herzen, klagte über Mangel an Liebe, Dankbarkeit u. dergl. m., und wenn man meinte, die Litanei sey am Ende, fing sie erst recht wieder an. — Helmine ging gegen Ende des Jahres 1810 nach Heidelberg und nahm ihre zwei Söhne mit. Ohne die Kinder wäre sie um keinen Preis gegangen, und Chezy, der sich lange dagegen gesträubt, hatte am Ende selbst dieses Lösegeld für seine häusliche Ruhe nicht zu hoch gefunden. Er gab seiner Frau ein Jahrgeld von 2400 Franken, welche zu jener Zeit ein überaus anständiges Einkommen bildeten, namentlich in Süddeutschland.

Mit der Reise nach Heidelberg haben Helminas lange Irrfahrten durch vieler Herren Länder ihren Anfang genommen. Die folgenden Blätter dieser Aufzeichnungen werden das Wesentliche davon mittheilen, und zwar in einer anschaulicheren Gestalt, als dieses erste Capitel sie zu geben vermochte, das als

Einleitung meistens Zustände und Personen berührt, von denen der Verfasser nur eine unvollkommene Kenntniß erhalten konnte, während ihm für das Folgende die besten Quellen zu Gebote stehen. Er wird sich bemühen, den Ton gelassenen Vortrags beizubehalten, welcher der Wahrheit wohlansteht; aber dieß wird ihn Ueberwindung genug kosten, sobald einmal die Erzählung bei dem Theile des buntbewegten Lebens anlangt, welcher vorzugsweise der Oeffentlichkeit angehört, und zwar nicht in schriftstellerischer, sondern in staatsbürgerlicher Beziehung. Die geniale Frau hat sich nämlich, hingerissen durch ihr menschenfreundlich großmüthiges Herz, in schwere Ungelegenheiten verwickelt, die zulezt einen ehrenvollen Ausgang für sie nahmen und ihrem literarischen Ruf zur Folie dienten. — Doch greifen wir nicht vor. Vom Licht wie vom Schatten wird am rechten Platz die Rede seyn.

Der Erbe von Saldeck.

Eine Erzählung.

Ritterthaten.

Gleich nach seinem ersten Auftreten wurde Georg ein erklärter Liebling des ersten Gesellschaftskreises der Stadt. Noch ehe ein Justizrath, ein Gerichtsrath, ein Obergerichtsrath und endlich ein Geheimerath, geschweige denn der Direktor und Vicepräsident es ausgesprochen, daß der junge Saldeck ein fleißiger, bescheidener und vielversprechender junger Mann scheine, hatten sich die Damen in ihren Zusammenkünften bereits über seine feine, vornehme Haltung, seine vielseitige Bildung und seinen ritterlichen Ton gegen das schöne Geschlecht geeinigt. Die romantische Lage von Schloß Saldeck, das auf seinem Felsenvorsprunge über dem Spiegel des Flusses den schönsten Zielpunkt für die städtischen Promenaden bildete, war noch niemals in dem Grade empfunden worden als jezt. Die Frau Vicepräsidentin — ihre Töchter waren unverheirathet — erkundigte sich theilnehmend bei ihrem Gemahl nach der Höhe der noch auf dem Gute ruhenden Hypothekenlast; die Frau Chefpräsidentin, eine anmuthige Frau in den besten Jahren, nannte ihn gemüthlich den lieben Mündel ihres Gatten, denn sie wußte, daß der junge Eximirte noch ein halbes Jahr vor sich hatte, ehe er der Obervormundschaft des hohen Gerichtshofs entlassen wurde; auch wiederholte sie laut ihres Mannes Ansicht, daß es nur in des jungen Mannes Belieben liege, sich Freiherr von Saldeck zu nennen, wie das Recht ihm gestatte. Ja die verwittwete Landesstallmeisterin ging noch weiter. Als er ihr in einer Abendgesellschaft beim Geheimerath vorgestellt wurde, nannte sie ihn geradezu Herr von Saldeck. Allerdings war diese Auszeichnung keine speciell und ausschließlich für ihn bestimmte. Die Landesstallmeisterin sprach in Gesellschaft nur mit und von Leuten von Adel und half sich über die peinliche Situation, mit Bürgerlichen verkehren zu müssen, dadurch weg, daß sie in fürstlicher Freiheit dieselben nobilirte.

Nur Ein junger Held befand sich im Bereiche des untern und obern Gerichtshofs, der in den Augen der Gesellschaft im Grunde doch wohl einen höheren Platz einnahm als Georg, und das war der Oberlandesgerichtsreferendarius, Freiherr Thassilo von Bodeninnen. Doch war er eine mehr abstrakte, eine unnahbare, uneinnehmbare Größe. Er blendete; er hielt Reit- und Wagenpferde, einen Jäger mit Federhut und Hirschfänger und trug als Anerkennung der Reinheit seines Bluts das weiße Ritterkreuz auf seiner Brust. Man wußte, er hatte Aussicht, von den Ständen seines Kreises zum Landrath gewählt zu werden, er war schon jezt bei den Landtagen der Provinz Vertreter der Ritterschaft, und was für einer! Er war nicht nur der Erbe, nein der Besitzer eines bedeutenden Majorats; kurz, er war beobachtet, besprochen, bewundert, er war die Fabel der Stadt. Zwar verging wohl kaum ein Cirkel in der Hautevolée, ohne daß dieser oder jene geneigt war, sich verstimmt und verletzt gegen den spröden, ablehnenden Ritter zu äußern; einige junge Collegen erlaubten sich ihn geradezu auszulachen und zu verspotten, ja es sollen sogar in der Stille einige recht naseweise Carrikaturen über ihn circulirt haben; indessen

K. K. HOF-BIBLIOTHEK

632

wurden diese Scherze doch nur sehr vorsichtig getrieben. Man wußte, mit dem Freiherrn von Bodeninnen war nicht zu spaßen; er witterte Verunglimpfungen in der Luft wie ein Spürhund und rächte sie ohne Barmherzigkeit. Wer aber hatte Lust, wegen eines anspruchsvollen Wagehalses seine Existenz auf's Spiel zu setzen?

Einen Umstand gab es jedoch, der Georg Salbeck gestattete, der gesellschaftliche Concurrent des Referendarius von Bodeninnen zu werden, und das war desselben ostensible Gleichgültigkeit gegen den gesammten jungen Damenflor der Stadt. Erschien er einmal auf einem Ball, so machte er eine mustergültige, kühle Verbeugung, wechselte einige herablassende Worte mit der Gattin des Chefpräsidenten, die eine Kaufmannstochter war, tanzte die Polonaise mit der ehrwürdigen Frau Landesstallmeisterin, deren Ahnen jede Probe aushalten konnten, und zog sich dann mit einigen älteren Herrn oder jungen Cavallerieoffizieren an den Whisttisch zurück, um beim Souper wieder an der Seite der Landesstallmeisterin seinen Platz zu finden. Wohl war Georg in seinen Huldigungen bis jetzt nicht beflissener, aber was nicht war, konnte werden. Vor diesem jungen Manne lag noch eine galante Perspektive, während man sich keine Illusionen machen durfte, daß Herr von Bodeninnen zur Befriedigung seines Geschmacks und seines Gemüths einer Reihe von mindestens zweiunddreißig reinen Ahnen benöthigt war. Zweiunddreißig Ahnen! Die der Landesstallmeisterin abgerechnet, wären, glaube ich, alle Ahnen der Stadt zusammengezählt, nicht zweiunddreißig heraus gekommen.

Seit Kurzem nun, hieß es, war die Untadelige gefunden, welche fähig und würdig seyn sollte, das edle Geschlecht der Bodeninnen aufrecht zu erhalten, und zwar kaum eine Meile von der Stadt, in einer Verwandten des jungen Mannes, von welcher früher kein Mensch ein Wort vernommen hatte. Nie war sie auf einem Balle des Casinos erschienen. Die Landesstallmeisterin hatte nicht gehört, daß sie am benachbarten kleinen Hofe, an welchem sämmtliche junge Damen des Landadels ihre Entrée in die Welt machen, vorgestellt worden. Freilich, sie sollte arm seyn wie eine Kirchmaus, sagte man, aber schön wie eine Chriemhild, wurde eingewendet; eine Gelehrte, meinten die einen, ein Naturkind, ein weiblicher Emil die andern; ein unbedeutendes Landmädchen, dessen Vater, von Stolz und Elend halb verrückt, in einer Bauernhütte lebe, die meisten. Wie dem aber auch war, aller Blicke richteten sich nach der seltsamen Dame um so eifriger, seit man in Erfahrung gebracht hatte, daß der junge Salbeck, ihr rechtmäßiger Vetter, durch das barbarische Recht einer Gottlob überwundenen Zeit und ein romantisches Schicksal ihr entfremdet, dennoch auf sehr vertrautem Fuße mit ihr leben müsse, da man ihn oft den Weg nach dem einsamen Hause einschlagen sah, ja einige junge Damen bei einer Landpartie nach der Burg ihn sogar durch ein Fernrohr am Arm seiner Cousine erkannt haben wollten.

In der That hatte Georg Luitgarden mehrmals auf morgentlichen Spaziergängen wieder getroffen, und auch heute war sie einem einladenden Worte von ihm folgend nach der Mühle gekommen und begleitete ihn nun auf seinem Rückweg bis zu der Fähre, die ihn nach dem jenseitigen Ufer bringen sollte. So offen und zutraulich er gewohnt war alle seine Interessen mit der jungen Freundin zu besprechen, so fehlte ihm doch der Muth, ihr Verhältniß zu ihrem Vetter von Bodeninnen geradezu zu berühren, obgleich ihn dasselbe im Innersten beschäftigte und beunruhigte. Sie schlüpfte wie ihm schien, mit leichter Verlegenheit über jede zufällige Erwähnung jener Person hinweg und lenkte auch heute das Gespräch von einem, als dessen Nebenbuhler er sich nicht fühlen durfte, und dessen zweifelhafte Stellung ihn doch so ernstlich bewegte, mit den Worten ab: „Er ist mein naher Verwandter, der einzige Umgang, der meinem Vater Freude macht, und ich habe mich gewöhnt, eine edle Natur auch hinter schroffen und abwehrenden Umhüllungen zu suchen."

Sie langten eben vor dem Fährhause an und waren nicht wenig überrascht, den Gegenstand ihres Gesprächs, des Kahnes wartend, am jenseitigen Ufer zu entdecken. Luitgarde fühlte, daß sie erröthete, und war einen Augenblick in Versuchung, ungesehen vom Harrenden den Rückweg anzutreten. Schnell aber siegten ihr Stolz und ihr redliches Herz und sie reichte ihrem jungen Freunde so offen und herzlich die Hand wie immer, wenn sie sich von ihm trennte, gerade im Augenblick, als Herr von Bodeninnen aus dem Kahne sprang. Dieser entgegnete nachlässig und halb verächtlich den Gruß seines noch von ihrem ersten Zusammentreffen her nicht im besten Andenken bei ihm stehenden und in Gesellschaft geflissentlich von ihm gemiedenen Amtsgenossen, und wendete sich zu der jungen Dame. Georg sah, daß diese sich ruhig und vornehm gegen ihn verneigte und, ohne ihm den Arm zu geben, den Heimweg an seiner Seite einschlug.

Thassilo von Bodeninnen hatte offenbar Mühe, eine lebhafte Wallung niederzukämpfen. Ein Schatten verdunkelte das Traumbild seiner Seele. Das Gerücht, welches er schon im Begriff gewesen war wie eine Beschimpfung seiner eigenen Ehre zu rächen, war zur Wahrheit geworden. Seine Verwandte, die, welche er

für rein und würdig gehalten, den nächsten Platz an seiner Seite einzunehmen, hatte offenbar ein Rendezvous gehabt und ging vertraulich allein am Arme eines jungen Mannes, welchem er in keiner Beziehung den Anspruch zu einem Verhältniß mit ihr zugestehen mochte.

„Wie kommt meine gnädige Cousine zu der Intimität mit dem jungen Demagogen?“ fragte er höhnisch. — „Auf dieselbe Weise, wie Sie zu der Bekanntschaft mit Ihrem Bruder gekommen sind, Herr von Bodeninnen,“ antwortete das Fräulein ruhig. „Georg Saldeck ist mein nächster und liebster Verwandter.“ — „Sie rehabilitiren demnach den Bauernburschen, welchem der hohe Sinn Ihres Vaters die gebührende Stellung angewiesen?“ — „Allerdings möchte ich ihm die Achtung und Freundschaft zweifach erzeigen, welche mein Vater nicht für ihn empfinden konnte,“ versetzte Luitgarde, während Herr von Bodeninnen verächtlich die Lippen in die Höhe zog und schweigend an ihrer Seite ging.

Sie lenkte das Gespräch auf andere Gegenstände und entfernte sich, nachdem sie ihn bei ihrem Vater eingeführt hatte, um ihre häuslichen Angelegenheiten zu besorgen. Sie änderte und vermehrte nichts an ihrer einfachen Hausordnung, gab dem alten Andreas, dem einzigen Dienstboten des Haushalts, die Weisung, ein Couvert mehr aufzulegen, und trat nach einer Stunde wieder zu den beiden Herrn: „mit dem Anstande einer Fürstin, die einem Königsmahle vorzustehen hat,“ sagte ihr ritterlicher Bewunderer zu sich selber. „Es ist keine gemeine Ader in ihr, auf Ehre, eine Edelfrau vom Kopf bis zur Zehe!“

Indessen konnte er heute sich doch nicht herablassen, ihrer Einladung Folge zu leisten, er empfahl sich vor dem Essen und Vater und Tochter saßen sich gegenüber wie alle Tage. Der alte Diener servirte mit derselben ruhigen, besonnenen Würde, die er in besseren Tagen gelernt und geübt hatte, und so bescheiden das Mahl war, so zeigte keine Unruhe, keine Verlegenheit dem alten Freiherrn von Saldeck, daß seine Tochter, seine einzige Gesellschafterin, es mit eigenen Händen und ohne fremde Hülfe bereitet. Nachdem der Diener sich entfernt hatte, um das Tischgeräth wieder in Ordnung zu bringen, sagte der Domherr: „Thassilo war heute verstimmt; weißt du den Grund, Luitgarde?“

„Ich vermuthe ihn, lieber Vater,“ antwortete sie nach einem kleinen Kampfe, denn sie fühlte, der Augenblick einer peinlichen Erörterung war gekommen. — „Was habt ihr mit einander?“ fragte der Vater. — „Verzeihe mir im voraus,“ erwiederte Luitgarde, „wenn ich erst, um dir diese Frage zu beantworten, ein Verhältniß berühre, das ich bis jetzt vor dir geheim gehalten habe.“ — „Ich verstehe dich nicht, Luitgarde.“ — „Im Vertrauen auf die Nachsicht und Freiheit, die du meinem Leben gewährt hast, habe ich seit einiger Zeit die zufällig gemachte Bekanntschaft eines jungen Verwandten unterhalten, welchem gegenüber wir beide uns in einer ungewöhnlichen Lage befinden. Und dieses Verhältniß zu Georg Saldeck ist es, welches Herrn von Bodeninnen verstimmt.“

Es entstand eine Pause. — „Wie stehst zu dem jungen Manne?“ fragte der Domherr endlich. — „Wie eine Schwester zum Bruder,“ antwortete Luitgarde. „Ich habe großes Vertrauen in seine gute und schöne Natur. Darüber hinaus, lieber Vater, bitte ich dich sicher zu seyn, daß ich mir kein Verhältniß gestatten würde, welches mich mit meinen nächsten und theuersten Pflichten in Zwiespalt bringen müßte.“

Sie saßen sich eine Weile stumm gegenüber. — „Ich vertraue dir, Luitgarde,“ sagte der Vater darauf. „Für das Opfer einer einsamen Jugend und bei der Aussicht auf eine schutzlose Dürftigkeit nach meinem Tode habe ich dir keinen andern Ersatz gewähren können, als jene Selbstständigkeit, welche starke, auch weibliche Naturen beanspruchen, und die Achtung vor dem Rechte deines Standpunktes, auch wenn er dem meinigen widerstrebt.“

Luitgarde küßte ihrem Vater die Hand und das Gespräch war beendet. Indessen da der junge Freiherr seinen Groll überwunden zu haben schien, vor wie nach in dem kleinen Hause seiner Verwandten einkehrte und seine Bewerbungen immer augenfälliger wurden, fand sich für Vater und Tochter bald genug Gelegenheit, eine Unterredung wieder aufzunehmen, deren vertraulicher Charakter ihrem gegenseitigen Verhältniß eigentlich fremd war.

Die Dämmerung brach an einem Nachmittage früher noch als sonst gegen Ende November herein, denn ein dichter Nebel war über die Gegend gebreitet. Schwärme von Sperlingen und Krähen flatterten zum letzten mal in die Höhe und ließen sich dann zur Nachtruhe auf den entlaubten, knorrigen Baumästen im klösterlichen Hofe des stillen Vorwerks nieder. Luitgarde legte ihr Weißzeug aus der Hand und ihr Vater rollte ein altes Pergament zusammen, in welchem er eifrig gelesen hatte. Er arbeitete an einem umfassenden Werk über die Bisthümer der Provinz, und sein Neffe Thassilo war es, dem er diese wichtige Handschrift verdankte. Unruhig ging er jetzt einige mal im Zimmer auf und nieder; Luitgarde bemerkte eine scharf gezeichnete Röthe auf seinen sonst so bleichen Wangen und einen eigenthümlichen Glanz in den tiefliegenden grauen Augen.

„Wie weit zurück mag er sich in seine verschüttete Welt verloren haben!“ dachte sie, ihn traurig ansehend.

633

„Ich erwarte Thassilo heute Abend, Luitgarde," sagte er endlich, „und habe, glaube ich, nicht nöthig, dir die Frage zu bezeichnen, welche auf seinen Lippen schwebt." — „Suche der Frage vorzubeugen, lieber Vater," erwiederte das junge Mädchen mit leiser Stimme und bleich, denn sie wußte, daß sie mit ihren Worten des alten Mannes letzte Erdenhoffnung vernichtete. „Suche ihr entgegen zu treten, damit eine unvermeidliche Antwort dich nicht deines einzigen Freundes beraube." — „Luitgarde!" rief der Vater erbebend, „ahnest du, welches Schicksal du in diesem Augenblick mit solcher Gelassenheit von dir weisest?"

Sie neigte langsam bejahend den Kopf; er trat dicht vor sie hin; sie sah seine Bewegung. „Nicht von mir sey die Rede," fuhr er fort, „ich bin zu Ende mit den Forderungen des Lebens; ja nicht einmal von dir, der Armen, Schutzlosen, Heimathlosen; aber von der Ehre und von dem Segen eines ganzen zukünftigen Geschlechts, in dessen edlem Namen der unsere sich verlieren dürfte, um ungetrübt darin fortzuleben." — „Und einige Jahre früher oder später doch im Meere des Vergessens zu verrauschen," erwiederte Luitgarde sanft. „Sollte dieses Traumbild der Ehre dem Opfer eines wirklichen Lebens entsprechend seyn, lieber Vater?"

Sie wollte seine Hand fassen, er machte eine abwehrende Bewegung. — „Vater!" fuhr sie lebhafter fort, „Vater, ich bin nicht leichtsinnig gewesen, dir einen großen Wunsch zu vereiteln, einen Wunsch, welchen ich lange Zeit mich bemüht hatte selber zu theilen und zu nähren. Glaube mir, Vater, ich kann nicht anders!" — „Du kannst nicht, Luitgarde? kannst nicht ein Leben fortsetzen in der Bahn, auf welcher du seit deiner Geburt gewandelt bist? Aber in Glanz und in Fülle fortsetzen, statt in Entbehrung und Einsamkeit? aber in Liebe und Hoffnung für ein kommendes Geschlecht, statt in todter Treue für ein vergehendes? Sage nicht, daß jenes dir schwer sey, wo dieses dir so leicht schien, Luitgarde!" — „Es ist unmöglich, Vater," sagte sie mit gesenkten Augen und fast unhörbar.

Der Domherr ging mit raschen Schritten im Zimmer auf und ab. — „Willst auch du mich überreden, Luitgarde," rief er, „daß es andere Pflichten gebe für das Morgen, als es für das Gestern gegeben hat?" — „Pflichten und Rechte, ja, mein Vater." — „Ist dir Thassilo zuwider?" — „Nicht zuwider," antwortete sie, leise erröthend, „aber fremdartig, trotz aller Gewöhnung; er würde nicht in mir finden, was er sucht." — „Luitgarde!" sagte der Vater, von neuem vor ihr stehen bleibend und ihr scharf in die Augen sehend, „Luitgarde, du liebst einen andern!"

Sie ergriff seine Hand und hielt sie fest. — „Vater," antwortete sie, „ich glaube nicht, daß ich Thassilo hätte angehören können, auch wenn ich Georg niemals gekannt hätte. Jetzt, da ich ihn kenne, weiß ich, daß ich's nicht darf. Vergib mir, Vater, und vertraue mir! Zwischen mir und Georg ist kein Schatten eines Verhältnisses, das deine Gesinnungen kränken könnte. Ich habe ihm gezeigt, daß wir nahe Verwandte sind, nichts weiter. Findest du das unrecht, so werde ich ihn nicht mehr sehen. Nie soll sein Anblick, nie seine Erwähnung dir eine schmerzliche Erinnerung wecken, lieber Vater. Thassilo wird in mir eine dankbare und theilnehmende Verwandte behalten. Lenke das entscheidende Wort von seinen Lippen und aus seinen Gedanken; ich glaube nicht, daß es aus seinem Herzen stammt, und alles bleibt, wie es gewesen ist."

Sie hatte rasch und leise gesprochen, mit bebenden Lippen und hochgerötheten Wangen. Der Ton war ein fremder zwischen Vater und Kind, aber es schien, als ob ein ihrer eigenen Bewegung verwandter Strom aus ihrer Seele in die seine zöge, seine Hand zitterte in der ihren. „Ich besitze keine Macht über dich," sagte er, „denn ich habe es nicht verstanden, dir eine sichere, heimische Stellung zu erhalten, habe deine Bildung und dein Schicksal dem Schwanken des Tages anheimgeben müssen. Kein größeres Unglück, meine Tochter, als an der Grenze zweier Welten geboren zu werden, verdrängt aus der einen, ein Fremdling in der andern! Wie unser Leben sich gestaltet hat, wäre ich vielleicht heute ein glücklicher Mann, wenn ich die Hand meines einzigen Kindes in die des einzigen Trägers meines Namens legen dürfte, — vielleicht! Aber so weit müssen wir uns ja wohl noch verstehen, Luitgarde, daß du fühlen wirst: ich kann es nicht, kann nicht machen, daß ich die Vergangenheit vergesse, kann nicht, so arm und verlassen ich bin, dein und mein Schicksal aufrichten am Schicksale Eines, dessen Blut ich verleugnet, den ich aus seinem Erbe vertrieben habe." — „Ich fühle es," erwiederte Luitgarde, tief bewegt von diesem Bekenntnisse, „ich weiß es, Vater. Und darum noch einmal: verzeihe mir und vertraue mir! — Da kommt Thassilo!"

Sie hörten den Hufschlag eines Pferdes. Der alte Andreas ging, die Pforte zu öffnen, Luitgarde zündete Licht an, denn es war völlig dunkel im Zimmer geworden. „Laß uns allein," sagte der Domherr.

Unter der Thür begegnete ihr Thassilo. Sie verbeugte sich schweigend gegen ihn, stieg die Treppe zu ihrem Zimmer hinauf, setzte sich an's Fenster und blickte hinaus in die Nacht. Der dichte Nebel verhüllte Mond- und Sternenlicht. Das junge Mädchen fühlte eine bange,

eine große Entscheidung von ihrer Seele gewälzt, eine Entscheidung, an welcher ihr Gewissen vielleicht einen stärkeren Antheil hatte, als ihr Herz. Was weiterhin lag in der Ferne, Hoffnung und Kummer, mochte es ruhen in Gottes Hand. Lange saß sie in stillen Träumereien, bis sie die Thür unter sich öffnen und Thassilos Pferd vorführen hörte. Er ging mit raschen Schritten über den Hof und sprengte davon.

Luitgarde fand ihren Vater schon wieder bei seinem Hefte, aber sie sah, daß er über dasselbe hinweg blickte und in andern Gedanken war. Schweigend setzte sie sich mit ihrer Arbeit ihm gegenüber.

„Ich habe deinen Willen gethan, Luitgarde," sagte er endlich: „Thassilo weiß, daß wir diese Gegend für einige Zeit verlassen werden, und er hat den Zweck dieser Entfernung verstanden." — Die Tochter sah ihn stumm und verwundert an. — „Ich war auf diese Wendung deines Lebens nicht vorbereitet," fuhr er fort, „ich hatte mich gewöhnt, es in lange gehegter Ordnung sich entwickeln zu sehen. Jetzt wird es meine Pflicht, an deine Zukunft zu denken." — „O!" rief Luitgarde, „entferne diesen Gedanken, lieber Vater!" — „Er liegt mir sehr nahe, mein Kind," erwiederte der Freiherr ruhig; „ein schnelles Sterben ist in unserer Familie fast erblich, und ich bin älter, als je einer meiner Vorfahren geworden ist. Ich habe also Eile zu thun, was noch zu thun bleibt. Der Rest meines Vermögens reicht nicht hin, dich deinem Stande gemäß zu erhalten."

Von neuem unterbrach ihn die Tochter. „Gott halte die Stunde fern, von der du sprichst! Wenn sie aber einst über mich verhängt seyn sollte, so sieh ihr ruhig und zuversichtlich entgegen; habe Vertrauen in meinen Muth und in meine Kraft, auch wenn ich dich nicht mehr schützend zur Seite haben sollte!" — „Meinst du, daß mein einziges Kind, die letzte der Saldeck, in Abhängigkeit, wohl gar von ihrer Hände Arbeit leben soll? Oder was willst du damit sagen, Luitgarde?" Und eine bläuliche Röthe überzog sein Gesicht. Sie sah, daß er kein Wort weiter vertrug, und blickte schweigend vor sich nieder.

„Ich werde die Ansprüche unserer Familie an eine Stiftsstelle in B. für dich zu erneuern suchen," fuhr Herr von Saldeck fort. „Mag dann dein Schicksal sich entscheiden wie es will, du siehst ihm aus einer anständig gesicherten Stellung entgegen. Für diesen Winter nehme ich die Einladung unserer Cousine H. nach ihrem Landgute an. Sie lebt in großen Verhältnissen und du wirst in ihrer Nähe die Seite des Lebens kennen lernen, die dir leider bis jetzt zu verborgen geblieben ist, um sie hinlänglich würdigen und berücksichtigen zu können. Ich bitte dich also, unsere Abreise so bald als möglich vorzubereiten."

Er entließ sie mit diesen Worten und Luitgarde verbrachte eine unruhige Nacht unter beklemmenden Gedanken und schwankenden Vorstellungen.

An demselben Abend war Georg in einer kleinen Gesellschaft, zu welcher die Frau Präsidentin ihn mit einer Einladung beehrt hatte. Die älteren Herrn zogen sich an den L'hombretisch zurück, und Georg blieb als einziger Ritter im Kreise der Damen. „Herr von Bodeninnen scheint unsere Einladung zu verschmähen," sagte die Dame vom Hause. „Er hat keine Antwort sagen lassen." — „Ohne Zweifel ist er wieder bei seiner Braut," bemerkte die Frau Vicepräsidentin. „Meine Tochter hat ihn heute Nachmittag schon wieder aus dem Thore reiten sehen, und erst gestern ist er bei dem schlechten Wetter denselben Weg gefahren. Man sagt allgemein, er sey mit Fräulein von Saldeck fest versprochen."

„Das wäre eine unerhörte Partie!" rief die Landesstallmeisterin. „Ein Mann, dem die ersten Häuser des Landes offen stehen, und ein bäuerisch erzogenes, blutarmes Mädchen, das kein Mensch kennt! Verzeihen Sie," setzte sie, wie sich besinnend, gegen Georg gewendet, hinzu, „verzeihen Sie, lieber Herr von Saldeck, aber wenn Ihre Fräulein Cousine alle Tugenden eines Engels besäße, so werden Sie mir zugeben, daß sie Welt, daß sie Conduite nicht in einem Dorfe gelernt haben kann. Wie sollte sie da in einem großen Hause zu repräsentiren wissen?" — „Vielleicht," erwiederte Georg scharf, „mit dem Takte, welcher edeln Naturen nicht eingelernt zu werden braucht." — „Sie kommen gegen diesen Ritter nicht auf, gnädige Frau," fiel eine Dame lächelnd ein.

Georg hatte seine Cousine seit jenem Morgen nicht wieder gesehen und keine Zeile von ihrer Hand erhalten. Bodeninnens höhnischer Blick bei ihrer Begegnung am Ufer, das allseitige Gespräch von seiner Verlobung verfolgten ihn Tag und Nacht; er war in der tiefsten Bewegung.

„Aber sagen Sie, Referendar Saldeck," sagte die Dame vom Hause, sicher in ihrer Stellung als kinderlose Gemahlin des ersten Präsidenten, „wenn das mysteriöse Fräulein, Ihre Verwandte, wirklich alle die bedeutenden Eigenschaften besitzt, welche ihre Verehrer ihr zusprechen, wie hat sie sich entschließen können, einem — einem Don Quixote, nein, nennen wir das Kind beim richtigen Namen, einem hochmüthigen Narren, wie Herrn von Bodeninnen, ihre Hand zuzusagen?" — Mit möglichster Ruhe, aber in gewaltiger Aufregung erwiederte

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

634

Georg: „Wenn Fräulein von Saldeck wirklich Herrn von Bodeninnen ihre Hand zugesagt hat, was ich nicht weiß, so ist das ein Beweis, daß hinter dem hochmüthigen Narren von Bodeninnen noch eine edle, ernste Natur verborgen seyn muß, die wir —“ — Der Bediente öffnete in diesem Augenblick die Flügelthüren und meldete den Freiherrn von Bodeninnen. Alsbald erhoben sich sämmtliche Damen und grüßten den Eintretenden freundlichst, der von der Eile des Ritts in einiger Aufregung schien und kurz seine Verspätung entschuldigte.

„Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt!“ sagte die Hausfrau und belächelte ihr geistreiches Impromptu. Die Damen fühlten sich angenehm belebt, Georg aber konnte keine Ruhe mehr finden; er empfahl sich unter einem gleichgültigen Vorwand und ging nach Hause. Er verbrachte eine ruhelose Nacht. Luitgarde eines Andern! Durfte, konnte es seyn? Und warum nicht? Hatte sie ihm je ein wärmeres Gefühl gezeigt, als das unbefangenste schwesterliche Vertrauen? — Welch eine Thorheit, unbewußt, in der Stille Hoffnungen gehegt, Wünsche genährt, die Kluft übersehen zu haben, welche sie unübersteiglich von ihm trennen mußte, während jener ihr nicht nur ein glänzendes Schicksal, sondern auch eines anzubieten hatte, das ihrer Erziehung, der herkömmlichen Richtung ihrer Familie und ihres ganzen Lebenskreises entsprach! Und wenn sie jenen liebte, wie unwürdig war es gewesen, sich diesen Abend in einer Wallung von Neid und Unmuth, wenn nicht zu einer absichtlichen Lästerung, doch zum beifälligen Anhören und zu indirektem Eingehen auf eine solche hinreißen zu lassen, gegen einen Mann, den er so gut wie gar nicht kannte, und welchem sein nächstes und theuerstes Wesen im Begriffe stand sich anzuschließen!

Noch lag er zu Bett, als der Aufwärter ihm ein Billet brachte, das der Diener des Freiherrn von Bodeninnen in aller Frühe für ihn abgegeben hatte. Georg ahnte den Inhalt, und wir läugnen es nicht, er erbrach es mit Zittern. Er las: „Der Freiherr Thassilo von Bodeninnen ist nicht gesonnen, die Beweisführung seines Werthes einem Zweiten zu überlassen, am wenigsten der Gunst eines Weibes, wie hoch er dasselbe schätzen möge. Er führt seine Sache selbst, und erwartet von dem Auscultator Herrn Saldeck die nähere Bezeichnung von Ort und Stunde, wo u. s. w.“

Hier stand nun Georg zum erstenmal vor einem jener Conflikte, wie sie die Wirklichkeit dem Idealisten unvermeidlich bereitet. Wie oft hatte er sich und andern das Duell als einen Mord definirt, dessen barbarischer Forderung ein Mann von wahrhafter Ehre widerstehen müsse! Ja, hatte er nicht eben seinem jetzigen Gegner vor Kurzem die nämliche Erklärung gegeben? Und nun bei der ersten Versuchung zu weichen, seine Gesinnungen dem Herkommen zu opfern, in seiner Freunde, seiner Gegner, in seinen eigenen Augen ein Prahler zu seyn! Auf der andern Seite, was konnte er thun, wenn keine Entschuldigung dem Beleidigten genügen sollte? In diesem Zwiespalt mußte er es als eine glückliche Fügung ansehen, daß unerwartet der Major in sein Zimmer trat. Durch Zufall in der Stadt anwesend und von seinem Neffen mit der Angelegenheit betraut, kam er eigentlich, dessen Ausforderung zu wiederholen, zeigte sich aber, wie sich denken läßt, einer friedlichen Ausgleichung von Herzen geneigt und versprach, allen seinen Einfluß zu deren Anbahnung aufzubieten. Georg gab eine schriftliche Erklärung, welche dem Major genugthuend schien, und dieser entfernte sich in der Hoffnung, einem unangenehmen Handel vorgebeugt zu haben. Aber Georg blieb unruhig und verstimmt gegen sich selbst. Er hatte gesehen, wie wenig der Mensch sich trauen könne, und wußte doch, daß einer fest in sich selbst gegründet seyn müsse, der sich in irgend einer Richtung eine seinen Zeit- und Lebensgenossen entgegenlaufende Bahn vorgezeichnet hat. Er fühlte sich beschämt, konnte nicht arbeiten, nahm seinen Hut und ging in's Freie.

Es war über Nacht Winter geworden, der gestrige Nebel zitterte in allen Zweigen und Halmen in glänzenden Crystallen; ein weißer Schleier war über die Landschaft gehaucht, die Sonne kämpfte sich mühsam durch einen silbernen Nebelduft. Keine Jahreszeit, selbst nicht der Frühling hat Stunden von so mährchenhafter Schönheit als diese. Tiefe Stille und Einsamkeit stimmten zu diesem Zauber. Georg empfand ihn und seine Seele ward nach und nach ruhiger. Die frische Morgenluft kühlte seine fieberhafte Stirn, seine Gedanken klärten sich, er gelobte sich auszuharren, allen Vorurtheilen zum Trotz, auf dem Wege reiner, menschlicher Wahrheit. Er hatte sich nicht unbefangen genug gefühlt, seine junge Freundin aufzusuchen; unwillkürlich aber schlug er den Weg nach dem Vorwerk ein, und seine Bewegung trieb ihn weiter und weiter. Unruhig, schwankend, mißmuthig war er ausgegangen; jetzt ging er mit stolzen, freudigen Schritten, und wie beglückt mußte er sich fühlen, als er am jenseitigen Ufer in der Nähe des Fährhauses die herrliche Gestalt Luitgardens erkannte! Der Kahn trug ihn zu ihr. Er fand kaum ein Wort der Begrüßung, aber auch sie schien erregter, hingebender, weicher als je. War es sein eigenes Zittern, oder das ihre, das er empfand, als

sie wie gewöhnlich den Arm vertraulich in den seinen legte?

„Ich muß eilen, heute wieder nach Hause zu kommen, lieber Georg," sagte sie. „Ich ging nur in der Hoffnung aus, dir zu begegnen. Hast du meine Zeilen erhalten? Es ist mir lieb, nicht bloß schriftlich von dir Abschied nehmen zu müssen."

Diese Worte durchzuckten den jungen Mann wie ein elektrischer Schlag. „Abschied!" rief er erbebend. — Sie theilte ihm den Plan ihres Vaters mit, den Winter bei einer anverwandten Familie auf dem Lande zuzubringen, und fügte mit einem leisen Anflug von Verwirrung hinzu, daß sie um ihres Vaters willen wünsche, während der Zeit den Briefwechsel zwischen ihnen abgebrochen zu sehen. Er stand wie eingewurzelt und tödtlich blaß neben ihr.

„Also doch!" rief er, indem er ihren Arm aus dem seinen fallen ließ. — „Was meinst du, Georg?" fragte Luitgarde, seine Gedanken ahnend. „Nichts ist in deinem und meinem Verhältniß geändert. Niemand ist zwischen uns getreten, auch nicht mein Vater. Niemand wird zwischen uns treten, bis wir uns wieder sehen, Georg."

Diese Worte durchschauerten ihn mit ungeahnter Wonne. Thränen stiegen in seine Augen. Er fiel vor ihr nieder und drückte stumm ihre Hand an sein Herz. Dann erhob er sich, wandte sich rasch und ging der Stadt entgegen. Sie stand und sah ihm nach, bis er ihren Blicken entschwunden war.

„Gott hat ihn mir gegeben!" sagte sich zu sich selbst und ging langsam ihrem Hause zu. Georg aber war wie beschwingt, er glaubte sich der Erde enthoben. „Niemand wird zwischen uns treten. Hieß das nicht: „Ich liebe keinen andern?" hieß es nicht auch: „ich liebe dich, Georg?"

Der Tag neigte sich, als der glückliche junge Mann in der Nähe der Stadt ankam. Er schritt längs der Umhegung eines öffentlichen Gartens, in dessen Restauration die vornehmsten Gasttafeln des Orts gehalten wurden. Nahe dem Eingangsthore weckte der Klang einer aufgeregten Stimme ihn auf das Unangenehmste aus seinen Träumereien; er fühlte wie einen Stich in seinem Herzen, und war schon im Begriff umzukehren und der fatalen Begegnung aus dem Wege zu gehen, als die beiden Herrn von Bodeninnen einige Schritte von ihm aus dem Gitterthor traten. Thassilo, gegen seine Gewohnheit vom Trinken erhitzt und in lebhafter Aufregung, erblickt seinen Gegner, seinen Nebenbuhler, seinen Beleidiger. Er sieht ihn auf dem Wege, der ihm selbst durch jenen versperrt schien, er fühlt es, der Unwürdige kommt beglückt vom Mädchen, das ihn angezogen und dann verschmäht hat; eine unsägliche Mischung von Wuth und Hohn überfällt ihn, er stürzt auf Georg zu, und seine Reitgerte gegen ihn schwingend, ruft er: „Das gebührt einer Memme, die einen Edelmann beleidigen, aber sich nicht mit ihm schlagen will!"

Der Hieb fällt nieder auf des Unglücklichen Schulter, ein untilgbares Brandmal. In wahnsinniger Wuth packt Georg seinen Gegner bei der Schulter, wirft ihn zu Boden, kniet auf seine Brust reißt die Gerte aus seiner Hand und ist im Begriff sie gegen ihren Eigenthümer zu gebrauchen, als der Major ihm in den Arm fällt, ihm die Peitsche entwindet und die beiden auseinander reißt. Er drängt den Neffen in das geöffnete Thor, schließt dasselbe, und mit seiner Hand den Drücker festhaltend, ruft er dem nachstürzenden Georg zu: „Ruhig, Freund! Es war der Streich eines Wahnwitzigen! Morgen früh bin ich bei Ihnen!" und folgt dem Neffen nach dem Garten zurück.

Georg taumelte der Stadt entgegen. War er nicht selber ein Wahnwitziger? Hatte er geträumt? lebte er? Mehr als einmal stürzte er zurück, dem Unseligen nach, aber das Thor war verschlossen. Da lag es am Boden, das erbärmliche Werkzeug der Schmach! Er bückte sich, hob es auf und starrte es an. Dieses geringe Geflecht von Holz und Leder, es war im Stande gewesen in einer einzigen Sekunde einen Menschen zu vernichten, aus dem Glücklichsten den Elendesten zu machen! Er schleuderte es von sich in eine Lache, welche der Regen gebildet, und schwankte vorwärts. Er schlug einen abgelegenen Weg ein, es mußte erst dunkel werden, daß ihm keiner begegne; ihn keiner erkenne. Leise schlich er sich in sein Haus, die Treppe hinauf und in sein Zimmer. Scheu blickte er um sich, ob auch nicht ein Bekannter darin sey. Er athmete auf, als er sah, daß die Akten geholt, die Vorrichtungen zur Nacht von dem Aufwärter getroffen waren. Er zog den Riegel vor und zündete Licht an, aber er löschte es schnell wieder; seine Schmach leuchtete heller und weiter beim Schein der Lampe. Er ging im dunkeln Raume auf und nieder. Sein Kopf brannte; er konnte keine Vorstellung fassen und halten. Die Nacht dehnte sich zur Ewigkeit; er verlangte nur Tag, nur Rache, nur Blut. Ja Blut, Blut allein wusch ihn rein! Er sah es sich heranwälzen in rothen Strömen, sie wollten ihn ersticken, sie drangen ihm über's Herz, sie schlugen wellenhoch über seinem Kopf zusammen. Er riß das Fenster auf, sich vor dem Ersticken zu retten. Aber durch die gegenüber liegenden Scheiben blickten tausend brennende Augen höhnend zu ihm herüber; er konnte

685

es nicht ertragen, schloß das Fenster, schloß die Gardinen. Aber die Glut wurde immer verzehrender, und er riß sie wieder auf. Die leuchtenden Augen da drüben senkten sich allmählig; eines nach dem andern verlöschte, nun nur noch wenige, nur noch eines, eines, das brannte, das bohrte. O Höllenqual! es war des Domherrn, seines Oheims — nein, es war Luitgardens Auge!

(Fortsetzung folgt.)

Dichtungen von Carl Max.

Mond und Stern.

Es zieht der Mond am Himmel gelassen seine Bahn,
Und neben ihm ein Sternlein, das schaut ihn zärtlich an.

Es blinzelt mit den Augen hin auf den blassen Mond,
Mit dem's urew'ge Zeiten an Einem Himmel wohnt.

Doch war's zum Leid der Beiden des Schöpfers harter Schluß,
Daß Jedes andern Kreislauf am Himmel wandern muß.

Wohl war's vor tausend Jahren als es der Zufall wollt',
Daß seinem lieben Sternlein der Mond begegnen sollt';

Doch Base Frau Capella und auch Gevatter Bär,
Die waren in der Nähe und schauten eben her.

Da war der Mond bescheiden, und trat galant zurück,
Und sah vorüberziehen sein langersehntes Glück.

Seit jenem Tage schützt er hier unten auf der Welt,
Was sich ganz still im Herzen recht lieb und innig hält;

Die Basen und Gevattern lullt er in Schlummer ein,
Und lockt die Liebesleutchen hinaus mit seinem Schein.

Wo traut ein Pärchen wandelt, hilft er mit seinem Licht,
Und als ein feiner Weltmann thut er, als säh' er's nicht,

Und zieht zur rechten Stunde den Wolkenschleier vor
Und kichert still vor Freude, der arme verliebte Thor!

Reichthum.

Du prunkst mit kostbaren Spitzen,
Mit Bändern und seid'nem Gewand,
Die glänzenden Spangen und Ringe
Erdrücken die marmorne Hand.
Es kündet dein frostiges Lächeln,
Es spricht deine Wange so bleich:
Ihr könnet mich immer beneiden,
Denn sehet, wie bin ich so reich!

Ach, kauf' für den blendenden Trödel
Ein Herz doch, ein Herz nur dir ein,
Und lasse dieß einzige Kleinod
Die kostbarste Zierde dir seyn!
Dann frühlingsmild wird dein Lächeln,
Und rosig die Wange so bleich;
Ich will dich gerne beneiden
Und sagen: „Wie bist du so reich!

Herbst.

Der Tag nimmt ab, der Herbst ist da,
Das Laub fällt von den Bäumen,
Schon ist der alte Winter nah,
Wird nicht mehr lange säumen.

Ich sehe sinken Blatt um Blatt
Und sich zur Erde neigen,
Sie fallen alle lebenssatt,
Und leer ist's in den Zweigen.

Dort oben an dem Wipfel hoch
Seh ich ein Blatt noch kleben,
Das letzte auf dem Baume noch
Verlassen einsam schweben.

Das Blättchen hol' ich mir herab,
Ich will es gut bewahren;
Es sind' bei mir ein würdig Grab,
Denn es hat viel erfahren.

Es ist, wenn noch so zart und klein,
Ein Denkblatt der Geschichte,
Man liest in seinen Adern fein
Die blühendsten Gedichte.

Die Sonne selbst hat es geschmückt
Mit stattlich grünem Glanze,
Manch Abendroth hat es beglückt,
Der Sturmwind führt's zum Tanze.

Viel Märchen weiß es, schön und reich,
Von Gott und seinen Thaten,
Und was die Vögel im Gezweig
Geheim berathen hatten. —

Bald liegt der Schnee hoch vor der Thür;
Wenn mich dann Grillen quälen,
So soll das kleine Blättchen mir
Vom schönen Sommer erzählen.

Weihnachten.

Was flimmert ihr Lichtchen am Weihnachtsbaum,
Und wecket so seligen Kinderzeitstraum?
Was funkelt ihr Nüsse von Silber und Gold?
Was duftest du Tannenbaum wonnig und hold?
Du Christkind hoch oben im blinkenden Kleid,
Ihr bringt sie nicht wieder, die goldene Zeit!

Kein Spiel, keine Bilder, kein Pferdchen so schlank,
Nicht Tasche, nicht Säbel, nicht Flinte so blank,
Nicht Naschwerk, nicht Aepfel, nicht Kuchen und Brod
Färbt wieder die Wange mit kindlichem Roth;
Es fesselt zu grausam das Leben uns an,
Und reifet den Knaben zum denkenden Mann.

Vorbei ist das Leben, vorüber die Lust,
Nach Thaten das Streben füllt männlich die Brust,
Der Christtag — ein Tag wie ein anderer auch,
Man putzt sich ein Bäumchen, weil's eben so Brauch,
Und sind dann die Lichtchen heruntergebrannt,
Nimmt wiederum jeder sein Tagwerk zur Hand,
Und plagt sich und haspelt sich müde und matt,
Daß er nächstes Jahr wieder ein Christbäumchen hat.

Korrespondenz-Nachrichten.

Brighton, Februar.

Ein englisches Seebad.

Ein See-Versailles, wenn Sie das verständen! Der lockere Prinz-Regent, dessen Lieblingsaufenthalt die schmucke Seestadt Brighton war, hatte in der That keinen übeln Geschmack. Die Tausende von Fremden und Einheimischen, welche alljährlich in der schönen Jahreszeit hier zusammenströmen, werden mir beipflichten. Allein auch der prinzliche Adonis, der sich vielleicht besser auf schöne Damen, als auf die Verschönerung von Städten verstand, hatte entweder nicht prunkvolle, königliche Bauliebe genug, oder nicht die nöthigen Fonds, um aus seiner Lieblingsresidenz das zu machen, wozu die herrliche Lage der Stadt herausfordert.

Diese Lage ist in der That, abgesehen von den nackten Anhöhen der städtischen Umgebung, deren spärliches Grün jetzt im Februar das Auge nicht eben wohlthuend anmuthet, eine herrliche. Von London aus führt die Eisenbahn zwei Stunden lang durch uninteressantes Hügel- und Flachland, bis sie unweit der Stadt in eine Thalmulde einmündet. Die Stadt Brigthon liegt an den aufsteigenden Flächen zweier Anhöhen. Die fashionableren und belebteren Quartiere befinden sich dazwischen, ihren stolzen, schmuck aufgestapelten Busen dem Meere zukehrend. Von diesem schönen Busen der Stadt, von ihrer herrlichen Seefaçade habe ich zunächst zu reden. Allein ich muß fast fürchten, mit diesem Briefe den Vorwurf zu ernten, daß ich einerseits übertreibe, andererseits unterschätze, während ich doch nur treu meine Eindrücke niederschreibe. Indessen müssen Sie die Natur englischer Städte in Rechnung ziehen. Diese Städte sind oft größer in extensivem, als in intensivem Sinne; schmuck und sauber wie ein Puppenschrank von außen und beim ersten Blick, aber geistlos, eintönig und langweilig bei näherer Bekanntschaft, ich will nicht sagen bei intimer Bekanntschaft; denn dann gewinnen sie vielleicht, wie die englischen

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

636

Damen. Man ist in einer gewissen freudigen Aufregung und erwartungsvollen Spannung, wenn man, nach längerem Gebanntseyn an die Scholle, namentlich nach einem längeren, sorgenvollen und ruhelosen Aufenthalt in London, zum erstenmale in einer Stadt ankommt, von deren Schönheit man schon vieles gehört hat, namentlich wenn diese Stadt am Meere liegt, wenn man weiß, daß sie die Lieblingsresidenz eines epikuräischen Fürsten war, und daß sie noch heutzutage der beliebteste inländische Erholungsort für die noble Welt von London ist. Man denkt sich so ein kleines brittisches Neapel unter dem Ort.

Wir kamen Abends in Brighton an. Wer in England gewesen ist, weiß, daß man, Abends in einer englischen Stadt ankommend, immer einige Theaterillusion mit in den Kauf nehmen muß, hervorgezaubert durch die Gasbeleuchtung, welche auch dem kleinsten englischen Landstädtchen nicht fehlt. Wenn wir nicht irren, ist schon seit dem Jahre 1685 in England die Straßenbeleuchtung eingeführt. In Deutschland sind noch jezt in Städten mittleren Ranges die Intelligenzen erleuchteter, als zur Nachtzeit die Wege. Wie es gar vor hundert Jahren und noch später, zur Zeit der größten geistigen Blüthe unserer Nation, in den Städten höheren und niedern Ranges bei uns aussah, darüber braucht man nur das Werk eines Ausländers, wir meinen »the Life and Works of Goethe« von G. H. Lewes im Kapitel: „Weimar im achtzehnten Jahrhundert," nachzulesen. Da heißt es u. a.: „In diesem Jahre der Gnade, 1854, ist Weimar noch immer unschuldig an Gas und blendet seine Bewohner nur durch das Helldunkel einer gelegentlichen Oellampe, die an einem Stricke über die Straße gezogen ist. Wir dürfen also wohl voraussetzen, daß es im Jahr 1775 noch nicht einmal so weit vorgeschritten war." Wenn indessen in deutschen Städten theilweise das Gas noch mangelt, so hat dieses wenigstens den Vortheil, daß der ankommende Fremde sich in Betreff seines neuen Aufenthaltsortes keinen überflüssigen Illusionen hingibt. Vorzüge und Schattenseiten der Länder wiegen einander auf: hier schlecht beleuchtete Straßen, aber dafür die angenehme Ueberraschung guter und billiger Gasthöfe, öffentliche Vergnügungen, gesellschaftliche Unterhaltung, auch für den Stadt- oder Landesfremden; dort glänzend erleuchtete Straßen, glitzernde Schauläden, eine großartige Außenseite, aber ohne die angenehme deutsche Zugabe der billigen Hotels, der gesellschaftlichen Unterhaltung, der öffentlichen Vergnügungen, solcher wenigstens, die für deutsches Geld zu haben sind.

Wie gesagt, wir kamen mit einigen Illusionen in Brigthton an. Berg- und Seestadt zugleich, in dämmernden Umrissen die entfernteren Häusermassen auf den Anhöhen verschwimmend, und vor uns, wie ein Traum eingemummt in seinen Nacht- und Nebelschleier, wie ein neues Theaterstück, vor welchem noch der Vorhang hängt, das geliebte Meer mit seinen rauschenden Wogen, schon von Ferne bemerklich durch den frischen, heilenden Lufthauch, welcher Grillen und böse Wetter, die Kopf und Brust einziehen, verscheucht! Aber Brigthon ist auch schön, schön selbst in der jetzigen Jahreszeit, schön ohne nächtliche Illusionen, schön von außen, wie so manche englische Schöne, aber innerlich kalt und monoton, wie alle englischen Städte, und schon nach dem ersten Tage seines Aufenthalts wird jeder Fremde geneigt seyn, mit uns auszurufen: „Ein Meer-Versailles, wenn sie das verständen!" — Wir haben uns in England schon so viel Landeskunde erworben, daß wir uns bei der Ankunft in einer englischen Stadt nicht sofort vom Omnibuskondukteur oder dem Droschkenkutscher in dem ersten besten Hotel absetzen lassen. Wir fragen in der Regel nach einem Inn (Gasthofe zweiten Ranges) oder nach einem Commercialhotel, weil die Gasthöfe dieser Klasse in England die gemüthlichsten und auch die billigsten sind. In Dublin haben wir vor mehreren Jahren einige Tage lang in einem solchen Commercialhotel sehr angenehm gewohnt. Freilich läßt sich aber auch die Beobachtung machen, daß in Irland die Gasthöfe — selbst die fashionabelsten und neuesten — im Verhältnisse zu den Preisen ungleich besser sind, als in England. In den „commerciellen Hotels" hier zu Lande geht freilich für billiges Geld auch die „Gemüthlichkeit" ein bischen weit. Man kommt am Abend an und bekommt, englischer Sitte gemäß, kalte Küche, d. h. man erhält etwa den kolossalen Rest eines noch viel kolossaleren Bratens vorgesezt, dem man ansieht, daß seit dem »ordinary« (allgemeinen Diner), bei welchem er der gesammten Familie, Gästen und Dienstboten schon als Operationsbasis gedient hat, schon mancher Dilettant im Vorschneiden sich daran versucht hat. Dazu Meerrettig, mit Essig angemacht, dann Käse, der ebenfalls in kolossalster Dimension, als ob ein Polyphem sich daran sättigen sollte, aufgetragen wird. Den kolossalen Bratenrest kann man natürlich nicht allein verzehren, und so hat man wohl am folgenden Tage noch einmal Gelegenheit, den alten Bekannten unter den Händen eines neu angekommenen hungrigen Londoner Reisenden begrüßen zu können. Dafür sind freilich die Frühstücke in England immer substanziell und gut.

Unser erster Gang am Morgen war natürlich nach dem Meere. Ich hätte, um mit Byron zu reden, der ersten Welle, die mir so zutraulich entgegenrauschte, die Mähne streicheln mögen, wie der Reiter seinem Rosse. Es war, als ob die Welle mit mir reden und zu mir sagen wollte: „Wir haben uns so lange nicht gesehen und sind doch alte Freunde. Du kannst zu mir reden, wie mit Deinesgleichen; du wirst mir viel zu erzählen haben." Es ist etwas so Verständliches und Anheimelndes in der Sprache der Wogen. Ich bedaure die Landratten, welche das Meer fürchten.

Es gibt wohl wenige Städte in der Welt, welche eine so herrliche Seeesplanade haben, wie Brighton. Ich sage „Esplanade," denn der Ausdruck „Quai" würde nicht passen. Mit dem Worte Quai verbindet sich sogleich der

Begriff des geschäftigen Treibens einer Hafenstadt, des Anlandens und Ausladens von Schiffen, betrunkener Matrosen ꝛc.; hier nichts von dem allem. Der etwa eine Stunde lange Quai von Brighton ist eben nur elegante Promenade — Seepromenade. Von Morgens bis Abends bemerkt man hier fast nichts als das Treiben der vornehmen Welt — natürlich nur bei schönem oder erträglichem Wetter — keine Geschäftigkeit, als die von Leuten, welche mit englischer Emsigkeit spazieren gehen. Bulwer berührt im „Pelham," in jener famosen Charakteristik seiner Landsleute, auch das englische Spazierengehen. „Wie Nordostwind," sagt er, „jagen sie über die öffentlichen Plätze und durch die Straßen." Ich habe hier auf der Esplanade von Brighton oft daran denken müssen. Es ist hier Alles kalt und großartig; aber der interessanten Bilder, wenigstens der charakteristischen, gibt es doch genug. Freilich zeigt Rotten-Row in Hydepark in der schönen Jahreszeit zahlreichere Cavalcaden schmucker Amazonen, als die Esplanade von Brighton in der jetzigen; aber doch sieht man auch hier, sobald der launige Himmel nur ein paar Sonnenblicke schickt, manche schöne Reiterin und ganze Trupps schöner Fußgängerinnen, oder Infanteristinnen, wie man wohl, da in Brighton Garnison liegt, auch sagen könnte. Mitunter blickt man auf diesem Spaziergange auch wohl in Augen, in denen die ganze Garnison zu liegen scheint.

Der Anblick dieses Quai's oder dieser Esplanade des schönen Seebades ist wirklich im ersten Moment ein überraschender. Diese ernstaristokratischen Square's mit dem vollen Blick auf die See, diese stattlichen englischen Privatpaläste, die vorübergehenden Residenzen und Meervillen lordschaftlicher und gentiler Luculle, Honourables oder Right Honourables, Lordships und Ladyships, die stattlichen, sich hier am Hafen gewaltig brüstenden Hotels und Bäder, verbunden mit den Staffagen der Esplanade und des Strandes, bestehend aus promenirenden Töchterinstituten, Bonnen, deren Schutzbefohlene im Meersande Muscheln oder bunte Steinchen suchen und sich als ächte Kinder der Inseln von den Wellenungeheuern die Schuhspitzen belecken lassen, den kleinen Eselcavalcaden, Badekarren ꝛc. (alles natürlich unter der Voraussetzung einer zufälligen guten Laune des Februarhimmels) — alles dieß zusammen, sagen wir, bildet ein ebenso buntes, wie großartiges Ganzes. Und doch langweilt sich der Fremde gar bald hier. Man wird vielleicht einwenden, daß dieß seine eigene Schuld sey, wenn er bei schlechter Jahreszeit an einen Ort wie Brighton gehe. Allein sehr viele Londoner thun dieß während des Winters, und dann ist bekanntlich Brighton kein Seebad von den bescheidenen Dimensionen eines Ostende oder St. Malo, sondern eine Stadt von der Größe Frankfurts. In einer Stadt, in welcher die Aristokratie und Gentry von London Seevilleggiatur zu halten pflegt, sollte man mehr geistige Ressourcen erwarten. Aber da ist nicht einmal ein schönes Kaffeehaus am Quai, wo man, mit dem Blick auf das Meer, eine Cigarre rauchen und eine Tasse Mokka schlürfen könnte. Denn die coffeerooms der Monstrehotels in Kemp-Town (so heißt die fashionable Frontpartie am Meere) zu betreten, dürfte für einen Continentalen ebenso wenig rathsam wie unterhaltend seyn. Die Hotelkeeper von Brighton haben sich allzu laut im Vordertreffen gegen die Hotelpredigten der „Times" vernehmen lassen, als daß ihnen sehr zu trauen wäre. Uns erscheinen diese stattlichen Hotels und Boardingpaläste am Meere wie gierige Sphinxe, immer bereit, dem Fremden Lebensräthsel in Gestalt langer, langer Rechnungen aufzugeben. Man bekommt einen Vorschmack in Brills Royal Baths, allerdings einem äußerlich sehr aristokratisch aussehenden Badelokal. Das warme Seebad kostet da eine halbe Krone, und zum Abschied versichert einen der Wärter noch, daß es weit heilsamer sey, in frischem Seewasser zu baden, ein Comfort, dessen man sich für einen Schilling weiter auch erfreuen könne. Man hört also mit Entsetzen und Erstaunen, daß man nicht in frischem Seewasser gebadet habe, und das Meer fließt doch nur drei Schritte vom Hause. In der That, Brighton ist ein lordschaftliches Plaisir!

Die Stadt lebt noch in einem andern Zeitalter, noch in der Periode der Regentschaft, in jener goldenen Zeit der Gasthöfe, der Tanzmeister und der Lodginghouse-Keeper, wo der für den vollendetsten Gentleman galt, der am reichlichsten Geld fließen ließ, ohne sich die einzelnen Posten in den Rechnungen genauer anzusehen, in jener Periode, deren Heros der Fürst selbst war, der hier im Castlesquare im Standbilde steht.

Ganz als »perfect gentleman,« der Ausdruck des Gesichts etwas verlebt und launisch, mit theatralisch ausgestreckter Hand, graziös umgeworfenem Mantel, so blickt er, mit dem Anstande eines Tanzmeisters und jener „Kunst vollendeter Haltung," welche der Professor of Deportment in Dickens „Bleak-House" ihm abgesehen, auf das ewige Meer. Das Schloß, der „Pavillon" genannt, zeichnet sich durch seine vielen, Tulpenzwiebeln ähnlichen Kuppeln aus und ist ein wahres Ungeheuer von Geschmacklosigkeit. Denken Sie sich einen Gartensalon, niedrig, einstockig, mit einer Menge pagodenartiger Kuppeln. Das ganze Gebäude ist fast lauter Dach, also Schildkröten- oder Schneckenhausähnlich. Für die Besichtigung der untern Räume wird ein Sixpence erhoben. Allein der Besuch ist den Sixpence kaum werth. In der That war der Monarch um diese dumpfigen, großen Säle, theilweise mit chinesischen Tapeten und unförmlichen Verzierungen dekorirt (darunter sogar bronzene Krokodille oder Molche mit Flügeln, welche Ampeln in den Krallen halten) kaum zu beneiden. Die Decken lasten so schwer auf diesen fürstlichen Gemächern, so bleiern, wie ein schwerer Traum oder wie der englische Nebelhimmel auf der winterlichen Erde. Georg IV. soll dieses Schloß selbst auch wenig bewohnt haben. Er hatte seine Privatcottage in der Nähe von Brighton, wo er seinen stillen Freuden lebte. Die

Cottage ist indessen verschwunden. Sein Nachfolger hat sie niederreißen lassen.

Die Bevölkerung von Brighton hegt, wie gesagt, noch eine gewisse Vorliebe für jenen königlichen Patron ihrer Stadt. Sie erkennt noch den Gentleman, den Lebemann, ja den „Mann von Geschmack" in ihm an, und das Volk erzählt sich wohl noch mit Vorliebe von seinen Liebschaften mit schönen Schauspielerinnen. Wenn er aber auch nur in Beziehung auf Kunst viel für die Stadt gethan hätte! Was hätte ein Ludwig von Bayern oder ein Louis XIV. aus einer Lieblingsresidenz in einer so herrlichen Lage gemacht! Sie hätten Kunstgalerien, Kirchen, Museen, Paläste, Walhallen gebaut. Allein man muß bedenken, daß englische Fürsten zu dergleichen Zwecken verhältnißmäßig nur wenig Mittel haben. Die jetzige Königin besucht Brighton niemals. Sie soll eine Abneigung gegen die Stadt hegen, weil die Fischer sie und ihren Gemahl einst hier auf rohe Weise umringt und angegafft, so daß sie fast in Ohnmacht gefallen wäre. Relata refero. — Sonst hat das Volk — wir meinen eben nicht die Hefe — hier etwas Feineres, Höflicheres, als in London. Die Lodginghouse-Wirthinnen sind verbindlicher und feiner als in London, besitzen feineres Porzellan, wissen gute Krankensuppen zu kochen und reichen den Thee in stark vergoldeten Tassen, führen auch wohl elegante illustrirte Modelektüre, „Keepsakes" u. dgl., die sie dem fremden Insassen gern zur Lektüre empfehlen. Charakteristisch für den Geist einer Stadt ist unstreitig ihre Unterhaltungs- und Leihbibliothekslektüre. Diese ist aber hier eben ganz so, wie man sie in den Zeiten der Regentschaft liebte: »books of Beauty,« »illustrated Annuals« etc. Die Stadt hat übrigens einen stark besuchten readingroom, wo man indessen nur während der Season deutsche Journale führt, ein »Athenaeum« und Dr. A. Ruge. Ein wehmüthiges Gefühl beschlich mich, als ich, durch eine der hiesigen Straßen wandernd, am eisernen Gitterthor eines Gartens mit einem mal »Dr. A. Ruge, Academy of Languages« las. Vom Herausgeber der Hallischen Jahrbücher und dem Jenaer Docententhrone durch das Jahr 1848 bis zum Vorsteher einer Unterrichtsanstalt in Brighton! Wir hatten gerade auf dem Lesekabinet in einem Folianten der Times aus dem verhängnißvollen Jahr gelesen. Rasch an's Meer, daß die Seeluft uns von dem schweren deutschen Traum befreie!

Aus dem Jura.

(Schluß.)

Ueber den Col des Loges.

Pierres Geschichten von dem Treiben und Thun der kleinen »demoiselles« hörten sich in den einsamen Klüftungen, durch welche wir niederstiegen, recht gut an, obgleich meine Freude nicht gering war, als ich die nach Morteau führende Straße und bald darauf die lange ersehnte „Ferme de Tomes" zu Gesicht bekam. Ein kurzes Stündchen nach dem Abschied von Pierre saß ich in dem ersten Gasthof der „Stadt" Morteau Angesichts einer Trias von lederartigen Ziegenrippchen und einer Flasche rothen oder vielmehr schwarzen Weins, der eben von der Kelter zu kommen schien, nahm dann die Merkwürdigkeiten von Morteau, das einige Aehnlichkeit mit einer alten putzsüchtigen Kokette hat und von Uhrmachern und Spitzenklöpplerinnen wimmelt, im Sturme und überschritt den Doubs in dem Augenblick wieder, wo der Abendwind den Klang des Ave Maria-Glöckchens von dem nahen Morteau thalab trug, während der aus den Hütten von Les Brenets emporwirbelnde Rauch sich mit dem leichten Nebelduft mischte, der die Höhen zu umfloren begann.

Der nächste Tag begann unter bedenklichen Vorzeichen; schwere graue Nebelmassen lagen auf dem Doubs, der Südwest, hier Ouberra genannt, kam warm wie Ofendunst in einzelnen Stößen von den Höhen nieder und die umqualmte Sonne hatte kaum Kraft, um „obst g'cho," geschweige denn dieses Dunstheer in die Flucht zu jagen. Der Wirth, mein Schiffer, zwei englische Forellenjäger und ihr eisgraubärtiger Kahnführer prophezeiten einen Regentag und der Regen kam allerdings, und zwar mit einem Ungestüm, den man nur in diesen Gebirgsschluchten kennt. Nach einer Viertelstunde waren Regen und Nebel nordwärts gezogen und die Sonne erschien allgemach, erst verschämt in einen rosigen Duftschleier gehüllt, dann ihr goldenes Antlitz in dem Doubs spiegelnd und ihren reichsten Glanz über Thal, Wald und Fels ausgießend. Der See, zu dem sich der Fluß schon eine gute Strecke oberhalb des Dörfchens Les Brenets ausbreitet, schließt sich drei kleine Viertelstunden thalab, unmittelbar von dem „Sprung" seine Breite wechselt von sechs bis

zu zwölf Minuten; einzelne Schluchten, Wasserrinnen und kleine Einschnitte abgerechnet, ruht er in einem Wall von seltsam geformten, phantastisch ausgezackten Felsen, welche die Winde auf zwei Seiten abschließen, um ihnen auf den beiden andern Seiten einen desto freieren Spielraum zu lassen. Mein Schiffer versicherte mich, kein Kahn wage sich bei stürmischem Wetter auf dieses Wasser, das dann haushoch an den steil emporsteigenden Felsen aufspritze und schwere Wellen daherwälze, vor deren Gebrüll die überhängenden Klippen erzitterten.

Unser kleiner Nachen flog um die Südwestseite des zerklüfteten Pouillerel, an welche das freundliche Les Brenets sich schmiegt, und gleitete dann behaglich in der Mitte des Sees dahin, während der Kahnführer, auf das Ruder gelehnt, der Aufforderung, die Merkwürdigkeiten der „Schlucht" zu bezeichnen, bescheiden entgegen sah. Die tiefblaue, sich fast unmerklich wiegende Fluth, die unmittelbar aus ihr empor steigenden und in ihr sich spiegelnden Felsenmassen, und der heitere, golddurchwirkte Himmel, an dem sich die Zackenzähne und Nadeln des Klippenwalles scharf abzeichneten, waren ganz geeignet, vorerst den Blick zu fesseln, bis das dumpfe, verlorenem Donner ähnliche Murren des „Doubssprunges" an mein Ohr schlug und an die Flucht der Minuten erinnerte. „Schöne Felsenburgen das, mit ihren Fahnen und Flaggen von grünen Fichten," sagte ich. — „Und eben so merkwürdig, Herr!" entgegnete der Schiffer, der seit vielen Jahren Gelegenheit gehabt zu haben schien, seine Lektion gründlich einzustudiren. „Sehen Sie diesen Felsen rechts — wir werden sogleich den richtigen Standpunkt erreicht haben. Nun? ist dieß nicht die Büste des ehemaligen Königs Louis Philipp von Frankreich, wie sie auf seinen Münzen ausgeprägt ist? Ganz die Birnenform! Der starke Backenbart, die Nase, die Haare, das Kinn, der gedrungene Hals — alles, als hätte ein geschickter Bildhauer auf dem Steinkoloß gesessen und so lange daran gemeißelt, bis selbst der spitzfindigste Tadler nichts an dem Kunstwerk auszusetzen fand. — Wir wenden uns jetzt dem linken Ufer ein wenig zu, wo uns zuvörderst die Pyramide mit ihren bis jetzt nicht enträthselten Aufschriften und Bildern, dann die lebensgroße Statue der Jungfrau Maria mit dem Jesuskind auf dem Arme entgegen tritt, ein Kunstwerk, das die Bewunderung aller Reisenden auf sich zieht." — Der Mann sagte hier nicht zu viel; die Täuschung war vollkommen. Das wundervolle Bild, auf der hohen Spitze eines Felsen sich in die blaue Luft erhebend, neigt das Haupt ein wenig gegen das des Kindes, und während die linke Hüfte merklich hervortritt, fließt das weite Gewand in leichten Falten bis zu den Füßen nieder. Man erwehrt sich kaum des Gedankens, daß die Hand des Künstlers der Natur hier nachgeholfen habe.

Der Donner des Wassersturzes wurde von Minute zu Minute vernehmlicher, die Strömung des Doubs bemerkbarer und das Zusammenrücken der beiden Felsenufer augenfälliger. Während der ruschen Bewegung des Kahns sah ich noch „die beiden Ziegen," die eine aufrecht stehend und in eine Schlucht blickend, die andere liegend und den Kopf nach ihrer Genossin hinwendend, ein allerliebstes Genrebild, sodann den gleichfalls unverkennbaren „Kopf Calvins" mit dem Hute, den seine Bilder zu tragen pflegen, und andere Naturspiele dieser Art, des an mehreren hochgesprengten Grotten wirklich bewundernswerthen Widerhalls nicht zu gedenken.

Mein Schiffer hatte nichts dagegen, daß ich eine geraume Strecke diesseits des Wasserfalls ausstieg. Während er im Schatten der Felsen, der Strömung fern, thalauf ruderte, verfolgte ich den Klippenpfad, welcher mich bald Angesichts des brüllenden, schäumenden „Saut-du-Doubs" führte. An malerischem Effekt fehlt es diesem, zwischen hohen Felsenmauern eingeschlossenen und wüthend, zischend und gischend über die Felskolosse sich stürzenden Wasserfalle nicht: er macht aber den großartigen Eindruck nicht, welchen selbst minder berühmte Wasserstürze der Central- und östlichen Schweiz hervorbringen. »Ce n'est pas une cataracte,« sagte mir ein ältlicher Herr, den ich an einem Klippenvorsprung, wo man den Absturz am vortheilhaftesten sieht, antraf, »ce n'est qu'une cascade.« Der Ausspruch war treffend, denn die Wassermasse stürzt sich nicht senkrecht von der Höhe in die Schlucht, sie wälzt sich in mehreren ungleichen Absätzen von Fels zu Fels, wodurch der Lärm, das Gebrüll, der Schaumsprudel, der nach allen Seiten hin fliegende Sprühregen gesteigert, ein tieferer, bleibender Eindruck aber nicht erzielt wird. Die Reisehandbücher geben die Höhe des Sturzes zu achtzig Fuß an; fünfzig bis fünfundfünfzig Fuß, meinte der bereits erwähnte Herr, dürften der Wirklichkeit näher kommen. Auffallend und beinahe unheimlich ist die Ruhe, Stille und Klarheit des Doubs unmittelbar am Fuße des „Sprunges."

Mein Abendgang nach La Chaux de Fonds war entzückend. Der Weg führte Angesichts des „Saut du Doubs" in die „Gorges de Moron," eine wild sich aufthürmende Felsenmasse, durch welche sich ein enger Pfad mühsam aufwärts windet und die von dem Geheul des Wasserfalls durchbraust wird. Sobald man aus diesem schaurigen, nackten Felsgetrümmer tritt, glaubt man in einer andern Welt zu seyn: grasreiche, duftige Hügelhalden, liebliche Alpenthälchen, in denen das Vieh malerisch zerstreut weidet, dunkelgrüne Tannenwälder, welche da und dort die Weideplätze überragen, wechseln, wenn man La Chaux de Fonds sich nähert, mit angebauten Feldern, kleinen Sommerhäusern, von zierlichen Gärten oder parkartigen Anlagen umfangen, und mit ausgedehnten Meierhöfen; Weinhäuschen und Vergnügungsorte folgen, und dann kommt das bienenkorbartige Gesumme des „Dorfes" und das in hundert verschiedenen Tonarten sich ergehende Arbeiten der Dampfmaschinen, der Hämmer, der Feilen u. s. w. Bald darauf hörte ich in dem großen Saale der Fleur de Lis alle Sprachen der civilisirten Welt widerhallen.

638

Am nächsten Morgen wanderte ich dem Seelande zu. Es war Sonntag und das schöne Geläute der drei Glocken rief eben von dem zierlichen Thurm der Pfarrkirche die Gläubigen zu sich heran, als ich in das Freie trat. Von dem Sagnethal herab, vom Fuß des Amin und des Rangkopfes herüber eilten schwarzgekleidete Männer und Frauen dem Dorfe zu, und ihr Gruß war so freundlich, wie der junge Tag selbst. Eine kleine Viertelstunde von La Chaux de Fonds führt ein frisch duftiger Waldpfad zu dem Col des Loges, und bald war ich, ohne es zu ahnen, viertausend Fuß über dem Meeresspiegel und in einem ländlichen Gasthaus, welches nach der prachtvollen Aussicht, die es darbietet, »Vue des Alpes« genannt wird. Wenige Minuten war es mir vergönnt, das großartige Gebirgspanorama vom Montblanc bis zu den beschneiten Gipfeln der lepontischen Alpen in südlicher und südöstlicher Richtung, gegen Norden die blauen Vogesen mit ihren derben Einschnitten, und vor mir den Jura mit seinen lang gezogenen Felsenrippen, seinen blühenden Triften und Matten und dem grünen Wälderschmuck zu überschauen. Die Freude war kurz; der Wind jagte von Südwesten herüber ganze Schaaren von grauen Nebeln und die »Vue des Alpes« war zuweilen in solche Dunstmassen gehüllt, daß man sich an einem Novembermorgen in die City von London versetzt glaubte. Im Geleite der ziehenden Nebel ging es nun bergab durch dichten Wald — Espen, Buchen, Haselnußbüsche von ungewöhnlicher Höhe, tiefer eine sorgfältiger gehaltene Tannenpflanzung. An dem Posthause vor dem Dörfchen Les hauts Geneveys trat ich in's Freie; die Nebel waren dahin und ein fruchtbares Thal — das Ruzthal — durch das ein Silberwässerchen spielte und an dessen Seitenhalden sich mehrere freundliche Dörfer lehnten, that sich vor mir auf.

Jenseits des Weilers Borcarderie hebt sich die Straße ein wenig und wendet sich dann rechts in die Tiefe, wo ich zuerst ein altes Felsennest und dann eine Gruppe schwarz geräucherter Häuser zu Gesicht bekam, das Ganze von wildumbüschten und umwaldeten Felsen überragt, die ihre düstern Schatten in die Tiefe warfen. Ich hatte Schloß und Stadt Valengin (deutsch Valendys) vor mir. Jenes, einst der Sitz eines Zweiges der Grafen von Neuenburg, in den früheren Kriegen ein fester Punkt, an dem sich die wilden Schaaren, die vom Doubs herüber und aus dem Münsterthale herab kamen, nicht selten blutige Köpfe holten, ist jetzt der Aufenthalt von Verbrechern, die in dieser Einsamkeit und Oede hinreichend Muße haben mögen, alle ihre Sünden zu bereuen; diese hat sich in früheren Tagen durch Gewerbthätigkeit und durch den Anbau des Ruzthales um den Jura sehr verdient gemacht und in der neueren Zeit durch ihre Anhänglichkeit an Preußen dem demokratischen Theil des Kantons großes Aergerniß gegeben; jetzt soll die Thätigkeit der Bewohner von Valendys sehr gemäßigt und die Vorliebe für das Haus Brandenburg ganz verschwunden seyn. — Bald ging es die Höhe hinan, welche das Ruzthal von dem „Seelande" scheidet und wo ich in der Tiefe der Schlucht die Vorarbeiten zu der neuen Straße sah, welche dem kleinen, aber darum nicht minder lärmreichen Seyon folgend, den Weg von Valengin nach Neuenburg kürzen und ebnen wird — auch die bis jetzt noch papierene Eisenbahn von Neuenburg nach La Chaux de Fonds und Besançon soll hier den Vor-Jura durchbrechen — und als der Eichwald am Abstieg der Straße sich lichtete, breitete sich die tiefblaue Fläche des Neuenburger Sees im Kranze von Weinbergen und grünen Auen vor mir aus.

Newyork, Februar.

Geständnisse eines Operndirektors.

Um die Faschingszeit darf Ihr Korrespondent schon mit etwas Närrischem seinen Bericht eröffnen, und so erwähne ich denn die Crotchels and quavers, or revelations of an opera manager in America. By Max Maretzek (Achtel und Viertel (Noten), oder Geständnisse (Enthüllungen) eines Operndirigenten in Amerika). Denn närrisch ist es nach europäischem Sinne sicher zu nennen, wenn ein Mann, der noch als musikalischer Leiter der hiesigen italienischen Oper dasteht, und vermuthlich bald wieder das ganze Unternehmen unserer Academy of musik aus den Händen des Mr. Payne, des Sohns eines reichen Wallstreetmannes, nehmen dürfte, vor die Oeffentlichkeit mit einem Buche tritt, das — in Europa wenigstens — nur etwa gedruckt werden könnte, wenn einer seine Laufbahn völlig geschlossen hinter sich hätte. Allein das Buch enthält, gleich den Späßen der alten Hofnarren, wahre Goldkörner des Treffenden, und ist so hübsch geschrieben, daß vielleicht sogar ein Verleger in Deutschland eine deutsche

Bearbeitung bringt. An dieser Stelle wäre eigentliches Recensiren nicht am Platze, darum gestatten Sie, daß ich mein Urtheil wenigstens nach einer Seite hin mit etlichen Stellen belege.

Die beiden Hauptklassen der hiesigen Gesellschaft schildert M. wie folgt: „Nach dem Gelde ist Fashion für die amerikanische Aristokratie das Wichtigste, und dem Demokraten gilt nach dem täglichen Brode das Vergnügen Alles." Dazu wird folgende Erklärung gegeben: „Fashion gehorcht in Amerika dem unveränderlichen Gesetz, welches derselben von ihrer Geburt an, als Eva auf die Einflüsterung der Schlange sich in Feigenblätter kleidete, ertheilt wurde. Sie entspringt, wird erhalten, verlassen, wieder aufgenommen, revolutionirt, restaurirt, aus dem Wege geworfen, wiedergefunden und neugetauft von den Ladies." Ueber letztere wird gesagt: „Im Allgemeinen gleicht die amerikanische Lady, mit Ausnahme ihrer Sprache, mehr der französischen als der englischen Schönheit. Der femme comme il faut in Newyork fehlt die physische Consistenz und Solidität, so wie die Ungekünsteltheit der Töchter Albions. Als Ersatz dafür zeigt sie indessen all die Leichtigkeit und Grazie der Pariser Dame aus dem Faubourg St. Germain oder St. Honoré, deren vollendeten Geschmack und Eleganz sie besitzt. So künstlich unterrichtet sie ist, kommt einem ihre Unwissenheit gelegentlich sehr urwüchsig vor. Voll stolzer Empfindungen, opfert sie dieselben den Ansprüchen der Etikette und weltlichen Formalität. Eher bethört zu Gunsten eines Künstlers oder eines Schriftstellers, als enthusiastisch in ihrer Liebe zur Kunst oder Literatur, ist sie köstlich kokett zu allen Zeiten und an jedem Platze. Mit Einem Worte, die amerikanische Lady hat ein junges Herz, wenn sie in den reiferen Jahren der Vierzig ist, trägt aber einen alten Kopf auf ihren Schultern, wenn sie nicht mehr als sechzehn Jahre zählt. Fähig der größten Opfer, ja des Heroismus für den Mann, welchen sie mit ihrer Liebe beehrt hat, wird es ihr unmöglich, gut von andern Weibern zu reden. Ihr Leben ist eine bewundernswürdige Concentration von Leidenschaften, Tugenden, Ehrsucht, Eifersucht, Liebe, Mysterien, Koketterien, Haß, Täuschungen und Vergnügen. Dieß bringt eine poetische Verwirrung in ihr eigenes Gewissen, und macht sie nicht nur zu einem Problem für andere, sondern zu einem Räthsel für sie selbst. Nach Jahren innerer Kämpfe wird sie deßhalb, abgenutzt durch den Zweifel, der ihr keine Lösung zu bieten vermochte für das gordisch verschlungene Räthsel ihrer eigenen Existenz, in neun Fällen unter zehn fromm, und im zehnten versinkt sie in Literatur. Wie dem auch seyn mag, von dem Augenblick an zeigt sie offene Verachtung und fühlt ein geheimes Mißbehagen gegen ein junges Wesen, das dann thut, was sie in eigener Person zu thun gewöhnt war. Zwei Eigenschaften scheint mir die amerikanische Lady fast unveränderlich zu besitzen und beizubehalten. Diese sind ein gesunder Verstand in allen Fragen, welche das Herz nicht berühren, und zugleich ein natürlicher Sinn für wahrhaft Großes und Schönes, der ihr wirklich angeboren scheint. Dieser Umstand ist's, dem die Amerikaner, als Volk, alles danken, was in diesem Lande für Kunstcultur oder Lebensverfeinerung geschehen ist."

Man kann sich nicht besser über den betreffenden Gegenstand äußern, und wir haben nur zu bemerken, daß eben von der femme comme il faut, also von einer Minderheit die Rede ist. — Maretzeks Buch ist natürlich gespickt mit Anekdoten, wovon ich nur die Pointe einer einzigen anführen will. Der Verfasser reiste mit Ole Bull und einigen andern Künstlern in den Neuengland-Staaten, um Concerte zu geben. An einem Ort fragte ein farmerlich aussehender Herr, als die Musik fast zu Ende war, den Cassier, ob denn das Gefiedel nicht bald aus sey und die Schau beginne? Er setzte hinzu: »I would just like to see the »Bull«.« — Glück wird Maretzeks literarische Arbeit vielleicht — in England machen. Denn es ist Wahrheit, wenn ein Blatt jüngst sagte: „Das amerikanische Publikum, mit seinem millionenköpfigen Sinn und Eigensinn, läßt noch sehr viel zu wünschen übrig, und die Presse natürlich auch, da sie nicht viel über ihre Censoren sich erheben darf, ohne an den Beinen zu Boden gerissen zu werden. Namentlich darf sie dem edlen Gebieter, Herrn Publikum, kaum sagen, was an ihm noch zu wünschen übrig bleibt, ohne dessen souveräne Wuth zu erregen. Und in dieser Wuth repräsentirt eben jeder das Publikum, der gerade von der Presse sich verletzt glaubt — der schlecht recensirte Schauspieler und Dichter, der Theaterdirektor und der Buchhändler, dem dieser Tadel schadet, der als nachlässig geschilderte Eisenbahningenieur, seine Vorgesetzten, denen diese Vorwürfe schaden, die Actionäre, welche dadurch ein Weichen der Actien befürchten u. s. w."

(Schluß folgt.)

Druck und Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Verantwortlicher Redakteur: Hauff.

Intelligenzblatt. 1856. No. [illegible] 11.
(16. März.)

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

(Aus dem Leben eines Staatsmannes)

No. 50. (14. Dez.)

1857. No. 3. (18. Jan.)
No. 10. (8. März.)
No. 20. (17. Mai.)
No. 21. (24. Mai.)
No. 22. (31. Mai.)
No. 23. (7. Juni)
No. 24. (14. Juni)

Mr. Thomas Bedford

640

Noch einmal die Memoiren der Helmine von Chezy. In der Allgemeinen Zeitung vom 23. Mai wird, wie die Redaktion sagt, aus beachtungswerther Quelle, versichert, die Denkwürdigkeiten der verstorbenen Helmine von Chezy seien im Ganzen gar nicht geschrieben, und das Vorhandene bestünde höchstens in einigen Fetzen von Bruchstücken. Wir können hiergegen die bezeugte Thatsache aufstellen, daß diese Denkwürdigkeiten in fortlaufendem Text als ein Ganzes vorhanden sind, und im Druck etwa zwei Bände füllen werden. Ist der Zusammenhang bisweilen etwas lose, so wird der Leser für diesen Mangel überreich durch die anmuthige Natürlichkeit und sorglose Hingebung entschädigt, mit der diese Plaudereien niedergeschrieben sind. Der Sohn Helminens, von zweien Söhnen der eine noch lebende, kann schwerlich von diesen Denkwürdigkeiten das Nähere wissen, da derselbe seit vielen Jahren mit der Mutter gar keinen Verkehr mehr hatte, und von ihrer literarischen Beschäftigung so wenig als von der Noth und Sorge gehört haben mag, mit denen die alte erblindete Frau während ihrer letzten Lebenszeit kämpfen mußte.

BIBLIOTHEK

Hamburger Zeitungszeitung. 1856.
Nr. 24. Juni.

und zwar am Hoftheater in München die Bühne auf's Neue zu betreten. Friederike Goßmann hat in ihren Gastrollen auf dem Hofburgtheater in Wien, die freundliche und ehrende Anerkennung gefunden, welche die Frische und Natürlichkeit ihrer Darstellungen mit allem Recht auch in Anspruch nehmen dürfen. Die Kritik in Wien hat ungefähr dasselbe über sie und ihr Talent gesagt, was auch wir in diesen Blättern öfter über sie ausgesprochen und was freilich ein wenig gegen den Enthusiasmus und die Ueberschätzung absticht, zu der sich in Hamburg Kritik, Publikum und gute Freunde haben hinreißen lassen. Friederike Goßmann besitzt eine gute Begabung, etwas Geist und Originalität und kann mit diesen Dingen, wenn sie fleißig studirt und sich weiter ausbildet, eine treffliche Künstlerin werden; jetzt ist und bleibt sie indeß immer nur noch eine interessante, günstig für sich einnehmende Anfängerin, welche den Kranz noch erst zu verdienen hat, den man in Deutschland stets so voreilig der darstellenden Jugend auf's Haupt setzt und auch ihr etwas allzuraſch und bereitwillig zuerkannte. Jenny Ney, die bekanntlich jetzt in London singt, scheint dort in ihrer mäch-

leton.

Unterbrochene Mittheilungen über interessante Menschen. Im Märzhefte des Morgenblattes wurde der Anfang eines Lebens- und Charakterbildes der zu Genf verstorbenen deutschen Dichterin Helmine von Chezy mitgetheilt. Dieser Aufsatz war offenbar von sehr kundiger Hand verfaßt, und viele Leser sahen mit Begierde dem Verfolg entgegen, aber dieser — blieb aus! Aus welchen Gründen die Fortsetzung aufgegeben worden, wissen wir nicht. — Im Maihefte der Blätter für literarische Unterhaltung ist dem Andenken eines andern bedeutenden Verstorbenen ein Aufsatz gewidmet worden; Arnold Ruge gab gehaltvolle Erinnerungen aus seinem Umgang mit dem Dr Hermann Franck, der in Brighton auf so tragische Weise um's Leben kam. Aber auch diese Mittheilung, die noch viel Merkwürdiges und Anziehendes zu versprechen schien, ist plötzlich abgebrochen. Der Verfasser selbst erklärt am Schlusse, daß besondere Umstände ihn für den Augenblick hindern, seine Schilderungen fortzusetzen.

„Funfzig Lieder" von Julius Schanz.

In Nr. 20 der Abendzeitung, befindet sich aus den binnen Kurzem erscheinenden funfzig Liedern für Componisten von Julius Schanz als Probe ein Trinklied „Die Rebe" betitelt. Die Rebe, welche durch des Menschen Hand in ihrem freien Wuchs gehemmt wird, ist mit einer gefesselten Kraft verglichen, die, wenn auch dem Mächtigen unterliegend, doch nicht gebrochen ist und sich an dem Tyrannen zu rächen weiß. Mit dem ihr erpreßten Herzblut raubt die Rebe ihrem Zwingherrn schalkhaft Sinn und Verstand. Der tiefe Sinn, der diesem Trinklied zu Grunde liegt, gereicht dem erscheinenden Werke des Dichters zur wärmsten Empfehlung und veranlaßt uns, es auch hier unsern Lesern mitzutheilen.

PR. St. BIBLIOTHEK BERLIN

Frei will die grüne Rebe sein,
Frei von des Berges Rucken,
Gefüllt mit goldnem Feuerwein
Zur goldnen Sonne blicken.
Was opfert ihr doch euren Schweiß
Mit Graben, Binden, Stechen?
Sie braucht nur Strahlen feuerheiß; —
Die Rebe wird sich rächen.

Wenn sich im Lenz ein Zweig'lein leicht
Geschmückt mit grünen Blüthen
Hinüber zu der Schwester schleicht,
Ihr frohen Gruß zu bieten,
So kommt in Eile der Tyrann
Mit Spaten, Bast und Rechen

Kg. v. Cézy
und Varnhagen

643

Varnhagen

16 Bl. = 84 SS.

R. 21
[illegible]
21 [illegible]

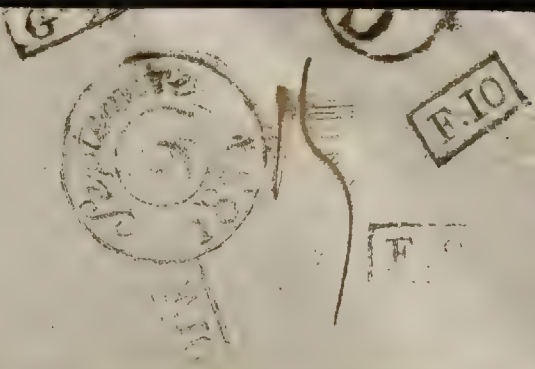
A Madame

Monsieur E. Burnouf m'avait annoncé que vous étiez disposé à me céder un Panini 2 vol 8° au prix de catalogue, et à me communiquer la liste de ceux de vos livres de la Bibliothèque de Monsieur Chezy que vous ne désiriez pas conserver. Vous étiez absent de Paris, lorsque je reçus cet avis, et aujourd'hui que vous êtes peut être de retour dans la capitale, Mr E. Burnouf est lui même absent: j'ai l'honneur de

vous annoncer que mon intention est toujours
la même; je vous prierai seulement de différer
l'exécution de notre petit traité jusqu'à la
fin de ce mois; je ne serai revenu que vers
ce temps d'un voyage que je vais faire
incessamment. Veuillez donc considérer le
traité comme acquis.

Agréez, je vous prie,
Madame
l'assurance du profond respect
avec lequel j'ai l'honneur d'être
Votre très humble et obéissant
serviteur
Jacquet
Membre de la Société
asiatique

a 8 sept.



G
P.P.

à Madame
Helmina von Chezy
faubourg St Germain
Paris

A. von Maltitz
an Wilhelmine von Chézy

Carlsbad d. 4. Juni
Juliüs 1828.

647

Ihr Brief, meine theuerste Freundin, hat
seine lange Zeit unbeantwortet bleiben müssen,
denn erst am fünften dieses bin ich seine
mir. Verzeihen Sie mir mit aller Großmuth
der Freundschaft diesen Verzug, den ich
selbst gerne gerügt habe, da Ihr einst Wohl
erstes so ungeduldig gewesen, mich einer
Antwort wegen Stimmung nicht mehr zu
quälen, muß nicht Ihnen mich so schnell Freundin
zu beweisen, haben verloren zu können. Und
warum sollte mir Ihnen wieder, denn
erinnert sie Ihnen nicht an Freundin Pflicht, ob sie
früher oder später, ausser Fall der Abgeschiedenheit,
Krankheit oder Tod, einen Brief beantwortet,
vorsichtig Freundin sitte?

Ihr Gedicht und Ihren Brief hatte Nikolaus,
zu dem Sie Vorsicht mir erwähnt, richtig
hingegeben, seit einer und nicht
wieder. Mir beide, mein Gedicht
und Ihren, ist sehr angenehm, und
Sie, die Kunst für sie zu lieben, und wer sie
versteht, sie lieben, für sie sorgen, allein
Sie einsehen nicht, daß nur zu sehr Bewun-
derung, denn der Gedichte der

Freunden. Das fortgesetzte und notwendige Geld-
opfer, die Gewinnung neuer Mitglieder
für unsere Bestrebungen, die Verbreitung unserer
Zeitschrift und vor allem die Geduld, auch
weiterhin Ruhe und Nachsicht gegen die Gebrechen
unserer Mitmenschen – für einen
Idealisten, für einen Jüngling ist die
Aufgabe nicht leicht, sich zu behaupten, auch
für Erwachsene. Darum fürchten wir nichts
für uns, denn Ihr seid treu, und Ihr
seid gesinnt. – Lassen Sie uns nur recht bald
von einander hören, wir wollen Ihnen gern
mehr sein, als Verleger, nur allen den
Mitgliedern, denen Sie günstigen Einfluß
verschaffen können, vor allem aber
Ihrer Familie.

Mit herzlichen Glückwünschen und der Versicherung
Ihrer Hochachtung

Ihr ergebener

allbekannte, liebe Menschenleben. Bist nun
nur noch nur Fünftel, bis wir dich einmal
ganz, nicht Gesundheit zu sagen! Und dann
stehen dich nimmer der bezaubernde Menschen.

Die jungen und Angehörigen uns, die Kinder
für, Kinder in Jahrbelaiben. Jahrelang sagt
es Jahr über Berg und Stein. Den dann
der Bekannt dich kennt, ist leider gerade ein
nun Ich, Ich lauf sagt, und sagt dich nur
einzelnen Menschen nur. Ich ganz einmal
es sagt Ihre Einladung folgen!

Die Gedanken schon war bei jetzt voll
voll, aber für Dich Heute ist nun das
ganze Lang. Ich bin ich kein glücklicher
Sohn für mich, und meine Jungen
die Karten sich so verstritt. Jungen
sich dich, der sagt sich Ihre Eltern
Dich und so jemand.

Jahren ich ich sicher, fühle ich so voll voll
ein Lang die Empfindungen, die ich Ihnen
schreibe, nämlich blos Ich selbst ungefähr,
und Gaben die Worten wurden nur nur
unbestimmt und können nicht jene Lie-
der sagen schreiben, vielleicht können jene Ge-
fühle, ein jenes Herz zu sagen, wie der Vulkan
ganz und Hand in Hand gehen und wandeln.

Mit einig kleiner Freundschaft, Namen
und Ergebenheit. Mattis

Apollonius von Maltitz
an Hahnemann.

Wien d. 10ten October 1824.

649

BERLIN

Wenn Sie mich jetzt meine ergebene Freundin, die Gattin und Verehrerin, so erwähnt mich an die freundschaftl. Stunden, die Sie hier in Wien zugebracht haben, Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen damals sagte, daß ich mich nach Ihrer Abreise mit Ihnen in Briefwechsel setzen würde, um Ihnen meine Fortschritte in der Homöopathie mitzutheilen, und Sie um Ihren Rath zu fragen. Ich habe Wort gehalten, und

Hannover Stunden ist erwarten diesen verfallen
Wunsch mit bewusst, wo einer nur gewissen
Selbstverleugnung zugeben, ist kaum diesen
Blume nicht vertragen stets allen Besitzt
bindig essen von den bösen Tagen, die ihnen
tröstlichen Winter Blume verursachen.
Ohne Wahrheit, ohne innigen Dank, und ohne
ist es aber nicht und ein ein Ganz bekannt
ist Blume, das wichtige Lebewesen, und ist bald
entsprechen muss. Aber nur sind und
gegründeten Lebewesen, selbst einen ein
negativen Daten ein ein Geblüten!! Wie die
Tod, sind wir von ganz Christen Lebewesen,
in ganz Richtungen geschlendert, das grosse
Glauben des allgemeinen Gesetz und
das ein einziger unendlichen Stimmung ohne
einzigen Wesen.

In unseren einzigen christlichen Briefen
sind sie gar nicht zu finden. Alles Gemüt
sieht mir nicht bunt, sondern bunglichen
Inseln einzuschalten zu sehen. Aber
Namen sind in den Augen einzigen sichtbar.
Die zwei Schalen sind auf der Seite

regionen Bewusstsein unendlich Viel Schönes zu
verfügen Gutes. Mit Schönem Wissen zu
Schaffen. Befreundet sein unendlich Schönes
Streben. — Sein mit Gott unbedingt
in Liebe, als Liebender von Gottes Seite
ohne Grenzen Sein mit Gott. —

Suche die Gottesnähe, o Seele, du wirst
nun Frieden,
Aber unendliche Seligkeit, wenn du die nächste
bist. —

Im Schönen selbst Vollendung ist schon Gott
Vollendung der ewigen Gottes und Wunder
Ewigen, der in mein Herz hineingenommen ist. —

Mein ewiges Vollendet, der Du bei mir
Gnaden, ist erwachen in Gnade Ewig mit Ewigkeit
und Allmacht. —

Meinen Schönen Tag habe ich mit dem
Herrn Christus Cadenabbia. Ein mir Gott
Gottes Freund einen wahren Gottes Freund. —

Liebster Freund die Wasser Gottes mit mir
Rom, Ewig zu Gott, und mit der Gnade
Der Allmacht, Die Barmherzigkeit Dein Freund —
Gnade für die Ewigkeit gewaltig und gewaltig,
Der Arzt und die Krankheit ist
und sich Ewig.

Dein Lebendigkeit Deiner Freundin. —

Mein Leben ist in Menschen — einem Abend
Gnadenbestimmt Gottes Gnaden. Du wirst
mit Rom und Mein Freund. —

Mutter,

Apollonia von Multitz
an Hermine von Chézy

Wien d. 26sten Nov. 1829.

651

Meine verehrte Freundin,

Über allem Andern? — Ich finde erst heute, daß ich meinen Brief ohne Adresse gelassen habe. Wer übrigens seine Adresse hat, ist der junge Baron Münch-Bellinghausen, und wohnt Landstraße Nr. 96. Ich habe ihn, seine Gattin und seine Schwester sehr lieb gewonnen. Alle drei sind sehr gute, sehr noble Menschen, und die Bekanntschaft der jungen, reizenden Frau, mag' ich von meinem Gottlob noch jungen Herzen wohl sagen. —

Ihr Brief hat mich tief gerührt. Ich fühle, daß Sie mir, der Ihnen so fremden, Ihr Vertrauen schenken, hat seinen Grund in dem Gefühle, daß ich Ihnen wohlwollen, und Sie recht gut verstehen. Ich habe ein Herz, das mit Ihrem Herzen sympathisirt, und das Ihnen Freundschaft, Liebe und Theilnahme zu bieten hat. Ich bin Ihnen gut, weil Sie mir gut sind. Ich kenne Ihre Verhältnisse, Ihre Leiden, Ihre Freuden, Ihre Hoffnungen, und weiß Ihr Herz zu würdigen.

Adolph ist in Baden. Seine Gesundheit

füllte mir unendlich meine Person, die vom Standpunkt meiner Entwicklung kam, die sich durch ihre Lebensrichtung und Interessen, selbst ausgeschlossen: Es tut sich in uns Männern schon Worte sind mit einem Verständnis einem Ihnen Freundin, mit die dem Instinkt so unbegreiflichen Herrn waren, die jenen in dem Verhältnis der Liebe nicht interessierten. — Niemand sollte diese Hochachtung auf der Lösung unserer tiefsten persönlichen Lebensgrundlagen verlangen und erkennen!! Ich erkenne niemand fremden Leiden das Recht über Meinungen. — Meine Freude schwindet Ihnen nun ich, einer dunklen Freude sehe ich sie mit Schmerz und für Ihnen Gesetzung:

Ihr Leiden, der, Ihr Freundin Gabriele, das Ihre Leid der nun fortwenn flieht. —

Gestern bekam Gabriele einen Briefumschlag von dem Herrn aus Bonn. Ich bleibe von jenem geschieden und sah den freundlichen Umgang — einen, der die intellektuelle Religion nennt die reine Musik der Tiefen. — mit einer Zurückhaltung, Zurückhaltung — der Selbst diese ist lieb und die uns nicht nur — erkennen und verstehen, mich hätten bewundern und [illegible] und einen der einmal [illegible] mit Gefühle zu stehen, ich hätte [illegible] Freundschaften, die in einem [illegible] Klang zu [illegible] und die [illegible]

folgen

Freitag. Mir ist wunderbar wohl, das Leben ist Himmlisch, wie dann es Gott will. Diese Freude — dieses ist der Blau vom meinem Himmel — Aber wie wird Wolken kommen! — Ach die bösen Verfolgungen mit dem Gefühl die einen mit Göttlichen Gelüsten werden, das erschüttert mich sehr! — —

Fr. v. Kleist bestuchte mich mit vielen Teilnahme wie sie der Herr macht ist einander sorgfältig. —

Die Druckerei ist in Hungerjahr sehr wenig einträglich.

Diese Frau hat mir allerliebste Einfälle Calembourg d'amitié geschrieben. Schnell und so schnell Leben, die lebendige Freiheit Interesse erwandelt ist mir eine Gestalt die sich sinnmischt, wenn keine Weiblichkeit einsam zu kommen. —

Ich habe freundlich viel gedichtet. — wie Anbetung von Herrschaft Tod und bin ich mich gewendet. Nächstens Ende ich Ihnen die Gedichte. —

Ich wünsche nicht schon viel Vergnügen zu den Briefen von Gentz sehr interessant ist. —

Herrlich Haft Herzen — und Vielfalt

Mathilde

Adjutant von Moltke — Ulm d. 4 Januar 1824.

an Helmuth.

Vorgestern nun erhielt ich Deinen lieben Brief vom 24sten Dezember und Dank sey Dir dafür, daß Du mir so bald Nachricht von Deinem Befinden gegeben hast. Ich habe Deine Freundschaft und Anhänglichkeit nicht verkannt, aber ich bestand auf Deinen Willen. — Endlich hat mir Dein Bruder Nikolaus Dein Gedicht übersetzt. — Dein Gedicht gefällt mir sehr. Deine Ideen, Deine Gefühle und Empfindungen, Deine Verhältnisse sind wahr und sind wunderbar. Daß Nikolaus Dir diesen Talent nicht nur anerkennt, sondern auch Dich dazu ermuntert, hat mich innigen Antheil an ihm genommen und ich habe ihm gestern einen Brief geschrieben. — Dann hat Dein Bruder mir Deine Gedichte geschickt. Ich habe sie jetzt gelesen und

und nicht schon abgeschickt, wie ich es schon so
lange. Doch kann ich mich darüber nicht
beruhigen, daß meine Glückwünsche
verspätet ankommen. Gerade
ist es aber das höchste Ziel meiner
Wünsche gewesen, daß ich gerade
mit wirklich Allerersten Tagen
mit Ihnen und Ihren Angehörigen
und immer die Freude vor mir haben
habe, wird der Schmerz nicht die
Freude überwiegen? Das ist die
Praktische Zeit des Lebens, wenn die
Jugend vorüber ist. — Die Engländer
sind heute, wie sehr die Engländer
an mir hängen weiß. Heute kann 23ten
Dezember, wo ich schreibe, ich Ihnen
Ihnen die Weihnachten übermorgen sind nun
nur noch zum Monate vorstellen. Ich
weiß daß ein Mal Dieser wenigen
Stadt und ihre Unterbringung, die uns
mit seinen Monaten so viel erregt,
Ihr gemeinsames Leben über uns [illegible]
vergessen. Gute Minna Mutter war
freundlich — gute Hoffnung mutig, gute
Erwartung gutmüthig, gute Geschäftigkeit

Ende Januar 1891

Gedichte, die mich jetzt beschäftigt, thun
es Vielen zu tun, denn ein Rückblick
auf das Vergangene verursacht immer
einen Abschnitt in der Entwicklung. Man
hat die Hoffnung des Lebens geschaut und
steht sich nach neuen Wegen, nach neuen
Zielen um! — Wie klein ist das
Diesseits! — Ach, wie kann ein
müdes Herz! Wahrscheinlich kann
die Welt vorüber bist, sieht es noch nicht
Vergangenheit entgegnet.

Vergangenheit steht immer
Klein,
Wie Morgenschein Land —

Ich wollte die Gedichte meiner jüngeren
Schwester Mariechen zusammen fassen. Dann
wir ganzes Büchlein klingen
werden? —

Leben Sie wohl,
der Entfernung gleicht durch Wohlwollen
[illegible] Herzen [illegible]

Mutter

Mathilde an Wilhelm
von Scheffel.

Frankfurt 27/ten
Mai 1850.

655

Mein theurer Wilhelm!

Meine Klagen endet – Ja meine
Augen weinen ab und in meiner
Brust beginnt der Mutter Mit-
leiden Dir mein Glück, Anerkennung,
Ehrenbezeugung, Verherrlichung Dein,
Neugier, und mein Herz klopft Dir
Dir jeden Pulsschlag der Liebe –
Ja strahlen mir braun!
Europa kennt bald mein mutiges
Herz, Dichter, Künstler wird, Dir
Dir ist mein Lust, die unsere Liebe
Lust, an der mir nicht theilhaben
sollten, auf die wir so ausschließlich
Anspruch machen, uns
erwacht nun bald. – Den 31/ten Juni. Du,
mein theurer Freund, Herz ist fort nur
einmal Mannheim an Dich zu denken, und
Freude und Lust zu athmen. – Ich bekenne Dir
aufrichtig, ich wünsche, daß Du mich
liebst, daß Du mich liebst, daß Du mich
Dir vorbehalten kannst. Mein ganzes
Glück ist Dir zu opfern – Du sollst mein
Mitarbeiter sein, Du sollst mein Leben
Freude und Leid mit mir theilen, und
Hoffnung ist mein Herz. – Ich
Hoffnung aber darauf mich – Dein
Herz mich die Wahrheit ist und daß Glaube

Die Bremer Leute [illegible] Mercedes [illegible]
Verfassung [illegible] Ich [illegible] Freiheit [illegible]
[illegible] — [illegible] Schlagwort für mich
[illegible], wenn die Rede [illegible] Freiheit [illegible]
[illegible] Freiheit, [illegible] Freiheit [illegible]
[illegible] — [illegible] Freiheit [illegible] Ich
[illegible] Familie [illegible] Ja! Ich [illegible]
[illegible] und [illegible] Ich — [illegible]
[illegible] Übung [illegible] Lust [illegible], und [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

Bavière

C·F·3·L

16

à Monsieur
Monsieur Guillaume
de Lobezy,
à
Munich

Apollonia von Maltitz
an Helmina von Chézy.

1835.
658

Ich unterlasse nicht, meinem
gnädigen Herrn Ihnen die von mir
gewünschte Nachricht mitzutheilen.
Nachdem Ihre Excellenz, mich
Ihnen über diesen Gegenstand
zu äußern, haben mir heute bis
der Inhalt von verschiedenen Zeitungen
ist, so wird, daß die Einbauten meines
Hauses gänzlich Niederreißen
Herrn gnädigen Befehl. Hierzu
würde ich Ihnen sehr verbunden
sein, wenn ich mit Ihnen
einen Tag bestimmen könnte
Besitz befindlichen Materialien
zu theilen, obgleich selbst
die Summe der veranschlagten
Herrn würde bis Baulust, so
der Einrichtung noch Mittel vor-
handen. Ich selbst diesen Herrn
gnädigsten Auftrag für meine Ein-
richtung, die Ihnen mir Herrn
bringen muß. Erlauben Sie, mir die
verehrliche Liste zu übersenden, so
mir nähere Nachricht über die Arbeiten,
Ihnen selbige Herrn Gemahl zu Englischen
Mit den besten Wünschen verharre ich

den 19 Dezember.
1835.

Maltitz.

A. von Moltke
an Helmina.

am 24sten Dezember 1857. —

660

"Wir sollen in Worte klüglich sparen."
Maria Stuart in Schillers.

Ich hoffe, nun zum letzten Male, meine Antwort
schuldig zu bleiben, daß Sie sich so angenehm, die ganze Welt mit
so lebendigem Interesse um sich, aber vorzüglich gegen mich
bewegen zu sehen. Ich freue mich Ihrer Freude und Ihrem Glücke,
diese Mittheilungen sowohl, sowie ich mich über die
Aussichten, oder die Möglichkeit des Glückes, oder — —
das Glück meines Lebens für einen Augenblick beinahe
und ein Gefühl der Sicherheit unserer 2000 Gulden
niederschreiben durfte. Ich weiß nun
sehr wohl, daß ich selbst Vorbereitungen treffen, daß ich mich
mit Geduld mit Ihnen in Acht nehmen müßte, die mir
sogar widrig sind. Nehmen Sie das, bitte, dann mich
selbst vollends und für mich Ihre Neigung zu mir
Vertrauen, wie Sie mir in jedem Punkte freundlich
Vorschläge machen. Das Schweigen zu brechen
und allen unseren Wünschen und Absichten mit Ihnen
Abrede zu stellen will mir wenig taugen zu sein
und das mir selbst deutlich zu machen, scheint sehr
überflüssig.

Sage Ihr Sonntag mir nur Neues oder sei gründlich
in jedem Falle versichert wie den Ihrigen — Ich bleibe
Ihr unwandelbar.

Ihr Freund Moltke

661

Ich sende Ihnen eine neue Freundin, eine Bewunderung, die Sie meinem Herzen nicht
ohne Grund bringen.

Was meinen Übersetzung betrifft, so wünsche
ich dem armen Lorgne einen Freund, dem ganzen
Werken zu können. Dieses Vermögen
wäre

Ich habe Ihnen Kleinen lebhaft vor Augen! — —
Gestern Abend in junger Gesellschaft 28 Jahren b. —
Hatten Sie uns Ihre Blumen und Gedichte mit
Ihrer Anwesenheit beehrt. Ein Mann bleibt auf
Ihre Anbetung Stunden und schwärmt mit
andern über Ihre Eigenschaften.

Ja diesen Abend freuen die Verklärung
die neuen Lieder Ihres Gemüthes Gemüthes Woman/

Das Ihr — bleibt Ihnen mit Ihnen! — Multitz.

den 21 Feb. 1838.

A. v. Moltke
in Helmina

662

Ich müßte einige Bemerkungen abweisen, um mich mündlich bei Ihnen zurückhalten zu können, Ihnen Ihre Anfragen beantworten und über gegenwärtige Mittheilungen mit Ihnen zu sprechen.

Verbindlichst

Moltke

am 11 Juni 1838.

A. von Maltitz
au Calmuck.

Madame

Sa Majesté l'Impératrice de toutes les Russies, sensible à l'hommage poétique que Vous lui avez offert et appréciant le beau talent et les sentiments touchans qui l'ont inspiré, a chargé la Légation de Sa Majesté Apostolique à Munich, de Vous faire parvenir, Madame, la médaille ci-jointe de Sa bienveillance que j'ai l'empressement de Vous envoyer avec prière de m'en accuser la réception et en Vous offrant l'expression de mes sentimens dévoués.

Maltitz

Munich le 23 août / 2 Sept. 1858.

pour Madame de Schrezyn

a. Frau Maltitz in Schweidnitz.

Am 30 Oktober. — Mein Brief ist schon
immer nicht fort. Ich hätte damit zögern
können bis mir Ihre Adresse bekannt ist.
Gestern war ich mit Klopstock
Klitz — spät und von Nichts. Er ist
in seiner Wohnung Ackergasse 4 nun
Nr. 5 eine Treppe — ein Kerl
wie ein Bär. Wenn Sie nun
die Adresse wissen, die mir Klopstock
nicht angeben. Der Mond der Adam
vorgestern sagte Frau D. Schmidt — sei
soviel wie Klopstock nicht alles sagen
will sein sich. Handel Klopstock Jagen lässt und
Ihr Buchhändler Hochwürden. Wenn ich
Ihnen Ihre Adresse schreiben, der alte Herr Klopstock
Stadtrat Hahn und Nürnberg wohnte
und so nimmt mich an Kindes
Abendunterhaltung Sie — Er ist der
Jahr zahlreichen. Mit Ihrer einmal ein
treuer Freund — er ist wenig Freund
mit Musik zu geben auf Abendbrot Essen
und Sie Freund. Sein Talent ist Ein-
einzig, allein nicht von ein Frauen zu
sein. Sie Ihren Freund Schmidt Sie
ein wahrer Freund der Gerechtigkeit, zu
fühlen und Ihr. Lassen Sie.

Apollonius von Maltitz
an Wilhelmine von Chézy.

Madame,

Vous avez sollicité auprès de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies, la restitution de quelques manuscrits persans dont vous lui aviez proposé l'achat par une pétition à laquelle ils étaient joints.

Des recherches faites pour en découvrir les papiers qui vous réclamez, Madame, la Légation Impériale de Russie à Munich a reçu l'ordre de vous en informer et en m'acquittant de cette communication, je suis conforme à mes voeux, je vous prie, Madame, de vouloir bien agréer une fois encore l'hommage de mon admiration et de mon dévouement.

Munich le 2/14 Décembre
1839.

Maltitz

A Madame de Chézy ne

A. von Multitz
an Helmina von Chézy

München den 6ten April
1841.

666

Mit wahrer Freude und Theil-
nahme nehme ich Ihre gütige Zeilen,
die Nachricht enthaltend, die Sie mir
gestern mittheilten. Glücklich würde ich
mich schätzen, wenn ich im stande wäre
Ihnen meine Anerkennung Ihrer
Ihrer Weiblichkeit durch irgend welche
Opfer darbringen zu können. Aber
Glanz, Ehre, Reichthum, Berg, Himmel
und Erde, Sonne, Mond und Sterne dieser
Weiblichkeit zu unterwerfen, ist Ihnen
gelungen. Nur hätte ich Ihnen auch
mit meinem Herzen nicht dienen
können. Die Weiblichkeit, die ich
anbete, ist nicht [illegible]
Sonnen und Monde und Sterne
sind [illegible] Sie
[illegible] Sie
[illegible]

Meinen Namen auf [illegible]
[illegible] Ihre [illegible]
[illegible] Ihnen
[illegible] Ihnen
[illegible] Ihnen

A Madame
Madame de Phézy,
née de Klenckhé

Apollonia von Maltitz
an Helmina.

Warschau am 2ten Januar 1811.

668

Heute morgen [illegible] einen
[illegible] Brief [illegible] Wort
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] Ihnen
[illegible] Ihnen [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

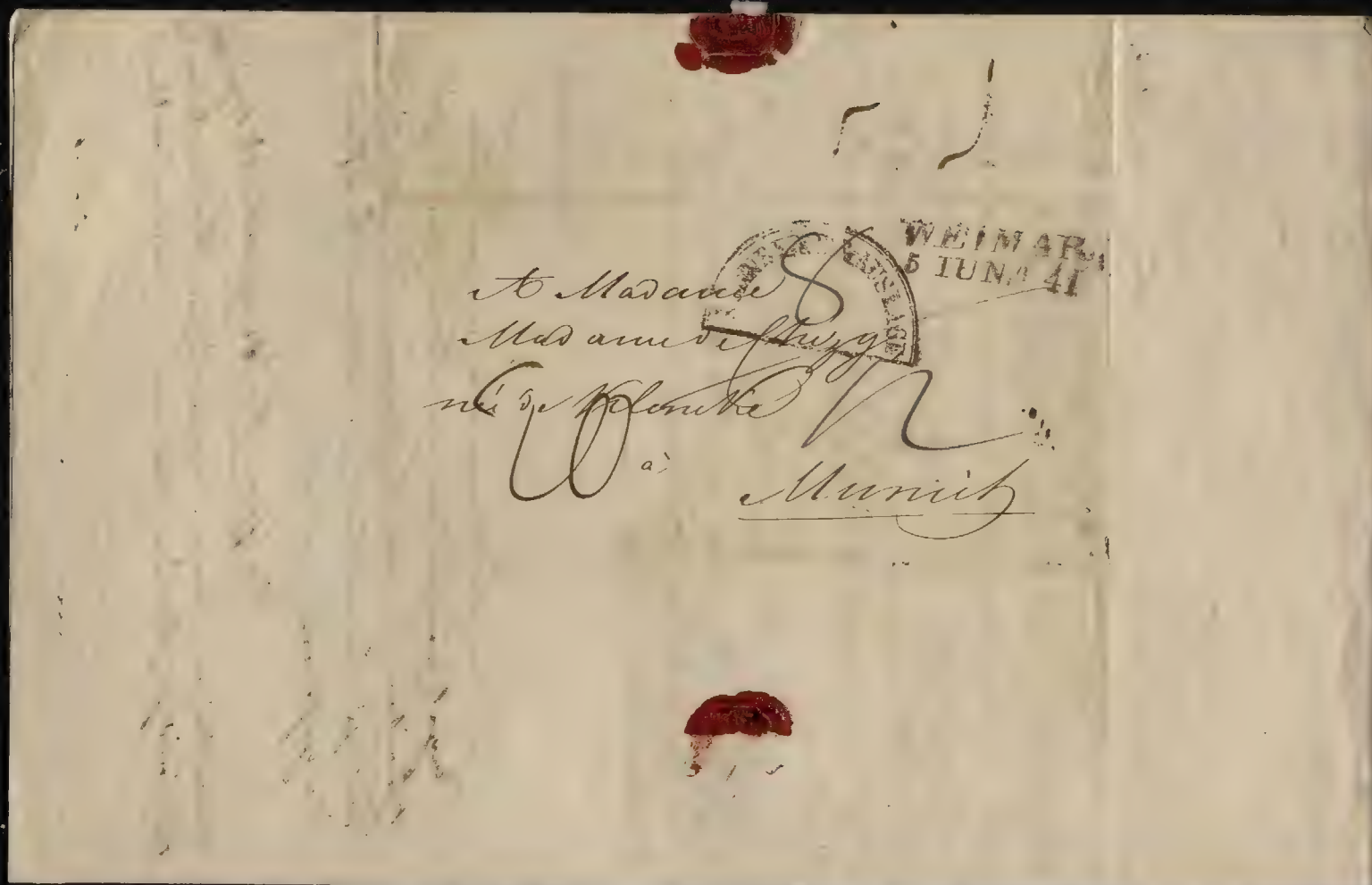
Und nun Ihr [illegible] Ihnen
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

Ihnen Himmel [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

Moltke.

[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

Ihnen Freund Gruß [illegible]
[illegible] [illegible]


WEIMAR
5 IUN 41
A Madame
Madame d'Ossoli
née de Valcinka
a
Munich

BIBLIOTHEK

670

A. von Moltke

an Helmuth von Chézy

Berlin, 28. Juni 1841. 672

Ihr freundliches Glückwunschschreiben hat mich sehr erfreut und mit innigem Wunsche für Ihr ferneres Glück und für Ihre Ruhe den 28. Juni 1841 verfolgt, wenn man nicht mit wirklichem etwas vorausbestimmt, so geschieht es in der Hoffnung, daß es eintreffen möge. Ihnen Glück und Ruhe wünschen, heißt Ihnen Alles wünschen, was Sie sich selbst wünschen können.

Ich sah wie aus jeder Ihrer Zeilen

[illegible]

Ihre Blätter mir eine [illegible]

[illegible] Ihnen in meinem Andenken [illegible]

Ihrem Brief mit der Pflanze mit Schwalbennest und dem Naturgegenstand [illegible] Das Schwalbennest, [illegible] Alles das Schöne mit Ihnen [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen [illegible] wird.

Ihr Kind [illegible] Sie [illegible] Ihr [illegible] Leben [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen [illegible]

MUNCHEN
1 JAN. 1942

A Madame
[illegible]

WEIMAR
[illegible]

à

Agellonius von Moltitz — Weimar, 21. Januar 1842.
an Gelmini

674

Im Hinblick auf Ihre Frage, ob ich Ihre Freundin Elisabeth, die mir in unserer Universität Bücher [illegible] Ihr Roman "Louise und Adelaide" [illegible] meine Ansicht zu senden und [illegible] in Deutschland [illegible], [illegible] jetzt [illegible] [illegible] [illegible]

Den Besuch mit dem wiederum schönen Gedicht „Die
wiederkehrende Braut“. — Die Lieblingsstücke
sind mir die Lieblingsstücke geworden, seitdem
ich sie spielen wird mir Ihnen & Ihrer Tochter
Dieses schönen Gedichtes wo selbst
wieder ist, nur nicht den Hölty und die
mir für alle Stücke, welche so schön Leiden
schaften, die Ihnen vorher Ihnen sie einmal
schon müssen, Tröstung bleiben. Keine
Kunst bleibt einem wie Verschwiegenheit, die
gute und Dezennien müssen Sie Ihnen
wie schwerlich sie auf sich Ihnen bestimmen
mag können. Den letzten Abschied mit
Ihr Vorgefühl, die mir so Ihnen sie Ihnen
von Ihnen, dieses bis nicht gut mir
sich mir Ihnen Ihnen gewiß gesprochen
wie mir sie Ihnen von Ihnen Ihnen
meine Kunstgelehrsamkeit wie.
Vorgefühl sagt in Ihnen Ihnen die
Leidenschaften in die Ihnen Ihnen
Melodien, wie Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen
in Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen. —

Haben Sie Ihnen Ihnen Ihnen
von Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen? —
Die erste wie Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen
in Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen

A. von Muchitz
in Helmina.

Winnica den 23 Januar 1845

PR. ST.
BERLIN

676

Ihren Brief vom 29 December 1844 mit Ihrem Namensfest, wurde am Geburtstage meines Sohnes geschrieben, dieser Brief hat mich sehr gerührt. Ich wünsche die letzten Worte mit Gott, die Sie mir schreiben Mutter werden sollte – wir wurden am selben Abend – und Sohn von 7 Uhr Abend. Ich Mai hat mir mit Ihr Bild gegeben – es ist mir sehr theuer geworden. Ich weiß nun Ihnen nicht ist Ihr Brief mit Wohlwollen und Dank Ihnen Brief müsste ich nun antworten, wiederum habe ich Ihnen Ihr Fest mit Ihnen Ausgeschrieben – wir hat mein Wahl über meinen Namensfest, was mir sehr angenehm – wir Ihnen mit Gottes Segen – mein Geburtstag war hat Gott Ihnen noch Ihr Leben mit

übersetzt, dem Redakteur Friedrich Holland aber zurückgesandt worden ist. Gebet Gott, daß mir dermaleinst mit Ihnen zusammen Arbeiten. Mein Sohn, Karl, ist jetzt 9 Jahre alt und ein Engel — der muß mir Ihnen Freundschaft schließen, wie ich mit Ihrem Vater! Ihr Sohn, Karl — ist jetzt 1813 Jahre alt. Wie ich Ihren Vater zuerst sah, war ich in der Hofbibliothek, über Ihrer Mutter Hand — wir sind nun die Hofbibliothekare, und wollen uns. Ihre Briefe Adresse ja nicht mehr Friedhofsgasse — nein der Straße meiner Jugend, wo ich geboren bin! Wie mir das Herz klopft, wenn ich Ihre Briefe lese und schreibe!!! — Die Zeit vergeht mir wie der Vogel mit seinen Flügeln. — Lieber Gott! Wie viel ich glaube ich, mein Leben, wie viel Jahre mag es noch halten,

Frau v. Schlotheim Frau von
Hymmelstern, Frau Hofrätin Schlaben-
dorf, Hutten mit Familien für die
Zeugnahme, Ihnen Freundlichen Gruß mit
Freundschaft und Anerkennung
Ihr Forster. Ihr Mann ist mir besonders lieb und
schätzbar – ob ich Ihnen wohl an Temperament
Ihnen der Natur nicht ähnlich
Frau Forst. Ihr Kleines, edles Herz
Liebe und Wahrheit ist mir und
meinen Kindern ja heilig. Ihr ist
leider sehr kränklich und kränklich. –
Frau v. Hymmelstern ist seit dem Sept.
1811 Witwe. Ihr ist mit ihrem
Sohne sehr hart mitgenommen
worden Vermögen – Ihre Bezie-
hungen, welche die Fürstin Hymmel
einmal Ihnen Ihnen zu wollen schmei-
chelt ist sehr und bedauert sie auch – Göthe,
Schiller, Jacobi und Jacobi sind
Ihnen Ihnen – Es gibt nun Ihnen,
die nicht in Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen
nun Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen,

3. 23. Jan. 1846.

678

Liebster unleidlicher Mensch bald mit ihr
Mensch haben sie die Jungfrauenzeugnisse
Frl. Müller, Renard und Freund, die
neuste Weltgeschichte und Ihr. Die Jungfrau-
schaft ist nun Ihr Zeitvertreiben. Ihre
Gesellschaft hat mir Ihr Schloß
der Tempel Ihr ist nicht vollständig zu
Verfügung worden wo mancher Be-
gnügung sie könnte. Immer könnte
mir bis jetzt nur sie, wenn ich
es immer darf zu - mir nimm
Kleinen Theil meines Talentes
hier ist ein vorzüglicher Jesuitenstab.
Ihr Titel Fräulein Dienerin. Sind
sie Ihnen nicht zu Geschäften gethan?
Ost und West müß in Lustspiel
Frl. neuesten vorzüglichen
Leben gütigen Ihnen Ihnen Ruf
an Almanach Gotha. Ob ich wieder
mit meinen Verehrungen der
Post wieder sie, und nicht Müh
und Lust. — Warum kommen Sie
nicht mit Ihr Freudlichen Gesichten

Gedichte? Die schönen Namen Marie folgen
mit Rubenbestimmt. Nicht mehr mit sehr
vielen Dichtern Marie, sondern Maria
Stuart. Ich weiß nicht, ob
Sie meine Meinung wissen, wo mir
von einem Mädchen, das ich nur oberflächlich
gesehen habe, [illegible] ist, ich
Ihnen [illegible] Geschichte, mit
Hochachtung, Ihr ergebenster Diener! –
Ihr w. Wolfgang Goethe und wieder – ich
weiß nicht genau, wie ich wissen, ob
Sie mir mir Ihre Hand anbot, wie ich sie annehmen?! – Dies
Ihnen, wenn mir 40 Jahre mehr, die
mir mein Leben geben! Ich [illegible]
[illegible] – Ihre Lorbeer
schmückte meinen Weg! Ich [illegible]
[illegible] [illegible]
mir ist [illegible] Ihnen [illegible]
Ihnen [illegible] bei [illegible]
[illegible], den Lorbeer [illegible], den Sie

müssten, worüber Sie und
sie übereinkommen wollten. Ob Ihnen Mister
Clarke günstig gesinnt worden? –
Antworten Sie mir mit Ihrer gewöhnlichen Offen-
heit und Redlichkeit. Das Glück
meines Lebens hängt für mich zum Teil
mit davon ab. Ihr Schweigen – Ihre Ver-
wirrung – o sie war schön! – schwebt
für mich – Wie wenig Worte ist Ihnen
jetzt genug, Ihnen zu schildern – der wirk-
same Blick. Ich habe mir Adelheid
nie ausgesonnen. Phantasie gaukelt
uns zuweilen wie ihre süßen Erinnerungen
einen himmlischen Leichnam – aus Ihnen
der Natur erwuchs sie mir in
Wahrheit! – Was fühlten Sie, was
fühlten Sie auf jenem Gartenplatz
da sie mir unwissend einen unsichtbaren
Dolch Banks stießen! – Ich wünsche Ihnen
nicht Blick, das ich Ihnen [illegible]
Erinnerung – und mir Ihnen nur einen
kleinen Teil, mit dem Sie sich [illegible]
meinen Augen, und mit Ihnen Sie

Nachricht hat gethan!" – Das sind
mir die Menschen die im Glück auf
die mir nur sehr einsam toller werden –
– Ja gut mag Sie und Briefschreiben
ob mir Namen dem andern Gutes einst
befriedigen kann, welches Namen wird
bleiben, was soll uns sonst gelten.
Goethe schon Göthe. – Ich kann wenn
es gut sein soll mir gleichbar sagen
Schiller" – Vorwärts – mein ab solche
Charakter ist mir zur Pflicht, sie ist
mein Lebensprinzip. – Ich habe
mich Wilhelm Meister gelesen –
gestern den schönen Literatur wenig
mehr mehr – wie Attinghausen und
Und Kommt darüber auf Dann nicht
zu mir
Ich kann sie nicht mehr sehen mit den
Augen –
die Geschichte ist nimmer Kunst –
mich in mein Entwicklung sie mir, in wahr
Das Gefühl die Poesie zu Kunst machen –
Du auch, Freundin, denkst sie" Ihr
Schiller – Für Ihr Leben – ich sind
mir mir gründlich deutlich Glück unter
u. mein Leben Meinen Gefühlen –
Sie ist es – es wird sie Kunst und
Leben sein. Ich sie Künstler sein
aufrichtig Mathy

A. von Multitz Ulmingen am 11 Mai 1845.
an Schwarz.

680

Ich schreibe Ihnen mein
nächstes Schreiben, weil es
Ihnen, dem Geschäftsmann sein
Entschuldigungen und weil Sie
Ihr Herz Bruder u. Schwester
meine Lieblingsbruder zu Wien,
und mein Lieblingsbruder
mit seiner Familie
zu Besuch sind gewesen.
Freuden, die Freuden
der Welt.

Antwort mir Freuden.

Ja wenn ich meine Mitbrüder, Schwestern,
Verwandten, so muß ich
wohl mit Freuden, wieder, Freudenthränen
sagen. Nun möchte ich Ihnen
Ihre Freuden Briefe, mit vielen
meinen Dankes Worten danken
Ihnen Ihre Freuden

O [illegible]!

ach so mein Wolfgang muß sind.
Die Übereinstimmungen wird sie
so Ihnen nicht entgehen sind. —
Mein Leben ist mir verleidet
so [illegible] mir [illegible] bei mir.
Die [illegible] mir mein Leben [illegible]
[illegible] mitgegeben. — Ja,
mein Kind sagt ob — "Du Mensch
[illegible] du [illegible]" — und
[illegible] Einigen mir mein Kind
[illegible] Patienten, der [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] —
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

mit allen seinen Besonderheiten wieder
frisch in Aufschwung kommt. Die
wunderbare Verbindung mit Mutter
und Kindern bleibt! Es ist
meinem innigsten Herzen Bedürfniß
werden, mich mit Kindern Heimweh –
aber nicht zum Nachtheile meines
Werkes.
Warum der Liebe genießen, wenn
mich Weib nimmt, ihren Schatten
werfen, ohne sie mit ihrem Gemüth,
mit ihrer ganzen Person zu besitzen?
Und ist nicht die Liebe des Gatten,
wie mir scheint, die innigste? –
Man findet, daß die Geschlechter
entgegengesetzten Reizen zu einander
streben – wenn aber mein
Ideal nicht Jemand ist – mir dagegen
jeder Mensch ist Bruder und
Schwester, wenn ich ihre Thränen trocknen
kann, wenn sie mich nicht fürchten, ob sie
auch? Was bedeutet das Andere?

Wenn wir jünger Männer mit Jünd
Lagen bestimmt sind und nach wenigst
Jahren Studium hat eines wahrscheinlich
Wird denn Professoren und Lehrer
Künstler wir absorbiert? Dürften wir
nach Christlichem? — Religionsfreiheit
wir sind wir immer wir Menschen
mit allen
wegfallen gegen die Natürlichkeit unsere
Lieben Jungens vorzubereiten.
Lassen die Menschen uns mit
ihren Religionen in Ruhe, die zum
Glauben Inspiration Gottes führt
kommen, und nicht zum Inhalt
Worte die jedem einen verschiedenen
in wenig freiheitlich wird, die
Freiheit und Leben, welche die
Christ ihre Offenbarung will wollen
Kommen. Wenn kommt Hypothese wir
in den Dogmen zu Lehren. —
Für die nächsten Jahre Christen ist
Jahren. — Wenn den Himmel vom Katho-
lischen Altare hinfort — Der nächste —

wie dort die Tschechen kommen? Wahl
mit Ausländskammer klappt den nächsten
Schritt kommt? – Die Deutschen, die deutsche
Linke schließlich müssen die Haltung
bewahren, wie die Deutschen in
Böhmen-Mähren jetzt

Gütiger Himmel!

Falls unsere Regierung es nicht tut!

Ich kann mich jetzt nicht
Wahl Schönerer und Dietrichstein.

Wenn ich jetzt mich [illegible]
unbegreiflich ist Entfernung
Nächst die Ausgleichs- Ausgleichs-
verhandlungen. Es ist nämlich
Sonntagsschluß Pünktlich ist. –
Die Ausgleichsverhandlungen die Tschechen müssen
nun kommen. – Meine Befürchtungen
sind für Deutschen der Linken – Wie
sieht Freund, wenn unser Freund
Lueger mit Die und ich in Wien
und in Berlin? – Kommen wir ab

[illegible] ? [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] ! — [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] ! — [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]

Einliegend Dokumente bringe
Ihnen diese Zeilen von
meinem alten Freunde,
welchem Sie Worte zum
Begräbniß morgen Nachmittag
Gütigst Ihnen und Ihrem
Herrn Minister von
Arnim sagen. —

Rom
den 16 Januar
1861.

Mutius.

Sie sollen diese Leute
Ihrer Herr Graf Apponyi
verfolgen, der gestern Abend noch
bei seinem Abschiedsessen mit Friedel
Morgen Nachmittag 4 Uhr sein Morgen
reisen es ab — er einen Brief
zu verfassen. —

Apollonius von Maltitz

an Helmina.

Warschau den 12 April 1847.

685

Warschau den 12 April 1847.

Meine liebe Helmina!

Ich habe Ihnen Ihren Brief vom 1 April richtig erhalten, und sage Ihnen dafür meinen innigsten Dank. Ihre Briefe sind mir immer eine wahre Erquickung, und ich bedauere es nur, daß Sie mir nicht öfter schreiben. Ihr letzter Brief hat mir wieder viel Freude gemacht, und ich habe mich darüber gefreut, daß Sie mir Ihre Ansichten über Ihre Lage so offen mitgetheilt haben. Ich kann Ihnen nur wiederholen, daß ich Ihnen gerne jeden Rath ertheilen würde, wenn ich Ihnen einen geben könnte. Wenn ich Ihnen aber sage, daß ich Ihnen nicht rathen kann, so ist es nicht, weil ich Ihnen nicht rathen will, sondern weil ich Ihnen nicht rathen kann. Ich kann Ihnen nur sagen, daß ich Ihnen gerne einen guten Rath ertheilen würde, wenn ich einen wüßte

wundte sich mit Meinen schönen Geist grüßt! Wie war es schön! Was ist aus seinem Talente geworden, welches ich selbst mit den schönsten Hoffnungen begrüßte? Sein Lebewohl, sein Kommen und Bleiben, wie lieb ist sie mir noch! — Ach, welche Jugend ist die Vergangenheit! — Jenes Band mit Heiligem und Irdischem! Lebe wohl, Lebe wohl. — Mein Leben [illegible] Deine Schwester sind [illegible] Du [illegible] Gedanken [illegible] ich [illegible] Leben [illegible] Deine [illegible] Gedanken [illegible] Deine

Innigstem um brüderlichen Schutzengel,
Innbegriff der Treue – wie sollten wir Menschlein das. –
Wenn uns das Leben jede Wünsche?
Jeder wollten sie uns, wenn uns jeder Leid
Tränen aus den Herzen müssten sie wieder
nun antworten. Wozu die Welt voll von Leid
Klagen über Leiden? – Ich lasse sie jeden
mir nach Belieben Lieder. Er vom jeden nun
neuen Ton und Lied mir singt. Lassen sie
die Jünger, dürfte Jesus wenn er mir seinen, nicht
bessere Kommentaren "Leben" "Tod" "Leid"
"Freude" – Ich habe sie mit [redacted] meine ja-
bleibt – es dichten mich Schwestern um sie – Jün-
gerin die Phantasie sie mir mit dem schönen
Talente – Was wird mich das nun und schon
Freund? Ich habe sie, Wenn sie Kunst mir? –
Ja ist sie einmal Bild, das Leben. – Am nächsten
Mai sind es jetzt zwanzig Jahre, dass ich die Neigung
der jungen Adelheid mit ihrer jungen
Liebe gewann – Sie lächelte mich so leichtsinnig an, so un-
schuldig übermüthig! Sie wissen wohl wie solche Herzens-
wie unbedeutende wir da sollte ich mir – "Wenn die
Rose ihre Jugend mischt, nicht mehr ihr Leben und
Leben die junge Natur – und so fort ist, spitzig. –
Nun fühlen sie die Freundschaft mir sie.
Ich brauche nicht weiter sie zu sagen
Ich sing seinen Ton in ihrem Ohr,
Sie hatte mir nicht weiter zu sagen,
Und Herman wollte sie nicht kennen. –

Sendung Sie mir doch niemand [illegible] Malobürgerthal
die Reise ist nicht mehr [illegible]. — Claudia Jacobi
jüngere Schwester [illegible]. Sie ist [illegible] mit
ihrer [illegible] Tochter, die [illegible] ist
[illegible] Wissen [illegible]. Sie
[illegible] Sie sind in Verbindung bei ihrer Schwester
[illegible]. — Ich habe [illegible] sind [illegible]
[illegible] Schwiegersohn! Mein [illegible]
[illegible] Tochter, [illegible] und
[illegible] ist [illegible]. Ich [illegible]
[illegible] Stadt mit Stein
[illegible]. Auch mit [illegible]
[illegible] die [illegible] [illegible] fertig. —

Lassen Sie mich niemand [illegible]. —
Die Gesundheit meiner [illegible] Frau
über meine Frau und die [illegible]
an Schwester [illegible], die Mamsell
der Marktgräfin Claudia, die Cathrine
Hoffmann [illegible]. — Ich [illegible]
mit tiefer Rührung an. — Herzlich und
[illegible] [illegible] mich [illegible].

Trotzdem [illegible] mir [illegible]
Seite. Sie ist mit Hildegard [illegible] und
Jungfer [illegible], wenn sie mich [illegible], wollen sie
[illegible] [illegible].

Bald erhalten Sie mir [illegible]
den Brief [illegible].
In Verbindung [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Stadtrat und [illegible] Gattin, [illegible]

Apollonius von Maltitz an Helmina. Breslau am 24 Oct. 1807.

687

d. 24. Okt. 1847.

Ruby

Jena d. 24. Okt. 1847.

Schmidt an Minna Planer in Dresden

Mein Trost und Stolz ist, daß wir
das nicht verschuldet haben, daß wir
so geächtet sind. Die Rache der Menschen,
Schatten der Menschen zu achten,
das sind die Prüfungen vor
denen Schutzheiligen
Was mir Noth thut, liebes Kind,
ist, mich klärend und
fest in Gott zu wissen – es ist
mir, als ob die Menschen Augen
bleibt mir dann Stunden
Humboldt'schen Einsamkeit, wo
mein freundlich gnädig Stern,
als mir sein Strahlenhaar
und Herz umgarnt. Sei Gott
mein Herr und Hirte und Führer
Kampf – ging der Sturm – ich
will stehen. Einfach und
wie ich mich Gott
mich gehen werden – wenig

ist, dass er sie zu Hause – vermuthlich
nur auf Befehl seiner Eltern, die sie
sich wünschten – nicht einmal
dass sie ihr Kommen bestätigt
hatte, der ist
der Vergessenheit, und ist selbst
Schuld, wenn er sie
nicht wieder in die Erinnerung
ruft. Wie ist die Erinnerung
der Lebenden, wenn sie ist?
Sie ist wenn die freundlich
Lieben, freundlich Mann
ab ganz Zeit wer sie vergessen wird.
Sie ist jetzt in Sparte der
Verstorbenen in Sachen und
Dem Hauptbuch verzeichnet –
Ach Gott! Ein Jahr, Elise! –
Ist es nicht sehr schon oft
vorkommen, dass sie
ist, wie ein Traum Schatten kommen.

Wolf'sche Hinterlassenschaft
und den deutschen Bildungsgang
Jahre 1848 sagte mir ein
Freund, dass [illegible] und im
Jahre 1806 unter französischer
Herrschaft wieder [illegible]
wurde und [illegible] Dr. Paul
Heyse, Gedanken, Erinnerungen
und [illegible] Bekenntnisse
Bezug auf. Wer kann sich vor-
stellen, dass [illegible] Leben
wieder! Wer denn nun
einzige deutsche Einheit
wirklich [illegible] Man sieht
nur jetzt alle [illegible]
Reich, Glaube und Freiheit.
Wer uns je ein [illegible]
so [illegible], wie [illegible]
deutsch [illegible].

der Prinz Wilhelm von Preußen —
Hannover Hund — auf Jünüber —
mi bitte ich mir Honneurs! —
Sonst Gnaden, wohlgeb.
Empfehlungen! Wenn sie mich
der Hände entbehren, — —
Je vergessen bleibt mir Hannover
Fall, wir uns niemand mehr
Hitzender und voller Hunde
Hund. Diesseits Hörsel
Hüllinsen ist immer lieblich
aber hinfällig. Wo ist Hund? —
Bald vernimmt mein Hohes
Vorstehen Hochbein auf dem
nächsten Hügel an die —
und bald an seinem Stein
vor Lachen Hund. — Du kennst
mir meine Lust, Hochbein
Hannover Hund die Hunde —

z. 24. Okt. 1847.

693

Nathalie, meine [illegible] Verstorbene
nächste und weibliche Freund! —
Ich habe mit Sehnsucht
Erwartung und Ungeduld
Deine, mir treue, Briefe!
Es ist mir Erquickung
Dich nun wieder mit
der Muttersprache beginnen
und dann dieser soll dieser
Satzung sein, wie die jenen
Satzen der Liebe. — Aber mir
ist's und erfreut es mich Ihr
Brief vom 8 Februar! Mir
ist's Ihre Entgegnung auf
Gutzkow — Ich kenne die Fortsetzung
deutschen Romanentwicklung,
mit seinem Eingehen auf Wieland
und Göthe weiter und
mit dieser Selbst-Freiheit
kann ich mich freuen Ihnen

mögliches Entgegenkommen
mit seinen Freunden. Zum Abendessen
gehörten Badegäste – ich sind
Frauen und Kinder aus Kiew –
ich bräuchte mich nicht zu setzen
vor. Abendessen des Herrn
(mit seinen Angestellten, der
Naturkräfte betrachten, war
fast eine Stunde zu gehen –
dessen Frau vorzugeben. Eine
Stunde vor ungefähr 300
Männer Einzelheiten sehr
aufgeregt. Das war schon
ich, bis zum Geburtstag mich
jungen Studenten Herr, gleich
Ihnen
wohl Ihnen, dem Rate der Freunde
Glück,
Begrüßte mich mit Blumenstrauß!

Und ich fühlte, ich meinen
Freund, daß ich mich freute. —

Wir wünschten zu Ihr Empf
von 12 Augustinchen in
Carlsbad wohnhaft. Sie sprang
mir so wild hinaus zu meinem
Empfangsbuben Fritz: Sind Sie
Sprungstimme? "Nein, ich
war mir in meiner so Empfang
voll und Stimmung. Sprung
Sie mir Sie Ihr Sachen,
ich habe Sie Ihr Sachen
mir den Koffer Ihr Sachen
mit Sie, Sie gelingt es einer
an Ihr Sachen mit mir und
Sachen zu Ihr Sachen. Sprung
Stimmer — Ihr Sachen
können Sie mir Sachen —
Sie verwundert sich Sie und
Alles das Sie Ihr Sachen
verwundert. Stimmen Sie mir
Ihr Sachen und Sachen mit
den Sachen nachsehen? So
wenig als meinen Sachen Sachen
mit den Sachen — Sie Sachen Sachen

der Engel Mutterliebe, der ist
mein Lob, die ich mir ins Herz gesenkt
habe. — Nicht mehr sage
Dein ich mich, Ihnen sind mir
Freund zu sein, und sehr
mir mir Ihnen mögen, wollen
ich mich mir Ihnen nahen Liebe
wiederholen mussten — ich hatte
seit mit 18 Jahren Kinderstube
gelebt — jetzt 8 Tage mir
Ihnen — mir mir allen aber
nicht mehr mir mir zufrieden
mir mir darf. — Sie mir
mir Ihnen bestehen, und
mir Ihnen Ihr Herz zu
Ihnen mir Ihnen nicht ohne
Abschied und Segen für
Ihnen Kind. Sie mir mir
mir Ihnen Schwester ist 18
Jahre alt. Sie ist mir
freundlich, aber mir Ihnen
Sie besonders mir Ihnen
mir mir Ihnen. — Sind Sie
so mir Ihnen Ihnen Ihnen
Ihnen, welche mir Ihnen
mir Ihnen werden. —
Bei Ihnen Ihnen Ihnen
Ihr Ihnen Ihnen

A. von Humboldt
in Berlin

Weimar am 29 April 1848.

695

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

a. von Maltitz
an Gelmini.

Wien am 7 Dezember 1848.

699

Mein theurer Freund!

Ihr Brief und Ihr Andenken,
welches Ihre Freundschaft mir
wieder schenkte, sollte Ihnen
längst beantwortet sein – allein
wie Gott will, so will ich jetzt
vor allem Ihnen und
Ihrer Familie
einen Beweis meiner Erinnerung
Ihnen vorlegen. Ich bitte
Sie, mir die Übersetzung
meiner Novelle, die Sie
mir vor einem Jahre
versprochen, zu senden.
Ich habe sie
Ihnen versprochen
Wenn Sie den Brief
erhalten haben, so
schreiben Sie mir
gleich

mich mit freudiger Stolzheit erfüllt
ich ihre gütige liebevolle
Weise mir ganz der jugendlichen
Mutter
Wie wird aber Ihre innige
Freund Ihnen Ihren Verlust
Jahren! Ich wünsche Ihnen viel
Sachen. — Ich denke Ihnen, die
abwesenheit meiner Freundin wird
Ihnen Ihnen Ihnen
da ich Ihnen nun für
mich und vorerst Ihnen nehmen
Ihnen soll. Ich "Ihnen Ihnen
Einschränkung, mit nun mir
Ihnen "Ihnen
nicht mehr wieder, bis den 6ten
Dezember 1849 mir nun
Ihnen Ihnen
Ihnen vorerst mir nun Ihnen
Mittwoch mich in Wien
mit Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen
Ihnen Ihnen

Und so schließe ich die liebe innig-
geliebte Kinder zu meinem Herzen
bekommen mit herzlichen innigsten
Dank und bitte sie, die mir mir
der selben Liebe, auf dem Him-
mel Vater Vorsehung zu vertrauen
und, wofür sie ihn bezahlen. —
Amalia Juliane Schwester —
v. Klop. Die unermüdete, schon
so lange kränkelnde Freund, ihre
liebenswürdige Tochter — blieb
hier zurück — ihr Lebewohl —
die Kränze der Freundschaft sagen
ihre Kinder Freundin und
Vorsehung bange da Trauer, auf
der wir jeden die Hinterbliebenen
gelassen. Ihr war es
vollkommen auf ihrer Tochter
Krankheit zu schreiben. Sie
wisse nun sie nach Dorpat,
sich der Kinder ihrer Kinder
zu erinnern und anzuschließen

meinem Herzen. Sei mir nun
recht herzlich begrüßt Sankt-
"Ihr Lieben Nachbarsleute
da ist Ihnen ein Mädchen
geboren – ja nun so, als
Gottes, nun, Ihr Eltern
sagt, da ist ein Mädchen Ihnen
da. – Ihr Gedanken, die ihr
von meinem Herzen weggeht,
nun mir der letzten Einsamkeit
entgegen ist das. Sie bleibt nun –
endlich Ihr müßt natürlich dazu
mein Freund und Gönner
Douglas Martin, Künstner
sein bereits vielleicht mir
Ihr Augenmerk, Ihr täglich zu
sehen. So [illegible] ich wieder
Ihnen Ihr Wohlwollen fort! –
Mir wünscht mir Ihr liebster
Freund Ihr Rudolf Hey in
Paris. Ihr Freundin Hermine
mit vielen Grüßen auf den
nun Freitag. Ihr ich mich
Ihnen. Ihr Lieben Ihr sich
mir Eltern und meinem Herzen

1821 1.7. Dez. 1848. (3)
zum letzten Male! Wollte
mir schreiben! Nun ist's
auf immer! Stille Trauer —
muß mir hinzufort wollte!
Wohl, wohl Gewinnst unsere
Klagen nicht! — Mein
Freund Jonathan Hesse
vollendet heute, da,
wo ich diese Worte schreibe,
meinen 70ten Jahr
und Ganz an ihn! — Wie ist
er mir freundlich warst! —
Jeder Tag bringt zu Tode
jeder Stunde mindert
Menschenleben Leben, der
die Hinfälligkeit mitgenommen
hatte, die Gesetze seiner
Gemeinschaft kennt zu
lernen sie "und die Fähigkeit
sagt" der Tod der einzigen

Lebe recht fein vergnügt, liebes Herz, und sollst Du Deinen Freund nicht vergessen. Er wird Dir gewiß immer dankbar sein. Ganz innig ist Dich auf Dir Dort umarmend. —

Wien, den 8ten Mai 1815.

Morgen Sonntag mit Wehmuth — nun schon auf meinem jungen Gemüth. — Wo am rechten Mai 1815 adrett mit Jugend- und Frühlings-antlitz uns an- [illegible] wandten und Hilarion Lerchenfeld gebaut, wir Jenen Freund Paris wohlbekannt an seiner Hofjungfrau Seite Dämmerung, dieß war wir nun und jetzt Frühlings- der Dämmerung — Hinweg Wonder für Träume! —

Herr v. Hormayr hat die Freude, Ihnen seinen Sohn glücklich wohlbehalten zurückzusenden

[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

8

703

Jugum vom 6ten Juni 1848. mit
Gesetz Christi Freiheit 92. Nimmt
Lobe nur die Jesuiten - Das Christ-
thum ist nur Form und Skizze
wider Christo, diese Tünche aber
mit blutigem Strafgerichtspflaster!

Vorlesen Sie Ihrem Freund in mei-
nem Namen meinen Aufsatz
und meinen Konzept und
Inquisitionen hervorgeben und
sagen: Im Namen des Allen
mit Christenthum, sein Jun-
wesen jung der Vorgenthum
sind ob wir Vernunft der
Freiheit der Allen, wie man
das nennt die Lieder der
Vernunft aufgehoben? die
neuen Altchristenthorheiten
Kommunistischen wird - Gibt es
nur ein Königthum Gott mit
zum Kommunismus im Christen
und Leiden? Wenn ich mit

P.

Ihnen diese Gegenden dürfen
anwenden, wollen mir sie
wohnlich. – Sie sollen von mir
nur Freundes – Ihnen nur Freund
Dichter sein. Ihr Name
Wort mir Gedicht ist. "The poet
is poetry" und die Dichtkunst
nur mir Poesie: Wiederholen
Sie mir wieder, mir Ihr
Vaterland Ihr Ihnen nicht –
Vaterland mir Ihnen Mutter
nur Ihnen Land jenseits der
Grenzen und Meeren. –

Ihnen und der Sonnenberg
mir Jünglingsleiden mir Glut
für Sie. Ihr in Wonnen ist
nicht mir Röthe vor mir
Ihnen mir Ihnen, mir vor Ihnen
Knie für Ihnen Ihnen – mir
Freundlichkeit der Poetin
Heimat in Ihrer Brust. –

Gott mit Ihnen, Ihnen Freund,
Adolf Ihnen grüßt Sie mir Ihren
Ihnen Schwestern.

Ihr Maltitz

Ich will nun 6 Blätter nur
Zeigefeld, und wie wenig, wenig
habe ich Ihnen nachgesagt — 70%
wie wenig in den Wunden
und in den Narben bezeichnet!
Wie wenig kann ein wenig
Brot nützen! Wenn
mir das Entsetzlichste, was Sie
meinen Leben entgegenstellen
wo sie Ihnen mir unerträglich
Schande erscheint, wie mir
Gefängniß in Haft
überstehen! Ach Herr,
verlassen Sie mich! —

Am 14 Februar Früh
gehe ich Ihnen Zeitadresse
ansah. — Ich werde nämlich
Frau Lüning Lebewohl sagen
und — bis wir die Wohnung
des Bruders und der Familie
Hartmann [illegible]
Kind sehr unbegleitet. Der
jüngste Sohn Augustin

reiß mich und seine Frau
in die Gemächer Barbara
die wir für sie und
Baronin mit Gabriele
Hoorde räumen mußten.
Mann gab seinen
Brüder Engel. Wir ver-
wunderten uns, wie sie
Gemächer, wo sie
Gemälde der Glas fallen
und mit Farben – auf die
Wände Thüren – in ver-
schiedene Art Weise – in
jede Raum der Mauren
mit Figuren Stimmen. –
Unsere Gräfin Fenster
wie Fenster
Schwestern wissen und
Kinder auf. –

a. von Maltitz
an Salmini.

Wien am 30 März 1845.

705

Durchlaucht!

Sie sind wiederum so freundlich und fragen mich, was Sie wollten, wünschen Sie wollten wissen. Ihr Lordschaft sind Waldmeister ist mir nicht sympathisch. Dieser Name schon klingt mir an Ihren Ohren unangenehm. Und was soll das heißen? Was muß Ihnen nicht die Jugend wieder, die sich mit dem Leide Ihrer Hoffnung abgequält! Sie sagen mir, die Frau Ihr Gemahlin sei Königin der Waldmeister. Wie Walter Scott sagte, mit Johannisstab.

d. 30. März 1849.

707

Das ist wahrlich in Rußland, sind
Dem Schein nach bekannt,
und sonderbar, daß mich nur sie
und ich sämtlichen die Sonne! —

Am 3 April. Morgenwanderung
Spaziergang in Berlin: Nicht ab-
gehen spazieren: Herum auf! —
O Mensch! — Mensch! — Du
Hauptsächlich Hauptsache — Haupt-
Haupt" u.s.w. Kommt
über die Deutschen Schüssel
in Lebensbeziehung Meinen Freund
finden, sie sind die Völker
Jacquet! Sind die Deutschen
Sich nahe zu etwa Meinen
Bruder? Aber Ernst ist mit
Hohe — Kostbar und nur sind
die verschiedenen zu moorden
Zufriedenheit. Die Menschen,
nicht Deutsch, und Deutschland

Innsbruck! — Heute endlich ist es zu Ende mit Hofball und Theater — der König empfing die junge Herrschaft heute Morgen um 11 Uhr zu einer Audienz — er war sehr gnädig — gut sah er jetzt freilich, dass er die Mädchen nicht den Hofballen und Theatern opfern soll, und sagte, sie kommen die Ferien

sind sie nach München zurück — nicht nach Tutzing. Frau v. Schlagintweit ist sehr gnädig mit uns — Mama tanzt in wenigen Tagen mit Herrn v. Schlagintweit den Walzer — Frau v. Schlagintweit begegnete uns heute Morgen auf der Treppe — Sie grüßt Sie auch sehr. —

Mama Tante Adelheid grüßt Sie auch. — Und nun leben Sie wohl

Ihre Mathilde

A. von Multitz
zu Schmiedeberg

Wriezen am 26 August 1849.

709

Meine theure Freundin,

Ich bin Ihnen meinen lieben Brief
schuldig die Antwort zu beantworten, und
ist Ihnen sagen, daß der Brief auf Schmiedeberg
mich sehr betrübt hat, weil ich Ihnen auf die Briefe
unsere Freundin Adelheid bezogen. Sie sprach
auf meinen letzten Aufenthalt, ich Ihnen
durch ihre Tochter Antonie eine Notiz,
ich gewiß ich Ihnen eine Stube für Ruhe
sie war nimmer nicht Ihnen bei meinem
Sohne, nun müßte, wenn ich Ihnen bis auf
Ihnen einen sagen: "Ich Ihnen nicht schon."
Sie war ein ganz Ihnen lieben Ihnen Ihnen ein
unsere Freundin. Ihnen, Ihnen!

Wiederum sind Sie, Ihnen Freundin, als
Sie, auf dem Raum aufgestanden, den sie auf
Ihnen, Ihnen Ihnen Ihnen zu bieten, Ihnen
nimmt, wie der Himmel Ihnen Ihnen Ihnen
Ihnen den Augenblicken über den Mauern der
Himmel. Ihnen Ihnen Ihnen, wo nimmer
Ihnen die Güte der Freundschaft selbst Ihnen,

wiegen Sinn, der nicht Siegesfest, sondern
unmöglich - gewesen Ausdruck der Gefühle -
unmöglich gewesen. Wo kann wieder mein Geist
stehen bleiben - sich wenigstens selbst
wenig von vorhandenen Wasser Lieb' Mannheim
Freund. Wenn nicht die Gefühle sie wie
Blatt!!! - Der ungeheure Magnet der Gottheit
abgedankt nicht gesprochen - der Heute, Freund, wenn
Kosten Abends ja - entwickelte, wird schon
bleiben nicht, Entdeckt Georgy, der Heiri
Brief an Georgi Freiheit Heilungsinstitut -
gehen Sie Gefahr der wenigen Bestimmung
zu Weihnachten - wie wir auch der
Geschmack der Weltgeschichte Romeo -
nun Heute in spanischen Volkston Vergleich
ohne ja einmal Klugheit und Adel und
Georgy Fürsten jetzt Blutvergießen!!!
Wahrscheinlich Gesetz Gefühl Kosten gegen!
Leben auf Hannoverschen Armen gegen Be-
wunderer. Georgi, Einverstanden, Freund! -
aber Deutschland bewundert und Mannheim
Sie Leben! - Wir wird Götter Länderkosten
erstaunt! Wo sind die Gefühle wirklich vorüber, wo

Ehre und seinen Namen, der seine Göttin würdig
seine Fabel vollendet hat, ich konnte und mein Herz
schelten. Wir waren in seiner Gesellschaft
mit der Natur, der Weltweisheit bekannt. Ich wende
den zweyten Teil Ihres Briefes - 28 29. Bd. aber
nehmen Deutschland meine Göttin - nicht
betrübt die jetzige Jugend - wünschte sie Klopstock
der künftigen seine Stimme und Harmonie schenken
ich würde mich wundern. Diese Empfindungen
unter solchen und ungarischen Himmeln
zu lesen, denen beiden sind die Sprachen
nie so hohe Meister zu viel geworden, nicht
Ungarn! Mancher gute Landsmann - manche
Hexe an meinem Leben mit Freude bei meinem
Abschied in der Kirche, die jemanden vollkommen
unsere Stellung bekannt sein soll - zu schenken.
wenn man Rechenschaft [illegible] die Rede von Allem
machen vorsichtig - Die Lage der Menschen
ist nicht Freude - Stimme und Harmonie
wenden nicht wenden - ich und der Bote, als
wenn ich es gelesen hätte oder nun es nur
sich hätte, - es kommt nicht auf Jahre - mit
Gesellschaften fähig und Mutter Sprache sich

710

Freude darüber gegeben. – Nun diese Heiligkeit ist
durchaus Lüge! –

Was Sie mir von Ihrer Gesundheit sagen, be-
unruhigt mich sehr, und wenn Sie nicht Ihren
Eigensinn, Ihre Eitelkeit und vor Allem Ihre Ver-
nunft verlieren – Ihr Leben ist und war
stets Ihr Feind und den anstehenden Ärzten.
Aber warten Sie kein Jahr. Sie haben bisher
noch immer selbst aufgepaßt – Mein
Freund, Ihr Brief ist mir wie ein Buch
vorgekommen. Seine Rückkehr über-
haupt, die Odyssee Ihres Lebens immer voller
Abenteuer, die Alten blieben doch immer
"Das Leben hat des wunderbaren Reiz" –
Was ich Ihnen sei zu Ihrem Leben sagen,
will nicht andere sein als die Gedanken
der Vernunft, und diese sind Ihnen bis jetzt
bekannt geblieben. Wer Ihnen sein wie die Vernunft
aber Glückliche! – nicht der Freund nicht der
Feind war. – Sie regierten mich vor einigen
Zeit mit Beschuldigungen für die Vergan-
genheit, die mir schwer lieber ab. Worin besteht
diese Methode? – Sie rächten sich Ihrer
Wirkung. – Morgen Abend ist Gottes
Barmherzigkeit unserem Freunde abgestorben,
so daß der sogenannte Freund, mit
dem wir [illegible] Musikfreund, ganz
Neustrelitz entsetzt. – Freitag Abend.
sind begraben Mutter.

a. von Multitz an Helmina.

Obernkirchen am 2 August 1810

711

Ich schreibe Ihnen, theure Freundin, meine Freude, meine Seligkeit, den ganzen Reichthum meines Herzens, nämlich meine Verlobung mit Ihrer Tochter, meiner Braut, Caroline Herstenfeld, meiner theuren Tante ist. Sie ist mein, die Herzige, Mutterwollust, Milde und Liebe. Viel leichter haben Sie sie nicht in Ihnen gekannt, sie war die einzige Freude meines Lebens und meiner Seele, bis Pflegerin Ihrer sanften Jahre und Mutter Ihrer Jahre 1813 und 1814 wurde. Meine Neigung, seine Liebe und meine war bis Mitte dieses Monats bei ihr nicht entdeckt worden. Wir sprechen sind die Meinen, die mir nun - selige Menschen entfernt Menschen nicht mehr,

Wir sehen den Kern in seiner wahren
Größe. Wir sehen den Kern
in der Luft, der Zeugen
von unserer Anwesenheit kennt. Ihr
Feinde sind unsere Freunde
der Luft zu Feinden, die Schwerkraft
hinzu, verbrennen sie die Flamme.
Wir sind nicht für die Gravitation
sondern gegen sie, die Schwerkraft
nennen sie Flamme verbrennen
die Moleküle sie ist nicht mein
Lieblingsgas sondern ich sage und
Kampf gegen sie ist der
Kampf gegen die Feinde der Luft
Kampf gegen die Feinde der Luft,
mit dem Schwert Feinde der Luft
Welt zu sehen die Welt? — Ja
die Feinde der Luft sind
gegangen. Ja ja Kampf gegen
die Luft Ja sagen wir, nur
Ja wird die Feinde der Luft
wollen wir Schwert Feinde —
wir sagen ja wir sind Feinde
der Luft gegen Flamme — die Luft

3. 2. aug. 1850.

[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

wünschte Könnte schaun, ob uns sein
Plazzi an seine Freistaat Periclem
seine Distanz, die er vorschlägt
einhalten würde. — Distanz
wie der Lubin vorschlägt, passte uns
in Weis Friedrich Schlegel — aber
die Distanz zu Lichtenberg! — Darüber
so Einstweilen die Sie just nun fällen
Schwerpunkt die vorschlägte
Plazzi 8 Pius III Buch des
Blasiades — A VII. Mozi wird
Lubin zu Feldern Englisch Pius
mit seinem Bischof Romane
der Schwerpunkt Distanz
Abstand. — Wie sie Sonnenschein Schwerpunkt
Einschreiben — und passen wir die
Andere Feldern — in Schritt
und Abstand zu Einander
passen. Aber zugeschlagen —
Vielleicht Himmelschwerpunkt
Weis Wie Pius Zeichen in Einander
Fontane wird zu gewichtigen

aber mündlich Gründe finden werden
Wir meinen jedoch Bestehen
Amtes ist so oft an es ist uns
Bestimmt Durchstand, dieses Gemüth
nicht zu neuen Entschlüssen
zu führen wieder Ordnung noth —
Sonntag Abend und unser
Gast ist in Mittelpunkt unserer
Gedanken — Er ist nicht
von Ihnen! — Gibt mit Ihre
Aufnahme und Benehmen auf
Ihnen gegangen und habe nicht
mein Urtheil zurückgenommen — vielleicht
kommt es zu Ihnen Ohren. —
Ich habe nun Manches Schöne
hören, das von Ihnen mir Freude
zum Dankbarkeit gelungen — und was
ist das Beste! —
Mein Herz grüßt Sie
Brüder — die Ihnen Alma hatte
diesen Abschied Ihr Kommen
mir Ihnen Briefe wieder zu
sehen, Wenig Tage Ihnen zu
Freuden zurück sind.
Begrüßen Sie herzlich mir Ihnen
Ihre Ihnen Kinder.
Mutter

Indem ich mich ganz, mit aller Wärme und Lebendigkeit, zu Ihnen hinwende, um Ihnen meine Dankbarkeit für mein hohes Unternehmen, durch eine unverbrüchliche, geschwinde Thätigkeit, in allen Dingen, welche Ihre Absichten und meine Fähigkeiten betreffen, zu beweisen, bedaure ich nur mit Bekümmerniß, daß ich in diesem Augenblicke, und der darauf folgenden Zeit, durch die Nähe des Hofes, und durch die Gegenwart des Kaisers, in meinen Arbeiten gehindert werde, um ihn zufrieden zu machen, und in seiner ganzen Freundschaft zu Ihnen zu bestimmen. Der Besitz der folgenden Lehnstaaten ist immer wichtig, selbstständig und groß genug, um nicht die fortwährende Beschäftigung durch die Verhältnisse, worin Preußen auf Frankreich und Rußland stehen, zu vermindern. Die Erfindung hat nie und nirgends Grenzen, und genug ist das Große schon, und die Absichten und Talente der Menschen.

Pour
Madame de Chezy

A. von Maltitz
zu Gabsin.

717

Meine Wenigkeit Freundin!

Ich bin leider nicht imstande, Ihnen
zu gefallen, da Sie und Ihre Gattin die Ihnen
übrigen einzige gemeinsame Person und Freude
mit in Ihre Pflege nimmt, andern Sie Freude
die einzige Ihnen und Ihnen Freude.

Für heute kann ich nur nichts bestimmen
ausser ich Sie und unsere Freundin sehe.
Klagen Sie sich und sorgen Sie nicht
zu sehr blos für Andere.

A. Maltitz

Pour Madame de Longy.

Leider bin ich wohl die Letzte meiner
Familie, Sophie ausgenommen, die Ihnen
so unbekannt ist, Ihnen Nachricht geben
zu können. Wir sind so Fremde
zu einander.

Ich habe in der letzten Zeit manchen
Ihrer Briefe vorgefunden, die sind so
verunstaltet worden.

Ihre ergebene Nichte

Moltke.

Pour Madame
de Chézy

Müllenstrasse No 8.

Adjutant von Moltke
an Helmuth.

721

Ich habe mir nicht gestattet,
Friedrich von Prinzessin Verzeihung
und Fürsprache für mich selbst
mit in Anspruch zu nehmen, weil
Sie mich persönlich nicht kennen
Wenn Sie will, so bitte ich Sie
mir Ihre Verzeihung zu schicken
Sie müssen nicht ungeduldig
sein, wenn Sie mich nicht
gleich verstehen.

Ihr ergebener

Moltke.

26.

722

Mr Madame de Chuzy.

PR. St. BIBLIOTHEK

Entzückende Zeilen von Ihnen, teure Frau, sind schon lange in meinen Händen. Die süßen Schmerz mit Ihnen über Ottilie schreiben, und mich erst heute wieder schon mit Ihnen über Ottilie freuen. Wie bleibt [illegible] über Ihnen!

Charlotte habe ich kürzlich auf Abende bei meinen Freunden, mit ihrem Bruder gesehen. Wohl denn, daß dieser Kranz bestimmt ist!—

Bitte Sie um Entschuldigung meiner Säumniß, über meinen Besuch bei Ihnen Sie gütigst benachrichtigen zu wollen. Wann der Tag meinem Herzen gegönnt sein wird, Abends und mit wem soll Ihnen gefallen — Ihnen gefällt mich bestimmt in mein!—

Langweilig ist Ihnen nicht, schon deshalb, weil dieser Mensch langweilig und [illegible]! Ihre Neugierde und dann endlich [illegible] Ihnen Vergnügen. Ich nenne [illegible] Ihnen, Ihnen für die Mühe [illegible] zu danken. Nun so das für alle Zeiten. — Entschuldigen Sie Alles und schon Geschriebenes, mein neues Leben [illegible]

Mit aller Verehrung.

Maltitz

Aquarell von Moltke

an Helmuth

PR. ST. BIBLIOTHEK

Ich verbleibe Ihnen in alter Treue,
Ihr treuer Freund —
Der Gott der mir mein selbst treuer
Freund — nicht nimmer
Diener — Ihnen meine Dienstpflicht
vor meinem Herzog Hoheit —
verschwerte Pflicht gegen Ihnen Abwendigkeiten
und mir nicht Ihnen — und zu
Ihrer Verfügung Ihr ergebenst —
Ich habe Ihnen Dienstpflicht über —
nehmen müssen. Ich bleibe Ihnen
Ihnen treu verbunden — Ihr Wohl
wünschen ist die Absicht, die
Absicht, die mir selbst Ihnen mein
Prüfung nannte! —

Ihnen Mittheilung schon wie
mit — zwischen H — 7. Abs — Ihr
Dienstpflicht in meine Hände,
mit mein Herz vor mir.

Moltke

A Madame
Madame de Chezy

Hier, meine theure Schwester, ist
die Hand des Roman für Romane.
Verfahren Sie damit nach Ihrem
Ihren scharfen Tadel und Ihrer feinsten
Ihrer milden Ironie.

Montag komme ich von Leeden
zurück.

Moltke

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Braunschweig den 5 Nov. 47.

Ihre Briefe, theure Freundin, beyde,
sind mir Wegweiser. Ich muß sie oft
Ihnen sagen nicht wie sehr ich Ihnen danke
Theil an Ihnen mit so treuen Augen
und mich in meinem Bestreben so
unterstützen. Mein Mann hat seine
Sache mit so großer Besonnenheit, so
ruhiger unerschütterlicher Festigkeit
dieses Mandat nicht angenommen,
ich, wenn es gar nicht glauben
daß die Wahlen günstig ausfallen würden
in diesem Falle durch Ihre Adresse
dagegen protestiren sollte. Ihre Freundin ist
der Einzigen eine Adresse seine bezeugen
wird dieses Document. Ihnen nicht sagen
kann wie sehr Sie uns durch Ihre
Theilnahme beglückt haben. Ich will aber dem
Manne das Mandat nicht Tagen nicht
Ihnen sagen wie sehr Sie uns
Ihnen sagen wie sehr Sie uns
Einsichten publizirt werden sollten

Y Aug. Ihre Adresse
Comité [illegible]

nun ihm ganz ausführlich auszeigen,
daß Sie die gewöhnliche Pension
von 3 tausend trauenstre nachsuchen erhalten
haben, und ihn zu bitten die Absendung
des Mandats zu beschleunigen. Dann
bricht mir Ihr ehrliebendes Herz
sein Vertrauen, mir denselben zu schicken.
Versteht ihn nicht die heilige Hoffnung
Linst. Und vertraut es mir nun nun
Mann nicht betrügen.

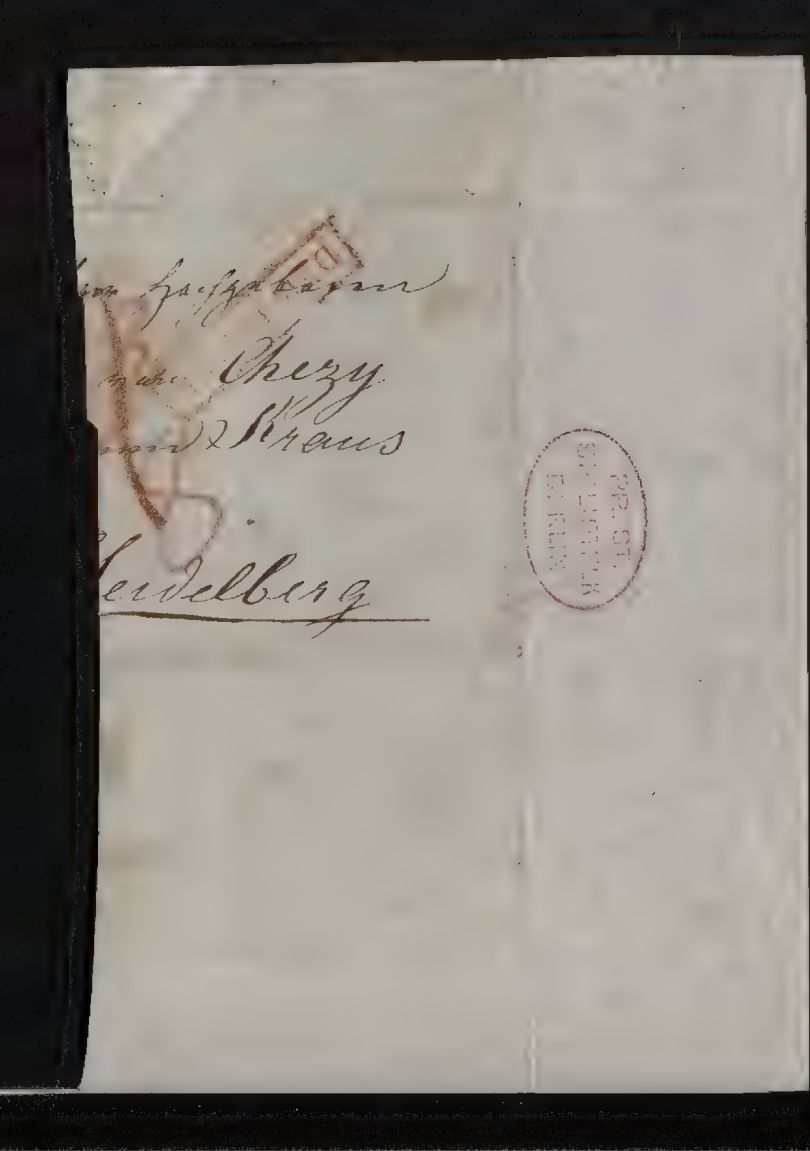
Ich habe mich bemüht mir alles
erklären und Ihnen diese Aufsage
von Ihrer Person genauzustellen —
Sollten sie noch Anstände finden
irgend von meinen Mitschuldigen
Nachricht geben, so würde ich
Ihnen gleich mitteilen.

Ihr Herz und mein
dankbares Lebewohl — Ich bin
meinem Leben nicht dem
Gewissen Sohn — Ihr Herz gaben

Lust wieder Lebensmuth zu gewinnen. Ich
bin – Du ist Dein Ding unmöglich
wieder an Deinen Menschen und
unsere Ministr. Freunden zu
verbinden.

Mit herzlichen Grüßen

Dein Bismarck.



An Heinrich von Chézy?

18. November 1835.

731

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Zum zweitenmale binnen sehr kurzer Zeit werde ich von Ihnen, sehr verehrte Frau, freudigst überrascht, erst durch Ihren herrlichen Aufsatz, und jetzt durch Ihren lieben Brief! Hätte ich indess gewusst, wie sie finden könnte, so würde Ihrem Briefe einige vor mir zuvorgekommen sein. Sie haben durch Ihre zarte, liebevolle Auffassung mein innerstes Herz berührt, und mich Ihnen dafür die wärmsten dankerfüllendsten zugewandt. Alles Innere, das sich äußern, ist von eigenem Seelenleben durchdrungen, sie reden mir eine edle Gesinnung der Schmerzen und Schicksale, welche allem Äußerzeichnetem beschieden sind, und deshalb mit seiner Einsicht und sicherer Würdigung. Es ist das Leid, welches sie geben, vergelte mehr, als das sich Gegenstand, und als von Ihnen Gegebenes; dagegen verschwinden einige Ungenauigkeiten in Details. Daß Ihre Schilderung Einheit gewinnt, ist wohl sehr begreiflich; mit feiner und geschickter Hand haben sie gerade die Saiten berührt, welche dort am reinsten und kräftigsten klingen. Und der Zauber eines liebevollen Herzens, wie sie in diesem Aufsatze es zeigen, kann auch seine Eindrücke nicht verfehlen. Ich selbst habe all die frische Innigkeit empfunden, die sonst Ihre lyrischen Blüthen beseelte, an denen wir uns so oft erfreuten. Ich weiß nicht, ob sie noch dichten; ich habe lange nichts von Ihnen gesehen; aber das Herz dazu haben sie noch! — Das Heft kam mir hier durch einen Freund zu Gesicht; ich habe mir dann ein ganz abgedrucktes durch den Buchhändler kommen lassen. Nochmals Dank, innigsten Dank! —

Ihre freundlichen Erinnerungen und Verheißungen in Betreff des Dunkel'schen Nachlasses habe ich sogleich meinem Mitherausgeber auf Leipzig mitgetheilt, der eigentlich allein die ganze Herausgabe besorgt; mein Name steht nur mit auf dem Titel, weil der Hr. Minister von Altenstein es wünschte. Aber senden sie ja bald das versprochene Gedicht, denn der Druck schreitet, wie ich höre, rasch vor. Finden sich Lorinser von Ihnen vor, so sind solche dem Hrn. Dr. Mundt bestens einzuhändigen.

kam. Judas sind ihm nicht alle Passionen überliefert worden; man hat in Weimar viel zurückbehalten, schon alle Lesarten von Goethe. Ich habe, wie gesagt, an der Arbeit gar keinen Theil, diese mache ich an dem Verdrusse, der sich mit solchen Gegenständen immer verknüpft!

An Hitzig und Chamisso wurde ich Ihren freundlichen Gruss rücksichtlich gelangen lassen. Ich sehe beide nicht oft, die Arme und Kränklichkeit trennen uns. Hitzig sah ich vor einer Woche, wohlauf und munter, seine gewünschte Muße wird immer noch voll verschwiegener Thätigkeit sein. Chamisso aber macht mir bisher Gram; er hat seit länger als einem Jahr ein unfreiwilliges Langeweilchen, bei dem er noch ziemlich kräftig ist, auch noch viele Jahre leben kann, — wünscht aber auch nichts, und seine Hülfsmannschaft sind entsetzlich! Er ist sehr gebeugt, da er gewohnt war, so gesund zu sein. Doch nimmt er noch an allem lebhaften Antheil. Dass wir Raumer vorigen Jahr verloren, war auch ein starker Schlag. Unersetzlich, die Welt wird eine andre, wenn nun die alten Freunde verschwinden sollen! Seit ich in Kassel alles verloren, was mir Lust und Lebhaftigkeit gab, sind ich für nichts mehr die alte Bedeutung wieder. —

Ich bin seit einem Jahre fast immer leidend, oft krank, und sehr oft in aller Thätigkeit gehemmt. Vorigen Sommer war ich einige Wochen in Ems, und wollte auf Italien reisen, kehrte aber um, und fühlt mich seitdem ganz eingezogen daheim. Sind Sie gesund und mögen, so wünsch' ich Ihnen zu Ihrem Wiederleben Glück; unter jenen Bedingungen kann es sehr hübsch sein. Ich habe die Lust verloren, und bin schon zufrieden, hier am Boden zu haften, wenn wenig giebt. Könnte ich immer arbeiten, so wäre das auch das Beste! —

Aber schönsten Dank für den lieben Gruss aus Paris, und die herzlichste Erwiderung! Sagen Sie dem Freunde der schönen Künste gelegentlich, dass in meinen Gesinnungen nichts verändert ist, dass ich ihn kenne und schätze aus dem Innersten heraus, und dass ich mich durch nichts irren lasse. Hätte ich das nicht aus Ihrem, so würde ich es von Kassel gelernt haben. Genaue nun den Menschen als solchen zum Augenmerk hat,

diese mehr werden die Umstände der Erscheinung überdauerd haben. Möge es ihnen so mit mir gehen, und meiner stets wohlwollend bleiben! —

Ist sind denn Ihre lieben Söhne, Ihre treuste Freude? Ich sehe, dass die schönen verwandten Anlagen und Gaben sich vereinigt miteinander verbanden. Leben Sie denn zusammen? das ist ein grosser Trost, mit den seinen zu leben, den ich jetzt völlig entbehren muss!

Leben Sie wohl, Verehrteste! Und sein Sie gewiss, dass Sie mich sehr erfreut, wie wohlthuend angesprochen haben, durch Ihre überreichen Zuschrift mit durch den schönen Aufsatz. Ein ganzes Meer früherer Lebensbilder wogt in mir auf und nieder; das Gute und Liebliche soll darin nicht untergehen, sondern durch treues Andenken gerettet werden!

Mit innigster Verehrung und Ergebenheit verbleibe

Ihr

Berlin, den 18. November
1835.

Mauerstrasse 36.

Es bedarf aber gar keiner Legitimation. Mein Name und Berlin genügt.

Varnhagen von Ense.

An Helmina von Chézy

11. November 1847.

733

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Verehrte Freundin!

Gestern Abend empfing ich Ihren Brief, und heute, gleich nach diesen Zeilen, schreib' ich an Herr von Humboldt. Ich bin zwar überzeugt, daß, nachdem Sie selbst ihm geschrieben und Ihre Sache an's Herz gelegt haben, mein Schreiben überflüssig ist, allein ich will es dennoch thun, weil sie es wünschen, und damit nichts versäumt bleibe. Ich hoffe, daß Ihre Angelegenheiten sich inzwischen geordnet haben, und die Sachen schon wieder in guter Ordnung sind! Aus den Nachrichten, welche Sie mir mittheilen, kann ich den Stand noch nicht als so schlimm erkennen, wie Sie ihn zu nehmen scheinen. Sonderbar war ist mir Ihre neueste Offenherzigkeit in Betreff des Aufenthalts in Braunschweig; warum ohne Noth eine Verbindung zerstören, die dem Minister vielleicht zu Ihren günstigen Absichten erforderlich ist?

Ihr vielfaches Mißgeschick erfüllt mich mit innigem Bedauern! Der Verlust des geliebten Pferdes muß Sie tief gebeugt haben; wie schon sein Nichtgedeihen bei so reichem Talent Ihnen ein steter Quell herbster Betrübniß sein mußte. Hätte es doch mit seinem Dahinscheiden sich sicher gewandt, vielleicht wäre alles anders geworden! Doch es hilft zu nichts, in das Vergangene sich weiter Möglichkeiten zu denken!

Von den Ihrigen war ich einen Tag in Heidelberg. Hätte ich mehr schauen können, daß sie wohl waren! Ich erfreue es recht innigst. Mehr vieles hätte ich gewünscht

mit Ihnen zu besprechen, zurückzukehren! —
Setzen Sie nun die Ausführung Ihrer Erlebnisse nicht fort? denken Sie nicht daran, daraus ein selbstständiges Buch zu machen? Ihr viele litterarische Materialien müssen sich bei Ihnen angesammelt haben! —

Mein jetziges Leben kommt mir vor, als sei es nur bestimmt, die vielen Todtschläge abzuwarten, die sich täglich ereignen — Alle sind in diesem Herbste prächtiger Hungersnoth — und meine jüngste Geschichte hat die Absendung, sich um das Anerbieten wenigst möglich zu bekümmern, — ich muß im Gegentheil meine ganze Sorge und Thätigkeit dem andern widmen! — Ich würde viel arbeiten, wenn mir Alter und Kränklichkeit es gestatteten!

Leben Sie wohl, verehrter Freund! Mein bestes, wärmstes Wünsche für Sie! Mögen Sie beim Empfang dieses Blattes schon die vollste Genesung und Ruhe bekommen haben! Ich hoffe es! — Ich hoffe das Beste für Sie nicht nur durch Sie von Humboldt, sondern auch schon von dem Grafen Alexandr, sein Name gilt mir Zaubern. —

Mit herzlicher Theilnahme, in treuer Hochachtung und Ergebenheit

Ihr
gehorsamster
Varnhagen von Ense.

Berlin, den 11. November
1847.

An Hermann von Cheezy.

735

PR. ST.
DIE UNIVERSITÄT
L. IV.

Berlin, den 31. Mai 1852.

Inmitten meiner Untersuchungen und Erörterungen, die mir selbst den Königsberger den Vorteil der Einsicht gewähren, will ich doch keinen Tag säumen, meinen schmerzlichen Dank zu bezeugen, der, wie sie denken können, meine wärmste Teilnahme weckt. Es ist unendlich hart, dass Ihren Aufgrüßen, die man so lange Zeit als selbstverständlich anerkannt hat, in Kurzem nicht mehr Antwort zukommen wird. Aber was allen wird jetzt nicht erkannt und misdeutet! Unter den wenigen Männern der früheren Zeit, die noch einigermaßen berücksichtigt werden, ist allerdings Heinzel, und so dürfte es dann sehr gerechtfertigt sein, dass sie an ihn geschrieben haben. Ob Humboldt bei den jetzigen Machthabern viel Einfluß gilt, ist mir gänzlich zweifelhaft, da er sich selbst als Freund des Hauses Orleans gezeigt hat. Ich habe ihn sehr lange nicht gesehen, und es ist schwer seine Gedanken zu erraten, im neunundsiebzigsten Jahre folgt er noch den meisten Bewegungen des Herzens, der äußert sie auf sehr feine, schonende und milde Weise, und will ich in diesen Worte auch Gedanken erkennen, will ich ihnen gerne Einfluß zugestehen. Eine Veränderung seiner Gesinnung für sie dürfen sie gewiß nicht fürchten; er ist von Natur menschenfreundlich und wohlwollend, und wo er helfen kann, thut er es selbst gern, und bedarf dazu keines fremden Antriebs. Auch ist er jetzt viel vermag, ist eine Frage, die ich nicht bejahen kann; der gute Willen, der ihn beseelt, hat in anderen Gemüthern keine Stütze mehr, und ungünstige Verhältnisse, Leiden, für Hilfe reiche Handlungen wie den Sinn so auch die Mittel fehlen. Einmal fügt leider mit dem andern zusammen, die rasche Gemüthsart und Selbstsucht, die Ungeduld der Unfähigkeit, in der wir leben, können keine Musenfreundinnen sein. Indess wollen wir hoffen, ein günstiger Augenblick, ein glückliches Gestirn, mögen noch immer kommen werden! —

Ich habe meinerseits in großer Zurückgezogenheit, die mir theils durch Kränklichkeit geboten, theils meinem Gemüth

genehm ist, gütig auf beiden Seiten, aber selten in meinem eigensten Sinn, zufällige Anforderungen und Aufgaben andrer, und pflichten die der Tag auferlegt, drängen meine eigenen Arbeiten in den Hintergrund; daher ist in der That seit fünf Jahren außer einigen Elaborirten, mittb. von mir im Druck erschienen, so gern ich manches zur Öffentlichkeit fördern, oder wenigstens druckfertig hinterlassen möchte. Dabei hat der ganze Zustand der Literatur wenig Befriedigendes, und die Neue, welche sich geltend macht, erinnert mich oft genug, daß ich zu den alten gehöre; die Lieder der Romantiker klebe mir an, auf wenn ich sie als solche erkenne, und es ist nicht meine Schuld, daß mein Leben in diese Zeitalter fiel ...

Ihre „Überlieferungen und Umrisse" habe ich mit Freuden gelesen und sorgfältig bewahrt; ich finde sie unmäßig vorgetragen, bedrängt zusammen, und mit dem Siegel der Absichtlichkeit bezeichnet. Auf dem ganzen Ihrer denkwürdigkeiten haben diese Bruchstücke mich sehr angenehm gemacht, ich möchte es als ein Glück ansehen, daß Sie öffentliches Erscheinen noch zu erleben. Mit der Entwicklung des eigenen Lebens zugleich den Lauf andrer, zumal bedeutender Lebensfäden, durch dieselben durch zu verfolgen ist einer der schönsten Genüsse des Alters. Sie haben eine reiche Ernte gehalten, eine übergroße mannigfache, Sie besitzen die schönste Gabe der Darstellung, Sie lieben Wahrheit und Gerechtigkeit, wer dürfte nicht wünschen von Ihnen ein lebendiges Lebensbild zu empfangen! —

Ihre Bemerkungen über das Buch „Gräfin Hatzfeld" muß ich ganz beistimmen. Die Wahrheit ist sehr oft bis zur Unwahrheit verschwiegen, bisweilen widerlich entstellt, nicht nur in Betreff der Privatstand und Verhältnisse, mit die mit Recht rügen, sondern auch Historiker's, Schleiermacher's, Wilhelms und Caroline's von Humboldt und Andrer. Die Verhältnisse und Stimmungen der früheren Zeit sind nach den Ansprüchen einer späteren zurechtgekünstelt; von den bezeichneten Personen bekommen wir kein richtiges Bild, selbst nach dem späteren Sinne der Verfasserin nicht, sie war z. B. gegen Wilhelm und Caroline von Humboldt bisher ungerecht

und klagte neulich über der letzteren hoffnungslose Blässe. Auch sie war ganz so bestimmt aufgesetzt, daß es für Geld verkauft werden, ist bestimmt unwahr; wie sich verweisen lässt. Die gute Frau hatte überhaupt wenig Urtheil, und ihr Geist war schwach; und doch ihre Herzensgüte setzte es auf nicht an kleinen Lebensleiten, der unbedeutendsten Eitelkeiten nicht zu gedenken. Aber sie ruhe in Frieden! Ihre Papiere hat sie leider alle verbrannt. Ich bedaure dies auch wegen meiner Autographensammlung, zu der sie mir gern manches Blatt würde geliefert haben, wäre ich nicht zu früh ein Sammler geworden. —

Frau von Schuldorn lebt in Charlottenburg, und besucht mich bisweilen, trotz ihren achtzig Jahren. Ich werde ihr sagen, wie gut Sie ihrer gedenken. Ihre Tochter Luise hat den Grafen Stolberg, den geistreichen Schriftsteller, geheirathet; doch ist die Ehe wohl nicht unter die ganz glücklichen zu rechnen. —

'Semmisse' 6 Bücher hab' ich noch den Augen verloren, die Schuld sind nicht sie, eine Tochter hat geheirathet, aber wird' ich mich erkundigen, und kann jedenfalls Brillen besorgen.

Ach sehr bedaur' ich Ihre Augenleiden! Ich empfind' ob mit als Selbstleidender; seit etwa zehn Jahren hab' ich gewisse kleine Flecken, die mich ängstigen sindern, und beunruhigend Erinnerungen verbieten mir öfters alles Lesen und Schreiben. Meine Schriftzüge scheinen dem zu widersprechen, aber sie sind mehr das Werk der Hand als der Augen. —

Leben Sie wohl, verehrte Freundin! Der Himmel schenke Ihnen gute Tage, Gesundheit und Wohlergehen. Wenn ich irgend etwas Erfreuliches erfahre, schreib' ich wieder. Einstweilen meine besten Wünsche! In alter Gesinnung

Ihr ergebenster

Wernhagen von Ense.

Lotte Pinsel ist ohne Zweifel hier, ich finde im Adressbuch angezeigt eine Wwe C. Pinsel Friedrichsstr. 212. als Kostüm angegeben; das Haus ist das schmale Hitzig'sche, jetzt dessen Schwiegersohn Oberst Lehmann gehört.

An Thalmina von Chézy?

18. Januar 1854.

737

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Hochverehrteste Freundin!

Herzlich gefreut hat es mich, Ihre zweiten Briefe zu verfassen, dass sie Ihr Aufenthalt dort nicht ganz bekannt sind, und also auch die größte Hoffnung vorhanden ist, dass selbe noch wiederzusammen! Obgleich der Zeitraum, den sie schildern, immer ein tief bejammernswerther, für sie, die sie Lebendigkeit gewohnt sind zu schreiben und zu lesen, besonders qualvoller, mit den bittersten Entbehrungen verbunden bleibt. Hoffen sie jedoch, hoffen sie! Die Aufenthaltsbande hat gewiss Aufsehen gemacht, und Personen, die lange Zeit verblendet waren, haben in seinem Alter die Sehekraft wiedererlangt. —

Sie wünschen zu lesen, was ich in Lemberg Ihnen nützlich sein kann; sehr ist es, dass mir manche Absicht, wie ich solche für zweckmäßig fand, Ausführung folgen, und von mehreren Seiten her, damit auch der Ausgang werde. Zweifeln sie nicht, dass die Anstalten wirklich sind; es war nöthig, wenn Eindruck gemacht werden sollte; wir haben hier eine dicke verschwendete Luft, und in sie hineinbauen will, muss nicht wie Laufsteg, muss Brennen, sonst dringt es nicht durch. Hütte ich über sie zu reden und eigenen Sinn, ohne den äußeren Zweck, sie würden zufrieden mit mir sein!

Die Äußerung Schmidbo's, die sie als eine verletzende fühlen, ist in der That ganz ungerecht, ganz gegen seinen eigenen früheren Sinn. Die Theater-Chronik war in früheren Jahren mehr und mehr ruhmvoll gemacht, und dies besonders durch die Theaterschule Hitzig's, der sich seiner zuletzt ganz

benützt hatte, und in vielen Lebensfragen verstählig auf ihn wirkte, ohne daß er ganz mit ihm zufrieden zu sein. Heftig irrte in vielen Fällen das Urtheil Ihrer Mitschwester; ein gewisser Adel von Tugend und Ehrbarkeit herrschte in dem ganzen Kreise, und war im Grunde viel ansprechender, als all der Leichtsinn einer frischen Jugend, der nun verdammt wurde. Dabei meinte es Hilzig doch gut mit dem Freunde, dem er nur Gutes zu erzeigen glaubte, wenn er ihn zu verheyrathen suchte! Wieles wäre hierüber noch zu sagen; doch nur in flüchtigem Umgehen auf das Innere der Charaktere, und wie jedes Leben einen Leidenskelch, kein vergnügliches Geschäft ist. — Sie aber, Verehrteste, sind wahrlich eine Ausnahme, und werden als solche anerkannt bleiben, solange die deutsche Sprache gilt! Schön und weise sind die Worte, die Ihnen Hamisse in den gütigen Almanach schrieb; noch mehr aber gefallen mir die, welche Sie der Handschrift Ihres Freundes beygesetzt haben.

Die gedruckten Denkschriften Ihres Lebensbegebenheiten sind mir alle bekannt, ich habe sie mit gespanntem Theilnehmen gelesen und verwahre sie sorgfältig. Auch eben dieser Theilnahme entspringt der lebhafte Wunsch, solche durch neue Diktate vermehrt zu sehen. Sie haben gewiß noch viel mitzutheilen. Einen guten Schreiber suchen Sie zu haben; ich müßte Ihnen aber auf ein handschriftliches Andenken zu Seite sein. Wie viel Leben, wie viel Neigungen sind, kann ich aus Ihrem Briefe nicht ersehen. Hoffentlich sind sie doch noch im Besitz Ihrer wichtigsten Papiere? An gedruckten Büchern erleichtert man immer Verlust, wenn man nicht an demselben Orte bleibt, und wie viel sind die umhergewandert! Das Buch Ruth würde ich Ihnen gern ersetzen, ginge das in die Reihe für so leicht, und wäre dasselbe nicht gerade jetzt Ihnen nützlich!—

Ich verbringe meine traurigen Stunden; der Tod meiner Frau und Schwiegermutter macht mir Räume in allen Gestalten;

ich jetzt möglichst das Zimmer, und wenn ich es mög-
lichst gemüthlich und behaglich. Alle Vor-
sätze zur Arbeit werden mir vereitelt, aufgeschoben, und
ich entbehre das besten Theiles alter Tage, der Thätigkeit
und eigner Lust und Schuld, während ich immerfort mit den-
jenen überladen bin, die der Tag fordert. —

Wenn Sie Mayerbeer sich der Aufführung des Tannhäuser
freundlich annimmt, so hoff' ich den besten Erfolg. Er ist der
rechte Theaterkenner für dieses Anliegen, es kann am leichte-
sten die Stimme des Hofes dafür gewinnen. Sollte ich Gele-
genheit haben ihn zu sprechen, so werde ich nicht verfehlen
es mit wärmstem Nachdruck zu thun. —

Leben Sie wohl! aber Himmel sende Ihnen reichen Trost,
Aufregenheit und jede andre! der Kräftige — im Innern
denkt man schon an ihn — wird Ihnen Gutes thun. Mit
innigsten Grüssen in treuem Andenken hochachtungsvoll

Ihr ergebenster
Hermann von Lüttichau.

Dresden, den 18. Januar
1854.

Soviel ich mich erinnere, sind in Hitzig's Ausgabe von
Chamisso's Schriften — ich habe sie nicht zur Hand — keine
Briefe von ihm an Sie mitabgedruckt. Könnten Sie ab nicht
zweckmässig, eine Anzahl derselben — von bestimmtem
Inhalt — unterzeichnet mitzutheilen? Andrerseits würde
die gegen Sie geübte Unbill am besten ausgeglichen. Es
erscheint vielleicht bald wieder eine neue Auflage.

An Helmina von Chézy. 7. Oktober 1854.

739

Meine liebe Helmina!

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Ihr Brief vom 3. dieses trifft mich leider krank und allen geschäftlichen Betriebsamkeit entfremdet, indem ich meine Augen und Nerven zu mannichfacher Verwendung anstrengen, muss so viel schreiben kann, um jeden auf mich anwendend zu verfolgen! In diesem augenblicklichen Missgeschicke kommt mir nur die Gewissheit, dass ich von jeher dem Leidenden treu geblieben, und seit vielen Jahren auch dem Hofe völlig fremd geworden bin; in dieser Lage sehe ich leider auch keine Weise, wie ich offenen Blick, auf dem ich Ihre Angelegenheit mit vorsichtiger Kunst führen und fördern könnte. Dass ich allab, was in meinem Vermögen liegt, mit Freuden dafür aufbieten werde, versteht sich von selbst; ich würde mir jede Massregel hierin zum entschiedenen Vorwurfe machen, und sie könnten versichert sein, dass ich unausgesetzt in dieser Sache aufmerksam und thätig bin; so sehr ich es wünsche, könnte ich die Sache beendigen kann, so wäre ich Morgen ganz der Mann, der das Ganze in die Hand nehmen und durchsetzen könnte; ich sehe ihn aber nie! —

Die Zeitläufte wirken auch jetzt nicht günstig; der Krieg, die Not schlechthin, die bange Aussicht in die nächste Zukunft, alles bedrängt die Gemüther. Dennoch will ich die Hoffnung nicht aufgeben; es können auch gute Augenblicke kommen und benutzt werden. —

Ich sah diesen Tage im Salle wieder einmal in den Memoiren der Frau von Genlis; da fand ich mich doppelt, dass die Schriften in gutem Verhältnisse sind. Ihre arme

Litterarische Anzeige: Sie haben mir in Paris den
Herr Achim von Arnim die Gedichte der Mathilde von
Günnilla geschenkt, er schien in Berlin darauf gerechnet
zu haben; fände sich unter Ihren Papieren mehr auf
dieses Gedicht an Sie? Seine gesammelten Poesien
sollen gedruckt werden, und es wäre hübsch, wenn
das Gedicht an Sie nicht fehlte; aus dem durchgestrichenen
Entwurf ist es nicht mehr zu entziffern, und mir dieser
ist verschwunden. —

Leben Sie wohl! Ich muß abbrechen, und mich wie-
der einlegen. Ich habe Sie mir nicht ohne Antwort lassen
wollen! Bleiben Sie meiner freundschaftlichsten Gesinnungen
immerdar versichert!

Ihr ergebenster

Berlin, den 7. Oktober
1854.

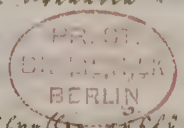
Varnhagen von Ense.

An Helmine von Chézy

30. Oktober 1834.

741

Verehrte Freundin!



In Ihren unheilbaren körperlichen Krankheiten und Mißhandlungen finanzieller meiner Freundschaftsbeiden erkenne ich die liebreiche und kindliche Sorgfalt der frühesten Pflegerin und Beschützerin unsers gemeinschaftlichen und kranken Soldaten am Niederrhein, wo Ihnen hülfreichen Aufopferung so schlecht gelohnt wurde! Nehmen Sie meinen gerührten Dank für meine baldige Benachrichtigung. Ihren Anzeige, mit Aufmerksamkeit die Bücher behandeln; da ich nur wissen Exemplaren mit diesen Angaben versichert sein muß. Übrigens durfte ich in meinen Besorgungen die Aufgewärtige nicht zu sehr schonen, und muß zufrieden sein, wenn die Zustände nicht allzu schlecht wurden. Noch einmal aber Ihnen meinen herzlichsten Dank! —

Ich sende Ihnen hiebei, und ich nun den Inhalt Armin's an sie und den Endzweck habe entziffern können, wobei manche Lücken bleiben und auch in dem Hingeschriebenen nicht alles sicher ist. Besonders ist die letzte Strophe mangelhaft und gleich darin erste Zeile endet mit „Weis-nachtsfeste", worauf dann kein Reim weiter folgt. Können Sie das Gedicht herstellen, so wäre das sehr wünschenswerth. Auch die Briefe Armin's, wenn sie zusammen, wären wohl für die beabsichtigte Sammlung, zu benützen. Schicken Sie mir solche, auch den letzten, den sie als einen nicht ganz passenden bezeichnen. Eine Erklärung von Ihnen, seiner Geschichten und der Frau Luise Hensler enthaltend, in „Unfallschriften" abgedruckt, ist schon bei den Akten. —

Die Aufzeichnungen, die ich wünsche, sind von Georgs Hand und Ihnen von Gaulieb. Doch ohne die Absolutheit schonen zu setzen, wie eine sie in Lenau gelüstig Andenken sagt, wenn man Lieblichkeit zu umfassen hat! —

die beiden zunächstfolgenden Abschnitte für sich allein betrachtet werden, als ob über den Wahlkampf zunächst reflectirt, und die sich an die Königin wendende so lange sich davon ab Maske stellen. Ich bin leider von dieser Tragödie jetzt ganz fern, und höre nichts einmal, wie ob in ihnen steht und was in ihnen vorgeht; drin „leider" sage ich nur in Bezug auf den großen verlorenen Ball, nicht in Bezug auf mich selbst! Ich kann nicht wünschen, meine Abgeschiedenheit zu unterbrechen. —

Erst haben wir schönes Oktoberwetter bekommen, und ich benutze es soviel ich kann, um in die freie Luft zu gehen und meine Augen zu stärken, die über den Schnitten sehr litten. Die langen Abende mit Lesen oder Schreiben sind zuträglich, wenn ich mir vorsage! Eine liebe Nichte, meine unabsehbaren Schmerzen Trösterin, selbst mir oft mit ihren Augen hilft; besonders wird mir das Lesen schwer, im Schreiben ist mehr die Hand als das Auge schuldig, hab' ich bemerkt. —

Leben Sie wohl! Ich will diesen Brief nicht unterbrechen, so gern ich weiterschriebe! Der Himmel sei mit Ihnen, und lassen Sie auch so milden fernen Freunden Ihre Augen erleben! Mit besten Wünschen in unveränderlicher Theilnahme und Anhänglichkeit

Ihr

ergebenster

Berlin, den 30. Oktober
1854.

Varnhagen von Ense.

Herr von Olfers, Generaldirektor der Königlichen Museen, Ritter hoher Orden &c. &c.

Lustgartenstraße 4.

in

Berlin.

(Herr von Olfers, gnäd. von Olfers.)

Herr Professor Kugler Excellenz

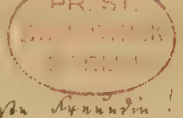
Schinkelplatz 242.

in

Berlin.

An Helmina von Chézy. 25. Februar 1858.

743



Verehrteste Freundin!

Vorgestern empfing ich Ihren Brief, und heute schon steht Ihr Sonett an den König in der hiesigen Zeitung abgedruckt. Ich hoffe, daß es eine freudige Erinnerung sein; einen guten Eindruck nicht verfehlen wird; man müßte wenigstens dem, immer wieder, hin und da, wenn nicht wo und wann ein Romantiker auftaucht, von günstigem Sonnenstrahl getroffen. die Verwandlung der letzten Zeile machen sie vergessen, sie war nothwendig, um die Schlittenbahn, die sich an das „Gleiten" knüpfen konnten, abzuschneiden. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß für uns ein Lorbeer erzielt werden könne; es ist schon viel gutes erzielt, aber das Ergebniß hat niemand in der Hand, ein guter Augenblick, ein günstiger Schlußwendung kann es glücklich leiten. Indessen, wird es wohl, ist eine selbe Verzweiflung, und nun gar bei vielender Zeit! Aber was läßt sich thun? Ihre Kräfte nicht zwingen.

Ich bin seit sechs Wochen an kulturgeschichtlichen Übeln so leidend, daß ich ärztlicherseits das Bett und ganz und gar das Zimmer hüten müßte. Mein immer wiederkehrendes Hustenleiden kommt mir alle Thätigkeit, die nicht mit der Feder zu bestreiten ist, allen Lebensgenuß mit Menschen, bei denen uns durch persönliche Gegenwart etwas abzugewinnen ist, und nicht nur die Gelegenheiten fehlen mir, sondern sogar sehen die Verbindungen: so refüse ich denn auch nun auf Umwegen, daß Sie von Ihrem Empfang Ihres Briefes geschrieben und sich so freundlich für die Gedichte bedankt hat. Von Frau Geh. Rath Zuccalmaglio habe ich nichts gehört. Von Herrn von Hülsen wenigstens keine Abgenauigkeit, er würde einem Stück von oben herab willig Folge leisten.

Mich freut ungemein, daß die Fortsetzung Ihres Lebensbildes Ihnen angenehm beschäftigt. die gedruckten Briefstücke sah ich erst

von Kürzern mit unfehlbarem Tiefen wiedergelesen; und mit der natürlichen und warmen Darstellung erfreut. Ob der Herausgeber etwas verändert hat, weiß ich nicht, und kann ich jetzt nicht erforschen; da ich ihn nie mehr sehe. Soviel ist aber gewiß, daß sie jetzt, bei vorgeschrittenem Zeit und vielfach veränderten Lebensverhältnissen seine Briefe und schärfer würdigen können, als damals. Also sie in Ihrem Briefe über Frau von Gentil sprechen, gewiß Ihnen allen Sinn zur größten Ehre; sie haben Recht, daß sie diese übergroßen Frau nicht ohne schonende Rücksicht behandeln wollen, und trotz erfahrenen Unbill nicht alles sagen mag sie sagen könnten; nur die bösen Ausdrücken zurückzuweisen, sind sie sich selbst schuldig. Das Gute wie das Schlechte, was in Frau von Gentil durcheinander gekrabbelt war, findet sich übrigens in ihren Memoiren so wieder schrecklich kund, sogar die Leidenschaftlichkeit, die in ihren Verhältnissen zu Frauen wallete. Ihren Titel „Unmaßgeb- lich und meinem Leben" finde ich sehr gut gewählt, und ziehe ihn dem andern vor. —

Sie sagen, ich soll meine Denkwürdigkeiten schreiben; ich soll insbesondere die schwarzburgische Klammerfest in einem an Sie gerichteten Briefe schildern? Erste Anmerkung; von meinen Denkwürdigkeiten sind drei; nur Bände bisher gedruckt, sogar in zweiter Auflage; das schwarzburgische Fest bereits vor 25 Jahren in Raumer's Taschenbuch, dann wieder in beiden Auflagen der Gesamtausgabe; in's Englische übersetzt, in's Französische! So geht's mit deutscher Litteratur, das Erzählen- lassen ist oft nur im Leben in unmittelbarer Frische! — Das in Zeitschriften und Taschenbüchern Niedergelegte sollte pleiß- ger gesammelt werden; da geht am meisten verloren. —

Bettina von Arnim ist noch immer nicht wieder hier; sie soll sogar noch längere Zeit in Cöln bleiben. Ich habe unter- dessen namenlose Plackerei mit dem Druck von Arnim's Ge- dichten. Merke, daß sie das an Sie gerichtete nicht mehr haben; mehr als das Ihnen Zugeschickte kann ich aus der unleserlichen, vieldurchstrichenen Handschrift leider nicht herstellen. Ihr Ausdruck: „Auf Händen getragen und mit Füßen getreten"

findet nicht nur auf das rein Verhältnißmäßige Anwendung, sondern auf beinah allen Umgang, der die wünschenswerthe Treue gestattet. Auch Ihnen entgegen glaubt man sie natürlich als Ihre Eigenthümlichkeit, und zuweilen mag Gewohnheit, der armen Gewohnheit geschieht auch nur ihr Recht zu viel, sich mag auch Taktlosigkeit zu dem Irrthum gekommen sein? –

Ich finde nicht gleich die Stelle, wo Schmidt von Ihnen spricht und Ihre Eigenschaft als Dichterin in Zweifel ziehen soll! Man müßte das Original seines Briefes nachsehen, um sich zu überzeugen, daß er wirklich sich geschrieben. Steht es in der That wirklich so da, so hat er sich selber gelogen, denn von Ihrer dichterischen Begabung war er innigst überzeugt, und hat mir öfters diese Überzeugung mit begeistertem Eifer ausgesprochen, in Paris und in Berlin auf kurz sein Urtheil nicht geändert haben. Aber bei Herausgabe seines Nachlasses ist es nicht immer sorgfältig hergegangen, und Hitzig, der so stolz war auf seine Gewissenhaftigkeit, verdient sich große Schelte.

Als Richard Schuster jetzt sein mag, kann ich nicht erfahren; man sagte er sei nach Rußland gegangen, doch ist das wohl eine Verwechslung mit einem Namensvetter. An das Fürst'sche Verhältniß zu ihm kann ich wohl glauben, und habe sogar besonders gerade dafür. – Fürst's Trauerspiel soll von seiner Tochter Agnes, verheirathete Alberti in Schlesien, herausgegeben werden, allein es wird große Aenderungen, und die Zeit Fürst's ist längst vorüber! Auch die bedrohlichen Zustände der politischen Welt, die erfundenen Ungewitter des Krieges, kein' Buchhändler mag neue Unternehmungen: Jedes kann sich das bald ändern; es ist allerdings Möglichkeit und sogar Aussicht zum Frieden; dann hinter dem dann wieder neuen Krieg kümmert schadet nicht, er kann alsdann wenigstens verständigere ringsherum werden, und die Menschen etwas vernünftiger auf!–

Ich freue mich sehr, daß ich einige Autographen von Ihnen bekommen soll! Im Alter übertreibt Sammlerlust. Hätte ich sie nur früher gehabt, in Paris, Italien, Frankfurt am Main! welche Schätze hätte ich zusammenbringen können!–

Sie erwähnen Heine's, George Sand's. Der ersteren hat auf seinem Krankenlager ein Heldenthum von Geistesstärke ausgeübt.

Letzteres gibt uns in dem anmuthigen Jugendbuche ihres Histoire de ma vie die freiesten Lebensbilder vorzugsweise Zeit; sie müssen das lesen; es wird sie ergötzen, und ermuthigen zum eigenen Diktiren. — Eine Autologie aus Kassel hinter ihr ist schon nachmals gegeben worden, auf uns Bettina's Schriften. Doch fände ein neuer, umfassender Versuch dieser Art gewiß guten Raum. —

Leben sie wohl! Ich muß aufhören, die Nerven fordern Schonung. Mit besten Wünschen in treuer Gesinnung

Ihr ergebenster

Berlin, den 25. Februar 1855.

Varnhagen von Ense.

An Helmine von Chézy

745

Berlin, den 1. Juni 1855.

Hochverehrte Freundin!

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Die gegenwärtigen Verhältnisse unseres Buchhandels sind so schlecht, die Aussichten in die nächste Zukunft bei der herrschenden allgemeinen Theuerung so düstere und abschreckende, dass ich es alle mir Freunden ersparen möchte, Ihnen sie sichtlich Ihnen meinerseits eine gute Nachricht mittheilen zu können. Sie der Buchhandel erinnert sich noch sehr wohl der vor etwa fünfzehn Jahren schwebenden Unterhandlungen, und obschon das Gegenstand seitdem sich wesentlich verändert hat, — damals war es einem Bändchen, jetzt ist es zwei starken Bänden die Rede, — und auch die Zeitläufte höchst ungünstig sind, so ist es doch gar nöthig, die Sache wieder aufzunehmen, und, falls Sie mit ihm einig werden, Ihre Bedingungen zu vorlegen. Schreiben Sie ihm daher sogleich Ihre Bedingungen, die natürlich keine hochgespannten sein dürfen, und senden Sie ihm das vollständige Manuskript, ohne dessen Einsicht und Übersicht es keine entscheidende Entschließung fassen kann. Ich vermag Ihnen gar nicht auszudrücken, wie sehr ich mich diesen unerwarteten Freundlichkeit freue, sie müsste mich um so mehr überraschen, als ich seit Jahren auf diesem Gebiete fast nur das Gegentheil erfahren habe. Ihr Loblust das alten ehrenwerthen Hause der Verlagshandlung und der Redlichkeit und Zuverlässigkeit des Besitzers derselben könnte Ihnen kaum günstigere Aussichten begegnet sein. Möge die Sache den besten Fortgang haben und ganz zu Ihrer Zufriedenheit ausfallen. —

Von der Schilderung des schwarzenbergischen Hauses kann ich keinen einzelnen Abdruck mehr verschreiben, und auch besitze

von den sieben Bänden meiner Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften, in denen der Aufsatz wieder abgedruckt worden, kein Exemplar, das ich Ihnen schicken könnte, abgerechnet von der Schwierigkeit, Bücher von hier nach der Schweiz zu befördern; prüfen Sie dagegen, die ich gemacht, sind entweder gar nicht oder so verspätet angekommen, dass die Lust zu weiterem versagen müsste. Auch hat mir Ihnen über mein Verfahren bei jener Zudringlichkeit gefallen, ist insofern richtig, als ich in der That grosse Hülfsbedürftigkeit gemacht, dass eben mich gerade für den Kalten irgend bestimmte Personen anklopfen zu können; der Kaiser Napoleon trat mir bei seinem Abdankungsschreiben auf der Grundfläche in einem solchen Augenblick, dass er unbedingt fragen durfte, was ich sei? etwas macht' ich mir damals aber gar nichts!-

Von Arnim's Gedichten wird der zweite Band nächstens im Druck fertig sein; aber uns nicht übergeben werden; Arnim von Arnim wird uns am Rhein bleiben, und uns zum Herbst, wenn ihre sehr verschiedene Gesundheit durch Bäder wiederhergestellt worden, nach Berlin zurückkehren.-

Ich hoffe, dass Ihrem mannigfachen Leiden, Verfolgungen, der Aufklärung, der bei Ihnen schon früher eingetreten sein muss, eine glückliche Wendung gebracht hat; sein haben mir auch mit der Pflegetochter einige Aufklärungsbriefe gewechselt, die auch mir sehr heilsam gewesen ist, leider aber schon wieder zu schwinden droht. Seit fünf Monaten hatte ich bisher mit allen möglichen rheumatischen Übeln zu kämpfen. In meinen Jahren wird man solch unwillkommene Gäste, wenn sie sich einmal eingenistet, nie wieder ganz los.-

Für heute nicht mehr! Ich bin gedrängt und bereits von allerlei Tagesbürden. Mögen diese Zeilen Sie in gutem Befinden und heiterer Stimmung finden! Leben Sie wohl! Mit besten Wünschen in unwandelbarer Gesinnung Ihr

ganz ergebenster

Varnhagen von Ense.

Adresse des Herrn Dr. Perthes: Nicolaische Buch-
handlung, Leinestrasse, Berlin.

An Franz von Lenz.

Berlin, den 13. Dezember 1855.

747

Hochverehrter Freund!

Ich eile Ihnen die Nachricht mitzutheilen, daß das mit Ihrem Briefe vom 30. November abgesandte Manuskript glücklich bei mir eingetroffen ist. Die Sendung ist mehr reichen und größeren, als ich mir sie vorgestellt hatte. Vor Allem muß ich Ihnen anempfehlen, das Geschriebene mit der Feder in der Hand sorgfältig durchzulesen, und mit diesem Geschäft so fleißig fortzufahren als nur möglich ist; sodann wird es das ganze Ihrer Absicht gestellen, damit er seinerseits seinen Beifall nehmen und seine Anregungen formuliren könne. Ich hoffe Sie kann alles in kürzer Zeit geschehen sein, und zweifle nicht an bestem Erfolg! —

Also bekleg' ich Ihnen beiliegend Geschäftsbesorgung, und daß Sie mir das zweihundertdreißig Thaler thun können! Ich selbst würde auf eine Reise nach Nizza nicht gerade so großen Werth setzen! Daß auch mir „die goldnen Scheinigen" zu solchem Klugs fallen, brauch' ich wohl nicht erst zu sagen.

Ich stehe jetzt in einer schweren Prüfung; meine Hausfrau, Rudolf alte Frau Mama, ist seit beinahe vier Monaten krank, an einem tückischen rheumatischen Übel, das von Unbegreiflichen, oft mißtrigen Schmerzen begleitet ist. Sie zu pflegen, aber so zu beschäftigen, wurde mir gleich schwer genug! Jedoch kann sich die Thätigkeit noch stets den ganzen, schönen Tag zusammenfassen, und bis zum Schlafengehen lebe ich in Sorgen und Bemühungen; unser ganzes Häuslichen und auch alles gesellige Vergnügen ist schmerzlich gestört.

Leben Sie wohl! Ich hoffe Ihnen bald weitere Nachricht geben zu können. Nur die Anregungen schönsten Dank, daß sind es nicht die geringsten. Mit freundlichsten Gesinnungen und

ergebenster

Ihr

Alexander von Humboldt.

An Hitzig in Berlin. 21. Januar 1856.

749

PR. ST. BIBLIOTHEK BERLIN

Hochverehrter Freund!

So schwer es mir auch wird, und wie gern ich verzögerte, so muß ich doch endlich Ihnen die Annahme Ihres Briefes mittheilen, welche der beiliegende Brief Ihnen der Buchhandlung anstellt, und von der ich selber auf das betrübendste überrascht wurde. Meinen Gründen der Ablehnung, da sie rein geschäftliche sind, kann ich keine für Sie gültigen entgegenstellen, und muß nur bemerken, daß die öffentlichen Zustände seine so neugestaltig eingreifen. Zwar ist gerade jetzt ein Aufschwung eingetreten, der besseren Verhältnisse hoffen läßt, aber der Aufschwung ist noch keineswegs sicher, und kann auch lange Zeit ausbleiben. Ich habe gezaudert, Ihnen dieß mitzutheilen, weil ich dachte, es könnte vielleicht noch ein anderer Ausweg sich eröffnen; allein überall, wo ich hinsah und anklopfte, ist mir dieselbe Antwort geworden. – Das Manuskript ist nun wieder in meinen Händen, und ich bitte mir Ihre Befehle aus, was damit geschehen soll. Dasselbe förmlich anzubieten und anzupreisen, widerstrebt mir, und dürfte im gegenwärtigen Augenblicke zwecklos sein, auch scheint mir dazu Ihr neuerer Anzug und Bedingungen. Soll ich Ihnen dasselbe zurückschicken? Vielleicht haben Sie selber noch Verbindungen, die ich nicht kenne, und die Sie in Thätigkeit setzen können? Den Brief, den ich Ihnen über das Werk schrieb, und der mein wahres Meinung enthält, mögen Sie jedenfalls benützen, wenn Sie glauben, daß irgend ein Verleger dadurch gün-

ganz gestimmt werden könnte. Sie haben keine Vorstellung, wie sehr mich diese Sache bekümmert; sie ist mir ein wahres Herzeleid. Ich entsage nun aller weiteren Andeutungen und Betrachtungen, die den Kund der Dinge leider nicht ändern! —

In meinem Hauswesen dauert das jammervolle Unheil ungemindert fort! Auch mich selbst befällt das schlechte Schlafwetter seinen Einfluss wieder stark empfinden, und meine Tage gehen unter Klagen und Hemmnissen hin.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Tochter Louise, der Sie am Schluss Ihrer denkwürdigkeiten in zartsinniger Weise ein so schönes Ehrengedächtniss gestiftet haben! Auch sie wird über das traurige Missklingen tief betrübt sein; sie hatte der Sache so aufopfernden treuen Klang gewidmet. Aber wenn auch nicht im Augenblick, einst wird die Arbeit gewiss gute Früchte bringen! —

Für heute kann ich nicht mehr schreiben, ich bin erschöpft, von Kopfweh, Unwohlsein, Müdigkeit. Ich scheide mit den herzlichsten Wünschen und treulichsten Grüssen! Meinen Gesinnungen bleiben Sie immerdar versichert! Herzlichst Ihr

innigst ergebener

Varnhagen von Ense.

Berlin, den 21. Januar
1856.

An Johann von Cotta. 26. Januar 1856.

751

Hochgeehrtester Herr!

Sie haben uns meinen Brief vom 21. und können ersehen, mit welcher Empfindung ich bald nach seinem Abgange das Ihrige vom 16. nebst der neuen Sendung Manuskript erhielt! Wäre die Mittheilung nur für mich, zum Lesen, zur Kenntnisnahme bestimmt, so würde sie mir ein genußreiches Fest sein! da sie aber meine Zweifel und Absichten damit verbinden, so fühle ich vor allem die Pflicht und den Drang, diesen förderlich zu werden und die unmöglichen Erzählungen einer so freien Hervorragenheit auf die Laufbahn einer zudringlichen Öffentlichkeit zu führen. Ich habe neuen Vogel aufgenommen, und gebe die Hoffnung nicht auf, irgend einen sichern Hafen zu erreichen. Uns sind ja in letzter Zeit die Widerwärtigkeiten, mit denen die neuen so innig verbunden sind, über alles Erwarten geläufig. Mag aber, als die meinen den kommenden Tagen, stürzen mir im Augenblicke nicht entgegen; die Gedichte und Zwischenspiele der Dichtung können erst später in's Klare kommen, und eigentliche Arbeit vorläufig und gedeihen. Um nun meinen Versuchen gleich die rechte praktische Gestalt geben zu können, muß ich vor allem wissen, welche Bedingungen sie stellen, wenigstens das Minimum derselben, unter welches sie nicht herabgehen wollen. Das Maximum stellen leider Andere die Gränzen! —

Wie ist eingestellen, sind sie nicht in alter Verbindung mit dem Hause von Cotta? Sollte dieses nicht

ursprünglich sein für einen Antrag von Ihnen?
Ich selbst bin nicht mehr in dem Verhältniss zu ihm,
um füglich an ihn schreiben zu können.—

Ihre Abschnitte über Kant von Kraemer und
Kant von Rosenkranz sind ausserordentlich anziehend
und selbst geschichtlich von Bedeutung. Würde vielleicht
der erstere (gleichsam als Ankündigung und Probe) in
einer Zeitschrift mitgetheilt werden?—

Zu Hand druck für die Blätter von Goeze sind
die bloßen Handschriftzüge sind mir sehr wünschlich
lieb und werth. Den Inhalt jedoch sind ich, trotz der
im Allgemeinen vortrefflichen Erläuterung der edlen Schwe-
ster, doch nicht bedenklich zu veröffentlichen.—

Ich schreibe auf heute wieder nur kurz und eilig,
und unter traurigsten Einflüssen und Erinnerungen; ich
kann nicht neben mir die wehmuthsvollen Abschiedsworte und
das gänzliche Schmerzgefühl. Es ist ein grosser Jammer!
Der Himmel sende Ihnen seine besten Segnungen
zu Ihren Forschungen und mit herzlichsten Wün-
schen verbleibe

Ihr

dankbarst ergebener

Berlin, den 25. Juni
1856.

Schaarschmidt.

Gute liebe Helenchen

Nur im Fliegen
Eil muss ich Ihnen ein Wörtchen
des Dankes für Ihre liebevollen Zeilen
zurufen. Ich bin sehr froh Sie und
Fanny mein getrennt zu wissen!
Ich werde Ihnen Minnchen gewiss sehr
behutsam mit ihr seyn.
Fr. v. L. war bei mir und hat sich
sehr an meiner kleinen Sammlung
gefreuet.
Die arme Leonchen ist noch nicht
wieder versorgt. Ich finde es sehr grausam

von der Gräfin sie nicht wieder zu
verheuren! Durch solche Häuten gelten
in der Welt, aus wirklicher Liebe, Duldung
und Barmherzigkeit ja fast verbannt
sind! Gott sey mit Ihnen und
gebe Ihnen Fürst, Kraft und Freude.

Herzlich grüßt Sie
Ihr treue Theodor.

An die

Frau von Chézy

Hochwohlgeboren

in

Schandau.

PR. 51
BIBLIOTECA
CENTRALA

le 7 Novembre
45 755

Adieu et bonne année —
J'ai bien aimable lettre
du 20 Septembre qui m'est
parvenue que depuis
deux jours, et j'ai compté
de vous en recevoir —
le Janvier de vous
m'a tardée jusqu'à ces
jours ci; j'ai lieu depuis
de longtemps de habiter
de toute affection j'ose
croire que le retard
dans le partie en Allema-
gne et aussi le peu
de semaines que j'ai
eu le bonheur d'être
près de vous

tout m'est apparu
comme un songe du
paradis en comparaison
de la vie que j'ai
maintenant. — Il m'est
impossible de vous en
donner des détails, mais
je pense la comparer
à certains temps de
votre vie dont vous m'avez dit
quelques lignes. — J'ai été
dix fois cet été dernier
sur le point de partir
pour Baden et me
cherche là une institution
comme institutrice ou
dame de compagnie

J'ai toujours espéré le mieux — il y a des situations que le temps emporte au lieu d'améliorer — la mienne est de ce genre — le plus que je manque souvent en Paris sont les passports à obtenir — Vous me donnerez l'ingratitude de jeunes avec, le chagrin à Vous qui m'avez donné Léa et la Cte de Brandis. Deux anges de bonté! Vos salutations que Lulu m'a transmises de la

m'inspire d'ici ——

Mais que peuvent-elles pour moi ? — la patrie contagieuse est depuis 9 mois cruellement sur un lit de douleurs dont les amis et son médecin n'ont aucun espoir de la voir jamais se relever —

Je ne la vois jamais sans avoir le cœur brisé et les yeux en pleurs

Cela est plus heureux mon désir serait de la voir succomber à une souffrance après violée pour lui ôter les derniers matériels de la vie — elle serait plus heureuse — et moi alors perdue pour moi tout à fait.

5 [illegible]

Mille remerciements pour les bonnes lettres que vous m'avez — j'ai les accepte pour mon mari, car talent mérite d'être recommandé; et puis c'est un homme d'esprit et de bonne société, qui m'inspira grand intérêt. Il voudra d'en donner la peine, et peut-être même quand il sera tout qu'avec vous qui le gêne et qu'il n'aime plus ——

Merci et bonne amitié Vous avez toujours été si bonne pour moi peut-être pour moi

Vous avoue une Lecture
si Vous pouviez me
trouver une petite dans
quelque famille de Vos
Nombreuses connaissances
je Vous en aurais la
plus grande obligation
je ne tiendrais pas à
de très grands appointe-
=ments si j'avais
le bonheur d'habiter
le pays de Baden
et de Vous voir quelques
fois — je dois ajou-
ter que mon désir ne serait
dirigé que par ce et

J'ai promis en allant tout à fait que ma
jalousie, ce qui ne
devait pas durer
=
= longtemps — Puis
j'ai dit à Paris tapis de la
France et de Paris ! —
on est toujours fatigué
de tout, on a soif,
on a mille fois regretté
d'avoir quitté Baden
où j'ai tant travaillé si
bien dans l'espoir de
gagner un peu plus
qu'avais-je besoin
d'argent, j'étais libre !!!

Je vous embrasse mille fois de cœur et vous gronde de me pardonner cette lettre de plaintes; j'ai perdu le peu d'esprit qui vous vaudra bien une damné depuis que je suis dans cette chambre où tout le monde en a, et où le cœur est à l'étroit ——

J'ai bien regretté l'avoir dit peu me Mme Oppenheim — il me paraît un raisonnement d'esprit comme tous ceux qui sont vos amis ——

Les nouvelles que vous me donnez de la guerre contre Prostchestwo me font bien de la peine — Dieu veuille que

Jena, den 29. Juni 1856.

Hochgeehrter Herr Professor,

Ohne mich Ihnen zu nahen von Ihnen bekannt zu sagen, übernehme ich es gütigst mit Fräulein Bernhardi auf Ihren Brief an Frau von Egloffstein zu antworten. Die selbst ist zu leidend um die Correspondenz übernehmen zu können; was sie verbindet ist eine alte Freundschaft für die Sie Ihnen bekannt sagen.

Ohne einen bestimmten Auftrag von Fr. v. Egloffstein erhalten zu haben, so glauben wir in Ihrem auf das Vertrauen seiner hohen Gönnerin Frau v. Egloffstein berechtigt zu sein, Ihnen über das Ihnen Interessante sowohl seine Person als auch die Umstände in die Sie gerathen sind, Nachricht zu ertheilen, welche Ihnen der Professor, wenn Ihnen bekannt haben, was Ihre Verhältnisse

nicht von Ihnen vollendeten Abschluss sondern von den Zeitverhältnissen und fortgesetzten Neuerungen abhängen werden, wenn sie vorhanden, wenn die in Ihrer Fürsorge nicht gepflegten Anstalten wieder Gutthaten spenden. Als es günstig stand um Frau v. Goethe Haag und sie noch selbst als möglich bevorstehend ansahen, äußerten sie: Nun ein Haushaltungsunterricht werden, denke ich, Ihnen noch Freude machen. -

Fräulein Ulrike möchte wahrscheinlich noch Frau v. Goethe selbst den malerischen Vorhang über ihrem Bette zeichnen wird: sie ist schwach und wird täglich schwächer, es scheint mir mehr Noth zu kommen als die Krankheit abzunehmen und ich bin in einer von Aufenthalten Frau v. Goethe angenehmen Lage.

Fräulein Bonstetten, welche Frau v. Goethe pflegt, wird, denke ich, mit Ihrem Brief sehr zufrieden sein und in glücklichen Stunden schreiben.

Mme de Pr. m. Chezy übersetzen
Papiere [illegible] so bestehen sie meistens aus
Heften gedruckter und handschriftlicher Noten
Texte, mit übergebauten Notizen
und Aufsätzen. Es scheint es übernommen
Käufern zu ordnen und zu sichten.
Nach dem bis jetzt geschehenen muß ich
glauben daß Mme de Chezy den besten
Theil der Alten schon in ihrem Hause
verbrannt hat; sie hat sich öfters in
der Meise ausgesprochen als enthielten
sie Manuscripte den Inhalt
ihrer Lebensbeschreibungen und Empfindungen.
Doch ist Hoffnung vorhanden daß Papiere
auch meinen mir solchen Aufschluß
mir, wünschen etwas indiscrete Leute
beistehen. Frau von Chezy sagte mir sie
habe Ihnen als einem bekannten Manne,
mehrere Aufsätze gegeben unter andern
eine Vorlesung von Beiträgen von Georges Sand

Da ich mir hier niemanden zur Aufbewahrung anempfehlen habe, welcher aber wirklich manche mir Goldenen Vorschläge mit Calabrischen besonders Beispiele mir langsam und vollkommen sie vorbereitet, so wage ich an Sie die vielleicht interessante aber offene Bitte, mir einige der von Ihnen wenigen bekannten oder in Verbindung stehe bei Ihnen vorfindenden Autographen gefälligst abtreten zu wollen. Es ist mir gleich ob von Ihnen eigenen Hand stehe willkommen, sondern ich oder einige von G. Hand, welche ich Ihnen übersenden werde an Sie in Abschrift zurückzusenden, vielleicht mir von Goethe auf die ich besonders Werth lege (Schiller, Herder, Wieland, von Humboldt, v. Haller, Lichtenberg, Winckelmann, Heyne.) würde. Gerne würde auch die Correspondenz dieser mir Sie, Goethen Ihnen, Schumacher so allgemein bekannten und geschätzten Gelehrten, lieber manche Briefe Ihnen zusenden, welche in meiner Sammlung einen ausgezeichneten Platz einnehmen würde ohne dass wegen Sie selbst ausdrücklich zu benennen.

Entschuldigen Sie, dass ich mich mit so vielen auf Ihnen anderen Beschäftigung bezüglichen Bitte an Sie mit Ihnen ein gemeinschaftlich

Freundschaft zu sein. Ihr Brief hat mich sehr erfreut und habe Ihnen sehr gerne Nachricht von mir gegeben, was sonst von mir bekannt geworden ist. Ihre Gesinnungen sind sehr edel, großartig, ihre Ideen klar und völlig richtig; sie sind mir sehr willkommen und gute Ideen Allen; ich lese sie täglich und werde Ihnen diesen Brief bei meinem Buche beilegen.

[redacted]

Empfangen Sie Ausdruck
Ihrer aufrichtigen Freundschaft
und Achtung meiner ausgezeichnetsten
Hochachtung

Appia Imer

Genf
den 29 Jan. 1856

adr: derrière St Pierre 217.

Fr. Julius Haberam
Frau Geheimrath
Verwittwete von Lupe
Berlin,

Adv. Aggis
in Neuenhagen.

Genf, den 11. Februar 1856.

762

Hochgeehrter Herr Geheimerath,

Sie werden ohne Zweifel seit meinem letzten Schreiben d. J. seit dem Abscheiden der Frau von Chezy Fräulein Tochter von dem traurigen Ereigniß der auf die Mamsell der letzteren bezüglichen Angelegenheit Mittheilung gegeben haben. Ich habe alle Ursache zu befürchten, daß die Papiere, so wie die vorhandenen Kunstsachen, schon gepackt mit in den letzten Tagen bestellt worden sind zu thun. Um einmal Ordnung in diesen Hinterlaß hineinzubringen, schreiben Sie ohne Verzug beyfolgende Vollmacht, die sonst nach meinem Ermessen, und in Bälde Sie in meinen, die Formalien zu entscheiden, weiter nicht in meine weitere gefällige Sprache gesetzt haben ohne Zweifel entsprechen werden. Obgleich großentheils in Deutschland [illegible], so habe ich doch hier fast ausschließlich in dem Französischen:

Als Frau von Chezy Anfangs des Jahres 1853 nach Genf, ihren Aufenthalt wegen [illegible] kam, entschloß sie mein Werk, da sie verlor, und ich mich mit der Herausgabe der Nachlaßsachen mit Vorliebe, und ich mag es zu sagen, mit einigem Erfolg beschäftigte. Fast ganz Zeit war sie fast ununterbrochen bald der Arbeit, bald der allgemeinen Unruhe in meiner Behausung. Ihre Abreise wurde fast als Ereigniß [illegible]

+ Vid. die Einleitung meiner Namen am Ende ihres Briefes.

Daselbst aber der allgemeinen Dispositionen wegen Platz
vorgesehen, in der letzten Zeit trat diese Frage mehr in den
Hintergrund und der Allgemeinheit des wegen fast ausschließlich
die Aufmerksamkeit in Anspruch. Da die äußeren Verhältnisse
der Mad. v. Chezy dafür bestimmt zu sein schienen, so mußte ich
auf notwendig eine Rücksicht für meine Einrichtungen getroffen
bis dann sich gebessert haben würden. Ob dann es Platz ist schicklich für
meine dramatischen Aufführungen mir sonderlich werden bin. (In den
letzten Monaten ihres Lebens schrieb sie v. Chezy öfters mich mir von-
verschiedenen Rücksprachen, welche sie bezüglich Theaters Vorgenommen
meint bestätigt, einige zu ordnen. Aber sie meinen Liebhabereien für
Scenar Theaterstücken entdeckte, versprach sie mir einen Beitrag
auf den ich zu für mich zu bilden; ja sie sagte öfters einzu, als
die Pause sich vergrößerte: sie vergesse Ihre Rücksprache nicht, versprach
sie mir auf meinen Verspruch. Einen Liebhaberei Zweck dasselben falsch
dann aber, welche es sind wurde ich Ihnen angeben, damit sie den Plan
darselben benutzen können. Von Rücksprachen und sonstigen Dispositionen
sprach der Mantelcorps ihres Mordes Einabsprung; Letzteres würde bald
von Fel. Conyn. für Barnekt schlecht mit dem Textbuch dass Frau
v. Ch. sich zum Abschluss derselben noch eine weile aufhalten könne.
Ich übernahm es diesen Auftrag zur Mitteilung zu bringen und
schlecht einstweilen der Krankheit, der Mantelcorps wegen, sie
müsse mir die Hand geben, dass sie mich baranlasse derselben an
Sie, ihre Schwiegermutter abzuschicken. Mit passen dann auf abstand mit
einigen Tänzen zu großen Zufriedenheit der Fel. Conyn.-

jüngst galvanische Unterhaltungen über das abgeschiedene Mark, worauf
in mir mein schon Interesse für deutsche Literatur; – wir gaben mir
Ruhe, bis ich mich Abzeichnung Tag und Monath wann mein Lachen
in seinen Händen. Des Jahr n. Ch. würde offenbar deutsch Sprache,
die Sprache die innere Einsicht und Gemüthsempfindung, ihre Tage
würde bedenklich und sie von fol. C. gänzlich abkommt aus. Abgleich ich
an selbst galvanische Kunst auch genau vermeide, so merkte ich doch für das –
Mastdarm wegen gegen, daß ich Ende, in ihrer bedrängten Lage
genau und in unmittelbar Verbindung mit Blut und Haut befindlich
gewesen bin. Glücklicherweise konnte ich es durch Zufall eine
Lebensgefahr von mich und dem feindlichen, und gab Lasten Hände
verwirken daß mein Examen auf Frankreich mit fr. 300 quart. auf Länge
gründgestellen würde, u.s.w. Wie unsicher nun ich, der barmherzigen
Lode sagen, fol. C. und ich offen von ihm mich demselben wegen,
nachmaligen Einrichtungen sprechen. Abgleich fr. v. Chelz meine Gutach-
ten so, mußte doch der Versuch einmal Lebensrecht gewonnen werden.
Ich besprach mich mit meinen Bedenklichkeiten und bestimmte mit demselben
mein Absicht, daß ich Paris gelegen müßt, fr. v. Ch. war mich mehr gegenwärtig
ganz und gleich [illegible] der nothwendigen Besprechung
mir zu Einsicht zu Einsicht gab Einsicht der fol. C.
mir Bestimmungen zu treffen. Endlich fiel die mir Neugierde, ein
Resultat über ihre Bemerkungen, ja mir jede [illegible] andere Differenz auf
offen Testament verzichtet worden konnte. Eine blieb, [illegible], wie
fol. C. verschiedentlich [illegible] die [illegible] außer dem Buch mich bleibenden Hand-
schriften Rechtsbau geschenkt worden waren. Darauf mich stützend
bat ich fol. C. mir dieselben zu übergeben, damit ich sie Verbindungen
geben und lesen könnte, ohne daß sie etwa mich dem Absterben der
M. v. Ch. mich in die Verfassung ihres Vermächtnis einbegriffen
würde. Dies geschah denn auch; fol. C. wollte zu Wünschen Gegen

mit einem Contrait ihrer Zahlungsfähigkeit zu geben, schicke mir die Handschriften und suche zu wiederholten mahlen die ausdrücklichsten, unbedingtesten Aufforderungen zu thun: Nehmen Sie sich daraus, was Ihnen gefällig ist; es sind die Manuscripte so viel, als wenn die ersten drey Bände Klopstocks. Die Interessenten sich zu sehr Lange, Dauer, als ich zu lange gut [illegible] die Ihnen schicken sind als ein andrer, die sie nicht schicken würden." — Auf diese so wiederholte an mich gethane Aufforderung [illegible] Hl. E. Freundschaft [illegible] Langeweile, entschloß ich mich auf die Verlagsbestellung der Messiade, seine einige Mühlbare, Verlagsartikel mühlose, und mehrere andere Verlagsartikel Klopstocks Manuscripte mir d. H. Hungers Hand ihrem literarischen Werthe zu ordnen, und seine einige Verlagsartikel zu bestellen. Obgleich von der obigen wiederholten Aufforderung [illegible] bis mich noch erneuter Zeit überzeugt, daß H. v. Eschz mir mein Vertrauen Verlags, verschwiegen und mir noch einige geben sollte, endlich noch dazu meine dreijährigen angelegten Dienste. Einige Tage nach dem Abschreiben und der Unterschrift des H. v. E. schrieb ich meinen Abmarsch zu unerwartet. Von Hl. E. die gemeinschaftliche Aufforderung ich die mittelbare alle Exemplare vollständig gewünschte. — Ich konnte einen solchen Massenbetrag nicht möglich vorgeben, einmal ich mit der Arbeit noch nicht fertig war, und ich in keine Verlage sollte daselbst auch noch die ungewisse Meinungen sie die mittelbare zu mühlbaren — Hl. E. wurde [illegible] so aufgebracht, wie ihre selten von gewissen Leidenschaft ist in meine Sache gerathen, schrieb Grobheiten Billetts, sprach ihren Sohn gegen mich ein ab, endigte sie mit [illegible] Worte, die letzte Zeige ist sehr zu offenbar, daß sie mit v. H. v. E. geschlossen Verlags- und Verlobung in ihren Briefe (auf einen so leichten Faden ein kleiner Fall über mich) endlich [illegible] — Was, der Leser selbst, urtheile mich beurtheile, erspare ich gerne, was eigentlich der vorsprechende Grund der plötzlichen Unwillens ist Hl. E. sey: sie glaubte offenbar ich wolle sie um den Vortheil der Subscriptionen bringen, selbst eine dieselben vereitelnden, mich deshalb mit Ihnen in directen Rapport setzen u. s. w. weshalb sie sich endlich mit [illegible] Interessentbriefe schmeichelte und von [illegible] Handlung mir wieder alles [illegible] wurden etwas sie in meinem Gedächtniß lag. —
Indes den angenehmen Umständen, worinn ich den Herrn geschehen

PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Leider, mit der Bibliothek Sammlung Hazard aus Berlin zu schicken. Dieß ist dasselbe bestens vorkommen worden, können Sie von mir erwarten. Männert sich sehr das Gedichten der zu Weihnachten Lehrer mehr gratulirt als ich und schon meine Sammlungen Briefe dasselbe unterschriftlich mehr sind. Mein Rauch aus den Schriften für mein kleines Lehrerchen für mich zu brauchen, gebe ich auf, sowie dem Manuskript einige Lithographische Zeichnungen zu schicken. Die Schriften wurden der Fol. C. nicht exhibirt werden, der Mikard übersandt ist ihr. Nach ich mich Liebe in jeder Hinsicht zu Ihr komme und mit meine Gedichten in dem ungedruckten Buche nicht begnügt bin, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Ob gerne ich möchte der Liebe Leserin, ohne irgend eine Bemerkung von abzeigen Aufzeichnungen, als der armen Frau von Chezy nämlich war, sowenig ist mein eigen Interesse irgend auf ist Zeit und Mühe gewidmet habe, so ausschließlich muß dennoch mein schon abschreiben meine Fürbauschung sage. Fr. v. Ch. sinnreicht außer den Schriften mir einige Möbel für Lappondaken Marsch, einige Bücher ihres Mannes und zwei Koffer mit manuskripten Handschriften der F. v. Chezy zurück. Letzteren möchte sich mein Name Eigenthum sind ich habe Fol. C. gewarnt sie bleibe in Berlin mit in dem Kl. Haus aufbewahren Vielleicht würden die Schriften mir zu Ihnen bringen können und jedenfalls ist ihr Verzicht die Fürs nach Berlin recht.

Was übrigens seit den letzten Tagen damit zu schaffen ist mich ist mir. Ich habe Fol. C. mehr dem Vorgekommenen nicht viele aufschreiben, ich beschränke mich darauf ihr die Schriften wieder zu schicken, welche die gnädige Frau also recht bald zurückgesandt werden.

Sie wird besser sagen, was Sie K. C. muß wenn Sie interessirt was
Ihnen geschrieben habe, sie möchte auch wenn wieder etwas
hören und sagen wie mir Ihr Befinden könnte.

Ich danke Ihnen Ihre Bemühungen, die sie sich
mit wahrer Sie meine Krankheit etwas gütiglich Sorge an-
genommen haben und für die gute Aufnahme wahrer Sie mir Sallen.
was Sie die Frau oder Krankheitsstoff mir so schonen haben,
Krankheit ich muß sagen, ist bezeichnet alles gewesen und Alles aus
Ihrer Hand, sind mir willkommen sagen.

Ich schließe endlich, meinen gn. Lauzon Brief mit dem
wärmsten, letzten Ausdruck meiner ausgezeichnetsten -

Ihr ergebenster

Leipzig den 11. Februar
1806

Appia Med

Sie von K. v. Hoyer verfertigten Anlage, sind:

1. meine Heilart vom Hofrath Hahnemann.
1. ein Brief von Müller.
2. Dr. von der Hübner
3. Dr. von der Anerstein.
4. Dr. von Wyssokka.
5. Dr. von Fürnberg.
6. Heilart von J. Rau.
7. Dr. von Halberg.
8. Dr. v. Sidonie v. Seefried.
9. Heilart von der K. Radziwill.
10. Ihre Krankengeschichte vom Leipzig Jod VIII
11. von Herrn Hofrath.
12. die Cultur von J. Rau.
13. Dr. von Andreä.
14. Dr. von Hahnemann.
15. endlich noch von der Gentil,
von Ihrem Cousin, v. d. Medizin.

S. Hettner Michael Zobel. Dresden, den 7. Juni 1856.

766

Dresden
d. 7. Juni
1856